R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
DANES PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches
Centimetres



W. Müller gezt. in W

Chlopicki.

Polens
letzte
Anstrengungen
für
Nationalität und europäische Freiheit,
oder
zusammenhängende Darstellung des polnischen Heldenkampfes seit dem 29. November 1830 bis zur Wieder-Einnahme von Warschau durch die Russen am 7. September 1831, und der ihr gefolgten Auflösung der polnischen Armee.

Mit
einem Anhange,
enthaltend
die Geschichte Polens von seiner Entstehung an.

Den
Freunden dieses heldenmüthigen Volkes gewidmet
von
Dr. F. H. Ungewitter.

VIII 6.4.2.4.8

Nebst Chlopicki's Portrait.

Ilmenau, 1831.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

70

BIBLIOTEKA AKADEMII
SZTABU GENERALNEGO

Vorwort.

Es dürfte in der That als ein sehr kühnes Unternehmen betrachtet werden, daß wir, die wir als politischer und historischer Schriftsteller noch keinen Namen, wie man es nennt, erlangt haben, oder doch als solcher jedenfalls nur auf einer sehr niedrigen Stufe stehen, die über die neueste denkwürdige polnische Revolution bereits erschienenen und mitunter von ausgezeichneten Männern verfaßten, zahlreichen Schriften noch mit der vorliegenden vermehren. Wir wollen nun auch dieselbe keineswegs als einen Beitrag zur Geschichte betrachtet wissen; denn da müßten wir im Besitze ganz anderer Quellen gewesen sein, als wir bis jetzt haben erlangen können; vielmehr wünschten wir, man möge sie als den Erguß eines mit dem der unermeßlichen Mehrheit der Bewohner aller civilisirten Staaten der Welt*) sympathisirenden Gefühls für Menschen-

*) Bekanntlich hat außer Europa nicht blos in Amerika, sondern sogar auch in dem noch entlegenern Indien, namentlich in Calcutta, die polnische Revolution die lebhafteste Theilnahme erregt.

würde und Menschenrechte, als die Frucht eines regen Bedürfnisses, dieses Gefühl laut reden zu lassen, ansehen. Denn es handelt sich hier nicht so sehr um eine Schilderung der seit den letzten Tagen des verflossenen Jahres in Polen stattgehabten Ereignisse, sondern mehr um die Entwerfung eines treuen Gemäldes des geistigen Kampfes zwischen volksthümlichen und absolutistischen Ideen, zwischen der auf Volkssouveränität sich gründenden und der vom göttlichen Rechte hergeleiteten Gewalt, der durch die französischen Philosophen des vorigen Jahrhunderts vorbereitet oder vielmehr beschleunigt, mit der ersten französischen Revolution zum Ausbruche gekommen, seitdem ununterbrochen, wenn auch eine geraume Zeit nur im Stillen, fortgeführt, durch die Juli-Revolution von 1830 auf's Lebhafteste wieder angeregt, und von den Polen zuerst einer endlichen Entscheidung durch die Gewalt der Waffen nahe gebracht worden ist. Sie waren als die Vorfechter in diesem Riesenkampfe zu betrachten, sie waren es, welche die westlichen Länder Europa's, namentlich Deutschland und Frankreich, vor den wilden Horden des geschworenen Feindes aller freisinnigen Ideen, vor den Heerschaaren Rußlands, bisher bewahrt, sie waren es, welche es den Völkern dieser Länder möglich gemacht haben, die durch den Sturz der „unverbesserlichen" Bourbons, wie Napoleon sie nannte, erlangten Früchte wenigstens großentheils in Sicherheit zu bringen und zu einem klaren Be-

wußtsein dessen, was sie eigentlich wollen und ihnen noth thut, zu kommen. Von diesem Gesichtspunkte also haben wir den polnischen Freiheitskampf hauptsächlich auffassen zu müssen geglaubt. So weit über den materiellen Inhalt unserer Schrift.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, zu bemerken, daß uns bis jetzt keine einzige Schrift vorgekommen ist, die den Polen nicht Beifall gezollt hätte, einige stehende Artikel in der preußischen Staatszeitung, dem österreichischen Beobachter, der allgemeinen Zeitung u. s. w. ausgenommen. Wie viele Schriften sind nicht gegen die Juli-Revolution und Juli-Dynastie, gegen die Belgier erschienen, allein obgleich Polen ohne alle Gefahr geschmäht werden dürfte, und seinen Freunden nicht einmal einen Dank abtragen kann, so findet man doch seine Sache in dem Grade heilig, daß die Lästerer verstummen und die Steine reden. Eine solche magische Gewalt ist in unserer, von gänzlich demoralisirten Schriftstellern wimmelnden Zeit selten und wunderbar. Man glaubt etwas Religiöses, die Nähe eines Gottes im Weltgericht zu ahnen, und wohl mag ein frommes Gemüth mit der heiligen Schrift sagen: „Wenn eine Theurung im Lande wird oder Pestilenz oder Dürre oder Brand, oder wenn sein Feind im Lande seine Thore belagert; wer dann bittet und flehet unter allerlei Menschen, so wolleſt Du hören vom Himmel. Du bist erschrecklich,

Gott, wer kann vor Dir stehen, wenn Du zürnest? Wenn Du das Urtheil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird still. Wenn Gott sich aufmachet, daß er helfe allen Elenden auf Erden, Sela. Wenn Menschen wider Dich wüthen, so legest Du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüthen, bist Du auch noch gerüstet. Gelobet und haltet dem Herrn, euren Gott, alle, die ihr um ihn her seid; bringet Geschenke dem Schrecklichen, der den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden." (Psalm 76.)

Was nun endlich die formelle Eintheilung der vorliegenden Schrift anbelangt, so haben wir die erste Abtheilung der Geschichte der polnischen Revolution selbst gewidmet, und in der zweiten eine Uebersetzung des Précis historique du tableau de la Pologne von Maltebrun und Chodzko, welcher bekanntlich die Geschichte Polens seit der Entstehung dieses Königreichs bis zur Krönung Nikolas' I. behandelt, folgen lassen.

Einleitung.

Die polnische Revolution ist ein so außerordentliches, unerwartetes Ereigniß; sie berührt so große, entgegengesetzte Interessen, und hat so plötzlich die bisherigen Weltverhältnisse gestört, daß gerade in der Ueberraschung dieser Erscheinung die verschiedensten, widersprechendsten Urtheile über dieselbe ihre Erklärung finden. Indessen wo Thatsachen sprechen, hören die Rechtsdeductionen auf. Die polnische Revolution ist nun einmal vorhanden, obschon factisch oder dem äußern Anscheine nach für den Augeblick gedämpft, und wenn tausendmal von allen Juristen in der Welt bewiesen werden könnte, daß der Aufstand widerrechtlich sei, so würde er nichts desto weniger existirt haben. Man hat die deutsche Spießbürgerei damit lächerlich gemacht, daß unsere hochgelahrten Herren fast noch 10 Jahre nach dem Ausbruche der französischen Revolution sich in gelehrten Deductionen darüber zankten, ob dieselbe rechtmäßig sei oder nicht, ja, daß sie diesen schönen Streit noch fortführten, als schon alle deutsche Provinzen jenseit des Rheins an den vormals sogenannten „Erbfeind" verloren waren.

Dieser Vorwurf würde auch uns treffen, wenn wir den Polen dadurch Beistand zu leisten glaubten, daß wir den Russen und ihrem mächtigen Selbstherrscher die Gesetzmäßigkeit des polnischen Aufstandes auseinander zu setzen versuchten; allein diese Schrift ist für solche Personen bestimmt, von denen wir die Ueberzeugung hegen, daß sie an einer Sache um so lebhaftern Antheil nehmen, je gerechter sie ist. Diese

Personen haben an allen Orten ihr Mitgefühl für die Polen auf das Lebhafteste ausgesprochen; desto eher wird eine Schilderung der Rechtsgründe ihres Aufstandes an ihrer Stelle sein.

In der in der zweiten Abtheilung dieses Werkes enthaltenen Geschichte Polens bis 1830 wird gezeigt werden, wie die den Polen von dem Kaiser Alexander verliehene constitutionelle Charte in den wesentlichsten Theilen verletzt worden ist. Wir wollen aber hier die verletzten Artikel, der bessern Uebersicht wegen, der Reihe nach aufzählen.

Man kann im Allgemeinen behaupten, daß jeder einzelne Punkt der Verfassung, der nicht die Macht des Kaisers, sondern die Rechte des Volks bestimmt, zu wiederholten Malen verletzt worden ist.

Der 10. Art. der Constitution bestimmt, daß im Fall des Einmarsches russischer Truppen deren Unterhalt, so wie die Kosten ihres Transports, ausschließlich dem russisch-kaiserlichen Schatze zur Last fallen sollen. Demungeachtet blieb eine russische Heeresmasse 15 Jahre lang in der Hauptstadt und ihrer Umgegend aufgestellt, die Unterhaltungskosten für dieselbe wurden mit Ausnahme der Löhnung (von einem Kopeken für den Mann täglich!) den Bewohnern Warschau's und der umliegenden Dörfer aufgebürdet — eine Last, welche den vierten Theil alles Einkommens der Hausbesitzer verschlang! Ueberdies fanden die schändlichsten Bedrückungen, welche sich die Beamten bei der Erhebung der Quartiersteuer erlaubten, unter allen Umständen bei den russischen Behörden Schutz.

Der 16. Art. der Constitution sichert die Preßfreiheit zu. Allein die Carlsbader Beschlüsse von 1819 sollten auch auf Polen ihren unseligen Einfluß ausüben. Ein Oppositionsblatt, redigirt von Bruno Kicinski und Theodor Morawski, war in Warschau entstanden. Nach neunmonatlicher Dauer erregte seine liberale Tendenz Besorgnisse bei der Regierung, und am 13. Juli 1819 wurden die polnischen Journale

der Censur unterworfen. Hierdurch gezwungen, ihr Tageblatt aufzugeben, unternahmen die Verfasser die Herausgabe einer halbperiodischen Zeitschrift, die unter dem Namen: „Neue Chronik in 100 jährlichen Lieferungen“ erscheinen sollte. Die Chronik hatte sehr glücklichen Erfolg. Mehr als 7000 Exemplare wurden in einigen Tagen verkauft, aber der freie Ton des Blattes erschreckte die Gewalthaber, und eine neue Ordonnanz dehnte die Censur auf alle Werke ohne Unterschied aus. Jedoch den patriotischen Eifer Morawski's und seines Freundes konnte keine Verfolgung ermüden. Sie täuschten durch sinnreiche Anspielungen die Aufsicht der Regierung, und obgleich täglich mit dem Verluste ihrer Freiheit und ihres Vermögens bedroht, setzten sie ihre Zeitschrift unter dem Titel des „weißen Adlers“ bis zum Ende des Jahres 1820 fort, wo die Censur sie mit Gewalt zwang, ihr Unternehmen aufzugeben. Von dieser Zeit an hatte Polen kein Oppositionsblatt mehr. Wie wäre dies auch möglich gewesen unter einer Gewalt, die von nun an immer schrankenloser hervortrat?

Der 18., 19., 20., 21. und 22. Art. der Charte bestätigen den uralten polnischen Rechtsgrundsatz: neminem captivari permittemus, nisi jure victum; nämlich: es darf Niemand verhaftet werden, außer nach den gesetzlichen Formen; ferner bestimmen sie, daß man jedem Verhafteten sogleich den Grund seiner Gefangenschaft mittheilen müsse; daß jeder Verhaftete spätestens binnen drei Tagen vor ein competentes Gericht gestellt werden solle, um verhört und nach den gesetzlichen Formen gerichtet zu werden. Wird derselbe bei der ersten Untersuchung für unschuldig erklärt, so ist er sogleich in Freiheit zu setzen; ebenso soll jeder, der die gesetzliche Bürgschaft leistet, provisorisch seine Freiheit erhalten. — Keine dieser Garantien der persönlichen Freiheit, ohne welche weder Sicherheit noch Ruhe und Glück für die Bewohner eines Staates denkbar ist, wurde geachtet. Während eines 12jährigen Zeitraums riß man Bürger aus

der Mitte ihrer Familien, warf sie in feuchte, stinkende Kerker, verhörte sie ohne Beobachtung der gesetzlichen Formen, strafte sie ohne Urtheil. Alles dieses geschah entweder unmittelbar nach dem Willen des Oberbefehlshabers, oder mittelst der militärischen Commissionen, welche aus Männern zusammengesetzt waren, die um Gold und Gunst, Ehre und Gewissen verkauft hatten. Ein Glück für den Angeklagten war es noch, wenn er nur vor ein Tribunal gestellt wurde, von welcher Art es auch sein mochte. Diese Fälle waren selten, weil sich selten auch nur der Schein eines Verbrechens vorfand. Aber selbst dann hatte ein lossprechendes Urtheil noch nicht die Freilassung des Angeklagten zur Folge. Viele ehrenwerthe Männer, die vor den Tribunalen angeklagt und von denselben freigesprochen wurden, haben bis zu der Stunde, wo der Warschauer Aufstand ihre Fesseln mit Gewalt löste, in den Kasematten der Festungen Modlin und Zamosk, in den Gefängnissen zu Warschau, oder in der Verbannung sehnsüchtig des Tages der Erlösung geharrt.

Ein Heer von Spionen wurde in Folge dieses Verwaltungssystems durch das ganze Land verbreitet; der niedrigste Verrath vergiftete die Sittlichkeit aller Stände, und spannte gegen jeden Ehrenmann seine Netze aus. An der Spitze dieser Elenden stand der unersättliche Roznіecki, der unter dem Vorwande, Nachforschungen nach politischen Verbrechen anzustellen, eine Rotte von Bösewichtern gegen die ärmern Klassen losließ, besonders gegen die armen Juden, welche nicht den Muth hatten, ihre Menschenrechte zu vertheidigen, oder keine Verbindungen, um ihrem Klagerufe einiges Gewicht zu geben. Auf Roznіecki's Befehl wurde die Tortur in erneuerter Gestalt wieder eingeführt. Man band den Weibern die Brüste mit Stricken zusammen, die Männer nährte man mit alten Häringen, ohne ihnen zu trinken zu geben. Dies alles geschah, um den unglücklichen Schlacht-

opfern den letzten, mit Schweiß und Blut erworbenen Groschen aus der Tasche zu holen.

Der 23. Art. der Constitution schreibt vor, daß Niemand gestraft werden solle, außer in Kraft der bestehenden Gesetze und in Folge eines Urtheilsspruches, der von der geeigneten (competenten) Behörde gefällt worden sei. Aber unzählige Civilpersonen sind vor Kriegsgerichte gestellt worden, bald, weil man die Oeffentlichkeit des Verfahrens bei den Civilgerichten scheute, bald unter dem leeren Vorwande, daß der Angeklagte früher in den Heeren (ob Napoleons, ob Alexanders, ob Preußens, ob Oesterreichs, das war eins) gedient habe, bald auch ohne allen Grund anzugeben, nach den bloßen Befehlen, die der Richter höhern Orts erhielt. Es fehlte dem Despotismus nicht an gefälligen Henkern. Wo ein Unschuldiger verurtheilt und bestraft werden sollte, präsidirte der schändliche Blumer, der im Nov. 1830 die verdiente Strafe für seine Schandthaten gefunden hat. Achtzehn Kugeln, soviel als er ungerechte Todesurtheile gefällt, haben seine Brust durchbohrt. Es kamen Fälle vor, bei denen die Anklage so offenbar grundlos war, daß die Richter es nicht wagten, auch nur die geringste Strafe zu erkennen. Dann wurde ihr Urtheil als ungültig kassirt! Ein zweites Gericht wurde eingesetzt, und wenn dieses gleichfalls keine Strafe erkannte, ein drittes, mit der Erklärung, daß, wenn man tausend Gerichte zusammensetzen müsse, am Ende doch der beliebige Spruch erzwungen werden solle! So weit kam es natürlich nicht. Denn im Nothfalle endigte der teufelische Blumer, die Verantwortlichkeit auf sein Gewissen nehmend, die Sache. Es mochte ihm wohl nicht in den Sinn kommen, daß er so bald Rechenschaft würde ablegen müssen vor dem obersten Richter aller Richter.

Der 24. Art. der Constitution läßt jedem Polen die Freiheit, sich mit seiner Person und seinem Vermögen hinzubegeben, wohin er wolle. Diese Freiheit war hundert willkührlichen Beschränkungen unterwor-

sen, bald von Seite des Oberbefehlshabers, bald von Seite der Spione. Die Päße nach den constitutionellen Ländern wurden lange Zeit hindurch gänzlich verweigert. Jeder aus dem Auslande Ankommende, gleichviel, ob Pole, ob ein Fremder, ob Mann oder Frau, mußte die strengste Untersuchung über sich und sein Gepäck ergehen lassen, bevor er den polnischen betreten, mußte Stunden lang im Schlosse Belvedere auf einen gnädigen Blick des Cesarewitsch harren, bevor er in Polen bleiben durfte. In Frankreich oder England gewesen zu sein, galt für ein halbes Staatsverbrechen, und führte in mehr als einem Falle ins Gefängniß.

Der 26. Art. sichert jedem Bürger den ungestörten Besitz seines Eigenthums; wer denselben verletzt, wird ein Feind der öffentlichen Sicherheit genannt. Aber wie wurde dieser Artikel in der russischen Amtspraxis zur Ausführung gebracht! Ehrenwerthe Männer, Väter zahlreicher Familien, Fabrikbesitzer spannte man als gemeine Verbrecher in den Karren, weil sie es gewagt, — gegen die Regierung einen Civilprozeß anhängig zu machen. Andern legte man aus demselben Rechtsgrunde ganze Schwadronen Reiterei ins Haus, und zwang sie, diese bescheidenen Gäste zu beherbergen und zu beköstigen.

Der 39. Art., verglichen mit den Artikeln 91 u. 93, bestimmt, daß der polnische König über die Staatseinkünfte nur in Folge des auf dem Reichstage genehmigten Budgets verfügen dürfe, und daß jedes Budget nur auf vier Jahre gelte. Allein es wurde während der 15 Jahre russischer Herrschaft den Repräsentanten der Nation nie ein Budget vorgelegt. Der König und Kaiser bestimmte die Einnahmen und Ausgaben nach den Vorschlägen seiner Minister, und nur zu viel wurde von den öffentlichen Geldern den Schmeichlern und Spionen zu Theil.

Der 47. und 182. Art. der Constitution bestätigt die Verantwortlichkeit der Minister und höhern Beamten wegen aller von ihnen unterzeichneten Befehle,

welche der Constitution und den Gesetzen zuwiderlaufen. Dieses Recht wurde durch das in der allgemeinen Geschichte Polens zu erwähnende organische Gesetz des Kaisers umgangen, und obwohl der Reichstag nie seine Zustimmung zu diesem Gesetze gab, so hat doch die russische Regierung immer die Willkühr ihrer Beamten in Polen gegen die Charte und die Nation aufrecht zu erhalten verstanden.

Der 89. Art. schreibt vor, daß kein Mitglied des Reichstages während der Dauer desselben verhaftet oder einer Criminal-Untersuchung unterworfen werden dürfe, es sei denn mit Genehmigung der Kammer, welcher er angehöre. Diese Bestimmung ist die heiligste Bürgschaft für die Unabhängigkeit der Berathungen. Denn was kann für die Tyrannei bequemer sein, als die Berechtigung, lästige Repräsentanten in Anklagestand zu versetzen, und dieselben unter irgend einem Vorwande von den Berathungen auszuschließen!! So wurde auf eine unerhörte Weise der Abgeordnete von Kalisch, Vincenz Niemoiowski, bei seiner Ankunft in Warschau, wohin er zur Zeit der Krönung Nikolas' I. geeilt war, um an dem Reichstage Theil zu nehmen, von Gensd'armen festgenommen und auf sein Gut transportirt. So etwas hatte man in constitutionellen Ländern noch nicht erlebt. Denn die bekannte, im Jahr 1823 erfolgte Ausstoßung Manuels aus der französischen Deputirtenkammer war doch nur ein Kinderspiel gegen diesen Streich, weil man wenigstens die persönliche Freiheit des französischen Deputirten achtete und Manuel nicht ganz ohne Schuld war.

Der 87. Art. der polnischen Verfassung bestimmt, daß der Reichstag alle zwei Jahre zu Warschau gehalten werden solle. Auch dieses Gesetz ist mehrmals verletzt worden.

Der 95. Art. verfügt, daß die beiden Kammern ihre Sitzungen öffentlich halten sollen. Es wird in der zweiten Abtheilung dieses Werkes gezeigt werden, wie die Regierung auch dieses wichtige Voll-

werk der Freiheit umstürzte. Als Grund gaben die Gewalthaber unter anderm an, daß die Regierung durch diesen Schritt die Nothwendigkeit vermeiden wolle, Einfluß auf die Wahlen der Repräsentanten zu üben!! In der That, ein sehr naives, einer despotischen Regierung würdiges Geständniß! Wenn die höchste Staatsbehörde, eine bereits constituirte Körperschaft, die Wahlen der Volksrepräsentanten nach ihrem Sinne zu lenken sucht, so ist ja eine gesetzgebende Versammlung dieser Repräsentanten, wenn die Mehrzahl derselben wirklich im Geiste der gewalthabenden Macht gewählt worden ist, ein wahres Schattenbild eines das Volk vertretenden legislativen Körpers! — Aber dies war noch nicht genug, man setzte noch andere Mittel in Bewegung, um gefällige und fügsame Volksvertreter zu bekommen, und redliche zu schrecken. Distrikts-Commissäre, welche die Erwählung liberaler Candidaten nicht zu verhindern wußten, wurden abgesetzt. Gegen Männer, an deren Charakter und Talenten alle Kunstgriffe der Regierung scheiterten, suchte man veraltete Prozesse hervor, um ihnen eine Criminalklage aufzubürden, und sie dadurch vom Reichstage auszuschließen. Ja, man ging so weit, daß man heimlich liederliche Menschen aufhetzte, solche Männer, welche das Zutrauen ihrer Mitbürger auf die Bänke der Volksrepräsentanten befördern könnte, so lange zu beleidigen, bis diese sich im überwallenden Zorne eine Verbal- oder Realinjurie gegen die frechen Buben erlaubten. Dann schritt schnell der Richter ein, ein Criminalprozeß war da, der in die Länge gezogen wurde, bis die Wahlen beendigt und die Hoffnungen des Candidaten vereitelt waren.

Die Artikel 110 und 111 verfügen, daß der König nur solche Männer zu Senatoren wählen dürfe, welche vom Senate vorgeschlagen würden, und überdies 2000 polnische Gulden Jahressteuer bezahlen. Jedermann weiß, daß der Besitz eines unabhängigen Vermögens die erste und unerläßliche Bedingung für

das Mitglied eines politischen Instituts sein muß, welches, wie der Senat, das Gleichgewicht zwischen dem Könige und der Nation erhalten soll. Statt auf die Vorschläge des Senats zur Besetzung der in demselben erledigten Stellen zu warten, enthob sich der Kaiser und König dieser Mühe, und ernannte aus eigener Machtvollkommenheit eine Anzahl von Beamten, deren Vermögen größtentheils in ihrem monatlichen Gehalte bestand, zu Mitgliedern der ersten Kammer. Die Würde eines Senators verwandelte sich auf diese Weise in einen leeren Titel, etwa wie der eines Kammerherrn.

Die Artikel 135 und 137 bestimmen, daß in jeder Wojewodschaft ein Wojewodschaftsrath bestehen soll, eine Verwaltungsbehörde, welche mit dem Institut der Landräthe große Aehnlichkeit hat, von den Gemeinden gewählt wird, und das köstliche Recht besitzt, die Mitglieder der Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz zu ernennen, eine Liste von Candidaten für Beamtenstellen zu entwerfen, und die besondern Interessen der Wojewodschaft wahrzunehmen. Wer hätte es nun glauben sollen, daß die Willkühr sich selbst an diesen untergeordneten constitutionellen Behörden vergreifen werde? Dennoch ist dies geschehen. So wurde namentlich die Wojewodschaft Kalisch ihres Landraths beraubt, weil — seine Mitglieder großen Theils zu der Opposition in der Landbotenkammer gehörten.

Heißt nun dies nicht eine Charte verletzen, heißt dies nicht, dem Volke das Recht zum Aufstande in die Hände geben? Jede Verfassung, die Form, in welcher sie gegeben wurde, sei welche sie wolle, ob aus Gnaden verliehen oder nicht — ist am Ende ein Vertrag. Die Regierung sagt, unter diesen Umständen will ich über euch herrschen und Steuern von eurem Fleiße und eurem Vermögen erheben; die Nation sagt, unter diesen Bedingungen wollen wir gehorchen und bezahlen. Werden jene Versprechungen nicht gehalten, dann sind auch die Verbindlich-

keiten gelöst, und der Naturzustand tritt wieder ein, d. h. Krieg.

Doch wir haben noch nicht Alles aufgezählt. Wir müssen auch der geheimen Polizei einige Zeilen widmen. Die Polen behaupten — und in der That, dies dürfte nicht sehr von der Wahrheit abweichen — sie habe aus mehr als einigen tausend Personen bestanden. Zwar sind von der Commission, welche nach dem Aufstande niedergesetzt wurde, um diesen Gegenstand zu untersuchen, nicht so viele, als man anfangs glaubte, öffentlich als Spürhunde bezeichnet worden; allein dies geschah aus Klugheit, nicht aus dem Unvermögen, den Kreis der Schuldigen auszudehnen. Man wollte nur die Frechsten und Schändlichsten der wohlverdienten Strafe überantworten, Andern dagegen, die vielleicht aus Mangel an Verdienst, aus Sorge für eine zahlreiche Familie sich zum Spionendienste hergegeben, Verzeihung angedeihen lassen. Denn Thatsache ist, daß die geheime Polizei, so lange Roznieckі in Warschau gebot, täglich sechstausend polnische Gulden kostete. Das größte Mißtrauen herrschte unter den geängstigten Bewohnern Warschau's; Niemand wußte, ob er den Bekannten, mit dem er zusammentraf, nicht als seinen Angeber zu fürchten habe. Männer und Weiber, aus den höchsten wie aus den niedrigsten Ständen, statteten Berichte an die Polizeibehörde ab, und so wurde denn ein sehr bedeutender Theil der öffentlichen Gelder als Sold der Schande und der Prostitution verschwendet. Der durch dieses höllische Institut veranlaßte Druck war so unerträglich, daß Roznieckі, zur Zeit der Krönung des Königs Nikolas, die Fesseln ein wenig nachlassen zu müssen glaubte, aus Furcht, er möchte von den verzweifelten Polen angeklagt, nicht im Stande sein, sich vor seinem Herrn und Meister zu verantworten.

Es dürfte hier nicht der unrechte Ort sein, einige Züge aus dem Leben Desjenigen mitzutheilen, der in der Geschichte Polens, seit dessen Constituirung

zu einem Königreiche unter russischer Botmäßigkeit, eine so bedeutende Rolle spielt, und die Hauptveranlassung zu der polnischen Revolution gewesen ist — des nunmehr verstorbenen Großfürsten Constantin. Sie sind in der That charakteristisch, und finden sich in dem in Leipzig erscheinenden „Kometen" von 1831 (Nr. 71. und 72.), aus dem wir sie hier ohne alle weitere Bemerkung wörtlich wiedergeben.

Constantin*), heißt es im Eingange des hierauf sich beziehenden Artikels, ist ein geborner Despot. Seine Begriffe von Subordination, blindem Gehorsam und Unterwerfung unter die militärische Gewalt sind die übertriebensten, die seit vielen Jahrhunderten ein Mensch in Europa gehabt haben kann, seinen Vater vielleicht allein ausgenommen. Sein Abscheu vor politischen Rechten und Constitutionen ist eben so groß, als seine Unfähigkeit, sie zu begreifen. Der Mann, der nicht einsehen konnte, wie es möglich sei, daß ein Volk en fracs wagen könne, den Ordonnanzen eines bigotten, starrsinnigen Königs sich zu widersetzen und die zur Erzwingung derselben aufgebotene Militärmacht zu werfen, träumte sich sicherlich nie, daß die Polen anders, als nach seiner Willkühr regiert werden müßten. Eine Reihe Verletzungen der Constitution war die nothwendige Folge der Erwählung eines solchen Mannes zum Vicekönige. Willkührliche, fast unglaubliche Handlungen geschahen täglich, als ob seinem Willen nicht die schwächste Schranke entgegenstände. Von den zahllosen Beispielen, wie regiert wurde, wählen wir nur zwei aus, die wir so viel wie möglich mit den eigenen Worten des Er-

*) Der Name Constantin ist in diesem Artikel freilich nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet worden, wie dies überhaupt mit allen übrigen Namen ebenfalls geschehen ist. Allein wir sehen nicht ein, weswegen wir ihn nicht hier vollständig geben sollten. Uebrigens wird es wohl kaum der Bemerkung bedürfen, daß der Artikel vor dem Tode des Großfürsten geschrieben ist.

zählers mittheilen, dessen Rang und Charakter die Wahrheit verbürgen: —

„An einem der schönen Juniabende, welche in einigen Theilen des nördlichen Europa's die Bewohner für die Länge der Winternächte entschädigen, kehrte ich von dem Landsitze der Fürstin S., der nur wenige Stunden von der Hauptstadt entfernt liegt, nach Warschau zurück. Ich war in die Erinnerung dessen, was ich gesehen hatte, so versunken, daß ich mein Pferd ganz seinem Instinkte überließ, und erwachte nicht eher aus meinem Traume, bis ich mich vor dem Eingange des großen Gottesackers von Warschau befand, der eine ziemliche Strecke von dem Thore, durch welches ich in die Stadt zu gelangen dachte, entfernt liegt. Ein heller Mondschein setzte mich in den Stand, in einiger Entfernung eine Privatequipage ganz nahe an der Einzäunung zu erkennen: offenbar wartete dieselbe auf Jemanden, der sich auf dem Begräbnißplatze befand. Die Neugierde trieb mich an, mein Pferd an einen Baum zu binden und auf den Gottesacker zu gehen, um den mitternächtlichen Besucher der Todten kennen zu lernen. Nachdem ich eine geraume Zeit unter der Menge von Denkmälern vergangener Größe herumgewandert war, gelangte ich zu einem Hügel, vor dem eine Dame kniete und andächtig zu beten schien. Durch meine Schritte aufgeschreckt, erhob sie sich schnell, aber ehe sie Zeit hatte, ihr Gesicht unter den weiten Falten ihres langen schwarzen Schleiers zu verbergen, den sie über die Achsel geworfen, erkannte ich in ihr die schöne Gräfin K., die ich oftmals in dem Hause eines ihrer Verwandten in Warschau gesehen hatte. Es fiel mir ein, daß der Freund, der mich bei der Gräfin eingeführt, mich dringend gebeten hatte, in ihrer Gegenwart niemals den Namen des Obersten S. zu nennen, den ich früher gekannt, und der, wie ich wohl wußte, der Busenfreund ihres verstorbenen Gatten gewesen war. Ich hatte damals nach dem Grunde dieser Vorsicht zu fragen vergessen, jetzt aber

zweifelte ich nicht, daß er mit dem Gegenstande dieser nächtlichen Wanderung der schönen Gräfin im Zusammenhange stehe und meine Neugierde verdoppelte sich. Nachdem ich mich wegen der Unterbrechung und Störung entschuldigt hatte, äußerte ich, daß ihr Schmerz sehr tief eingewurzelt sein müßte, da er sie allein und zu solcher Stunde hierherführe. Wir gingen einige Minuten langsam neben einander her, und die Gräfin, der der Ton des Mitgefühls, in dem ich zu ihr sprach, wohlzuthun schien, erzählte mir Folgendes:

„Sie haben den Obersten S. gekannt und wissen, daß er der Busenfreund meines Mannes war. Sie reisten zusammen nach Spanien, wo mein Mann krank ward und starb. Als er das Herannahen seines Endes fühlte, schrieb er an mich einen Brief, worin er die liebevolle Pflege pries, die ihm der Oberst während seiner Krankheit gewidmet, und äußerte den Wunsch, daß ich ihn als meinen künftigen Beschützer und Freund ansehen und wo möglich ihm meine Hand geben sollte. Der Oberst kehrte einige Monate, nachdem ich Wittwe geworden war, nach Warschau zurück. — So tief ich auch den Verlust meines Gatten empfand, so mußte ich dennoch auch an seinen letzten Wunsch rücksichtlich seines Freundes denken. Sie wissen, wie viele Eigenschaften der Oberst besaß, die einen vortheilhaften Eindruck auf das weibliche Herz machen; die Neigung kam also der Pflicht zu Hülfe und es trat bald ein zärtliches Verhältniß zwischen uns ein; aber der Oberst wollte aus übertriebener Delicatesse, trotz meinen wiederholten Gegenvorstellungen, nicht eher mein Gatte werden, bis er General geworden wäre, was mein Mann so lange gewesen war. Er hatte Hoffnung, diese Beförderung jeden Tag zu erhalten; denn der Großfürst hatte stets sein Freund zu sein geschienen und unter solcher Begünstigung stand ihm gewiß der Weg zu kriegerischen Ehren offen. Aber seine schöne Figur, sein wohlbekanntes militärisches Verdienst und der Ruhm, den sich sein Cavallerieregiment durch die genaue und schöne Ausführung aller Manoeuvres er-

worben, hatte den Vicekönig seit kurzem ganz anders gegen ihn gestimmt. Neid und Haß traten an die Stelle der Gunst; denn er kann Niemandem geneigt sein, der ihn in irgend einem Stücke zu übertreffen scheint. Die Sinnesänderung zeigte sich bald in dem veränderten Benehmen gegen den Obersten. Oftmals warf er ihm politische Meinungen vor, die sich nach seiner Ansicht nicht mit militärischer Subordination vertrugen, kurz, er suchte ihn bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu demüthigen. Eines Tages befand sich der Großfürst Constantin, von einem zahlreichen Gefolge von Stabsoffizieren begleitet, auf der Parade, spähete den in ziemlicher Entfernung stehenden Obersten aus, bemerkte, daß dieser (wegen der Hitze) seine Uniform nicht zugeknüpft hatte, ließ ihn rufen und fragte ihn, in dem ihm eignen rauhen Tone, wie er wagen könne, in seiner Gegenwart im Négligé *) zu erscheinen. Der Oberst erwiederte, daß er, da er nicht eigentlich im Dienste sei und die Hitze ihn sehr belästige, nicht geglaubt habe, wegen der Oeffnung seiner Uniform zur Verantwortung gezogen zu werden. Diese Antwort steigerte den Zorn des Großfürsten aufs Höchste. Er gab dem Obersten eine derbe Ohrfeige und befahl, ihn sogleich ins Gefängniß abzuführen. Eine solche erniedrigende Behandlung konnte ein Mann wie S. unmöglich ertragen. Am andern Tage empfing ich ein Billet von ihm — und sie nahm ein Stückchen Papier aus dem Busen — das ich stets bei mir trage. Hören Sie den Inhalt: „Ich bin vor

*) Seine strengen Forderungen rücksichtlich der kleinlichen Verordnungen über die Art, Uniformen u. s. w. zu tragen, gehören zu den Eigenthümlichkeiten seines Charakters. Er hat oftmals Offiziere arretiren lassen, weil sie einen einzigen Knopf nicht zugeknöpft hatten. Im Theater zu P. (wahrscheinlich St. Petersburg) beschäftigte er sich vorzüglich damit, irgendwo einen Offizier von seinem Uhlanenregimente auszuspüren; sah er Einen in irgend einem entfernten Winkel, der seinen letzten Verordnungen nicht streng nachkam, so schickte er sogleich einen Adjutanten zu ihm, um ihn arretiren zu lassen.

(Anm. d. Einsenders.)

der ganzen Armee beschimpft worden und deshalb Ihrer nicht mehr würdig. Wenn Sie diese Zeilen erhalten, habe ich aufgehört zu sein. Meine eigne Hand soll mir den Tod geben, damit ich nicht ein Fürstenmörder werde."

„In diesem Grabe ruhen seine sterblichen Ueberreste; ich gehe oft hierher, um meinem Schmerze freien Lauf zu lassen, muß aber dazu eine Stunde wählen, wo ich am wenigsten Unterbrechung zu fürchten habe."

„Ich begleitete die Gräfin zu ihrem Wagen, hob sie hinein und gab ihr mein Ehrenwort, während meines Aufenthaltes in Warschau nichts von diesem Zusammentreffen laut werden zu lassen."

„Nicht lange darnach reiste ich auf eine Woche auf das Gut meines Freundes, des Grafen Stanislaus P** y. Eines Morgens saßen wir zusammen auf einer Bank unter einer Gruppe herrlicher Pappeln, die den König von Frankreich, Ludwig XVIII., in seinem Exil überschattet haben, und sprachen von den Aussichten des Landes unter der damaligen Regierung. „Wenn uns der Kaiser Alexander — sprach der Graf — nicht seinen Bruder Constantin zu seinem Stellvertreter gegeben hätte, so würden wir gewiß auf eine ganz andere Art regirt werden. Aber unter dem trügerischen Versprechen eines liberalen Regierungssystems hat er uns eine unerträgliche Last auf den Nacken gewälzt. Willkühr und Bestechlichkeit, Erpressung, Mißbrauch der Gewalt, ein Spionirsystem und Gewaltthätigkeit, sich Gehorsam zu erzwingen — sind an die Stelle nationaler Gesetze getreten. In jenem Pavillon, den Sie dort in der Nähe des Parks sehen, befindet sich in diesem Augenblicke ein Opfer des Spionirsystems, wodurch jetzt Alles bei uns abgemacht wird." Ich äußerte mein Verlangen, Näheres über den angedeuteten Fall zu erfahren, und der Graf fuhr fort: „Es ist eine romantische Episode, die Folgen scheinen aber sehr tragisch zu werden. Vor ungefähr drei Monaten untersuchte der Großfürst Constantin, wie gewöhnlich, eines Tages die militärischen Posten

in Warschau, und kam auch an das nördliche Thor, wo der Unterlieutenant Graf W****y den Wachtposten commandirte. Der junge Graf hatte diesen auf wenige Minuten verlassen, um sich einen Bogen Stempelpapier zu holen, worauf alle Eingaben an den Großfürsten, nach dessen ausdrücklichem Befehle, geschrieben sein müssen. Ueber diese Abwesenheit des Lieutenants gerieth Constantin in seine gewöhnliche Wuth, und in dieser fand ihn der arme Graf, als er mit dem Stempelbogen in der Hand nach zwei Minuten zurückkam. Nicht zufrieden, seinem Zorn in den heftigsten Schimpfworten Luft zu machen, schlug er den Lieutenant auch mehrmals, und als dieser versuchte, sich durch eine Erklärung der Nothwendigkeit, einige Augenblicke sich zu entfernen, zu entschuldigen, befahl der Großfürst, der die blindeste Unterwerfung fordert und erwartet, und nicht die geringste Entschuldigung duldet, ihm augenblicklich, in seiner Gegenwart, dreihundert Hiebe zu geben. Der unglückliche W****y überlebte diese brutale Strafe nur wenige Tage, und verschied unter den heftigsten Schmerzen.

„Graf **, der Oberst des Regiments, zu dem W****y gehörte, und überdies mit ihm verwandt, ward über dieses gewaltthätige Verfahren des Großfürsten so erbittert, daß er zu ihm ging, um es ihm vorzuhalten und ihn zu fragen, auf welche Weise er die Beleidigung der Familie des gegen alle militärische Gesetze und die Nationalrechte ermordeten Jünglings gut zu machen gedenke. Constantin antwortete in seiner gewöhnlichen arroganten Weise, der Graf ward heftiger, und verlangte unter Hinweisung auf die Gesetze und Rechte des Vaterlandes Genugthuung. Vor dem Großfürsten von Nationalrechten zu reden, ist gleichbedeutend mit Hochverrath. Der Graf ward sogleich festgenommen, ins Gefängniß abgeführt und dem Militärgouverneur von Warschau übergeben. Neben der Wohnung des Gouverneurs stand ein steinernes Magazin; darin sollte der Graf

festgehalten werden; die Fenster wurden mit starken eisernen Stäben vergittert, und jeden Abend schloß der alte General (der Militärgouverneur nämlich), ehe er sich zur Ruhe begab, die Thür des Gefängnisses selbst zu und legte den Schlüssel unter sein Kopfkissen. In dem Hause des Gouverneurs lebte eine junge Französin, als Gesellschafterin und Lehrerin der Töchter desselben, und ihren nicht gewöhnlichen Reizen hatte schon früher der schöne, jetzt mit ihr unter einem Dache als Gefangener wohnende Graf gehuldigt. Seine gegenwärtige Lage machte daher einen tiefen Eindruck auf sie, und da sie einander bisweilen sehen und sprechen konnten, entwickelte sich bald in Beider Herzen die heftigste Leidenschaft. Sie wechselten regelmäßig Briefe, und kamen endlich überein, daß sie der Graf, wenn er nur auf eine kurze Zeit aus seinem Kerker heraus kommen könne an den Altar führen solle. Um dieses ersehnte Ziel sobald als möglich zu erreichen, zog die Französin eine Tochter des Gouverneurs in das Geheimniß, und vermochte sie, den Liebenden ihren Beistand zuzusagen. Der alte General pflegte zeitig zu Bette zu gehen, und alle seine Kinder kamen dann an sein Bett, um ihm eine gute Nacht zu wünschen. Es ward ausgemacht, daß die Vertraute der Liebenden bei einer solchen Gelegenheit den Schlüssel des Gefängnisses unter dem Kissen hinwegzunehmen suchen solle. Es gelang. Der Gefangene ward auf sein Ehrenwort, nach einer Stunde zurückzukehren, herausgelassen, ein Priester war in das Haus eines Freundes bestellt worden, die Trauung ging vor sich, der Graf kehrte in seinen Kerker zurück, und die Vertraute brachte den Schlüssel glücklich wieder unter das Kissen ihres Vaters, bevor dieser erwachte.

„Sie werden schwerlich glauben, daß der Großfürst Constantin am folgenden Tage Alles, was geschehen war, haarklein erfuhr. Seine Wuth kannte keine Grenzen; und als der alte Gouverneur wie gewöhnlich vor ihm erschien, um seine Befehle zu empfangen, erhielt er von den höchsteignen Händen

des Großfürsten heftige Stockschläge. Der Oberst ward unter starker Bedeckung in die Festung Zamosk abgeführt, und seine unglückliche Gattin von dem erbosten Gouverneur aus dem Hause gejagt. Meine Frau, die sie oft gesehen hatte und sie sehr schätzte, lud sie ein, zu uns zu kommen, und bot ihr jenen Pavillon zur Wohnung an. Vor einigen Tagen empfing sie die Nachricht von dem Tode ihres Vaters. Er war unter Napoleon ein hoher Beamter gewesen, und hatte seit der zweiten Restauration der Bourbons in der Verbannung gelebt. Er hinterließ seiner Tochter, als einziger Erbin, ein nicht unbedeutendes Vermögen; um es aber erheben zu können, mußte ihr Gatte eine Vollmacht unterzeichnen. Wir riethen ihr, den Großfürsten um die Erlaubniß zu bitten, ihn besuchen zu dürfen, und ich selbst entwarf ihr die Bittschrift, in der die Gründe des Gesuchs vollkommen deutlich angegeben waren. Sie begab sich damit zu dem Großfürsten und erhielt die Erlaubniß, die Bittschrift zu übergeben. Nachdem sie eine geraume Zeit in einem Vorzimmer hatte warten müssen, brachte ihr der Großfürst selbst einen an den Commandanten der Festung Zamosk gerichteten, versiegelten Brief, worin die Unglückliche die Gewährung ihres Gesuchs vermuthete. Drei Tage nach ihrer Abreise nach Zamosk kam sie in einem Zustande zurück, der an Verzweiflung und Wahnsinn grenzte. Mit der größten Mühe erhielten wir Aufschluß über das Geschehene. Der Brief des Großfürsten, den sie überbrachte, erhielt den Befehl: — ihren Gatten in Fesseln zu legen!“

So weit der Aufsatz im Kometen. Wir haben uns absichtlich aller Bemerkungen enthalten, da hier die Thatsachen zu laut sprechen; und wir fügen blos noch hinzu, daß uns ein glaubwürdiger Mann, der auf einer Reise nach Moskau dem Großfürsten Constantin in Warschau vorgestellt wurde, erzählt hat, wie in seiner und mehrerer anderer Fremden Gegenwart der Großfürst, auf ähnliche unbedeutende Ver-

anlassung, wie bei dem Obersten S., verschiedenen Offizieren Ohrfeigen ertheilt habe*).

Den Schluß dieser Einleitung möge das Manifest bilden, in welchem der polnische Reichstag kurz nach der Insurrektion die Beweggründe derselben auseinander setzte und sie nach diesen Gründen zu rechtfertigen suchte. Es lautet folgendermaßen:

„Wenn eine, einst freie und mächtige Nation sich durch das Uebermaß des Ungemachs gezwungen sieht, zum letzten ihrer Rechte, zum Rechte, die Noth durch Gewalt abzuwenden, ihre Zuflucht zu nehmen, so ist sie es sich, so ist sie es der Welt schuldig, die Ursachen anzugeben, welche sie bewogen, ihre heilige Sache mit dem Schwerte zu unterstützen. Die Kammern fühlten diese Nothwendigkeit, und als sie zu der in der Hauptstadt am 29. November ausgeführten Revolution hinzutraten und dieselbe als national anerkannten, beschlossen sie, diesen Schritt vor den Augen Europa's zu rechtfertigen. Bekannt genug sind die gewissenlosen Verabredungen und Verläumdungen, die offenbaren Gewaltthätigkeiten und der geheime Verrath, welche die drei Theilungen des alten Polens begleiteten; die Geschichte, deren Eigenthum sie schon geworden sind, bezeichnete sie mit dem Brandmale politischer Missethaten. Keinen Augenblick verstummte die heilige Trauer der Polen über diese Gewaltthat; ihre Fahne wehte beständig ruhmvoll an der Spitze der tapfern Hülfstruppen; der Pole trug bewaffnet, von Land zu Land ziehend, die verdrängten Hausgötter umher, rief zur Rache auf für deren Verachtung, und glaubte in edler Zuversicht, welche, wie jeder große Sinn nicht getäuscht wurde, daß er noch für das eigene Vaterland fechte, wenn er für die Sache der Freiheit focht. Dieses Vaterland erstand auch, und obgleich eng begränzt, gewann

*) Wer mehr u. fast unglaubliche Beispiele der unter Constantins Militär-Regierung in Polen stattgehabten Gewaltthätigkeiten zu lesen wünscht, den verweisen wir auf Harro Harrings kürzlich erschienene „Memoiren über Polen."

Polen von der Hand des Helden des Jahrhunderts Sprache, Gesetze, Freiheiten: große Geschenke, noch größere Hoffnungen. Von da an wurde seine Sache die unsrige, unser Blut sein Eigenthum; und als ihm die Bundesgenossen, die Waffengefährten, der Himmel selbst abtrünnig wurde, theilten die Polen, treu bis zuletzt, die Niederlage des Helden, und diese Gemeinschaft des Falles der unglücklichen Nation mit dem des großen Mannes drang den Siegern selbst unwillkührlich Ehrfurcht ab. Allzu lebendig war noch dieses Gefühl; zu feierlich hatten die Mächte Europa's mitten im Kampfe der Welt versprochen, sie mit einem dauernden, auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründeten Frieden zu beschenken, als daß nicht der Wiener Congreß, von Neuem unsere Habe theilend, zum wenigsten dafür hätte Sorge tragen sollen, das von Neuem den Polen zugefügte Unrecht zu mildern. Man sicherte also allen Theilen des alten Polens Nationalität und wechselseitigen Handel zu, belegte den Theil, welchen der europäische Kampf unabhängig vorgefunden, von drei Seiten ansehnlich verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, gab ihm eine besondere Constitution und Freiheit unter der unmittelbaren Hoheit Alexanders. Dieser erfüllte die Bedingungen, verlieh dem Königreiche eine liberale Constitution, und erfreute die Polen unter russischer Hoheit mit der nahen Hoffnung, sie jenem einzuverleiben. Diese Gewährungen waren jedoch nicht ohne vorhergegangene Verbindlichkeiten von seiner, ohne Opfer von unserer Seite. Vor und zu der Zeit des beschlossenen Kampfes wurden den Polen unter der Herrschaft Alexanders heilige Versprechungen gemacht; der auf die Absichten Napoleon's geworfene Verdacht stimmte manchen in seiner Handlungsweise um, und als Jener sich zum Könige von Polen ernannte, erfüllte er nur längst gemachte Zusagen. Für die Nationalität und Freiheit, für den vermeinten Frieden Europa's verlangte man die Aufopferung der Unabhängigkeit, dieser er-

BIBLIOTEKA AKADEMII

ten Bedingung des Lebens einer Nation. Als könnte in auf die Unterjochung von 16 Millionen Volks gestützter Friede dauerhaft seyn: als lehrte die Weltgeschichte nicht, daß unterjochte Nationen noch in den spätesten Zeiten die Unabhängigkeit wiedergewinnen, zu der sie der Schöpfer bestimmte, indem er sie auf immer durch Sprache und Sitten von andern geschieden; als wäre auch die Lehre für die Herrscher verloren gegangen, daß das zugefügte Unrecht die Unterdrückten zu natürlichen Verbündeten eines Jeden macht, der sich wider ihre Unterdrücker erhebt! Aber auch diese beliebig aufgedrungenen Bedingungen wurden nicht gehalten; in Kurzem überzeugten sich die Polen, daß die Nationalität und der polnische Name, vom russischen Kaiser dem Königreiche zugestanden, nur ein Köder für ihre unter andern Regierungen verbliebene Brüder seyn sollte, eine neckende Waffe für die Nachbarstaaten, ein leeres Blendwerk für die, denen sie verbürgt waren, und daß man unter diesem heiligen Namen Erniedrigung, sclavische Kriecherei und alles Elend einzuführen beabsichtigte, wie es nur angefahrener Despotismus und die Verachtung menschlicher Würde nach sich zieht. Diesen Plan offenbarte man durch die Mittel, die man gegen das Militär gebrauchte. Die empfindlichste Schmach, die schimpflichsten Strafen, fein ausgedachte Verfolgungen, alles unter dem Scheine der Disciplin, von dem Oberfeldherrn verhängt, bezweckten die Abstumpfung des edeln Ehrgefühls, dieser nationalen Würde, welche unser Militär auszeichnete. Das geringste Versehen wurde wie ein wesentliches bestraft, selbst der Vorwurf eines Fehls als schwere Uebertretung der Disciplin angerechnet. Bei den Kriegsgerichten wurde dem Anführer völlige Freiheit gelassen, sie machte ihn zum unbeschränkten Herrn des Lebens und der Ehre eines jeden Militärs. Mit Unwillen sah man die Aussprüche solcher Gerichte oftmals so lange cassirt, als sie nicht den anbefohlenen Grad der Strenge erreichten. Viele verließen die Reihen; Viele, nach-

dem sie vom Feldherrn persönliche Geringschätzung erfahren, wuschen mit dem eigenen Blute die ihnen wiederfahrene Schmach ab, um zu zeigen, daß nicht Mangel an Muth, sondern die Furcht, das Vaterland Gefahren auszusetzen, die Hand der Rache zurückhalte. Der erste Reichstag des Königreichs ließ sich durch die feierliche Erneuerung des Versprechens, daß die Wohlthaten der Constitution auf unsere Brüder ausgedehnt werden, die Gränzen des Reichs auch sie einschließen würden, mit neuer Hoffnung beleben und zur Nachgiebigkeit bewegen. Dies war der eigentliche Zweck der Versprechungen. Die Freiheit der Presse, die Freiheit der Berathung wurden so lange zugestanden, als sie fortwährend den Dankhymnus des unterjochten Volkes für den mächtigen Eroberer verkündigten. Sobald man jedoch nach diesem Reichstage die Landesangelegenheiten in Schriften zu untersuchen, und sich über sie zu berathen anfing, wurde dies die Loosung zur Einführung der strengsten Censur; nach dem folgenden Reichstage aber, welcher dieselben Zwecke hatte, entstanden die Verfolgungen der Landboten für ihre in der Kammer geäußerten Meinungen. Die constitutionellen Völker Europa's werden sich wundern, wenn jetzt die sorgfältig verborgenen Vorfälle zu ihrer Kunde kommen, einerseits über die Mäßigung, mit der sich die Polen dieser Freiheiten bedienten, über ihre Verehrung des Monarchen, der Religion und der Sitten, die sie auch nicht mit einem Worte verletzen; andererseits über die Treulosigkeit einer Gewalt, welche nicht nur die gegebenen Freiheiten entreißt, sondern die Schrecknisse dieser Gewaltthätigkeit auf Rechnung der zügellosen Freiheit des unglücklichen Volkes stellt.

„Die Vereinigung der Kronen eines Selbstherrschers und eines constitutionellen Königs auf einem Haupte, war eine politische Mißgeburt, die nicht lange existiren konnte; Jeder sah vorher, daß das Königreich Polen entweder ein Anlaß liberaler Institutionen für das ganze russische Reich werden würde,

oder unter der eisernen Rechten seines Souverains erliegen müßte. Dieses Räthsel wurde in Kurzem gelöst. Es scheint, daß der Kaiser einen Augenblick glaubte, die ganze Ausdehnung despotischer Gewalt lasse sich mit der Popularität liberaler Gesetze verbinden, und die Förderung der ersteren werde ihm einen neuen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten sichern. Bald aber erkannte er, daß sich die Freiheit nicht zum blinden Werkzeuge des Despotismus erniedrigen läßt, und von nun an wurde er aus ihrem Verfechter zu ihrem Verfolger. Rußland verlor jede Hoffnung, aus der Hand des Monarchen irgend eine Erleichterung des schweren Joches zu erhalten, und Polen sollte allmälig aller seiner Vorrechte beraubt werden. Alles deutete auf die Ausführung dieses Vorhabens. Die öffentliche Erziehung wurde entstellt, ein System des Obscurantismus wurde organisirt, das Volk des Unterrichts, den es schon besaß, die ganze Woiwodschaft ihrer Repräsentation im Rathe, die Kammer ihres Rechtes zur Prüfung des Budgets beraubt. Man häufte die Abgaben, führte Monopole ein, welche die Quelle des Nationalreichthums austrockneten, und der dadurch angeschwellte Schatz wurde ein Raub geldgieriger Miethlinge, verworfener Agenten und gewissenloser Spione. Anstatt der Sparsamkeit, welche das Volk von allen Seiten forderte, vermehrte man fortwährend auf verderbliche Weise die Pensionen der Beamten; man gewährte ihnen ungeheure Entschädigungen, ersann neue Stellen, um die Zahl der von der Regierung abhängigen immer mehr zu vergrößern. Der Verkauf, das Spionenwesen erreichte die häuslichen Zufluchtsstätten, steckte mit dem Gifte des Mißtrauens die Aufrichtigkeit des Familienlebens an, und die polnische Gastfreundschaft wurde ein Fallstrick für Unschuldige. Die verbürgte persönliche Freiheit wurde tyrannisch verletzt; man füllte die Gefängnisse an, Kriegsgerichte wurden über Civilpersonen gehalten; verhängten schmähliche Strafen über Bürger, de-

ren ganze Schuld darin bestand, daß sie den Geis
und den Charakter der Nation vor dem Verderbniß
und dem Untergange retten wollten. Vergebens le
ten einige Bevollmächtigte und Repräsentanten d
Nation dem Könige eine Schilderung der in seine
Namen vollführten Unredlichkeiten dar; diesen Mi
bräuchen wurde nicht nur keineswegs gesteuert, so
dern die Verantwortlichkeit der Minister und der R
gierungs-Behörden durch die unmittelbare Wirksam
keit des kaiserlichen Bruders und die ihm ertheilt
unumschränkte Gewalt sogar ganz aufgehoben. Die
Ausgeburt von Gewalt, der Ursprung der ärgsten
die persönliche Würde eines Jeden beleidigenden Miß
bräuche, erreichte eine solche Stufe des Uebermaßes
daß sie nicht nur Leute jeden Standes vor sich rufen
ließ, dieselben in ihren Gemächern geringschätzig be
handelte, sondern auch ansässige Bürger der Haupt
stadt vor dem Haufen des versammelten Volkes zu
entehrenden, nur Verbrechern gebührenden Arbeiten
willkürlich zwang, als wenn sie von der Vorsehung
durch dieses Uebermaß der den Gefühlen der Nation
zugefügten Schmach, zum Werkzeuge ihrer heiligen
Zwecke ausersehen wäre. Wer sieht nicht ein, daß
nach so vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer solchen
Nichtachtung aller Verträge — welche nicht nur ge
gen eine gewaltsam aufgedrungene Herrschaft einen
Aufstand zu erregen geeignet war, sondern die auch
keine noch so rechtmäßige Regierung in irgend einem
civilisirten Lande ungestraft zu begehen wagen dürfte
— alle Bande zwischen der Zwangsherrschaft und der
Nation zerrissen waren? daß dieses Volk zu Sclaven
wurde, die man durch's Schwert hinrichten lassen
durfte? Die weitere Darstellung unsers Unglücks und
der Leiden unserer Brüder mag vielleicht schon über
flüssig scheinen, aber die Wahrheit gestattet nicht, sie
zu verschweigen. Die Rußland längst einverleibten
Provinzen blieben nicht nur von Polen getrennt, un
sere Brüder erhielten nicht nur nicht die durch den
Wiener Congreß bedungenen National-Institutionen,

sondern die nur zu sehr durch Versprechungen und Aufforderungen, und späterhin durch Erwartungen in ihnen angeregten National-Erinnerungen wurden als Vergehen und Verbrechen gegen den Staat angesehen, und der König von Polen verfolgte in dessen ehemaligen Provinzen diejenigen Polen, die sich erkühnten, sich Polen zu nennen. Insbesondere wurde die Schuljugend die Zielscheibe der Strenge. Die dem Schooße der Mutter entrissenen Kinder, die Hoffnung angesehener Eltern, schickte man nach Sibirien, oder übergab sie den Reihen der entarteten Soldateske. Aus den Actenstücken, in Unterrichts-Gegenständen verdrängte man die polnische Sprache, Ukase vernichteten das polnische Civilrecht und die polnische Gerichtsbarkeit; Ungesetzlichkeiten in der Administration führten das Elend der Grundeigenthümer herbei, und seit der Thronbesteigung Nikolaus des Ersten verschlimmerte sich dieser Zustand immer mehr: sogar die religiöse Intoleranz bemühte sich auf alle Weise, den unitarischen Gottesdienst zu beschränken, den lateinischen zu verdrängen. Obgleich im Königreiche von den durch die Constitution verbürgten Freiheiten keine beobachtet wurde, so existirte dieselbe, factisch aufgehoben, doch noch im Gesetze. Man mußte sie auch da noch verdrängen. Es erschien ein der Constitution angehängter Artikel, welcher unter dem lächerlichen Anschein der Sorgfalt für die Beobachtung der Verfassung eine ihrer hauptsächlichsten Institutionen vernichtete, indem er den Kammern die Oeffentlichkeit und die Unterstützung der öffentlichen Meinung entzog, und vor Allem den Grundsatz heiligen sollte, daß es dem Könige freistehe, zurückzunehmen, was er einmal zugestanden hätte, und so die ganze Constitution aufzuheben, wie er einen ihrer Artikel aufhob.

„Unter solchen Adspecten wurde der Reichstag des Jahres 1825 zusammenberufen, aus welchem man durch alle mögliche Mittel die kühnen Vertheidiger der Freiheit zu entfernen suchte, und wo man die zur

Berathung eingetroffenen Landboten gewaltsam festnahm, und von Gensd'armen umgeben fünf Jahre hindurch, bis zum Ausbruche der Revolution, gefangen hielt. Der seiner Kraft beraubte, eingeschlossene, mit Aufhebung der Constitution bedrohte, und durch das Versprechen der Einverleibung der polnischen Provinzen wieder hintergangene Reichstag trat in die Fußtapfen seines Vorgängers vom Jahre 1818: aber eben so, wie damals, schwanden die Versprechungen in Nichts, und wurden die Bitten um Zurückgabe der genommenen Freiheiten abgewiesen. Allgemeine Aufregung der edlen Gemüther, Gährung der ganzen Nation, bereiteten von fern den Sturm vor, von dessen Herannahen sich Spuren zu zeigen anfingen, als der Tod Alexanders, Nikolaus Thronbesteigung und dessen Beschwörung der Constitution die sichere Aussicht zu gewähren schienen, daß die Mißbräuche vertilgt, die Freiheiten zurückgegeben werden würden. In Kurzem verschwand diese Hoffnung, denn nicht nur blieben die Sachen beim Alten, sondern die St. Petersburger Revolution wurde die Loosung zur Gefangnahme und Untersuchung der angesehensten Männer des Senats, der Landbotenkammer, des Heeres und der Bürgerschaft. Bald waren die Gefängnisse der Hauptstadt angefüllt, täglich nahmen neue Kerker Tausende von Opfern auf. Aus allen Theilen des ehemaligen Polens, ja sogar aus fremden Ländern brachte man sie nach Warschau. Qualen, vor denen die Menschheit schaudert, verhängte man über die angeborene Freiheit; und ganze Scharen unglücklicher, oft vergessener Opfer verringerte in den engen und feuchten Gefängnissen nur der Tod oder der Selbstmord. Mit Verletzung aller Gesetze, setzte man eine aus Russen und Polen, meistens Kriegsleuten, gebildete Commission nieder, welche durch Verlängerung der Qualen, durch Versprechungen der Erlassung der Strafen, durch hinterlistige Untersuchungen, einzig und allein dahin strebte, von den Angeschuldigten das Bekenntniß des nichtbegangenen Verbrechens zu er-

pressen. Erst nach abermaligem, halbjährigem Gewahrsam errichtete man das Reichstagsgericht: denn, da mit Verletzung aller Gesetze und Rechte das Verbrechen einer so langen Gefangennahme und der Tod so vieler Opfer verursacht worden war, so mußte man dies zu rechtfertigen suchen. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte diese Erwartung, und fast einstimmig wurden diejenigen von Staatsverbrechen freigesprochen, welche schon fast zwei Jahre geduldet hatten. Von da an verschwand der Unterschied zwischen den Angeschuldigten und ihren Richtern; die Ersteren wurden, ungeachtet das Gericht sie freigesprochen, nicht losgelassen, sondern mußten noch überdies, nach St. Petersburg abgeführt, in Festungsgefängnissen seufzen, und von da kehrten nur wenige nach dem vaterländischen Boden zurück. Die Senatoren aber wurden fast ein Jahr lang hieselbst festgehalten, da sie sich als Richter, nicht als Häscher gezeigt hatten. Man hielt die Bekanntmachung und Vollstreckung des Urtheils zurück, übergab die Beurtheilung desselben den Gewalthabern der Administration, und als endlich die Rücksicht für Europa dessen Kundmachung erheischte, wagte es der Minister, die Majestät des Volkes hintanzusetzen, indem er im Namen des Monarchen die höchste Magistratur des Landes, in der Ausübung ihrer höchsten Gerechtsame (Attribucya) beschimpfte. Nach solchen Handlungen beabsichtigte Kaiser Nikolaus, sich als König von Polen krönen zu lassen. Die herbeigerufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen von der Feierlichkeit der erneuerten Schwüre und ihres abermaligen Bruches. Denn es wurde nicht nur kein Mißbrauch, nicht einmal jene unumschränkte Gewalt aufgehoben, sondern vielmehr der Senat am Krönungstage selbst mit neuen Mitgliedern angefüllt, welche die nach der Constitution erforderliche Qualität nicht besaßen und nicht eine Bürgschaft für die Selbstständigkeit ihrer Meinung gewährten. Die ungesetzlichen Belastungen und der anbefohlene Verkauf der Nationalgüter bezweckten

das ungeheure unbewegliche Eigenthum der Nation mobil und theilbar zu machen, allein die Vorsehung wollte, daß die bedeutenden, aus der theilweisen Erfüllung dieses Planes eingelaufenen und vor Entwendung bewahrten Summen, jetzt zu einem, die Bewaffnung der Nation in hohem Grade erleichternden Mittel werden sollten. Endlich ward auch die letzte Freude, welche den Polen unter Alexander ihr Unglück erleichterte, die Hoffnung, mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, durch Kaiser Nikolaus geraubt. Schon waren alle Bande zerrissen, schon längst glimmte das heilige Feuer, welches man auf den Altären des Vaterlandes nicht mehr anzünden durfte, in der Brust der Guten, und der Gedanke beseelte Alle, daß es sich nicht zieme, eine solche Erniedrigung länger zu tragen; aber die Regierung selbst beschleunigte den Augenblick des Ausbruchs. Bei dem sich immer mehr bestätigenden Gerüchte von dem gegen die Freiheit der Völker zu beginnenden Kampfe gingen Befehle ein, die zum Ausmarsch bestimmten polnischen Truppen auf Kriegsfuß zu stellen, und sogleich sollten russische Truppen unser Land überschwemmen. Die bedeutenden Summen, welche aus den Steuern und dem Verkaufe der Nationalgüter eingegangen und in die Bank niedergelegt worden waren, sollten zu den Kosten des der Freiheit drohenden Krieges verwendet werden. Die Verhaftungen begannen von Neuem. Jetzt war keine Zeit zu verlieren, es handelte sich um das Heer, den Schatz, das Eigenthum, um die Ehre einer Nation, welche unfähig ist, Andern Fesseln zu bringen, die sie selbst verabscheut, unfähig, gegen die Freiheit und die ehemaligen Bundesgenossen zu kämpfen. Dies fühlte ein Jeder: in der Aufwallung dieses Gefühls, wagte der Brennpunkt der Nation, der Funke alles Eifers, die thatkräftige, kriegerische, akademische Jugend, zugleich der am stärksten durchdrungene Theil der tapfern Garnison und der Bürger, die Losung zum Ausbruche zu geben. Der elektrische Funke durchlief in einem Nu das Heer, die Hauptstadt,

das ganze Land. Die Nacht erhellte den 29. November mit Freiheitsflammen. In einem Tage wurde die Hauptstadt beruhigt, in einigen Tagen waren alle Abtheilungen des Heeres durch eine Gesinnung verbunden, die Festungen genommen, die Nation bewaffnet, der kaiserliche Bruder dahin gebracht, sich mit seinem Heere unserer Großmuth zu übergeben, und dadurch allein gerettet. Dies sind die Thaten dieser Revolution, welche so heldenmüthig, so edel, so rein ist, wie der jugendliche Eifer, der sie entzündete. Die polnische Nation erhob sich aus der Erniedrigung und Unterwürfigkeit, männlich entschlossen, nicht mehr in die Fesseln zurückzukehren, welche sie zerbrach, das Schwert ihrer Ahnen nicht niederzulegen, bevor sie sich Unabhängigkeit und Macht, die einzigen Bürgen der Freiheit, erkämpft, diese Freiheit sich gesichert haben würde, welche sie als ehrenvolles Vermächtniß ihrer Väter und als dringende Nothwendigkeit des Jahrhunderts zu fordern ein doppeltes Recht hat. So lange sich die durch den St. Petersburger Hof unterjochten Brüder nicht mit ihr verbinden, macht sie dieselben weder frei von ihrem Joche, noch zu Theilnehmern ihrer Vorrechte, Freiheit und Unabhängigkeit. Kein Nationalhaß regt uns gegen die Russen auf, die, wie wir, ein großer Zweig des slavischen Stammes sind: vielmehr hatten wir im ersten Momente, als wir der Unabhängigkeit aufs Neue beraubt wurden, uns mit dem Gedanken getröstet, es würde die Vereinigung unter Einem Scepter, wie sehr sie auch nachtheilig wäre für uns, 40 Millionen Menschen der constitutionellen Freiheit theilhaftig machen, welche in allen civilisirten Ländern der Welt jetzt eben so sehr Bedürfniß der Herrschenden, wie den Beherrschten geworden ist. Ueberzeugt, daß unsere Freiheit und Unabhängigkeit, wie sie nie für die Nachbarstaaten gefährlich war, vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer der europäischen Völker aufstellte, so auch jetzt wohl mehr als ehemals von Nutzen sein kann, stehen wir vor dem Angesichte der Monarchen

und Völker mit der Gewißheit, daß für uns die Stimmen der Politik und der Menschlichkeit zugleich das Wort führen. Und sollte es auch in diesem Kriege, dessen Gefahren wir uns nicht verbergen, unser Loos sein, allein den Kampf für Alle zu kämpfen, so werden wir, vertrauend auf die Heiligkeit unseres Rechts, auf den eigenen Muth und den Beistand der Allmacht, bis zum letzten Athemzuge die Freiheit verfechten. Sollte aber die Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung bestimmt haben, sollte in diesem verzweifelten Kampfe die Freiheit Polens auf dem Schutte ihrer Städte und über den Leichen ihrer Vertheidiger zu Grabe getragen werden, so wird unser Dämon nur über eine Wüste mehr seine Herrschaft ausdehnen, und der wahre Pole wird mit dem freudigen Gefühle im Herzen untergehen, daß wenn die eigene und des Vaterlandes Freiheit zu retten ihm der Himmel nicht vergönnte, er durch einen Kampf auf Tod und Leben die bedrohte Freiheit der europäischen Völker wenigstens auf eine Weile beschützte."

Geschichte der polnischen Revolution von 1830 und 1831.

Die Russen haben in ihren Manifesten und die in ihrem Solde stehenden, oder nach dem russischen Wladimirorden trachtenden Zeitungsschreiber, so wie die durch den Umschwung freisinniger Ideen in Schrecken gesetzten Aristokraten in servilen Tageblättern ein großes Gewicht darauf gelegt, daß die Verschwörung, welche den Aufstand in Polen veranlaßte, so wie dieser selbst, „von jungen Leuten, von Brauseköpfen, von solchen Menschen, welche die Welt und ihre Verhältnisse nicht kennen u. s. w." herrühre. Man konnte auf diese Beschuldigung nicht vernünftiger antworten, als es jener polnische General that: „Es ist wahr, sprach er, die jungen Leute haben die Revolution angefangen, aber wir, die Alten, wollen sie jetzt fortsetzen und zu Ende bringen." Der Beginn eines überkühnen Unternehmens kommt der Natur der Sache nach der Jugend zu, die glückliche Vollendung aber ist ein Geschäft des reifern Alters. Wenn man eine mit hundert Kanonen besetzte Schanze durch Männer von 50—60 Jahren nehmen lassen wollte, würde man übel fahren; eben so verkehrt wäre es dagegen, wenn man eine Sache, zu deren glücklicher Durchführung nicht blos jugendliches Feuer, sondern die größte Einsicht und Kälte des Urtheils gehört, Männern von 24 Jahren überlassen wollte. Daß die polnische Revolution nicht unsinnig und

kopflos, sondern im Gegentheil reif war, beweist das innige Verhältniß, das sogleich zwischen Jung und Alt, zwischen Armen und Reichen, Niedrigen und Vornehmen, und der Nation den Russen gegenüber die Energie Eines Willens gab. Ueberhaupt ist es eine unbestreitbare Wahrheit, daß eine ganze Nation nie durch einige Ehrgeizige oder Tollkühne zur Empörung fortgerissen werden kann, sofern nicht die Nation durch die verkehrten und tyrannischen Maßregeln der Regierung dafür empfänglich geworden. Ebenso zündet ein Funke nur da, wo feuerfangender Stoff sich findet. Die Geschichte liefert unzählige Belege zu dieser Wahrheit. Ist ein Volk zur Empörung reif, so bedarf es blos eines Zeichens zum Ausbruche derselben. Ob dieses Zeichen von alten oder von jungen Leuten gegeben wird, ist gleichgültig. Ja, oft reicht dann ein verhältnißmäßig unbedeutender Umstand dazu hin. Zu der sogenannten sicilianischen Vesper im J. 1282 gaben die Unanständigkeiten, welche sich ein Franzose gegen ein sicilianisches Frauenzimmer erlaubte, das Zeichen. Was würden aber wohl diese für Folgen gehabt haben, wenn nicht die Sicilianer mit lange verhaltenem Grimm die französische Zwangsherrschaft getragen hätten? Gewiß gar keine. Der Landvoigt Geßler mochte den Wilhelm Tell dessen Sohne einen Apfel vom Kopfe schießen lassen oder nicht — die Schweizer hätten sich dennoch über kurz oder lang gegen die Despotie der deutschen Kaiser aufgelehnt. Die Bewohner der spanischen Colonien in Südamerika fielen vom Mutterlande ab, indem sie erklärten, unter Napoleons Herrschaft nicht stehen zu wollen. Aber Napoleon gab ihnen zu diesem Abfall blos die Gelegenheit, nicht aber die Veranlassung. Denn sie müßten in der That gutmüthige Lastthiere gewesen sein, wenn sie das spanische Verwaltungssystem auf immer bei sich hätten dulden wollen. Jener Abfall hätte ohne Napoleon sich vielleicht um einige Jahre verzögert, aber jedenfalls würde er stattgehabt haben, indem der

Mensch zwar zum Thierreich, aber nicht zum unvernünftigen Vieh gehört, welches, wie etwa der Packesel, sich Jahr aus, Jahr ein, den einen Tag wie den andern, von seinem Treiber geduldig führen, zu den schwersten Arbeiten gebrauchen und nach dessen Gutdünken oder Laune peitschen läßt. — Die Zusammenberufung der französischen Reichsstände im Jahre 1789 war nicht die Ursache der französischen Revolution, sondern sie gab nur das erste Zeichen zum Ausbruche derselben. Denn weder des Abbé Sieyes gehaltvolle Schrift über den dritten Stand, noch die feurigen Reden Mirabeau's würden den geringsten Eindruck auf das französische Volk gemacht haben, wenn es in intellectueller und materieller Hinsicht sich behaglich gefühlt und nicht seit undenklichen Zeiten unter dem schmählichsten Drucke geseufzt hätte. Der Staat litt an einem Krebsschaden, der mit gänzlicher Vernichtung desselben drohte, sofern man ihn nicht — um mit den Wundärzten zu reden — exstirpirte. Palliativmittel gegen dieses veraltete Uebel gebrauchen zu wollen, wäre vergebliche Mühe, wäre Unsinn gewesen. Der Exstirpation widersetzten sich zwar diejenigen, welche den Krebs bildeten, d. h. die Aristokraten und Prälaten; indessen mußten ihre jämmerlichen Einwendungen wohl den gewichtvollen Gründen des noch gesunden Theils des Staatskörpers weichen, und so wurde das Bistouri angesetzt, oder, mit andern Worten, die Revolution brach aus. Und sie wäre über kurz oder lang ausgebrochen, Ludwig XVI. mochte nun einen guten Willen zur Beförderung der Volkswohlfahrt an den Tag legen, oder nicht; es mochte statt seiner ein Ludwig XIV. regieren, oder nicht: dem Schaden war nun einmal auf andere Art nicht abzuhelfen.

Also ist es eine Lächerlichkeit, bei der polnischen Revolution auf den Umstand Gewicht legen zu wollen, daß die nächste Veranlassung dazu durch junge Leute gegeben worden sei. O, ihr Schwachköpfe! wollt ihr euch denn durch die Geschichte, durch un-

umstößliche Thatsachen nie und nimmermehr belehren lassen? Sagt selbst, ob man euch nicht mit euren eigenen Waffen schlagen kann? Erklärt ihr den Aufstand der Deutschen gegen Napoleon in den Jahren 1813 und 1814 für rechtmäßig oder für eine Empörung? Und gewiß, ihr werdet das Erstere behaupten müssen. Also den Deutschen war es gestattet, das von einem fremden Gewalthaber ihnen aufgelegte Joch abzuschütteln, und die Polen, denen ihre Länder nicht etwa auf dem Wege der Eroberung abgenommen, sondern geradezu geraubt worden sind*), die also seit Jahrzehenden, ja, genau genommen, schon fast seit einem Jahrhunderte unter dem unrechtmäßigsten Drucke von der Welt geschmachtet haben — diese Unglücklichen, in denen zehnmal mehr Vaterlandsliebe wohnt, als in den Deutschen, sollten Rebellen sein!!! Nein, wir glauben kaum, daß selbst der Höllenfürst es wagen würde, ihre Sache für ungerecht zu erklären! Und doch gibt es Menschen, welche hierzu im Stande sind. Aber wer consequent sein will, muß nöthigenfalls auch einen Meuchelmord zu vertheidigen wissen. — — — — — —

Erster Urheber der oben erwähnten Verschwörung war Peter Wysocki, zur Zeit des Aufstandes Unter-

*) Nach Polens erster Theilung schrieb die Kaiserin Maria Theresia an Kaunitz: „Als alle meine Länder angefochten wurden, und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyent wider uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, mueß bekhennen, daß zeitlebens nit so beängstiget mich befunten und mich sehen zu lassen schäme. — — — (Folgen verschiedene Partikularitäten der Correspondenz mit Berlin und St. Petersburg.) Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes Stuck von Pohlen oder von der Moldau und Wallachey, unser Ehr und Reputation in die Schanz schlagen. — — — Ich merkh woll, daß ich allein bin, und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram ihren Weg gehen." (v. Hormayr, Taschenbuch d. vaterländischen Geschichte, 1831, S. 66).

lieutenant bei einem in Warschau garnisonirenden Regimente. Die ersten Fäden derselben wurden im December 1828 geschlungen, zu einer Zeit, wo Männer von vorsichtigem Urtheile die Hoffnung, das Vaterland durch eine Conspiration zu retten, beinahe völlig aufgegeben hatten. Denn noch in allzu frischem Andenken war das Schicksal der Russen, welche den Streich in St. Petersburg gewagt, so wie der verschiedenen polnischen Vereine, welche sich für ähnliche Zwecke in ihrem Vaterlande gebildet hatten. Dagegen verdeckte bei diesen jungen Offizieren die jugendliche Phantasie einen großen Theil der Gefahren, welche ihr höchst gewagtes Unternehmen bedrohten.

Peter Wysocki wandte sich zuerst an die Zöglinge der Fähndrichsschule zu Warschau; nach und nach gelang es ihm auch, höhere Offiziere und Mitglieder des Reichstages in sein Geheimniß zu ziehen, oder vielmehr, wenn genauer gesprochen werden soll, bald wagten es diese gewichtvollen Männer, vorwärts getrieben durch die Gefahren des Vaterlandes, und in Verzweiflung gesetzt durch die immer häufigeren und und kühneren Verletzungen der Nationalrechte von Seite der Russen, ihre Plane oder Ideen zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit der polnischen Nation dem jungen Unterlieutenant anzuvertrauen. Doch wir wollen Wysocki selbst reden lassen, indem wir das Wichtigste aus dem Berichte, den er im December 1830 in den polnischen Courier hat einrücken lassen, herausheben.

„Den 15. Dec. 1828, erzählt Wysocki, kamen mehrere Zöglinge der Fähndrichsschule durch Zufall in meiner Wohnung zusammen. Wir sprachen offen gegen einander, und unterhielten uns von der politischen Lage Europa's, über die Nothwendigkeit, unser Vaterland von dem schmählichen Joche, welches auf ihm laste, zu befreien, so wie endlich über die Maßregeln, welche zu nehmen wären, um die Nation wieder in alle Vorrechte der constitutionellen Charte einzusetzen. Den andern Tag theilte ich dieses Ge-

sprach mehrern Unterfähndrichen, deren Denkart ich kannte, mit: es waren Camil Mochnacki, Stanislaus Poninski und Xaver Cichowski. Dies waren die ersten Versuche."

Bald fühlten die jungen Leute das Bedürfniß, sich durch einen Eid enger zu verbinden. Er lautete folgendermaßen: „wir schwören vor Gott und unserm unterdrückten und aller seiner Rechte beraubten Vaterlande, 1) im Fall der Verhaftung kein Mitglied unserer Gesellschaft zu verrathen, auch wenn wir die grausamsten Martern erdulden sollten; 2) alle unsere Anstrengungen auf einen Punkt zu vereinigen, und im Falle der Noth unser Leben im Dienste der täglich mißhandelten Freiheiten des Landes aufzuopfern; 3) mit der größten Klugheit bei der Aufnahme neuer Mitglieder zu verfahren, und namentlich keinen Trunkenbold, keinen Spieler, und sonst keinem den Zutritt zu gestatten, dessen Aufführung nicht in jeder Beziehung tadelfrei ist."

Anfangs hielt es schwer, neue Mitglieder zu gewinnen, weil jeder Mann von Gewicht sich scheute, in eine Gesellschaft zu treten, die aus so wenigen und dazu noch so jungen Leuten bestand. Die Verschworenen gebrauchten daher eine List; sie gaben Wysocki den Auftrag, allein Mitglieder aufzunehmen, wodurch der doppelte Vortheil erwuchs, daß nicht jeder Verschworene den andern kannte, und also die Sicherheit für die einzelnen im gleichen Verhältnisse mit dem engern Kreise des Geheimnisses zunahm, und daß der Wortführer des Bundes die Macht und den Einfluß desselben im beliebigen Lichte erscheinen lassen konnte.

„In Folge dieser Bevollmächtigung, erzählt Wysocki weiter, begab ich mich zu dem Hauptmann der Gardegrenadiere, Paskiewicz. Ich stellte ihm die Lage Europa's vor, ich erklärte ihm, daß wir einen Geheimbund geschlossen hätten, in der Absicht, die gegenwärtige Regierung Polens zu stürzen. Dieser Brave hörte mich mit lebhafter Theilnahme an, und

versprach, unsere Ansichten zu unterstützen und sie unter seinen Freunden und den Mitgliedern der ältern Vereine zu verbreiten.

„Ermuthigt durch diesen glücklichen Erfolg meines ersten Schrittes, den ich gegen die Offiziere des polnischen Heeres gewagt hatte, machte ich mich an das Sappeur-Bataillon. Albert Przedpelski, Unterlieutenant bei demselben, trat in den Bund ein und machte mich mit dem Lieutenant Felix Nowosielski, einem bei seinen Kameraden sehr geschätzten Offizier, bekannt. Ich eröffnete ihm, daß wirklich eine geheime Gesellschaft existire, die mich bevollmächtigt habe, neue Mitglieder aufzunehmen. Nowosielski nahm den Antrag günstig auf, und verbürgte sich mit seiner Ehre für den größten Theil der Offiziere des Sappeur-Bataillons.

„Zugleich machte ich Bekanntschaft mit Koszicki, einem Offiziere der Elitencompagnie des ersten leichten Regiments. Derselbe versicherte mir, viele Offiziere seines Corps wären über die Nothwendigkeit einer Regierungsveränderung einverstanden. Viele Offiziere anderer Regimenter, die ich in das Geheimniß einweihte, versprachen dafür mit allen ihren Kräften zu sorgen, daß die Ansichten des Bundes durch das ganze Heer verbreitet würden."

Nun ging Wysocki einen Schritt weiter: er versuchte es auch, unter dem Bürgerstande Mitglieder zu werben, und wandte sich zu diesem Ende zuerst an den allverehrten Jugendfreund Kosciuszko's, den großen Dichter und Staatsmann Julian Niemcewicz. Dieser erwiederte: „Es ist noch nicht Zeit, aber einst wird dieser glückliche Augenblick kommen."

„Niemcewicz's Aeußerungen, fährt Wysocki fort, erfüllten uns mit neuem Muthe, unsere Anstrengungen fortzusetzen. Wir erblickten in ihm das Organ des Nationalwillens. Der Unterfähndrich Gorowski machte mich mit Julians Bruder, Adam, bekannt, der mich der Theilnahme seiner Freunde versicherte. Um dieselbe Zeit wurde ich in das Haus des Landboten

Zwierkowski eingeführt. Dies verschaffte mir eine Gelegenheit, mich zu überzeugen, wie bereit der Bürgerstand sei, zur Stunde der Entscheidung die Anstrengungen des Heeres zu unterstützen. Die Erklärung anderer gewichtvoller Männer lautete dahin, es lasse sich noch kein Zeitpunkt für den Aufstand festsetzen; wohl aber müsse man sich alle Mühe geben, um den Muth der Truppen zu beleben und die patriotischen Gesinnungen nach und nach unter dem ganzen Heere auszubreiten."

Mittlerweile war der Krieg mit der Türkei ausgebrochen. Die Verschworenen hofften auf ungünstige Erfolge der Russen, um, wenn die ganze Macht des Czars gegen Süden gerichtet wäre, dann mit Glück loszuschlagen und die Russen zwischen zwei Feuer zu bringen. Aber je näher die Zeit der That heranrückte, desto mehr stiegen die Bedenklichkeiten bei den minder Muthigen; auch die verschworenen Landboten wünschten, einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten; kurz, die Sache wurde bis auf Weiteres verschoben. Der Plan, zur Zeit der Krönung des Königs Nikolaus unter gewissen Bedingungen zur That zu schreiten, wurde ebenfalls aufgegeben. Und wahrlich, man muß sich Glück wünschen, daß es damals noch nicht zum Ausbruche kam, denn die äußern Umstände waren so ungünstig, daß der Versuch kaum glücken konnte.

Nun herrschte fast ein Jahr lang völlige Unthätigkeit unter den Mitgliedern; viele der verschworenen Landboten bedauerten, daß sie sich dagegen erklärt hatten, als der Plan gemacht worden war, während des im Anfange nichts weniger als glücklichen türkischen Krieges loszuschlagen. Doch der Himmel hatte eine günstigere Gelegenheit für die Polen ersehen. Das Wetter schlug in Paris ein, und wie der Blitz mit Gedankenschnelle an der Eisenstange niederfährt, verbreitete sich der moralische Einfluß dieser Begebenheit aus der Hauptstadt Frankreichs durch das erstaunte Deutschland nach Polen. In dem damals vor Warschau zusammengezogenen Lager sprach

man von nichts, als der französischen Revolution, und unterhielt sich über die kleinsten Umstände derselben. Die Köpfe glühten, das Beispiel eines glücklichen Erfolgs der Volkskraft, die sich gegen die Tyrannei erhebt, war gegeben. Schon nahmen über 200 Offiziere an dem Geheimnisse Theil. Mit größerem Eifer, als früher, aber auch mit geringerer Behutsamkeit, wurden die Anstrengungen der Gesellschaft fortgesetzt. Gleichwohl konnte man dem Bunde noch nicht die definitive Organisation geben, weil die Lokalität des Lagers, wo die polnischen Truppen mitten unter den russischen lagen, hinderlich war. Erst nachdem das Heer aus dem Lager gezogen und nach Warschau zurückgekehrt war, konnten die Verschworenen sich über die nähern Maßregeln verständigen; und bald gingen sie einen Schritt weiter, da sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Nation von denselben Gesinnungen beseelt sei, wie das Heer. Sie beschlossen nämlich, in allen polnischen Regimentern Töchter-Gesellschaften mit einem Haupte an der Spitze, und mit einer Organisation, wie sie die Gesellschaft im Großen hatte, zu errichten. „Ich ging zu diesem Ende, erzählt Wysocki, in den ersten Tagen des Septembers (1830) in die Kaserne der Garde und der Elitencompagnie, die Verschworenen wurden zusammenberufen, ich erkärte ihnen, sie möchten auf der Stelle einen Repräsentanten wählen, dem die Leitung des Corps anvertraut würde. Die meisten Stimmen fielen auf den Lieutenant Zalinski, der, unterstützt von dem Zahlmeister Urbanski, von nun an auf's Thätigste zu Werke schritt." In den Jägercompagnien konnte die Organisation und die Wahl eines Repräsentanten erst etwas später bewerkstelligt werden, weil mehrere Offiziere abwesend waren. „Einige Tage, ehe dies geschah, fährt Wysocki fort, gerieth durch Zufall eine polnische Flugschrift in meine Hände. Es fehlte der Titel, auch waren die ersten Blätter zerrissen. Sie handelte von den Mitteln, Polen zur Zeit der dritten Theilung zu retten. Diese Flugschrift hatte gro-

ßen Einfluß auf die Mitglieder unserer Gesellschaft. Früher hatten wir auch die Denkschrift Kilinski's gelesen, die man uns aus Posen als ein Pfand des Brudersinnes und gleichen Eifers für unser wechselseitiges Wohl, zugesandt hatte."

Gegen Ende Septembers und in den ersten Tagen des Octobers erblickte man an den Straßenecken Warschau's Zettel angeheftet, welche die Polen zu den Waffen riefen, Drohungen gegen den Großfürsten enthielten, und unter Anderm sogar verkündigten, daß das Belvedere bis zum neuen Jahre zu vermiethen sei. Die Verschworenen hatten davon durchaus keine Kenntniß. Ueberall gingen Gerüchte um, daß eine neue Revolution dem Ausbruche nahe sei. Man ging so weit, sogar die Tage zu bezeichnen; es sollte, sagte man, den 10ten, 15ten oder 20sten losbrechen. Diese Gerüchte bestimmten die Regierung, mehr auf ihrer Hut zu sein. Die Verschworenen ihrerseits fürchteten, das Complott möchte entdeckt werden, und drangen in Wysocki, den Streich zu beschleunigen. Er setzte den 18. October fest, aber unter der Bedingung, daß er vorher noch eine Unterredung mit Urbanski und Zalinski haben dürfe. Dies geschah. Die Drei meinten, es wäre besser, wenn man noch länger warte. Allein indeß hatten die Andern schon Alles auf den 18. October verabredet. Die Folge des Aufschubes war daher, wie sich leicht erachten läßt, Spaltungen unter den Mitgliedern des Bundes. Wysocki wurde, wie er selbst sagt, mit Vorwürfen überhäuft. Mißverständnisse brachen aus, und die Gesellschaft theilte sich in Parteien. Doch wurde die Einigkeit, nach einer neuen Unterredung, zwischen den meisten Verschworenen wieder hergestellt. Aber schon hatte die Regierung Wind erhalten. Urbanski, so wie mehrere Offiziere und Studenten wurden verhaftet, Wysocki selbst auf Befehl des Großfürsten Cesarewitsch streng verhört. Vorsichtsmaßregeln aller Art wurden im Belvedere vorgenommen und die Wachsamkeit auf die Fähndrichsschule verdoppelt. Zugleich verbot der

Großfürst der Garnison alle Gemeinschaft mit der Stadt; Spione waren hinter Jedem her, der die Kasernen verließ.

Jetzt war es die höchste Zeit, wenn das ganze Unternehmen nicht fehlschlagen sollte. Schon traten einige Mitglieder zurück, namentlich der Redacteur des polnischen Couriers, Xaver Bronikowski, der seinen Austritt erklärte, die gewohnten Arbeiten aufgab, sein Blatt einem Andern zustellte, sogar seine Wohnung veränderte, und endlich kaum durch die vereinten Bitten der Verschworenen wieder gewonnen werden konnte. Nun entschloß sich Wysocki endlich, einen entscheidenden Schritt zu thun. Es lag Alles daran, den berühmten Professor Lelewel, der großen Einfluß bei der Nation besaß, ins Interesse zu ziehen. Dies gelang vollkommen, und Lelewels Ansicht gemäß wurde festgesetzt, am folgenden Sonntage, den 28. November, den Aufstand ins Werk zu richten. Doch nach einer zweiten Unterredung verschob man den Termin auf Montag den 29sten.

Am Tage zuvor, Abends 7 Uhr, versammelten sich die Repräsentanten der verschiedenen Töchter-Gesellschaften in der Gardekaserne bei dem Unterlieutenant des 7. Regiments, Borkiewicz, zum letztenmal. Während der Nacht kamen sie über folgende Hauptartikel der militärischen Operationen überein: 1) sich der Person des Großfürsten zu versichern; 2) die russische Reiterei, so wie die lithauischen und volhynischen Garden zu entwaffnen; 3) das Zeughaus zu nehmen und an das Volk Waffen auszutheilen.

So weit Wysocki. Es scheint unbegreiflich, daß eine Verschwörung, bei deren Häuptern so viele Unentschlossenheit herrschte, die so viele Mitwisser hatte, unter den Augen des Großfürsten, mitten unter den Schlingen einer sehr thätigen geheimen Polizei angesponnen war, nicht entdeckt wurde. Nur der grenzenlose Haß zwischen Russen und Polen, der nicht gestattete, daß in irgend einer übelbewachten Brust

Verräthergedanken aufkeimten, kann dieses Räthsel erklären.

Der Aufstand brach denn also los!

Am 29. November, Abends 6 Uhr, wurde durch das Anzünden eines Brauhauses in der Nähe der russischen Cavallerie-Kasernen die Losung zum gleichzeitigen Anfange der militärischen Operationen gegeben. Das polnische Militär rückte aus den Kasernen nach den angewiesenen Punkten. Zu gleicher Zeit zog eine Abtheilung von Civilpersonen unter Anführung zweier Fähndriche nach dem Schlosse Belvedere, um den Großfürsten festzunehmen. Dieses gefährliche Geschäft war folgenden Personen anvertraut: den beiden Fähndrichen Trzasnowski und Kobylanski, den Akademikern Ludw. Nabielack, Severin Goszczynski, C. Paszkiewicz, Stanislas Poninski, Zeno Niemojowski, Ludw. Orpichewski, den Brüdern Rochus und Nicod. Rupniewski, Valent. Nasiorowski, Ed. Trzginski, Ludw. Jankowski, Leonh. Rettel, Ant. Kosinski, Alex. Swietoslawski, Valent. Krasniewski und Rottermund.

Diese kleine Schaar drang, nachdem sie einige Soldaten der, aus russischen Veteranen bestehenden Wache niedergemacht hatte, durch die Thore des Pallastes ein. Die Glasthüren des ersten Stockes waren verschlossen; sie wurden eingestoßen; der Vicepräsident Lubowidzki erschien im Vorzimmer und stürzte unter mehreren Bajonetstichen zu Boden. Nun drang man ins Schlafzimmer des Großfürsten, in der sichern Hoffnung, ihn zu finden. Es war leer; der diensthabende Kammerherr hatte ihn einige Minuten zuvor gewarnt, und ihm die Flucht durch geheime Thüren erleichtert. Er entrann in die nächste russische Uhlanenkaserne. Da nun auf diese Weise der Zweck des Ueberfalls verfehlt war, so zogen sich die Verschwornen in der Richtung gegen die Stadt zurück. Im Schloßhofe stießen sie auf den General Zander, den verworfenen Liebling des Großfürsten.

Von zwei Kugeln in der Brust getroffen, stürzte er entseelt nieder.

Vier Compagnien Fußjäger und zwei Compagnien vom 6. Linienregimente, welche der Fähndrichschule zu Hülfe eilen sollten und den Befehl hatten, der russischen Reiterei das beabsichtigte Eindringen in die Stadt zu verwehren, konnten diesem Auftrage nicht Genüge leisten. Denn auf dem Wege von dem polnischen Generale Potocki angehalten, mußten sie mit ihm gehen, und sich mit den Russen vereinigen, oder vielmehr sich von denselben unter Aufsicht nehmen lassen; ebenso wurden vier Feuerschlünde, welche den Punkt zwischen Wieyska Kawa und den Radziwil'schen Kasernen, so wie die nach Belvedere führende Allee besetzen sollten, von einem polnischen, den Russen in diesem Augenblicke noch treuen Regimente weggenommen.

Während die nach Belvedere beorderte Abtheilung ihrer Bestimmung zugerückt war, hatte sich Wysocki in Begleitung zweier Lieutenants, und scharfgeladene Carabiner mit sich führend, in die Fähndrichschule begeben und die Zöglinge — etwa 160 an der Zahl — ihm zu folgen veranlaßt. Sie alle zogen nun durch ein enges Gäßchen gegen die Kasernen der drei russischen Cavallerieregimenter. In der Ueberzeugung, daß die Compagnien, deren Schicksal so eben erzählt wurde, ihnen zu Hülfe kommen würden, ließ Wysocki einige Male Feuer geben, theils um die Russen in Angst zu versetzen, theils um jenen Compagnien ein Zeichen zu geben, daß der Kampf begonnen habe. So stürzten sie feuernd auf die Kaserne los. Eine feindliche Truppenabtheilung, aus ungefähr 300 Mann bestehend, reihte sich in Colonnen und stellte sich entgegen. Sie wurden in Unordnung gebracht und mußten sich zurückziehen, ordneten sich aber schnell wieder. Die Polen gaben nun zum zweitenmal Feuer, drangen auf sie ein und durchbrachen ihre Reihen, den Platz mit Leichen füllend. Aber in demselben Augenblicke erhielten sie die Nach-

richt, daß die russischen Husaren und Kürassiere aus den Kasernen rückten, um den Verschworenen den Rückzug in die Stadt abzuschneiden. Die erwarteten Compagnien blieben aus, und da es zugleich an Munition zu mangeln anfing, so mußte die kleine Schaar auf den Rückzug denken, welcher glücklich bewerkstelligt wurde, indem sie die zunächst stehenden Uhlanen zerstreuten. So gelang es ihnen, sich über die Sobieskische Brücke zurückzuziehen, wo sich auch die kleine Abtheilung, die gegen den Großfürsten nach dem Belvedere beordert worden war, mit ihnen vereinigte. Inzwischen traf die Nachricht ein, daß sich die feindlichen Kürassiere vor ihnen aufgestellt hätten, um sie von der Stadt abzuschneiden. Die Gefahr war in diesem Momente sehr groß. Ohne sich zu bedenken, gab Wysocki Befehl zum Vorrücken; im Sturmschritte brachen sie durch die Kürassiere durch; aber von ihnen heftig verfolgt, warfen sie sich zuerst in die nahegelegene Radziwil'sche Kaserne, wo sie sich ein wenig erholten, dann mit erneuertem Muthe hervorbrachen und glücklich den Durchgang in die Stadt erzwangen.

Das bisher Erzählte war das Werk einer Stunde und geschah in den südwestlichen Vorstädten. Im Innern von Warschau ging es während dieser Zeit noch weit lebhafter zu. Xaver Bronikowski schickte, sobald das Signal gegeben war, verabredetermaßen verschiedene Personen in alle Viertel, um das Volk zu den Waffen zu rufen. In der Altstadt agirten Anast. Dunin, Woldem. Kormanski, Ludw. Zukowski, Mar. Mochnacki, Mich. Debinski, Joh. Kozlowski und einige Andere. Zu gleicher Zeit rückte das ganze 4. Linienregiment (das trefflichste in der ganzen polnischen Armee und dasselbe, welches der Großfürst immer besonders vorgezogen hatte) unter Anführung der Subalternoffiziere; eine Batterie berittener Garde-Artillerie mit 12 Feuerschlünden, ein Theil der Gardegrenadiere, das Sappeurbataillon und Grenadiercompagnien aller in der Hauptstadt stehender Linienregi-

menter, aus den Kasernen und richteten ihren Weg gegen das Zeughaus, indem sie das volhynische und lithauische Regiment, welche ebenfalls in der Stadt lagen, beobachteten. Zuvörderst wurde die Bank mit einer starken Abtheilung und einigen Kanonen besetzt, um dieselbe vor jedem Ueberfalle zu sichern. Dann zündeten sie zwei kleine hölzerne Häuser, verabredetermaßen als Signal, jedoch an einem Orte an, wo für andere Gebäude keine Gefahr drohte. Diese beiden Umstände und der dem Militär und dem Volke ertheilte strenge Befehl, nicht zu plündern, ist ein glänzendes Zeugniß für den edlen Geist der ganzen Bewegung.

Ohne Widerstand wurde hierauf das Arsenal besetzt, und die Staatsgefangenen im Kloster der Carmeliter und in dem der Martiner befreit. Das Volk erfüllte alle Straßen, nach dem Zeughause sich hindrängend, in dessen Nähe nun auch Wysocki mit seiner Schaar, verstärkt durch die Unteroffiziers-Schule der Cavallerie, ankam. Sofort wurden die Schätze des Zeughauses geöffnet, in einigen Momenten waren 10,000 Karabiner und Flinten, so wie eine Menge Säbel vertheilt. Der entscheidende Augenblick nahte heran, das Blut wallte, die Rachegötter verlangten ihr Opfer.

Ein Offizier eilte jetzt in das théatre des variétés, mit dem Ausrufe: „Zu den Waffen, Polen, die Moskowiter schlachten die Unsrigen.“ Kaum hatte er diese Worte geendigt, als das Theater in wenigen Augenblicken leer wurde. Der Schrecken der anwesenden Russen war unbeschreiblich; sie eilten sich zu verbergen, aber viele entgingen der außerhalb auf sie lauernden Rache nicht. Auch der berüchtigte Polizeidirector Rozniecki war im Theater; bei den ersten Schüssen stürzte er fort, bot dem nächsten Fiaker 100 Ducaten für Pferde und Geschirr, und entkam, indem er mit lauter Stimme rief: „Zu den Waffen, Polen!“ unerkannt nach dem Belvedere.

Es war ein furchtbarer Moment. Zuerst dum-

pfes Getöse in den, von den Flammen einer Feuersbrunst zur Hälfte erleuchteten Straßen, unterbrochen durch ferne Schüsse, hierauf das Rachegeschrei der mit entblößten Säbeln zu Fuß und zu Pferde durch die Straßen rennenden Unterfähndriche und Offiziere, dann bald einzelne Volkshaufen, bald polnische Bataillons im Kampfe mit den russischen Truppen, und als Zwischenspiel bleiche Russen, welche von der Nacht gedeckt, dahin und dorthin zu flüchten suchten.

Viele der höhern polnischen Offiziere müheten sich anfangs ab, die Ordnung wieder herzustellen und den Aufruhr zu dämpfen; sie warfen sich zu Pferde, und beeiferten sich, bald durch Schmeichelworte, bald durch Drohungen, Volk und Militär von ihrem Vorhaben abzubringen. Fast keiner dieser Unglücklichen entging dem Tode. Der Oberst Mecizewski und der Kriegsminister, General Haucke, wurden bei dem Palaste des Staathalters in der Krakauischen Vorstadt durch zwei Schüsse niedergestreckt. General Trembicki, vor Kurzem zum Vorsteher derselben Fähndrichs-Schule ernannt, von welcher der Aufstand ausging, wurde an der Ecke der Bielauschen und der langen Straße getödtet. Man hatte dem Unglücklichen lange zugeredet, sich der Nationalsache anzuschließen; erst als er seinen harten Sinn nicht fahren lassen wollte, ereilte ihn sein Schicksal. General Siemontkowski, der mit der Ordre des Großfürsten herumritt, wurde neben dem sächsischen Hofe erschlagen. In die Brust des schändlichen Generals Blumer, der sich in der Nähe des Zeughauses blicken ließ und der volhynischen Garde zueilte, drangen 18 Kugeln. Am folgenden Tage wurde seine Leiche aufgehängt, weil ein ehrlicher Tod durch Soldatenhände zu gut schien für ein so schuldbeflecktes Leben. Der oben erwähnte General Stanislaus Potocki fiel gleichfalls, und zwar als ein Opfer seines Starrsinns. Aber auch das Oberhaupt der geheimen Polizei, Roznieki, ereilte das Verhängniß. Er wurde unweit der Bank niedergemacht. Außerdem wurden

mehrere polnische und russische Oberoffiziere in gefängliche Haft gebracht.

Als der trübe Morgen des letzten Novembers erschien, war die ganze Hauptstadt von den fremden Gästen befreit. Der Großfürst befand sich mit seinen Russen, so viel ihrer die Schreckensnacht überlebt hatten, in den südwestlichen Vorstädten, auf dem linken Weichselufer. Bei ihm waren noch einige polnische Regimenter, die ihren bisherigen Gebieter noch nicht verlassen konnten, worunter die berittenen Schützen der polnischen Garde, deren Offiziere als patriotisch bekannt waren, aber von ihren Generalen Kurnatowski und Krasinski streng bewacht und im Zaum gehalten, keine günstige Gelegenheit gefunden hatten, sich mit dem Volke zu vereinigen. Nach seinem Ausrücken aus den Kasernen nahm dieses Regiment die krakauische Vorstadt und den sächsischen Hof ein, indem es gewissermaßen die Vorhut des Großfürsten bildete. In dieser Stellung kämpfte es noch am 30. mit dem Volke und den Sappeurs, doch gestehen die Patrioten ein, daß es die Volksmenge möglichst schonte.

Man schritt nun alsbald zur Organisation einer provisorischen Regierung, welche jedoch ihre Befehle im Namen des Kaisers und Königs Nikolas I. erließ. Um ihren Maßregeln mehr Einheit zu geben und jeden Keim der Zwietracht wo möglich zu ersticken, wurde, bis der sofort einberufene Reichstag sich versammelt haben würde, der General Chłopitzki, der bereits unter Napoleon gefochten und als tapferer Krieger sich ausgezeichnet hatte, an ihre Spitze gestellt und mit unumschränkter Gewalt bekleidet. In dieser Eigenschaft als Diktator traf er sofort die zweckmäßigsten und energischsten Maßregeln, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Dies gelang ihm auch in dem Grade, daß schon am 5. December ein feierlicher Gottesdienst in allen Kirchen zu Warschau gehalten wurde, um dem Höchsten für diese Wohlthat zu danken. Wie streng der Dictator auf Ord-

nung und Disciplin hielt, beweist der Umstand, daß er am folgenden Tage einen Soldaten wegen Insubordination erschießen ließ. Die Grenzen der benachbarten Staaten mit bewaffneter Hand zu überschreiten, war ebenfalls bei Todesstrafe verboten.

Wir führen des Charakteristischen wegen eine Proclamation wörtlich hier an, welche der General Chlopitzki am 6. December erließ.

„Die außerordentlichen Ereignisse, beginnt sie, die sich neuerdings in der Hauptstadt des Königreichs zugetragen, erforderten außerordentliche Maßregeln. Die Bedürfnisse des Landes waren dringend. Der Administrationsrath konnte denselben, ungeachtet der Berufung neuer Mitglieder in seine Mitte, nicht genügen. Weder der später im Conseil selbst ernannte Vollziehungsausschuß, noch die auf den Trümmern desselben errichtete provisorische Regierung reichten hin, dem Nationalwunsche zu entsprechen, einem Wunsche, den die Gewalt der Dinge eingegeben hatte. In den verschiedenen Administrationszweigen waltete weder Einigkeit noch Uebereinstimmung ob; man erblickte in denselben Niemanden, der mit fester Hand den Zügel des Staats führend, einer in den letzten Zügen liegenden Autorität Leben und Bewegung wieder zu geben vermochte; Niemanden, von welchem, als Urquell, alle zur Heilung so vieler Wunden, zur Abhülfe so vieler Leiden angemessene Maßregeln ausgehen konnten; Niemanden, der alle Erfordernisse des Augenblicks zu befriedigen im Stande war. Deshalb blieben auch die ununterbrochenen Arbeiten und der ganze Patriotismus der Regierungsmitglieder ohne Kraft: so mächtig waren die Hindernisse, die ihnen die Erschlaffung der verschiedenen Gewalten entgegenstellte, so wie der Mangel eines Punktes, um den alle Gemüther sich hätten reihen können. Noch mehr verwickelten sich die Schwierigkeiten durch innere Zwistigkeiten; man errichtete Clubbs, und anstatt seine Forderungen einzureichen, ertheilte Jeder seine Befehle. In dieser Verwirrung von Bestreb-

sprungen aus dem Einflusse verschiedener Leidenschaften, dachte man an Alles, nur nicht daran, wie sich dem Uebel ein Ziel setzen ließe, welches dem Lande mit gänzlichem Untergange drohte. Ein solcher Stand der Dinge erfüllte die wahrhaften Patrioten mit wohlgegründetem Schrecken, und unsere dem Feinde gegenüber so unerschrockenen Krieger begannen die Gräuel der Anarchie zu besorgen.

„Landsleute! Seit meiner frühsten Jugend im Lager erzogen, und mit so manchen Andern in die Fremde berufen, um für den Preis meines Blutes die Unabhängigkeit meines Vaterlandes zu erobern, bin ich Zeuge mehr als einer Revolution gewesen, und habe mich überzeugt, daß die letzte Hoffnung einer Nation unter so schwierigen Umständen, wie diejenigen, unter denen wir uns gegenwärtig befinden, nur in der Einigung der Kraft und des Patriotismus beruht. Nun aber herrscht da keine Kraft, wo die Elemente sich bekämpfen. Durch diese Ueberzeugung ermuthigt, und zu befehlen wissend, da ich zu gehorchen wußte, habe ich nicht länger gesäumt, mich zur allgemeinen Wohlfahrt der Gewalt zu bedienen, die die Regierung mir in der Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Heere übertragen hat. Ich bin der Stimme des Gewissens, dem einzigen Führer meines ganzen Lebens gefolgt, indem ich provisorisch alle Gewalten in meiner Person concentrirte, und habe die Diktatur bis zu weitern Beschlüssen des bereits einberufenen Reichstags übernommen. Unter diesem Titel habe ich mich anheischig gemacht, mich der Gewalt nur für die Interessen der Nation zu bedienen. Ein alter Soldat, weiß ich meine Versprechungen zu halten, und ich schwöre, das Heil meines Vaterlandes, wie es bisher der einzige Gegenstand meiner Gedanken und Handlungen gewesen, wird stets das einzige Ziel aller meiner Bestrebungen bleiben. Der Enthusiasmus, womit das Heer und die Hauptstadt diesen Schritt vernommen, gewährt mir die Hoffnung, das ganze Land werde der Reinheit meiner

Absichten gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Reichstag, in dessen Hände ich meine Gewalt niederlegen werde, wird meine Bemühungen würdigen, und wenn mich die auf den Eifer und die Tugenden der Regierungsmitglieder und aller Bürger begründeten Hoffnungen nicht täuschen, so werde ich in der Rechenschaft über meine Verwaltung dem Reichstage und dem Lande darlegen, daß die kurze Dauer meiner Gewalt für das öffentliche Wohl nicht verloren gewesen.

„Landsleute jedes Alters! Auf eurer Mitwirkung, auf eurer Liebe zu dem Vaterlande, dem Erbe unserer Väter beruht unsere ganze Zukunft. Unsern vereinten Bestrebungen wird es, wie ich nicht zweifele, gelingen, unsere National-Unabhängigkeit zu retten. Weit entfernt, die Ruhe der benachbarten Staaten zu stören, wünschen wir blos, daß das heilsame Prinzip der Nicht-Intervention gewissenhaft beobachtet werde. Wie könnten wir von dem Augenblicke an, wo die größten Mächte Europa's Frankreich und Belgien bei der Organisation ihrer innern Existenz sich selbst überlassen haben — wie könnten wir Polen, die wir für die Freiheit in beiden Welten gekämpft, wir, deren Leiden und deren Muth selbst unsere Feinde in Erstaunen gesetzt — wie könnten wir befürchten, daß man uns ein Verbrechen daraus machen werde, wenn wir die im Angesichte der ganzen Welt uns versprochenen Bürgschaften und Freiheiten in Anspruch nehmen? Nein! der Pole weiß treu zu seyn, und als ganz Europa Denjenigen verließ, vor dessen siegreichen Adlern die Nationen sich niedergeworfen hatten, da hörten die polnischen Bataillons, ausdauernd im Unglück, nicht auf, sich bis zum letzten Augenblicke um den gestürzten Eroberer zu schaaren. — Hier aber hatte die Gewalt des Uebels alles Maß überschritten. Es war unmöglich geworden, die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu lassen. Schmeichler, gierig nach Belohnungen und verschwenderisch mit Verläumdungen, warfen uns jeden

Tag neue Fesseln statt der Freiheit zu. — Ist je ein Aufstand legitimer gewesen? Nein! der König selbst wird diese Wahrheiten nicht verkennen, sobald er einsehen wird, wie sehr man ihn hinterging.

„Landsleute! der Tag ist da, wo wir Alle uns aufopfern müssen um unserer constitutionellen Freiheiten zu genießen, und zu beweisen, daß wir deren würdig sind. Es lebe das Vaterland!"

Warschau, den 6. December 1830.

Der Dictator
Gez. Chłopicki.

Die Wojewodschaften Krakau, Kalisch, Płotzk und Podlachien sandten wenige Tage darauf der provisorischen Regierung Beistimmungsadressen ein. Außerdem sandte der Ausschuß der Sicherheitswache in Verein mit den Stadträthen und Befehlshabern der Nationalgarde von Płotzk ein Schreiben an den Dictator, in welchem der allgemeine Unwille gegen die demagogischen Clubbs, welche sich, gleichwie 1789 in Paris, auch in Warschau zu bilden begannen, und die Versicherung ausgesprochen ward, daß die Wojewodschaft Płotzk den Generalissimus in seinen Unternehmungen mit allen ihren moralischen und physischen Kräften zu unterstützen und mit ihm gemeinschaftlich die Umtriebe der Demagogen zu bändigen entschlossen sei.

Hinsichtlich der neu zu errichtenden Sicherheitswachen oder Nationalgarden wurde eine Verordnung erlassen, worin die mit der Bildung dieser Garde in Städten und Dörfern beauftragten Beamten angewiesen wurden, unter Verantwortlichkeit ihr Geschäft bis zu dem ihnen bestimmten Termine auszuführen. Es wurde darin ferner bestimmt, daß die Kriegscommissäre der einzelnen Wojewodschaften, in Gemeinschaft mit den von dem Dictator ernannten Regiments-Befehlshabern, Malachowski für die Wojewodschaften Masowien, Kalisch, Krakau und Sandomir, und Soltyk für Lublin, Podlachien, Płotzk und

Augustow, die aus dem Dienst entlassenen Krieger in den Hauptstädten zusammenziehen sollten, um aus ihnen eine Ergänzung der Armee zu bilden. Endlich wurde für jede Wojewodschaft ein Befehlshaber zur Organisirung der beweglichen Nationalgarde ernannt. Von dieser waren ausgenommen: die ansässigen Besitzer einer Landwirthschaft, die Krüppel, die verabschiedeten Militärs, welche, wie so eben erwähnt, sich in den Hauptständen versammeln sollten, und die Fabrikanten und Handwerker, welche zur Verfertigung von Waffen und Kriegsmaterial gebraucht werden sollten, so wie endlich auch die Ausländer.

Durch eine andere Verordnung wurde das Schicksal der russischen Gefangenen der öffentlichen Sorgfalt anempfohlen. Diejenigen von ihnen, welche im Lande bleiben wollten, hatten sich in dieser Hinsicht beim Municipalrath zu melden: die Frauen und Dienstboten sollten freien Abzug erhalten, und alle Männer und Frauen, welche in Warschau zu bleiben wünschten, in Beziehung auf ihre Personen und ihr Vermögen unter den Schutz der Landesgesetze gestellt werden.

Auch wurde den russischen Militärs, die sich in Warschau noch verborgen hielten, empfohlen, sich bei der nächsten Hauptwache zu melden, und so der Gefahr zu entgehen, welcher sie sich durch ihre zufällige Entdeckung aussetzen könnten. Es erfreuten sich alle diejenigen russischen Offiziere, welche sich angaben, der vollkommensten Sicherheit.

Mittlerweile zog der Großfürst Constantin mit seinen russischen Truppen nach der russischen Grenze, entließ alle Polen, die ihm noch gefolgt waren, und schenkte sogar den Gefangenen die Freiheit wieder. Auch die beim Abmarsche aus Warschau von dem General Rożniecki mitgenommene Regierungskasse wurde auf Befehl des Cesarewitsch wieder zurückgegeben. Seine Gemahlin, die Fürstin Lowicz, welche, wie man sagt, seine unerbittliche, oft allzu große Strenge meistentheils vergeblich zu mildern gesucht hatte, konnte

ihm wegen Unpäßlichkeit nur langsam folgen. Uebrigens fand auch er selbst große Schwierigkeiten auf seinem Marsche. Erst am 8. und 9. December war es den Russen möglich geworden, durch Kurow zu passiren. Die Garde-Uhlanen und drei unvollzählige Schwadronen Kürassire bildeten den Vortrab. Das Hauptcorps bestand aus einem unvollzähligen Regiment der volhynischen Garde, der fünften Batterie der Artillerie zu Fuß mit 14 Stücken Geschützes und den Ammunitions-Wagen. Hinter diesen kamen 30 verschiedene Wagen, von denen einige mit Frauen besetzt, andere leer waren. In bedeutender Entfernung folgte der Großfürst zu Pferde, begleitet von vierzehn Offizieren verschiedener Waffengattungen. Die Arrieregarde bildeten Husaren und eine kleine Abtheilung Artillerie zu Pferde mit vier Kanonen.

Wie die Nachricht von der Revolution in Polen in St. Petersburg aufgenommen worden, läßt sich leicht denken. Der Kaiser Nikolas erhielt die zweite Depesche, worin der Großfürst Constantin seinen Rückzug nach der russischen Grenze meldete, später, als die erste, in welcher der Ausbruch der Empörung gemeldet ward. Am 7. December trafen die ausführlichen Berichte ein, und da am folgenden Tage große Gesellschaft bei Hofe war, theilte der Kaiser den versammelten Offiziercorps der Garden die Nachrichten aus Polen in einer kraftvollen und ergreifenden Anrede mit. Er erinnerte an die Wohlthaten*), mit welchen die Polen seit der Wiederherstellung des Königreichs**) von der russischen Regierung

*) Was darunter wohl verstanden werden soll? Soll damit vielleicht soviel gesagt werden, daß das Land weise und gerecht regiert worden sei? Dies könnte man aber füglich keine Wohlthat nennen; da man dergleichen bei jeder Regierung voraussetzen muß. Ueberhaupt aber handelt es sich hier nicht um sogenannte Wohlthaten, sondern um Wiedererlangung der den Polen geraubten Unabhängigkeit und Selbstständigkeit.

**) Welchem einigermaßen Unterrichteten muß es nicht als eine Lächerlichkeit erscheinen, von der Wiederherstellung des

überhäuft worden, an die Undankbarkeit, die sie durch ihre Untreue jetzt bewiesen hätten, und schloß mit der Versicherung, daß, so wie sein erlauchter Bruder, der Kaiser Alexander, höchstseligen Andenkens, einen Schwur gethan, sein Schwert nicht eher einzustecken, bevor nicht der letzte Franzose von dem russischen Boden vertrieben worden sei, so schwöre er, nicht eher zu ruhen, als bis der Letzte der polnischen Rebellen*) bestraft worden sei.

In der St. Petersburger Zeitung vom 11. December war folgender Artikel enthalten, den wir, um desto besser zeigen zu können, von welchem Gesichtspunkte aus in der russischen Residenzstadt die polnische Angelegenheit betrachtet wird, oder wenigstens betrachtet worden, hier wörtlich mittheilen.

„Gleich nach Eingang der betrübenden Nachrichten aus Polen, heißt es darin, haben Se. Maj. die strengsten und entscheidendsten Maßregeln zur Unterdrückung des in Warschau ausgebrochenen Aufruhrs und zur Wiederherstellung der Ruhe angeordnet. Das lithauische abgesonderte Corps hat zu diesem Ende Ordre erhalten, vollständig sogleich in die Grenzen des Reiches Polen einzumarschiren. Das erste Infanteriecorps und das dritte Reserve-Cavalleriecorps rücken nach, bis an die Grenze Polens, und machen dort Halt, um im Fall der Noth die Offensive zu verstärken. Die Cantonnirungsquartiere des ersten Infanteriecorps in den westlichen Gouvernements werden unverzüglich von andern Truppen aus dem Innern des Reiches besetzt werden.

„Sr. Maj. der Kaiser geruhten gestern nach

Königreichs Polen unter Alexander I. ernsthaft reden zu hören? War denn dieses sogenannte Königreich Polen nicht in jeder Hinsicht als eine russische Provinz zu betrachten? Mußten nicht stets die Polen tanzen, wie die Russen pfiffen?

*) Diese Rebellen sind doch wahrlich nicht im Geringsten von den Oldenburgern, Bremern, Hannoveranern, Hamburgern verschieden, welche 1813 — 1815 die Waffen gegen Napoleon ergriffen.

der Wachtparade die Offiziere um sich zu versammeln, um sie das beklagenswerthe Ereigniß von den Lippen S. Maj. selbst vernehmen zu lassen. Die Worte, aus der Tiefe eines gerührten und mitleidsvollen Vaterherzens *), ergriffen unwiderstehlich die Gemüther, die sich mehr als je von heiliger Inbrunst **) für den geliebtesten der Monarchen durchglüht fühlten. Die treuen Vertheidiger des Vaterlandes umfaßten die Hände und Kniee des Kaisers und indem sie unter Thränen inniger Rührung ihr Hurrah ertönen ließen, erneuerten sie den im Angesichte Gottes geleisteten Schwur unverbrüchlicher Treue und das Gelübde, für Ihn, für Nikolaus den letzten Blutstropfen zu opfern! Offiziere, die von der Wachtparade in den Kreis der Ihrigen zurückkehrten, sprachen von dem feierlichen Auftritte mit klopfendem Herzen und halberstickter Stimme, und die Zuhörer lauschten stumm, und beteten im Stillen zu Gott um Segen für Seinen Gesalbten ***)

---

*) Das klingt freilich recht hübsch; allein wie reimt sich denn das mit dem Schwur des Kaisers, „nicht eher zu ruhen, als bis der Letzte der polnischen Rebellen bestraft (also erschossen oder nach Sibirien geschickt) worden sei?“

**) Heiliger Inbrunst!!! Von heiliger Inbrunst kann man denn doch wahrlich nur gegen Gott durchglüht sein!

***) Wir haben freilich die feste Ueberzeugung, daß hätte statt einer Katharina ein Nikolaus zur Zeit der ersten Theilung Polens Rußland beherrscht, dieser widerrechtliche Akt nimmer wäre vollzogen worden; auch wird es dem Kaiser Nikolaus Niemand verargen können, wenn er das von seinem Bruder ihm hinterlassene Erbtheil nicht freiwillig aus den Händen geben will; allein auf der andern Seite muß das Gebet um Segen in dem Bestreben der Wiedererlangung eines (wenn auch von den Erblassern) doch wahrlich nicht auf rechtmäßigem Wege erworbenen Gutes, eben so seltsam erscheinen, als wollte man den Himmel um Segen in einem Prozesse anflehen, der blos zu dem Ende geführt wird, um dasjenige wieder zu erlangen, was von dem verstorbenen Vater oder Großvater durch einen ungerechten Prozeß erworben worden ist. Der seit undenklichen Zeiten aufgestellte Grundsatz, die Politik habe nichts mit dem zu schaffen, was man im gemeinen Leben Gerechtigkeit und Redlichkeit nennt, hat in der That durch die neuesten Er-

„Geleitet von dem Grundsatze, alle übelwollende Versuche, welche die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bezwecken, offenkundig zu machen, haben Se. Maj. befohlen, den Inhalt der vorgestern Nacht Sr. Maj. zugekommenen Berichte Sr. kaiserlichen Hoheit des Cesarewitsch vom 18. (30.) und 19. November (1. Dec.) über einen abscheulichen Verrath, welcher in Warschau statt gefunden hat, allgemein bekannt zu machen.“ (Hierauf folgt nun der Bericht der bereits erzählten Vorfälle in Warschau: natür-

---

eignisse in Europa einen so gewaltsamen Stoß erlitten, daß an die Aufrechthaltung dieses Prinzips kaum mehr zu denken ist. Der Wiener Congreß traf im Geiste der Gerechtigkeit oder der heiligen Allianz mancherlei Verfügungen. Belgien, hieß es, soll zu Holland geschlagen werden; Italien bleibt zerstückelt, wie es vormals war; Polen soll ein unabhängiges Königreich unter Alexander I., Kaiser von Rußland, seyn; Krakau ein Freistaat, unter der Garantie von Rußland, Preußen und Oesterreich, u. s. w. Was ist nun aber erfolgt? Belgien hat sich von Holland losgerissen (ob es wohl daran gethan oder nicht, wollen wir hier nicht untersuchen), und die fünf großen Mächte, Rußland, Preußen, Oesterreich, Frankreich und England, haben ihre Zustimmung dazu gegeben, wenn auch nur, um den Frieden zu erhalten. In Italien gährte es noch vor kurzem an allen Ecken und Enden, und in einem großen Theil dieses Landes loderte die Flamme der Empörung. Polen will von seiner Unabhängigkeit unter einem russischen Kaiser, der nöthigenfalls eine Million regulärer Truppen ins Feld stellen kann, nichts wissen, und in Frankreich, welches der ältern Linie der Dynastie Bourbon garantirt worden, hat man auch von dieser Linie nichts mehr wissen wollen. Der alte Kurfürst von Hessen wollte von den Landständen, die ihm die Wahrheit sagten, nichts weiter hören, und berief sie nicht wieder ein; der jetzige folgte seinem Beispiele und regierte unumschränkt. Jetzt freilich hat sich dies geändert und Hessen hat sich einer freisinnigen Verfassung zu erfreuen; aber leider! erst, nachdem sich die Unterthanen gewissermaßen selbst Recht verschafft haben. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß ein rücksichtsloses Beharren auf dem eben erwähnten Prinzip zu den traurigsten Folgen führen kann und seiner Natur nach führen muß. Fast halb Europa steht im Brand, fast überall gähren die Gemüther, und der ruhige Beobachter sieht mit bangen Ahnungen einer nahen Zukunft entgegen. Und allen diesen gegenwärtigen und zukünftigen Leiden hätte so leicht vorgebeugt werden können, wenn dem Prinzip der Gerechtigkeit in allen Stücken gemäß gehandelt worden wäre.

licherweise ist er ganz nach dem St. Petersburger Schnitt zugestutzt).

Kehren wir nunmehr nach Polen oder vielmehr nach dem Centralpunkte desselben, Warschau, zurück.

Man war hier unter anderm auch damit beschäftigt, die Akten der in Warschau errichteten geheimen Polizei zu untersuchen. Dies führte zu vielen Aufschlüssen, welche gerade nicht geeignet waren, ein vortheilhaftes Licht auf das vorige Regierungssystem zu werfen. So fand man, daß nicht weniger, als viertausend Personen von dieser politischen Mißgeburt besoldet worden waren! Napoleon besoldete bekanntlich eine noch größere Zahl von Spionen, nicht blos in Frankreich, sondern auch in allen Ländern, die unter seiner Botmäßigkeit standen, — und trotz diesen sogenannten Vorsichtsmaßregeln wurde sein Thron im Stillen untergraben. Und was hat denn das Spionirsystem in Polen geholfen? Wie wir sehen, eben so wenig; vielmehr hat es nur dazu gedient, die Erbitterung der Polen gegen Rußland aufs Höchste zu treiben.

Rührend war der Eifer, womit man von allen Seiten Beiträge einlieferte, um zum Besten des Vaterlandes verwendet zu werden. So legte der Fürst Constantin Zamoyski, welcher auf seine Kosten ein Reiter-Regiment errichten wollte, zu diesem Ende 100,000 polnische Gulden in der königlichen Bank nieder, so wie die Beamten der Plotzker Woiwodschaft 40,996 poln. Gulden. Desgleichen übergab die neuerdings gebildete Gesellschaft der polnischen Damen in Pultusk zur Bestreitung der ersten Bedürfnisse des Vaterlandes 3000 Gulden der Regierung zur Verfügung. Eine Dame leistete sogar aus Liebe zum Vaterlande auf ihre sehr ansehnliche Pension Verzicht. Es ließe sich noch eine unendliche Menge anderer Züge dieser Art anführen.

Am 18. December versammelten sich den Ausschreiben der provisorischen Regierung gemäß, die beiden Kammern des Reichstags am gewöhnlichen

Orte ihrer Sitzungen, im königlichen Schlosse zu Warschau. In Folge genommener Rücksprache mit dem Dictator und der provisorischen Regierung wurde in der vorbereitenden Sitzung der Landbotenkammer die ordentliche Eröffnung des Reichstags auf den 21. festgesetzt. Es ließen sich zahlreiche Stimmen vernehmen, daß man die dermalige Sitzung schon als eine ordentliche ansehen solle. Unterdessen kamen der Wojewode, Fürst Radziwill, und der Castellan Dembowski als Abgeordnete aus der Senatoren-Kammer an, um die Kammer aufzufordern, sich mit dem Senate zur Berathung über obenerwähnten Gegenstand zu vereinigen. Die Kammer erklärte, daß sie nicht unterlassen werde dies zu thun, sobald sie sich ordentlich constituirt hätte, indem sie zugleich einstimmig beschloß, sich von diesem Augenblicke an in eine gesetzmäßige Reichskammer zu verwandeln, die feierliche Eröffnung des Reichstags jedoch bis zum 21. zu verschieben. In Folge dieses Beschlusses wurde sogleich zur Wahl eines Marschalls geschritten, und es fiel dieselbe einstimmig auf den Landboten des Districts Petrikau, Wladislaw Ostrowski. Sobald ihm der Marschallsstab eingehändigt worden, legte er 30,000 Gulden für die Bedürfnisse des Landes in der Schoos der Kammer nieder. Seinem Beispiele folgten alle Landboten und Deputirte, ein Jeder nach seinen Kräften. Als die Senatorenkammer durch die Abgeordneten der Landbotenkammer, Niesiolowski und Switzinski, hiervon unterrichtet worden, that sie ein Gleiches, und vereinigte sich sodann mit der andern Kammer. Der Marschall benachrichtigte die Senatorenkammer von seiner Wahl und von der Constituirung der Kammer, so wie davon, daß ihre erste Handlung die förmliche Anerkennung des Aufstandes gewesen sei, und forderte den Senat auf, diesem Beispiele zu folgen, was dieser auch sogleich durch den stellvertretenden Präsidenten that. Zuletzt kam man überein, die Session bis zum 21. zu vertagen. Außerdem faßte die Landbotenkammer den Beschluß, daß

am folgenden Tage alle ihre Mitglieder in der Bürger-Uniform sich nach Praga begeben und dort bei dem Aufwerfen der Schanzen der Vorstädte Hülfe leisten sollten. So erfreulich dieses Beispiel auch war, so würde es doch desselben zur allgemeinen Aufmunterung nicht bedurft haben. Denn schon hatte sich eine Menge von den Einwohnern Warschau's zu den Verschanzungen freiwillig eingefunden. Man sah an denselben mit gegenseitiger Aufmunterung Beamte, Bürger, die Rabbinerschule, sogar die Geistlichen arbeiten.

Unterdessen hatte der Dictator am 18. Abends sein Amt niedergelegt, und die Volksrepräsentanten fanden sich dadurch veranlaßt, ohne den für die ordentliche Eröffnung des Reichstages bestimmten Termin abzuwarten, sich sogleich am 20. Dec. wieder in einer außerordentlichen Sitzung zu versammeln, um die Regierung nicht ohne alle obere Leitung und das Heer nicht ohne Führer zu lassen. In der Landbotenkammer zeigte der Marschall, Graf Wladislaw Ostrowski, an, daß der General Chłopitzki sich bereit erklärt habe, unter gewissen unabänderlichen Bedingungen, über die man schon überein gekommen sei, die Dictatur wieder anzunehmen. Der Sekretär las sodann den hierauf bezüglichen Entwurf einer Verordnung vor, welche nach langen Verhandlungen, mit Abänderung des dritten Artikels, von der Kammer angenommen wurde. Sie wurde darauf der Senatorenkammer zugeschickt, welche derselben ebenfalls, und zwar einstimmig beitrat. Hierauf ernannte ein Ausschuß beider Kammern die Commissarien, welche dem Dictator zur Seite stehen, und die durch die angenommene Verordnung vorgeschriebene Gewalt vollziehen helfen sollten. Gegen 8 Uhr Abends vereinigten sich beide Kammern. Der Dictator erschien in der Versammlung und empfing unter allgemeiner Zustimmung aus den Händen des Senatspräsidenten die erwähnte Verordnung. Nachdem sich derselbe wieder entfernt hatte, verkündigte der Senatspräsident,

mit Beziehung auf die von den Kammern angenommene Verordnung, die Prorogation des Reichstages; beide Kammern beschlossen jedoch noch in dieser Sitzung, durch einen aus ihrer Mitte erwählten Ausschuß ein Manifest ausarbeiten zu lassen, durch welches die Revolution, welche bereits von Seite der Volksrepräsentation anerkannt worden, den Augen Europa's in ihren Gründen dargelegt werden solle.

In Folge dieser wieder angenommenen Dictatur erließ der General Chlopitzki eine Proklamation an die polnische Nation, in welcher er die Gründe darlegte, die ihn dazu bewogen, die Ausübung dieser Gewalt aus den Händen des Reichstages nochmals zu übernehmen. Ferner setzte derselbe durch eine vom 21. December datirte Verordnung fest, daß an die Stelle der provisorischen Regierung, welche somit aufgelöst wurde, ein Höchstes National-Conseil treten solle, um unter der Leitung des Dictators die allgemeine Verwaltung des Landes zu führen. Schließlich ist hier noch zu bemerken, daß der Dictator eine ihm von der provisorischen Regierung angebotene Pension von 200,000 Gulden ablehnte, und nur freie Amtswohnung und Lieferung von Lebensmitteln für sich und seinen Stab auf Staatskosten annahm.

Um dieselbe Zeit, das heißt unter dem 17. December, erließ der Kaiser Nikolaus an die Polen folgende Proklamation:

Polen!

Das verhaßte Attentat, dessen Zeuge Eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe Eures Landes gestört. Ich habe es mit gerechtem Unwillen vernommen und empfinde tiefen Schmerz darüber. Männer, die den polnischen Namen entehren, haben sich gegen das Leben des Bruders Eures Monarchen verschworen, haben einen Theil Eures Heeres verleitet, seiner Eide zu vergessen, und die Menge über die theuersten Interessen Eures Vaterlandes getäuscht. Noch ist es

Zeit, das Geschehene auszusöhnen; noch ist es Zeit, unermeßlichem Unglücke vorzubeugen. Ich werde diejenigen, die den Irrthum eines Augenblickes abschwören werden, mit denen nicht vermischen, die etwa im Verbrechen beharren möchten. Polen, hört auf den Rath eines Vaters, gehorcht den Befehlen Eures Königs!

Da Wir Euch mit Unsern Absichten auf eine bestimmte Weise bekannt machen wollen, so befehlen Wir:

1) Alle diejenigen unserer russischen Unterthanen, die man gefangen zurückhält, sollen sogleich in Freiheit gesetzt werden.

2) Der Administrationsrath soll seine Functionen, in seiner primitiven Zusammensetzung, so wie mit der Gewalt wieder antreten, mit der er durch Unser Dekret vom 31. Juli (12. Aug.) 1826 bekleidet worden ist.

3) Alle Civil-Behörden der Hauptstadt und der Wojewodschaften sollen den Dekreten, welche in Unserm Namen von dem solchergestalt constituirten Administrationsrathe erlassen werden, pünktlichen Gehorsam leisten und keine ungesetzlich errichtete Gewalt anerkennen.

4) Nach Empfang des Gegenwärtigen sind alle Corps-Chefs Unserer Königl. Polnischen Armee verpflichtet, ihre Truppen zu sammeln und ohne Verzug nach Plotzk zu marschiren, welchen Ort Wir zum Vereinigungspunkt Unserer Königl. Armee bestimmt haben.

5) Die Corps-Chefs sind gehalten, Uns unverzüglich über den Zustand ihrer Truppen Bericht zu erstatten.

6) Jede in Folge der Warschauer Unruhen geschehene Bewaffnung, welche dem etatsmäßigen Bestande Unserer Armee fremd ist, wird hiermit aufgelöst.

Demzufolge werden die Lokal-Behörden beauftragt, zu veranstalten, daß diejenigen, welche gesetz-

widrig Waffen ergriffen haben, dieselben niederlegen, und daß diese dann der Obhut der Veteranen und Gensd'armen des Ortes übergeben werden.

Soldaten der polnischen Armee!

Zu jeder Zeit war Euer Wahlspruch: Ehre und Treue. Unser tapferes Regiment Garde-Jäger zu Pferde hat einen ewig denkwürdigen Beweis davon gegeben. Soldaten! Folgt diesem Beispiele. Entsprecht der Erwartung Eures Souverains, der Euren Eidschwur empfangen hat! Polen! Diese Proklamation wird denen, die mir treu geblieben sind, sagen, daß ich auf Eure Ergebenheit zu rechnen weiß, wie ich mich ihrem Muthe anvertraue. Diejenigen unter Euch, welche sich etwa der Verirrung des Augenblicks hingaben, werden gleichfalls durch diesen Aufruf erfahren, daß ich sie nicht verstoße, wenn sie sich beeilen, in die Schranken ihrer Pflicht zurückzukehren. Aber niemals können die Worte Eures Königs an Menschen ohne Treue und ohne Ehre gerichtet sein, die sich gegen die Ruhe ihrer Nation verschwören. Glaubten sie, als sie die Waffen ergriffen, sich schmeicheln zu dürfen, zum Lohn für ihre Verbrechen Zugeständnisse zu erlangen, so ist ihre Hoffnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen. Das Unglück, das sie ihm bereiten, wird auf sie zurückfallen. —

Gegeben zu St. Petersburg, am 5. (17.) December des Jahres der Gnade 1830 und des sechsten Unserer Regierung.

(Gez.) Nikolaus.

Durch den Kaiser und König.

(Gez.) Der Minister-Staatssekretär,
Graf Stephan Grabowski.

Es war von Warschau nach der Einsetzung der provisorischen Regierung sofort eine, namentlich aus dem Fürsten Lubetzki, Finanzminister des Königreichs Polen, und dem Grafen Jezierki, Landboten beim Reichstage, bestehende Deputation nach St. Peters-

burg gesandt worden, um dem Kaiser Nikolaus die eigentlichen Ursachen der polnischen Insurrection zu schildern, so wie auch die Wünsche des polnischen Volkes gegen Se. Maj. auszusprechen. Von welchem Gesichtspunkte aus diese Deputation von dem Kaiser betrachtet wurde, läßt sich fast schon aus dem Inhalte vorstehender Proklamation entnehmen. Es wurde nämlich auf den Bericht des Großfürsten Constantin, daß der Fürst Lubetzki und der Graf Jezierski sich von Warschau nach St. Petersburg begäben, denselben der Befehl ertheilt, in Narwa zu verweilen, und zugleich wurde dem Grafen Grabowski, Minister-Staatssekretär des Königreichs Polen, befohlen, er solle dem Fürsten Lubetzki schreiben, wie folgt: „Daß Se. Maj. die Gründe nicht kennen, die dieselben bewogen, diese Reise zu unternehmen; daß, wenn die Ereignisse, die sich in Warschau zugetragen, den Fürsten Lubetzki veranlaßt, sich zum Abgeordneten einer nicht aus dem Willen des Souverains entsprungenen Gewalt herzugeben, so könnten Se. Maj. ihn nicht in Ihre Gegenwart zulassen, und ihm die Erlaubniß, in Ihrer Hauptstadt zu erscheinen, nicht ertheilen; daß aber, wenn die Absichten, die ihn nach St. Petersburg führten, mit den Pflichten des Postens übereinstimmten, den der Fürst von dem Vertrauen Sr. Maj. empfangen, so würden Allerhöchstdieselben einwilligen, ihn in seiner Eigenschaft als Finanzminister zu empfangen und zu vernehmen.“ Auch befahl der Kaiser, hinzuzufügen, daß Graf Jezierski die Erlaubniß, sich nach St. Petersburg zu begeben, ebenfalls in keiner andern Eigenschaft, denn als Landbote beim Reichstage des Königreichs Polen, erhalten könne. Der Fürst Lubetzki erwiederte hierauf, daß, von dem Administrationsrathe beauftragt, dessen Bericht über die neulichen Ereignisse zu Warschau zu den Füßen des Thrones niederzulegen, er als Minister des Königs komme, um Sr. Maj. die Details über alles das, wovon er Zeuge gewesen, vorzulegen u. s. w. Hierauf erhielten denn beide Abgeordnete die Er-

laubniß zur Reise nach der russischen Residenz, wo sie am 25. December eintrafen.

Der Kaiser empfing dieselben in Gegenwart seiner General-Adjutanten, sagte ihnen, daß er bereits von Allem unterrichtet sei, daß er ihnen die Zuflucht, welche sie bei ihm vor den Revolutionärs in Warschau suchten, gern gewähre, und daß sie in dem kaiserl. Palaste in St. Petersburg für sich die nöthigen Zimmer eingerichtet finden würden — worauf er die Deputation entließ. — Der Graf Jezierski hatte außer dieser noch mehrere Privataudienzen, und reiste dann nach Warschau zurück. Der Fürst Lubetzki dagegen blieb in St. Petersburg. Der Kaiser hatte auf unbedingter Unterwerfung beharrt, und sich vorher auf nichts einlassen zu wollen erklärt. So war denn, da die ultra-revolutionäre Partei in Polen, wenigstens in Warschau, die Oberhand erlangt hatte, an keine gütliche Ausgleichung mehr zu denken.

Aber auch schon vor diesem Zeitpunkte hatte man sich die große Wahrscheinlichkeit einer blutigen Entscheidung nicht verhehlt, und mit dem größten Eifer die Rüstungen zum Kriege betrieben. Der Dictator befahl unter anderm, daß 100 Kanonen gegossen werden sollten; von allen Seiten eilte man zu den Waffen, und Truppencorps von allen Waffengattungen bildeten sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit. Wie stark das reguläre polnische Heer sein mochte, läßt sich bei den darüber vorhandenen, sich widersprechenden Nachrichten zur Zeit noch nicht ermitteln; indessen war es augenscheinlich, daß dasselbe von dem feindlichen russischen, welches auf 200,000 Mann geschätzt worden, an numerischer Stärke bei weitem übertroffen wurde. Ein Schreiben aus Warschau vom 12. Januar 1831 bemerkt Folgendes: „Von Osten zieht ein großes Wetter heran, aber es zieht auch eins dagegen! Wenn beide zusammentreffen, welch' ein furchtbarer Hagelschlag! Schon sind, wie es heißt, 120,000 Mann Fußvolk über die Weichsel gegangen, worunter 30,000 Mann Cavallerie; 60,000 Mann

liegen noch in der Gegend von Warschau. Ruhe und Ordnung werden noch ziemlich gut erhalten. Wir sind alle Soldaten."

Nichts war natürlicher, als daß die das polnische Volk repräsentirende gesetzgebende Körperschaft, das heißt, der nach der Insurrection zusammenberufene Reichstag nicht blos dem Vaterlande, sondern auch überhaupt ganz Europa die Beweggründe dieser Insurrection aus einander setzte und dieselbe nach diesen Gründen zu rechtfertigen suchte. Dies geschah in einem von den beiden Kammern des Reichstages genehmigten Manifeste, welches ein so helles Licht auf den Zustand Polens unter der russischen Regierung wirft, daß wir schon aus diesem Grunde nicht umhin konnten, es in der Einleitung seinem ganzen Inhalte nach mitzutheilen.

Um dieselbe Zeit, wo dieses Manifest erlassen wurde, d. h. am 18. Januar, legte der General Chłopitzki die ihm übertragene Dictatur nieder. Was ihn zu diesem Schritte bewogen, war ohne allen Zweifel die feste Ueberzeugung, welche er hegte, Polen werde nimmer im Stande sein, durch die Gewalt der Waffen seine Unabhängigkeit zu erringen. Nach der Warschauer Staatszeitung verhielt sich die Sache folgendermaßen:

Am 16. Januar früh Morgens lud der Dictator die Reichstags-Deputation zu sich, und erklärte ihr, er könne es nicht übernehmen, das Heer in den Krieg zu führen, halte vielmehr für nöthig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse, und wolle deshalb die Dictatur niederlegen. Er zeigte derselben zugleich ein Schreiben vor, in welchem ihm Se. Maj. der Kaiser Nikolaus für die einstweilige Leitung der Landes-Angelegenheiten dankte und ihn ermahnte, in die dem Administrationsrathe ertheilten Anträge einzugehen; eben so zeigte er ihr auch ein Schreiben des Fürsten Lubetzki, ähnlichen Inhalts, wobei er hinzufügte, daß er hiernach die Dictatur nicht weiter fortführen könne. Alle Vorstellungen der Deputation

blieben ohne Erfolg, und sie trennte sich, von Schmerz erfüllt, mit tiefer Bewegung vom Dictator. Am folgenden Tage versammelte sich dieselbe Deputation des Morgens wieder, und machte dem Dictator schriftlich den Antrag, den uneingeschränkten Oberbefehl über die Armee zu übernehmen; die Verwaltung des Landes sollte dann einer abgesonderten Behörde anvertraut werden. Diesen Vorschlag wollte schon eins der Mitglieder nicht mehr unterzeichnen, in der Meinung, daß derselbe nach dem, was vorgefallen, völlig überflüssig sei. Die Reichstags-Deputation, auf alle Fälle bedacht, zog indessen Erkundigung darüber ein, welche Gesinnungen und Rathschläge die höhern Militärs für den Fall hegten, daß eine Veränderung des Oberbefehls durchaus nothwendig sein sollte; sie erklärten indeß einstimmig, daß die Truppen von der aufrichtigsten Hingebung für das Vaterland beseelt seien; einer von den Obergeneralen betheuerte: „Ich kenne den Geist, welcher die Vertheidiger des Vaterlandes beseelt; wir setzen Alle unser Vertrauen auf die Repräsentanten der Nation, und wenn diese uns einen Tambour an die Spitze stellten, würden wir seinen Befehlen gehorchen.“ Gegen Abend erhielt die Deputation vom Dictator auf ihren Vorschlag folgende Antwort: er könne einzig und allein eine solche Dictatur übernehmen, welche auch von der bisherigen Einschränkung befreit wäre. Hierauf erwiederte ihm die Deputation, daß sie zur Uebertragung einer solchen Gewalt nicht bevollmächtigt sei; der Dictator möge seine Präpositionen dem Reichstage vorlegen. Nach Empfang dieser Antwort legte der General Chłopicki die Dictatur nieder.

Man hat diesen Schritt sehr getadelt, und zwar aus dem Grunde, weil er ihn zu spät gethan; er habe, hieß es, sich seiner Gewalt blos zu dem Ende bedient, um die Sachen in die Länge zu ziehen; er habe längst die Truppen gegen den Feind führen können; ja, man behauptete sogar, er habe als Verräther an seinem Vaterlande gehandelt, und müsse in

Anklagestand gesetzt werden. Auch hatte man, ohne Zweifel von dieser Idee erfüllt, schon vor seiner Abdankung eine Verschwörung gegen ihn angesponnen. Dem sei nun wie ihm wolle: er hat späterhin auf das Ueberzeugendste dargethan, daß er zu den treuesten und tapfersten Vaterlandsvertheidigern gehörte. Nicht unwillkommen wird es den Lesern sein, wenn wir ihnen hier eine kurze Lebensgeschichte und Charakteristik von diesem Manne geben.

Der General Joseph Chlopitzki zählt 55 Jahre, ist aber stark und kräftig, und scheint jünger. Wiewohl adlig, ist er doch nicht von hoher Geburt. Soldat von Jugend an, hat er die Kriege seines Vaterlandes in den neunziger Jahren mitgemacht, und darauf sich den von Dombrowski in Italien gebildeten polnischen Legionen angeschlossen. Schon als Bataillons-Chef stand er im Rufe eines ausgezeichneten Offiziers. In dem polnischen Feldzuge von 1807 commandirte er das erste Regiment von der Weichsel, und das Jahr darauf war er Anführer der vier Regimenter von der Weichsel in Spanien. Bei der Belagerung von Saragossa zeichnete er sich ruhmvoll aus. Zum Brigade-General ernannt, stand er bis zum Jahre 1812 unter dem Befehle des Marschalls Suchet, der ihm in seinen Memoiren mehrere Seiten gewidmet hat, und unter Anderm sagt, er habe am liebsten dem polnischen General entferntere Operationen, über die er nicht selbst die Aufsicht habe führen können, aufgetragen. Als 1812 die polnische Division für den Feldzug nach Rußland berufen ward, empfand der Marschall lebhaft seinen Verlust. Chlopitzki ward bei Smolensk schwer verwundet. Er war Divisions-General, als Kaiser Alexander ihn zur Armee des jetzigen Königreichs Polen berief. Der Herzog von Wellington soll ihn beim Kaiser große Lobreden gehalten, und ihn als einen seiner furchtbarsten Gegner auf der Halbinsel bezeichnet haben. Er verließ wegen einer erlittenen Beleidigung sehr bald

wieder die polnische Armee, und lebte seitdem zurückgezogen.

Am 20. Januar hielt der Kriegsrath in Verbindung mit dem National-Conseil und einer Deputation der beiden Kammern eine Sitzung, in welcher man zur Wahl der Candidaten für den Oberbefehl der Armee schritt. Der Fürst Michael Radziwill, die Generale Weißenhof, Szembek und Krytzkowieżki wurden auf die Liste eingetragen. Am Abend desselben Tages kamen die Kammern zusammen, und beschlossen, sich vereint zu berathen. Nachdem hierauf die Landbotenkammer sich mit dem Senate vereinigt hatte, beschäftigte man sich alsbald mit der Wahl eines Oberbefehlshabers der Armee. Fürst Radziwill erhielt 107 Stimmen, und wurde demnach zum Oberbefehlshaber der Kriegsmacht des Königreichs ernannt. An die Spitze der Verwaltung des Landes stellte sich der Reichstag, nachdem er sich für permanent erklärt hatte.

Die Nation, welche auf die erste Nachricht der Dictatur ganz niedergebeugt zu sein schien, erhob sich jedoch bald aus dem augenblicklichen Schlummer mit desto größerem Eifer, und indem sie ihre Hoffnung nur in die Schnelle des Angriffes setzte, verlangte sie einstimmig, den russischen Truppen entgegengeführt zu werden. Alles schrie: Nach Lithauen! Nach Lithauen! Mittlerweile war der zum Oberbefehlshaber der an den Grenzen aufgestellten russischen Truppen und zum Gouverneur von Polen ernannte General-Feldmarschall, Graf Diebitsch-Sabalkanski, im feindlichen Hauptquartier eingetroffen. Er erließ aus demselben unter dem 19. Januar folgende merkwürdige Proklamationen, die ungefähr dieselbe Wirkung auf die Polen machten, als das bekannte Coblenzer Manifest des Herzogs von Braunschweig auf die Franzosen. Sie lauteten, wie folgt:

Polen!

Se. Maj. der Kaiser und König, unser erhabener
r, hat mir das Commando der Truppen anver-
t, die dazu bestimmt sind, den beklagenswerthen
rdnungen, welche das Königreich Polen betrüben,
Ziel zu setzen. — Die Proklamation Sr. K. K.
j. hat Euch, Polen, bereits davon in Kenntniß
tzt, daß der Souverän in Seiner Großmuth die
euen Unterthanen, die ihre Eide heilig bewahrt
en, von den strafbaren Anstiftern unterscheiden
, welche ihrem gehässigen Ehrgeize das Wohl
s glücklichen und ruhigen Volkes zum Opfer
igen. Mehr noch als dies, will Er Seine Huld
Gnade auch auf die Unglücklichen ausdehnen, die
aus Schwäche oder Furcht zu Mitschuldigen eines
auernswürdigen Attentats gemacht haben. Polen,
t auf die Stimme Eures Monarchen, Eures Va-
, des Nachfolgers Eures erhabenen Wiederher-
ers, der, wie Er, stets Eure Wohlfahrt gewünscht
! Selbst der Schuldige wird, wenn er vertrauens-
zu Seiner Großmuth seine Zuflucht nimmt, die
gen derselben empfinden. Nur diejenigen, die ihre
nde mit Blut befleckten, so wie die vielleicht noch
rafbareren, die zu diesem abscheulichen Verbrechen
ereizt haben, sollen die von dem Gesetze zuerkannte
echte Strafe erleiden. — Indem ich mit den mei-
Befehlen untergebenen Truppen in das Königr
h Polen einrücke, glaube ich meinerseits Euch mit
Grundsätzen bekannt machen zu müssen, die alle
ne Schritte leiten werden. Als treuer Soldat
) gewissenhafter Vollzieher der Befehle meines
uveräns, werde ich niemals davon abweichen.

1) Die friedlichen Einwohner, welche uns als
unde und Brüder empfangen, werden bei den un-
meinem Befehle stehenden Truppen dieselben Ge-
lungen finden, und von deren Seite die Wirkun-
einer völligen Wechselseitigkeit erfahren. Der
ldat wird Alles, was ihm geliefert wird, genau
Umstände es erheischten, daß

die Truppen von den Einwohnern Nahrung erhalten, oder wenn man sich zu Requisitionen genöthigt sähe (was jedoch so viel möglich vermieden werden wird), so werden in diesem Falle die Einwohner gedruckte Bons als Zahlung erhalten, welche in den Kassen des Königreichs, zur Entrichtung der Abgaben, gleich baarem Gelde aufgenommen werden sollen. Die Preise für die Lieferungen sollen nach der in den verschiedenen Distrikten gesetzlich bestehenden Taxen festgesetzt werden.

2) Bei der Annäherung der russischen Truppen haben die Bewohner der Städte und Dörfer, welche auf Befehl der ungesetzlich errichteten Regierung zu den Waffen gegriffen, diese an die Orts-Behörden abzuliefern, wenn Letztere bereits zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind. Im entgegengesetzten Falle haben sie sich ihrer Waffen zu entledigen, sobald sie die Ankunft der Truppen Sr. K. K. Maj. erfahren.

3) Jeder Einwohner, der mit Hintansetzung der seinem Herrscher schuldigen Treue im Aufruhr beharrt und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wird, hat die ganze Strenge der Gesetze zu erleiden; und diejenigen, welche es versuchen werden, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Städte und Dörfer, welche sich etwa Sr. K. K. Maj. widersetzen sollten, werden, nach Maßgabe ihres Widerstandes, mit einer mehr oder minder außerordentlichen Contribution belegt werden; und zwar soll diese Contribution hauptsächlich diejenigen treffen, welche an einer sträflichen Vertheidigung Theil genommen, es sei nun, daß sie selbst die Waffen getragen, oder Andere zu diesem Verbrechen aufgereizt haben. Findet ein Rückfall oder eine Rebellion im Rücken der Armee statt, so sollen die insurgirten Orte der militärischen Strenge überlassen werden. Die Haupt-Anstifter werden mit dem Tode bestraft, die Uebrigen verbannt; dagegen wird man stets so viel als möglich diejenigen zu schonen und schadlos zu halten

suchen, welche keinen Theil an dem Verbrechen genommen haben.

4) Um ähnlichen Unfällen vorzubeugen, ersuche ich alle Civil-Behörden, so wie die in den Städten und Dörfern stehenden Militärs, bei der Annäherung der russischen Truppen den Chefs derselben Deputirte entgegen zu schicken. Diese Deputationen sollen, als Zeichen der Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen Souverän, eine weiße Fahne mit sich führen. Sie haben zu melden, daß die Einwohner sich der Huld Sr. K. K. Maj. übergeben, und daß die Waffen an diesem oder jenem Orte niedergelegt worden sind. Die russischen Militär-Chefs werden alsdann sofort die erforderlichen Sicherheits-Maßregeln treffen. Sie werden die vor der Empörung bestandenen Civil-Behörden, so wie die seitdem eingesetzten, in sofern sie keinen thätigen Antheil daran genommen haben, aufrecht erhalten. Auch die seßhafte Veteranengarde soll, wenn sie keinen Widerstand geleistet, auch keinen sichtbaren Beweis von Verrath gegen ihren rechtmäßigen Souverän gegeben hat, beibehalten werden. Alle diese, sowohl Civil- als Militär-Behörden, haben ihren Eid der Treue zu erneuern. Auf Befehl Sr. K. K. Maj. soll allen denen, die sich unverzüglich unterwerfen, und zu diesem Behufe die obigen Bedingungen erfüllen, Amnestie und Vergessenheit des Geschehenen bewilligt werden.

5) Die russischen Befehlshaber werden nach den Umständen an denjenigen Orten, wo keine russische Garnison bleibt, städtische oder Communalgarden, die unter den getreuesten Veteranen und angesehenen Einwohnern zu wählen, und mit der innern Polizei, so wie mit der Aufrechthaltung der Ruhe und guten Ordnung zu beauftragen sind, organisiren.

6) Die Organisation der Verwaltung der Wojewodschaften, Bezirke und Gemeinden soll auf demselben Fuße bleiben, wo sie sich vor der Empörung befand; dasselbe gilt für alle directe und indirecte Steuern. Das Personale wird beibehalten, sobald

es die oben im §. 4. aufgeführten Bedingungen erfüllt. Im entgegengesetzten Falle wird man neue Behörden nach der Wahl der die Armeecorps befehlenden Chefs einsetzen.. Diese Wahl wird vorzugsweise auf diejenigen Individuen fallen, die mit den erforderlichen Fähigkeiten eine anerkannte Moralität verbinden und ihrem gesetzmäßigen Souverän Beweise von Treue gegeben haben. Man wird alle diejenigen ausschließen, die auf irgend eine Weise an der Rebellion Theil genommen haben, so wie auch diejenigen, die nach dem Einmarsche der russischen Truppen in das Königreich in einer gegen die gesetzliche Ordnung gerichteten augenscheinlichen Opposition beharren werden.

7) Die Eigenthümer von Ländereien und Häusern, die in ihren Wohnungen ruhig verbleiben und sich den oben ausgesprochenen Bedingungen unterwerfen, sollen in allen ihren Rechten sowohl durch die Lokal-Behörden, als durch die russischen Truppen geschützt werden. Widrigenfalls sollen die Güter aller derjenigen, die in den Reihen der rebellischen Truppen beharren, oder die ihnen von der ungesetzlichen Regierung ertheilten Functionen auch ferner beibehalten, so wie endlich derjenigen, die auf eine offenbare Weise an der Rebellion Theil genommen haben, unter Sequester gestellt werden.

Dies, Ihr Polen, sind die Grundsätze, welche das Betragen der Armee leiten werden, die das hohe Vertrauen Sr. K. K. Maj. unter meinen Befehl zu stellen geruht hat. Ihr habt zu wählen zwischen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen unseres großmüthigen Beherrschers Euch noch verbürgt, und zwischem dem Unglück, welches ein eben so zweckloser als hoffnungsloser Zustand über Euch bringen würde. Es gereicht mir zur Ehre, daß ich dazu berufen bin, Euch diese von den edeln und großmüthigen Intentionen des Kaisers und Königs eingegebenen Beschlüsse kund zu thun. Ich werde dieselben gewissenhaft zu erfüllen wissen, ich werde

aber auch mit gerechter und unbeugsamer Strenge eine verbrecherische Hartnäckigkeit zu bestrafen wissen.

Im Januar 1831.

(Gez.) Der Marschall
Graf Diebitsch-Sabalkanski.

Polnische Krieger!

Es sind 25 Jahre her, seit Euer Vaterland mitten unter Kriegen, welche durch die riesenhaften Pläne eines berühmten Eroberers entzündet waren, in den allgemeinen Brand mit verwickelt wurde. Die oft erweckte und immer getäuschte Hoffnung einer illusorischen Wiedergeburt hatte Euch zu Gefährten seines Glücks gemacht. Treu, wenn auch unglücklich, erwiedertet Ihr trügerische Versprechungen durch Opferung Eures Blutes; es gibt kein auch noch so fernes Land, das nicht von dem Blute benetzt worden wäre, das Ihr für, dem Geschick Eures Vaterlandes fremde Interessen verspritztet. Dieses Geschick wurde endlich zu einer durch große Ereignisse merkwürdigen Epoche festgestellt. Nach Beendigung eines ewig denkwürdigen Kampfes, in welchem Rußland Euch unter den Feinden sah, die es zu bekämpfen hatte, wollte der Kaiser Alexander, unsterblichen Andenkens, nur dem Drange seines großmüthigen Herzens folgend, zu so vielen andern Ansprüchen auf Ruhm auch den hinzufügen, Euer Wiederhersteller zu sein. Polen erlangte seinen Namen wieder, und die polnische Armee erhielt ein neues Dasein. Alle Elemente des Glückes, der Ruhe und des Gedeihens trafen wie durch ein Zauberwerk zusammen, und funfzehn Jahre fortschreitender Entwicklung beweisen heute die Größe der Wohlthaten, welche Euer Land der väterlichen Sorgfalt des Souverains, der es wiederhergestellt, so wie nicht minder der beständigen Fürsorge des Monarchen, der sein Werk so edel fortsetzte, zu verdanken hat. Polnische Krieger! Se. Maj. der Kaiser und König glaubte an Eure dankbare Treue. Noch vor Kurzem ließ er Eurem Eifer und Eurer Ergebenheit

mit Freuden Gerechtigkeit widerfahren. Das musterhafte Benehmen aller polnischen Offiziere ohne Ausnahme, die mit unsern Heeren die Beschwerden und den Ruhm des türkischen Krieges theilten, hatten seine hohe Zufriedenheit erhalten. Wir Alle nahmen mit Vergnügen diese Waffenbrüderschaft an, die ein neues Band zwischen den russischen und polnischen Truppen wurde. Die schönsten Hoffnungen gegenseitiger Vortheile mußten sich an diesen Gedanken knüpfen, der auf Allem, was die militairische Ehre Schönes und Heiliges hat, begründet war.

Diese Hoffnungen sind grausam getäuscht worden. Eine Hand voll junger Leute, die niemals die hohen Gefahren der Schlachten kannten, junge Offiziere, die noch nie im Felde waren, ja Rekruten, erschütterten die Treue der Tapfern. Diese sahen vor ihren Reihen das größte Verbrechen begehen, den Mord ihrer Befehlshaber; sie verhinderten die Empörung gegen ihren gesetzmäßigen Souverain nicht. Welche unglückselige Blindheit, welche feige Willfährigkeit konnte Veteranen dazu verleiten, das größte Verbrechen vollführen zu lassen und sich nach Blut dürstenden Haufen anzuschließen? Wäre es möglich, daß die Absicht, dem Vaterlande zu dienen, nur einen Augenblick die Entschuldigung eines solchen Verfahrens sein konnte? Dieses Vaterland aber ist da, um Euch zu sagen, daß es sich seit langer Zeit nicht so glücklich befunden hat. Es hatte viel erlangt, und konnte von seiner Treue und von seiner Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung Alles hoffen. Es setzt Alles auf das Spiel, indem es sich in einen ungleichen Kampf einläßt, indem es sich gegen einen Souverain empört, dessen festen und energischen Charakter es kennt, indem es einer Macht trotzt, die man niemals ungestraft herausforderte.

Polnische Krieger! Die Empörung will auf Eure Stirne den Flecken der Schande drücken; entzieht Euch einer solchen Schmach. Die Geschichte wird

einst sagen, daß Ihr in der Hoffnung, Eurem Vaterlande zu dienen, dem Manne ergeben und treu gewesen seid, der Euch Alles versprach und nichts hielt. Soll sie etwa auch sagen, daß Ihr, mit Undank und Treubruch den Souverain lohnend, der Euch großmüthig Alles bewilligte, was Ihr zu hoffen kein Recht hattet, auf Euer Vaterland neues Unglück und auf Euch selbst einen unaustilgbaren Schimpf herabgezogen habt? Wenn einige Beschwerden vorhanden waren, so mußtet Ihr Vertrauen genug zu dem Charakter unseres erhabenen Souverains besitzen, um ihm Eure Klagen auf gesetzlichem Wege mit derjenigen Freimüthigkeit darzulegen, die wahre Krieger charakterisirt. Auch ich, Polen, führe die offene Sprache eines Soldaten; ich kannte nie eine andere. Den Befehlen meines Souverains gehorsam, wiederhole ich Euch in seinem Sinne das, was seine Gnade Euch bereits in der Proclamation vom 5. (17.) Dec. zurief. Unser erhabener Herr hat mit lebhafter Zufriedenheit die Treue der braven reitenden Garde-Jäger, des größten Theils der Garde-Grenadiere und der Fahnenjunker der Cavallerie gesehen. Er zweifelt nicht, daß der größte Theil der Truppen den Wunsch hegte, dem geleisteten Eide treu zu bleiben, und daß viele andere nur von einem augenblicklichen Eindrucke hingerissen wurden. Mögen die Einen wie die Andern sich beeilen, die Allerhöchsten in der Proclamation enthaltenen Befehle zu vollziehen; wenn aber unvorhergesehene Umstände Euch nicht erlaubten, den angedeuteten Weg einzuschlagen, so erinnert Euch wenigstens beim Herannahen der treuen Heere unsers gemeinsamen Souverains, Eurer Pflicht und Eurer Eide. Die unter meinen Befehlen stehenden Truppen rücken nicht als Feinde in das Königreich Polen ein; sie haben vielmehr die schöne Bestimmung, die Ordnung und das Gesetz wieder herzustellen; sie werden alle Civil- und Militair-Personen, die zu ihrer Pflicht zurückkehren, als Brüder aufnehmen, aber auch mit dem Muthe und der Standhaftigkeit, die sie bei

jeder Gelegenheit bewiesen haben, den Widerstand zu besiegen wissen, den etwa schlechtgesinnte Menschen zu leisten versuchen möchten, welche, die Heiligkeit der Eide und die Gesetze der Ehre mit Füßen tretend, die theuersten Interessen ihres Vaterlandes ehrgeizigen und verbrecherischen Plänen aufopfern.

An Euch insbesondere, die ich gewohnt war, als würdige Waffenbrüder zu betrachten, Generale und Obersten der polnischen Armee, wende ich mich mit Vertrauen. Kommt von dem momentanen Irrthume zurück, dem Ihr Euch überlassen haben könnt, daß Ihr durch Euer Anschließen an die Rebellen dieselben zurückzubringen und Eurem Vaterlande zu dienen vermöchtet, ohne Eure Eide zu brechen. Die Erfahrung wird Euch enttäuscht haben. Kehrt zur Pflicht der Treue zurück, und ihr werdet dadurch in Euer Land das Glück zurückführen. Die Gnade unsers erhabenen Herrn ist Euch bekannt, kehrt also zu ihm zurück. Bedenkt die ungeheure Verantwortlichkeit, welche ihr durch strafbare Hartnäckigkeit auf Euch wälzen würdet.

Schließt Euch an Eure Waffenbrüder; zeigt, daß Ihr noch die Befehlshaber der Truppen seid, die Euer Souverain Eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole es Euch, Ihr werdet als Brüder empfangen werden; es wird Euch Vergessenheit des Geschehenen zugesichert. Die unter meinem Befehle stehenden Truppen werden die Absichten unsers Souverains mit Loyalität vollziehen, und der Dank des der Ruhe wiedergegebenen Vaterlandes wird ein süßer Lohn für die Rückkehr zu Eurer Pflicht sein. Finden sich aber unter Euch in Verbrechen abgehärtete Menschen, die nicht im Stande sind, sich der Großmuth anzuvertrauen, weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspringt, nicht kennen, so zerreißen wir mit ihnen jedes Band militairischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand Gottes, des Beschützers der gerechten

Sache, wird auf ihre Häupter die Strafe fallen lassen, die ihre Verbrechen verdienen.

Im Januar 1831.

(Unterz.) Der Marschall
Graf Diebitsch-Sabalkanski.

Die Pariser Blätter fanden an diesen Proclamationen nicht wenig zu tadeln; sie erklärten sie nicht blos für zu streng, sondern auch für unpolitisch, und zugleich forderten sie die französische Regierung auf, sich der Polen kräftig und thätig anzunehmen und nimmer zu dulden, daß deren Land aufs Neue unterjocht werde. Auch die Londoner Blätter tadelten dieses Manifest. Ob dasselbe zu streng abgefaßt war, wollen wir dahingestellt sein lassen; inzwischen ist so viel gewiß, daß es die gehoffte Wirkung gänzlich verfehlte, und dies war unserer Ansicht nach leicht vorherzusehen. Denn wollte man einmal Gnade für Recht ergehen lassen, so mußte man diese Gnade auf Alle ohne Ausnahme erstrecken; dann wäre es sehr leicht möglich gewesen, daß man in Polen einer Armee von 200,000 Mann gegenüber die Gefahr in ihrem ganzen Umfange würde erkannt oder doch mit mehr Besonnenheit erwogen, und etwa unter leicht zu erfüllenden Bedingungen sich würde unterworfen haben. Es sollten aber die Haupträdelsführer, so wie diejenigen, die sich, wie es hieß, mit Blut befleckt, nach der Strenge des Gesetzes bestraft werden. So gerecht dieser Ausspruch erscheinen mag, so unpolitisch war er unter den gegenwärtigen Umständen. Denn die Haupträdelsführer standen an der Spitze der Revolution, und sie sahen sich nun in die Nothwendigkeit versetzt, den Kampf auf Leben oder Tod zu wagen, wollten sie nicht den schimpflichen Tod durch die Hand der Gerechtigkeit erleiden. Wenigstens war dies der einzige mögliche Weg zu ihrer Rettung. Was dagegen diejenigen betraf, welche Blut vergossen, so mußte ein Jeder, der in die Er-

eignisse vom 29. Nov. und den folgenden Tagen verwickelt war, des Mordes angeklagt zu werden fürchten. Was blieb sonach der Mehrzahl der Insurgenten anders übrig, als Gewalt gegen Gewalt zu gebrauchen? Es würde daher auch das Manifest des russischen Generalissimus mit folgender, in der Sitzung der beiden Kammern vom 25. Jan. beschlossener Declaration des polnischen Reichstages beantwortet:

Die feierlichsten Verträge sind nur in sofern verbindlich, als sie von den contrahirenden Parteien treulich beobachtet werden. Die Langmuth, mit welcher wir unsere langen Leiden erduldet haben, ist der ganzen Welt bekannt. Die so oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidschwüre zweier Monarchen verbürgt worden, entbindet anjetzt die polnische Nation des Eides der Treue, den sie ihrem Souverain geleistet; und da der Kaiser Nikolaus ausdrücklich erklärt hat, daß der erste von unserer Seite abgefeuerte Schuß die Losung zum Ruin Polens geben würde, so ist uns alle Hoffnung, Genugthuung für so viele Verletzungen zu erhalten, benommen, und es bleibt uns weiter nichts übrig, als einer großherzigen Verzweiflung Gehör zu geben.

Die polnische Nation, repräsentirt durch die beiden Kammern, erklärt sich zu einem unabhängigen Volke, und mit dem Rechte bekleidet, die polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie deren würdig erachtet, demjenigen zumal, den sie für unfähig halten wird, den von ihm zu leistenden Eid zu verletzen, und für fähig, die Nationalfreiheit ungeschmälert zu erhalten.

(Unterz.) Der Präsident des Senats,
Fürst Adam Czartoryiski.

(Unterz.) Der Marschall der Landbotenkammer,
Graf W. Ostrowski.

(Folgen die Unterschriften der Bischöfe, Senaren und Landboten.)

In Folge dieser Declaration erhielt die Armee sofort den Befehl zum Aufbruche. Als nach beendigter Reichstagssitzung der Fürst Czartoryiski, der Marschall Ostrowski und der Staatssekretair Niemcewicz aus dem Sitzungsgebäude traten, wurden sie von dem vor demselben versammelten Volke mit dem Rufe: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ empfangen und nach ihren Wohnungen begleitet. Abends war die Hauptstadt erleuchtet.

Wenige Tage zuvor, nämlich am 21., hatte in Krakau eine Veränderung in der Verwaltung statt, welche bald dahin führte, daß dieser Freistaat der Revolution im Königreiche Polen beitrat. Das Wesentliche der Sache ist Folgendes: Als nach den Vorfällen in Warschau vom 29. Nov. die junge Bürgerschaft in Krakau eine bewaffnete Bürgergarde bildete, um dem Aufruhr vorzubeugen und die Neutralität aufrecht zu erhalten; als diese Garde über die Person des Präsidenten Wodzitzki wachte, welcher die Krakauische, von ihm beschworene Constitution verletzt, die Krakauer bei den drei Mächten, Rußland, Oesterreich und Preußen, angeschwärzt, erst unlängst 30,000 Gulden Gratification für den beim Volke verhaßten Curator Zaluski vorgeschlagen und so das Publikum gegen sich aufgeregt hatte — da wandte sich Wodzitzki sogleich an den das Heer in Galizien commandirenden General, mit dem Verlangen, 4000 Bewaffnete zur Besetzung Krakau's abzuschicken. Der General wies eine solche Aufforderung zurück. Darauf ereignete es sich, daß von dort ein Soldat, Pole von Geburt, mit seinen Waffen desertirte, um in das Königreich Polen und zu dem polnischen Heere zu gelangen. Diesen auf dem Grund und Boden der Republik angehaltenen Soldaten lieferte Wodzitzki dem nächsten Commando in Galizien aus, wo der Unglückliche, wie die Kriegsgesetze es erforderten, erschossen wurde. Jetzt endlich bemerkte Wodzitzki, daß er noch weniger sicher, als früher, in der Stadt sei, deren Haß er auf sich geladen hatte. Da er die um

ihr verdoppelte Wache als ein Zeichen des Arrestes ansah, so erbat er sich den Schutz der Residenten der drei Mächte; allein als er auch unter deren Obhut keine Sicherheit mehr für sich fand, so beschloß er, die Präsidentur niederzulegen und die Stadt zu verlassen, die er zehn Jahre hindurch zu allgemeinem Unwillen verwaltet hatte.

Mittlerweile war in Krakau die Exaltation für die Unabhängigkeit Polens aufs Höchste gestiegen; die meisten nur einigermaßen bemittelten Familien verkauften ihr ganzes Silberzeug und schickten den Ertrag davon nach Warschau; es wurde für eine Schande gehalten, sich in dem gegenwärtigen Augenblicke silberner Löffel zu bedienen, und man sah fast durchgehends nur hölzerne.

In Warschau wurde am 30. Jan. an die Stelle des abgesetzten Königs eine National-Regierung eingesetzt; zum Präsidenten derselben der Fürst Adam Czartoryiski, und zu Mitgliedern die HH. Vincenz Niemojowski, Theodor Morawski, Stanislaw Barzykowski und Joachim Lelewel ernannt. Der wesentliche Inhalt des aus 14 Artikeln bestehenden Gesetzes über diese neue Regierung ist folgender: Tit. 1. des Grundgesetzes (die ewige Vereinigung Polens mit Rußland betreffend), nebst andern daraus hervorgehenden Artikeln, ist für nicht mehr bindend erklärt; andere Antikel sind während des jetzigen Interregnums bis zur Wahl eines neuen Königs nur suspendirt. Die Ausübung der constitutionellen Regierungsgewalt wird einer Nationalregierung übergeben, in der durch dieses Gesetz bezeichneten Ausdehnung; die übrige Gewalt verbleibt den beiden Kammern. Die Nationalregierung besteht aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern, die weder ein anderes Staatsamt bekleiden, noch während ihrer Amtsführung in einer der beiden Kammern Sitz einnehmen dürfen. Bei den Regierungsverhandlungen müssen drei Mitglieder zugegen sein; die Majorität entscheidet. Bei Stimmengleichheit scheidet das Mit-

glied aus, das bei der Wahl die wenigsten Stimmen hatte; das nämliche ist der Fall, wenn der Generalissimus der Sitzung beiwohnt. Alle öffentliche Akten, die in die Zeit vom 29. Nov. 1830 an fallen, sind im Namen der Nationalregierung zu publiciren; auch sollen Münzen und Stempel die von derselben anbefohlenen Nationalzeichen führen. Sie vertheilt die Abgaben in Gemäßheit des Budgets. Sie ist zur Abschließung von Freundschafts-, Allianz- und Handelsverträgen ermächtigt, so wie von Anleihen; auch darf sie andere Verträge abschließen, deren Verbindlichkeit jedoch erst durch die Ratification des Reichstages eintritt. In Abwesenheit des Reichstages ernennt sie den Stellvertreter des Generalissimus, und in allen Fällen auf Vorschlag des Letztern alle Offiziere des höhern Ranges vom Brigade-General an; desgleichen die Minister, Staatsräthe, höhere Gerichtsbeamte, Woiewodschafts-Präsidenten, diplomatische Agenten, Verwaltungsbeamten u. s. w.; auch alle geistliche Beamten, unter dem Range eines Bischofs; niedrige Beamte dagegen durch die dazu bevollmächtigten Behörden. Der Reichstag erwählt die Senatoren aus den vom Senate vorzuschlagenden Candidaten, wie auch die Bischöfe und Präsidenten der Ober-Rechnenkammer. Die National-Regierung hat das Begnadigungsrecht, ausgenommen bei Hochrathsverbrechen, wo nur der Reichstag die Strafe erlassen kann. Die Vollziehung der Gesetze und Verordnungen ist den sieben verantwortlichen Ministern (des Cultus, der Justiz, des Auswärtigen, des Innern, der Polizei, des Krieges und der Finanzen) übertragen; die Verordnungen müssen vom Präsidenten der National-Regierung unterzeichnet und von einem Minister contrasignirt werden. Die Minister können von der National-Regierung berufen oder mit berathender Stimme zugezogen werden.

Dieses skizzirte Gemälde oder vielmehr diese einzelnen Andeutungen alles dessen, was seit den Vorfällen vom 29. Nov. 1830 im Wesentlichen in Polen

bis Febr. d. J. sich zugetragen, und dessen, was in mittelbarer oder unmittelbarer Verbindung damit gestanden hat, möge hier genügen. Ein vollständiges Gemälde dieses Zeitraums läßt sich aus Mangel an zuverlässigen Quellen zur Zeit noch nicht liefern.

Wir gehen nunmehr zu der weit interessanteren Geschichte des ewig denkwürdigen, in der Weltgeschichte fast beispiellosen Kampfes über, den die Polen für ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gegen die bei weitem überlegene Kriegsmacht des in physischer Hinsicht mächtigsten Reiches der Erde bestanden haben. Blos die alte Geschichte bietet Beispiele dieser Art dar; in der neuern sucht man sie vergebens. Denn selbst der Unabhängigkeitskampf auf der pyrenäischen Halbinsel gegen Napoleon kann mit dem der Polen nicht verglichen werden. Was würde wohl aus den Spaniern und Portugiesen geworden sein, wenn nicht die Engländer ihnen zu Hülfe gekommen wären? Ja, es ist noch die Frage, ob sie ohne die Britten und ohne die fanatischen Aufhetzungen ihrer Pfaffen es sich würden haben einfallen lassen, gegen den mächtigen Kaiser der Franzosen sich aufzulehnen. Aber unter der brittischen Aegide und bei den örtlichen Verhältnissen ihres Landes konnten sie um so mehr Alles wagen, als ihnen im schlimmsten Falle die englischen Flotten eine sichere Freistätte darboten. Welche Hülfsmacht und welcher Ausweg steht oder stand dagegen den Polen zu Gebote? Der Glaube oder das Vertrauen auf sich selbst, und als letzter Ausweg — der Tod. Nicht einmal auf diplomatischem Wege nahm sich bisher eine Macht ihrer an, um wie viel weniger auf eine thätliche Weise. Auf allen Seiten sind sie von Feinden eingeschlossen; alle Grenzen sind gesperrt, also auf ihr kleines Gebiet sehen sie sich beschränkt. Welch' ein Unterschied sonach zwischen diesem Kampfe und dem auf der pyrenäischen Halbinsel!

Mit dem Anfange Februars überschritten die russischen Truppen auf mehreren Punkten die polnische

Grenze. Der polnische Generalissimus, Fürst Radziwil, sah sich dadurch veranlaßt, die Armeeabtheilungen zusammenzuziehen, den Angriff des Feindes abzuwarten und die Bevölkerung nicht zum Widerstande aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstützen. Zugleich verlegte er sein Hauptquartier von Okuniew nach Radzymin, und von da noch weiter vorwärts nach Jablonna.

Das über Wlodowa in Polen eingerückte russische Armeecorps unter den Generalen Kreutz und Geismar hatte mittlerweile seinen Marsch nach Lublin genommen, von wo es bei Kazimierz und Janowiec über die Weichsel vorzudringen beabsichtigte. Das Kosackenregiment in diesem Corps befehligte der Herzog Adam von Würtemberg. Am 9. Febr. früh rückten die Kosacken ohne Schwertstreich in Lublin ein, nachdem sie dem dasigen Präsidenten von dem Dorfe Tatary aus gedroht hatten, die Stadt gänzlich zu vernichten, wenn er ihnen nicht mit der weißen Fahne entgegen käme.

Von Lublin aus sandte der General Geismar an den in Zamosc commandirenden General Sierawski einen Offizier, mit der Aufforderung, daß er den, dem Kaiser Nikolaus geleisteten Eid der Treue halten und die Festung übergeben solle. Jener weigerte sich jedoch, erklärte, er stehe dort nicht im Namen des Kaisers, sondern im Namen der freien und selbstständigen Nation, und werde die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen.

Durch die Hauptstadt passirten täglich noch Regimenter aus den Provinzen. So zogen am 9. das 2. Regiment Masuren, von einem bewaffneten Bernhardiner-Mönch mit dem Kreuz angeführt, und das Kalischer freiwillige Uhlanenregiment, am 10. das vierte Bataillon des 1. Linien-Infanterieregiments, zwei Schwadronen des 5. zamoyskischen Uhlanenregiments und eine Menge Kossynier durch Warschau. Das Kalischer freiwillige Uhlanenregiment wurde mit dem Freudenrufe: „Es leben die Kalischer!“ begrüßt.

Einer der Offiziere derselben rief zurück: „Mögen die Kalischer sterben, damit nur das Vaterland auf ewige Zeiten lebe!“ Das ganze, größtentheils aus Professoren und Beamten bestehende Artilleriecorps der Nationalgarde zu Warschau beschloß, die Regierung um Erlaubniß zu ersuchen, zur Armee abzugehen und an dem ernsten Kampfe für's Vaterland Theil nehmen zu dürfen.

An den Befestigungen und Umwallungen der Hauptstadt wurde noch immerwährend gearbeitet und es rückte rasch damit vor. Als am 9. Februar die vornehmsten Bürger auf das Rathhaus berufen und daselbst gefragt wurden, ob sie im Fall der Noth und wenn der Kriegsplan es so mit sich brächte, sich gern dazu verstehen würden, einen Theil der Stadt in Fortificationswerke umzuwandeln, gaben sie einstimmig zur Antwort: „Nicht allein einen Theil der Stadt, nicht allein einen Theil unseres Vermögens, stellen wir willig zu Eurer Verfügung: sondern möge die ganze Hauptstadt in Asche und Trümmer verwandelt, möge aus unsern Leichen ein neuer fester Wall für unsere Brüder aufgethürmt werden, damit nur das nach Rache schreiende, unserm Lande zugefügte Unrecht im Blute unserer Angreifer abgewaschen werde.“

Am 8. Febr. fanden folgende militärische Bewegungen statt:

Der polnische General Suchorzewski vertrieb den Feind um 7 Uhr Morgens aus Siedlce. Der General Zymirski setzte mit seiner Colonne über Liwine und marschirte weiter, um den Feind aus Wengrow zu vertreiben, welches von zwei Uhlanen-Regimentern des Generals Wlodek mit 6 Kanonen besetzt war. Beim Anblick des Generals Zymirski zog sich der Feind sogleich aus Wengrow zurück. Der General verfolgte ihn bis in das Dorf Poszewski; der Feind aber bewerkstelligte seinen Rückzug nach Kusow hin. Wengrow kam somach in die Hände der Polen, so wie auch Miedzna und Siedlce mit dem Magazin. Bei dem Angriff auf

letztern Ort vertrieb ein Peloton des 1. Uhlanen-Regiments die ganze feindliche Schwadron aus der Stadt, tödtete 2 Mann und machte 7 zu Gefangenen. Die Begeisterung, mit welcher die Uhlanen fochten, ist nicht zu beschreiben. Mehrmals warfen sich in diesem Kampfe Wenige von den Polen auf die ganze entgegenstehende Schwadron. Auf diese Weise wurden 2 Mann auf Seite der Polen verwundet. Bei dem Angriff auf Wengrow drang zuerst der Hauptmann Janowicz, Anführer einer Patrouille, vor, wurde verwundet und stürzte vom Pferde. Man umzingelte ihn von allen Seiten, aber dieser tapfere Offizier verwundete in einer so gefährlichen Lage noch 7 der Feinde. Ein Soldat von demselben Regimente, Namens Polaczkowski, trug zur Befreiung desselben bei, weshalb er auch von dem Generalissimus alsbald befördert wurde. Da der Feind auf mehreren Punkten ins Land gedrungen war, so achtete es der polnische Generalissimus für nothwendig, die Armee-Abtheilungen zusammenzuziehen, den Angriff desselben abzuwarten und die Bevölkerung nicht zum Widerstande aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstützen. Auch schienen alles Operationen des Feindes auf Zersplitterung der polnischen Streitkräfte berechnet zu sein; nirgends griff er die Positionen der Polen an, und wo sich auch deren Colonnen zeigten, bot er ihnen nicht die Spitze.

Die ganze Ausdehnung der Grenze von Kauen bis Uscilug, welche die russischen Truppen an mehreren Punkten überschritten hatten, betrug etwa 70 Meilen. Die Wojewodschaft Augustowo, welche sich bekanntlich in einem schmalen Strich zwischen Preußen und Rußland hinein erstreckt, war bereits von den Russen besetzt. Am 10. Februar waren die russischen Vorposten bis Miastkow hinter Ostrolenka vorgedrungen, wurden jedoch bis hinter Lomza von den Polen zurückgeschlagen. Der polnische Generalissimus, Fürst Radziwil, verlegte

sein Hauptquartier von Okuniew nach Radzymin, wo das Regierungsmitglied Barzykowski, der stellvertretende Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, und der General-Sekretär, Rath Plichta bald darauf sich einfanden. Der Generalissimus hatte nämlich den Wunsch geäußert, daß sich stets einige Regierungsmitglieder, als Kommissäre, im Hauptquartier befinden möchten, und zwar um im Namen der Regierung die nöthigen Befehle in dem Fall zu ertheilen, wenn die Verbindungen zwischen dem Hauptquartier und Warschau abgeschnitten werden sollten.

Die Nationalregierung und der Generalissimus hatten schon wenige Tage zuvor durch einen öffentlichen Aufruf das Heer und Volk zu dem nahen Kampfe gegen die Unterdrücker des Vaterlandes zu entflammen gesucht.

Die Proclamation der Nationalregierung lautete wie folgt:

„Schon hat der stolze Generalissimus der Russen, der Feldmarschall Diebitsch, unsern Boden betreten: schon fließt das slawische Blut für die Sache der Freiheit; Jener führt zahlreiche zu unserer Erdrückung bewaffnete Schaaren Moskowiter herbei; seine Proclamationen athmen nur schmachvolle Erniedrigung, gleich als hielte er uns für eine barbarische Horde. Er wird uns nicht in Furcht jagen, Landsleute! seiner Verachtung und seinem Einbruche werden wir uns männlich entgegenstellen. Die ganze Welt weiß, daß die Polen einen kriegerischen Geist besitzen: es reicht hin, mit dem Fuße auf die Erde zu stampfen, um aus ihr bewaffnete Haufen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu erwecken. Dieses habt Ihr, Landsleute, auch in dieser Bedrängniß erfahren. Eure Schaaren sind schon ziemlich zahlreich; aber, Männer kämpfen nicht blos durch Zahl, sondern durch Tapferkeit. Man sage von uns nicht, der Mensch verliere in den Fesseln sogar den heißen Wunsch, sie zu brechen. Geben wir dem Kaiser Ni-

kolaus nicht das Recht, über uns den Ausspruch zu thun: Nation! zur Sclaverei bist du geboren. Nicht hoffen, und doch wollen, das macht den Mann! Zu den Waffen also, zu den Waffen! Jeder Pole eile in den Kampf! Keine Spanne unseres Landes erobere der Feind, bevor sie nicht mit unserem Blute getränkt und mit unseren Gebeinen gedüngt ist. Aber weg mit beängstigenden Gedanken! seien wir voller Geistesstärke auf die Widerwärtigkeiten gefaßt, welche uns begegnen können; hoffen wir, unsere heiligen Flüsse, den Bug und die Memel zu überschreiten; unsere lithauischen Brüder werden uns die Freundeshand reichen! Die Auferstehung unseres ehemaligen Königreichs in seiner ganzen Unabhängigkeit — dies ist das Ziel unseres heiligen Krieges, dies die Bedingung des Friedens: nicht eher legen wir die Waffen ab, bis wir nicht diese unwiderruflichen Wünsche der ganzen Nation erreicht, oder uns unter dem Schutte des geliebten Vaterlandes begraben haben werden. Tragen wir dem Sabalkanskischen Feldherrn nicht die weißen Fahnen der in den dortigen Gegenden dienstbaren Völker entgegen, sondern unsere vaterländischen weißen Adler, getragen an der Spitze unserer Heere, denen die ganze Nation folgt! In diesem Geiste beschließt und macht die Nationalregierung im Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Nation auf die Proclamation des Feldmarschalls Sabalkanski bekannt, daß als Verräther des Vaterlandes anerkannt und als solcher bestraft wird: 1) ein Jeder, der dem feindlichen Heere Nahrungsmittel oder irgend andere Bedürfnisse reicht, sei es nun durch thätliche Hülfe, oder durch Rath oder Benachrichtigung: 2) ein Jeder, welcher zu der Deputation gehören wird, die der russische Generalissimus von den Einwohnern des Königreichs verlangt; 3) ein jeder Beamte der frühern Regierung, welcher nach seiner Absetzung durch den Revolutionsrath, auf die Berufung der russischen Macht, zu seinem Amte zurückkehrt; 4) ein Je-

der, der von der russischen Regierung ein Amt annimmt, und endlich 5) ein jeder Einwohner, welcher irgend einiger der russischen Regierung und dem russischen Heere geleisteten Unterstützung überführt ist. — Polen! Wir sind voller Hoffnung und Muth; Widerwärtigkeiten schrecken Euer Herz nicht; harret aus auf dem Felde des Ruhms und des Kampfes. Besser für uns, unterzugehen, als in Erniedrigung und Sclaverei ein nichtiges Dasein zu fristen."

In ähnlichem Geiste war der Aufruf an das Heer abgefaßt. „Soldaten, hieß es in dem von dem Generalissimus unterm 6. Februar erlassenen Tagesbefehl, Ihr habt mit Ungeduld den Kampf für Polen erwartet! Jeder Augenblick der Ruhe fiel eurem ritterlichen Herzen zur Last. Eure Wünsche sind erfüllt, der Feind des Vaterlandes steht vor euch. Es eröffnet sich das Feld des Ruhms, der vormals Czarnetzki, Kosciuszko und eure Väter umstrahlte. Soldaten! Nicht genug, daß das Volk, dessen Schild ihr seid, vieljährige Erniedrigung ertrug, nicht genug, daß man alle seine Klagen zurückwies: man dringt jetzt in unser Land unter Androhung der Schmach und mit dem Schwerte der Vernichtung ein. Als Nationalheer fühlt ihr das der Nation zugefügte Unrecht, als Nationalheer rächet die Nation! — Waffenbrüder! der Feind des Vaterlandes ist stolz auf seine Uebermacht. Sie schreckt euch nicht, die ihr stets gegen vielfach stärkere Macht gekämpft habt. Sehet nicht auf die Menge der Widersacher, sondern auf die Größe des Polen angethanenen Unrechts."

Am 11. Februar verließ General Zymirski, in Folge erhaltenen Befehls seine Position bei Liw, um die Kräfte des Feindes und die von ihm eingenommenen Stellungen kennen zu lernen. Mit einer Colonne, welche aus der Infanterie des General Rohland, einigen Schwadronen Cavallerie und einer halben Batterie Artillerie bestand, nahm genannter General seine Richtung über Wengrow nach dem jenseit des Bug gelegenen Städtchen Nur. Nach-

dem er bei Wengrow vorbei war, und nach allen Richtungen hin Patrouillen ausgeschickt hatte, rückte er noch 2 Meilen vor; die ausgesandten Vorposten konnten aber keine Kunde vom Feinde erhalten. Erst in der Nähe von Wrotnow zeigten sich einige feindliche Reiter, welche jedoch beim Anblicke der polnischen Uhlanen sich zurückzogen. Die, die Avantgarde bildende polnische Schwadron entdeckte zuerst 2 feindliche Eskadrons jenseit Wrotnow. Ein Flankirpeloton empfing den polnischen Vortrab mit kleinem Gewehrfeuer und kehrte sodann zu den abziehenden Schwadronen zurück. Endlich erblickte man bei einem zweiten Dorfe hinter Wrotnow eine Division Uhlanen mit einer Batterie reitender Artillerie. Alle Bewegungen des Feindes, der sich überall zurückzog, überzeugten den General Zymirski, daß derselbe sich nicht in einen Kampf einlassen wolle, und da sich der General mit seiner Colonne nicht zu weit von dem Standquartiere entfernen konnte, so beschloß er langsam wieder in dasselbe zurückzukehren, immer noch in der Hoffnung, daß er durch diese rückgängige Bewegung den Feind wenigstens nachlocken und Veranlassung zu einer Schlacht geben werde; aber die Erwartungen des Generals waren vergeblich.

Was das Korps des Generals Krukowiecki betraf, welches in und um Rozana (an der Narew, auf dem Wege nach Ostrolenka) stand, so hatte derselbe eine, aus Cavallerie und Infanterie des 2. Regiments bestehende Abtheilung detaschirt, welche in Wisniew auf eine feindliche Schwadron reitender Jäger und ungefähr 300 Kosacken stieß. Ein harter Kampf begann und dauerte ziemlich lange. Die Polen wichen, trotz der Ueberlegenheit des Feindes, welche sich mit jedem neuen Augenblicke vermehrte, keinen Schritt zurück. In dieser Abtheilung befanden sich schon Soldaten aus dem Augustowschen Regimente, die an Muth und Gewandtheit alten Kriegern nichts nachgaben. Der die Abtheilung commandirende Unterlieutenant Drewnowski erfüllte die ihm

ertheilten Aufträge aufs Gewissenhafteste, beunruhigte den Feind auf vielen Punkten, und trat erst, nachdem er die nöthigen Nachrichten eingezogen hatte, im Angesicht des viermal stärkern Feindes in der größten Ordnung und ohne den mindesten Verlust seinen Rückzug an und erreichte wieder die Stadt Rozana. Der Feldmarschall Diebitsch verlegte sein Hauptquartier nach dem Dorfe Jablonka.

General Dwernicki setzte am 14. Febr. bei Mniszew (in der Wojewodschaft Sandomir, da wo die Pilica in die Weichsel fällt) über die Weichsel und stieß darauf unterhalb Stoczek auf ein Corps von 7000 Kosacken, unter dem Kommando des Herzogs von Würtemberg, welche 6 Stück Geschütz bei sich hatten. Nachdem sich ein heftiger Kampf entsponnen hatte, wurden dem Feinde 200 Mann getödtet und eben so viele gefangen genommen, so wie auch 5 Kanonen erobert. Auch viele Pferde und kostbare Waffen wurden erbeutet. Noch denselben Tag lieferte der General Dwernicki dem aus dem russisch-türkischen Kriege bekannten General Geismar ebenfalls ein Treffen. Der Erfolg davon war, daß 11 Stück Geschütz mit dem ganzen Gespann und der Ammunition dem Feinde genommen und 230 Mann, unter denen sich 2 Kapitaine, 1 Lieutenant und 2 Fahnenjunker befanden, zu Gefangenen gemacht wurden; an Getödteten ließ derselbe ungefähr 400 Mann auf dem Platz zurück, und unter diesen einen Major, einen Artillerie-Oberst (Novosilzoff) und gegen 20 Offiziere niedern Ranges. Die Polen zählten blos 17 Todte und 18 Verwundete.

So geringfügig die in diesen verschiedenen Treffen errungenen Vortheile auch scheinen mögen, so dienten sie doch dazu, die kühnen Hoffnungen der Polen, der russischen Uebermacht gegenüber, neu zu beleben. Wir wollen nun zu der Erzählung wichtigerer Treffen übergehen.

Der Plan, den der Feldmarschall Diebitsch bei seinem Eindringen in Polen entworfen hatte, war

offenbar, alle seine Streitkräfte allmählig vor Warschau's Vorstadt, dem wichtigen Praga, zu concentriren. Vor diesem Schlüssel zu Polens Hauptstadt zog sich auch die polnische Armee zusammen. Es lag im Plane der Polen, daß dem Feinde bis dahin kein Widerstand entgegengesetzt werden sollte, theils weil wegen der örtlichen Beschaffenheit des Landes sich hier fast die einzige Operationsbasis befand, theils um die polnische, überdies kleine Armee nicht durch Zertrennung in einzelne Corps noch mehr zu schwächen. Die einzige Ausnahme von diesem Plane machte die Schlacht von Dobre (in der Nähe von Praga), in welcher, um die Concentration des polnischen Heeres vor Warschau zu begünstigen, der kühne Skrzynecki mit zwei polnischen zwölf russische Regimenter von Morgens bis Abends in Schach hielt, dem Feinde eine Fahne nahm, und dem Feldmarschall Diebitsch die erste blutige Probe lieferte, welche er von polnischer Tapferkeit zu erwarten habe.

Am 19. Febr. entwickelten sich die Russen am Saum der Gehölze in der Nähe von Praga, und begannen eine heftige Kanonade. Der Kampf entspann sich bei Grochow und Wavre. Trotz der Uebermacht des Feindes, der besonders eine furchtbare Artillerie besaß, wurden die Russen aus einer vortheilhaften Stellung, die sie in einem Erlenwäldchen inne hatten, vertrieben, und zogen sich in die Waldungen zurück. Am folgenden Tage, als am 20., derselbe Versuch, derselbe Widerstand, derselbe Triumph auf polnischer Seite. Die Polen blieben Meister des Schlachtfeldes, auf dem der Feind über sechstausend Todte und Verwundete ließ.

Diese ersten Schlachten, in denen abermals zwei russische Fahnen erbeutet wurden, überzeugten den Feldmarschall, daß es ihm nicht so leicht sei, wie er anfangs geglaubt hatte, Warschau zu nehmen, und so den Feldzug zu beendigen. Er gab seinen Truppen Ruhe. Neue Verstärkungen wurden abgewartet, um mit desto größerer Sicherheit anzugreifen.

Am 24. Febr. entspann sich auf dem polnischen linken Flügel ein für die Polen abermals siegreicher Kampf mit dem russischen Corps unter den Befehlen des Generals Schachoffski, der zurückgeworfen wurde, und vernichtet worden wäre, hätte nicht die polnische Division Krukowiecki nach Praga zurückberufen werden müssen, da diese von den Russen gelieferte Schlacht blos den Zweck zu haben schien, die Aufmerksamkeit des polnischen Heeres auf diese Seite zu lenken, während Diebitsch mit dem Gros seiner Armee am 25. Febr. den polnischen rechten Flügel überflügeln und sich auf das Centrum werfen wollte.

Diese Schlacht vom 25. ist ein Denkmal des Ruhms, dem die Annalen der Welt wenige an die Seite zu stellen vermögen; 38,000 Polen boten während dieses denkwürdigen Tages mit 60 Kanonen einem Heere von 100,000 Russen mit 250 Feuerschlünden die Spitze. Als die polnische Armee — nachdem sie alle Anstrengungen des Feindes vereitelt, und Diebitsch alle seine Reserven in Bewegung gesetzt hatte — eine rückgängige Concentrations-Bewegung gegen Praga machte, hielt der feindliche Heerführer dies für ein Zeichen der Niederlage, und ließ nun die Elite seiner Truppen vorrücken, um einen entscheidenden Schlag zu thun. Das Erlenwäldchen, das auch an diesem Tage der Gegenstand mörderischer Kämpfe war, deckte seine Operationen. Von beiden Seiten rückten die letzten russischen Reserven, Regimenter, die für unüberwindlich galten, mit äußerst zahlreicher reitender Artillerie in die vor dem Wäldchen liegende Ebene vor. Ihr unerwarteter, ungestümer Angriff bringt einen Augenblick Unordnung in die Reihen der Polen, aber rasch stellt sich die Ordnung wieder her, in wüthender Verzweiflung werfen sich die polnischen Kolonnen auf den Feind, zwei Regimenter der russischen Kavallerie werden vernichtet, und ihre Infanterie zieht sich in Unordnung nach den Wäldern zurück. In dem hierüber von dem Grafen Diebitsch an den russischen Kaiser abgestatteten Berichte heißt es: die Schlacht

habe 8 Werste von Praga angefangen, und 4 Werste von Praga geendigt. Dies will sagen: „Ich habe mich Morgens in Marsch gesetzt, stieß, nachdem ich vier Werste zurückgelegt hatte, auf die polnische Armee, griff sie an, setzte meine Angriffe den ganzen Tag fort, ohne die Polen auch nur um einen Schritt zum Weichen bringen zu können, und zog mich dann zurück."

Der Verlust des Feindes am 24. und 25. kann auf wenigstens 12,000 Mann geschätzt werden; 8000 gaben die Russen selbst an. Ueberwältigt von dem hartnäckigen Widerstande der Polen, blieb der Besieger der hohen Pforte acht Tage lang in seinen Positionen, ohne sich zu rühren; am 6. März endlich zog er sich zurück, sei's, daß ihm Lebensmittel und Munition mangelten, sei's wegen den Krankheiten, die sich in seinem Heere einstellten, oder weil das Gerücht von einer Insurrection in Lithauen sich verbreitete, sei's endlich, daß er auf einem andern Punkte über die Weichsel zu gehen beabsichtigte. Das Armeecorps, welches Diebitsch in den Wäldern in Praga's Nähe unter Geismars Befehl zurückließ, und welches sich bald darauf ebenfalls zum Zurückweichen genöthigt sah, sollte den Abzug des Heeres decken, welches sich nach dem, unterhalb Pulawy sich in die Weichsel ergießenden Wieprz zog.

Während Graf Diebitsch Polens Hauptstadt zu erobern heranzog, hatte er den General Geismar abgeschickt, um die Weichsel zu passiren, das linke Ufer dieses Flusses zu beunruhigen, die National-Erhebung in den diesseits gelegenen Wojewodschaften zu lähmen und Warschau zu bedrohen. Aber die Voraussicht des polnischen Obergenerals wußte diesen Entwurf zu vereiteln. Der tapfere Dwernicki ging ihm entgegen, setzte bei Mniszew über die Weichsel, stieß bei Stoczek in Podlachien auf den Feind, und nahm ihm in einem Treffen, das nur zwei Stunden dauerte, 11 Kanonen mit deren Pulverwagen und Bespannungen, neben dem, daß er ihm

400 Mann tödtete und 230 zu Gefangenen machte. Dieses Treffen veranlaßte Geismar, sich der von Diebitsch befehligten Hauptarmee wieder anzuschließen. Dwernicki, der nicht Truppen genug hatte, um weitere Operationen zu wagen, ging über die Weichsel zurück, aber nur um neue Lorbeeren zu ernten. General Kreutz und Prinz Adam von Würtemberg hatten die Weichsel bei Pulawy passirt, um den Geismarschen Zug zu unterstützen. Dwernicki fällt auf sie bei Nowa Wies, zwischen Kozienice und Ryczywol, tödtet ihnen 200 Mann, erobert drei Kanonen und macht 40 Gefangene. Der geworfene Feind geht bei Kozienice über die Weichsel zurück; der unermüdliche Dwernicki verfolgt ihn, den Degen in den Rippen, und während Oberst Lagowski in Pulawy eine feindliche Abtheilung überfällt, und 170 Mann nebst 90 Pferden und einigen Fourgons aufhebt, gönnt Dwernicki dem fliehenden Kreutz keinen Augenblick Ruhe. Er erreicht am 1. März die Nachhut in Kuskawola. Die Russen, nicht wagend, ihm die Spitze zu bieten, ziehen sich auf Kurow zurück; die tapfern Polen folgen ihnen, nehmen auf's Neue zwei Kanonen, bringen Unordnung in die feindlichen Reihen, und richten ein großes Blutbad unter ihnen an. Die Straße von Kurow nach Markuszow war vom feindlichen Blute geröthet. Dwernicki brachte die Nacht in Markuszow zu, und setzte am andern Morgen die Verfolgung des Feindes fort, der sich nach Lublin wendete, aber bei der Nachricht von der Annäherung der polnischen Truppen in größter Eile die Stadt durchzog, in welche Dwernicki, ohne einen Schuß zu thun, einrückte, die polnischen Behörden wieder einsetzte, Streifcorps bildete, und sich zu neuen Kämpfen, neuen Siegen rüstete.

Am 26. Febr. hielten die beiden Reichskammern eine gemeinschaftliche Sitzung. Beim Beginn der Berathungen zeigte der Marschall der Landbotenkammer den versammelten Mitgliedern an, daß ihm, so wie dem Senatspräsidenten, von der Nationalregie-

rung eine Proklamation zugegangen sei, in welcher die Mittheilung gemacht werde, daß der Fürst Radziwill, Generalissimus der polnischen Armee, das ihm von dem Reichstage anvertraute Commando niedergelegt habe; die Regierung hätte sich daher, in Berücksichtigung der dringenden Umstände, mit den zu einem Kriegsrathe versammelten Generalen berathen, und einstweilen dem General Skrzynecki den Oberbefehl über die Armee anvertraut; sie fordere nun die Kammern auf, kraft ihrer sich vorbehaltenen Gerechtsame, sich unverzüglich mit der Wahl eines neuen Feldherrn zu beschäftigen. Dieser Aufforderung zufolge hieß der Marschall die Kammern sogleich zur Abstimmung schreiten; alle Mitglieder aber, sowohl des Senats, als der Landbotenkammer, erklärten einstimmig, daß sie mit der von der Regierung getroffenen Wahl zufrieden wären. In Folge dieser Entscheidung wurde ein Reichstagsbeschluß erlassen, des Inhalts: daß der General Johann Skrzynecki einstimmig von beiden Kammern zum Generalissimus erwählt worden, und sogleich den Oberbefehl über die bewaffnete Nationalmacht mit den Befugnissen, welche dem bisherigen Generalissimus gesetzlich zugestanden, übernehmen solle.

Seit den außerordentlichen Ereignissen unter den Mauern von Praga wurde die Begeisterung der Polen zu einem sehr hohen Grade gesteigert; jeder Pole wünschte in den Reihen der Helden zu glänzen, die mit unerhörter Ausdauer fünf Tage lang der feindlichen Uebermacht und einem mörderischen Kanonenfeuer Widerstand geleistet hatten. Sogar die am schlechtesten bewaffneten Milizen, die polnischen Sensenmänner, hatten das Unmögliche, und der russischen Kavallerie, die ihre Reihen nicht durchbrechen konnte, den tapfersten Widerstand geleistet.

Wer sollte es nun aber wohl für möglich halten, daß nach diesen, für die Polen so glorreichen Tagen der russische Generalissimus sich den Sieg beimaß, und in diesem Sinne nicht blos seinen Bericht an

den Kaiser Nikolaus entwarf, sondern auch ein Schreiben an den Oberst Grafen Ledochowski, Commandanten der wichtigen Festung Modlin, abfaßte! Dieses Schreiben ist zu merkwürdig, als daß wir es nicht seinem ganzer Inhalte nach hier mittheilen sollten. Es lautet: „Herr Oberst! Gott, der Beschützer der gerechten Sache, hat den kaiserlichen Truppen den Sieg verliehen. Die Treffen vom 7. (19.) und 13. (25.) mußten die Ueberzeugung begründen, daß neue Anstrengungen nicht im Stande sein werden, die Fortschritte des Schwertes Sr. Maj. aufzuhalten. Die polnischen Truppen kämpften kühn und tapfer, wie es einer gerechteren (!!!) Sache würdig gewesen wäre. Ihre kriegerische Begeisterung sollte sich daher nun beruhigen und dieses Schlachten beendigt werden. Die Krieger, welche noch vor Kurzem den Feind, mit dem sie jetzt kämpfen, als ihre Mitbürger betrachteten, haben ein Recht, das Ende dieses brudermörderischen Kampfes zu verlangen. — Ich kannte Sie persönlich, Herr Oberst. Sie haben die Aufmerksamkeit des Wiederherstellers von Polen, so wie des Monarchen, der zugleich mit dem Throne seine Tugenden erbte, auf sich gelenkt. Ich weiß, daß Sie ein tapferer Offizier sind, und sich eben so durch Ehrgefühl, als durch Sorge und Liebe für Ihr Vaterland auszeichnen. Jedoch dieses Polen, für welches Sie bereit sind, den letzten Blutstropfen zu vergießen, ist eine Beute aller unglücklichen Folgen der Anarchie (?) und des Krieges. Seine eigenen Truppen haben ihre Märsche durch Plünderung und Verwüstungen aller Art bezeichnet*). Die kaiserliche Armee mußte, wie sehr sie auch an Disciplin gewöhnt ist, da sie nur Ruinen antraf, die schlimme Lage der Einwohner vermehren. Es ist dies eine unvermeidliche Folge

*) Eine größere Unwahrheit ist wohl selten oder nie vorgebracht worden. Nein, dieser Vorwurf trifft gerade die russischen Truppen.

des Krieges. Soll dasselbe Schicksal noch andere Provinzen treffen? — Um so vieles Unglück zu vermeiden, wird es hinreichend sein, aufrichtig zu der schuldigen Treue gegen Se. Maj. den Kaiser und König zurückzukehren. Es wird hinreichend sein, die Schwüre zu erneuern, welche man zu brechen sich nicht scheute, und welche doch nichts aufzulösen vermag. — Der Kaiser und König hat allen Behörden Vergessenheit und Amnestie angekündigt. Seine Großmuth wird sich sogar auf die reuigen Uebelthäter erstrecken. Se. Maj. der Kaiser haben geruht, Ihre Machtvollkommenheit auf mich überzutragen; ich werde Seine großmüthigen und erhabenen Absichten auszuführen wissen*). — Mögen alle diejenigen, welche ihr Vaterland wahrhaft lieben, welche in sich die Fähigkeit fühlen, demselben einen nützlichen Dienst zu leisten, zuerst zur Unterwürfigkeit zurückzukehren, welche sie nicht entehren wird, weil sie eine unleugbare Schuldigkeit ist. — Die allgemeine Achtung, welche Sie bei Ihren Landsleuten genießen, und Ihre unabhängige Lage, verschaffen Ihnen die Gelegenheit, ein großes und vortheilhaftes Beispiel zu geben. Sollten sie, Herr Oberst, noch anstehen, Ihrem Vaterlande diesen wichtigen Dienst zu leisten? Wenn Ihnen irgend ein Jünger des Aufruhrs Vorwürfe machen sollte, so wird Sie die Billigung aller Vernünftigen und der Segen der jetzigen und künftigen Geschlechter Ihres Landes rechtfertigen, indem in diesem Friede, Ruhe und Glück wiederkehren werden. Dies ist der würdigste Lohn eines edlen und großmüthigen Herzens. — Der Oberst Kiel, Adjutant Sr. K. H. des Cesarewitsch, ist von mir beauftragt, Ihnen als Parlamentär dieses Schreiben einzuhändigen. — Ich will Sie keineswegs verleiten, Herr Oberst. Eine Schlech-

*) Der Graf Diebitsch hätte hinzusetzen sollen: so Gott will, „der Beschützer der gerechten Sache.“ Er ahnete damals wohl nicht, daß seine falschen, oder doch wenigstens von der Wahrheit im höchsten Grade abweichenden Berichte an den Kaiser vielleicht die mittelbare Ursache seines Todes werden könnten.

tigkeit würde ich von Ihnen nicht verlangen. Eben so will ich auch keine Zeit bestimmen, innerhalb welcher Sie mir Ihren Entschluß kund thun sollen. Bedenken Sie dies wohl. Die Ehre, die Pflicht gegen Ihr Vaterland und Ihren Monarchen müssen Ihnen die Art und Weise Ihres Verfahrens vorschreiben. — Könnten Sie doch meine Ueberzeugung hinsichtlich des Verfahrens theilen, welches Polen von Ihnen erwartet, hinsichtlich der Wichtigkeit des Dienstes, den sie ihm zu erweisen im Stande sind. Sie haben Ihrem Vaterlande durch Ihre Tapferkeit und Fähigkeiten Ehre gemacht, o daß doch Ihr Beispiel dasselbe aus dem Abgrunde rettete, in welchen einige verkehrt gesinnte Bürger es gestürzt haben. Derjenige ist mit edlem Muthe begabt, der es zuerst wagt, sich der Tollheit von Brauseköpfen zu widersetzen. — Wenn Sie mir doch, Herr Oberst, recht bald eine Gelegenheit verschaffen möchten, Sie meiner hohen Achtung zu versichern. — Milosna, den 19. Febr. (3. März) 1831. Diebitsch-Sabalkanski."

So höflich dieses Schreiben auch abgefaßt war, so nahm doch der tapfere Pole keinen Anstand, hierauf Nachstehendes zu erwiedern: „Herr Marschall! Da der Oberst Kiel, Adjutant Sr. K. H. des Cesarewitsch, welcher mir Ihren Brief überbrachte, nicht auf schriftliche Antwort von mir warten konnte, so habe ich heute die Ehre, Ihnen dieselbe durch den Lieutenant Sobieski zu übersenden. Sehr schmeichelhaft sind mir die zuvorkommenden Ausdrücke, mit denen Sie mich als Privatmann beehrt haben; ich werde mich bemühen, und hege die Hoffnung, es auch im Stande zu sein, durch mein ferneres Verhalten Ihre Achtung, Herr Marschall, und die wohlgeneigte Meinung eines so erfahrenen Kriegers zu verdienen. Da ich den Geist der Besatzung von Modlin, welche ich zu commandiren die Ehre habe, genau kenne, so kann ich Ihnen dreist versichern, Herr Marschall, daß sie in nichts der Armee nachstehen wird, deren Tapferkeit es Ihnen gefallen hat, die gebührende Gerechtig-

keit widerfahren zu lassen. Ohne mich auf den Inhalt ihres Schreibens einzulassen, und besonders ohne die Stelle desselben zu erörtern, welche des Vortheils erwähnt, den das kaiserlich-russische Heer in den Tagen des 19. und 25. Febr. errungen haben soll, kann ich jedoch nicht umhin, Ihnen, Herr Marschall, zu erklären, daß wir alle Veranlassung haben, die Ereignisse dieser Tage aus einem ganz andern Gesichtspunkte zu betrachten. Aber wenn auch die Lage unserer Armee wirklich so wäre, wie es Ihnen gefallen hat, uns dieselbe darzustellen, wenn uns auch nichts Anderes übrig bliebe, als mit unsern Personen die Zahl so vieler Tausende von Opfern für die Vertheidigung der Nationalfreiheit zu vermehren, selbst dann würde die Besatzung von Modlin in der gewissenhaften Bewahrung ihrer militärischen Ehre nicht schwanken und den Beweis ihrer bürgerlichen Hingebung und Treue darlegen, überzeugt, daß sie auf diese Weise sich die Achtung, selbst von Seite der Ueberwältiger, und die Theilnahme derjenigen Nationen, deren Wünsche und Hoffnungen sich unserm heldenmüthigen Aufstande anschließen, erwerben werde. Ich habe die Ehre, Herr Marschall, Ihnen mit Hochschätzung meinen Gruß abzustatten. — Modlin, d. 5. März 1831. Der Commandant der Festung Modlin. (Unterz.) Graf Ign. Ledochowski."

Mittlerweile hatte gegen Mitte März der russische General-Major Baron von Sacken den Auftrag erhalten, das Land zwischen der Wkra und der Narew vom Feinde zu säubern und eine Verbindung mit Lomza zu eröffnen. Der Oberst Lachmann zersprengte und vernichtete ein Militär-Detachement von 1000 Mann am 8. März bei Malaszyn; hiervon ward ein guter Erfolg erwartet, das Land zu beruhigen, in welchem die Milizen schon anfingen, sich auf allen Straßen zu verbreiten. Auf dem linken Flügel ging General-Lieutenant Kreutz, nachdem er am 7. und 8. mit den Truppen von Dwernitzki tiraillirt hatte, am 9. über den Wieprz, und nahm am 11. Lublin

ein, wo die Einwohner hartnäckigen Widerstand leisteten, aber sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Mittlerweile war der Großfürst Michael am 9. März in Kowno angelangt, hatte mehrere Garde-Regimenter über den Niemen nach Polen geführt, und war dann nach Kowno zurückgekehrt.

In Warschau, wo Alles fortwährend von dem kriegerischsten Enthusiasmus beseelt war, fand seit einiger Zeit keine Reichstags-Sitzung vor der Hand mehr statt; die Landboten versammelten sich aber privatim zu täglichen Berathungen, und die Commissionen beschäftigten sich eifrig mit dem wichtigen Gesetzesentwurfe wegen Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern. Von allen Seiten strömten Freiwillige hinzu; über 10,000 junge Krakusen, zum Theil nur mit Seitengewehr und langen Beilen bewaffnet, brachen von Krakau, wo der Bischof sie einsegnete, zum General Dwernitzki auf. Letzterer benützte sich fortdauernd, nach Volhynien vorzudringen, welches der General Kreutz ihm zu verwehren suchte. Graf Diebitsch sandte dem General Kreutz das dritte Reserve-Kavalleriecorps, einen Theil der Garden und die lithauische Grenadier-Brigade zur Unterstützung, wogegen der General Dwernitzki den General Sierawski mit 6000 Mann an sich zu ziehen suchte, woran dieser aber durch den russischen General Toll gehindert wurde.

Das russische Hauptquartier befand sich am Ende März noch in Sienika, General Rosen in Wielike, General Pahlen in Jerusalem, Fürst Schachoffskoi in Parizow, und die Avantgarde stand unter dem General Geismar, während die zweite russische Armee anrückte, und eine Division derselben unter General-Lieutenant Rüdiger bis Uscilug vordrang, wodurch General Dwernitzki genöthigt ward, nach Zamosk zurückzugehen, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen.

Inzwischen war die Weichsel am 16. März nach Lösung des Eises plötzlich aus ihren Ufern getreten, und ihre Gewässer hatten sich auf mehrere Meilen in

BIBLIOTEKA AKADEMII
STABU GENERALNEGO

den Niederungen verbreitet, besonders bildeten sie bei Praga einen förmlichen See. Die militärischen Operationen waren dadurch völlig unterbrochen, das gegen Praga stehende Corps des Generals Geismar mußte seine Stellung in großer Eile verlassen, und wurde auf seinem Rückmarsche von einem Theile der Besatzung von Praga beunruhigt. Die Polen hatten sich nämlich längs der nach Brzsk führenden Chaussee aufgestellt, von welcher aus sie die von dem reißenden Wasser geängstigten Russen noch durch Kanonenschüsse verfolgten; die Russen erlitten dabei einen bedeutenden Verlust. Alle auf dem rechten Weichselufer kantonnirenden Truppen waren jetzt der größten Gefahr ausgesetzt, wenn sie nicht schnell in größerer Entfernung vom Flusse ins Innere verlegt wurden, indem das rechte Weichselufer bedeutend niedriger ist, als das linke. Es gibt nicht leicht einen Fluß, der bei Ueberschwemmungen größere Verheerungen anrichtet, als die Weichsel, da die Ausbreitung der andringenden Gewässer sehr schnell, ihr Ablauf aber sehr langsam vor sich geht. Man hat Beispiele, daß die der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden mehrere Monate unter Wasser standen, wodurch natürlich manche Hemmungen des geselligen Verkehrs und der militärischen Operationen, so wie auch Krankheiten entstehen. Die Beschaffenheit des Winters von $\frac{1830}{1831}$ machte ihn für ein in Polen operirendes Heer besonders verderblich, weil dasselbe zugleich durch Witterung, schlechte, kaum prakticable Communicationen, anstrengende Märsche und Mangel an Lebensmitteln leiden mußte. Man zweifelte daher, und wie der Erfolg bewies, mit Recht, daß die Russen, bevor sie bei eingetretener besserer Jahreszeit beträchtliche Verstärkungen erhalten, Operationen von Bedeutung würden unternehmen können. Der Versuch einer russischen Division, zwischen Pulawy und Stenzyza den Uebergang über die Weichsel zu erzwingen, mißlang.

Der nunmehrige Generalissimus Skrzynecki machte indeß bekannt, daß er, geleitet von dem Ge-

fühle der Menschlichkeit, und um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, mit dem Feldmarschall Grafen Diebitsch in Unterhandlungen getreten sei und Briefe mit ihm gewechselt habe, die er vorlege, und woraus man ersehen werde, wie sehr er sowohl aus Sorge für die Bewahrung der Ehre der Truppen, als aus Eifer für das künftige Schicksal des Landes, bemüht gewesen sei, eine Ausgleichung herbeizuführen; zugleich werde die Armee aus seinen Briefen die Ansichten und Bedingungen Rußlands erfahren; er habe absichtlich zu den Friedens-Unterhandlungen diejenige Zeit gewählt, wo das polnische Heer ansehnlich an Zahl, und furchtbar durch seinen tapfern Geist sei; sein Gewissen gebe ihm das Zeugniß, daß er die Pflichten eines Generalissimus in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe, denn sie beständen nicht ausschließlich darin, sich zu schlagen und wieder zu schlagen, sondern auch nach jedem Zusammentreffen dem Feinde Frieden und wieder Frieden zu bieten; dies sei der Inbegriff seiner militärischen Politik, und er hoffe, daß seine Waffenbrüder sie richtig zu würdigen wissen würden; mit ruhigem Blicke betrachte er daher auch die Meinungsverschiedenheiten, die sich hin und wieder über seine Politik zeigten; sein Wahlspruch, so wie auch gewiß der des ganzen Heeres sei: „Siegen oder mit Ehren untergehen."

Die oben erwähnte Correspondenz enthält:

I. Ein Schreiben des Generalissimus Skrzynecki an den Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski, vom 12. März. Der Generalissimus bezieht sich darin auf eine Unterredung, welche der Feldmarschall dem Oberst-Lieutenant Mycielski gewährt hatte, und spricht seine Meinung darüber mit aller der militärischen Offenheit aus, welche den Grundzug seines Charakters bildet, und die er allen diplomatischen Feinheiten vorzieht. Hierauf erwähnt er der Forderung des Feldmarschalls, daß die Polen sich unbedingt unterwerfen sollen, indem dadurch allein die Sachen auf den status quo ante bellum wie-

derherzustellen seien. Eine solche Forderung wäre, seiner Meinung nach, unzulässig, weil der alte Zustand der Dinge der polnischen Nation nicht hinlängliche Garantien darbiete. Alle Bemühungen der Polen gingen jetzt dahin, eine gesetzliche Ordnung auf festen Grundlagen herzustellen. Die Aufgabe, welche sich die Nation in dieser Beziehung gesetzt, sei mit einer solchen Forderung unvereinbar. — Sodann stellt der Generalissimus die Wiederherstellung eines auf die vom Kaiser Alexander gegebene Charte gegründeten Systems als wünschenswerth dar, und meint, daß das Manifest des Kaisers vom 17. Januar diesem Wunsche nicht entspreche, indem darin nur von einer unbedingten Unterwerfung die Rede sei. Dieses Manifest habe die polnische Nation gezwungen, zu den Waffen ihre Zuflucht zu nehmen. Auf Gnade und Ungnade könne sich ein Volk nicht unterwerfen, welches nur Gerechtigkeit fordere. — Der Generalissimus spricht ferner die Ansicht aus, daß für Se. Maj. den Kaiser Polen jetzt von großer Wichtigkeit sei, und daß er durch eine erwünschte Beilegung der polnischen Sache wohl am sichersten den Fortschritten der Revolution im übrigen Europa vorbeugen möchte. Er fragt, ob denn gar keine Mittel vorhanden seien, ein auf gegenseitige Billigkeit gegründetes Einverständniß herzustellen, nachdem man offenbar von beiden Seiten zu weit gegangen; doch wenn die Ehre des russischen Reiches einerseits aufrecht erhalten werden solle, so habe dagegen auch Polen ein unschätzbares Kleinod, die National-Ehre, zu bewahren; der Kaiser könne unmöglich, wenn er die Polen als seine Unterthanen sich erhalten wolle, mit ihrer Demüthigung zu beginnen gedenken. — Hierauf widerspricht er der Ansicht des Feldmarschalls, daß der größte Theil der Polen zur Mitwirkung in dem revolutionären Unternehmen gezwungen worden*), vielmehr sei das ganze Land von einer

*) Es läßt sich schwerlich etwas Widersinnigeres denken, als

und derselben Gesinnung beseelt. Er bittet den Feldmarschall nochmals, Sr. Maj. die Lage der Dinge aus dem wahren Gesichtspunkte darzustellen und ihm zu bezeugen, daß die Armee und die Nation gleiche Interessen hätten, nämlich sichere Garantien ihrer Freiheit und Religion, und daß sie für dieselben das Aeußerste wagen würden.

II. Ein Schreiben des General-Quartiermeisters der russischen Armee, General Neidhardt, an den Obersten Grafen Mycielski, des Inhalts: Der General Graf Pahlen habe über die Unterredung, welche er mit dem Grafen Mycielski und dessen Collegen gehabt, Bericht erstattet, und das von Letzterm ihm anvertraute Schreiben eingesandt. Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, von welchem er (General Neidhardt) früher bevollmächtigt gewesen, der ersten, dem Grafen Mycielski gewährten Unterredung beizuwohnen, habe ihm nunmehr aufgetragen, diesem das Hauptprinzip zu wiederholen, von dem seine Meinung geleitet werde. Der Beschluß, welcher den Thron für erledigt erklärte, habe in dem Herzen Sr. K. K. Maj. die liebreichen Gesinnungen nicht zu unterdrücken vermocht, welche Höchstdieselben für Ihre Unterthanen in Polen hegen, um so weniger als der Kaiser wisse, daß ein sehr großer Theil derselben nicht freiwillig zu der Revolution mitgewirkt habe, und sich nach Rückkehr der Ordnung und gesetzlichen Regierung sehne. Jener eben so beklagenswerthe als ungesetzliche Act habe jedoch auch die leiseste Beziehung zwischen den russischen Behörden und denen, welche demselben beigetreten, auflösen müssen. Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee könne daher die Existenz irgend einer in Polen eingesetzten Behörde nicht anerkennen, so lange sie unter dem Einflusse einer solchen Regierung stehe, und noch viel

---

behaupten zu wollen, die Mehrzahl eines Volkes lasse sich durch einige Wenige zu etwas zwingen, wozu sie durchaus den Willen nicht hat!

weniger könne er mit denen unterhandeln, welche deren Prinzien angenommen haben. Der wohlgesinnte, vernünftige und tapfere Theil der Nation möge jenen Beschluß zurücknehmen. Dies edle Beispiel werde andere nach sich ziehen, und diejenigen, welche dasselbe gäben, würden sich unverkennbare Rechte auf die Dankbarkeit ihres zum Frieden, zur Ordnung und zum Wohlbefinden zurückkehrenden Vaterlandes erwerben. Die Eröffnung der wahren Gesinnungen Polens, wenn sie unmittelbar zur Kenntniß des Kaisers und Königs gelange, werde ein sicherer Schritt zur Beruhigung des Landes sein.

III. Ein Schreiben des polnischen Generalissimus an den Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski, vom 19. März, worin sich der General Skrzynecki zuerst darüber äußert, daß ihm der Feldmarschall nicht selbst geantwortet, sondern nur durch den General-Quartiermeister, den Grafen Mycielski, eine Erwiederung habe zukommen lassen; er will solches als eine bloße diplomatische Förmlichkeit betrachten, und erklärt dagegen seinerseits, nur mit militärischer Offenheit und Humanität zu Werke gehen zu wollen, und deshalb fest auf seinem Entschlusse zu bestehen, welcher, seiner Meinung nach, dem erhabenen Herzen des Monarchen genehm sein müsse, weil dabei lediglich die Absicht vorwalte, dem ferneren Blutvergießen zweier Völker vorzubeugen, welche dazu bestimmt wären, einander gegenseitig zu lieben und zu achten. — Hierauf widerspricht er nochmals der in dem Schreiben des Generals Neidhardt ausgedrückten Ueberzeugung, daß die polnische Revolution nur das Werk eines unbesonnenen Jünglingsrausches sei, und behauptet unter anderm, daß dieselbe vorzüglich auch mit aus der Furcht hervorgegangen sei, die Constitution ganz aufgehoben zu sehen. — Dies führt den Briefsteller auf das Andenken Sr. Maj. des Kaisers Alexander, indem er versichert, daß die polnische Nation Alles, was sie von diesem Monarchen empfangen habe, mit der höchsten Anerken-

nung im Gedächtniß bewahre und auch in seinen Nachfolgern verehre; er spricht daher den Wunsch aus, daß es Sr. Maj. dem regierenden Kaiser hätte gefallen mögen, Sich selbst in der Residenz des Königreichs zu zeigen, um dem Unheil des Krieges ein Ende zu machen; Polen würde, wenn Se. Maj. in der Mitte des Senats, der Landboten-Kammer und der Armee als Vater erschienen und der polnischen Nation die Aufrechthaltung ihrer Rechte mit Ihrem königlichen Wort feierlich verbürgt hätte, auf ein solches Vertrauen stolz, sich in die Arme seines Vaters werfen und mit Dank alle Segnungen des Friedens annehmen, die Derselbe Seinen Kindern brächte. — In Hinsicht auf die Stelle des Neidhardtschen Schreibens, wo es heißt, daß der Akt, durch welchen der Thron für erledigt erklärt wurde, jede, auch die leiseste Beziehung zwischen den russischen Behörden und denen, welche diesem Akt beigetreten, aufgelöst habe, und daß dieser vor allen Dingen zurückgenommen werden müsse, bemerkt der General Skrzynecki, daß diese Zurücknahme, ohne daß die polnische Nation sich selbst des tadelnswerthesten Leichtsinns zeihe, nur durch die anderseitige Gewährung sicherer Bürgschaft für deren Rechte und Freiheiten bedingt werden könne. — Um kurz zu sein, fährt der Generalissmus fort, möge ihm der Feldmarschall die Neigung auszusprechen erlauben, daß, wenn Beide von dem Wohl, welches aus der Beilegung des Krieges hervorgehen würde, auch gleich überzeugt wären, es doch besonders jenem zukomme, ein Mittel zur Beseitigung des Streites ausfindig zu machen, welches eben so wohl dem großmüthigen Herzen des Monarchen, als der polnischen National-Ehre entspräche; denn es möchte kommen, wie es wolle, — die Armeen Sr. Maj. des Kaisers möchten auch als die größten Sieger aus dem Kampfe hervorgehen, so könnten doch Siege und Triumphe, die mit der Vernichtung eines schwächern Volkes endigten, dem wahrhaft erhabenen Sinne des Monarchen nicht wohlgefällig sein. — Der Brief schließt mit der Ver-

sicherung, daß sich der Generalissimus offen, hinsichtlich der Gefühle, erklärt habe, welche das Schreiben des Generals Neidhardt in ihm erregt hätte, und daß der wohlgesinnte vernünftige und tapfere Theil der Nation dieselben Gefühle hege, über die der Marschall, dem die Gefühle der Menschlichkeit nicht fremd seien, urtheilen möge.

IV. Ein Schreiben des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski an den General Geismar, des Inhalts, daß der Brief, den die H. H. Kolaczkowski und Graf Mycielski dem General eingehändigt hätten, zu seiner (des Feldmarschalls) Kenntniß gelangt sei. Der General Geismar könne diesen Parlamentairen, sobald sie sich wieder bei den Vorposten blicken ließen, anzeigen, daß der Marschall bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ihre Anwesenheit für völlig unnütz ansehe, da er schon bei der wiederholten Zusammenkunft mit dem Grafen Mycielski in Grochowoffen und ohne Rückhalt seine Meinung über die unglücklichen Ereignisse in Polen ausgesprochen habe und er sich daher nur auf seine mündlichen Erklärungen, so wie auf die nähere Bezeichnung derselben in dem Briefe, den der General-Adjutant Neidhardt in seinem Auftrage an denselben Offizier geschrieben habe, berufen und nur noch einmal wiederholen könnte, daß, da Se. Maj. der Kaiser und König eine vollständige Amnestie und Vergessenheit des Vergangenen allen denen verkündigt habe, welche zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten, diese Verheißung auch treu werde gehalten werden.

An diese Actenstücke schloß sich eine Declaration an die Nation, welche wir, da sie ein noch helleres Licht auf gedachte Unterhandlungen wirft, im Auszuge hier mittheilen.

„Behufs Sicherstellung, heißt es darin, der Rechte und Freiheiten des Vaterlandes durch die Gewalt der Waffen und friedliche Mittel, so wie auch um den etwaigen Meinungen zu genügen, daß die bisherigen für uns ruhmvollen Ereignisse des Krieges den Feind

von dem festen Vorhaben des Volkes und der Armee, sich dem Vaterlande ganz zu opfern, hätten überzeugen sollen, ihn auf den furchtbaren und verderblichen Kampf, welcher seiner harrt, aufmerksam zu machen, und ihn zu einer aufrichtigern Würdigung der von der polnischen Nation erlittenen Kränkungen zu bewegen, haben es die Nationalregierung und der Oberbefehlshaber für angemessen erachtet, mittelst einer Conferenz mit dem Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski zu erfahren, ob wohl Rußland, der Stimme der Menschlichkeit und seines eignen Interesses folgend, geneigt sei, auf dem Wege eines beiderseitig vortheilhaften Friedens, dem Blutvergießen Einhalt zu thun.

„Dieser Schritt schien um so geeigneter in dem Moment, wo der glänzende Zustand unserer heldenmüthigen Armee und deren vortheilhafte Stellung den Feind nicht auf den Gedanken führen konnten, daß ein dringender Nothstand von unserer Seite oder eine mit der Nationalehre unvereinbare Unterwürfigkeit uns zu dieser Maßnahme veranlaßte. — Der Oberbefehlshaber wurde nun bevollmächtigt, mit dem Generalissimus des feindlichen Heeres in dieser Beziehung Negotiationen zu eröffnen.

„Die günstige Gelegenheit erbot sich dazu, als der Oberst-Lieutenant Graf Mycielski ins russische Hauptquartier wegen des Austausches der Gefangenen gesandt wurde. Bei der ersten Zusammenkunft mit dem Feldmarschall Grafen Diebitsch eröffnete derselbe, daß er zur Abwendung des weitern Blutvergießens kein anderes Mittel, als in der Unterwerfung der Polen, nach der Grundlage der kaiserl. Proclamation sähe, daß er selbst mit Leib und Seele ein Pole, sogar von polnischer Herkunft wäre, und zugleich zu verstehen gab, daß er, wie auch die Dinge sich wenden mögen, bestimmt sei, an der Spitze der Regierung zu bleiben. Als Graf Mycielski sein Bedauern darüber äußerte, daß der Feldmarschall nur in dem Mittel der Erniedrigung die dermaligen Interessen auszugleichen suche, worin die Nation, als

die Armee nicht nur in ihrer jetzigen Lage, sondern sogar in ihrem äußersten Nothstande nie einwilligen würden, erklärte Graf Diebitsch am Ende der Conferenz, daß der Kaiser Nikolaus ein entsprechendes Mittel, aber erst nach Wiederrufung der Thronerledigungs-Acte, ausfindig machen würde, und er binnen zwei Tagen eine Antwort gewärtige.

„Einige Tage darauf hatte Graf Mycielski die zweite Zusammenkunft mit dem Feldmarschall Diebitsch, und machte im weitern Verfolg der ersten Conferenz ihn darauf aufmerksam, daß wenn die Aufhebung der Entthronungs-Acte die Grundlage der Unterhandlungen ausmachen sollte, dieser Gegenstand zunächst den Reichstagskammern, da die Armee nur im Verein mit denselben und der Regierung handeln wolle, vorgetragen werden müßte; dem Feldmarschall schien dieser Weg langsam und zweifelhaft; er erklärte, Alles, sobald er sich nicht verständigen könnte, durch die Gewalt der Waffen zu beendigen. Darauf versicherte ihm der Graf Mycielski, daß die russische Armee, ehe noch die polnische besiegt werden könne, außer Stande sein würde, den politischen Absichten ihres Monarchen zu dienen; er setzte die dermaligen Verhältnisse auseinander, und eröffnete im Zusammenhange mit denselben, daß den Feindseligkeiten, wenn diese nicht jetzt eingestellt würden, schwer ein Ende zu bestimmen sein dürfte. Die Unterredung handelte auch von den Beleidigungen, welche die polnische Nation erlitten hatte. Der Feldmarschall läugnete dieselben nicht, behauptete jedoch, daß die Frevel ohne Vorwissen des Kaisers Nicolai stattgehabt hätten*), und daß der Monarch, wie er

*) Welches Geständniß, und welche Lehre für die Fürsten, welche ihr Ohr den gerechten Klagen ihrer Unterthanen verschließen, oder sich mit Hofschranzen und selbstsüchtigen Aristokraten in dem Grade umgeben, daß dieselben nicht zu ihnen gelangen können!

hoffe, dieselben für die Zukunft verhindern werde; er erklärte indeß, daß er, bevor man zur Herstellung der Ordnung schreite, genöthigt sein werde, das Land, so wie es früher die Coalition in Frankreich gemacht, militärisch zu besetzen.

„Graf Mycielski bemerkte darauf, daß die polnische Regierung nie in eine Bedingung einwilligen würde, welche hinsichtlich Frankreichs, erst nachdem dessen Heer bekämpft worden, erfolgt war, und folglich bei uns zuerst die Armee total aufgerieben werden muß, ehe es zur Anwendung eines solchen Mittels kommen soll. Der Graf Diebitsch gestand die Schwierigkeit, das Land auf dieselbe Weise, als Frankreich zu besetzen, um so mehr als die Consistenz der russischen Truppen, wegen den großen Verpflegungskosten in Polen, nicht von langer Dauer sein dürfte. Endlich eröffnete er, daß die polnische Regierung, wenn sie alle seine Vorschläge billige, nach Petersburg eine Deputation, deren Reise er befördern würde, absenden möge.

„Da diese Unterredungen keinen Annäherungspunkt zeigten, entschloß sich der Oberbefehlshaber zu einer Sendung des Ingenieur-Obersten Kolaczkowski und des Oberst-Lieutenant Graf Mycielski, um zu sehen, ob sich nicht eine Grundlage der künftigen Negotiationen feststellen ließe. Diese Offiziere begaben sich den 12. März ins Hauptquartier des Generals Geismar, mit dem Auftrage, den Brief des Oberbefehlshabers dem Feldmarschall zu überschicken. Eben trat der General Graf Pahlen ein und erklärte, daß der abwesende Feldmarschall Diebitsch ihn beauftragt habe, ihre Mittheilungen entgegenzunehmen; indeß wäre er nicht befugt, den Brief zu eröffnen, verspreche aber, ihn dem Feldmarschall zu behändigen. Er sagte ferner, daß der erste vorläufige Uebereinkunftspunkt lediglich auf der Aufhebung der Entthronungsakte beruhe, ohne welche man zu keiner Unterhandlung

würde schreiten, und sogar dem Kaiser Nicolai von den bisherigen Schritten keinen Bericht erstatten können. Die Parlamentärs erwiederten, daß es wünschenswerth sei, daß der Feldmarschall seine Idee sowohl in Beziehung auf den präliminären Grundsatz, als den Gegenstand der Verhandlungen selbst eröffnen wolle, da der Oberbefehlshaber dieselben nur in dem Falle, wenn er sie kenne, der Regierung und den Volksvertretern vorzulegen im Stande sei; daß man, wenn dieser erste Schritt geschehen, vorauszusetzen Grund habe, daß die Verhandlungen zu Stande kommen könnten, sobald ihre Fundamental-Bedingungen mit der Volks-Ehre verträglich und den Opfern entsprechend wären, welche die Nation schon gebracht habe und noch zu bringen bereit sei; sie stellten auch vor, wie wichtig es wäre, die Beschaffenheit dieser Bedingungen zu kennen; denn vorausgesetzt, daß, als ein vollständiges Ausgleichungsmittel, die Urkunde der Thronerledigung zurückgenommen werde, wer würde nun dafür einstehen, daß es dem Feldmarschall, nachdem dieser Widerruf erfolgt sei, trotz aller in dieser Hinsicht etwa obwaltenden Schwierigkeiten, nicht belieben würde, zum Inhalt des ersten Manifestes zurückzukehren; dieser Schritt aber würde nicht nur die Negotiationen nicht beschleunigen, sondern den Weg zu denselben für immer versperren, da die polnische Nation es vorziehe, eher die weitern Folgen des Krieges zu tragen, als zu einer Ordnung der Dinge, derjenigen ähnlich, welche die Veranlassung der gegenwärtigen Vorfälle geworden, zurückzukehren; sogar besiegt, würde sie den großen moralischen Vortheil gewinnen, daß ein neues Leben für den Nationalcharakter erweckt worden, welcher vielleicht als ein Opfer des Systems von Verderbniß und Erniedrigung, welches man, ohne es öffentlich zu bekennen, einführen wollte, gefallen wäre. Dagegen erneuerte der Graf Pahlen die Ausdrücke der frühern mit dem Feldmarschall Diebitsch gehabten Conferenz, mit der Versicherung, daß es das Interesse des Kai-

sers sei, uns glücklich zu sehen, und daß nach Aufhebung der Entthronungsakte nichts dem Laufe der Verhandlungen im Wege sein würde; er glaubte jedoch, daß der Feldmarschall nicht im Stande sein dürfte, die Bedingungen der Negotiationen vor der erwähnten Erklärung des Reichstages mitzutheilen. Endlich verlangte er von den Parlamentärs eine Notiz ohne Unterschrift, welche ihm bei dem an den Feldmarschall über die jetzige Unterredung zu erstattenden Berichte zum Leitfaden dienen könnte. Jene überreichten sie ihm folgenden Inhalts:

„1) Daß der Feldmarschall Diebitsch in Erwiederung auf den Brief des Oberbefehlshabers die vorläufigen Grundlagen des zu negociirenden Traktats eröffnen wolle.

„2) Daß der Oberbefehlshaber von diesen Grundlagen, in der Voraussetzung, daß sie angenommen werden, Kenntniß nehme, denn je mehr die Erklärung des Feldmarschalls mit der National-Ehre und der ausdrücklich bezeichneten Ordnung der Dinge im Einklange sein würde, um desto leichter dürfte die Vereinbarung dem erwünschten Resultate entgegengeführt werden.

„3) Daß nach Anerkennung der Zulässigkeit einer Vereinbarung, die Stellung beiderseitiger Armeen durch einen Waffenstillstand bestimmt werde.

„Nach dieser Unterredung erhielt Graf Mycielski am folgenden Tage den bereits öffentlich mitgetheilten Brief des General-Adjutanten Neidhardt. Da dessen Inhalt den Oberbefehlshaber belehrte, daß einfache Formalitäten den Feldmarschall von Schritten zurückhielten, welche dem Blutvergießen steuern könnten, wiederholte er durch einen zweiten Brief den Versuch, in Unterhandlungen zu treten, allein selbe wurden in Folge der stolzen, vom Feldmarschall in einem Briefe an den General-Adjutanten Geismar gestellten Bedingung einer unbedingten Unterwürfigkeit, auf eine minder angemessene Weise abgebrochen. So stellt uns denn der Feind auf die Scheidelinie,

welche, gleichwie sie zwischen Schande und physischem Leben keine Wahl gestatte:, eben so leicht die Nation zur Alternative führt, ihr Schicksal ohne irgend eine Bürgschaft preiszugeben, oder sich bis auf den Letzten zu opfern. Der Oberbefehlshaber hat nun den Antrag gemacht, und die Regierung selben bestätigt, den eingeschlagenen Weg der Ehre verfolgend, weiter für die heilige Sache des Vaterlandes zu kämpfen, und alle moralische und physische Kräfte zu unserer Vertheidigung und Befreiung unserer unterjochten Brüder in Anspruch zu nehmen.

"Europa wird die Ueberzeugung gewinnen, daß wir vor Eröffnung der Feindseligkeiten alle Mittel zur Erzielung eines mit der Nationalehre verträglichen Friedens erschöpft haben. Möge also das in neuen Kämpfen von beiden Seiten strömende Blut auf diejenigen zurückfallen, welche zur Befriedigung ihrer eitlen Selbstsucht, alle, die Beendigung des Krieges bezweckende Mittel zurückgewiesen haben."

Nachdem nun diese Friedensanträge im russischen Hauptquartier erfolglos geblieben waren, sprach man nur von Sieg oder Tod und bereitete sich zum verzweifeltsten Widerstande. Die Hoffnungen der Polen wurden aufs Neue belebt durch die Nachricht, daß im russischen Polen ein Bauernaufstand im Rücken der russischen Armee ausgebrochen sei, der sich mit großer Schnelligkeit verbreite und ernsthaft zu werden drohe. Die Bauern in der Gegend von Rossienna in Lithauen bemächtigten sich in den letzten Tagen des März der Waffenniederlage in Rossienna, vertrieben die Kosacken und zogen gegen Georgenburg, welcher Stadt sie sich bemächtigten. Die russische Garnison von Polangen sah sich in der Nacht vom 5. auf den 6. April gezwungen, diesen Platz zu verlassen und sich auf das preußische Gebiet zurückzuziehen *). Der Aufstand, der immer

*) Hier wurden sie jedoch nicht entwaffnet, wie späterhin das polnische Corps unter Gielgud. Ein Beweis der strengen Neutralität Preußens in diesem polnisch-russischen Kriege.

weiter um sich griff, ward von der katholischen Geistlichkeit lebhaft unterstützt. Wir werden weiterhin ausführlicher hierauf zurückkommen. Dieser Aufstand war für die russische Armee um so gefährlicher, als die Polen nach den abgebrochenen Unterhandlungen bedeutende Vortheile über dieselbe erlangt hatten.

Nach den blutigen Schlachten nämlich, die in den letzten Tagen des Febr. unterhalb Praga stattfanden, lag der größte Theil der polnischen National-Armee in der Umgegend von Warschau. Der Feind aber breitete sich auf der andern Seite der Weichsel aus, und bezog theils Kantonirungen, theils Lager auf verschiedenen Punkten. Der Feldmarschall Diebitsch war mit dem größten Theile seiner Streitkräfte von Siennica gegen den Wieprz gezogen, und beabsichtigte, die Weichsel in der Gegend von Bombrowinki zu passiren. Die Garden unter dem Großfürsten Michael, durch den Marsch von Petersburg ermüdet, ruhten zwischen der Narew und dem Bug aus. Der Feind sicherte sich von der Seite von Praga durch ein besonderes Corps des Generals Geismar, welcher unterhalb Wawr in einer schon von Natur starken Position verschanzt stand, denn alle Moräste, welche während der Schlacht vom 25. Febr. zugefroren waren, und die Armee auf denselben agiren ließen, waren jetzt unzugänglich, und schützten den Feind, dessen Verschanzungen man sich nicht anders von der Fronte nahen konnte, als auf dem langen Grochow'schen Defilé, welches von ihm besetzt und von einer starken Artillerie vertheidigt war. Zur Unterstützung Geismars war das ganze, bei Dembe-Wielkie stehende 6. Corps des Generals Rosen bestimmt.

Nachdem der polnische Generalissimus den Feind anzugreifen beschlossen hatte, befahl er, daß drei Divisionen Infanterie und die Reserve-Cavallerie von Praga ausrücken sollten, was in der größten Stille und der besten Ordnung in der Nacht vom 30. auf den 31. März ausgeführt wurde. Die Division des

Generals Rybinski, durch die Cavallerie-Brigade des Generals Kaminski verstärkt, setzte sich durch die Zombowskischen Barrieren nach Zambki durch die Moräste in Bewegung, um die feindliche Stellung in die rechte Flanke und im Rücken zu nehmen. Mittlerweile zog sich der Rest von den zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen bei den Grochowschen Barrieren zusammen. Der General Kicki rückte mit der Avantgarde auf der Straße gegen Grochow vor, und wartete auf das Signal des Angriffs des Generals Rybinski, um die Positionen des Gegners in der Fronte anzugreifen. Mit Tagesanbruch passirte Rybinski die Sümpfe, hob den feindlichen Posten unversehens auf, wendete sich mit vier Bataillons unter dem Obersten Romarino und vier Schwadronen gegen den rechten feindlichen Flügel, und dehnte seinen linken Flügel in das Gehölz aus. Der Rest seiner Division aber folgte ihm theils als Reserve, theils marschirte er unter dem Obersten Zawadzki gegen Okuniew, von wo der Feind mit Verlust vertrieben wurde. Ein dichter Nebel begünstigte die Bewegungen des Generals Rybinski so sehr, daß der Feind, durch das Erscheinen des Generals Kicki unterhalb Grochow beschäftigt, jenen erst in dem Augenblicke bemerkte, als seine Reserven im Walde angegriffen wurden. Bei dem ersten Donner des Gewehr- und Kanonenfeuers griff General Kicki die Vorposten des Feindes an, und vertrieb sie aus Grochow und dem anstoßenden Gehölze. Er rückte gegen die russischen Verschanzungen, aber die Schlacht war bereits durch die bloße Infanterie des Generals Rybinski, welche einen kühnen Bajonett-Angriff machte, entschieden. Schon waren die Schanzen genommen, und die Wahlstatt mit feindlichen Leichen und Verwundeten bedeckt; schon waren zwei Fahnen, vier Kanonen mit Bespannung, einige Munitionswagen und eine Menge auf dem Platz zerstreuter Waffen erbeutet; schon wurden von allen Seiten zahlreiche Abtheilungen Gefangene transportirt.

Nach diesem ersten Zusammentreffen, in welchem das Corps des Generals Geismar in einem Zeitraume von zwei Stunden ganz aufgelöst wurde, formirte der General Gielgud die Spitze der Colonne, und drang dem Feinde auf der Landstraße von Siedlce nach. Auf demselben Wege folgte dem General Gielgud in gehöriger Entfernung der Rest der zu dieser Expedition gehörenden Truppen. General Dziekonski bemeisterte sich zu derselben Zeit Wionzowna's, nachdem er den Feind daraus vertrieben hatte.

Die Straße nach Siedlce führt fast ununterbrochen durch Wälder, und hat viele schwierige Uebergangspunkte. Es ist daher nicht möglich, große Truppenmassen auf derselben zu entwickeln, da der Angegriffene überall zum Abwehren des Angriffs sehr geeignete Positionen findet. Die Russen suchten sich mehrmals dadurch zu halten, wurden aber von der Avantgarde der polnischen Colonne, in der sich einige Artillerie befand, und die zu beiden Seiten Tirailleurs ausgeschickt hatte, weiter fortgedrängt. So währte der Marsch einen Theil des Tages unter immerwährendem Kampfe bis nach Dembe-Wielkie hin, welcher Punkt, als Vereinigung mehrerer wichtiger Communicationen, von großer Wichtigkeit war, und den der Generalissimus daher noch an diesem Tage einzunehmen suchte. Der russische Befehlshaber suchte sich ebenfalls in dieser Position zu behaupten, und gab den Befehl, dieselbe bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Bei Dembe hatte sich das 6. russische Armeecorps unter den Befehlen des Generals Rosen versammelt, und eine vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe jenseits Dembe eingenommen, wo es seine sämmtlichen Kräfte entfalten konnte. Der linke Flügel desselben wurde durch ein sumpfiges Flüßchen gedeckt, welches sich von Dembe nach Wionzowa hinzieht. Sein rechter Flügel war durch sumpfiges Dickicht geschützt. Vor der Fronte war der Boden so feucht und morastig, daß die Artillerie und Cavallerie nicht darauf operiren konnten.

Um die Aufmerksamkeit der Gegner auf der rech-
n Seite der Straße zu beschäftigen, hatte der pol-
sche Generalissimus das 4. Linienregiment und die
avallerie des Generals Skarzynski dorthin abge-
ndt. Dieses Regiment näherte sich unter dem Ka-
nenfeuer, welches von Seite der Polen nicht er-
iedert werden konnte, jenem Flüßchen, und auf bei-
n Seiten desselben entspann sich ein starkes Ti-
illeurfeuer. Den Russen konnte man jedoch nur
if der linken Seite der Straße beikommen, und auch
ort war der Zugang für die Infanterie sehr schwie-
g, für die andern Truppen fast unmöglich. Dahin
in richtete der Generalissimus den Hauptangriff,
nd bestimmte dazu den General Malachowski mit
rei Bataillonen des 8. Regiments, denen als Re-
rve zwei Bataillone vom 2. Jägerregimente zu Fuß
olgten. Das 8. Regiment verdrängte die russische
nfanterie aus dem Dickicht und griff ihren rechten
lügel an, wo sie von einem starken Gewehr- und
artätschenfeuer empfangen wurde, dem man keine
anonen entgegensetzen konnte. Die Bataillone dran-
en aber durch den Wald, und rückten in Kolonnen,
on Tirailleurs angeführt, auf freiem Felde weiter
or. Zweimal wurden sie angegriffen, warfen aber
ie Russen immer wieder zurück. Jedoch war es
icht möglich, den weit stärkeren Gegner zu schlagen,
nd das Treffen blieb ohne Erfolg. Nur auf der
roßen Straße war es möglich, Artillerie und Pferde
rtzubringen, aber dieselbe bildet vor Dembe einen
ohen und so schmalen Damm, daß nur sechs Pferde
eben einander gehen konnten. Obgleich daher der
Major Wodzynski mit einem Bataillon des 4. Regi-
ents die ersten Häuser von Dembe eingenommen,
nd der Adjutant des Generalissimus, Thomas Po-
cki, zwei Positionsgeschütze unter dem Unterlieute-
ant Nieprzecki an das Dorf herangeführt hatte, wo
eselben, zugleich mit drei andern den Russen abge-
ommenen, gegen sechs russische Geschütze feuerten,
hielt der Generalissimus doch die Lage der Polen

für zu schwach, und befahl dem 4. und 8. Regiment, mit dem Angriff einzuhalten, jedoch den Kampfplatz zu behaupten, um von da aus von Neuem auf die Gegner einzudringen, wenn der Hauptangriff auf die Mitte des Dorfes gerichtet würde. Dies sollte mit Einbruch der Dämmerung geschehen, damit die Russen, wenn sie bei herannahender Nacht aus ihrer Position verdrängt würden, nicht im Stande wären, die Wiedereroberung derselben zu versuchen.

Zu der bezeichneten Zeit ließ der General Skrzynecki eine Colonne Reiterei und zwei Schwadronen vom zweiten Chasseurregimente die Fronte einnehmen; hinter denselben aber stellte er vier Schwadronen Reiterei auf, denen als Reserve das 5. Zamoyskische Uhlanenregiment folgte. Diese Colonne sollte der General Skarzynski durch das größtentheils noch von den Russen besetzte Dorf Dembe führen und jenseits desselben auf den Gegner eindringen. Dies wurde auch ausgeführt. Artillerie, Cavallerie und Infanterie wurden zu gleicher Zeit hinter dem Dorfe von dem 2. Chasseur-Regiment mit großer Heftigkeit angegriffen und gesprengt. Das russische Corps sammelte sich unter dem Dunkel der Nacht noch einmal und suchte den General Skarzynski zurückzuschlagen, was ihm jedoch nicht gelang. An diesem Tage waren die Polen fünf Meilen von Warschau unter immerwährendem Kampfe vorgerückt.

In diesen Gefechten verloren die Russen fünf Regimentsfahnen, 22 Kanonen, 36 Wagen mit Munition, 1 General, 60 höhere und niedere Offiziere, 8000 Mann ungefähr an Gefangenen, und 3000 ungefähr an Todten und Verwundeten, 5 bis 6000 Gewehre, mehrere Wagen voll anderer Waffenstücke, 4 Feldapotheken, eine Feldkapelle mit kostbaren Gemälden und Kirchengeräthschaften, eine Menge Bagagewagen, mit den Equipagen und Kostbarkeiten der Generale und höhern Offiziere. Am 2. und 3. April kamen die Transporte dieser verschiedenen Gegen-

stände nach Warschau und eine große Menge von Neugierigen bedeckte die Straßen.

In einem Schreiben aus Warschau vom 3. Apr. heißt es unter Anderm: „Eben ertönen vom Schlosse der polnischen Könige Freudensalven aus den eroberten russischen Kanonen. Es herrscht hier ungemeines Leben; in den Straßen drängen sich Menschen, Pferde, Wagen, welche dem Heere Munition und Lebensmittel nachführen, da in der Gegend des Kampfplatzes, trotz der vorgefundenen russischen Magazine, Mangel herrscht. Das Erfreulichste bei diesen Siegen ist, daß sie uns so wenig Menschen gekostet haben. Der französische Oberst Romarino, welcher eine polnische Brigade commandirt, hat sich sehr ausgezeichnet. Er versteht nur das einzige Wort naprzod (vorwärts) und rief in seiner Freude über unsere tapfern Krieger ihnen fortwährend zu: „Naprzod braves Polonais!" Er wurde noch auf dem Schlachtfelde zum General befördert. Romarino war, um zu uns zu gelangen, durch die Weichsel geschwommen. — Die gefangenen Russen kommen haufenweise, sogar ohne Eskorte nach Warschau; die ganze Straße von Milosna wimmelte von ihnen. Jeder Gefangene hat sein vollständiges Gepäck, und es wird ihnen nur das abgenommen, was Eigenthum des Kaisers ist; seine Habseligkeiten und Kleider bleiben sein Eigenthum. Ueberhaupt ist es ein rührender und erfreulicher Anblick, wie menschlich die Polen mit diesen Gefangenen umgehen. Sehr oft sahen wir in einer und derselben Droschke einen Polen und einen Russen beisammen sitzen, der Pole den schwerverwundeten Feind unterstützend. Die Russen werden hier auf das liebreichste empfangen, beschenkt, und wenn sie krank sind, im Lazareth sorgfältig, gleich den Unsrigen, verpflegt. Unsere Frauen zeichnen sich in der Pflege der Kranken aus, und selbst die vornehmsten Damen thun der Reihe nach, jede 24 Stunden Dienste bei denselben. Daß die Russen eine solche Behandlung nicht erwarteten, beweist ihre sicht,

bare Rührung und ihr Dank. Die Zahl des erobert-ten Geschützes ist bedeutend, obschon wegen Mangel an Bespannung nicht alle Kanonen herbeigebracht werden konnten. Die genommenen Fahnen sind alle zu den Füßen des weißen polnischen Adlers auf dem Rathhausbalkon aufgesteckt, und der verjüngte königliche Vogel blickt stolz auf diese Trophäen herab. Der Himmel selbst hat offenbar unser Unternehmen begünstigt; beim Ausrücken verhüllte dichter Nebel unser Heer, der Sieg wurde im schönsten Frühlingswetter erfochten! Geismar und Rosen sind kaum der Gefangenschaft entronnen; ganze Bataillone Russen sind zu uns übergegangen, und wo unsere furchtbaren Sensenmänner sich zeigten, baten die Russen auf den Knieen um Pardon. Aus dem berühmten Erlenhölzchen bei Grochow holt man sich jetzt allerlei Angedenken, namentlich Kugeln, die dort von jedem Kaliber wie gesäet umherliegen. Praga wird mit den von den Russen zurückgelassenen Schanzkörben, Fascinen u. s. w. aufs Neue verwahrt werden. Die Russen hatten im Walde ihre ganze schwere Artillerie, an 100 Kanonen, gehabt. Um diese fortzubringen, spannten sie die Pferde von allen Wagen, Fourgons, Pulverkarren, legten sie vor die Kanonen, und jagten so eilig davon, daß von mancher Kanone nur das Vordertheil im Hauptquartier ankam. Am Charfreitag und Sonnabend wurden aus der ganzen Stadt geweihte Osterkuchen, Schinken, Eier, Wein und allerlei Eßwaaren auf einigen 50 Wagen zu Ehren der Feiertage der Armee nachgeführt."

Der Generalissimus Skrzynecki erließ bald darauf folgenden trefflich abgefaßten Tagsbefehl: „Im Hauptquartier zu Jendrzejow, 18. April. Soldaten! Unter Gewaltthaten und Unterdrückungen seufzte die polnische Nation. Ein Theil derselben, die Einwohner des sogenannten Königreichs Polen, zur Verzweiflung getrieben, erinnerten sich ihrer ewigen Rechte. Der Usurpator unseres Vaterlandes nannte dies eine Meuterei und führte zahlreiche Heer-

schaaren zu unserer abermaligen Unterjochung herbei. Im Beginne unseres Aufstandes zählte unsere Armee kaum 30,000 Mann. Das argwöhnische Mißtrauen unserer Selbstherrscher duldete nicht, daß in unserem Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anstalten sich befänden. Die Vaterlandsliebe mußte eine Armee schaffen. Jetzt haben wir zahlreichere Heere, theils mit vom Feinde eroberten, theils mit in Fabriken eiligst verfertigten Waffen ausgerüstet. Als der Feind mitten im Winter unsere Wohnsitze überzog, traten wir ihm, die Stärke des Gegners nicht berechnend, entgegen; wir lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehre, mehrere aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen, welche den Anfang des Kriegs auszeichneten, berief mich Euer und der Nation Zutrauen, die Tapferen zu befehligen. Damals dehnte der auf seine Anzahl stolze Feind seine Heere bis dicht an die rechten Weichselufer aus. Auf allen Punkten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er so wie unsern baldigen Untergang laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und am zehnten Tage nach unserm Aufbruche waren schon drei Siege errungen, und der vom Feinde so ruhmredig ausposaunte Kriegsplan gänzlich vereitelt. Selbst vernichtete er an der Weichsel und am Wieprz die Vorkehrungen, welche ihn auf das linke Weichselufer überführen, und mit ihm den noch ruhigen Hütten Verderben bringen sollten. In Eilmärschen mußte er seine Colonnen auf die Brzescer Landstraße zurückführen, um nur seine bedrohte Communicationslinie zu retten. Mittlerweile haben andere, bereits in einigen Schlachten berühmt gewordene Kriegerschaaren die Grenze, welche uns nur zu lange schon von unsern Mitbrüdern trennte, überschritten. Ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon haben Volhynien und Lithauen die Freiheitsfahnen ergriffen, sie verbinden sich mit uns, und gewähren der

polnischen Nation neue Hoffnungen. In der bis jetzt noch kurzen, aber bedeutungsvollen Zeit des sich fortwälzenden Krieges verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Einige Regimenter verschiedener Waffengattungen haben wir gänzlich aufgehoben. Sein 6. Corps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen und Standarten, 30 Kanonen, an zwanzigtausend Waffenstücke, eine Menge Pulverkarren, Munitionswagen und Gepäck. Bei dem Allem, Waffengefährten, ist, was wir bis jetzt gethan, obgleich glänzend, doch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbarn seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung erwarten. Um siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen, zu welchem wir mit so vieler Umsicht geschritten sind, bedürfen wir der Ausdauer vorzüglich dann, wenn die Ereignisse des Krieges uns rückgängige Bewegungen auszuführen gebieten. Indem ich nun eurer bewiesenen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren lasse, fordere ich euch zur Beharrlichkeit auf. Es warten unserer noch Kämpfe und Mühseligkeiten; doch auf unsere gerechte Sache vertrauend, werden wir unter dem Beistande Gottes als Sieger aus diesen Krisen treten, und das künftige Loos unseres Vaterlandes wird festen Boden gewinnen. Der Generalissimus der bewaffneten Kriegsmacht (gez.) Skrzynecki."

Es mögen, bevor wir weiter gehen, einige Skizzen aus dem Leben des Verfassers dieses Tagsbefehls hier Platz greifen. Skrzynecki wurde in Galizien im Jahre 1787 geboren. Er vollendete seine Studien auf der Lemberger Universität. Als im J. 1806 die französischen Armeen in Polen einrückten, verließ er, damals 19 Jahre alt, das väterliche Haus und trat in das 1. Infanterie-Regiment, welches der Oberst Casimir Malachowski befehligte. Beim Beginn des Feldzug von 1809 im Herzogthume

Warschau, unter dem Oberbefehl des Fürsten Poniatowski, ging Skrzynecki mit dem Range als Hauptmann in das vom Fürsten Constantin Czartoryski gebildete 16. Infanterie-Regiment über. Während des russischen Feldzugs von 1812 ward er Bataillonschef. Im J. 1811 befehligte er das Carré, in welches Napoleon bei Arcis-sur-Aube sich einschloß, als der Vortrab seiner Garde ihn verlassen hatte. Mit dem Kreuz der Ehrenlegion und dem polnischen Militärkreuz beliehen, erhielt er nach seiner Rückkehr ins Vaterland von dem Kaiser Alexander das Commando des 8. Infanterie-Regiments der 2. Brigade, welche der berüchtigte, bereis erwähnte General Blumer befehligte. Nach dem Aufstande am 29. Nov. 1830 wurde er vom Diktator Chłopicki zum Brigadegeneral ernannt.

Während nun die Polen mit dem verzweifeltsten Heldenmuthe den Kampf auf Tod und Leben gegen die russische Uebermacht fortsetzten, brach im russischen Polen eine höchst gefährliche Insurrection im Rücken der großen Armee des Feldmarschalls Diebitsch aus. Wir theilen darüber folgende, zu Warschau im Mai gedruckte Erläuterungen mit, welche ein aus Lithauen und Samogitien angekommener Bürger der polnischen Nationalregierung übergeben hat. Sie lauten:

„Polen ist aufgestanden, und hat die ihm ein halbes Jahrhundert hindurch zugefügten Ungerechtigkeiten und Bedrückungen vor dem Richterstuhle der civilisirten Menschheit niedergelegt; nicht minder kann sich aber auch Lithauen des dornenvollsten Märtyrerkranzes rühmen. Dieses Land, seit der ersten Theilung Polens schon ohne allen Schein politischer Existenz den Händen der russischen Selbstherrscher überliefert, erfreute sich nur kurze Zeit trügerischer Hoffnungen. Das Königreich Polen konnte sich über Verletzung seiner Gesetze und Freiheiten beklagen, denn sie waren ihm zugesichert; aber Lithauen, als ein Rußland einverleibtes Gouvernement hätte

höchstens über die den Menschenrechten zugefügten Gewaltthätigkeiten klagen dürfen, obgleich es keine Ungerechtigkeit und keine Willkühr gibt, die dasselbe nicht erfahren hätte. Eine Quelle der Einkünfte für verschwenderische, raubsüchtige Beamte, ein Gegenstand des Hasses des Herrschers, gab dieser Theil des ehemaligen Polens, fast allgemein für politisch todt betrachtet, dennoch durch zahlreiche Opfer, trotz des emsigsten Bemühens, in ihm alle Volksthümlichkeit von Grund aus zu vernichten, fortwährend Zeichen seines nationellen Lebens. Die lithauische Jugend bevölkerte die russischen Steppen mit Verwiesenen; die Staatsgefängnisse verschlangen fortwährend Lithauens angesehene Männer.

„Auf den Ruf der Erhebung in Warschau wäre augenblicklich der in den Herzen der Lithauer nie erloschene Funke von Vaterlandsliebe in helle Flammen ausgebrochen: doch die Ueberlegung der Erfahrnern wußte den zu kühnen Eifer der Jugend noch niederzuhalten. Die Ueberzeugung, daß die zerstückelte Nation nur in der Einheit wieder aufleben, sich unabhängig machen, und ihre Existenz sich sichern könne, unterstützte das Vertrauen, daß die bewaffneten Brüder den Unbewaffneten die Hände reichen und das große Werk der Wiedergeburt vom Anfange an gemeinschaftlich mit ihnen leiten würden. Indeß wechselten Tage und Wochen; die Angst, daß man uns mit freudigem Entzücken erwarte, begann überhand zu nehmen, und bald darauf brachte das Zuströmen der feindlichen Armeen Zweifel und Verzweifelung unter uns. Das unglückliche Lithauen mußte den Unterdrückern Brot reichen, welche auszogen, das verbrüderte Volk zu morden; es ward gezwungen, ihren empörendsten Forderungen zu genügen. Bei seiner Ankunft in Wilna rief Diebitsch eine Bürgerversammlung zusammen; mit tyrannischem Hohn gebot er ihr, sich mit Abscheu gegen die heilige und gemeinschaftliche Sache zu erklären, den Schwur der Treue zu wiederholen, dem Kaiser für

seine Wohlthaten Dank zu zollen, und sich der Hoffnung baldiger Bestrafung der Rebellen zu freuen! Bei den Gouvernementsmarschällen wurden Entwürfe zu Adressen herumgeschickt, voll der kriechendsten Ausdrücke der sclavischsten Unterthänigkeit, und es ward befohlen, sie im Namen aller Einsassen zu unterzeichnen, und sie als freiwillige Erklärungen durch den Druck bekannt zu machen.

„Bald darauf begann das Bruderblut auf dem Schlachtfelde zu fließen, und jeder Triumph des polnischen Schwertes ward den unterjochten Provinzen dadurch bezeichnet, daß der zornige Autokrat nicht unterließ, sich an den Wehrlosen durch irgend einen harten Ukas zu rächen. Die bei der ersten Theilung an sich gerissenen Gouvernements, welche der Selbstherrscher an Rußland zurückgefallen nannte, wurden des lithauischen Statutenrechts beraubt, und für altrussische Provinzen erklärt. Andere, auch außer dem wilnaischen, grodnoschen und bialystokschen Gouvernement, dem Bereiche der Wilnaer Universität entzogen und der Charkowschen untergeordnet, verloren die Freiheit des Gebrauchs der polnischen Sprache in den Schulen und in allen wissenschaftlichen Anstalten. Die Errichtung von Magazinen wurde angeordnet, und zwar in solcher Stärke, daß von einem einzigen Gouvernement dreimalhunderttausend Mann Truppen ein ganzes Jahr hindurch hätten erhalten werden können, und die anbefohlene Rekrutenaushebung von drei Mann auf 500 Seelen bedrohte uns endlich mit völliger Erschöpfung aller Kräfte und dem eignen Untergange. Als so mit der Last der Uebermacht die Verzweifelung wuchs, brachte uns das Manifest des Reichstages Trost, indem es erklärte: daß die Polen das Schwert nicht niederlegen würden, bevor sie nicht die Unabhängigkeit für sich und ihre Brüder erkämpft. Von dieser Zeit an war, obgleich die Verfolgungen zunahmen, doch die Hoffnung vorherrschend. Die gemeinschaftliche und ein-

zige Hoffnung der Wiedererstehung, mit gleicher Zauberkraft alle Herzen der wahren Vaterlandssöhne durchbebend, bildete nun eine Verbindung, unerreichbar den emsigsten Nachforschungen des überall thätigen Spionirsystems.

„Die der Verzweifelung entrissenen Bürger Lithauens lebten wieder auf; leicht und ohne künstliche Mittel nöthig zu haben, konnten sie einander verstehen. Gleiche Gefühle, Gedanken und Endzwecke begegneten sich, und was im ersten Augenblicke die gleichzeitige allgemeine Begeisterung thun wollte, das begann sich mit Ueberlegung und Vorbedacht stufenweise zu bilden und allmählig zu reifen. Wenn nicht unerwartete Umstände die schon entworfenen Plane umgestoßen, so würde der lithauische Aufstand zwar etwas später, als es wirklich geschah, aber gleichzeitig in der Hauptstadt und in den Provinzen ausgebrochen sein. Allein Nowosilzow kam nach Wilna und sogleich ließ das Handwerk der Spionerie seine neuen Federn springen. Kudrewicz, Offizier des ingermanländischen Regiments, welcher in dem Klinikum, welches in ein Lazareth verwandelt wurde, zurückgeblieben war, miethete, nachdem er durch die sorgsame Aufsicht Pelikan's seine Gesundheit wieder erlangt hatte, anstatt in den Dienst zurückzukehren, eine schöne Wohnung in der Stadt, fing an, freigebig zu leben, und seine Bekanntschaft mit der akademischen Jugend zu erneuern. Es wäre überflüssig, alle von ähnlichen Agenten gebrauchte Hülfsmittel und Schleichwege zu wiederholen; sie sind überall nur allzubekannt, wo der Despotismus seine Herrschaft auf die ihm eigene, niederträchtige Weise begründete. Unter dem Anscheine patriotischer Zwecke wußte Kudrewicz mehrere unvorsichtige Jünglinge so zu hintergehen, daß die Hände, die ihnen Geld spendeten, in Kurzem eine durch eigenhändige Unterschriften bestätigte Liste der Verschworenen erhielten. Sogleich wurden viele Personen verschiedenen Standes verhaftet und man eröffnete die Un-

tersuchung auf die gewöhnliche empörende Weise. In dieselbe Zeit fiel der Termin der Rekrutenstellung und der Ablieferung eines Theils der Magazine. Alles dies bewog zwei von ungeduldigem Eifer getriebene junge samogitische Bürger zu dem Entschlusse, sogleich das Zeichen des Aufstandes zu geben. Nachdem dieselben zu diesem Zwecke über 200, theils dem Hofe, theils ihren Bauern zugehörige Pferde zusammengebracht hatten, griffen sie die Kreisstadt Rosienna an, entwaffneten die aus einigen funfzig Invaliden bestehende Garnison, setzten die Behörden der alten Regierung ab, und forderten die übrigen Bürger zum Anschließen an die Revolution auf. Dieser energische Schritt konnte nicht ohne Unterstützung bleiben, und in den letzten Tagen des Monats März hatten bereits drei samogitische Kreise: der Rosseiner, Telscher und Schawler fast gleichzeitig das Joch der Knechtschaft abgeworfen, und ihre provisorischen Gouvernements eingesetzt, welche im Namen der Nationalregierung des Königreichs Polen handeln, und sich nach der Befreiung von Wilna in Eine Behörde concentriren werden. Dem Beispiele dieser Kreise folgte der Upitsche, und bald rückten große Volksmassen mit Sensen, Piken und Feuergewehren bewaffnet, die man vor den strengen polizeilichen Haussuchungen versteckt gehalten hatte, theils gegen die Grenzen von Kurland vor und bemächtigten sich Polangens, theils marschirten sie bis hart an Wlodzimierz, wo der General Bezobrazow mit 1200 Reserve-Husaren, die nicht mehr als 300 Pferde hatten, stand. Nun wurde Rosienna von dem aus Kowno mit 1000 Mann und 4 Kanonen abgesandten Obrist Bartolomäus überfallen und durch die Uebermacht genommen. Dieser Offizier zeigte zuerst sowohl in diesem Gefechte als in den später gemachten Ausfällen die barbarische Weise, wie die Bedrücker mit einem aufstehenden Volke Krieg führen. Unter Raub und Mord gingen, wo er sich nur hinwendete, ganze Dorfschaften und Häuser von Bür-

gern in Flammen auf, und wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, mit dem Bajonnete zurückgestoßen und dem Feuer zur Beute gegeben. Dasselbe Schicksal traf auch die auf dem Schlachtfelde gemachten Gefangenen; die zügellose russische Soldateska trieb sie zu 10 bis 15 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen und verbrannte sie lebendig. Die in Rosienna befindliche Jugend erfuhr die Schmach, daß man ihr die Köpfe rasirte und sie unter Rekruten steckte. Aus diesem Grunde mußten sich die in der Eile zusammengerafften Insurgentenkräfte trennen um Rosienna wieder zu nehmen. Bezobrazow aber entfernte sich, ohne den Angriff abzuwarten, aus Wlodzimierz, und eilte, nachdem er die Brücke über den heiligen Fluß hinter sich verbrannt hatte, nach Wilna. Der Bürger Labanowski ging ihm entgegen, nachdem es ihm mit Mühe gelungen war, an 50 Jäger und einige hundert Kossyniers des Nachts zusammenzubringen, mit denen er die Uebergangspunkte über den Fluß Szyrwinta, vier Meilen von Wlodzimierz vertheidigte. Der russische General verlor über 30 Todte und Verwundete, und da er den übrigen Theil entmuthigt sah, schickte er einen Parlamentär, mit der Bitte zu unterhandeln. Gegen das gegebene Ehrenwort aber, die Waffen zu strecken, passirte er verrätherischer Weise die Brücke, ergriff Labanowski, und führte ihn nach Wilna, wo ihm als Empörer der Prozeß gemacht und dieser Unglückliche erschossen wurde. Die mit der kleinen Abtheilung Reiterei nachsetzende Infanterie von Upitz und Wilkomierz vermochte jedoch die Nachhut von Bezobrazow einzuholen, und nahm ihm fast ohne Verlust 250 Husaren und an 15 Wagen mit Tuch, Schieß- und anderm Kriegsbedarf ab. Drei Tage später verdrängten die Insurgenten, trotz des unablässigen Feuers aus 4 in einer sehr guten Stellung postirten Feldstücken, mit einem sehr kleinen Verluste den

Obristen Bartolomäus aus Rosienna, befreiten ihre Gefangenen und tödteten 15 bis 20 Feinde. Während auf diese Weise Samogitien ganz von den russischen Besatzungen gesäubert wurde, nahm der Kowner Kreis Janow, ein an der Wilia gelegenes Städtchen, und eröffnete mittelst Fähre die nächste Verbindung mit den Kreisen von Wilna und Wilkomierz. Jenseits Wilna erhoben sich die Kreise von Troki, Oschmiana und andere Bezirke, schnitten die übrigen, nach dieser Stadt führenden Wege ab, und belagerten mit 40,000 Mann, die von allen Seiten zusammengeströmt waren, die Hauptstadt, in welcher der Kriegsgouverneur Chrapowizki mit 6000 Mann Fußvolk, einigen hundert Mann Reiterei und 14 Feuerschlünden steht, und durch beständigen Schrecken und ganze Nächte anhaltendes Stehen unter den Waffen gedrängt wird. Vier bis fünftausend Insurgenten sind bis hart an Kowno (Kauen) gerückt, andere Abtheilungen bewachen die Grenzen oder die Kreisstädte, in denen die bereits errichteten provisorischen Regierungs-Commissionen, welche gegenseitig mit einander in Verbindung stehen, sich hauptsächlich mit Sorge für die möglichst einfache und schnelle Bekleidung und Bewaffnung der Streiter, welche massenweise jeden Tag herbeieilen, beschäftigen. Die meisten Bürger, ohne es bei der Stellung von einem, ja sogar mehreren Stellvertretern bewenden zu lassen, besteigen selbst das Pferd, so daß bereits in jedem Kreise, außer der aus Conscribirten gebildeten Cavallerie sich Corps von einigen hundert, gut equipirten Reitern bildeten. Bei dem großen Mangel an Offizieren führt die lithauische Jugend die neu gesammelten Schaaren an, und ersetzt die ihr abgehende Erfahrung durch Heldenmuth. Der Aufstand verbreitete sich in das Innere der Gouvernements Grodno und Minsk, und das von Wilna allein zählt über 60,000 schlagfertige Mannschaften. Der erste und hauptsächlichste Gegenstand der Sorgfalt der provisorischen Regierungskommissionen ist die Ver-

stärkung der Streitkräfte gegen den Feind; alle Entwürfe wegen der Form der nationalen Vertretung sind auf den Moment ausgesetzt, wo es uns von der Vorsehung vergönnt sein wird, die Freiheit zu genießen, und uns gemeinsam mit unsern Brüdern zu berathen. In der angelegten Stückgießerei sollen bis zum 5. Mai neun Feuerschlünde gegossen worden sein. Mehrere Bürger, das wesentlichste und schleunige Bedürfniß fühlend, haben in ihren Behausungen Pulverfabriken errichtet. Die Ordnung, die Mannszucht und die Kraft vergrößern sich täglich; alle, von ungünstig gesinnten oder unkundigen Personen an die Redaktionen der Warschauer Blätter eingesandten Nachrichten von Mißbräuchen und Greuelthaten sind schändliche Verläumdungen. Sogar die Landbauern, in der Ueberzeugung, daß die Abschüttelung des allgemeinen Joches das erste Bedürfniß sei, eilen mit Begeisterung in den Kampf, fast ohne an die Vortheile zu denken, welche ihr Stand fürderhin erreichen kann und soll. Wenn Jemand befürchtete, daß eine plötzliche Emancipation der Leibeigenen schädliche Unruhen mit sich führen könnte, so müßte er sich mit Erstaunen überzeugen, daß das Landvolk, sogar im Anfange des Aufstandes, sich keines größern Vergehens schuldig machte, als daß es sich 10 bis 15 Quart Branntwein, oder unentbehrliche Lebensmittel unentgeltlich zueignete. Dies war der Stand der Dinge bis zum 20. April, wo die Nachricht einlief, daß der Feind von allen Seiten gegen Schamaiten und Lithauen im Anzuge sei. Der Oberst Bartolomäus, welcher über Georgenburg nach Preußen geflüchtet war, und nachdem er sich daselbst mit Schießbedarf versehen und seine Streitkräfte durch die Besatzungen von Kurland verstärkt hatte, in Polangen einrückte, ging, angriffsweise verfahrend, in der Richtung von Telschen vor. Die zweite russische Abtheilung von ungefähr 2000 Mann, welche theils aus Invaliden, theils aus Rekruten aus dem Gouvernement Witebsk und aus bewaffneten altgläu-

bigen Russen bestand, marschirte von Dünaburg nach Wilkomierz zu. Die russischen Garden näherten sich aus der Wojewodschaft Augustowow dem Niemen unterhalb Kowno (Kauen), Merez und Olita und an andern Punkten, wo sie den Uebergang bewirken wollten. Die Insurgenten empfingen diese Nachricht mit der entschlossenen Selbstverleugnung, mit der sie gewagt hatten, den unbewaffneten Arm gegen ihre Unterdrücker zu erheben. Die Asche ihrer Häuser und das Blut unschuldiger Opfer ist für sie kein neuer Anblick mehr; sie haben beschlossen, die Dörfer und Städte mit allen Habseligkeiten, Frauen und Kindern, dem Rathschlusse der Vorsehung anheimzustellen, und sich bis auf den letzten Mann in den Wäldern zu vertheidigen, wo sie entweder dem Tode oder der brüderlichen Hülfe entgegensehen. Dieses Vertrauen wird sie nie verlassen, denn der gemeinsame Entschluß: frei zu werden oder zu sterben, war bis jetzt in Allem einziger Leitstern. Tausend Opfer sind vielleicht schon gefallen. Der Ausgang des Kampfes ist zweifelhaft. Lithauen aber hat für immer sein Schicksal an Polen geknüpft, und wenn es, als der schwächere Theil, ohne Waffen, ohne Kriegsheer, sich selbst überlassen, allein fallen wird, so wird es wenigstens in dem Bewußtsein Trost finden, daß es lieber Alles opferte, als daß es sich entschließen konnte, den Despoten seine eigenen Arme und Lebensmittel zur Unterdrückung des gemeinsamen Vaterlandes zu bieten."

Was nun namentlich auch den Aufstand in Podolien — einer der fruchtbarsten Provinzen des russischen Reichs, und mit fast anderthalb Millionen Einwohnern bevölkert — betrifft, so hat der Hayfiner Landbote Jelowicki darüber nachstehenden vollständigen Bericht erstattet:

„Seit der Zeit, als die große Stunde der Wiedergeburt unseres Vaterlandes geschlagen, als der National-Reichstag die Befreiung der unter der scharfrichterlichen Hand des Tyrannen seufzenden Po-

len der Welt geschworen, beschlossen wir jeden Umstand, wo wir die Mühseligkeiten und Gefahren der Befreier des Vaterlandes theilen könnten, zu benuzzen und Allem zu entsagen, Alles dem Verluste preiszugeben, um mehr als Alles zu erlangen. Dasselbe Feuer, welches die glorreiche Revolution in Warschau anzündete, glomm stets in unsern Herzen, und von dieser Revolution angefacht, wäre es längst ausgebrochen, wenn, der Gefahr des Aufstandes in einem von dem feindlichem Heere angefüllten Lande ungeachtet, die Besorgniß, daß ein unwirksamer Aufstand nicht nur zur allgemeinen Sache nichts beitragen, sondern vielmehr unsere, dem ganzen Lande zugehörigen Reichthümer dem Raube der Feinde preisgeben könnte, unserm Eifer keine Hemmketten angelegt hätte. Obschon wir weder Kosten noch Mühe gescheut haben, um mit der National-Regierung in fortwährenden Verhältnissen zu stehen, und um von den wesentlichen Verrichtungen unseres Heeres zuverlässige Nachrichten einzuziehen, so ist uns dies dennoch von der feindlichen, uns trennenden Armee äußerst erschwert worden, und die Frucht unserer Arbeiten und Aufopferung waren meistentheils falsche Neuigkeiten. Die nach Maßgabe des glücklichen Fortganges unserer heiligen Sache zunehmenden Verfolgungen von Seite der russischen Regierung, vermochten keineswegs die gutgesinnten Bürger, welche sich fortwährend mit Vorräthen von Kriegsbedürfnissen aller Art heimlich versorgten, abzuschrecken. Jeder war bereit, das Pferd zu besteigen, und erwartete mit Ungeduld den Augenblick des Befehls. Dieser Augenblick war endlich herangenaht. Ein gewisser Offizier höhern Ranges, der sich als von der National-Regierung autorisirt ausgab, erließ einen Befehl, den Aufstand vom 27. April d. J. (1831) zu bewerkstelligen. Aber binnen 24 Stunden schickte er eine Ordre umher, den Aufstand einzuhalten. Der erste Befehl langte in vielen Orten die Nacht vor dem zum Aufstande bestimmten Tage an. Dieses

Hinhalten zog die schrecklichsten Folgen nach sich, und ist die erste, als auch die vorzüglichste Ursache des mißlungenen Aufstandes, indem derselbe dadurch nicht allgemein geworden ist. Denn die einen warfen sich auf erhaltenen Befehl zum Aufstande aufs Pferd, gaben aber ihr Vorhaben wieder auf, als ihnen die Contre-Ordre geworden, sich des Aufstandes zu enthalten, und verließen sogar ihre Häuser, um der sie für einen so furchtbaren Schritt erwartenden Verfolgung von Seite der russischen Regierung zu entgehen; diejenigen, welche in einem Augenblicke zwei entgegengesetzte Befehle erhielten, harrten einer Aufklärung der Dinge entgegen; noch andere, die in Folge des Befehls schon bedeutende Abtheilungen gestiftet hatten, sahen keine Mittel, sich ohne Schaden aus der Gefahr, in welche diese Hinhaltung den Aufstand versetzte, zu retten. Die Insurgenten aus den der österreichischen Grenze näher liegenden Kreisen, namentlich aus dem Kaminiecker, Proskirower, Mohilower und Uszycker Kreise, mußten mit ihren Abtheilungen nach Gallizien entweichen. Der Aufstand des Winnicker Kreises, zur Zeit seiner Entstehung nicht mehr als 50 bewaffnete Männer zählend, wurde von einer Eskadron russischer Dragoner angefallen. Mit dem größten Muthe kämpfend, warf er den aus mehr als 60 Dragonern bestehenden Feind zurück, und hob denselben gänzlich auf. Ein feindlicher Oberst und Kapitän blieben auf dem Platze. Eine so kleine Anzahl Helden konnte von diesem glänzenden Siege keinen Nutzen ziehen; der Befehl, den Aufstand einzuhalten, beraubte sie jedes Beistandes, und die sie umringenden zahlreichern feindlichen Truppen nöthigten sie endlich, sich zu verbergen, und umherirrend einen günstigeren Augenblick zum Aufstande abzuwarten. Die Insurgenten des Olhopoler Kreises, beinahe 300 Pferde stark, versammelten sich in dem, einige 50 Meilen von Gallizien entfernten Dorfe Piatkowka, und beschlossen, die Waffen in der Hand, die ferneren Vorfälle abzuwar-

ten. Als der Feind von dem Aufstande des Olhopoler Kreises Nachricht erhalten, fortificirte er jeden Ort, wo Regierungs-Depots vorhanden waren; der General Roth zog mit seinem ganzen Corps gegen uns los, und die Regierung, deren harte Verfolgungen zu Grausamkeiten übergingen, wollte uns zuletzt durch das Verbot, daß kein Bürger, bei Confiskationsstrafe, mehr als vier Pferde halte, eins der ersten Hülfsmittel zum Aufstande berauben. So sah also jeder von uns mit dem lebhaftesten Schmerze den Augenblick vor sich, wo weder Person noch Vermögen zum Besten des Vaterlandes aufgeopfert werden konnten. In diesem Augenblicke erfreuete eine übertriebene Neuigkeit von dem volhynischen Aufstande und von dem Einzuge des Generals Dwernitzki in Volhynien unsere Herzen, und ein eigenhändiger, uns auffordernder Befehl dieses Generals war die Loosung zum Aufstande, der schon einmal von dem erwähnten Offizier paralisirt, nicht allgemein sein konnte. Der 4. Mai war der Tag des Aufstandes. Der Haysiner Kreis, auf den der schädliche Einfluß der Hinhaltung nicht einwirkte, erhob einen Aufstand aus allen seinen Kräften. Fast alle Bürger und Beamten versammelten sich an diesem Tage mit 600 Pferden und einigen 50 Mann Infanterie starken Abtheilungen in dem an dem Flusse Boh gelegenen Dorfe Krasnosiolka, wo sie sich mit der Olhopoler und Balter, an 500 Pferde starken Abtheilung, und mit einem aus 80 Mann bestehenden Theile der Jampoler Abtheilung vereinigten. Da kein Anführer da war, und da der General Dwernitzki, ungeachtet unserer dringendsten Bitten, uns keine sachkundige Offiziere zuschickte, so übergaben die versammelten Bürger das Commando dem vom Alter belasteten General Kolyszko, welcher längst auf seinen Lorbeeren, mit denen er zugleich mit dem unsterblichen Kosciuszko seine Schläfen schmückte, ausruhte. Dieser ehrenwerthe und tapfere, nur seinem guten Willen vertrauende Mann übernahm die Bürde, die noch

ganz ungeübten Soldaten anzuführen. Ihm wurde die völlige Gewalt über das Heer anvertraut. Mit den Civil-Verordnungen hingegen, mit der Besorgung der zum Kriege erforderlichen Fonds, als auch mit allen andern sich zu ereignenden politischen Verhältnissen sollten die in diesem Augenblicke gewählten Repräsentanten sich befassen. Ihr erstes Geschäft war, den russischen Behörden den Gehorsam aufzukündigen, angemessene Proklamationen an alle Klassen von Einwohnern unseres Landes zu erlassen, und unsere ehemaligen Unterthanen mit der Freiheit zu begaben, deren sich die in dem bisherigen sogenannten Königreiche Polen wohnhaften Landleute erfreuen. Unsere in drei Kreisen aus gutwilligen Beiträgen an einem Tage zu vorläufigen Ausgaben zusammengebrachte Kasse betrug an 500,000 poln. Gulden. Es wurden Kavallerie-Schwadronen und eine mit kostbaren Waffen bewehrte Schützen-Abtheilung gebildet. Der Augenblick des dem Vaterlande geleisteten aufrichtigen Eides war erhaben und rührend. Wer des Vaterlandes wegen seine Familie und sein Vermögen im Stiche ließ, und wer ihm sein Leben zum Opfer darbrachte, der tröstete sich damit, daß er demselben Alles aufgeopfert, und von nun an athmete er frei. Unsere Schaaren hatten in Hinsicht der Auswahl von Pferden und Menschen ein vortreffliches Aussehen. Aber in dem ersten Augenblicke bemerkten wir leider Mängel in der Kriegsordnung und die Unmöglichkeit, die Zucht unter den neuen Soldaten zu erhalten, die in ihren Chefs nur Mitbürger und Nachbarn ihres Gleichen sahen, und zu deren Ausführung, wenigstens wegen sinnlicher Einwirkung, montirte Offiziere durchaus nothwendig waren. Vor allem andern hatten wir die Absicht, uns der Kreisstädte zu bemächtigen, die auf die ängstlichen Gemüther der uns zugethanenen Landleute einwirkende Regierung niederzustoßen, und alsdann unsere Streitkräfte mittelst der als Sensenmänner zu gebrauchenden Landleute zu verstärken. Zur Zeit des Ausmarsches zeigten sich auf der entge-

gengesetzten Seite des Flusses zwei feindliche Schwadronen; durch das Flankiren erlitten wir keinen Verlust; der Feind büßte durch unsere wohlgerichteten Schüsse einen Obersten, dessen Adjutanten und vier Gemeine ein. Der Feind wagte es nicht, über den Fluß zu setzen, und wir zogen am 11. Mai in die Gegend von Granow; auf diesem Wege stieß zu uns eine neue, beinahe aus 100 Mann bestehende Abtheilung des Braclawer Aufstandes, und ein aus 90 Pferden und 60 wohlbewaffneten Infanteristen bestehender Theil der Lipowiecker Abtheilung. Am 12. Mai kamen wir in Granow an, woselbst wir den folgenden Tag verblieben, um uns mit den Streitkräften des theilweisen Aufstandes einiger Kreise der Kijowschen Wojewodschaft zu vereinigen. Die an diesem Tage zu uns stoßenden Insurgenten vermehrten unsere Kasse mit 300,000 poln. Gulden, die für vorläufige Kriegskosten bestimmt worden. Am 13. Mai zählten wir beinahe schon 2000 Mann Kavallerie und 200 Infanteristen, denen außer Anführern nichts fehlte, um die glänzendsten Siege zu erkämpfen und die Sache der Befreiung des Vaterlandes kräftig zu unterstützen. Auf die Nachricht des zu frühen Aufstandes im Olhopoler Kreise benutzte der Feind die Zeit, und zog alle seine Streitkräfte gegen uns zusammen; an dem Tage des Aufstandes waren wir schon von seinen überlegenen Kräften, die uns seitdem, als wir ausmarschirt waren, verfolgten, umringt. Wir wußten davon, aber weder konnten noch wollten wir uns vor dem Feinde verbergen; der fortwährende Wunsch unserer Soldaten war, dem Feinde zu begegnen, und unser Zweck, ihn zu vernichten und ihm nicht auszuweichen. Am 14. Mai rückten wir von Granow nach Daszow vor; bei Daszow attaquirte der General Roth mit der aus drei Uhlanen-Regimentern bestehenden Busker Division unsere aus einer nichtcompletten Schwadron Kavallerie bestehende Arrieregarde auf dem Marsche, welche auf den Feind losdrang, dessen Avantgarde zersprengte, sich aber bei Wahr-

nehmung der ganzen feindlichen Macht zu unsern Schwadronen, von denen ein Theil vor der Stadt in der Gegend des Feindes, und der andere Theil schon hinter der Stadt im Lager war, zurückzog. Wir schickten uns desto stiller an, unsere Streitkräfte zusammenzuziehen und zu ordnen, und während dem verstärkte der Feind seine zu einer Kolonne gebildeten Streitkräfte mit 6 Kanonen, rückte gegen uns an, um uns mit Kartätschenfeuer abzuschrecken. Auf den Wiederhall der Kanonen warfen sich unsere Schwadronen mit einem den Polen eigenthümlichen Muthe auf den Feind, und durchbrachen in einem Augenblicke seine Linie. Unsere weiterhin stehenden Schwadronen vermochten nicht den Kämpfenden zu Hülfe zu kommen. Einer von den Anführern, der nach seinem Gutachten eine gänzliche Niederlage vermeiden wollte, gab Befehl zum Rückzuge, um diese Schwadronen mit unserer sämmtlichen Streitmacht zu vereinigen, und um dem Feinde einen entscheidenden Stoß beizubringen. Dem ersten und zweiten Befehle gehorchten unsere tapfern Soldaten nicht, beim dritten fanden sich jedoch einige weniger Dreiste, welche mit wiederholtem Ausrufe: Retirade, wir sind verloren, 40 Kanonen, 30,000 Russen, und durch das von ihnen gegebene Beispiel zur Flucht, die unerfahrenen Soldaten in Verwirrung brachten; alle traten vom schönsten Siege zurück, und zogen in der größten Unordnung nach der Stadt; diese Verwirrung ergriff sogar diejenigen Schwadronen, welche an dem Kampfe nicht betheiligt waren. Die ohne irgend einen Grund, anstatt eines unfehlbar erwarteten Triumphes, erfolgte Flucht durchdrang die eifrigsten Bürgersoldaten mit dem heftigsten Schmerze; vergebens bemühten sie sich, das Heer zu sammeln, um es dem Feinde, der uns zu verfolgen nicht wagte, entgegenzuführen. In der letzten Verzweiflung also warfen sie sich heldenmüthig in der Anzahl von 50 auf die ganze feindliche Linie. Beim ersten Angriffe durchbrachen sie dieselbe, nahmen zwei Kanonen weg, tödteten fast

100 Mann; hierauf schlugen sie sich fast ohne Verlust durch die ganze sie umringende feindliche Masse hindurch, und kehrten sodann, da sie ohne Hülfe keinen guten Ausgang des Kampfes erwarten konnten, unverfolgt zu den Ihrigen zurück. In dieser ganzen Schlacht haben wir nur 19 Getödtete; 10 unserer Infanterie geriethen in Gefangenschaft. Der Feind büßte an Todten fast 200 Mann ein. Dieses Treffen überzeugte uns sowohl von der individuellen Tapferkeit unserer Soldaten, als auch davon, daß ein unregelmäßiges Heer im Rückzuge seinen Untergang findet. So wie der glückliche Ausgang dieser Schlacht unendlich unsern Aufstand unterstützt hätte, eben so war das traurige Ende derselben seiner Verbreitung hinderlich. Einige unserer Soldaten zerstreuten sich wegen der äußerst finstern Nacht in die nahe liegenden Wälder, die andern wandten sich gewiß mit ihren Offizieren in eine andere Gegend; und bei uns blieben kaum 500 zurück, mit denen wir nach Linick aufbrachen. Mit so geschwächten Streitkräften von einem immer zahlreicheren Feinde verfolgt, durften wir nicht mehr an die Ausführung unseres ersten Planes denken, und beschlossen vielmehr, dem General Dwernitzki entgegen zu gehen, und uns mit den in jedem Kreise verhofften Insurgenten zu vereinigen. Wir begaben uns daher nach dem Boh, um auf das rechte Ufer dieses Flusses überzusetzen. Der Feind, der unsere Entfernung benutzte, übte alle seine Grausamkeit und Wildheit gegen diejenigen unserer Soldaten und Bürger, welche sich nach der unglücklichen Schlacht mit uns zu vereinigen nicht vermochten, aus. Unter andern überfielen die Russen das Haus eines Bürgers, und als sie selbigen nicht mehr antrafen, verbrannten sie seine zurückgebliebene Mutter sammt dem ganzen Hause. Auf unserm Marsche begegneten wir am 17. Mai zwischen Micholowka und Tywrow, wo wir den Fluß Boh zu passiren beabsichtigten, zwei Schwadronen russischer Uhlanen; eine von unsern Eskadrons, welche in der Avantgarde

war, stürzte mit solcher Heftigkeit auf den Feind los, daß er selbigen in einem Augenblicke zum Rückzuge nöthigte, mit der größten Schnelligkeit verfolgte und dicht bei Tymrow in den Fluß Boh hineintrieb, wo dieser Feind fast die Hälfte seiner Mannschaft und Pferde einbüßte. Dieses erfolgreiche Treffen schloß mit einer fast gänzlichen Vernichtung des Feindes; sein Verlust belief sich gegen 100 an Todten und Verwundeten; den commandirenden Rittmeister dieser Abtheilung, und 20 Gemeine, nahmen wir gefangen; in dieser Schlacht fand einer von den Unsrigen einen ehrenvollen Tod; 10 wurden verwundet. Die in Gefangenschaft gerathenen Soldaten und Unteroffiziere suchten wir über unsere Angelegenheit und über ihr Elend zu belehren, und ließen sie, nachdem wir einem jeden 20 polnische Gulden gegeben, frei, damit sie den Ihrigen unsere Leutseligkeit und die von uns erhaltenen Erklärungen erzählen möchten. Nach diesem glänzenden Siege bemühten wir uns, über den Boh zu setzen; aber da wir sahen, daß der Feind alles anwandte, um dieses zu verhindern, so wollten wir uns einem erfolglosen Verluste nicht aussetzen, und beschlossen, uns oberhalb des Flusses zu begeben, um denselben bei Janow zu passiren. Als wir nach einem mühsamen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch bei fortwährendem Regen dauernden Marsche, uns am 19. Mai vor Sonnen-Aufgang dem Dorfe Obodne näherten, sahen wir in diesem Dorfe den Feind in Schlachtordnung hervorkommen. Seine Streitmacht bestand aus drei completten Schwadronen verschiedener Kavallerie-Regimenter und einer Compagnie Artillerie. Der Divisions-General Szczucki commandirte selbst die feindliche Macht. Auf den Ruf: der Feind! erwachten unsere schlummernden und noch nicht geordneten Reihen. Nachdem der Gegner die Kanonade begonnen, ließ er uns nicht alle Streitkräfte sammeln, oder die schon gesammelten ordnen. Nur Soldaten von zweien unserer Schwadronen, welche eine aus höchstens 150 Mann bestehende Avant-

garde ausmachten, warfen sich, von ihren Anführern befehligt, mit Wuth auf beide feindliche Flügel, und einige Freiwillige stürzten auf die Kanonen los; der erste unter denselben schleuderte mit den drohenden Worten: schieße nicht, denn du bist verloren, dem die Kanone anzündenden Kanonier die Lunte aus der Hand. In einem Augenblicke bemeisterten wir uns beider Kanonen, aus denen nur fünfmal geschossen wurde; und nöthigten den Feind zum Rückzuge, die Hälfte der von unserer Seite Kämpfenden blieb, in in der Meinung, daß damit ein Ende sei, bei den eroberten Kanonen zurück; die andere Hälfte hingegen, welche eine Meile weit mit einem sechsmal zahlreicheren Feinde scharmutzirte, nahm alle gefangen; gegen das Ende dieses Herumjagens streckten 25 Feinde vor zwei bis drei unserer Soldaten das Gewehr. Der Ausgang dieses glänzenden und in der Kriegsgeschichte ausgezeichneten Kampfes war: daß unsererseits nur zwei von Kartätschen geblieben sind, daß beinahe 60 Feinde auf dem Schlachtfelde fielen, daß wir den General Szczucki, den Obristen Karabanow, 16 Offiziere verschiedenen Ranges, und 290 Gemeine zu Gefangenen machten. Wir erbeuteten zwei Kanonen, sämmtliche Waffen, alle Pferde und alle Wagen nebst Munition und Fourage. Da wir so viele Gefangene hatten, konnten wir uns allerdings wegen aller Grausamkeiten und Martern, welche die Russen an unsern Mitbürgern, Männern und Weibern verübten, rächen; aber der unserer Nation eigenthümliche Edelmuth und das Verlangen, die Chefs der polnischen Nation in der sanften Behandlung nachzuahmen, um weder die Geschichte der Nation noch die unserer heiligen Revolution zu beflecken, gewannen über die Begierde und sogar über das Bedürfniß einer blutigen Rache die Oberhand. Mit den Gefangenen gingen wir wie mit Freunden um, so daß sie sich selbst über unsere Gastfreundschaft, welche sie weder erwarteten, noch verdienten, wunderten. Blos bei den Kanonen ließen wir einige Kanoniere

zurück, weil wir keine Leute hatten, welche mit dieser Waffengattung umzugehen wußten; die übrigen Soldaten hingegen beschenkten wir am Tage der Schlacht und ließen sie frei. Dieser für unsere Waffenthaten rühmliche Tag wurde uns noch durch die Nachricht verherrlicht, daß General Dwernitzki in Kaminiek eingerückt sei; wir beeilten uns sofort, mit unsern Brüdern zusammenzutreffen. Aber zu unserm Unglücke währte unsere Hoffnung nur zu kurze Zeit; denn schon den andern Tag erfuhren wir das traurige Verhängniß, daß wir, aller Hülfe entblößt, uns selbst überlassen seien. Da blieb uns nichts übrig, als uns mit den Streitkräften des im Kreise Bar im Entstehen begriffenen Aufstandes zu verbinden. Den 23. Mai in der Frühe gingen wir über den Boh bei Janow, und lagerten uns unterhalb des zwischen Bergen und Wäldern gelegenen Dorfes Maydan; nachdem wir die Pferde gefüttert hatten, rückten wir weiter vor; unsere Avantgarde war bereits hinter dem Dorfe, welches mit Bagagewagen angefüllt war, die Arrieregarde aber rückte in das Dorf ein, als die feindliche Kavallerie aus dem Walde hervorkam. Unsere Arrieregarde warf durch einen muthigen Angriff die Avantgarde des Feindes zurück, mußte sich indeß vor seiner ganzen Macht zurückziehen. Die im Dorfe zurückgebliebenen Wagen, unter welchen sich einige mit Verwundeten befanden, konnten nicht nach der andern Seite durchgebracht werden, so gerieth manches unglückliche Opfer in die Hände des wilden Feindes, und wurde von ihm unmenschlich ermordet. Da unsere weit vorgerückte Avantgarde nicht schnell genug durch den engen Weg im dichten Walde, welcher überdies durch die Bagagewagen versperrt war, durchkommen konnte, so durchbrach nur ein kleiner Theil der Unserigen mit blutigem Gemetzel die feindlichen Reihen; die erbeuteten zwei Kanonen konnten ihnen, weil die russischen Kanoniere den Dienst versagten, keine Hülfe leisten, und da der Feind durch neue Mannschaft, Pferde und Kanonen verstärkt

wurde, so sahen sie sich genöthigt, die Stücke zu vernageln und alle Bagagewagen und fast die ganze Kasse dem Feinde zu überlassen. Dem russischen General und den Offizieren, welche unsere Kriegsgefangenen waren, gelang es, um diese Zeit zu entkommen. Dreihundert der Unsrigen geriethen in die Gefangenschaft, und die Russen vergalten unser Zartgefühl gegen die ihnen früherhin abgenommenen Gefangenen damit, daß sie die Unsrigen auf dem Schlachtfelde erschossen. Ohne weiter verfolgt zu werden, setzten wir unsern Marsch fort. Den 24. Mai schlossen wir uns eine Meile von Bar einer Abtheilung Insurgenten aus den Kreisen Jampol, Winnika und Latyczow an. Im Augenblicke des Zusammentreffens gedachten wir uns nach Volhynien zu begeben, und daselbst mit Hülfe anderer Insurgenten-Abtheilungen einen Partisankrieg zu führen, als wir aber von der Unthätigkeit der podolischen Legion, welche mit dem Beginne der Insurrection von Kaminiek her einbrechen sollte, Kunde bekamen, und uns von dem fortwährend verstärkten Feinde umringt sahen, so gingen wir den 26. Mai zu 600 Pferden bei Satanow über die gallizische Grenze, um uns in den Schutz einer neutralen Macht zu begeben, und erfuhren dasselbe Geschick, welches das tapfere Corps des Generals Dwernitzki betroffen hatte. Der Wunsch aller unserer Waffengefährten ist es, die Beweise der Tapferkeit und Vaterlandsliebe in den Reihen der regulären Truppen zu wiederholen. Dies ist ein treuer Abriß der Begebenheiten unseres Aufstandes, welche unbegrenzte Hingebung, ungewöhnliche Anstrengungen im Angesichte eines bewaffneten Feindes zu insurgiren, Verachtung des Todes und große Unglücksfälle, die in den Polen die Tapferkeit bis auf das Aeußerste steigern, zum Inhalte haben. Wie wenig auch der Erfolg der Insurrection unsern Wünschen entsprochen hat, so darf er doch nicht ganz übersehen werden. Denn mehrere Wochen hindurch verhinderten wir das Rothsche Corps, sich mit der im Königreiche agiren-

den feindlichen Armee zu verbinden, überzeugten unsere für die gemeinschaftliche Freiheit seit langeher kämpfenden Brüder, daß sie in uns Brüder finden, und ganz Europa, daß es unser einziger Wunsch sei, das tyrannische Joch abzuschütteln, Freiheit und Vaterland wieder zu gewinnen und sich mit unsern Brüdern zugleich der erneueten Glorie desselben zu erfreuen. Ueber das Schicksal der Insurgenten-Abtheilung, welche sich bei Daszow von uns trennte, und über die Verbreitung des Aufstandes an andern Orten unserer Wojewodschaften haben wir keine sichere Nachrichten. Wenn indeß auch die Insurrection in diesem Theile Polens für den Augenblick gedämpft wäre, so ist doch die möglichst schnelle Wiedereroberung desselben für den Wohlstand und den Ruhm der polnischen Nation von entschiedenem Gewichte; alle unsere dort ansässigen Landsleute erwarten mit Sehnsucht die Zeit der Befreiung. Ungeachtet der Verwüstung des Krieges hat das Land Mittel genug, einen Aufstand zu formiren und zu unterhalten; der Feind selbst stellt es hoch und schmeichelt sich mit der Hoffnung, es zu behalten, wohl wissend, daß es einen ansehnlichen Theil seiner Macht ausmache. Diese Mittel bestehen in einem ungeheuren Nationalreichthume, zu welchem wir leider unsern Brüdern den Weg zu öffnen nicht vermochten. So wie aber reguläres Militär diesen gesegneten Boden betreten wird, werden unsere unglücklichen Brüder sich den Klauen des Tyrannen entreißen und euch für das Geschenk des Vaterlandes und der Freiheit mit unbegränzter Aufopferung ihres Vermögens und Lebens vergelten.

Bevor wir die kriegerischen Ereignisse weiter verfolgen, sei es uns erlaubt, die Aufmerksamkeit des Lesers auch auf die innern administrativen Angelegenheiten Polens, so wie insbesondere auch auf die Gesinnungen, die Stellung und die Schritte auswärtiger Mächte, namentlich Frankreichs und Englands, hinsichtlich der polnischen Sache zu lenken. Zu die-

sem Zwecke werden wir die interessantesten Verhandlungen am polnischen Reichstage, namentlich in der Sitzung der Landbotenkammer vom 21. April, hier wiedergeben, da sie eine ziemlich klare Uebersicht über alle jene Angelegenheiten geben.

In dem Sitzungssaale der Landbotenkammer hatte sich am 21. April auf die Nachricht, daß an diesem Tage wichtige diplomatische Fragen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet werden sollten, eine sehr zahlreiche Versammlung von Zuhörern eingefunden, und auf den Ministerialbänken nahmen außer dem Grafen Malachowski, Minister des Auswärtigen, auch der Minister des Innern, Niemojowski, der Finanzminister Biernazki und der Staatsrath Graf Wielopolski Platz. Wielopolski war vor Kurzem aus England zurückgekehrt, wohin er mit diplomatischen Aufträgen von der Nationalregierung abgesandt worden. Der Marschall der Landbotenkammer eröffnete die Sitzung mit der Erklärung, daß zwei wichtige Gegenstände die Versammlung heute beschäftigen sollten, nämlich die Forderung um Aufklärungen von Seite des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und der von Seite der Regierung gemachte Antrag, ihr einen Credit von 1 Million Gulden zu eröffnen, um die Bauern bei der neuen Aussaat damit zu unterstützen. Ehe man sich mit diesen Gegenständen befaßte, erfolgten noch vorläufig einige Erörterungen über die Statuten der Kammer; der Marschall erklärte nämlich, daß, obgleich die Repräsentanten durch den Reichsschluß vom 15. März in die Hauptstadt zurückgerufen würden, doch die Entscheidung vom 12. Februar den Marschall bevollmächtige, so lange Urlaub zu bewilligen, als die Zahl der Anwesenden noch zwei Drittel über die Hälfte der gesammten Repräsentanten betrage, und daß er daher solchen Urlaub ertheilen werde. Mit dieser Erklärung war man einstimmig zufrieden; nur wurde bemerkt, daß bei der Ertheilung von Urlaub auf diejenigen Rücksicht genom-

werden solle, welche bis jetzt den Berathungen ununterbrochen beigewohnt hätten. Der Landbote Turski trug darauf an, daß die Aufklärungen von Seite des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in den vereinigten Kammern gegeben werden sollten, und zwar kraft früherer Reichstagsbeschlüsse, nach denen alle wichtigern Mittheilungen auf diese Art geschehen sollten. Dieser Antrag wurde von einem Theil der Deputirten der Landbotenkammer unterstützt, von dem andern dagegen verworfen, und nachdem sich der Marschall dahin ausgesprochen hatte, daß er die Nothwendigkeit nicht einsehe, warum die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten geforderten Aufklärungen in den vereinigten Kammern abgegeben werden sollten, und zwar deshalb, weil es etwas Anderes sei, Traktate, Pakte und Verträge abzuschließen, etwas Anderes, Aufklärungen geben, die im Verlaufe jeder andern Discussion gefordert werden könnten, und die, wenn sie stets in den vereinigten Kammern statt finden sollten, den Gang der Verhandlungen nur hemmen würden. So kam man denn überein, daß der Deputirte Krysinski ohne Verzug die Punkte eröffnen solle, hinsichtlich deren er eine Mittheilung vom Minister verlange. Der genannte Deputirte nahm somit das Wort und sprach sich im Wesentlichen folgendermaßen aus: Ehe er die Fragen ablese, auf die ihm der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malachowski, gewiß antworten werde, sehe er sich genöthigt, die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Umstände zu lenken, welche ihn zur Stellung seiner Fragen veranlaßten. Einerseits seien die Anstrengungen der Armee, andererseits die Bemühungen der Nation für die allgemeine Sache nicht zu verkennen; unbekannt aber sei es, ob auf dem dritten, nicht weniger wichtigen Felde, dem der Diplomatie, mit gleichem Eifer gearbeitet werde. Hier müsse es nun einen Jeden wundern, daß in den Cabinetten nicht nur der unumschränkten, sondern auch der constitutionel-

len Monarchien sich eine so völlige Gleichgültigkeit gegen die polnische Sache zeige. Zwar gebe das Volk ihm und wieder Zeichen des Mitgefühls zu erkennen, die Kabinette aber blieben still. Thränen und Trauerflore könnten nichts helfen; und entscheidende Thatsachen sehe man nirgends. Ehe man nun aber ein Urtheil über die auswärtigen Mächte sich erlaube, möge man sich zuvor überzeugen, ob auch Polen seine Schuldigkeit gethan. Er wolle zwar Niemanden anklagen, im Gegentheil glaube er, daß Jedermann die besten Absichten habe; aber diese wären nicht hinreichend, man müsse sie auch ins Leben treten lassen; Kopf und Herz müßten sich vereinigen, nur aus der Gemeinschaft beider könnten befriedigende Resultate hervorgehen. Nun wären es besonders zwei Epochen in den auswärtigen Beziehungen, welche er herausheben und über die er Aufschluß fordern wolle; die erste betreffe die Zeit der Diktatur, deren er nur mit Schmerz Erwähnung thun könne, und der Minister werde gewiß durch amtliche Aktenstücke die Kammer über die Tendenz aufklären, welche die auswärtige Politik während dieser beklagenswerthen Diktatur gehabt habe. Er seinerseits glaube, daß alle politische Unterhandlungen sich durch die Thatsachen erklären ließen, welche in der Petersburger Negotiation mitgetheilt worden, denn in so entscheidenden Unterhandlungen sei ein Widerspruch undenkbar; die polnischen Agenten im Auslande hätten so handeln müssen, daß der russische Gesandte keinen Widerspruch mit den von dem polnischen Gesandten in Petersburg, Fürsten Lubetzki, gepflogenen Unterhandlungen wahrnehmen konnte. Er frage daher, welche Politik unter der Dictatur beobachtet worden, welche Sprache man geführt, was man verlangt, welche Intervention man verlangt habe. Nach der Abdankung des Dictators und nach der Detronisationsakte habe die Politik natürlich einen andern Charakter und Gestalt annehmen müssen. Die polnischen Agenten hätten wahrscheinlich ganz andere

Instruktionen erhalten, und es seien gewiß ganz andere Personen erwählt worden, da dieselben Personen nicht zweierlei Sprache führen und in so kurzer Zeit die Sache aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten hätten darstellen können. Er verlange daher zu wissen, welche Modificationen vorgenommen worden, und welches die Sprache der polnischen Agenten in dieser zweiten Epoche gewesen sei. Hierbei wolle er die Kammer auf einen wichtigen Gegenstand aufmerksam machen; er habe nämlich vor einigen Wochen mit betrübtem Herzen im Londoner Courier, einem Journal, welches für das Organ des Londoner Cabinets gelte, Folgendes gelesen: „Wenn die polnische Revolution nicht die Revolution einer Klasse, sondern die der Nation ist, dann müßte sich das Londoner Cabinet in dieser Hinsicht definitiv erklären." Es sei also noch vor kurzer Zeit Lord Grey von dem polnischen Agenten so mangelhaft unterrichtet gewesen, daß jenes Blatt sich des Ausdruckes: „Wenn" bedienen konnte, und die Kabinette hätten nicht gewußt, ob man die Revolution nur zum Schein unternommen, oder im vollen Ernst vollführt habe; man habe ihnen vielleicht gesagt, sie sollten es nur nicht so ernst nehmen, die Einwohner seien zu der Revolution gezwungen worden, und diese werde bald in ihr Nichts zurückfallen. Noch mehr aber müsse das Benehmen des französischen Cabinets in Erstaunen setzen, dessen Gleichgültigkeit sich gar nicht erklären lasse, da es, wenn es den Polen beistände, noch den materiellen Vortheil in seinen Finanzen haben würde, daß es statt 1200 Millionen, die es jetzt brauche, um sich aus Furcht vor Rußland auf dem Kriegsfuß zu erhalten, wenn jene Besorgniß mit der Herstellung Polens wegfiele, mit 700 Millionen auskommen könnte, und doch habe Frankreich, nutzlose Verse und armselige Kollekten abgerechnet, noch gar nichts für Polen gethan. Er frage daher, welche Sprache an das französische Cabinet gerichtet worden, nicht von Seite derer, welche privatim in Pa-

ris seien und Lafayette und Mauguin besuchten, sondern von denen, welchen die Nationalregierung das Portefeuille übergeben habe. Es komme nun darauf an, ob die Wahl dieser Agenten so getroffen worden, daß ihr früheres Leben eine Bürgschaft für ihr jetziges Verfahren sei. Dies sei sehr wichtig, denn er glaube nicht an plötzlich improvisirte Grundsätze und Gesinnungen, sondern sehe nur auf Thatsachen. Endlich wolle er noch eine Bemerkung machen. In einer Repräsentativregierung sei jeder Minister der Nation für alle öffentliche Handlungen verantwortlich; mit Uebernahme seines Amtes unterziehe er sich zu gleicher Zeit der ganzen Strenge dieses Rechtes. Durch den Minister würden Thaten vollführt, auf welche die ganze Nation ihr Augenmerk richte. Daher wäre es nöthig, daß ein Minister völlig selbstständig in seinen Unternehmungen, daß er das wahrhafte Haupt derselben, kurz daß er ein solcher Minister sei, wie ihn die Repräsentativregierung und die monarchische Gewalt, welche auf dem Reichstag beruhe, erforderten. Die aus fünf Personen zusammengesetzte Regierung habe einen ganz andern Charakter, und abgesondert davon sei der Wirkungskreis eines Ministers. Seine letzte Frage beziehe sich nun eben darauf, daß es einen Jeden Wunder nehme, warum es nur einen stellvertretenden Minister der auswärtigen Angelegenheiten gebe, da doch in allen andern Departements die Minister definitiv angestellt seien; es frage sich also, warum der Graf Malachowski nur den Namen eines Stellvertreters führe, und ob es etwa einen andern wirklichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gebe.

Hierauf legte der Redner dem erwähnten Minister folgende Fragen vor, auf die er sich eine mündliche Antwort oder die Mittheilung der betreffenden Papiere ausbat, wobei er es der Kammer anheimstellte, ob sie die Durchsicht derselben und den darüber zu erstattenden Bericht einem Comité von drei Mitgliedern oder auch der Commission für die orga-

nischen Angelegenheiten übertragen wolle: 1) Wer ernannte die diplomatischen Agenten, etwa die Nationalregierung durch Stimmenmehrheit? 2) Was für Instruktionen wurden diesen Agenten während der Dictatur ertheilt? 3) Welche Veränderungen wurden nach der Aufhebung derselben in den Personen vorgenommen? 4) Wie wurden deren Instruktionen nach der Detronisationsakte modificirt? 5) Was für Noten überreichten die Agenten den auswärtigen Höfen, namentlich dem französischen, englischen, schwedischen und türkischen, während der Dictatur und seit dem Bestehen der gegenwärtigen Nationalregierung? 6) Welche Antworten haben sie darauf von diesen erhalten? 7) Welches ist die sämmtliche der Kammer vorzulegende Correspondenz jener Agenten mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten? 8) Existirt nicht außer der Correspondenz mit dem Minister noch eine andere mit irgend einem Mitgliede der Nationalregierung, die einen Einfluß auf die Handlungen der Agenten ausübte, und, wenn dies der Fall ist, weiß der Minister darum?

Der Minister Graf Malachowski erwiederte, er sehe wohl, daß er nicht einzelne Fragen beantworten, sondern den ganzen Verlauf der Nationalpolitik, den ganzen Umfang der Mittel und Zwecke, welche durch dieselbe beabsichtigt worden, gegen eine unvorhergesehene und unerwartete Anklage rechtfertigen solle; jedoch wenn er gleich die Frage damit abmachen könnte, daß er sich auf frühere Erklärungen berufe, so wolle er doch dem Redner auf dem von ihm anzeigten Felde folgen. Es beschwere sich derselbe über Saumseligkeit und Lauheit; er behaupte ferner, daß die Nichtanerkennung des jetzigen Zustandes der Dinge in Polen und das Ausbleiben der erwarteten Unterstützung nur der Regierung Schuld zu geben sei. Darauf könne er nur erwiedern, daß das Interesse der Völker und der Regierungen nicht immer eins und dasselbe sei, und versichern, daß es das

beständige Bemühen der Nationalpolitik gewesen, den europäischen Cabinetten ihr Interesse als mit dem polnischen übereinstimmend darzustellen; so und mit denselben Farben, wie der ehrenwerthe Redner, nur ein wenig minder heftig, wiewohl mit gleicher Gesinnung habe auch er es stets zu schildern gesucht. Was nun die Einzelnheiten betreffe, so beruhe jede auswärtige Politik auf zweierlei Arten von Dokumenten, nämlich auf den Instruktionen, welche den Abgeordneten einer Nation ertheilt würden, und auf den Circularen, welche die Umstände geböten. Die Gesammtinstruktion und alle Circulare habe er gestern den Reichstagscommissionen für die diplomatischen und organischen Angelegenheiten zur Prüfung vorgelegt. Diese würden einsehen, daß hinsichtlich des Geistes, in welchem die Negotiationen von ihm begonnen worden, seine folgenden Angaben wahr seien; er habe nämlich aus Mangel aller Instruktionen das Manifest beider Kammern und deren Verhandlungen als Grundlage angenommen, und sei nicht nur bei der Unabhängigkeit des Königreichs stehen geblieben, sondern habe auch auf Hinzufügung der polnischen, zu Rußland gehörigen Provinzen gedrungen, deren Vereinigung mit Polen versprochen, und die jetzt aufgefordert worden seien, gemeinschaftliche Sache mit dem Königreiche zu machen. Er brauche wohl nicht zu erwähnen, daß die Ehre der Nation sein erstes Augenmerk gewesen, und daß er mit so zarter Schonung dafür gewacht habe, wie ein Jeder für seine persönliche Ehre wache. Hinsichtlich des Beginns der Negotiationen, die der Redner für so leicht halte, berufe er sich auf seine frühern Erklärungen, indem eine nicht anerkannte Ordnung der Dinge und die geographische Lage des Landes demselben große Schwierigkeiten entgegensetzen müßten. Es sei alles Mögliche geschehen; übrigens wiederhole er, daß er die ganze Sache dem Urtheile der Commission unterworfen habe; an ihre Meinung appellire er mit dem Hinzufügen, daß er auf diesen

Bänken während der ganzen Zeit der russischen Regierung nicht gesessen habe und nur durch den Willen der Nation jetzt hier sitze, und so lange bleiben werde, als ihn das Vertrauen derselben seiner Stellung würdig erachte; gerne werde er einem Fähigern Platz machen und mit Vergnügen an den frühern ihm so werthen Ort, der ihm zum drittenmal unter den erwählten Mandatarien der Nation zu Theil geworden, zurückkehren. Immer bereit, da Opfer zu bringen, wo die Kräfte dem Willen entsprachen, habe er unlängst das Schmerzhafteste dargebracht. (Der Redner spielte hier auf den Tod seines Bruders, des Oberstlieutenants Julius Malachowski, in dem Treffen bei Kazimierz, an.) Was die einzelnen Fragen betreffe, so könnte er die Verantwortlichkeit für die Zeit der Diktatur von sich ablehnen, weil er damals noch mit dem Commando über die bewaffnete Macht der Wojewodschaft Sandomir beschäftigt und nicht am Ruder seines jetzigen Departements befindlich gewesen; er nehme sie jedoch sehr gerne über sich, und der neben ihm sitzende Staatsrath Graf Wielopolski werde die damaligen Beziehungen am besten aufklären können, da er beständig das Organ der polnischen Nation bei den angesehensten Mächten gewesen sei. Er werde daher um das Wort für denselben ansuchen. Endlich habe man ihn noch gefragt, weshalb er nur den Titel eines Stellvertreters führe; die Regierung habe ihn im ersten Augenblick nur provisorisch berufen; da es aber darauf angekommen sei, dem Lande wichtige Dienste zu leisten, so sei er ohne Rücksicht auf den Namen, unter dem er dazu berufen worden, im Amte geblieben, und habe sich demselben freiwillig unterzogen.

Auf die einzeln an ihn gerichteten Fragen ertheilte der Redner folgende Antworten: 1) Die Agenten ernenne er, der Minister, indem er die Pflichten eines verantwortlichen Ministers erfülle; doch nehme er mit der Nationalregierung darüber Rücksprache. 2) Was

die den Agenten während der Dictatur ertheilten Instruktionen betreffe, so wäre denselben hauptsächlich aufgetragen worden, die Unabhängigkeit des Königreichs und die Hinzufügung der unter russischer Herrschaft befindlichen polnischen Provinzen zu fordern, in letzterer Hinsicht aber sich auf den Wiener Traktat zu stützen. 3) Er habe es nicht für nöthig befunden, eine Veränderung in den ihm von der besten Seite bekannten Personen eintreten zu lassen, blos deshalb, weil die Dictatur abgeschafft worden; unter verschiedenen Regierungsveränderungen sei die Nation immer dieselbe geblieben, und selbst in der Repräsentation seien dieselben Kammern beibehalten worden, welche unter dem Kaiser Nikolaus gewählt wurden; auch Frankreich habe bei weit wichtigern Veränderungen den aus der Zeit der frühern Regierung herrührenden legislativen Körper beibehalten. 4) Nach Aufhebung der Dictatur sei die Veränderung in den Instruktionen eingetreten, daß die Agenten den Auftrag erhalten hätten, die Anerkennung der Unabhängigkeit des Königreichs in Verbindung mit den Rußland einverleibten Provinzen zu verlangen. 5) Hinsichtlich der Frage, welche Vorstellungen den auswärtigen Höfen gemacht worden, müsse er sich auf seine früheren Mittheilungen berufen, mit der Erklärung, daß diese Angelegenheiten, als einen noch nicht beendigten Gegenstand betreffend, nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden könnten und dürften. 6) Die von diesen Höfen den polnischen Abgeordneten gegebenen Antworten wären, als an eine nicht für selbstständig anerkannte Nation gerichtet, sehr zurückhaltend gewesen und fast gar keine Antworten zu nennen; die halboffiziellen vertraulichen Mittheilungen aber könnten nicht publicirt werden *). 7) Was die Vorlegung der geführ-

*) Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf den unermeßlichen Unterschied aufmerksam zu machen, der zwischen dem Benehmen des polnischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, so wie überhaupt des ganzen Reichstags und dem Verfahren und der Sprache der belgischen sogenannten Di-

ten Correspondenz betreffe, so habe er bereits gestern alle Instruktionen und Circulare den für die organischen und diplomatischen Angelegenheiten bestimmten Reichstagscommissionen übergeben. 8) Auf die Frage, ob die auswärtigen Agenten nur mit ihm, dem Minister, correspondirt hätten, habe er die Ehre, der Kammer anzuzeigen, daß der Fürst Adam Czartoryski, als ein dem ganzen Europa durch seine Bildung, Tugend und Charakter bekannter Mann, häufige Mittheilungen von den auswärtigen Höfen empfange; doch sei derselbe so zartfühlend, daß er solche nie anders als in seinem Beisein eröffne.

Nach Beendigung dieser Rede erhob sich der Deputirte Krysinski. Er erklärte, daß er an den Bemühungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten keineswegs zweifele, jedoch müsse er darauf antragen, daß ein diplomatisches Comité oder eine Commission niedergesetzt werde, um die Papiere dieser Abtheilung durchzusehen. Er machte sodann noch einige Bemerkungen über die Erklärung des Grafen Wielopolski hinsichtlich der demselben während der Dictatur ertheilten Instructionen, so wie auch über den Widerspruch, der sich in den Aeußerungen des genannten Grafen und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Betreff der Correspondenz zeige. Nachdem noch eine zeitlang hin und wieder geredet worden, stand der Deputirte Zieminski auf und sagte, man verliere hier nur die Zeit, die man auf wichtigere Gegenstände verwenden könne; die polnische Diplomatie habe unter den Verhältnissen, in denen sich das Land befinde, keinen bedeutenden Erfolg mehr haben können; wozu wolle man sich daher mit minder

---

plomaten oder besser gesagt Harlekins — Vandeweyer und Consorten — obwaltet. Diese jämmerlichen Menschen haben die belgische Diplomatie eben so würdig repräsentirt, als die Blusenmänner die belgische Armee und recht deutlich gezeigt, welche Grundsuppe in Belgien aufgerührt worden. Und doch wagen es diese Elenden, die belgische Revolution der polnischen an die Seite zu stellen!

wichtigen Fragen herumquälen; die Diplomatie der Polen beruhe auf dem Säbel; in dem Lager Skrzynezki's werde das Loos der Nation entschieden; bleibe man Sieger, so würde sich die Welt und die Politik von selbst für Polen entscheiden, dann habe man noch immer Zeit, zu politisiren. Nach diesen Erklärungen beschloß die Kammer, indem sie die von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegten Documente und Aktenstücke für hinreichend hielt, um die nöthigen Aufklärungen zu gewähren, dem Antrage des Marschalls gemäß, für jetzt die Verhandlungen über diesen Gegenstand zu schließen und sich augenblicklich mit der Discussion des Gesetzesentwurfs zu beschäftigen, wornach der Regierung ein Credit von 1 Million Gulden bewilligt werden sollte, um die Bauern mit einem Darlehn zur Aussaat zu unterstützen. Dieser Gesetzesentwurf wurde auch in beiden Kammern angenommen.

Das in den Verhandlungen angedeutete Umlaufschreiben der Nationalregierung Polens an ihre Agenten im Auslande war bereits am 31. März unterzeichnet, kam jedoch erst durch die Augsburger allgemeine Zeitung vom 26. Mai zur öffentlichen Kunde. Der Redaction dieses Blattes war es aus Paris mit nachstehendem Schreiben zugesandt worden: „Meine Herren, wir bitten Sie, in Ihre nächste Nummer beifolgendes Umlaufschreiben einzurücken, die späte Bekanntmachung dieser Akte rührt einzig und allein von den Hindernissen her, die man unaufhörlich jeder Mittheilung zwischen Warschau und dem Auslande entgegenstellt. Genehmigen Sie zugleich u. s. w. (Unterz.) General Kniaziewicz, Graf Plater. Paris, 20. Mai 1831."

Das Umlaufschreiben lautete wie folgt:

„Königreich Polen. Umlaufschreiben an alle Agenten der Nationalregierung Polens im Auslande. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Warschau, 31. März 1831. Nachdem die letzten militärischen Ereignisse die Hauptstadt und das ganze linke

Weichselufer vor dem Angriffe des Feindes gedeckt haben, mache ich es mir zur Pflicht Sie aufzufordern, alles Mögliche zu thun, um der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, die Wünsche der polnischen Nation kund zu thun. Es ist ein in Europa anerkanntes Prinzip, daß die unabhängige Existenz eines jeden Landes auf Rechte gegründet sein muß, die einmal für sie anerkannt sind, so wie auf die Entwickelung einer innern Kraft, die im Stande ist, sie zu schützen und aufrecht zu erhalten. Wenn die Frage des Rechts mit der Frage des Faktums verbunden ist, so ertheilen sich beide gegenseitig neuen Beistand. Die alte Existenz Polens, seine Berührungen mit den andern Staaten sind hinreichend bekannt; und die drei Mächte, die es unter einander getheilt haben, können nicht wohl an ihrer historischen Wahrheit zweifeln, da sie die Erinnerungen an diejenigen Verhältnisse, die Polen früher mit ihnen unterhalten, an die Dienste, die es ihnen geleistet, oder an die Unfälle, die es ihnen bereitet hat, bewahren mußten. Zieht man demnach die Geschichte unseres Landes und die Geschichte von Europa zu Rathe, so ergibt sich, daß die Ansprüche der Polen auf eine nationale und unabhängige Existenz unbestreitbar sind. Es ist wahr, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts die drei benachbarten Mächte, nachdem sie sich zu unserm Untergange verschworen, die unabhängige Existenz vernichtet haben; aber diese Handlung ward in der ganzen Welt mit dem Namen des Raubes und des politischen Verbrechens belegt; diese Handlung konnte weder die alten Rechte zerstören, noch neue erschaffen. Auch hat selbst, seit dem Gelingen der Verschwörung der drei Höfe, die Stimme von Europa, die sich ununterbrochen zu Gunsten der Rechte Polens erhob, sie für unveräußerlich erklärt. Obgleich sie aber ihren vollen Werth beibehalten haben, so konnte sie doch nicht mehr unter der Bekleidung ihrer äußern Formen in der politischen Welt zur Ausübung kommen. Die neuen Ereignisse haben

diesen Zustand der Dinge verändert; ein Aufstand, voll Energie und rein von jeder Ausschweifung, hat die Bande zerrissen, die Polen an Rußland knüpften. Das Königreich ist jetzt nur einer einstimmig von einem Reichstage gewählten nationalen Regierung unterworfen, wobei zu bemerken ist, daß alle Mitglieder unter der russischen Regierung gewählt worden sind. Dieser Reichstag hat die Leitung der Staatsgeschäfte den durch ihre Geburt oder durch ihre Popularität ausgezeichnetsten Personen anvertraut, deren politisches Leben somit Europa beruhigen darf. Er hat dadurch auf die kräftigste Weise jene monarchischen Institutionen garantirt, welche die beiden Kammern ebenfalls als solche anerkannt haben, die allein den Wünschen und den Bedürfnissen der Nation entsprechen können. Die Nationalregierung des Königreichs findet keinen Wiederstand in der Ausübung ihrer Gewalt, ihre Befehle werden mit dem glühendsten Eifer in allen nicht von den Feinden Polens besetzten Theilen des Königreichs vollzogen. Die polnischen Truppen, diese bewaffnete Repräsentation der Meinungen, der Wünsche und der Kraft der Nation, wurden nach drei glorreichen, aber mörderischen Kämpfen, und nachdem sie schmerzhafte Verluste erlitten, wieder auf den großen vollständigen Fuß versetzt; das Vertrauen in ihre eigne Kraft hat sich gesteigert, und diese heldenmüthige Armee entspricht den Hoffnungen, die die Nationalregierung auf sie gegründet hatte. Wir sind daher gegenwärtig in der vollen Bedeutung des Worts unabhängig, und die Frage des Faktums steht in keinem Widerspruche mehr mit der Frage des Rechts. Die Gefahren, womit uns die Zukunft bedrohen könnte, und die morgen vielleicht auch den Ruhm und die Freiheit der andern Mächte Europas bedrohen dürften, können durchaus nichts an unserer wirklichen Lage ändern, und uns nicht hindern, zu behaupten, daß wir für den Augenblick unabhängig sind. Es ist uns demnach gestattet, von den andern Regierungen die Anerkennung unserer Unabhängigkeit zu reclami-

ren, und zwar sie im Namen der geheiligtsten Rechte, die Europa einstimmig für unverlierbar erklärt hat, zu reclamiren. Wenn Belgien, das niemals unter die Staaten gezählt; wenn Griechenland, dessen politische Existenz seit Jahrhunderten vernichtet ward, inmitten unsicherer Kriegswechsel die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit erreichen konnten, so frage ich, ob Polen nicht mit höherem Grunde darauf Anspruch machen kann: dieses Polen, dessen auf einen Augenblick erloschenes Nationalleben so glanzvoll wieder aufglüht, sich mit solcher Energie und um den Preis so vieler Opfer aufrecht erhält; dieses, das allein, ohne Beistand, es gewagt hat, mit dem Riesen des Nordens zu kämpfen, und bereits im Stande gewesen ist, den Zauber seiner Macht zu vermindern? Vergebens möchte man bei der Frage der polnischen Unabhängigkeit die Verhandlungen des Wiener Kongresses anrufen. Der Wiener Traktat, der das Königreich Polen mit Rußland vereinigte, wollte uns dennoch eine Nationalindividualität und eine constitutionelle Regierung versichern; er wollte die dem russischen Reiche einverleibten polnischen Provinzen an dieser Nationalität, in der Absicht, den Frieden von Europa zu befestigen, Theil nehmen lassen *). Dies war der Geist des Wiener Traktats.

*) In einem kürzlich zu Paris erschienenen Werke: „Geschichte der Restauration", liest man folgende merkwürdige Stelle: „Der Kaiser Alexander hatte auf dem Wiener Congresse ausschließlich seine Gedanken darauf gerichtet, ein unabhängiges und großes Königreich Polen wiederherzustellen. Es war nicht Hr. v. Nesselrode, der die hierauf bezüglichen Noten redigirte, es war der Kaiser selbst, der dies mit einem Feuer und einer Lebhaftigkeit des Ausdruckes that, der die Stellung der übrigen Bevollmächtigten äußerst schwierig machte. Mit eigner Hand verfaßte er eine Denkschrift, worin er die Nothwendigkeit zu erweisen suchte, ein großes und selbstständiges Polen wiederherzustellen, das alle polnische Provinzen umfassen sollte. Oesterreich und Preußen widersetzten sich diesem hochherzigen, auf Recht und Gewissen begründeten Vorhaben, weil sie fürchteten, daß, wenn das russische Polen einmal wieder hergestellt

Die russischen Kaiser haben zuerst diesen Traktat verletzt, indem sie die hauptsächlichen constitutionellen Garantien mit Füßen traten, die Nationalität in ihren polnischen Provinzen erstickten, und in ihnen selbst den Gebrauch unserer Sprache verboten. Alle diese Beschwerden wurden in dem Manifeste des Reichstages hinreichend entwickelt. Der Wiener Traktat ward demnach in seinen Verfügungen und Resultaten zur Aufrechthaltung des Friedens unzureichend. Die Gewaltthätigkeiten der russischen Regierung hatten einen Aufstand erzeugt, dem entscheidende Ereignisse folgten. Eine neue Ordnung der Dinge hat sich erhoben. Die Kette, die Polen an Rußland knüpfte, ward zertrümmert. Die Bande, die Belgien mit Holland verknüpften, waren kurz zuvor gebrochen, obgleich

---

sei, auch das Großherzogthum Posen und Gallizien, die ihnen zu Theil geworden waren, früher oder später ihre Wiedervereinigung zu bewerkstelligen suchen würden. Die Rathgeber des frommen Kaisers Alexander machten ihm bemerklich, daß die alten Russen, wenn er diese Concession mache, unzufrieden werden würden, und sie für das Leben des Czars bei der Rückkehr in seine Staaten nicht bürgen könnten. Nur mit innigem Schmerze verzichtete nun der Kaiser auf seinen Entwurf. In einem Schreiben an den Präsidenten des polnischen Senats sagte er: „Graf Ostrowski! Das Königreich Polen wird mit dem russischen Reiche durch das Band seiner eignen Constitution vereinigt werden. Wenn das Interesse des allgemeinen Friedens es nicht erlaubte, ganz Polen unter Einem Scepter zu vereinigen, so habe ich mich bemüht, wenigstens soviel als möglich die harte Maßregel seiner Trennung zu mildern, und ihm durchaus den friedlichen Genuß seiner Nationalität zu sichern.“ Indeß gab Alexander niemals den Gedanken an die Wiedervereinigung aller polnischen Provinzen auf. Er behielt sich dieselbe durch die Worte des Wiener Traktats vor: „Dem Großherzogthum Warschau im Innern alle zuträglich befundene Erweiterung zu geben;“ indem er hierdurch andeuten wollte, daß er in der Folge alle alten polnischen Provinzen dem Großherzogthume zurückgeben könne. Als Oesterreich einige Schwierigkeiten in Betreff der polnischen Nationalität erhob, antwortete Hr. v. Nesselrode; „acht Millionen Polen seien bereit, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu vertheidigen.“ Und der Großfürst Constantin schrieb in einer Proclamation: „Der Kaiser, Euer mächtiger Beschützer, ruft Euch auf, vereinigt Euch um Eure Fahnen zur Vertheidigung unseres Vaterlandes und zur Erhaltung Eurer eignen politischen Existenz.“

der Wiener Traktat deren Dauer garantirt hatte. Die europäischen Mächte haben dennoch, einen edlen und erhabenen Zweck im Auge, die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt. Warum sollten sie nicht, von demselben Geiste beseelt, auch zu unsern Gunsten interveniren? „Die Vereinigung Belgiens mit Holland," sagt das Londoner Protokoll vom 19. Febr., „ward „gebrochen, amtliche Mittheilungen überzeugten bald „die fünf Höfe, daß die ursprünglich zur Aufrechthal„tung derselben bestimmten Mittel sie weder für den „Augenblick wiederherstellen, noch für die Folge be„währen könnten, und daß sie von nun an, statt die „Zuneigung und das Glück der beiden Völker zu ver„schmelzen, nur Leidenschaften und Haß einander ge„genüberstellen, und aus ihrem Zusammenstoßen nur „den Krieg mit allem seinem Ungemache hervorrufen „würden. Es kommt den Mächten nicht zu, die Ur„sachen zu beurtheilen, die die Bande gebrochen hat„ten, die von ihnen gebildet waren; nachdem sie aber „diese Bande gebrochen sahen, war es ihre Aufgabe, „noch ferner den Zweck, den sie sich bei der Bildung „derselben vorgesetzt, zu erreichen. Es war ihre „Sache, unter Begünstigung neuer Combinationen „jene Ruhe von Europa zu sichern, wovon die Ver„einigung Belgiens mit Holland eine der Grundlagen „gebildet hatte." Die Sache der Belgier ist ganz gleich mit der unsrigen, und wenn irgend eine Unähnlichkeit zwischen beiden statt finden sollte, so ist sie ganz zu unsern Gunsten. Polen war vormals unabhängig und mächtig. Der Wiener Congreß hat selbst an Wiederherstellung dieser Unabhängigkeit und der Integrität des polnischen Gebietes gedacht; da aber seine Absichten durch unvorhergesehene Umstände gehemmt wurden, so schuf er ein Königreich, das er in enge Schranken schloß und mit Rußland vereinigte. Gleichwohl hat er, wenn er einerseits einen Beweis seiner guten Absichten in Beziehung auf uns ablegte, indem er auch den andern polnischen Provinzen die Nationalität garantirte, andererseits zugleich gezeigt,

daß seine Verfügungen, Polen im Ganzen betreffend, unzureichend waren; Verfügungen, die gleichsam nur den Charakter des Provisorischen an sich trugen. Das Königreich, dem der Wiener Congreß eine Constitution garantirte, ward mit dem mächtigsten der despotischen Staaten vereinigt. Diese Verbindung war schwer zu bewerkstelligen; ihre Dauer war selbst unmöglich, da sie in sich selbst zu viele Keime der Auflösung enthielt. Kann man uns endlich jenes Argument entgegenhalten, daß Rußland, jene für ganz Europa furchtbare Macht, wohl wissen werde, in Folge eines auch noch so hartnäckigen Kampfes uns zu unterwerfen, und uns dadurch zum Frieden zu bringen, daß es uns ausrotte? Der Friede der Sclaverei, der Friede des Grabes, ein Friede von solcher Beschaffenheit, daß bei der ersten günstigen Gelegenheit ein furchtbarer Krieg daraus entspringen dürfte, könnte dieser wohl den edlen und erhabenen Absichten der europäischen Mächte entsprechen? Ich wiederhole es, jeder Traktat ist die Folge entweder von einigen Thatsachen, oder von einigen politischen Combinationen; wenn andere Thatsachen an die Stelle der ersteren treten, wenn sich diese Combinationen ändern, so müssen die contrahirenden Parteien ihre Anordnungen nach den neuen Combinationen ändern, um die von ihnen einmal angenommenen Grundsätze zu bewahren und ihren vorgesetzten Zweck zu erreichen. Der Wiener Congreß konnte über Belgien verfügen, das von den verbündeten Mächten erobert, und über Polen, das von dem russischen Heere besetzt war; aber das befreite Polen, Polen, das die zahlreiche Macht seiner Angreifer zurückwirft, hat gewiß das Recht, in die große Familie der unabhängigen Mächte von Europa aufgenommen zu werden, eben so wie Belgien, das, nachdem es das holländische Joch abgewälzt, aufgenommen ward. Diese Grundsätze werden Sie voranstellen, dieser Argumente werden Sie sich zur Unterstützung der Forderung bedienen, die Sie ermächtigt sind, an die Regierung, bei der Sie

beglaubigt sind, zu stellen: der Forderung der förmlichen und bestimmten Anerkennung der National-Regierung in dem Königreiche Polen und der Unabhängigkeit dieses Königreichs. (Unterz.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der National-Regierung von Polen. Graf G. Malachowski."

Kehren wir nunmehr zum Kriegsschauplatze zurück:

Nachdem der Feldmarschall Diebitsch alle seine Streitkräfte concentrirt hatte, begann er endlich wieder offensive Bewegungen zu machen, und griff am 25. April in Person an der Spitze seiner Avantgarde die polnischen Vorposten bei Kuflew an. Der Oberst Dembinski, welcher polnischer Seits commandirte, lieferte ein mehrere Stunden anhaltendes günstiges Treffen gegen den weit überlegenen Feind, der gegen vier polnische Geschütze aus 18 Kanonen feuerte. Zu gleicher Zeit suchte die Hauptmacht des Feldmarschalls die rechte Seite der Polen zu überflügeln. Da der polnische Generalissimus nach dem angenommenen Feldzugsplane in jenen Gegenden sich mit dem viel stärkern Feinde in keine Hauptschlacht einlassen wollte, so ertheilte er seinen Truppen den Befehl, von den Ufern des Kostrzyn zurückzuweichen, und nachdem diese Bewegung bewerkstelligt worden, nahm der Divisions-General Gielgud mit einem Theile der Reserve-Kavallerie unter den Befehlen des Generals Skarzynski, als Arrieregarde, die Position von Minsk ein, welche am folgenden Tage Vormittags angegriffen wurde. Die Russen entwickelten bedeutende Infanterie- und Kavalleriemassen nebst einer zahlreichen Artillerie, aber alle Angriffe derselben wurden zurückgewiesen. Dieses Treffen machte dem General Gielgud und den unter seinem Commando stehenden Truppen viel Ehre. Endlich, nachdem er mehrere Stunden gekämpft hatte, und ohne vom Feinde dazu genöthigt worden zu sein, zog sich derselbe nach Dembe zurück, bei welchem Dorfe noch bis Ende Aprils die Position der Polen sich befand.

Während nun das Gros der polnischen Armee in einer ziemlich günstigen Lage sich befand, und man sich hinsichtlich des Erfolgs seiner Operationen zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigt halten konnte, lief die betrübende Nachricht ein, daß das nach Volhynien und Podolien gesandte Corps des Generals Dwernitzki der russischen Uebermacht habe weichen und sich auf das österreichische Gebiet flüchten müssen. Wir wollen diesen General darüber selbst reden lassen, und seinen an die National-Regierung gerichteten, aus Chlebanowka, zwei Meilen von Zbarasz, in Gallizien, vom 28. April datirten Bericht hier mittheilen. Er lautet folgendermaßen:

„Den erhaltenen Befehlen zufolge bin ich über Krylow in Volhynien eingerückt, und habe an demselben Tage das Dragoner-Regiment des Generals Rüdiger bei Poryzk zersprengt. Durch die Volhynier und selbst durch Nachrichten von Warschau versichert, daß in Volhynien und Podolien die russische Armee sich nicht über einige tausend Mann belaufe, verfolgte ich den General Rüdiger weiter; dieser ging über den Styr, und nahm eine Position an diesem Flusse von Krasne bis Beresteczko, nachdem er überall die Brücken verbrannt hatte. Als ich in Boromel angelangt war, schlug ich dort während einiger Stunden eine Brücke auf, und alsdann ging meine Avantgarde über den Fluß; aber einige Bataillone feindlicher Infanterie und sieben herbeigeschaffte Kanonen zwangen dieselbe zur Rückkehr. Rüdiger setzte mit seinem ganzen Corps bei Chriniki über den Fluß, und ich kämpfte mit ihm bei Boromel, wo ich ihm acht Kanonen nahm, 100 Mann zu Gefangenen machte und ihm eine große Menge tödtete. Die feindlichen Streitkräfte in diesem Kampfe beliefen sich auf 10,000 Mann, hielten aber, obgleich sie den meinigen bei Weitem überlegen waren, doch meinen Marsch nicht auf; am zweiten Tage nach dem Treffen marschirte ich in Eile nach Beresteczko, und ging so ungehindert über den Styr, indem ich nur auf einige hundert

Kosaken stieß; denn Rüdiger hatte seine ganze Macht bei Boromel zusammengezogen. Um den einen Flügel meiner Armee zu sichern, zog ich mich nahe an der österreichischen Grenze hin, und rückte ruhig durch Radziwillow und Pozajow. Von da begab ich mich wieder nach Krzeminiek zu, aber dort war mir Rüdiger von dem nicht weit entfernten Boromel her schon zuvorgekommen, und der starken Position wegen, die er bei dieser Stadt einnahm, konnte ich ihn nicht angreifen, und ging nach Kolodno, wohin mich einige Kavallerie-Regimenter verfolgten. Von den durch meine Patrouillen eingebrachten Gefangenen erfuhr ich, daß Rüdiger nach Wyszogrodek marschirte, um eine sehr starke Position auf den Höhen zwischen Lutyner in Volhynien und Jlince in Gallizien einzunehmen. Durch einen Marsch bei Nachtzeit kam ich ihm jedoch zuvor, und besetzte die erwähnte Position ein Paar Stunden vor der Ankunft seiner Kolonnen. Er zog mit sehr verstärkter Macht heran, indem er jetzt 72 Schwadronen Kavallerie und 18 Bataillons Infanterie nebst beinahe 50 Kanonen hatte. Doch wich ich vor der großen Uebermacht nicht zurück, da ich eine von vorn und vom rechten Flügel unzugängliche Position inne hatte, und im Rücken mich an die gallizische Grenze lehnte. Zwei Tage hindurch manoverirte Rüdiger mit seinen Streitkräften rechts und links, wahrscheinlich, um mich in Furcht zu setzen und zum Aufgeben meiner so vortheilhaften Stellung zu nöthigen; da ihm aber dies nicht gelang, so detachirte er in der Nacht des dritten Tages ein Paar tausend Mann Kavallerie nach Gallizien hinter meinen rechten Flügel; diese Truppen zerstreuten die österreichischen Grenzposten, und nahmen ihnen die Sensen weg. Am 27. begann das ganze Corps auf meinen linken Flügel loszurücken, und einige tausend Mann auf den rechten, an demselben Orte, wohin sie des Nachts in Gallizien eingedrungen waren. Es war daher augen-

scheinlich, daß ich völlig eingeschlossen werden konnte, und daß die Grenze keinen Schutz mehr darbot. Auch war es unmöglich, einer achtmal stärkern Macht zu widerstehen und eine völlige Niederlage oder Zersprengung zu vermeiden; daher war ich genöthigt, mich nach Gallizien zurückzuziehen, wovon ich das Grenzcommando sogleich benachrichtigte. Den General Rüdiger hielt die Grenze nicht auf; seine Kolonnen drangen mir auf das österreichische Gebiet nach, und obgleich meine Arrieregarde nicht einen einzigen Schuß that, wie ihr anbefohlen worden, feuerten die Russen doch immerwährend, verwundeten mir mehrere Mann, und nahmen 20 gefangen. Das aus Husaren und Infanterie bestehende österreichische Commando hielt sie zurück, aber sie blieben in einer Position eine halbe Meile von der Grenze bei dem Dorfe Lesiekzaik, und entfernten sich erst nach einigen Stunden. Ich verblieb bei Chlebanowka, an dem mir von dem Husaren-Obersten Fackh bezeichneten Orte, und fertigte Depeschen an den Fürsten Lobkowicz ab, worin ich um freien Durchzug nach Polen ersuchte. Die National-Regierung möge ebenfalls geruhen, alle Maßregeln zur Rettung meines Corps zu ergreifen, damit dasselbe, wie es bis jetzt Alles that, was in seinen Kräften stand, so auch in Zukunft noch dem Lande nützliche Dienste leiste."

Inzwischen diesen letztgedachten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, daran war, bei den bekannten Gesinnungen des Wiener Hofes, durchaus nicht zu denken. Es wurde dem General Dwernitzki vielmehr von Seite der österreichischen Regierung eröffnet, daß seinem Wunsche, nach Polen zurückzukehren, nicht gewillfahrt werden könne; daß dagegen bereits Anstalten zu einem einstweiligen Aufenthalte für ihn in der Stadt Laibach, so wie zur Verlegung seiner Offiziere nach Mähren, und seiner Truppen nach Siebenbürgen getroffen seien. Dwernitzki pro-

estirte zwar förmlich gegen diese Maßregeln, mußte ch jedoch der Gewalt fügen.

Es ließen sich diese Maßregeln vielleicht einigermaßen rechtfertigen, schwerlich aber, daß die österreichischer Seits den Polen abgenommenen Pferde, Artillerie, Waffen, Rüstungen und Kriegsgeräthe dem russischen Befehlshaber ausgeliefert wurden.

Nach dem Rückzuge des Dwernitzkischen Corps nach Gallizien konnte die Grenze von Volhynien nicht unbedroht gelassen werden. Der Oberfeldherr Skrzynecki entschloß sich daher, ein Corps nach Zamosk abzusenden. Das Commando dieser aus 8000 Mann bestehenden Abtheilung wurde dem Chef des Generalstaabes, Brigade-General Chrzanowski anvertraut, unter dessen Befehle die Generale Romarino und Ambros. Skarzynski standen. Der sicherste Weg für dieses Corps, welches auf dem rechten Flügel der Hauptarmee stand, war längs dem linken Weichselufer bis an die österreichische Grenze, und hernach über Janow nach Zamosk; aber es war der längere, auf welchem man auch die Weichsel zweimal passiren mußte. Chrzanowski wählte den kürzern, aber gefahrvollen. Er ging über Kozk, wo er den 8. Mai 158 Gefangene machte; von da rückte er mitten unter die feindlichen Corps, welche im Lubliner Palatinat über 20,000 Mann stark waren, schlug sich siegreich dreimal mit ihnen, machte in drei Tagen 18 starke Meilen über Lubartow, Leczna, Krasnystaw, und langte den 12. Mai Mittags vor Zamosk an, wohin er 800 Gefangene mitbrachte. Doch gelang es nicht dem General Dziakonski, der an der Stelle des Generals Sierawski (dieser befehligte bekanntlich ein Streifcorps unter Dwernitzki) commandirte, schnell genug über die Weichsel zu setzen, um sich mit dem General Chrzanowski zu vereinigen, obwohl die Russen Pulawy und Kazimierz verlassen, und sich auf Lublin zurückgezogen hatten. Mittlerweile wurde das polnische Hauptquartier nach Minsk, Milosna, Warschau,

Jablonna und Sjerozk verlegt, und man sah von Warschau ganze Colonnen auf den Chausseen und durch Praga ziehen.

Nachdem jetzt die Russen erfahren hatten, daß in Kaluszyn auf den polnischen Vorposten die Geschütze von den innerhalb dieser Stadt aufgeworfenen Schanzen herabgeschafft worden, beschlossen sie, am 13. Mai mit Sonnen-Aufgang gegen diese Vorposten und gegen die Stadt Kosaken, und dann bedeutende Infanteriemassen vorrücken zu lassen, und obgleich überzeugt, daß sie keine Kanonen antreffen würden, gingen sie doch, ungeachtet ihrer zahlreichen, überall um die Stadt versammelten Streitkräfte, so langsam in ihren Bemühungen um die Besitznahme von Kaluszyn zu Werke, daß der Oberst-Lieutenant Szmigielski, Commandeur des 3. Jäger-Infanterie-Regiments, sie mit einem Bataillon zurückzuhalten vermochte, bis ein zweites Bataillon, welches in Groczki und Trzebucza in einer Entfernung von sieben Werften zur Unterstützung der Kavallerieposten des Obersten Bukowski aufgestellt war, herangezogen wurde. Sobald diese Abtheilungen sich vereinigt hatten, und der Feind heftiger anzugreifen und ihnen mit seinen Geschützen zuzusetzen begann, zog sich der Oberst Bukowski mit der Kavallerie nach Jendrzejow zurück, und die oben erwähnten zwei Jägerbataillone deckten seinen Rückzug. Bei dem Herausrücken aus dem Walde nach der Position von Jendrzejow hin, welche von dem Reste der 4. Division unter Commando des Generals Milberg besetzt war, erleichterten zwei Grenadier-Bataillone von der ehemaligen Garde unter Anführung des Staabschefs der genannten Division, welche an beiden Seiten der Chaussee in halben Bataillonen aufgestellt waren, und in der Mitte zwei leichte Geschütze hatten, den Jäger-Bataillonen ihren Rückzug. Die Grenadiere, denen lange keine Gelegenheit geworden war, sich im Kampfe auszuzeichnen, verlangten laut nach einem Zusammentreffen mit dem Feinde; zwei halbe Flügel-

Bataillone griffen daher, auf erhaltenen Befehl, unter Trommelschlag im Sturmschritt den Feind an, nöthigten ihn, seine Geschütze und Tirailleurs zurückzuziehen, und verschafften durch ihr muthiges Eindringen auf den Feind, indem man fast auf Schußweite mit einander kämpfte, den Compagnie-Kolonnen des 3. Jäger-Infanterie-Regiments hinlängliche Zeit, sich in Bataillone zu sammeln und die diesem Regimente bezeichnete Stellung einzunehmen. Dabei blieben jedoch der Major Serkowski, Befehlshaber des ersten Grenadier-Bataillons, und der Unterlieutenant Herbaczewski. Doch ungeachtet dieses schmerzlichen Verlustes führte das erste Grenadier-Bataillon die ihm von dem Chef des Corps, General Uminski selbst, anbefohlene rückgängige Bewegung in drohender Haltung aus, und diese Bewegung hatte allein zum Zweck, den Feind zur Offenbarung seiner Streitkräfte, die er, vom Walde gedeckt, als Entsatz bei sich führen konnte, zu nöthigen. Kaum nahmen die erwähnten Bataillone in neuer Schlachtordnung ihre Stellung ein, als der Feind mit Infanteriemassen und einer zahlreichen Artillerie aus dem Walde rückte, und hier erfolgte eine heftige Kanonade, welche die leichte Infanterie-Batterie des Kapitäns Lewandowski, gedeckt von dem Grenadier-Regimente, gegen eine dreimal stärkere Macht standhaft aushielt. Aber sobald der Feind Geschütz von schwerem Kaliber in den Kampf zu führen begann, befahl der Chef des Corps, General Uminski, dem General Andrychiewicz, der die zweite Linie commandirte, sich in die dritte Position zurückzuziehen, um dagegen die schweren Geschütze der Polen wirken lassen zu können. Dieses Manoeuve wurde unter der Leitung der Generale Milberg und Andrychiewicz mit großer Gewandtheit von Seite der Chefs, und Tapferkeit von Seite der Soldaten ausgeführt. Es entging auch dies dem scharfsichtigen Auge des Corps-Befehlshabers nicht, der auf dem Kampfplatze mündlich dem Commandeur der Grenadiere, Oberst-Lieutenant Niewenglowski,

bezeugte, was er später durch einen besondern Tagsbefehl allen Regiments-Offizieren dankend wiederholte, daß ihn an diesem Tage seine Grenadiere an die alte französische Garde erinnert hätten. In der dritten Position kämpfte die schwere Batterie des Majors Rzepezki hartnäckig mit der ganzen Macht des Gegners, wobei sie 240 Kugeln, 100 Granaten und gegen 20 Kartätschen-Ladungen verschoß. Hier bewies das 15. Infanterie-Regiment unter dem Commando des Obersten Lempizki, welches zum erstenmal im Feuer war, durch seine Kaltblütigkeit und Ausdauer, daß es einen würdigen Platz in den Schlachtreihen einnahm; es verlor an Todten und Verwundeten durch das Kanonenfeuer 20 Mann. Da der Feind die ganze Division in Schlachtordnung und tapfer Stand halten sah, hielt er in seinem Andrange ein und kehrte spät in der Nacht in seine erste Position nach Sucha am Flusse Krostrzyn zurück.

Während dies bei Jendrzejow vorging, beabsichtigte der Generalissimus Skrzynezki, der mit der polnischen Hauptarmee die Positionen, welche sie bei Kaluszyn eingenommen gehabt, am 12. Mai verlassen hatte, zwischen dem Bug und der Narew die Offensive zu ergreifen. Die Armee passirte in mehreren Kolonnen die Narew und den Bug auf den bei Zegrz und Sierozk geschlagenen Brücken. Am 16. Mai trafen die Spitzen dieser Kolonnen in den Dörfern Poremby, Przetyeza und Dlugieśiodlo auf die Vorposten der kaiserlichen Garden. In Poremby warf sich eine Schwadron des 4. Chasseur-Regiments auf eine Schwadron der Garde-Chasseurs, zersprengte sie und nahm 10 Soldaten nebst 60 Pferden gefangen. Auf einem zweiten Wege begann General Jankowski den Angriff im Dorfe Przetyeza. Die feindliche Avantgarde vertheidigte sich hartnäckig, besonders die finnländischen Jäger, welche blos aus Schweden bestanden, und vorzüglich im Dorfe Dlugieśiodlo; doch von der Avantgarde des Generals Jankowski heftig angegriffen, wurde der Feind genöthigt, alle seine Stü

lungen zu verlassen, die um so vortheilhafter waren, als sie durch das Terrain selbst begünstigt wurden, welches coupirt und von Wäldern bedeckt war. Der Kolonnenmarsch wurde durchaus nicht aufgehalten. Der Kampf auf diesem Marsche hörte erst gegen 9 Uhr Abends jenseits des Dorfes Plewki auf. Die Russen ließen einige 20 Todte und 40 Gefangene zurück, worunter sich ein Offizier befand. Die Polen zählten fünf Todte und mehrere Verwundete.

Indem die polnische Armee dergestalt in Eilmärschen den Feind auf der mittlern Straße zwischen dem Bug und der Narew immerfort weiter trieb, rückte der General Lubienski nicht weniger schnell am Ufer des Bug entlang, um sich des Uebergangspunktes zu bemächtigen, welchen der Feind bei Nur inne hatte, und vermittelst dessen der Feldmarschall Diebitsch im Verfolg der Operation der Polen auf dem kürzesten Wege gegen diese hätte debouschiren können. Am 16. Mai nahm General Lubienski Brok in Besitz. Am 17. langte seine Avantgarde, bestehend aus zwei Schwadronen des 5. Chasseur-Regiments und zwei Pelotons des 7. Uhlanen-Regiments, im Eilmarsch bei Nur an. Der Feind steckte bei deren Annäherung selbst die am Ufer des Bug zusammengezogene Brücke und das Magazin mit Lebensmitteln in Brand. Die genannten Schwadronen trafen in einer Position vor der Stadt auf drei feindliche Infanterie-Compagnien und eine Uhlanen-Schwadron. Sie führten sogleich einige tüchtige Chargen aus, machten 32 Gemeine und einen Offizier von den Garde-Sappeurs zu Gefangenen, und zersprengten das ganze feindliche Corps. Die feindliche Infanterie vertheidigte sich mit der größten Hartnäckigkeit. Bei diesem Angriffe starb der Kapitän Skarszewski vom 5. Chasseur-Regimente den Tod der Tapfern, indem er, die Reihen der Feinde durchbrechend, von mehr als 10 Kugeln durchbohrt wurde. Die 1. und 4. Schwadron vom 5. Chasseur-Regimente verfolgten den Feind bis zum Dorfe Tymianki auf dem halben Wege nach Ciechanowicz, un-

terstützt von zwei leichten Geschützen und 30 Infanteristen, denen es hinzuzukommen gelungen war.

Am 17. Mai rückte die Hauptarmee auf der Straße nach Lomza vorwärts. Als sie das Dorf Laski erreicht hatte, erblickte die Tête der polnischen Kolonne an dem andern Ufer des Flusses Orsza das Gardecorps des Generals Bistrom. Die Russen konnten ihre Stellung leicht vertheidigen, da ihre ganze Fronte von dem sehr sumpfigen Flusse gedeckt ward. Der polnische Generalissimus traf die nöthigen Verfügungen zum Angriffe, in Folge deren der Feind, da er seinen rechten Flügel von der Kavallerie des Generals Skarzynski bedroht sah, nach einer kurzen Kanonade eiligst seinen weitern Rückzug bewerkstelligte, indem er alle Brücken hinter sich verbrannte und zerstörte. Auf dem rechten Ufer des Flusses Rus, zwischen den Dörfern Jakaz und Sniadow, hatte sich das ganze Gardecorps concentrirt. Seine Arrieregarde wurde von der polnischen Avantgarde auf einem Deiche bei Jakaz gedrängt, so daß sie, ungeachtet aller Bemühungen, die dort befindliche Brücke nicht zerstören konnte. Da der polnische Generalissimus am 18. noch keine sichere Nachricht über die Besitznahme von Nur durch den General Lubienski hatte, so war es unmöglich, den Feind bei Sniadow anzugreifen, weil der Feldmarschall Diebitsch möglicherweise schon von dem Bug heranrücken konnte; es mußte daher ein neuer Uebergang irgendwo über die Narew gesichert werden. Zu diesem Zwecke verblieb die Armee an diesem Tage in Observationsstellungen zwischen der Rus und Orsza, und der Generalissimus selbst begab sich mit der Division des Generals Giełgud zum Angriffe von Ostrolenka, welches von dem Corps des Generals Sacken besetzt war. General Dembimbski, der auf der Chaussee am rechten Ufer der Narew vorrückte, um die Operationen der Hauptarmee zu unterstützen, und den Feind vom Ufer des Omulew verdrängt hatte, unterhielt schon seit frühem Morgen mit dem in Ostrolenka stehenden Corps ein

Kanonenfeuer, und verhinderte es durch das wirksame Feuer seiner Geschütze, gegen eine zahlreichere feindliche Artillerie, an der Vernichtung der über die Narew gehenden Brücke, an der den Polen so viel gelegen war. Gegen Abend, als sich die Tête des Generals Gielgud zeigte, verließ der Feind Ostrolenka aufs Eiligste, indem er seinen Weg nach Lomza nahm. Die Infanterie des Generals Dembinski besetzte sogleich die Stadt, und General Gielgud, der seine Colonnen auf der Chaussee umkehrte, rückte auf Miastkow zu. Die außerordentliche Schnelligkeit, mit der die Garden ihren Rückzug bewerkstelligten, gestatteten den Polen nicht, einen entscheidenden Kampf zu liefern; doch nahmen ihre Abtheilungen Gefangene, Gepäck und Lebensmittel. Der Adjutant des Generalissimus, Oberst Szydlowski, erbeutete an der Spitze von etwa 50 Mann, die vom Chasseur-Regimente detachirt waren, 5 Wagen mit einem bedeutenden Vorrath von Fourage, welche von der feindlichen Infanterie escortirt und hartnäckig vertheidigt wurde. In der Nacht vom 18. auf den 19. suchte der Feind sich dreimal eines Dammes bei Kleczkow zu bemächtigen; aber sein Andrang, den er mit bedeutendem Verluste der angreifenden Jäger bis zur Brücke unternahm, wurde von den Abtheilungen des 8. Regiments, unter dem Commando des Oberstlieutenants Antoni, und unterstützt durch 2 Bataillone des 4. Regiments aufgehalten.

Am 19. Mai erhielt der Generalissimus die Nachricht, daß General Lubienski Nur eingenommen habe, und die Communication mit dem rechten Ufer der Narew durch Ostrolenka gesichert sei, und commandirte daher die Armee zu weitern Offensivbewegungen gegen die Garden. General Jankowski nahm Sniadow in Besitz; der Feind aber wich überall in Eile zurück. Am Morgen des 20. besetzte General Gielgud Lomza, aus welchem sich das feindliche Corps unter General Sacken schon nach Stawiski zurückgezogen hatte, indem es die Befestigungswerke, die es

selbst während der ganzen Zeit, als sich zu Lomza das Hauptquartier des Großfürsten Michael befand, mühsam aufgeführt hatte, im Zustande der vollkommensten Vollendung zurückließ; außerdem blieben über 1000 Gefangene, größtentheils Kranke und Verwundete, ein Waffendepot, verschiedene Militäreffekten, Gepäck und Vorräthe von Lebensmitteln zurück. Als die Polen in Lomza einzogen, trafen sie die schönen Brücken, gegen 11 Wagen mit Lebensmitteln, die bei der Stadt sich befanden, und die der Stadt nahe gelegenen Dörfchen in vollen Flammen stehen. Der zurückweichende Feind, der zwar eine bedeutende Zahl Kranke hinterließ, hatte alle ärztliche Hülfe für dieselben mitgenommen.

Während General Gielgud Lomza in Besitz nahm, rückte der Generalissimus mit der Hauptmacht gegen Gaz vor, um auf diese Weise die Colonnen, welche sich von Lomza nach Tykocin zurückzogen, abzuschneiden oder den Feind zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen. Aber die Bemühungen der Polen waren ungeachtet der größten Schnelligkeit vergebens. Der Feind zog sich so eilig zurück, daß die Polen kaum gegen Abend seine Arrieregarde hinter Kolamyja erreichen konnten. Den Wald, welcher von diesem Dorfe bis Rutki führt, hatte der Feind mit finnländischen Jägern stark besetzt. General Jankowski erhielt sogleich den Befehl, ihn von der Front anzugreifen, während unterdessen General Boguslawski mit seiner Brigade abgeschickt wurde, um den Wald von der linken Seite zu umzingeln, General Kizki aber von der rechten, und General Skarzynski noch weiter rechts vordringen und dem Feind auf der von Zabrow nach Menzenin führenden Straße Widerstand leisten sollte. Die finnländischen und Leibgarde-Jäger hielten im Walde hartnäckig Stand, und es wurden zur Behauptung desselben noch 6 Bataillone mit 2 Geschützen hineingeführt. Um diese zu verdrängen, bediente sich General Jankowski dreier Bataillone vom 2. Regimente, und von dem 12. neu

organisirten Regimente zweier Kanonen und podlachischer Schützen. Dreimal warf sich die polnische Infanterie, obgleich durch die Eilmärsche ermattet, mit dem Bajonnet in der Hand auf den Feind, und dieser wurde gegen Ende des Tages aus dem ganzen über eine halbe Meile langen Walde vertrieben. General Boguslawski schlug mit der seiner Brigade eigenen Tapferkeit den rechten Flügel des Feindes und brachte ihm bedeutenden Verlust bei; aber die Nacht verhinderte ihn an einem glänzenderen Erfolge seiner Operation. Der Angriff der Polen auf den linken Flügel konnte wegen des bedeutenden Umkreises, den die Colonnen auf engen Wegen zurücklegen mußten, und der einbrechenden Nacht halber gar nicht ausgeführt werden. Die Polen behaupteten diese Position, und der Feind bewerkstelligte des Nachts seinen Rückzug in der größten Eile weiter nach Tykocin zu.

In diesem Treffen gab das 12. neuorganisirte Regiment unter dem Befehl des Obersten Muchowski schöne Beweise seiner Tapferkeit und Hingebung. Die jungen mit Sensen bewaffneten Soldaten, die im Walde mit ihrer Waffe nur sehr schwer operiren konnten, warfen sich kühn auf den Feind und nöthigten ihn überall zur Flucht. Der Verlust der Polen an Todten und Verwundeten belief sich auf 130 Mann. Dem Feinde wurde ein Bataillon völlig zersprengt.

Am 21. begannen die Polen sogleich mit Tagesanbruch die weitere Verfolgung gegen Tykocin. Der Generalissimus schickte die Division des Generals Gilgud mit der Cavallerie des Generals Skarzynski ab, um auf die Straße zwischen Tykocin und Bialystok zu debouchiren und dadurch die nach Lithauen zurückeilenden Colonnen abzuschneiden, während der Obergeneral selbst unterdessen auf der direkten Straße nach Tykocin vorrückte. Aber der Feind war schon über die Grenzen des Königreichs Polen gewichen; nur seine Arrièrgarden befanden sich noch

auf dem linken Ufer der Narew. Gegen 4 Uhr Nachmittags näherte sich die Tête der polnischen Kolonne der Stadt Tykocin. Der Generalissimus befahl dem Obersten Langermann, die Stadt und die auf das rechte Ufer der Narew führende Brücke sogleich anzugreifen. Dieser Fluß theilt sich bei Tykocin in zwei Arme; nach dem entgegengesetzten Ufer führt ein langer von neun Brücken durchschnittener Damm, welcher deshalb einen der schwierigsten Uebergänge bildet, wie sie nur irgendwo gefunden werden können. Der Oberst Langermann führte den Angriff an der Spitze von 300 Mann des 1. Jäger-Infanterie-Regiments, unterstützt von einem Bataillon des 2. Regiments, mit großer Tapferkeit aus, wobei er, nachdem ihm sein Pferd getödtet und die Uniform zweimal durchschossen worden, zu Fuß mit dem Säbel in der Hand sich zuerst auf die Brücke stürzte. Der Feind, welcher dieselbe hartnäckig vertheidigte, konnte schon die Thore nicht mehr schließen, so kühn war der Angriff der Polen. Obgleich die Brücke theilweise beschädigt war, und man auf einzelnen Balken vordringen mußte, bemächtigten sich doch die Polen derselben mit einemmale, wobei sie stets vom Obersten Langermann und den Offizieren, welche den Soldaten mit muthigem Beispiele vorangingen, angeführt wurden. Der Feind wurde weiter auf dem Damme zurückgedrängt; die drei Hauptbrücken, welche derselbe mit gleicher Hartnäckigkeit vertheidigte, wurden nach einander erobert und der ganze so schwierige Uebergang durch die Tapferkeit der polnischen Truppen so plötzlich genommen, daß der Feind die begonnene Zerstörung der Brücken nicht ausführen konnte. Mit Hülfe der Artillerie und der Jäger unterstützte er die Vertheidigung der letzten Brücke bis gegen Abend; in der Nacht jedoch mußte er auch diese Position verlassen, und so endigte sich der Kampf auf lithauischem Boden. Die Truppen, welche Tykocin vertheidigten, waren vom Corps des Großfürsten Michael und bestanden, unter dem Com-

mando des Generals Saß, aus 2 Garde-Jägerregimentern, eine Abtheilung finnländischer Jäger, 3 Cavallerie-Regimentern und einer Artillerie-Batterie. Der Verlust der Polen betrug 22 Mann an Todten und 70 an Verwundeten.

Während der Generalissimus gegen Tykocin vorrückte, näherte sich der General Skarzynski, den erhaltenen Befehlen gemäß, eiligst der Stadt Chorosczcz, aber der Feind hatte schon jenseits der Narew Schutz gesucht, und sein Kuirassierregiment, welches den Rückzug deckte, als es das 2., die polnische Avantgarde bildende Uhlanenregiment erblickte, vermied jedes Zusammentreffen und sprengte im Galopp über die Brücke. Zwei Geschütze von der Batterie des Majors Böhm vertheidigten bis gegen Abend die Abbrennung der Brücke, indem sie das Feuer von mehr als 10 Kanonen am entgegengesetzten Ufer erwiederten; nach Einbruch der Nacht aber rückte der Feind an die Brücke heran und steckte sie in Brand.

Als dies bei der Hauptarmee vorging, beobachtete General Lubienski in seiner Position bei Nur beständig die in der Nähe von Siedlce stehende Hauptarmee des Feldmarschalls Diebitsch, welche durch die Bewegung der Polen genöthigt, sich nach dem Bug zog und am 21. Mai bei Granna diesen Fluß passirte. General Lubienski schickte nach verschiedenen Seiten hin Abtheilungen aus, um dem Feinde die Communication abzuschneiden, und bemächtigte sich der Magazine in Branks und Ciechanowicz, an welchem letztern Orte er über 200 Mann verschiedener Waffengattungen, darunter einen Stabsoffizier und 6 Subalternoffiziere, gefangen nahm.

So verdrängte denn die polnische Nationalarmee durch zehntägige Offensiv-Operationen mit bei Weitem geringeren Streitkräften, als die des Feindes die russischen Garden aus den Grenzen des Königreichs, die dieses Land, so lange keine Besorgniß vor Gefahr vorhanden war, beschwert hatten, und

nahm ihnen an verschiedenen Orten gegen 600 Gefangene, unter denen sich der Adjutant des Großfürsten Michael, Oberst Scharnhorst, und viele angesehene Offiziere befanden, so wie in Lomza gegen 800 Kranke und Reconvalescenten. An vielen Orten nahmen die Landleute Soldaten mit Waffen und Pferden gefangen und brachten sie herbei. Außerdem fiel eine Menge Magazine, die im Rücken der feindlichen Armee angelegt waren, Gepäck und verschiedene Geräthschaften in die Hände der Polen. Eine der vortheilhaftesten Eroberungen aber waren die Festungswerke um Lomza, die der Feind mühsam aufgeführt, und, ohne einen Schuß zu thun, verlassen hatte, und die den Polen nunmehr als Schutzwehr gegen ihn dienen konnten.

Der Hauptzweck der Bewegungen der polnischen Armee auf Tykozin und Lomza hatte darin bestanden, ein Armeecorps unter dem General Chlapowski nach Lithauen zur Unterstützung der dortigen Insurgenten gelangen zu lassen. Nachdem dies erreicht war, entschloß sich der Generalissimus, da er die Garden, die sich zurückzogen, zu keinem Gefechte bewegen konnte, und er überdies vorhersah, daß die Vereinigung der Garden mit dem Gros der russischen Armee ihm eine Heeresmacht gegenüber stellen möchte, die der seinigen weit überlegen wäre, sich auf seine verlassenen Positionen zu repliiren, während der General Gielgud, der ebenfalls nach dem nördlichen Lithauen marschiren sollte, den Marsch nach Lomza antrat. Inzwischen beschloß der Feldmarschall Diebitsch, nachdem seine Vereinigung mit den Garden stattgefunden, die polnische Armee von Warschau abzuschneiden, indem er sich vor der Ankunft der polnischen Truppen Ostrolenka's bemächtigte. Der in der Nacht vom 23. Mai geleistete heftige Widerstand des 2. Cavalleriecorps unter Commando des Generals Lubienski, welches sich durch eine dreimal so starke Macht den Weg bahnte, wirkte dahin, daß der Generalissimus Skrzynezki seinen Weg verfolgen konnte.

Am 25. Mai griffen die Garden den General Lubienski, der die Nachhut bildete, von Neuem an, während der Feldmarschall Diebitsch nach der Seite von Szyzew vorging. Die polnische Armee befand sich bereits auf dem rechten Ufer der Narew, die Arriergarde allein war auf dem entgegengesetzten Ufer. Den 26. Mai wurde der Angriff von Neuem begonnen, und von dem Feldmarschall in Person commandirt. Der polnische Obergeneral zog sich nach Ostrolenka zurück und der Feind wurde in seinem Marsche durch die Feuersbrunst, welche die Haubitzen in dieser Stadt angerichtet hatten, aufgehalten. Der General Lubienski ging über die Narew und verbrannte zwar die Brücke, jedoch nicht in dem Maße, daß sie nicht hätte in der Eile wieder hergestellt werden können, und so gelang es der Division des Generals Schachoffski, der von einer furchtbaren Artillerie unterstützt wurde, den Fluß zu passiren. Das heftigste Gefecht begann. Der Feind bemühte sich vergebens, große Massen auf das rechte Ufer zu bringen; die Polen vertheidigten sich mit dem glänzendsten Muthe. Das Blutbad war fürchterlich und dauerte mehrere Stunden hinter einander, während welcher Zeit zwar die Polen sich fruchtlos bemühten, den Feind auf das andere Ufer zu drängen, der jedoch auch seinerseits mit großen Massen vergeblich bemüht war, seinen Zweck zu erreichen. Das Terrain (man kämpfte nämlich zum Theil auf der Brücke selbst und zum Theil auf einem langen hohen Damm, welcher sich längs des sumpfigen Ufers der Narew hinzieht) trug sehr viel dazu bei, daß die Schlacht — bekannt unter dem Namen der Schlacht bei Ostrolenka — eine der mörderischsten wurde. Man focht Mann gegen Mann; Tausende fanden ihren Tod, indem sie von dem hohen Damm herunterstürzten. Der russische Soldat entwickelte in dieser Schlacht einen solchen Muth und Entschlossenheit, wie er sie in diesem Feldzuge noch nicht gezeigt hatte. Indessen versicherten die von den Polen gemachten Gefangenen,

daß hinter den russischen Colonnen Kanonen aufgepflanzt waren, um gegen die zu feuern, welche zum Retiriren Miene machten. Die polnischen Generale und der Generalissimus selbst leiteten persönlich den Angriff. Eine ungewöhnliche Hitze trug nicht wenig dazu bei, die Last des Tages zu vermehren. Die Russen hatten ihre Tornister abgelegt, um erleichtert zu sein. Endlich gegen Abend, ermüdet durch stets erneuerten Kraftaufwand, welchem durch den unerschütterlichen Muth der tapferen Polen entgegnet wurde, zog sich der Feind auf das linke Ufer zurück und die Polen blieben Herrn des Schlachtfeldes, auf welchem der Generalissimus die Nacht zubrachte, um für die Verwundeten Sorge zu tragen. Die Schlacht von Neuem wieder zu beginnen, würde zu keinem Resultat geführt haben, da der General Gielgud Zeit genug gehabt hatte, seinen Marsch über Lonza fortzusetzen, und somit beschloß der Generalissimus, sich über Rozan nach Pultusk zurückzuziehen. Dieser Marsch ward in der größten Ordnung ausgeführt und in Nichts durch den Feind beunruhigt, welcher zu sehr gelitten hatte, um die Polen verfolgen zu können.

Der Verlust der Polen bei Ostrolenka an Todten, Verwundeten und Nachzüglern belief sich auf etwa 4000 Mann, dagegen konnte man den der Russen auf wenigstens 10,000 anschlagen. Von den letztern ertranken viele in der Narew; denn da sie nur über eine Brücke debouchiren konnten, vor welcher die anhaltenden Attaken der Polen ihnen eine völlige Deployirung nicht gestatteten, so befahl der Feldmarschall Diebitsch der Cavallerie, über den Fluß zu schwimmen und der Infanterie, durch eine aufgefundene Furt hinüberzugehen. Dieses unter dem Feuer des polnischen Geschützes ausgeführte Manoeuvre erfüllte die Narew mit Leichen. Ganz Ostrolenka stand in Brand. Unter den umgekommenen Einwohnern befanden sich besonders sehr viele Israeliten, denn von diesen ließen die Russen die Brücke ausbessern

und Balken und Ballen unter dem Kugelregen an die Brücke herbeischaffen; es blieben daher viele, und viele ertranken in der Narew. Auch wollte es der Zufall, daß die Russen durch ihre eigene Artillerie Verlust erlitten, indem diese auf ihrem rechten Flügel noch eine halbe Stunde lang Kugeln und Granaten auf Ostrolenka abschoß, als die Stadt schon im Besitz ihrer eigenen Truppen war. Außer bei Grochow hatten die Russen noch in keiner Schlacht gegen die Polen so großen Schaden gehabt, als an diesem denkwürdigen Tage; auf dem Damm vor Ostrolenka und an dem Ufer der Narew lagen Haufen von Leichnamen; am meisten aber litt das Schachoffkoische Corps, dessen Ueberreste auf das andere Ufer der Narew zurückgedrängt wurden.

Was den Ausgang und die Folgen der Schlacht bei Ostrolenka betrifft, so bevollmächtigte der Generalissimus, der sich am 28. Mai in Praga befand, an demselben Tage den Senator Wojewoden Grafen Ostrowski, den vereinigten Kammern öffentlich anzuzeigen, daß so schmerzlich auch für Polen der Verlust vieler Tapferen wäre, er dennoch versichern könne, daß der Verlust des Feindes verhältnißmäßig ungleich größer, und daß deshalb diese Schlacht als gewonnen zu betrachten sei. Der Generalissimus versicherte außerdem den Kammern, daß ungeachtet der Uebermacht des Feldmarschalls Diebitsch — man schlug die Stärke seiner Armee auf wenigstens 60,000 Mann an — dieser doch nicht im Stande gewesen wäre, ihn aus der Position, welche er behauptet, zu verdrängen, wenn er die Behauptung derselben für nothwendig gehalten hätte; zum Beweise der drohenden Haltung und Führung des polnischen Schwertes in diesem Kampfe führte er an, daß, ungeachtet des anbefohlenen Rückzuges, doch weder ein Geschütz noch ein Gefangener von der polnischen Armee verloren gegangen sei. Dieses günstige und ausgezeichnete Resultat schrieb der Generalissimus den besonderen Anstrengungen der Offiziere zu, welche

während der Bewerkstelligung des Rückzuges mit persönlicher Hingebung die Ordnung aufrecht erhielten. Alle diese Details hörten die Kammern mit der größten Aufmerksamkeit an, und als der Senator Wojewode Ostrowski in Erwähnung brachte, daß der Generalissimus besonders darum besorgt wäre, ob er auch noch immer das Vertrauen der Nation besitze, antworteten beide Kammern darauf mit dem oftmaligen Ausrufe: „Es lebe der Generalissimus!"

Wie mittlerweile die Russen in der Wojewodschaft Augustowo hausten, läßt sich am besten aus folgendem Circular der polnischen Nationalregierung an ihre Agenten im Auslande entnehmen:

„Die Nachrichten, die wir aus Lithauen und der Wojewodschaft Augustowo erhalten, und die uns von den Grausamkeiten benachrichtigen, welche die Russen in diesen Provinzen ausüben, lassen uns keinen Zweifel mehr über den Charakter, den unsere Feinde entschlossen sind, dem Kriege gegen uns aufzudrücken. Es sind nicht mehr blos verhöhnende Proclamationen des Marschalls Diebitsch, nicht mehr blos ein barbarischer Ukas des Kaisers, die den russischen Truppen zur Vorschrift ihres Betragens dienen; ihre Befehlshaber ziehen bereits nur den unversöhnlichen Haß, den sie gegen den polnischen Namen gefaßt, und die Rohheit ihrer Soldaten zu Rathe. Die Einwohner des Bezirks Mariampol blieben der Stimme ihres Vaterlandes getreu, und bereiteten sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Ein Corps Parteigänger bildete sich unter Anführung des Obersten Puszet, der den Feind beständig beunruhigte, und dem es sogar gelang, wichtige Vortheile zu erringen. Gegen Ende Aprils verstärkten die Garden die russischen Truppen, welche bestimmt waren, den Aufstand des Bezirks Mariampol zu unterdrücken. Oberst Puszet, der diesen Zuwachs der feindlichen Macht nicht erfahren hatte, griff Mariampol am 21. April an, und sah sich zum Rückzuge genöthigt; aber der Major Schon, der eine andere Abtheilung Par-

teigänger befehligte, ließ sich von der Hitze seines Muthes hinreißen, kämpfte aufs Aeußerste, und fiel, nachdem er mehrere Wunden erhalten, in die Gewalt des Feindes. Die Gefühle der Ehre, die man dem Muthe und dem Unglücke schuldig ist, hätten diesem tapfern Offizier, der mit dem Orden der Ehrenlegion und dem polnischen Militärkreuze dekorirt ist, zum Schutze dienen sollen; aber unsere Feinde haben im gegenwärtigen Kriege diese Gefühle abgeschworen, und ohne Rücksicht auf die Wunden und die Schmerzen des Majors Schon legten sie ihm Ketten an, gaben ihn dem Spott der Soldaten und den Juden preis, und knüpften ihn am folgenden Tage auf. Mehrere Offiziere und Bürger, die an dem Aufstande Theil genommen, wurden auf der Stelle erschossen. Nach dieser Niederlage sah sich der ganze Bezirk Mariampol der Barbarei der Russen preisgegeben; die Dörfer wurden geplündert und angezündet; die Häuser der Bürger beraubt und die Eigenthümer eingekerkert, oder blieben den Plackereien und der ungezügelten Rache eines grausamen Feindes ausgesetzt. Diese unwidersprechlichen Thatsachen dienen den Ideen als Belege, die ich in dieser Hinsicht bereits in einem vorigen Umlaufschreiben ausgesprochen; sie müssen der öffentlichen Entrüstung von Europa vorgelegt werden, und Sie werden sich bemühen, ihnen alle mögliche Publicität zu verschaffen. Ohne Zweifel werden sie alle edelmüthige Herzen empören, die an den Leiden der Menschheit Theil nehmen, und einigen Werth auf die militärische Ehre setzen. Den 13. Mai 1831."

Was die Ereignisse in Lithauen, außer den schon gemeldeten, betrifft, so bemerken wir darüber Folgendes.

Die Operationen der polnischen Hauptarmee vor der Schlacht bei Ostrolenka hatten, wie aus dem Obigen hervorgeht, den Zweck gehabt, einem Armeecorps unter dem General Gielgud den Weg nach

Lithauen zu bahnen. Dieser Hauptzweck ward erreicht, General Gielgud betrat mit seinem Corps den lithauischen Boden und der Generalissimus Skrzynecki erließ zugleich folgenden Aufruf an die Lithauer:

„Landsgenossen! Ein polnisches Heer betritt euren Boden. Kinder Einer Mutter, Polen! vereinigt euch mit uns, um das schmähliche Joch der Sclaverei abzuwerfen; gebet auf eure Häuser, eure Habe, lasset hinter euch Alles, was euch bis jetzt werth war, und vereinigt euch, um das höchste Gut, die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes, wieder zu gewinnen. Doch täuschet euch nicht über die Zukunft. Es harren unser schwere Arbeiten und blutige Schlachten; wir haben es mit einem mächtigen Feinde zu thun. Hart und blutig wird der Kampf sein, doch eingedenk, daß Gott der Einigkeit Kraft, der Entschlossenheit und Ausdauer Sieg verleihet, rufet seinen Namen in unserer heiligen Sache um Hülfe an, und suchet in der Religion Stütze, Leitung und Trost. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, können wir das höchste irdische Gut, die Freiheit unseres Vaterlandes, erlangen. Freiheit! Freiheit! sei unser Aller Ruf; nach ihr laßt uns streben, um sie laßt uns kämpfen, denn ohne sie gibt es kein Verdienst vor Gott. O könnte ich eure Herzen durchdringen mit der Wahrheit, daß eine Nation, die um das Heiligste auf Erden kämpft, in der Erhebung der Religion die sicherste Hülfe findet. Völker fielen und Throne stürzten, sobald sie sich von diesen ewigen Grundsätzen entfernten. Die Bestimmung der Könige ist: die Völker zu veredeln, und nur darauf stützt sich die Heiligkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Throne. Wenn aber der Fürst selbst die heiligen Bande, die sich um ihn und Volk schlingen, zerreißt, wenn der Gehorsam gegen seinen ungerechten Willen zum Ungehorsam gegen Gott führt, dann ist die Ergreifung der Waffen eine gerechte Sache, eine Nothwendigkeit. Polen, blicket hin auf den Zustand

der polnischen Erde; die Majestät unsers Vaterlandes ist entschwunden, die Wege zur Bürgerehre versperrt, selbst die Pfade zu häuslichen Tugenden verschüttet; unsere Herzen erstarben in der Unterwürfigkeit, und mit unserer Habe nährten wir die Zügellosigkeit der Uebermacht. Von verdorbenen Menschen beherrscht, erniedrigten wir täglich mehr unsern Nationalcharakter. Uns alles dessen, was nur den Menschen vor Gott und der Welt Werth gibt, zu berauben, das war das einzige Streben unserer frühern Regierung. Aus diesen Gründen fordere ich euch zu den Waffen auf. An euch wende ich mich, Bewohner Lithauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine! Jetzt oder nie ist es Zeit, das schändende Joch abzuwerfen. Schon zeugen unsere Siege, daß Gott uns auf diesen Weg geführt hat. Trauen wir seiner Hülfe, vereinigen wir uns mit der Waffe in der Hand und der Hoffnung im Herzen. Ihr werdet im Anfange vielleicht manchmal das Schicksal sich gegen euch wenden sehen; es möge euch dies nicht zurückschrecken. Seid ihr nur erst mit dem Kampfe vertraut, so werden euch Kühnheit und Ausdauer zum Siege führen. Nicht gegen die russische Nation erheben wir die Waffen. Dieses große und edle Volk ist mit uns Eines Stammes. Seine Eigenschaften und Kräfte, von der Politik unserer erbitterten Feinde geleitet, sind eines bessern Looses werth. Seine Rechte, seine Religion werden von uns desto höher geachtet werden, je heiliger uns selbst der Glaube unserer Väter und unserer Rechte sind. Nicht mit diesem Volke führen wir Krieg, sondern mit jenem despotischen Geiste, welcher dasselbe niederbeugt und uns unterdrückt. Die Feinde schwärzen uns vor der Welt an, als würden wir von jakobinischen Grundsätzen geleitet. Wir aber bezeugen vor Gott und der Welt, daß die Religion unserer Väter, die verfassungsmäßige Monarchie, das heilige Recht, die Ruhe und die gesellschaftliche Ordnung unsere alleinigen

Gesetze sind, und sein werden. Ich wiederhole es, der Sieg wird nicht leicht sein. Es harren unser ungeheure Anstrengungen, Aufopferungen der Person und des Vermögens, und vielleicht auch häufige Unfälle. Einen langwierigen Krieg führend, wird vielleicht ein unstetes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott treten wir keinen Schritt zurück, und indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienst erwerben vor dem Angesichte dieses Gottes, der Einigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt. Es lebe die Freiheit unter der Obhut der Religion und des Rechts! Es lebe Polen unter der Obhut Gottes! Gegeben im Hauptquartier, den 1. Mai 1831. Der Generalissimus (gez.) Skrzynecki."

Durch Proclamationen dieser Art, durch Proclamationen, in denen ein solcher Geist der Mäßigung, Gerechtigkeit und Frömmigkeit weht, wie hier, kann die Sache der Polen in den Augen jedes Unparteiischen nur gewinnen. Wie verschieden lautet die vorstehende Proclamation selbst von denen der Franzosen, worin nur der Geist der Rache gegen die vertriebenen Bourbons athmet und keine Spur von religiösen Gefühlen zu finden ist. Warum aber sollte man da, wo es sich um Erlangung oder Vertheidigung der heiligsten Rechte der Menschheit handelt, nicht Gottes Beistand, ohne den wir ja Nichts zum Ziele zu bringen vermögen, anrufen wollen?

Auch die Nationalregierung erließ an die Bewohner Lithauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine eine Proclamation, die in einem ähnlichen Geiste wie die des Generalissimus abgefaßt war.

Die nach Lithauen vorpoussirten Truppen bildeten nur Ein Corps; obgleich bald Chlapowski, bald Gielgud als Anführer genannt wurden. Chlapowski als der erfahrnere General führte indeß wirklich den Oberbefehl; Gielgud gab nur seinen Namen her, als aus einer sehr angesehenen lithauischen

Familie stammend. Ersterer war der Gatte einer Schwester der Fürstin von Lowicz.

In diesem Augenblicke erschienen die gegenseitigen Stellungen sonderbar durchschnitten. In Ostrolenka, Lomza, Tykocin und Bialystok standen die Russen, während der General Chlapowski sich in dem Weißthurmer Walde (Puszcza Bialowiezka) mit den kithauischen Insurgenten vereinigt hatte, und General Gielgud mit 14000 Mann über Sopoczkin den Niemen hinabzog. Bei Mariampol lagerte der russische General Sacken; bei Sezaki und Jansbort standen Insurgenten; zu Rosienna der General Pahlen; um Wilna streiften die Insurgenten. Die Vorposten des russischen Corps in Podlachien reichten bis Kuluszyn; dagegen standen die Polen in Minsk. Auch um Lublin her waren die Stellungen eben so verwickelt.

Uebrigens hatte General Chlapowski, nachdem er sich mit einigen tausend Bialystocker Insurgenten vereinigt, bei Narewka am 26. Mai, also gerade zu derselben Zeit, als bei Ostrolenka gekämpft wurde, einen glänzenden Sieg über die Russen davon getragen. Die feindliche Colonne, bestehend aus 2 Infanterie-Regimentern, einem Cavallerie-Regimente und 5 Kanonen, die Kosaken nicht mitgerechnet, war von Brzese-Litewski detaschirt worden, um die Insurgenten anzugreifen; ein gewisser Rengerdt führte dieselbe an. Der General Chlapowski kam dem Feinde durch einen nächtlichen Ueberfall zuvor, und zwar so günstig, daß das ganze russische Corps umzingelt wurde. Die Russen verloren alle 5 Geschütze und sämmtliche Waffen; ihr Verlust an Todten betrug gegen 300 Mann. Die Polen verloren einen Offizier von den regulären Truppen, 4 Jäger von den Insurgenten und ein Pferd. Das feindliche Corps wurde völlig zersprengt und gefangen genommen. Die Offiziere nahm der General Chlapowski auf seinem ferneren Marsche mit sich fort, die Soldaten aber ließ er, nachdem sie einen Eid abgelegt

hatten, daß sie nicht mehr gegen Polen dienen würden, von den Einwohnern nach Bielsk abführen, Vier treulose Bewohner des dortigen Landes, welche dem Feinde den Weg zu den Polen gezeigt hatten, empfingen die verdiente Strafe.

Das Erscheinen des Generals Chlapowski belebte den Geist des Aufstandes in den dortigen Provinzen. Die ganze Volksmasse griff zu den Waffen. Außer dem glücklichen Treffen bei Narewka fanden schon vorher auf russische Transporte verschiedene Attaken statt, welche größtentheils von den Einwohnern selbst ausgeführt wurden, und denen einer in der Bialystocker Haide auf einmal 120 Wagen in die Gewalt der Insurgenten brachte.

Auch in Podolien und in der Ukraine verbreitete sich die Insurrection immer mehr. Die Distrikte von Olgopol, Balta, Brazlaw und Hayspn waren bereits frei, eben so ein Theil der Distrikte von Jampol, Mohilow und Uszyce, und in dem Gouvernement von Kijow die Distrikte von Machnowka, Lipnowka und Human. Dieser Ort fiel nach einem hartnäckigen Kampfe in die Hände der Insurgenten. In der Gegend von Balta befanden sich am 15. Mai gegen 6000 bewaffnete Reiter; in Balta selbst waren große Vorräthe von Leinwand, Leder und Tuch, über zwei Millionen an Werth. Die Insurgenten waren im Besitze von sechs Kanonen, von denen sie vier erobert hatten. Bei Machnowka standen ungefähr 2000 Insurgenten. Das Corps des Generals Roth stand in den Distrikten von Proskirow und Kaminiez; es war an 7000 Mann stark, hatte aber nur 800 Mann Cavallerie; deshalb rückte es nicht gegen die Lithauer vor, deren Streitkräfte beinahe aus lauter Cavallerie bestanden, und weil außerdem das Charkower Uhlanenregiment zum Theil zersprengt war, zum Theil mit den Insurgenten sich vereinigt hatte.

In mehreren Distrikten emancipirten die Gutsbesitzer ihre Bauern und gewannen sie dadurch für die Sache des Aufstandes. Auch griechische Geist-

liche traten dem letztern bei. Die Ukrainer sandten Deputirte nach der Moldau und Wallachei, so wie an die Niekrasomer in Dobruda, ab.

Daß die Mehrzahl der Bewohner des österreichischen und preußischen Polens sich der Revolution ihrer Brüder im russischen und im Königreiche Polen gern angeschlossen haben würde, wenn nur ihre Gewalthaber nicht jede Bewegung in diesem Sinne durch eine starke bewaffnete Macht niedergehalten hätten, bedarf kaum der Erwähnung. So heißt es hinsichtlich Posens in dem Schreiben eines baierischen Arztes an seine Familie von Ende Mai's: „In preußisch Polen ist alles mit Militär angefüllt; in Posen selbst steht der Feldmarschall Gneisenau, umgeben von Kanonen und Säbeln. Es herrscht allgemein eine große Unzufriedenheit über die Anstalten und Einschränkungen, die man von dieser Seite her zur Zeit des ersten Ausbruchs des polnischen Freiheitskampfes machte; der Pole vergleicht sie mit denen vom Herzog Alba in Brüssel. Ungeachtet der strengsten Maßregeln aber entfliehen täglich Hunderte von Jünglingen, Militärs und Männern aus allen Klassen über die Grenze, um in Warschau Dienste zu nehmen, und man versicherte uns hier, daß viele Tausende derselben bereits in der Linie stehen."

Es dürfte uns erlaubt sein, daß wir, diesmal von der chronologischen Ordnung etwas abweichend, mehrere auf Preußens Politik in der polnischen Angelegenheit sich beziehende Aktenstücke hier mittheilen. Diese Aktenstücke werden alle Raisonnements unsererseits überflüssig machen.

Ueber das parteiische Verfahren Preußens gegen die Polen äußerte sich zunächst der polnische Generalissimus in einem Schreiben an den König von Preußen, worin er über dasselbe bittere Klage führte. Es lautete folgendermaßen:

Allerdurchlauchtigster Herr!

Ich würde es nicht gewagt haben, an Ew. königl. Majestät zu schreiben, wenn ich nicht die Hoffnung hegen möchte, Allerhöchstdieselben werden vielleicht geruhen, meinen Titel eines Oberbefehlshabers der bewaffneten polnischen Nationalmacht, und vorzüglich die Wichtigkeit des Gegenstandes, welchen ich Ew. Maj. vorzutragen mich verpflichtet fühle, als eine hinlängliche Autorisation anzuerkennen. Seit dem Augenblicke Ihrer Thronbesteigung haben Gerechtigkeit und Redlichkeit nicht aufgehört, Allerhöchstdero väterliche Regierung zu verherrlichen. Diese hohen Tugenden in Anspruch nehmend, fühle ich schon einige Linderung in den mir von den Civil- und Militärbehörden Ew. königl. Majestät verursachten Verdrießlichkeiten und Kränkungen. Gemeinsam mit andern Höfen haben Sie, Allerdurchlauchtigster Herr, das Prinzip der Nichtintervention angenommen, und man kann nicht zweifeln, daß Ihre Minister diesem Allerhöchstderoselben eröffneten Willen gemäß, Befehle erhalten haben, und eben deshalb hat auch die polnische Armee kein Recht, gegen Ew. königl. Maj., sondern vor Höchstdenenselben Beschwerde zu führen. Sowohl das Heer und auch ich sind täglich Augenzeuge der überwiesensten Vorfälle, daß ungeachtet Ew. Maj. die Neutralität hinsichtlich Polens amtlich zuzusichern geruht haben, die Grenz-, Civil- und Militärbehörden nicht nur die Neutralität augenscheinlich verletzen, sondern vielmehr der russischen Armee so viel Wohlwollen erzeigen, daß vielleicht nur durch deren mannichfache Hülfsleistungen die Russen sich noch zu keiner Entfernung gezwungen sehen. 1) Durch die preußischen Behörden in Thorn und dessen Umgebungen erhalten die Russen Lebensmittel aus allen Magazinen; 2) preußische Artilleristen sind in den russischen Dienst gesandt worden, damit dieselben gegen uns gebraucht werden; 3) das russische Heer erhält Munition aus den preußischen Festungen; 4) Montirungen vieler russischen Regimenter

rden in Preußen verfertigt; 5) ein preußischer
genieur aus Marienwerder (Kwidzyn) beschäf-
te sich mit Herbeischaffung von Materialien
r Aufstellung einer Brücke, welche den
ssen zum Uebergange über die Weichsel
i Zlotoria dienen sollte. Ich könnte hier
ch viele andere Umstände anführen, welche wahr-
t feindlichen Schritten gleichkommen; aber ich be-
üge mich damit, Ew. königl. Maj. die obigen Facta
rzustellen, in der Ueberzeugung, daß die Bekannt-
chung derselben an Ew. königl. Maj. für Aller-
chstdieselben ein hinreichender Beweggrund zur Be-
tigung des gegenwärtigen Standes der Dinge sein
rd, welchen ohne Zweifel Ew. königl. Maj. unbe-
ßt, aber Allerhöchstdero Politik und Rechtlichkeit
sehr zuwider ist. Indem ich noch einmal Ew. königl.
aj. wegen dieses Schreibens um Verzeihung bitte,
he ich Allerhöchstdieselben an, der Stimme der
enschlichkeit Gehör geben und auf die Schwachen,
elche von dem Riesen ohne die geheimen Hülfs-
istungen der preußischen Civil- und Militärbeamten
cht unterdrückt werden könnten, Rücksicht nehmen
wollen. Geruhe Ew. königl. Maj. gnädigst anzu-
hmen den Ausdruck der tiefsten Hochachtung, mit
elcher ich verharre Ew. königl. Maj. unterthänige-
r und gehorsamster Diener.

Der Generalissimus der polnischen Armee.
(gez.) Skrzynezki.

Sienneca, den 19. Juni 1831.

Aber nicht blos auf eine positive, sondern auch
uf eine negative Weise zeigte sich Preußens feind-
elige Politik gegen die Polen, wie folgende drei Re-
cripte des Oberpräsidenten des Großherzogthums Posen
an die dortigen Unterbehörden beweisen.

I. Zufolge der Eröffnung des königl. Ministeriums
des Innern und der Polizei vom 7. d. M. sind die-
er Tage von Hamburg bedeutende, für Polen be-

stimmte Transporte von Gewehren in Magdeburg angekommen. Der letzte dieser Transporte bestehend aus ungefähr 7000 Schießgewehren und 400 Centner Salpeter, ist zur fernern Expedition von Magdeburg nach Leipzig an ein dortiges Handelshaus abgeschickt worden. Da nun der Fall eintreten kann, daß diese Transporte von Gewehren und Salpeter durch das Herzogthum Posen passiren werden, um nach Polen zu gelangen, so habe ich die Ehre, Sie aufzufordern, den betreffenden Behörden und Beamten anzuempfehlen, daß im erwähnten Fall dergleichen Transporte angehalten werden. Posen, den 13. Juni 1831.

Der Oberpräsident des Großherzogth. Posen.
(gez.) Flottwell.

II. In Betracht, daß mehrere für Polen bestimmte und angehaltene Transporte von Gewehren, und zwar außer dem Transporte der mit Waffen angefüllten und vom Grenz-Zoll-Amt in Eckartsberga entdeckten Mahagoniklötze, ein in Petersdorff bei Zittau von den königlich sächsischen Behörden angehaltener Transport von französischen Fuhrleuten geführt worden, muß ein vorzügliches Augenmerk auf die, dieser Nation zugehörigen Fuhrleute gerichtet werden. Ich beehre mich daher, Ew. Wohlgeboren in Folge eines Mandats des königl. Ministeriums des Innern und der Polizei aufzufordern, den betreffenden Behörden anzuempfehlen, daß sie eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diejenigen französischen Fuhrleute richten sollen, welche in gegenwärtigen Umständen mit Ladung nach Polen fahren. Posen, den 23. Juni 1831.

Der Oberpräsident des Großherzogth. Posen.
(gez.) Flottwell.

III. Zufolge einer Bekanntmachung des königl. Ministeriums des Innern und der Polizei vom 17. d. M. befindet sich ein nach Polen bestimmter Transport, bestehend aus 29 Tonnen Pulver, auf dem Wege nach diesem Lande von Hamburg über Leipzig und

Görlitz. Ich habe die Ehre, Ew. Wohlgeboren davon zu benachrichtigen und zugleich aufzufordern, den betreffenden Behörden und Beamten anzuempfehlen, daß sie mit der möglichsten Sorgfalt diesen Transport, der gewiß nicht in einem Punkte zur polnischen Grenze gelangen soll, ausforschen und falls er wahrgenommen werden sollte, festhalten möchten. Posen, den 23. Juni 1831.

Der Oberpräsident des Großherzogth. Posen.
(gez.) Flottwell.

Auf solche in der That kaum erklärbare Weise erregte Preußen Zweifel gegen die von ihm öffentlich ausgesprochene Neutralität! Die polnische Nationalregierung konnte daher, nachdem obenerwähntes Schreiben des Generalissimus unbeachtet gelassen war, nicht umhin, folgendes Circular an ihre Agenten im Auslande zu senden:

„Das Benehmen, welches die preußische Regierung gegen Polen befolgen zu wollen scheint, nöthigt uns, die fremden Mächte mit den zahlreichen Verletzungen der Neutralität von Seite jener Regierung bekannt zu machen. Mit großem Widerstreben kommen wir auf diesen Gegenstand zurück. Aber bei dem Drange des Augenblicks sind wir genöthigt, uns laut zu beklagen, und unter so erschwerten Umständen die Unterstützung der europäischen Cabinette nachzusuchen. Als der Kampf zwischen dem Kaiser von Rußland und Polen begann, als man in Europa allgemein glaubte, daß in wenigen Wochen, nach einer einzigen Schlacht, die russische Armee die Polen wieder unter das Joch des leidenden Gehorsams gedrückt haben würde, erwartete Preußen als ruhiger Zuschauer die Vertilgung des polnischen Volkes. Wir hatten damals Ursache, über diese Gleichgültigkeit erstaunt zu sein, aber wir hatten kein Recht, sie zum Gegenstande einer Klage zu machen. Obgleich uns selbst überlassen, sank uns doch der Muth nicht; wir verdoppelten vielmehr unsere Anstrengungen, gaben un-

ser Blut in Strömen hin, und ließen uns nicht beugen durch Mißgeschicke. Wir widerstanden der kolossalen Macht Rußlands und werden ihr ferner widerstehen; denn wenn wir auch bisjetzt keinen Alliirten hatten, so hatten wir doch nur einen einzigen Feind zu bekämpfen. In dem Augenblicke aber, als wir wähnten, die Rechte auf die Achtung und vielleicht auf den Schutz anderer Mächte erworben zu haben, in dem Augenblicke, wo unsere Anstrengungen und Opfer Früchte zu bringen versprachen, können wir da wohl ohne Schmerz, eine Nachbarmacht unsern Feinden Beistand leisten zu sehen, um unsere Erfolge aufzuhalten, und uns der großen Vortheile zu berauben, die unsere gegenwärtige Stellung uns verbürgte? Preußen wollte seine Hand nicht ausstrecken, um das über unsern Häuptern geschwungene Schwert der Vernichtung von uns abzuwenden. Jetzt bietet es unserm Feinde die helfende Hand dar, um den Tag unseres Triumphes zu verzögern. So lange diese Macht ihre Parteilichkeit für unsere Feinde nur durch ungerechte Maßregeln und Plackereien an den Tag legte, welche keinen entscheidenden Einfluß auf unsere Angelegenheiten ausüben konnten, als sie unsere Verbindungen hemmte, unsern Reisenden Schwierigkeiten in den Weg legte, und unser Geld zurückhielt, protestirten wir gegen diese Maßregeln, aber wollten uns nicht mit Klagen an eine andere, günstiger gegen uns gesinnte Macht wenden. Jetzt aber, da unser Schicksal zum Theil von dem Benehmen Preußens gegen uns abhängt, können wir nicht länger schweigen. Die polnische Armee, die sich gegen den Schauplatz des Aufstandes wandte und durch zahlreiche Truppen den Heroismus unserer lithauischen Brüder unterstützte, errang wichtige Vortheile. Die eingedrungene Armee fand sich, nachdem sie große Verluste erlitten hatte, von einer durch unsere Hülfe verstärkten mächtigen Insurrection umgeben. Sie kann nicht vorrücken, ja sich nicht einmal auf dem Boden des Königreichs behaupten. Sie muß zurück, denn die Ope-

rationslinien bestehen nicht mehr, und die Verstärkungen durch Zufuhren an Proviant und Munition können von Rußland nicht mehr zu ihr hindurchdringen. Der Ober-General hatte seine Plane auf diese positiven Data gegründet. Unser Triumph schien unzweifelhaft. Wir waren gewiß, ohne Sieg den Feind zu überwinden, denn wir verließen uns auf die Neutralität Preußens. Aber wenn die russische Armee Proviant bedarf, erhält sie ihn aus Preußen; wenn sie Munition bedarf, so liefern solche die preußischen Arsenale und Festungen in Menge, zerstören dadurch unsere Hoffnungen und lähmen unsere bestberechneten Plane. Dies sind die Thatsachen, die durch unwiderlegliche Beweise erhärtet werden können. Wohl darf man unsern Worten glauben, denn welches Interesse könnte uns verleiten, über eine Macht zu klagen, mit der wir so sehr wünschten, nicht blos durch freundlichen und nachbarlichen Verkehr, sondern auch durch noch theurere Bande verknüpft zu sein. General Toll*) schien geneigt, den Krieg auf das linke Weichselufer zu spielen; wenn er mit einer Armee, die jetzt nicht mehr als 60,000 Mann beträgt, bei Plozk über die Weichsel setzt, so verläßt er seine Operationslinie und gibt seine Verbindung mit Rußland auf. Er konnte nie an einen solchen Plan denken, ohne im Voraus der Absichten des Berliner Hofes sicher zu sein, und ohne für den Fall eines Unglücks auf Unterstützung in den preußischen Ländern gerechnet zu haben. Es ist möglich, daß der Befehlshaber der russischen Armee diesen Plan aufgibt, so daß wir Preußen nicht ferner eine Verletzung der Neutralität vorzuwerfen haben. Einige Thatsachen sind indessen zu erwähnen. Wir übermachen sie Ihnen mit dem Auftrage, dieselben der .... Regierung mitzutheilen. Diese wird ohne Zweifel die Gerechtigkeit unserer Vorstellungen erkennen, und den Berliner Hof ver-

*) Der nach Diebitsch's Tode den einstweiligen Oberbefehl führte.

mögen, einem Stande der Dinge, der unserer Sache so nachtheilig, und der Billigkeit so entgegen ist, unverweilt ein Ende zu machen. Die Weisheit und Gerechtigkeit der preußischen Regierung sind uns wohl bekannt. Wir haben Alles vermieden, was sie beleidigen könnte; wir haben keine Gelegenheit versäumt, Vorurtheile zu entfernen, und ihr Zutrauen zu gewinnen. Um so peinlicher ist es für uns, zu sehen, daß sich das Kabinet von Berlin einer feindseligen Gesinnung gegen uns überläßt, die durch nichts gerechtfertigt wird. Wir hoffen indessen, daß die Interessen der besser gegen uns gesinnten Mächte, und vor Allem die Zeit Preußen andeuten, in welches Verhältniß zu Polen es treten sollte, und es bewegen wird, zu dem Frieden Europa's sowohl, als zu dem Glücke wie der Unabhängigkeit unseres Landes beizutragen."

Aber so wenig wie auf das Schreiben des Generalissimus eine Antwort ertheilt wurde, erfolgte auch auf die in Gemäßheit dieses Rundschreibens von den polnischen Agenten bei den verschiedenen Mächten gemachten Vorstellungen etwas Entscheidendes. Selbst das französische Kabinet, in dessen Interesse es denn doch wahrlich liegen mußte, sich der Polen auf das Thätigste anzunehmen, verhielt sich ruhig. Ein Warschauer Blatt bemerkte in dieser Hinsicht Folgendes:

„So lange Polen bestand, bot sich die Brust seiner Tapfern den Streichen der Barbaren dar. Acht Jahrhunderte lang brachen sich Millionen Lanzen, von Mongolen, Tartaren, Kalmucken, Türken und Moskowiten geschwungen, an unsern Schilden. Nicht zufrieden, für ihr eigenes Vaterland zu wachen, flogen die Polen auch ihren Nachbarn zu Hülfe, und noch hat die Welt nicht vergessen, daß durch sie Wien von der Vernichtung gerettet wurde. Heute, wo eine furchtbare Gefahr uns droht, und wo der Selbstherrscher des Nordens die letzten Hülfsquellen des Reichs vereinigt, um eine Hand voll Tapferer nie-

niederzuschlagen, können da die Nationen die Lehren der Erfahrung vergessen, daß wir, für unsere Unabhängigkeit das Schwert erhebend, zugleich für die von ganz Europa kämpfen?... Betrachten wir namentlich die zahlreichen Dienste, welche die Polen von 1795 bis 1815 Frankreich mit unerschütterlicher Ausdauer leisteten, so darf man sich gewiß über die Gleichgültigkeit wundern, die seine Regierung sich nicht scheut, uns zu zeigen. Indessen rufen ihr die Franzosen selbst von allen Seiten zu: „Erinnert euch doch, was die Polen für unser Vaterland thaten. Wer stand in Italien uns zur Seite? wer begrüßte mit uns die Mauern des Kapitols? wer theilte mit uns die Mühen in Syrien und Egypten? wer kämpfte mit uns unter San Domingo's glühendem Himmel? wer theilte mit uns die Lorbeeren von Saragossa und Bourgos? wer durchschritt mit uns die Defileen von Somosierra? mit wem standen wir am Fuße der Säulen des Herkules? wer folgte uns nach Wagram, Smolensk, Mosaisk? wer deckte unsern unglücklichen Rückzug von Moskau und Leipzig? wer endlich blieb dem Banner des Ruhms und der Ehre treu, selbst als ganz Europa gegen uns verbündet war? Welchen Anspruch hat denn Rußland auf eure Freundschaft? Marschiren wir jenem Polen zu Hülfe, welches stets Europa's Aegide war, mehr als einmal es rettete, ohne je den Krieg in seinen Schooß zu tragen." So ruft Frankreich seiner Regierung zu, aber seine Regierung schweigt."

Noch nachdrücklicher sprachen sich die Warschauer Blätter gegen einige feindselige Artikel der St. Petersburger Journale aus. Die Gegenbemerkungen der Ersteren werfen ein zu helles Licht auf die Ereignisse in Polen, so wie überhaupt auf dessen Verhältnisse und Stellung zu Rußland, als daß wir nicht das Wesentliche daraus hier mittheilen sollten.

„Gewisse Journalisten von St. Petersburg, heißt es dort unter Anderm, dessen Kabinet es plötzlich einkommt, auch zu intellectuellen Mitteln zu-

flucht zu nehmen, haben über die polnische Revolution und den Aufstand, zu dem das heroische Lithauen, von Leiden ermüdet, gezwungen war, lügenhafte und verläumderische Artikel aufgenommen, welche einige deutsche Blätter in aller Eile wiederholten. Wir sind es bereits überdrüssig, an die unmächtige europäische Meinung oder an die Politik der Kabinette zu appelliren, die theils von einer auf die frühern Erfolge Rußlands gegründeten Furcht geblendet, theils von einem mißverstandenen Interesse irregeleitet sind. Es liegt uns aber daran, die redlichen und denkenden Männer aller Länder aufzuklären, erdichtete Thatsachen und Ideen, welche man zu verwirren strebt, zu berichtigen, um der Verläumdung treuloser Diplomaten, zum Anschwärzen ihrer eigenen Landesgenossen besoldeter Polen und Landläufer, welche von persönlichem Interesse getrieben, bei einer vollkommenen Auffassung der Tendenz unserer Revolution uns dennoch zu schaden suchen, keinen offenen Spielraum zu lassen. Die Politik der Petersburger Zeitungsschreiber besteht darin, mit aller Mühe zu beweisen, die so allgemeine, so nationale, so freiwillige Erhebung Polens sei blos das Resultat jenes Geistes der Unruhe und jener moralischen Unzufriedenheit gewesen, welche jetzt in der ganzen europäischen Gesellschaft vorherrschend zu sein scheinen. Diese Leute können nicht begreifen, daß man außer Chausseen, Fabriken und einem gewissen materiellen Wohlstande, noch etwas Anderes zu wünschen habe; sie messen daher die Ehre, auf die wir Alle gerechte Ansprüche haben, einigen Ideen und etlichen Individuen bei. Es ist wahr, daß eine kleine Anzahl junger Leute zuerst den Muth hatte, die Revolution zu beginnen; aber diese Revolution lebte in unser Aller Herzen, und bedurfte es auch eines außerordentlichen Muthes, vielleicht sogar (wenn man die Umstände berücksichtigt) aller Unerfahrenheit der Jugend, um den Ruf: „zu den Waffen" zuerst ertönen zu lassen, so hat nichts desto weniger, sobald diese magischen

Worte ausgesprochen waren, ein Jeder das Schwert ergriffen, so daß ganz Polen gleich einem einzigen Manne sich erhob, fest entschlossen, nicht blos die Abschaffung einiger Mißbräuche, die Beobachtung dieses oder jenes Artikels unserer constitutionellen Charte zu erlangen, sondern, es koste was es wolle, seine Unabhängigkeit und seine selbstständige Existenz wieder zu gewinnen. Dies trägt wohl unwiderlegbar das Siegel der Nationalität an sich, und man braucht kein großer Publizist zu sein, um zu begreifen, daß wenn eine Sache alle Klassen, alle Wünsche und alle Individuen für sich hat, wenn Alle ohne Ausnahme ihre Ruhe, ihr Vermögen, ihr und ihrer Kinder Leben wetteifernd aufopfern, es keinem Zweifel unterliegt, daß eine solche Bewegung etwas mehr als das Interesse einer Faction sein muß. Wer bis jetzt noch an dieser Wahrheit zweifeln konnte, den mag die Revolution in Lithauen aus dem Irrthume ziehen. Bei unsern Brüdern gab es keine Waffen, keine Vereinigungspunkte; ihr Land ist mit einer furchtbaren Armee bedeckt; ein anderes Heer, ein Heer Spione, umschlingt wie mit einem dichten Geflechte alle edle Seelen, von der Dzwina bis zum Dnieper; und dennoch mitten in diesen unermeßlichen Hindernissen, während wir noch so fern und unseres Sieges selbst noch so ungewiß sind, vereinigen die Lithauer ihre Anstrengungen mit den unsrigen, nehmen die Solidarität einer Sache auf sich, woran ganz Europa verzweifelte, trotzen, ohne Waffen und Anführer, den feindlichen Kanonen und dem Henkerschwerte; und getrieben von der Verzweiflung, als Werkzeug zur Unterdrückung ihrer Brüder dienen zu müssen, verkünden sie laut ihre Theilnahme an unserer Revolution. Nun schleudert der russische Kaiser einen Ukas gegen sie, dessen Donnerworte in der ganzen civilisirten Welt wiederhallten; nun fallen edelmüthige Männer als Opfer ihrer zu früh an den Tag gelegten Ergebenheit und einer feigen Verrätherei; nun auch findet sich ein Lithauer, welcher den

bedauernswerthen Muth hat, seine Mitbürger anzuklagen und eine feile Logik anzuwenden, um zu beweisen, daß es weder im Interesse, noch in der Absicht der alten Lithauer liege, sich der russischen Herrschaft zu entziehen. Der Verfasser des im Petersburger Tygodnik eingerückten, und in der preußischen Staatszeitung wiederholten Artikels, stellt historische Untersuchungen an, um die Lithauer zu überzeugen, daß sie niemals Polen gewesen *), daß sie wesentlich dem slawisch-russischen Staatensystem angehörten und angehören müßten, indem sie demselben durch die Vereinigung mit Polen entrissen worden (!!!), dadurch aber, daß sie der russischen Herrschaft anheimgefallen, in dasselbe wieder eingetreten seien. Dieser Autor hätte, bevor er sich in politische Discussionen einließ, lernen sollen, daß weder Flüsse, noch Gebirge, noch Alles, was man gewöhnlich natürliche Grenzen nennt, die Nationalität eines Volkes ausmachen; der Gesammtinhalt traditioneller Ideen und moralischer Einflüsse ist es, der weit besser, als materielle Grenzen, die Völker verbrüdert oder von einander trennt; er hätte lernen sollen, daß wir nicht mehr in der Zeit leben, wo es einigen anmaßenden Diplomaten erlaubt war, die Völker Europa's, wie Geflügel im Hühnerhofe, zu trennen; daß man endlich heut zu Tage nicht, wie sonst, aus Convenienzgründen, oder um auf der Karte besser abgerundete Staaten zu haben, alle göttliche und menschliche Gesetze übertreten kann.

„Ob Lithauen, vermöge seiner Lage, seines Ursprunges, seiner Sprache, seiner Religion u. s. w. zum slawisch-russischen oder zum slawisch-polnischen Staatensystem gehöre; ob man die Abstammung seiner Einwohner von den Celten oder der großen tar-

*) In diesem Sinne ist denn auch wohl der in den kaiserl. russischen Ukasen häufig gebrauchte Ausdruck zu nehmen: „daß die ehemals polnischen Provinzen an Rußland zurückgefallen seien."

tarischen Familie herleiten könne, daran liegt uns äußerst wenig; es sind dies eitle Fragen, welche zu unserer Discussion nicht das Mindeste beitragen; wir überlassen also deren Auflösung den Schreibern des Tygodnik. Von größter Wichtigkeit hingegen scheint uns die Untersuchung der vom Verfasser aufgestellten Behauptung, daß Lithauen im 14ten Jahrhunderte zu Rußland gehörte, und daß es nur durch die Vereinigungsakte polnisch geworden sei. Wir finden diese Untersuchung um so nothwendiger, als die Gewalt, welche bisweilen auch zu Vernunftgründen greift, jetzt so wie im vorigen Jahrhunderte die Geschichte verfälschen könnte, um auf diese Weise ihre Ansprüche vor den Augen der Welt zu rechtfertigen. Der Journalist hätte wohl wissen können, daß Rußland im 14ten Jahrhunderte der mongolischen Herrschaft unterworfen war; Tamerlan setzte das Werk des großen Chan (Dschingis-Chan) fort, und diese Macht würde vielleicht ihre Verheerungen noch viel weiter getrieben haben, wenn sie nicht an einer in der Welt noch kaum bekannten Macht und an dem Arme des großen Withold gescheitert wäre. Diese Macht, welche die Tartaren bis an die Wolga zurückwarf, und so der tartarischen Macht den ersten Stoß beibrachte, waren die Lithauer. Der Journalist gesteht, daß Lithauen der mächtigste Staat auf der nordöstlichen Seite Polens war, behauptet aber, daß die Lithauer, in einigen Distrikten in der Gegend von Wilna concentrirt, von geringer Zahl gewesen seien; ja er ist sogar kühn oder frech genug, zu behaupten, daß dieses Volk, welches sowohl hinsichtlich der Sprache als des Ursprunges nichts mit Rußland gemein hatte, dennoch russisch gewesen sei, und einem slawisch-russischen Staatensysteme angehört habe, welches nur im Gehirn des Verfassers existiren, außerhalb desselben aber damals nicht vorhanden sein konnte; zumal als fast ganz Rußland zu jener Zeit von barbarischen Horden überschwemmt war. Wir wissen nicht, wie groß die Anzahl der Franken war, welche das Land

zwischen den Ardennen, dem Rheine und der Maas bewohnten. Das aber wissen wir, daß seitdem sie Frankreich erobert, es Niemandem eingefallen ist, Gallien als burgundisch oder westgothisch zu betrachten. Dasselbe findet auch bei den Provinzen statt, aus denen das Großfürstenthum Lithauen zur Zeit ihrer Vereinigung mit Polen bestand; mögen dieselben ursprünglich mehr oder minder heterogen gewesen sein, so waren doch ihre Elemente in Einem Körper verschmolzen, welcher seine Nationalität, seinen Ruhm und seine gemeinsamen Traditionen hatte; als ein solcher ist er mit Polen vereinigt worden, und freiwillig vereinigt geblieben, bis die fremde Gewalt uns trennte; dieselbe Gewalt, die heute wieder mit Blut unsere neue Vereinigung befestigt. Die Petersburger Schriftsteller sollten den hohen Beruf des Journalismus kennen. Die literarische Welt ist jetzt ein unermeßliches Forum, auf dem die Angelegenheiten der Welt verhandelt werden; die Journale sind die bedeutsame Tribune, welche die Redner besteigen. Auf ihr muß jedes Parteiliche, jedes Besondere schwinden; nur die Wahrheit hat das ausschließliche Recht, sich auf ihr vernehmen zu lassen. Wer sie zu besteigen versucht, muß wohl im Auge behalten, was man von ihm zu fordern berechtigt ist; er darf nicht vergessen, daß der Gelehrte, welcher im Namen der Wahrheit spricht, ein Krieger, ein König und ein Priester ist; er muß daher alle Eigenschaften besitzen, welche von diesem erheischt werden. Wären diese Eigenschaften dem Verfasser des benannten Artikels nicht fremd gewesen, so würde er sich wohl in Acht genommen haben, von dem Glücke Lithauens unter der Regierung des Autokraten irgend etwas zu erwähnen, da keine Provinz des alten Polens Gegenstand einer längern und künstlicher angelegten Unterdrückung war, als Lithauen. Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Religion — Alles wollte man den Lithauern rauben. Wehe denen, die es versucht hätten, ihre Landesgenossen davor zu schützen, oder ihnen die

Augen zu öffnen. Bei dem mindesten Argwohn wurde der, gegen den man ihn hegte, vor ein Kriegsgericht gestellt; eine Menge bedeutender Personen und geachteter Bürger mußten auf diese Weise die Anzahl der russischen Soldaten vermehren, die Steppen der Tartarei bevölkern, oder in den Petersburger Kasematten vermodern. Vorzüglich richtete man das Auge auf die Jugend, die letzte Hoffnung einer bessern Zukunft. Ein eigenes System der Verfolgung und der Spionerie wurde gegen sie aufgestellt; ruchlose Menschen benutzten die Unerfahrenheit und die großherzigen Gesinnungen derselben, um sie in Verschwörungen zu ziehen, die von den verrätherischen Agenten angezettelt wurden. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß es kaum Eine Familie gab, von der nicht wenigstens eins ihrer Mitglieder der Gegenstand oder das Opfer der Rache einer argwöhnischen Macht gewesen wäre.

„Diese lange Zwingherrschaft, in welcher selbst Thränen ein Verbrechen waren, vermehrte nur den Patriotismus der Litthauer; das heilige Feuer, im tiefen Grunde der Seele genährt, harrte nur auf eine günstige Gelegenheit, um in hellen Flammen auszubrechen; und endlich ist es ausgebrochen, und die Blutströme, welche schon geflossen sind, oder vielleicht noch jetzt in Rossienna und Wilna fließen, statt es zu löschen, vermehren seine Glut. Jetzt nimmt dieser Krieg den Charakter eines Vertilgungskrieges an; keine Aussöhnung ist mehr möglich zwischen Rußland und Polen; uns trennt zu viel vergossenes Blut; wir haben den großmüthigsten, den rechtmäßigsten, den ritterlichsten Krieg der neuern Zeit geführt; wir haben dem Kaiser 15 Jahre der Unterdrückung verziehen; wir haben dessen Bruder, weil er an unsern Edelmuth appellirte, mit 8000 Mann, die nun gegen uns kämpfen, ruhig abziehen lassen; wir haben deren Eigenthum heilig gehalten, deren Kranke gepflegt, deren Gefangene getröstet; wir erfahren

aber, daß die feindlichen Generale, zur Wiedervergeltung, unsere Tapfern aufknüpfen lassen; daß sie, die Waffen in der Hand, unsere Aerzte fortschleppen, der Unschuldigen Güter confisciren und Lithauen völlig veröden, indem sie die männliche Bevölkerung entweder in die Regimenter stecken, oder in Wüsten verbannen; und dies Alles geschieht vor den Augen der Völker, die sich civilisirt nennen. Mit kaltem Blute blicken sie auf diesen mörderischen Kampf, ohne daran zu denken, daß ein ähnliches Schicksal auch ihnen einst bevorsteht; mit einer Art Erstarrung harren sie der Ergebnisse eines Kampfes, welcher sie so gut wie uns angeht. So blickte die Vorwelt auf die Fortschritte Roma's; jeder König sagte: „bin ich es ja noch nicht," und bald ging einer nach dem andern im Triumphzuge der Sieger am Kapitol vorüber. Zwar wissen wir wohl, daß Petersburg nicht die ewige Stadt, und ein russisches Regiment so verschieden ist von einer römischen Legion, als der kaiserliche Senat von den Konsuln der Siebenhügelstadt. Es ist aber auch nicht minder wahr, daß aus den Fortschritten dieser Macht eine unverrückte Stetigkeit hervorblickt, deren Folgen die europäischen Politiker nicht genug berechnet zu haben scheinen. Fassen wir die Sache näher ins Auge. Rußland ist von dem Plane, Europa zu beherrschen, nie zurückgewichen; langsam kommt es diesem Ziele immer näher; es wälzt sich gleich einem Lavastrome einher, der jedes Hinderniß zerstört, jeden Baum in Asche verwandelt, und wenn er auf einen mächtigen Damm stößt, etwas stille steht, seine Wellen vereint, dann in einem Feuersturze niederdonnert und so allmälig bis zum Meere fortschreitet. Wehe denen, die sich durch die Langsamkeit seines Ganges beruhigen lassen! Alles dies wissen die Kabinette recht gut; aber so wie sie vor einigen Monaten, aus Furcht, sich einen mächtigen Feind auf den Hals zu ziehen, nicht wagten, uns

Beistand zu leisten, so begnügen sie sich heute, da sie uns allein diesem so gefährlichen Feinde die Spitze bieten sehen, mit den Worten: „Er ist in der That nicht so gefährlich.“ Frankreich sendet uns Wünsche; England Rathschläge; Preußen bewaffnet russische Soldaten; Oesterreich, das Völkerrecht willkürlich verletzend, überliefert unsere Waffen seinem grausamsten und natürlichsten Feinde, und macht unsere Soldaten, welche um ein gastliches Obdach baten, zu Gefangenen. Fürchten denn diese Monarchen Rußlands Macht nicht? Dann aber sollte dies ja eine Ursache mehr sein, ihre Kräfte mit den unsrigen zu vereinigen. Jetzt oder nie ist der Augenblick da, entweder Rußlands Einfluß auf die europäische Politik zu vernichten, oder ihm ein Uebergewicht einzuräumen, welches man ihm später vergeblich wieder abzudringen bemüht sein wird. Gibt es aber gewisse Mächte, die den Einfluß unserer revolutionären Ideen mehr als den Einfluß Rußlands fürchten, so wollen wir uns darüber wohl verstehen. Sind wir deswegen Revolutionäre, weil wir eine gewisse Ordnung der Dinge umgestoßen haben? War denn aber diese Ordnung eine natürliche? Hat denn über uns das Gesetz der Gerechtigkeit geherrscht? Die sind Revolutionäre zu nennen, die uns beraubt, die unsere Nationalexistenz angegriffen haben; auf sie müsse alles Unglück fallen, welches unsere Revolution hervorgebracht hat. Und was wollen wir denn? Wir wollen die Ordnung wiederherstellen, in unsere Rechte wieder eintreten, und wieder erlangen, was nur die Gewalt Rußlands uns entriß; denn Gewalt macht kein Gesetz. Wenn man uns mit den gefährlichen Menschen, welche die Ruhe Frankreichs stören, Deutschland beunruhigen, und selbst England bedrohen, vergleichen will, so befindet man sich in grobem Irrthum. Es gibt in Polen wenigstens eben so viele gesunde Vernunft, eben so viele Grundsätze der Stabilität, als in irgend einem andern Lande Europa's; man muß

aber zuerst Gerechtigkeit gegen uns ausüben, dann werden die Declamationen einiger gallsüchtigen, von der Regierung verläugneten, von den Kammern verwünschten und von der Nation verachteten Zeitungsschreiber, sowohl den König von Preußen, als den Kaiser von Oesterreich ruhig schlafen lassen; wenn man aber im Gegentheile uns bis aufs Aeußerste treibt, so wäre wohl von einer zur Verzweiflung gebrachten Nation ein schrecklicher Aufruf an den Jakobinismus aller Länder zu fürchten, der gleich einem hundertfältigen Echo wiederhallen würde bei unsern Nachbarn, die, wenn sie jetzt dem bessern Theile der Nation die Hand böten, alle unvermeidliche Folgen einer Revolution, welche der Terrorismus bis über die Grenzen des Königreichs verbreiten könnte, leicht zu entfernen im Stande wären."

Um diese Zeit (Mitte Junius) wurde die polnische Aristokratie, die schon einmal in der Person des Diktators Chlopizki besiegt worden war, es zum zweitenmal, und abermals war es der, doch unter Constantins Auspicien gewählte Reichstag, der diese drohende Hyder niederschlug. Mehrere Reichstagsmitglieder hatten davon gesprochen, die Nationalregierung zu ändern, und die Gewalt wieder in Eine Hand zu legen. Die Nation, welche das neuerliche Beispiel der Diktatur vor sich hatte, hegte starke Besorgnisse für die Zukunft; die Journale, welche im Sinne der Nation sprachen, erhoben sich mit Heftigkeit gegen den Entwurf; täglich drängte sich das Volk in Masse nach dem Sitzungslokale des Reichstags und harrte ängstlich des Ausganges dieses großen Streits; endlich trug nach mehrtägigen lebhaften Debatten die Sache der Freiheit den Sieg davon, und die bisherige Regierung ward mit großer Majorität beibehalten.

Der russische General Roth hatte bis Mitte Junius in Podolien nur mit den Insurgenten der Distrikte von Olviopol, Hayfin, Latyczew, Lipowiez und Human gekämpft. Er hatte bis dahin den In-

surgenten fünf Treffen geliefert; aber überall, wo sie selbst angriffen, wurden die russischen Korps zersprengt. Die Bauern schlugen sich sehr tapfer. Eine bei Daszow erlittene Niederlage schrieben die Insurgenten dem Capitän Orlikowski zu, welcher bei Ausführung eines Manoeuvre's mit ungeübter Cavallerie eine rückgängige Bewegung machte, und dadurch Verwirrung veranlaßte. Nach dem Treffen bei Daszow hatten die Insurgenten wieder Vortheile erlangt, zwei Geschütze genommen und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Hinsichtlich der Expedition des Generals Chlapowski in Lithauen ist zu bemerken, daß es ihm im Bialystockschen günstig gegangen war; er war daher mit seinem Corps nach Lithauen vorgedrungen. Seine Streitkräfte vermehrten sich täglich durch hinzugekommene Freiwillige, und die Ankunft der Polen belebte den Muth der lithauischen Insurgenten aufs Neue. Auf der Bialowieser Haide schlossen sich ihnen viele Jäger an. Der Großfürst Constantin, der in jener Gegend bisher sich aufgehalten hatte, begab sich mit der Fürstin Lowicz nach Slonim; aber General Chlapowski drang mit außerordentlicher Schnelligkeit in die ehemalige Wojewodschaft Nowogorod ein und näherte sich der Stadt Slonim, indem er der Fürstin Lowicz (seiner Schwägerin) den Rath ertheilte, sich aus dieser Stadt zu entfernen; sie reiste daher nach Minsk ab, und Chlapowski wendete sich eiligst nach Wilna. General Gielgud setzte bei Gielgudyschki über den Niemen; die beiden Corps von Sierakowski und Dembinski waren ihm in der Richtung von Wilna vorausgegangen. Der Oberstlieutenant Zaliwski bildete die Arrieregarde des Generals Gielgud, und folgte dem Corps in einer Entfernung von zwei Tagereisen; er sammelte die übrigen Insurgenten, die waffenfähige Jugend und die Transporte und schickte Alles über die Memel; außerdem befahl er auch den Beamten

und angesehenen Bürgern bei Todesstrafe, der Armee zu folgen.

Die polnische Südarmee commandirte der General Chrzanowski, welcher ebenfalls mehrere Vortheile über den Feind davongetragen hatte. General Rüdiger, Befehlshaber des im Süden des Königreichs Polen agirenden russischen Corps, machte Ende Mai's ein Manoeuvre nach Tomaszow an der österreichischen Grenze hin. Sein Hauptquartier war Anfangs bei Komarow und rückte dann nach Wieprzowe-Jezioro. Am 30. Mai waren 2 Infanterieabtheilungen vom Corps des Generals Chrzanowski, bestehend aus ungefähr 350 Mann unter Anführung der Majore Bukowski und Grothus, im Dorfe Wieprzowe-Jezioro, um Lebensmittel für die Armee zu geleiten; die Avantgarde des russischen Corps rückte in überlegener Macht heran, konnte jedoch nichts ausrichten. Die Abtheilung des Majors Bukowski nahm 9 Dragoner gefangen, tödtete 3 und verwundete 3 andere; der Transport gelangte glücklich nach Zamosc; eine Abtheilung der Scharfschützen des Majors Grothus aber schlug sich bis gegen Abend, tödtete 36 Russen, verlor selbst 6 Todte und 3 Verwundete und zog dann mit dem Transport durch Krasnobrod. Während dessen standen die Generale Romarino und Skarzynski eine Meile davon in Zales und Rachodoszcze, um im Fall eines stärkeren Angriffs zur Hülfe herbeizueilen. Am folgenden Tage näherte sich Rüdiger mit der Hauptmacht und sandte Abtheilungen nach der österreichischen Grenze ab, welche daselbst Depeschen an das Zollamt abgaben. An demselben Tage kamen in Krasnobrod gegen 50 Kosaken an, zogen sich aber bei Annäherung von 40 Jägern des Majors Grothus zurück. Am 1. Juni begannen die polnischen Abtheilungen vorwärts zu rücken; am folgenden Tage besetzten sie die Linie über Labun, Kryniza und Tomaszow, und Rüdiger zog sich wieder nach Komarow zurück.

Während nun die Vortheile, welche die abgesonderten polnischen Corps über die Russen erkämpften, den Muth der polnischen Nation aufs Neue beseelten und man die Folgen der Schlacht bei Ostrolenka nicht mehr spürte, traf plötzlich und höchst unerwarteter Weise die Nachricht von dem Dahinscheiden des Feldmarschalls Diebitsch ein. Er starb am 10. Juni in der Nähe von Pultusk, wo das russische Hauptquartier befindlich war. Daß ein so plötzlicher Tod mancherlei seltsamen und außerordentlichen Ursachen beigemessen wurde, bedarf kaum der Erwähnung. Die einzelnen Gerüchte, welche darüber circulirten, hier mittheilen zu wollen, würde uns zu weit führen; wir begnügen uns, Auszüge aus zwei, in der preußischen Staatszeitung und dem Hamburger Correspondenten enthaltenen Artikeln, die auf jenes Ereigniß mittelbar und unmittelbar sich beziehen, zu liefern. In dem erstgenannten Blatte heißt es in einem Schreiben aus dem russischen Hauptquartier zu Pultusk vom 11. Juni unter anderm: „Der Held, der noch vor Kurzem den Türkenstolz beugte, und im Begriff stand, trotz den ungünstigsten Umständen, einen zweiten großen Krieg im Angesichte von Europa zu entscheiden, — der Sieger von Kulewtscha, Praga und Ostrolenka, der Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski, ist nicht mehr. Keine feindliche Kugel hat ihn getödtet — der Tod überraschte ihn mitten im friedlichen Quartiere. Seit 8 Tagen standen wir bei Pultusk, die Witterung seit der Ostrolenkaer Schlacht war fürchterlich, kein Tag ohne Regen, voll von Dünsten die Atmosphäre, die Wolken schienen dicht über der Erde zu hängen. Der Feldmarschall, der bisher einer festen Gesundheit genossen, beklagte sich am 9. Juni Abends über Schwere und Mattigkeit; ein Aderlaß erleichterte ihn. Am 10. Juni früh befand er sich recht wohl, um Mittag war er todt. Ein Schlagfluß hatte sein Leben geendet." Dies läßt sich hören; aber seltsam ist es doch, daß

es sich späterhin fand, daß der Feldmarschall an der Cholera gestorben war! Unter solchen Umständen konnte es wohl an Gerüchten nicht fehlen, unter denen wohl das am wenigsten unwahrscheinliche das sein möchte, „der russische Oberbefehlshaber habe sich aus Furcht vor dem Eintreffen einer zur Untersuchung seines Verfahrens hinsichtlich der an den Kaiser Nikolaus eingesandten Berichte bestimmten kaiserlichen Commission vergiftet. Wir wollen die Wahrheit dieses Gerüchts dahin gestellt sein lassen, dagegen aber den Artikel aus dem Hamburger Correspondenten (aus Berlin vom 11. Juni, wo die Nachricht von dem Ableben Diebitsch's dort noch nicht bekannt war und bekannt sein konnte) hier anschließen. Derselbe lautet dem wesentlichen Inhalte nach folgendermaßen:

„Einem allgemein beglaubigten Gerüchte zufolge, wird der Feldmarschall Diebitsch von der Armee abberufen und der Oberbefehl dem Grafen Paskewitsch übertragen werden. Es soll gegen den Ersteren eine bedeutende Opposition in und außerhalb der Armee sich erhoben haben, welche in der Erfolglosigkeit aller seiner bisherigen Operationen gegen die Polen eine mächtige Stütze bei dem Kaiser gefunden hätte. Man erzählt auch, daß Graf Diebitsch, der schon kränklich von Berlin abreiste, durch die Anstrengungen und Widerwärtigkeiten des Krieges dermaßen geistig gelitten habe, daß er häufig von Kopfbeschwerden heimgesucht werde, weshalb die Operationen schon seit längerer Zeit von dem General Toll geleitet würden, durch dessen Vorstellungen der Kaiser von Rußland bewogen worden sei, Paskewitsch von der persischen Grenze zur polnischen Armee zu berufen."

Der so eben genannte General Toll, Chef des Generalstabes, war es auch, der bis zur Ankunft des neuen Obergenerals, nämlich des Grafen Paskewitsch, die obere Leitung der russischen Armee einstweilen übernahm.

Am 14. Juni begann die polnische Nationalarmee, welche bisher in und um Praga gestanden hatte, eine offensive Operation gegen den die Wojewodschaften Podlachien und Lublin innehabenden Feind; diese Operation hatte vorzüglich zum Zweck, das in der Gegend von Lublin stehende Rüdigersche Corps aufzuheben. Am 15. war das Hauptquartier in Sienniza, wo der Generalissimus Skrzynezki mit den Reserven zurückblieb, um einerseits die Expeditionen der Generale Jankowski und Rybinski und andererseits Warschau gegen die Angriffe der feindlichen Hauptarmee zu decken. General Rybinski brach über Wodnie und Domanica auf, und nahm am 18. Zbuczyn und Siedlce ein, wo ihm ziemlich bedeutende Magazine in die Hände fielen. Der schnelle Rückzug des Feindes nach dem Bug gestattete dem General Rybinski weder, dem Feinde eine Niederlage beizubringen, noch sich in eine fernere Verfolgung desselben einzulassen, wodurch er sich von dem übrigen Theile der polnischen Armee entfernt hätte. Der General Jankowski, mit einer Infanterie-Division des Generals Milberg, mit einer Cavallerie-Division, unter dem Commando des Generals Turno, und General Romarino mit einem besondern Corps waren beordert, sich nach Kozk ins Lublinische zu begeben, um daselbst mit dieser überwiegenden Macht den General Rüdiger anzugreifen und zu schlagen. Am 18. Juni nahm das Detachement des Generals Jankowski, nachdem es einen Theil der sich dort befindenden Kosakenabtheilung zersprengt und einen Theil zu Gefangenen gemacht hatte, die Stadt Lukow ein, woselbst es ein ziemlich bedeutendes Magazin vorfand. Als der General Jankowski an demselben Tage in Gulow bei Adamow ankam, brachte er in Erfahrung, daß der Feind bei Lysobyki auf das rechte Ufer der Wieprz hinübergegangen sei. Aus Besorgniß, daß derselbe ihm entkommen möchte, theilte er sein ganzes Corps in kleine Detachements, welche er in Kozk und auf dem Felde

bei Ruda-Serkomel aufstellte. Der General Turno hingegen wurde mit 3 Bataillons vom 3. Jäger-Infanterie-Regimente, einem Grenadier-Bataillon vom 4. Chasseur-Regimente und drei Schwadronen des 7. Uhlanenregiments nebst 8 Kanonen von Adamow aus über Gulowska-Wola und Budziska nach Lysobyki commandirt. Schon bei Budziska begegnete General Turno mit dieser Macht, welche sich nicht über 3000 Mann belief, am 19. um 3 Uhr Morgens dem Feinde, den er, auf die von Seite des Generals Jankowski mit allen Kräften zu leistende Unterstützung rechnend, ohne Bedenken sogleich angriff. Dessenungeachtet zeigte sich polnischerseits gar keine Hülfe, während das feindliche Corps theilweise auf mehr als 16,000 Mann anwuchs, denn es war das ganze Rüdigersche Corps, dem General Turno eine, sowohl für ihn selbst als auch für die unter seinen Befehlen fechtenden Truppen höchst ruhmvolle Schlacht lieferte. Der Kampf hörte um 9 Uhr Morgens auf, und beide Parteien blieben in ihren Stellungen. Endlich begab sich der General Turno, nachdem er ausdrücklichen Befehl zum Rückzuge erhalten hatte, nach Czarna. Der Verlust des Generals Turno in diesem ruhmvollen Kampfe betrug an Verwundeten und Todten 270 Mann, unter denen sich 6 verwundete Offiziere befanden. Aber außerdem schlichen sich feindliche Abtheilungen zwischen die zerstreuten Colonnen des Generals Jankowski ein und machten zwei Adjutanten, die dessen Befehle bei sich trugen, und den Quartiermeister Butrym zu Gefangenen. Nach der vom General Turno gelieferten Schlacht wurden an demselben Tage gegen Mittag alle unter dem Commando des Generals Jankowski befindlichen Streitkräfte bei Gulowska-Wola zusammengezogen; während dessen vereinigte Rüdiger die Seinigen bei Przytoczna. Der General Jankowski begann seinen Rückzug nach Warschau, und General Rüdiger zog sich ebenfalls zurück. Die Generale Jankowski und Bukowski wurden wegen ihres Verfahrens zur Verantwortung ge-

zogen; auf letzterem lastete der Vorwurf, daß er, obgleich er mit seiner Colonne dem General Turno am nächsten stand, dennoch denselben beim Wiederhall des Kampfgetöses nicht zu Hülfe gekommen war.

Diese Expedition also, die einen so glanzenden Erfolg hätte haben können, mußte die Armee, wie die Nation mit Betrübniß und Unmuth erfüllen.

Voll von Freude und Hoffnung, den General Rüdiger zu schlagen, eilen die Polen nach Kozk; unterwegs, in Stoczek, übernimmt zu ihrem Unheil General Jankowski das Commando. Die Polen sollten über den Wieprz setzen, um dort dem General Rüdiger zu begegnen und ihn mit überlegener Macht zu umringen, da kommt er ihnen plötzlich, man weiß nicht in welcher Absicht, selbst in den Weg. Einige vom Major Kaminski bei Serokomla gefangen genommene Soldaten sagen dem General, daß der Feind bei Lysobyki mit 6000 Mann Infanterie, 4 Regimentern Cavallerie und 10 Geschützen über den Wieprz gegangen sei. General Jankowski hält nun einen Kriegsrath, in welchem, wahrscheinlich nach der Angabe des Majors Breza vom Quartiermeisterstabe, folgender Plan angenommen wurde: General Turno sollte von der Front in der Richtung von Serokomla her angreifen, General Jankowski ihm auf den ersten Kanonenschuß mit ansehnlichen Streitkräften zu Hülfe eilen, das Corps des Generals Romarino auf den linken Flügel und der General Bukowski, der als Vorhut gegen einen Angriff in Kozk stand, von Bialobrzegi aus auf den rechten Flügel eindringen. Auf diese Weise wäre der Feind binnen wenigen Stunden aufgerieben worden, selbst wenn er den Rest seines Corps an sich gezogen hätte, da die Polen nicht nur eine ihm überlegene Macht besaßen, sondern auch die moralische Kraft der polnischen Soldaten ausgezeichnet war, wie es der Angriff des Generals Turno bewies. Diese ganze Combination, deren Ausführung General Jankowski sich vorbehalten hatte, zerfloß jedoch in Nichts. Turno,

gewissenhaft in Erfüllung des Plans, greift mit großer Heftigkeit den fast dreimal stärkern Feind an und behauptet sich, indem er von drei Seiten Hülfe erwartet, unter dem heftigsten Kanonen- und Tirailleur-Feuer, wiewohl selbst im Rücken aus dem Walde her von der russischen Infanterie angegriffen, in dieser Lage, wo polnischerseits ein einziges Infanterieregiment, das 3. Jägerregiment, mit wahrhaftem Heldenmuthe der ganzen feindlichen Infanterie Widerstand leistete, verharrt dieser General sechs Stunden hindurch — während unterdessen die Generale Jankowski und Bukowski, welche etwa 6 Werste, also nicht einmal eine deutsche Meile, von ihm entfernt standen, vorzüglich der Letztere, der 16 Schwadronen und einige Geschütze bei sich hatte, und das Feuer der Kanonen fast sehen mußte, in völliger Unthätigkeit bleiben. Ja noch mehr; während der General Turno angreift, bewegte sich die Arrieregarde des Feindes aus ihrer Stellung zwischen die Corps der Generale Jankowski und Bukowski hin, nimmt ungefähr drei Werste von dem Stabe des Corps Ammunition, Gepäck und eine Kasse, die man ohne allen Schutz gelassen hatte, weg, und die Kosaken, welche sich versteckt heranschleichen, ergreifen die abgeschickten Adjutanten. General Turno zeigte sich, wie es eines Polen würdig war, tapfer und edel; er kämpfte unerschrocken, wiewohl er ohne Hülfe gelassen wurde; endlich erhält er, sowie der General Romarino, der eben unterwegs war, um ihm sein Corps zur Unterstützung herbeizuführen, den definitiven Befehl, sich zurückzuziehen. Und um das Ganze zu krönen, läßt man bei dem Rückzuge 300 Cavalleristen in Kozk zurück, als wollte man sie mit Absicht dem Verderben preisgeben, da sie von einem feindlichen Cavallerieregimente, 2 Bataillons Infanterie und 2 Geschützen umringt waren, und nur durch ein seltenes Glück den erstaunten Russen ohne Verlust zu entkommen vermochten. General Rüdiger mußte wahrlich vor Verwunderung gar nicht zu

ch kommen können, daß er, [illegible] ein solches
Zagstück unternommen, auf drei Seiten von überle-
enen Streitkräften umgeben, den Fluß und Sümpfe
n Rücken, im Stande war, sich zurückzuziehen und
ner gänzlichen Niederlage zu entgehen. Das ganze
olnische Corps war entrüstet vor Aerger und Un-
illen, daß ihm durch ein solches Verfahren seines
ommandeurs und dessen Schwagers Bukowski, ein
) entscheidender Vortheil entrissen worden war.
der Unwille der Soldaten ging bis zur Wuth, und
ätte Jankowski sich ihnen nach dem Treffen gezeigt,
öchte er leicht seine Handlungsweise mit dem Le-
en bezahlt haben. War es aber auch wohl möglich,
aß ein Corpscommandeur eine kleine Macht zum
ngriffe absandte und sie selbst nicht unterstützte, son-
ern augenscheinlichem Verderben preisgab? War
s möglich, daß man im Angesichte des Feindes ei-
en Munitionspark und Gepäck ohne alle Wache blos
it den Troßknechten stehen lassen konnte? Oder
ar es möglich, sich auf dem Marsche nicht wenig-
ens auf ein Paar Werste weit durch Patrouillen zu
nterrichten und sich Adjutanten gefangen nehmen
lassen, oder auch so wie General Bukowski in
uhe zu verharren, wenn man durch einen Bauer
nachrichtigt wird, daß ein Park genommen worden,
d wenn man ihn wieder abnehmen kann, sich dann
cht zu rühren, als wisse man von dem Allem nichts?
krzynezki war der Vernichtung Rüdigers so sicher,
aß er dem General Rybiński Befehl gegeben hatte,
it seiner Division Brzesc-Litewski zu besetzen. So
ären alle Communicationen der Russen mit Ruß-
nd umgangen, abgeschnitten gewesen, und sie hät-
n nur noch die mit Preußen gehabt, da der Grenz-
hafen Polangen sich dermalen in der Gewalt der
ufurgenten befand.

In Beziehung auf dieses höchst unselige Ereigniß
hm in der Reichstagssitzung vom 25. Juni der De-
putirte Zwierkowski in einer Präliminar-Angelegen-
it das Wort und trug darauf an, daß die Generale,

welche während der letzten militärischen Operationen das Corps des Generals Rüdiger hätten entkommen lassen, zur Verantwortung gezogen würden. Dieser Antrag wurde sehr heftig von dem Deputirten Gumowski unterstützt, der außerdem noch forderte, daß man auch zur gerichtlichen Untersuchung der Vorwürfe schreiten solle, die auf denjenigen Generalen lasteten, welche daran Schuld gewesen, daß Radom früher von den Russen eingenommen worden; derjenigen ferner, welche während der Schlacht bei Iganie nicht, wie ihnen anbefohlen worden, mit der nöthigen Unterstützung herbeigeeilt wären; welche zugelassen hätten, daß der Feldmarschall Diebitsch sich ungehindert mit allen seinen Streitkräften nach Ostrolenka hinziehen konnte; endlich welche durch irrige Meldungen, daß der Feind nachher über die Narew gegangen sei, die Pläne des Generalissimus zerstört hätten, und Andere. Der Landbote Jasinski erklärte als Ergänzung jenes Antrages, daß die Kammern vom Generalissimus ausdrücklich fordern möchten, er solle die Generale Dzickonski, Stryjerski, Uminski, Ambrosius Skarzynski, Jankowski und Bukowski zu gerichtlicher Verantwortung zu ziehen. Der Deputirte Wiśniewski aber verlangte, es solle nach dem Namen der angeführten Generale noch: „und Andere" hinzugefügt werden, indem er behauptete, daß es schwierig sei, die Vergehungen aller Einzelnen ausfindig zu machen, und daß man es daher dem Gutachten des Generalissimus überlassen müsse, diejenigen zu bezeichnen, welche sich zu verantworten hätten. Es erfolgten hierauf lange Verhandlungen über diesen Gegenstand, wobei unter Anderm angeführt wurde, daß in vielen Fällen die bloße Entlassung der Militärs für Vergehen, welche sie sich während des Krieges zu Schulden kommen ließen, keine hinlängliche Genugthuung für die allgemeine Sache sei; daß die gerichtliche Verantwortung bei einer solchen Lage der Dinge nicht nur für die öffentliche Sache, sondern auch für sie selbst erwünscht sein müsse, indem sie ihnen die

Gelegenheit verschaffe, sich von Vorwürfen zu reinigen, die vielleicht ungerechter Weise auf ihnen lasteten; daß es gewiß viele dem Kriegsdienste entzogene Generale gebe, hinsichtlich deren die Kammern vollständige Aufschlüsse wünschen möchten, wie unter Andern hinsichtlich der General Krukowiezki, Szembeck und Anderer. Endlich beschlossen die Kammern mit Mehrheit von 46 gegen 22 Stimmen, daß bei der Vorstellung an den Generalissimus die Generale nicht namentlich bezeichnet werden sollten. In Beziehung auf die Hauptfrage, nämlich ob man von dem Generalissimus fordern solle, die Generale, welche bei Erfüllung ihrer Pflichten Fehler begangen hätten, vor Gericht zu stellen, oder nicht, behauptete der Kriegsminister, daß nachtheilige Resultate der Operationen eines Commandeurs, welche von dessen böser Absicht herrührten, von den blos zufällig erfolgten unterschieden werden müßten, und daß es deshalb nicht angemessen sei, einen General, der schuldig zu sein scheine, geradezu anzuklagen, sondern daß man die Entscheidung darüber ganz der Einsicht des Generalissimus selbst überlassen müsse. Diesen Antrag unterstützte der Deputirte Wolowski, indem er sich auf den Reichstagsbeschluß berief, der die Rechte des Generalissimus bestimme, und Kraft dessen es demselben allein zustehe, Militärpersonen vor Gericht zu stellen. Diese Ansicht wurde von der Majorität der Kammern getheilt, in Folge dessen man beschloß, den Generalissimus, indem man ihm durch Vermittelung der Nationalregierung den Auszug aus dem Protokoll dieser Sitzung übersende, zugleich aufzufordern, daß er unverzüglich die Umstände hinsichtlich des Verfahrens der angeklagten Generale untersuchen lassen, und die Kammern von dem Erfolge dieser Untersuchung benachrichtigen solle.

Wir bemerken hier vorläufig noch, daß Jankowski der Verrätherei beschuldigt, jedoch gerichtsseitig hiervon freigesprochen, darauf einem Kriegsgerichte zur Untersuchung seiner militärischen Vergehen, aber vor der Entscheidung dieses Gerichts bei

einem, unten näher zu erwähnenden Volksauflaufe umgebracht wurde.

Ganz ungegründet mochte der wegen Verrath auf ihm haftende Verdacht nicht sein, zumal wenn man erwägt, daß sein Sohn mit dem Großfürsten Thronfolger in St. Petersburg erzogen wurde, er auch früher schon gegen Napoleon verrätherisch gehandelt hatte, so wie endlich, daß um dieselbe Zeit, wo er den General Rüdiger entschlüpfen ließ, eine zu Gunsten der Russen in Warschau angezettelte Verschwörung entdeckt wurde.

Der Generalissimus erhielt nämlich am 29. Juni die Nachricht, daß mehrere Personen in den Mauern der Hauptstadt ein Complott anzettelten, welches zum Zwecke habe, den Feind zu unterstützen. Er ertheilte daher dem Gouverneur von Warschau sofort den Befehl, nicht nur alle diejenigen, auf denen ein so schwerer Vorwurf lastete, sondern auch Alle, welche in näherer Beziehung zu denselben ständen, aufs schleunigste verhaften zu lassen. Demzufolge wurden die Generale Hurtig, Jankowski, Salazki, der Oberst Slupezki, der Conditor Lessel, der Kammerherr Fencz (Fenshave) und die Frau Bazanow in Verwahrsam gebracht. Diese Verhaftungen gaben Veranlassung zu einem heftigen Volkstumulte. Die größten Unruhen fanden bei Verhaftung des in der St. Georgenstraße wohnenden Generals Hurtig statt. Von 6 Uhr Morgens an versammelten sich vor seinem Hause Volkshaufen aus allen Klassen, und bei der ersten Nachricht von der vollzogenen Verhaftung des erwähnten Generals ertönte allgemein das Geschrei: „Hängt ihn! Hängt ihn!“ Einige Bataillons von der Nationalgarde und Sicherheitswache traten unters Gewehr; die Zugänge zu der St. Georgenstraße wurden gesperrt; eine ganze Schwadron des 2. Uhlanenregiments stand auf dem Krasinskischen Platze, einzelne Abtheilungen der Nationalgarde versammelten sich in den bedeutendsten Straßen und verhinderten den Andrang des Volkes nach der St. Georgenstraße.

Während des drohenden Geschreies, welches sich vor der Wohnung des Generals Hurtig vernehmen ließ, langten der Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau und der commandirende General der Nationalgarde dort an und forderten das Volk auf, daß es auseinander gehen und der betreffenden Behörde Raum geben solle, mit den Beschuldigten nach den Formen und der ganzen Strenge der bestehenden Gesetze zu verfahren. Da aber die Masse trotz dem sich nicht trennte und es deshalb unumgänglich nöthig wurde, den Verhafteten an einen sichern Ort zu bringen, so wurden die Wachtposten der Nationalgarde noch verstärkt und unter ihrer Bedeckung der General Hurtig nach dem königlichen Schlosse geführt. Es bedurfte aller Anstrengungen von Seite der Wachen, um das Leben desselben zu schützen; in der Fretstraße drängte sich das Volk verschiedenen Standes um ihn, riß ihm den Mantel, die Epaulettes, die ganze Kleidung herunter; man mußte ihn in der größten Eile durch die Altstadt nach dem Schlosse bringen, um den dichten Haufen des in den Hauptstraßen versammelten Volkes zu entgehen, welches erwartete, daß er durch diese Straßen geführt werden würde. Von allen Seiten strömte das Volk nun herbei, füllte den ganzen Schloßplatz an und stieß fürchterliches Geschrei aus. Grade in diesem Augenblick kehrte der Präsident der Nationalregierung vom Generalissimus zurück. Das Volk umringte seinen Wagen, es verlangte den Tod der Verräther; nannte die Generale Hurtig, Jankowski und Andere. Fürst Czartoryski redete die versammelte Volksmasse an, versicherte ihr, daß ohne Rücksicht auf die Person der Angeklagten die ganze Strenge des Strafgesetzes sie treffen werde, aber nur den Gesetzen gemäß und in der von diesen Gesetzen vorgeschriebenen Form; er forderte das Volk auf, auseinander zu gehen; er versicherte, daß er sich eben in die Nationalregierung begebe, welche unverzüglich Maßregeln ergreifen werde, um die Schuldigen aufs schleunigste zu bestrafen; er versprach, daß General

Jankowski sogleich zur Stadt gebracht und seine Person gesichert werden solle; er legte endlich der Bürgerschaft und dem Patriotismus der Nationalgarde die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe ans Herz. Die Rede des ehrenwerthen Präsidenten blieb nicht ohne Erfolg; trotz den hartnäckigen Forderungen einiger Personen siegte der Wille der Majorität, in Uebereinstimmung mit den Absichten des würdigen Chefs der Regierung, welcher bei seiner Entfernung von dem wiederholten Vivatrufe der Menge begleitet wurde. Nachdem die Proclamationen der Nationalregierung, des Generalissimus und des Municipalraths in der Stadt bekannt geworden waren, in denen allen einstimmig die exemplarische Bestrafung des Verbrechens, sobald es entdeckt wäre, verheißen ward, und nachdem General Jankowski in das Schloß abgeführt und dort in Sicherheit gebracht worden war, verloren sich die Volksmassen allmählig, und noch vor Einbruch des Abends war Alles wieder ruhig.

Ueber das Nähere dieses Complottes hat bisher noch nichts verlautet, da die Untersuchung noch nicht beendigt war, als die Verhafteten ein trauriges Opfer der Volkswuth wurden, worüber wir seiner Zeit das Erforderliche mittheilen werden. Wenn man jedoch den darüber vorhandenen Gerüchten Glauben beimessen wollte, so hatte General Hurtig mit dem ehemaligen russischen Oberst Brendl, der in Lemberg ansässig war und sich dort mit Kundschafterei beschäftigte, eine Correspondenz gepflogen, und der ehemalige polnische Offizier Inez de Leo war der Vermittler dabei gewesen. Die Nachricht von diesem Allen brachte ein aus Galizien angekommener Bürger mit, in dessen Anwesenheit angeblich der Oberst Brendl auf dem oben angedeuteten Wege einen Brief vom General Hurtig empfing, und General Uminski war der Erste, der den Generalgouvernenr der Hauptstadt davon benachrichtigte. Dem Vernehmen nach ging der Plan der Verschwörer, die ihre Versammlungen in dem Hause des Conditors Lessel gehalten hatten, dahin,

zunächst die polnischen Truppen, die durch den, dem General Rüdiger gelungenen Rückzug entmuthigt worden waren, gegen den Generalissimus einzunehmen und zum Ungehorsame geneigt zu machen. Alsdann wollte man sich mit Hülfe der russischen Gefangenen, welche sich in der Zahl von mehr als 12000 in der Gegend von Czenstochau und Wolborg befanden, des Warschauer Zeughauses bemächtigten, dieselben bewaffnen und die Communicationsbrücke zwischen Warschau und Praga vernichten, um die an letztgenanntem Orte befindlichen Truppen von der Hauptstadt abzuschneiden. Gleichzeitig sollten die Russen den Uebergang über die Weichsel bei Plozk oder Dobrzyn forciren und über Sachaczew in das von Truppen entblößte Warschau eindringen. Es hieß ferner, mehrere Generale, namentlich Jankowski und Bukowski wären in das Complott verwickelt gewesen, das schon seit einiger Zeit bestanden hätte und dem auch die Niederlage bei Ostrolenka beizumessen gewesen wäre, indem man glaubte, daß der damals vom polnischen Heerführer entworfene Plan den Russen verrathen worden. Bei dem Conditor Lessel nahm man auch die Kasse der Verschworenen in Beschlag, in der sich drei Millionen Rubel befunden haben sollen.

Was die militärischen Operationen der polnischen Armee unter Gielgud und Chlapowski in Lithauen betrifft, so wird es dem Leser aus dem bereits oben in der Kürze Erzählten noch erinnerlich sein, daß General Gielgud in der Nacht vom 26. zum 27. Mai auf der nach Kauen führenden Chaussee nach Lomza, nachdem er die Brücken über die Narew hinter sich verbrannt hatte, sich begab, um das Sakensche Corps zu verfolgen, welches sich zwischen Grajewo und Raygrod befand, und durch das Corps des Obersten Sierakowski coupirt war.

Am 28. Abends langte Gielgud in Grajewo an, wo er eine Abtheilung der unter dem Commando des Obersten Sierakowski stehenden Truppen antraf, welche

sich seit einigen Tagen in kleinen Scharmützeln und Streifpartien mit dem Corps des Generals Sacken herumschlug. Dieses Letztere hatte bei Raygrod eine starke Position zwischen den beiden Seen eingenommen, und stand dort ganz ruhig, indem es die Berge befestigte, welche sich auf der andern Seite von Raygrod hinter einem Flüßchen hinziehen, um sich einen festen Vertheidigungspunkt zu sichern, auf den Fall, daß von Seite der Polen eine größere Macht heranrücken sollte.

General Gielgud begab sich am folgenden Tage in der Frühe mit seinem verstärkten Corps geradeswegs auf der Chaussee nach dem zwei Meilen entfernten Raygrod. Gegen 8 Uhr Morgens stieß die aus der Kavallerie und dem 2. Jäger-Regimente bestehende Avantgarde, an deren Spitze der General Dembinski und der Oberst Valentin standen, bei dem Dorfe Miecze auf die feindlichen Vorposten, welche sie eiligst verfolgte, und hinter dem sogenannten schwarzen See, etwa drei Werste von Raygrod, das feindliche Corps hinter einem Walde in Schlachtordnung antraf.

Die Position wurde recognoscirt, und General Gielgud ließ eine Stellung am Walde von 10 Positionsgeschützen (18- und 24-Pfünder) besetzen; der Oberst Pientka führte dieselben unter dem bereits begonnenen heftigen Kanonenfeuer des Feindes persönlich in eine vortheilhafte Position gerade vor Raygrod. Zur Deckung der Geschütze wurden auf dem linken Flügel das 7. Linien-Regiment und ein Bataillon des 4. Jäger-Infanterie-Regiments, auf dem rechten aber zwei Bataillone desselben Regiments aufgestellt. Als Reserve wurde das 18. und 19. Linien-Infanterie-Regiment und das 4. Bataillon des 3. Jäger-Infanterie-Regiments vorbehalten.

Nachdem ein Angriff der Russen auf den linken Flügel der Polen abgewiesen worden, und General Gielgud sah, daß der Feind den Rückzug seines rechten Flügels hartnäckig zu vertheidigen beabsichtigte,

befahl er dem Centrum und dem rechten Flügel, in Kolonnen zum Angriffe vorzurücken. Von der andern Seite bemerkte der Oberst Valentin an der Spitze des 1. Bataillons vom 4. Jäger-Infanterie-Regimente, daß eine im Walde verborgene Kolonne feindlicher Infanterie auf dem linken Flügel den Polen in den Rücken zu kommen suchte; er griff sie daher an, nahm sie theilweise gefangen, und nöthigte die Uebrigen zum Rückzuge. Da die Russen sich überzeugten, daß sie sich nicht halten könnten, begannen sie zurückzuweichen; dies benutzte der General Dembinski, und schickte ein Detachement Kavallerie unter dem Commando des Oberst-Lieutenants Brzezanski ab, um den Weg zur Stadt einigen Infanterie-Kolonnen abzuschneiden, die schon durch die Besetzung der feindlichen Position von Seite des Obersten Pientka von heftigem Kanonenfeuer bestrichen wurden. Die Plozker Kavallerie begab sich auf die linke Seite der Chaussee, eine andere Kavallerieschwadron, unter General Dembinski selbst, rückte auf der Chaussee vor, noch eine zweite Schwadron aber, kaum aus 60 Mann bestehend, unter dem Commando des Oberst-Lieutenants Brzezanski und des Majors Potulizki, überfiel in einem Engpasse am See eine Kolonne, coupirte dieselbe und nahm sie trotz ihrem heftigen Widerstande gefangen.

Später machte dieselbe zweite Schwadron vom See aus, und die erste, unter Anführung des Majors Mycielski, von der Chaussee aus einen tapfern Angriff gegen die Infanterie in der Stadt, welche sich mit dichtem Feuer hinter Häusern und Planken vertheidigte; ein bedeutender Theil derselben mit dem Obersten und acht Offizieren wurde gefangen genommen.

Um dieselbe Zeit rückte das 7. Linien-Regiment, auf Befehl des Generals Rohland, unter Trommelschlag, commandirt von dem tapfern Oberst Oborski, mit gefälltem Bajonet in die Stadt, und nahm den Rest der sich wehrenden Infanterie gefangen; eine

Abtheilung aber vom 3. Bataillon dieses Regiments, unter dem Commando des Hauptmanns Ludwig Milachowski und Lieutenants Baranski, aus 60 Mann bestehend, schlug sich durch Zäune und Planken in die Stadt durch, und eilte zur Deckung der auf dem polnischen linken Flügel neben der Kirche stehenden Positionsgeschütze herbei. Die Russen, aus der Stadt verdrängt, nahmen eine andere befestigte Stellung jenseits des Flusses ein, und vertheidigten den Brükkenübergang. Da nun der General Gielgud gewahrte, daß der Feind seine größten Kräfte auf seinem linken Flügel entfaltete, und überzeugt war, daß nur durch einen heftigen Angriff gegen diesen Punkt die Schlacht entschieden werden könne, so befahl er einem Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, durch eine ziemlich tiefe Furt bei dem vom Feinde in Brand gesteckten Dörfchen Budy Bybezane auf den rechten Flügel loszugehen. Die Russen verwandelten nun eine Scheune, der Furt gegenüber, in ein Blockhaus, verpallisadirten den Fluß mit Spitzpfählen, und suchten den Polen durch dichtes Feuer aus jenem Blockhause und aus einer auf einer Anhöhe aufgeführten Batterie den Uebergang zu verwehren. Der Oberst Koß aber, welcher mit vier leichten Geschützen und drei Infanterie-Bataillonen dorthin abgesandt wurde, verdrängte die feindliche Infanterie nach einem sehr heftigen Widerstande aus dem Blockhause, und brachte ihr auf dem Rückzuge durch Kartätschenschüsse einen beträchtlichen Verlust bei. Unterdessen ging die polnische Infanterie, und zwar zuerst die 4. Compagnie des 2. Bataillons vom 7. Infanterie-Regimente, unter der Anführung des Hauptmanns Krosnowski, durch die Furt über den Fluß, und eine Pontonnier-Compagnie schlug unter dem dichten Feuer des Geschützes auf einem vom Oberst Waznieweski bezeichneten Punkte und in dessen Gegenwart mit großer Schnelligkeit eine Brücke auf, und führte die vier leichten Geschütze auf das andere Ufer des Flusses.

Indeß befahl der General Gielgud dem Obersten Koß, mit einem Bataillon des 18. Regiments und einem Bataillon des 7. Linien- und des 4. Jäger-Infanterie-Regiments vorwärts zu gehen. Da die Russen sahen, daß auf diese Weise die polnische Infanterie ihrem linken Flügel in die Flanke kommen würde, führten sie sogleich ihre Geschütze aus der bis jetzt vortheilhaften Position hinweg, begannen auf allen Punkten sich zurückzuziehen, und überließen den Polen den Kampfplatz und den Sieg. Zu derselben Zeit rückte das 19. Infanterie-Regiment, welches, geführt von seinem tapfern Commandeur, dem Obersten Szymanowski, vorn an zur Deckung der sechs Positionsgeschütze neben der Kirche aufgestellt war, kühn auf die Brücke vor, die bis dahin vom Feinde durch Kanonenschüsse von der rechten und linken Seite der Chaussee vertheidigt wurde. Von da an begann das Corps des Generals Gielgud den Feind auf allen Punkten zu verfolgen, während sich Letzterer in größter Eile auf der Chaussee nach Augustowo begab. Doch der Mangel an einer hinreichenden Masse von Kavallerie, und die Ermattung der Soldaten durch die hartnäckige Schlacht und den großen Marsch, gestatteten nicht, dem Feinde so schnell nachzusetzen, um Vortheile über ihn zu erringen, wie sie sein Rückzug leicht würde dargeboten haben. Die Russen verloren in diesem Kampfe 2000 und einige hundert Mann; gegen 1200 nebst einem Offizier höhern Ranges und neun Subaltern-Offizieren geriethen in die Hände der Polen; der russische Oberst Wolkow blieb in dem Blockhause, und ein General wurde verwundet. Der Verlust der Polen an Verwundeten und Todten belief sich nicht auf 200 Mann. Unter den Letztern war der empfindlichste Verlust der des Kavalleriemajors Grafen Franz Mycielski, der, anfangs auf seine von einer Karabinerkugel erhaltene Wunde nicht achtend, seine Schwadron tapfer zur Charge gegen die Infanterie anführte, und nachdem er mehrmals von Kugeln

und Bajonetten verwundet worden, kurz darauf den Heldentod starb.

Nach der Schlacht bei Raygrod zogen sich die Russen bei Tage und bei Nacht zurück, und benahmen dem General Gielgud die Hoffnung, sie bei Kauen zu erreichen. Da nun dieser General andererseits sichere Kunde hatte, daß ganz Samogitien im Aufstande sei, und die bewaffneten Schaaren zum Kampfe gerüsteter Insurgenten nur auf den Augenblick warteten, wo eine polnische Armee ihren Boden beträte, um, mit derselben vereint, die Feinde zu bedrohen, so änderte er seinen ersten Plan, und wendete sich links, in der Absicht, mit seinem Corps in der Gegend zwischen Georgenburg und Wielona über den Niemen zu setzen. General Gielgud schickte jedoch erst eine Truppenabtheilung unter dem Commando des Generals Dembinski auf der Chaussee nach Kauen hin, um den Uebergang seines Hauptcorps vor dem Feinde zu maskiren. Dieser Plan wurde bei dem Dorfe Gielgudischken in Ausführung gebracht. Innerhalb 24 Stunden schlug die Pontonnier-Compagnie eine Brücke über die Narew, über welche die Truppen auf das rechte Ufer dieses Flusses sich begaben, und nach mehr als 10 Jahren betrat zum erstenmal wieder der Fuß eines polnischen Soldaten den samogitischen Boden. Unterdessen kam General Dembinski in Alexota, Kauen gegenüber, an, und zeigte sich dem Feinde, der die Brücke über den Niemen in Brand gesteckt hatte. Sodann vereinigte sich jener General, den empfangenen Instructionen zufolge, mit dem Corps des Generals Gielgud auf dem andern Ufer des Niemen. Von dort begab sich General Gielgud nach Kieyday, dem Concentrationspunkte der samogitischen und lithauischen Insurgenten, und begann von da seine weitern Operationen, um den Aufstand zu unterstützen. Dort fanden sich von allen Seiten her zahlreiche Abtheilungen, die sich bis jetzt nicht vereinigen, und der russischen Truppen wegen, welche in verschiedenen Richtungen diese

Distrikte durchstreiften, nicht gemeinschaftlich operiren konnten, bei der polnischen Armee ein, so daß sie sich Mitte Juni's schon über 6000 Mann größtentheils mit Feuergewehren bewaffneter Infanterie, und eine beträchtliche Anzahl Kavallerie, meist auf guten Pferden, bei dem Corps des Generals Gielgud befanden. In Kieyday langte auch General Chlapowski, dessen Corps etwa fünf Meilen entfernt in der Stadt Janow stand, beim General Gielgud an, und erhielt die Instruction, sich vor der Hauptarmee nach Wilna zu begeben. Auch General Gielgud selbst rückte gegen Wilna vor, und da er zugleich ganz Samogitien von den feindlichen Truppen befreien wollte, sandte er den Obersten Szymanowski mit zwei Bataillonen des 19. Linien-Infanterie-Regiments mit zwei leichten Geschützen und Cadres zur Formirung von Kavallerie in nordwestlicher Richtung ab, indem er ihm den Befehl ertheilte, Polangen zu nehmen und die Organisation der Streitkräfte in Samogitien zu unterstützen. Mit dem Corps des Generals Dembinski hatten sich mittlerweile bereits 5000 Insurgenten vereinigt. Auch Kauen war damals in den Händen der Polen. Der Oberst Zaliwski war mit seinem Streifcorps aus dem Mariampoler Bezirke gerückt, und hatte, nachdem er über den Niemen gegangen, diese von dem Feinde verlassene Stadt besetzt, wo er große Vorräthe von Kriegsbedürfnissen vorfand. Nach diesen militärischen Operationen richtete General Gielgud sein Hauptaugenmerk auf die Organisation der den Polen nöthigen Truppen, und errichtete zu diesem Zwecke eine provisorische Central-Regierung unter Oberleitung des Generals Tyszkiewicz, Senator-Kastellans des Königreichs Polen. Die allgemeine Begeisterung der polnischen Mitbrüder in der Sache des befreiten Vaterlandes war so groß und so allgemein, daß unter den zahlreich sich bildenden Corps fast gar keine Rekruten befindlich waren.

Eins der abgesonderten lithauischen Corps stand unter dem Grafen Cäsar Plater, und ein anderes

unter seiner Schwester, der jungen und schönen Gräfin Plater. Es sei uns erlaubt, über dieses merkwürdige, patriotisch gesinnte Geschwisterpaar einige aus guter Quelle herrührende Notizen hier zu geben. Ein Augenzeuge berichtet nämlich über sie unter Anderm Folgendes:

„Die Gräfin ist ungefähr 20 Jahre alt; ihre Gesichtszüge zeugen von tiefer Melancholie, und geben der Gestalt ein mystisches Ansehen. Ihre Kammerjungfer, welche die Adjutantenstelle bei ihr vertritt, scheint noch jünger an Jahren zu sein; sie ist Chef des Staabes, und zugleich General-Intendant des Corps, und keins der lithauischen Regimenter soll besser bedient sein und sich einer regelmäßigern Administration erfreuen. Beide Damen sind der Gegenstand einer fast religiösen Ehrfurcht der Soldaten; sie sind in Mannstracht gekleidet, und selbst zur Zeit der Ruhe stets bei den Truppen, doch von einer so heiligen Scheu umgeben, daß ihre Ruhestätte als ein geweihter Ort betrachtet wird, und man in dessen Nähe auch das leiseste Geräusch vermeidet. Der Intendant oder Staabschef wird von den Soldaten Herr Constantin genannt; von ihm holen sie ihre Befehle, ihre Lebensmittel und Munition. Das andere Corps, unter dem Commando des Grafen Cäsar Plater, gewährt einen eben so überraschenden Anblick. Dieser junge Mann, etwa 21 Jahre alt, ist in Warschau, wo er früher sich aufgehalten, wohl bekannt, besonders durch seine Religiosität. Die ganze Zeit, wo es nichts zu thun gibt, wird von ihm und seinem Corps in Gebeten zugebracht. Im Felde oder im Walde wird ein Altar errichtet; der Kaplan hält die Messe ab, und alle Soldaten hören andächtig zu. Der Graf ist sehr reich und bringt sein ganzes Vermögen dem Lande dar. Beide Corps, aus Infanterie und Kavallerie bestehend, erinnern in ihrer Kleidung und Ausrüstung an das romantische Zeitalter. Manche unter ihnen tragen an 12 Pistolen bei sich, eine Flinte auf den Schultern, einen Säbel an der Seite, und außer-

dem noch einen Spieß in der Hand. Beim Beginne des Aufstandes waren sie über 70 Mann stark. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte Viele, die Wälder zu verlassen und in ihre Wohnungen zurückzukehren; jetzt aber werden sie wieder durch neue Hinzukömmlinge unterstützt."

Der neu ernannte russische Oberbefehlshaber, Graf Paskewitsch, langte am 25. Juni durch Preußen bei der russischen Armee an. Er reiste über Johannisburg und Olotowen; in Lomza musterte er zuerst die dort stehenden Abtheilungen; dann hielt er der Reihe nach in den folgenden Tagen Musterung über die andern Truppen in ihren verschiedenen Standquartieren. Deshalb zogen sich die einzelnen vorgeschobenen Detachements auf ihre Hauptcorps zurück, wie unter anderm von Stoczek und Seroczyn im Podlachischen, und von Plonsk im Plozkischen.

Um die nämliche Zeit hatte ein Ereigniß statt, welches ein Jahr früher höchst wahrscheinlich von den wichtigsten Folgen gewesen, ja am Ende dem Ausbruche der polnischen Revolution vorgebeugt haben würde, nämlich das am 27. Juni zu Witebsk erfolgte Ableben des Großfürsten Constantin. Er ward eine Beute der Cholera; seine Krankheit hatte blos neun Stunden gedauert. Unter den jetzigen Umständen erregte sein Tod nur geringes Aufsehen, und vielleicht nur bei seinen nächsten Umgebungen einiges Bedauern.

Der Feldmarschall Paskewitsch hielt am 3. Juli einen großen Kriegsrath, um die Lage der russischen Armee in Erwägung zu ziehen, und wegen des zu befolgenden Feldzugsplans die Ansichten der erfahrensten russischen Generale kennen zu lernen. Nach mehrstündiger Berathung wurde, nachdem die Fortschritte der lithauischen Insurrection als nicht sehr zu fürchten anerkannt, und der gute Gesundheitszustand der russischen Armee und ihre fast erfolgte Ergänzung ausgewiesen waren (indem sie 62,000 Mann Infanterie und 15,000 Pferde zählte), der Beschluß gefaßt, mit

allem Nachdrucke die Offensive zu ergreifen, und ohne Zeitverlust über die Weichsel zu gehen, um den Hauptsitz des Feindes, Warschau, einzunehmen. Zu diesem Ende sollte bis zum 11. Juli der Weichselübergang bewerkstelligt werden; alle Anstalten dazu waren getroffen, und von Thorn die nöthigen Flußfahrzeuge herbeigeschafft.

Es wurden auch sogleich in diesem Sinne die nöthigen Maßregeln getroffen, und es war wohl nicht böser Wille des polnischen Generalissimus, sondern vielmehr die Unzulänglichkeit der Militärmacht, daß dem beabsichtigten Weichselübergange nicht wirksam entgegengearbeitet wurde. Uebrigens geschah soviel, daß der General Chrzanowski seine Streitkräfte auf der Landstraße diesseits Minsk concentrirte. Auch verdrängte die aus dem 1. Regimente Fußjäger, dem 3. der reitenden Jäger und zwei Kanonen bestehende Avantgarde den Feind aus Minsk. Am 14. Juli griff der Feind mit Tagesanbruch die in Brzoza stehenden polnischen Vorposten an, welche aus Unvorsichtigkeit einige Mann einbüßten. Um fünf Uhr des Morgens begann der Feind einen Angriff auf Minsk, beorderte eine Kolonne, Brzoza zu umflügeln, und machte auf der Landstraße von Sienniza her verschiedene Demonstrationen. Der General Chrzanowski befahl drei Infanterie-Bataillonen und drei Schwadronen Kavallerie mit zwei Kanonen, auf Cyganka loszugehen, um mit der umflügelnden Kolonne zusammenzutreffen. Die Division des Generals Rybinski rückte bis dicht an Minsk, um die Avantgarde zu unterstützen und den feindlichen Angriff aufzuhalten. Der General Jagmin wurde mit dem Reste seiner Division nach Stojadlo gegen Brzoza zu beordert, wodurch man die Gewißheit erlangte, daß die umgehende Kolonne blos aus einigen Schwadronen Kavallerie, drei Bataillonen Infanterie und vier Kanonen bestände. General Rybinski erhielt demnach Befehl, gegen den die Stadt Minsk attakirenden Feind die Offensive zu ergreifen. Die polnischen Kolonnen rückten vorwärts,

zogen durch Minsk und drängten von da an den Feind bis unterhalb Kaluszyn zurück; und da die abgeschickte Abtheilung unter dem Commando des Generals Jagmin durch Brzoza auf der alten Landstraße auch dort angelangt war, mußte der von zwei Seiten angegriffene Feind seine Rettung in der Flucht suchen. Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten war sehr bedeutend. Außerdem machten die Polen 10 Offiziere und 600 Mann zu Gefangenen, und erbeuteten eine Kanone und 1000 Karabiner. Der Verlust der Polen an Todten und Blessirten war sehr gering.

Die russische Hauptarmee unter dem Commando des Feldmarschalls Paskewitsch lagerte am 12. Juli zwischen Lipno und Kikol. Denselben Tag setzten bedeutende Abtheilungen der Russen zwischen Nieszawa und der preußischen Grenze auf das linke Ufer der Weichsel über, auf Kähnen, welche in sehr bedeutender Anzahl lediglich für die Russen aus Thorn angekommen waren. Von dorther kamen noch fortwährend die zum Aufschlagen der Brücken nöthigen Requisiten, desgleichen Vorräthe aller Art an. Nur dieser Umstand konnte den Polen die Möglichkeit der Bewerkstelligung eines Flankenmarsches von Seite des Feindes erklären, welcher bei Beobachtung der Neutralität von Seite Preußens gegen alle Grundsätze der Taktik gewesen wäre. Gleich des Morgens nach Uebergang seiner Kolonne verlor der Feind alle Communication mit den Wegen, worauf er gekommen war. Das ganze Land, von Modlin an bis zur preußischen Grenze, war in den Händen der Polen. Unter den Greueln, welche die Russen verübten, muß vorzüglich erwähnt werden, daß sie in Sierpce eine gewaltsam erbrochene Kirche plünderten. Nachdem sie diese Stadt geräumt, ließen sie die Cholera hinter sich zurück.

Mittlerweile lief die betrübende Nachricht ein, daß das nach Lithauen detachirte Gielgudsche Corps dasselbe Schicksal erlitten, wie das Dwernitzkische: es

hatte sich vor den überlegenen feindlichen Streitkräften auf das preußische Gebiet zurückziehen müssen, wo es sofort entwaffnet wurde. Wir müssen hierbei Folgendes zur Erläuterung voranschicken:

Im Augenblicke des Eintritts der polnischen Heeresabtheilung des Generals Gielgud in Lithauen über Wieloni bei Kauen am 6. Juni waren die russischen Truppen aufgestellt oder auf dem Marsche, wie folgt: 1) Die Besatzung von Wilna, 3000 Mann, von welcher Corps nordwärts und nach dem Distrikte von Troki zur Hemmung der Aufstände detachirt waren. 2) General Schirmann hielt Schaulen, Telschen, Plongiarni, Polangen und Krottingen mit 3000 Mann besetzt. 3) General Malinowski war mit 1000 Mann auf dem Marsche nach Kauen, um zu Sacken zu stoßen. 4) General Sacken war von Raygrod nach Kauen vorgegangen und mit General Fricken vereinigt, 3000 Mann. 5) Die Gardeabtheilung unter General Kuruta auf dem Marsche nach Grodno über Merecz, 4000 Mann. 6) Eine Abtheilung vom Tolstoischen Corps, von Widzi her im Marsch, 6000 Mann. 7) Ein Corps unter General Kreutz. In Allem 20,000 Mann mit wenigstens 60 Geschützen, und die meisten Punkte und Ausgänge befestigt.

Wider so überlegene Streitkräfte hatte die Gielgudsche Abtheilung, mit Chlapowski's Corps zusammen effektive nur 7000 Mann und 29 Feuerschlünde, einbegriffen die von Chlapowski bei Wermai genommenen Stücke. Diese Abtheilung konnte demnach nur Erfolg hoffen, wenn sie den Feind im Einzelnen schlug. Sobald Gielgud den General Chlapowski zu einer Demonstration nach Wilna abgeschickt, und ihn fünf Tage in der Position von Ponari gegenüber gelassen hatte, auf Gefahr seiner Vernichtung, und nun nicht alle polnische Corps auf Wilna losgingen, ehe die Garden einerseits und ein Theil des Tolstoischen Corps andererseits Posto gefaßt hatten; und ehe die Stellung von Ponari befestigt war, war der

Feldzug für die Polen verloren, indem die russischen Streitkräfte sich vereinigten. Die Gielgudsche Abtheilung kam endlich an und machte eine starke Recognoscirung auf die Stellung von Ponari, die ohne die große Tapferkeit des 1. Lanciers-Regiments, welches alle Reitereichargen des Feindes aushielt, schon schlimm hätte ablaufen können. Diese Abtheilung machte mehrere zwecklose Märsche gegen Schaulen und kehrte von da nach Kaidani zurück, als sie die Einnahme von Kauen vernommen, wo unklugerweise nur ein neues Fußregiment zurückgelassen worden war. Der Feind näherte sich Kaidani, worauf Gielgud an der Dubitza zu Pleuburg Posto faßte, Miene machte, sich dort zu halten, und von da auf Rosienna retirirte, und durch einen Eilmarsch vor Schaulen ankam, welches sehr zur Unzeit angegriffen und wo der Munitionsrest ohne Nutzen verschossen ward.

Die Subalternoffiziere und Soldaten, welche schon lange die Fahrlässigkeit und Fehler des Generals Gielgud wahrnahmen, bedrohten ihn mehrmals; er hatte nicht die Kraft, sie zu bestrafen, und so wurde er einige Tage später ihr Opfer. Als nach dem mißlungenen Angriffe auf Schaulen, wo die Truppen sich theilweise mit großer Tapferkeit schlugen, die Richtung auf Kurszani genommen ward, blieb kein anderer Rückzug als nach Preußen übrig. Die Corps der Generale Rohland, Szymanowski und Chlapowski (bei diesem war General Gielgud) marschirten nach Preußen zu, da ihnen kein anderer Weg offen stand. Am 14. Juli Morgens wurde die Lage und der Bestand der Truppen und Munition den Offizieren vorgelegt, die gefragt wurden, ob es in diesem Aeußersten vorzuziehen sei, sich den Russen zu ergeben oder bis an die preußische Grenze vorzudringen? Alle waren der Meinung: Wenn man sich den Preußen übergäbe, so werde auch dieses noch ein Protest wider die Vereinigung Polens mit Rußland sein. Es wurde eine Akte über diesen Entschluß aufgesetzt, aber von Gielgud nur dem Chlapowskischen

Corps und der 2. und 4. leichten Fußbrigade mitgetheilt. Das Corps von etwa 2000 Mann ging am 15. über die preußische Grenze, nachdem General Gielgud die preußische Behörde schriftlich benachrichtigt hatte.

Jener Beschluß war in folgenden Ausdrücken abgefaßt: „Nachdem das polnische, zur Organisirung des lithauischen Aufstandes in regulären Abtheilungen abgeschickte Corps diesen Aufstand durch sehr überlegene russische Streitkräfte fast aufgelöst gefunden und selbst in verschiedenen Gefechten bis auf 3000 Mann vermindert worden und alle seine Munition aufgebraucht hat, sieht es sich in die Nothwendigkeit heruntergebracht, entweder sich den Russen zu ergeben, oder bis an die preußische Grenze durchzudringen. Da es, indem er sich Preußen übergibt, noch einmal wider die Vereinigung Polens mit Rußland protestiren will, so ergreift es den letztern Ausweg."

Im Augenblicke des Uebergangs über die Grenze sprach ein Offizier zu den Soldaten, um ihnen die Möglichkeit, bis Warschau durchzudringen, zu beweisen, was einen Theil dieser armen Leute bewog, ihm zu folgen; auch der schwache General Rohland ging darauf ein. General Gielgud hielt der Grenze nahe auf preußischem Gebiete still, wie immer unentschieden, ob er seinem Corps gestatten solle, zu entwischen, oder ihm zu befehlen, zu folgen. Ein Offizier näherte sich ihm zu Pferde und schoß ihn mit der Pistole durchs Herz, daß er todt niederfiel. Das abgetrennte Corps unter General Rohland marschirte 24 Stunden, allein die Soldaten wurden gewahr, daß sie gerade auf die Russen zugeführt wurden, um sich ihnen zu ergeben, und der General Rohland selbst sich dazu gezwungen sehe. Er ging darauf am 16. Juli auch über die Grenze.

Uebrigens hatten der litthauische Aufstand und der dadurch herbeigeführte Krieg die nachtheiligsten Folgen für das Land geäußert. In Polangen war

nur noch ein einzelnes Haus am Hafen vorhanden. Alle zahlreichen Dörfer und Ritterfüße längs der ganzen Küste Samogitiens waren verschwunden; in den halbverbrannten Häusern, Hütten und Scheunen traf man keinen arbeitenden Menschen, wohl aber hin und wieder einzelnes Vieh an. Die Roggenfelder waren verschwunden und entweder abgemäht oder niedergebrannt. Nur Bewaffnete irrten bisweilen in Postirungen in der öde gewordenen, einst so fruchtbaren Küstengegend umher. Nicht besser sah es im Innern Samogitiens und den Statthalterschaften Witebsk, Grodno und Wilna aus. Besonders an den Hauptstraßen war Alles verwüstet. Die Männer waren bewaffnet, die Familien lebten in den Wäldern und in den Torfmooren, die kaum zugänglich waren. Die Grausamkeit, womit der Insurrektionskrieg beiderseitig geführt ward, übersteigt allen Glauben. Von beiden Seiten war der Krieg vernichtend für die dort lebenden Menschen und für das Grundeigenthum. Heere kämpften daselbst nicht, weil sie keine Subsistenz mehr haben konnten, sondern kleine Corps.

General Paskewitsch setzte indeß seine Truppen ungehindert auf das linke Weichselufer. Die Russen, in der Unmöglichkeit, oben die Weichsel zu überschreiten, hatten sich einen Punkt an der preußischen Grenze, unweit Thorn, erwählt, um den Uebergang zu bewirken. Schon im Anfange Juni's war in Thorn an Brückenhölzern gearbeitet worden, ein russischer Generalintendant der Armee hatte sich dort eingefunden, zahlreiche Magazine waren daselbst aufgeschüttet worden und auch einige Ingenieuroffiziere waren verkleidet eingetroffen, angeblich um Schoppen für die Magazine an der Grenze zu bauen, in der Wirklichkeit aber, um Balken und Breter zu Brücken bearbeiten zu lassen. An 70 Oderkähne waren nach und nach versammelt worden, und als nun Alles auf preußischem Gebiete vorbereitet war, setzte sich die russische Armee nach diesem Winkel in Be-

wegung. Schon seit den ersten Tagen des Julimonats waren alle theils mit Proviant, theils mit Brükkenhölzern beladenen Kähne an die Grenze abgegangen und hunderte von Fähren schleppten täglich die Mehlsäcke und Tonnen mit Zwiebak dorthin, wo sie unter freiem Himmel aufgestapelt wurden. Thorn war jetzt ein sehr interessanter Punkt geworden und es ging dort wie auf einem Jahrmarkte her. Alles, was nur Pferde und Wagen auftreiben konnte, wanderte an den äußersten Grenzpunkt, theils um die Russen zu sehen, theils um das Schlagen der Brükken und den erwarteten Widerstand der Polen als ein außerordentliches Schauspiel mit anzusehen. Man denke sich die überaus breite Weichsel, in der Mitte mehrere mit Bäumen und Häusern besetzte Inseln, das Ufer, auf dem die Russen standen, bis an den Fluß mit einem Walde bedeckt, in dem die Lager errichtet waren, aus denen der Rauch der Kochfeuer und die weißen Zelte der höhern Befehlshaber hervorragten, dahinter eine Menge Troß, weidende Pferde, Geschütz, vorn am Flusse eine Flotte von vielen Oderkähnen und ein Gewimmel von Tausenden von Russen, welche Säcke, Tonnen, Balken und Bretter heraufschleppten, auf der preußischen Grenze Wälle von Tonnen und Säcken von dem mit Fuhren dorthin geschafften Proviant, der erst später durch die Russen abgeholt ward, dazwischen die Stroh- und Laubhütten der preußischen Grenzwache, und viele Zuschauer aus allen Ständen, an einer kleinen Barriere auf dem Grenzzuge, mehrere Hunderte von russischen Offizieren und Soldaten, welche sich Wein, Porter, Kaffee, Zucker u. s. w. kauften; auf dem Flusse schwimmende Kähne mit Soldaten und Geschütz, welches auf einer anliegenden Insel gelandet ward. Drüben aber auf der polnischen Seite erstreckte sich eine mit Bäumen und Häusern besetzte Niederung längs dem Flusse, und hinten erhob sich ein hohes Ufer, auf dem die Städte Nacionzek und Nieszawa sichtbar waren. Während auf der einen

Seite das regste Leben herrschte, ward die tiefe Stille auf der andern durch nichts unterbrochen. Voll Erwartung harrte Alles am 13. Juli Nachmittags, als der Uebergang begann, auf den ersten Kanonenschuß: das dichte Gebüsch am polnischen Ufer verbarg Alles; die Russen legten sofort auf der Insel Batterien an, und nach 8 Uhr Abends wagten sich zuerst einige 20 Kosaken auf kleinen Kähnen, die Pferde schwimmend, hinüber, ein Zug Infanterie folgte, und siehe da! kein Feind zeigte sich. Darauf gingen 3 Kosakenregimenter hinüber, aber auch sie fanden nirgends einen Soldaten oder Sensenmann. Man schritt nun zur Schlagung der Brücke zunächst der Insel, auf der sich eine Brigade Infanterie nebst 18 Geschützen festsetzte; indessen schritt es mit der Arbeit nur langsam vorwärts, da man theils nicht das rechte Verfahren beobachtet hatte, theils auch das seichte Wasser an manchen Stellen den Oderkähnen nicht erlaubte, hineinzufahren. Alles war voll Erstaunen über das Benehmen der Polen, die den Uebergang nicht hinderten; man vermuthete besondere Absichten ihres Heerführers, da sie schon lange das laute Geheimniß kennen mußten. Und schon am folgenden Tage ward es klar. Am 14. Abends murmelte man schon, daß Skrzynezki mit seiner ganzen Macht aus Modlin hervorgebrochen sei und den Russen auf der Ferse folge, um sie beim Uebergange von hinten zu fassen und die Magazine wo möglich wegzunehmen. Paskewitsch wollte Abends sich an der Brücke einfinden, aber er kam nicht, und man erfuhr, daß er eiligst zu den rückwärtsstehenden Truppen abgereist sei. Wir werden über diesen Gegenstand weiter unten das Nähere mittheilen.

Die Russen, die hart an der preußischen Grenze, bei Thorn, standen, waren das Pahlensche Corps, aber auch die Grenadiere, die Garde und schwere Cavallerie waren schon in der Nähe; 2 Seeregimenter, zusammen nur 900 stark, bildeten die äußerste Spitze; die stärksten Bataillone betrugen noch 350

Mann. Die Leute sahen sehr angegriffen aus, denn es gab viele Beschwerden und zuletzt sehr wenig zu essen. Nur verheerte und traurige Gegenden waren von ihnen bisher betreten worden. Die Armee hatte viel gelitten; russische Offiziere selbst gaben deren Verlust auf mehr als 50,000 Mann an.

Merkwürdig war, wie sehr man sich russischerseits in den Manifesten an die Polen, in Vergleich mit der früher geführten Sprache, in den Ausdrücken menagirte. Einen Beweis davon gibt nachstehende Proclamation, welche der Feldmarschall Paskewitsch nach dem Weichselübergange an die Bewohner des Königreichs Polen erließ: „Nach meinem Uebergange auf das linke Weichselufer fordere ich alle Einwohner des Königreichs Polen auf und ermahne sie, in ihren Wohnungen ruhig zu verbleiben und ohne Furcht ihren Beschäftigungen nachzugehen. Ich weiß, daß viele Landleute, durch Uebelgesinnte verführt, gegen ihre rechtmäßige Regierung die Waffen ergriffen haben. Ich fordere dieselben daher auf, die Waffen sogleich niederzulegen und in ihre Wohnungen zu ihren Geschäften zurückzukehren. Ich thue ferner kund und zu wissen: 1) Alle Landleute, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, sollen von ihren Angehörigen entfernt werden. 2) Das Eigenthum und die Sicherheit der in ihren Wohnungen zurückbleibenden Einwohner soll nicht gefährdet, und alle Bedürfnisse der russischen Truppen werden sogleich baar bezahlt, für die Lieferungen an Heu und Holz aber Quittungen verabfolgt werden, welche zu seiner Zeit bei Entrichtung der Abgaben an Zahlungsstatt angenommen werden sollen. 3) Zur Erhaltung der Ruhe und zur Handhabung der Gerechtigkeitspflege wird in den von den russischen Truppen besetzten Orten eine provisorische Regierung eingesetzt werden, zu deren Chef der Generalmajor Dombrowski ernannt ist. Es wird daher den Einwohnern zur Pflicht gemacht, sich in allen vorkommenden Angelegenheiten an denselben zu wenden,

d seinen Anordnungen ohne Widerrede Gehorsam leisten. Ich hoffe, daß diese von mir ergriffenen aßregeln nicht ohne Erfolg bleiben und die Einohner des Königreichs Polen wieder zu ihrer Pflicht rückkehren werden. Der Oberbefehlshaber der kairlich russischen Armee. Graf Paskewitsch Erianski."

Wenn man die Proclamationen, welche Graf Diebitsch zur Zeit seines Einmarsches in Polen an essen Bewohner erließ, hiergegen hält, so wird man estehen müssen, daß ein großer Unterschied dabei bwaltet. Es hielten aber auch freilich die Ruen damals den Feldzug in Polen für einen militärichen Spaziergang, von welcher Idee sie nunmehr ängst zurückgekommen waren.

Der oben erwähnte Sieg Chrzanowski's bei Minsk zeigte sich in seinen Resultaten bedeutender, ls man anfangs geglaubt hatte. Man fand am nde, daß man 1200 Gefangene gemacht hatte, inem die polnischen Truppen in den umliegenden Wäldern, wo die zersprengten Russen Zuflucht suchen, stets neue aufgriffen. Das Corps des Generals hrzanowski rückte sodann auf Siedlce, um sich dieer Stadt zu bemächtigen, und ein dort befindliches orps Russen von 7 — 8000 Mann zu überraschen. krzynezki hatte sich selbst an Ort und Stelle begeen, um die Bewegungen zu leiten; man wäre sonn wahrscheinlich mit der ganzen Masse auf das orps des Generals Rüdiger gefallen, und hätte dies uf eine Art zersprengt, daß jede Vereinigung desben mit der großen Armee unmöglich geworden äre. Unglücklicher Weise gelang der Plan nicht; ie Russen erfuhren den Marsch der Polen, räumten iedlce am 19. Juli um 11 Uhr Nachts, und schlun den Weg nach Brzesc ein. Auch jetzt erfuhren e, daß die Polen sie auf dieser Straße erwarteten; un warfen sie sich auf die Seite, und entkamen urch Mordy und Losyce. Sie ließen eine beträchche Menge Gepäck, mehrere Pulverwagen, eine Am-

bulance, 120 Gefangene u. s. w. in den Händen der Polen. Der Einzug der Letztern in Siedlce war triumphirend; die Damen, die ganze Bevölkerung empfingen sie als ihre Befreier, man bestreute den Weg, auf welchem sie zogen, mit Blumen, und doch war dies kein Sieg, wie man gehofft hatte. Die Division des Generals Rybinski besetzte bald darauf Biala; Chrzanowski blieb vor der Hand in der Umgegend von Siedlce stehen, während Romarino bei Kozk am Wieprz stand, wo ein Detachement seiner Truppen mit der Avantgarde Rüdigers ein Gefecht hatte, und ihr 60 Dragoner mit ihren Pferden abnahm, 50 Mann aber ihren Tod fanden. Rüdiger wußte sich übrigens immer noch in der Wojewodschaft Lublin zu halten, wo ihn jedoch Chrzanowski's Corps im Schach hielt. Man wußte nicht, ob er sich mit dem Gros der russischen Armee vereinigen oder unterhalb Pulawy über die Weichsel zu gehen suchen würde. Auf dem rechten Weichselufer ging indeß alles gut. Der in allen Gefechten zurückgeworfene Feind war von einem panischen Schrecken ergriffen, und floh, sobald die Polen sich näherten.

Am 26. Juli hielt die polnische Nationalregierung eine wichtige Sitzung. Seit einiger Zeit nämlich hatte Skrzynezki's Benehmen unter den heißen Köpfen Mißtrauen und Unzufriedenheit erregt. Ein Warschauer Journal hatte sich zum Organ dieser Unzufriedenheit gemacht und kritisirte täglich auf bittere Weise das militärische Benehmen des Generalissimus. Indessen schienen allen Vernünftigen die Vorwürfe, welche man ihm machte, keineswegs gegründet. Man warf ihm z. B. vor, die Russen nicht am Uebergange der Weichsel gehindert zu haben, jetzt keinen entscheidenden Streich zu thun u. s. w. Man weiß, daß es schwer, wo nicht unmöglich ist, einen stärkern Feind am Uebergange über einen Fluß zu hindern. Konnte man es Skrzynezki übel deuten, daß er das Schicksal Polens nicht in einer einzigen Schlacht aufs Spiel setzen wollte, besonders da er

auf eine baldige Intervention von Seite der fremden Mächte zu hoffen schien? Man klagte, daß er die Truppen durch unaufhörliche Märsche und Contremärsche ermüde; wenn man aber weit beträchtlichern Streitkräften nur eine kleine Armee gegenüberstellen kann, so müssen die Truppen, so zu sagen, an mehreren Orten zu gleicher Zeit sein, um den Feind zu täuschen. Alles dies Zaudern, alle diese Langsamkeit erklärt sich, sagten die Ueberspannten, durch einen Plan, der zum Zwecke hat, Polen den Russen zu überliefern. Der bekannte Patriotismus Skrzynezki's war eine hinreichende Antwort auf diesen schnöden Vorwurf. Der Reichstag hatte indeß eine militärische Commission ernannt, um über die damalige Lage des Landes zu berathschlagen, und von dem Obergeneral Rechenschaft über die frühern und künftigen Kriegsoperationen zu verlangen. Alle Generale waren bei dieser wichtigen Conferenz gegenwärtig, so wie auch der Präsident der Nationalregierung. Man pflog in dem Kriegsrathe über die künftigen Operationen Untersuchungen und Berathungen, legte jedoch einen Eid ab, das tiefste Geheimniß über Alles zu bewahren, was der Generalissimus in diesem Rath vorgetragen. Die Conferenz lief übrigens gut ab. Skrzynezki sprach mit so viel Adel und Würde, seine Worte athmeten so sehr die reinste Vaterlandsliebe, daß er, wenn er je einige Gemüther sich entfremdet hatte, sie alle wieder mit sich aussöhnte. Man erklärte ihm, er hätte sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; er behielt sonach das Commando.

Da über die militärischen Operationen des polnischen Generalissimus nach der Schlacht bei Ostrolenka die mannichfaltigsten Gerüchte im Umlaufe gewesen und sie überhaupt bis auf diesen Tag noch nicht ganz klar geworden sind, so werden es die Leser uns gewiß Dank wissen, wenn wir den wesentlichen Inhalt des in der Sitzung der Landbotenkammer vom 28. Juli über den wegen dieser Angelegen-

heit abgehaltenen großen Kriegsrath erstatteten Berichts hier mittheilen. Man wird daraus manche Aufschlüsse erlangen.

„Ihre Deputation, heißt es darin, hat in Vollziehung des am 23. d. M. von der Kammer gefaßten Beschlusses einen Kriegsrath in Vereinigung mit der Nationalregierung, dem Generalissimus und Militärpersonen abgehalten. Sowol die Regierung, als auch der Oberbefehlshaber und der Kriegsminister, gaben eine Schilderung von dem Zustande der Armee, der Vertheidigungs- und Lebensmittel, der Verproviantirung der Hauptstadt, kurz von dem Zustande alles dessen, was nur immer zur Verwahrung des Landes, zu unserm Schutz gegen die feindlichen Schaaren und dazu dienen kann, die Vertheidiger des Vaterlandes das Ziel erreichen zu lassen, um dessenwillen der Kampf mit dem Riesen des Nordens begonnen wurde. Der Oberbefehlshaber bestand auf tiefem Geheimniß hinsichtlich der Besatzung der Festungen; daher beruhigten wir uns mit seiner Versicherung, daß die Garnisonen hinreichend seien. Im Geiste des Beschlusses der Kammer fortfahrend, berathschlagte man vor Allem über die Gegenwart und über die fernerhin zu treffenden Maßregeln; aber entschuldiget, Repräsentanten, daß die Offenbarung der Einzelheiten, der Plane und Verfügungen noch für eine Zeit lang mit einem Schleier bedeckt werden muß. Dieses Verschweigen ist nothwendig, damit der Feind von unsern Absichten nichts erfahre, damit er nicht vor der Zeit Maßregeln ergreife, um die vorbereiteten Plane zu vereiteln. — Sowohl die Regierung als auch die Mitglieder der Landbotenkammer und die Militärs verlangten zahlreiche Aufschlüsse, die der Generalissimus auch mit der ganzen Offenheit eines Kriegers gab, und dabei die Versicherung wiederholte, daß er, da er einmal beschlossen habe, die Nationalsache bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, an nichts denke, als nur an einen Kampf auf Tod und Leben, und wie die polnische Armee unter unglücklichen und glücklichen Ereigniß-

sen stets sich gleich geblieben sei, so werde sie auch jetzt dem Feinde furchtbar werden; in diesem Geiste werde er sie zu Siegen führen. — Wir können nicht verhehlen, daß unsere Armee an Zahl geringer, als die des Feindes ist, aber wo freie Leute mit ihren Feinden kämpfen, da kann der Kampf nicht zweifelhaft sein. Ein mehrmonatlicher Krieg hat unsere Reihen geschwächt, aber immer haben wir doch jetzt mehr Bajonnette, als wir vor dem 19. und 25. Februar hatten, und der Feind besitzt kaum die Hälfte der früheren Streitkräfte. Unsere Kavallerie ist geübt in militärischen Manövers, und hat ganz das Ansehen regulärer Truppen gewonnen. — Hinsichtlich der Munitionsvorräthe versicherten der Generalissimus und der Kriegsminister, daß selbst die gewissenhafteste Besorgniß sich in dieser Beziehung beruhigen könne. Unsere neu montirten, neu gegossenen polnischen Kanonen, deren 20, und zwar mit vollständigem Zubehör, heute ins Feld rücken, ersezzen die Stelle derer, welche wir zur Vertheidigung unserer Brüder absandten. Außer dem allgemeinen Aufgebot, zu dem bei jeder Gefahr des Vaterlandes Alle ohne Ausnahme herbeieilen, erwarten noch zahlreiche und wohleingeübte Reserven jeden Augenblick ihre Bestimmung. So ist denn unsere militärische Lage durchaus befriedigend, und im Stande, die öffentliche Besorgniß gänzlich zu beruhigen. Wir haben Hände genug, um den Feind zu bekämpfen, eine beträchtliche Anzahl von Freiwilligen eilt herbei, die Konscribirten warten mit der Sense in der Hand auf den Ruf zum Aufbruch, und wir wären schon viel weiter in der Sache der Erkämpfung unserer Unabhängigkeit gediehen, wenn uns nicht die benachbarten Mächte unaufhörlich in den unerläßlichen Kommunikationen hemmten, zu denen eine jede Nation unläugbar berechtigt ist. — Bei der Berathung vergaß man auch nicht der Bemerkungen über Litthauen, Samogitien, Volhynien, Podolien und die Ukraine. Die Nationalregierung versicherte der Deputation,

daß das Reichstagsmanifest und die Deklaration der Kammer, welche ein für allemal das Schicksal aller polnischen von Rußland hinweggenommenen Provinzen mit dem Schicksale des Theiles von Polen, der den Namen Königreich führt, vereinigten, in ihrem ganzen Verfahren für sie als Gesetz gegolten hätten. Man machte den Generalissimus auf die Wahl und Berufung der Kommandeurs, auf die öffentliche Meinung aufmerksam, von der die Talente begleitet sein müßten, auf die Hindernisse in dem Fortgange der Kriegsoperationen, auf die Gerechtigkeit in der Vertheilung von Belohnungen. Man schloß endlich die Berathungen mit demjenigen Geiste der Einigkeit und des Vertrauens, der den Feldherrn, welcher die Nationalschaaren in den Kampf führt, begleiten muß. Ausdauer und Unerschütterlichkeit mögen denselben Grad erreichen, zu dem der Bürger Hingebung und der Soldaten Tapferkeit gelangt sind, und wir werden die Feinde des Landes besiegen. Möge die Hauptstadt, möge das rechte oder das linke Weichselufer, möge Lithauen oder die Ukraine der Kriegsschauplatz sein, immer wird polnischer Boden von Feindesblut überschüttet werden; immer wollen wir uns auf eigenem Boden als Rächer der von dem Petersburger Hofe uns widerfahrenen Unbill zeigen, oder, wenn wir unterliegen, unseren Feinden nur, wie es in dem Manifest heißt, Wüsten, Trümmer und Leichenhaufen zurücklassen. Laßt uns nur ausdauern in diesem heiligen Kampfe, und es ist unmöglich, daß die Völker und Kabinette länger unthätige Zeugen desselben bleiben."

Am 2. August war die ganze Hauptstadt in Bewegung. Jener Dembinski, welcher fast schon beweint, schon in den Wäldern oder Verhauen Kurlands verloren geglaubt wurde, langte mit seinem ganzen Corps — 4 bis 5000 Mann stark — glücklich in den Verschanzungen von Praga an. Um 7 Uhr Abends trafen die Wagen der Verwundeten ein. Langsam näherte sich das Corps den Wällen Praga's. Der

Präsident der Nationalregierung, Fürst Czartorynski, fuhr demselben eine halbe Meile entgegen, um diese Tapfern zu bewillkommnen und richtete unter Anderm folgende Worte an sie: „Ihr seid die lebende Strafe für Jene, welche, durch böses Beispiel ihrer Anführer irregeleitet, der Polen einziges Losungswort: Sieg oder Tod! vergessen konnten.“ Bei den Szmulowskischen Barrieren harrte das zahlreich versammelte Volk, um seine Vertheidiger, Verwandten, Freunde und Bekannte zu sehen, welche, wie durch ein Wunder, dem Rachen des Feindes entgangen waren und nun zu neuen Gefahren und Siegen beeileten. Das Freudengeschrei nahm kein Ende. Als die Kolonnen sich den Wällen näherten, ertönte Militärmusik und in vollem Chor erschallte: „Noch ist Polen nicht verloren, so lange wir leben!“ Der allgemeine Enthusiasmus kannte gar keine Grenzen. Solcher Augenblicke bietet das menschliche Leben nicht viele. Hier sah man einen Vater, welcher seinen Sohn umarmte, dort eine Frau am Halse ihres Gatten, oder Freunde sich des Wiedersehens freuend. Das ganze Corps bot den verschiedenartigsten Anblick dar; Pferde und Menschen waren im höchsten Grade erschöpft, denn im Laufe von 20 Tagen hatten sie 150 Meilen gemacht. Nur 14 Meilen von Riga entfernt, hatten sie den Marsch gegen Warschau unter fortwährenden blutigen Gefechten zurückgelegt. Ohne Munition, ohne Hülfsmittel wußte Dembinski über alle Gefahren sich zu erheben und alle Bedürfnisse seiner Truppen zu befriedigen. Gegen 12 bis 15,000 Gewehre und einige hundert Kanonenladungen wurden, mit Blut erkauft, dem Feinde abgenommen. Die Arrieregarde ward fortwährend angegriffen und nicht selten wurden auch die Flanken angefallen. Es gab Perioden, wo die Truppe während des Marsches mit Kartätschen bestrichen wurde. Das Corps führte eine bedeutende Anzahl vortrefflicher litthauischer und samogitischer Pferde mit sich; einige tausend Soldaten waren beritten, und eine große Zahl Pferde ward an

der Hand geführt. Ein Theil der Infanterie, namentlich ein Bataillon des 3. Fuß-Jägerregiments und eine Abtheilung des 18. Infanterieregiments mit seinen Waffen saß zu Pferde. Ueber 300 der angesehnsten Grundbesitzer Lithauens und Samogitiens hatten sich dem Zuge angeschlossen. Zwei Posener Eskadrons waren durch zwei Eskadrons Insurgenten, namentlich aus den Upitzkischen und Nowogrodschen Kreisen vermehrt worden. Unter diesen befand sich auch der dem Feinde so furchtbare Matusiewicz und der berühmte Insurgentenchef Puszet. Das ganze samogitische Infanterieregiment Nr. 26 mit vorzüglich schönen Waffen, Doppelflinten, Karabinern ꝛc. versehen, hatte alle Gefahren und Ruhm dieser wunderbaren Expedition getheilt. Auch eine große Zahl Wilnaer Studenten und selbst einige zur Insurrektion gehörende Frauenzimmer langten mit dem Corps an. Geld fehlte diesen Braven durchaus nicht, denn es wurden dem Feinde unterwegs bedeutende Summen abgenommen, die Truppen waren alle bezahlt, und General Dembinski brachte sogar noch eine russische Kasse mit. Sechs Kanonen, wovon zwei Positionsgeschütze im vollkommensten Zustande und trefflich bespannt, wurden mit eingebracht. Der Obrist Rozycki rückte mit seiner Abtheilung und mit einem Corps Instruktions-Offiziere, ohne von den unglücklichen Vorfällen in Lithauen etwas zu wissen, kühn und siegreich über den Bug. Nachdem er die, wohl absichtlich von den Russen, offen gelassene Brücke passirt hatte, sah er sich bald von zwei Seiten umringt und erblickte überdies in der Ferne ein neues Corps, welches gerade auf ihn losging. Schon stellte er sich in Schlachtordnung, als man zum Erstaunen beider Theile gewahrte, daß es Polen seien, worauf beide Corps sich vereinigten und den Feind verjagten. Den Bug passirte man sogar mit den Kanonen durch eine Furt, die Soldaten trugen die Patronen auf den Händen wie ein Heiligthum. General Dembinski ritt mit seinem Stabe um 8 Uhr Abends über die Weichselbrücke nach War-

schau, mitten unter tausendfältigem Jubelruf, und hielt auf dem Hofe vor dem Pallast der Nationalregierung, woselbst ihn der edle Vincent Niemojowski im Namen der Regierung mit folgenden Worten begrüßte: „General! Mit den Gefühlen, mit welchen Rom seine nach der Niederlage von Cannä heimkehrenden Kämpfer bewillkommte, empfängt Euch Warschau! Das Glück ist von Euch gewichen, doch Ihr habt unsre heilige Sache nicht verlassen! Ihr habt Euch dem Vaterlande sehr verpflichtet, Ehre, Euch tapferer Ritter! Es lebe der General Dembimski! Es lebe sein tapferes Corps!" Der General erwiederte: „Ehrwürdige Väter des Vaterlandes! Ihr würdet uns nicht hier sehen, ohne den Verrath der Schändlichen; ich habe diese Tapfern mitten durch Gefahren herbeigeführt; wir waren Alle bereit zu sterben, doch wollten wir lieber noch für Euch und für das Vaterland leben, welchem bis zum letzten Blutstropfen zu dienen wir entschlossen sind." Der Ruf: „Es lebe Dembimski! es lebe die Nationalregierung!" endete diese erhabene Scene. Gegen Abend lagerte sich das Corps in Praga, und tausend Wachtfeuer flammten auf. Die Bewohner Warschau's eilten mit Speisen und Getränken herbei, um diese werthen Gäste zu bewirthen.

Der Kaiser Nikolaus erließ unter dem 29. Juli eine abermalige Proclamation an die Polen. Nach dem mehr gemäßigten und mehr europäischen Tone, der darin herrschte, hatte man allen Grund zu glauben, daß dieselbe nur ein verstelltes, den dringenden Vorstellungen einiger europäischer Mächte gemachtes Zugeständniß war. In der Hauptsache war dieser Aufruf jedoch den frühern gleich: vorläufige Unterwerfung und zwar eine schnelle und vollständige Unterwerfung ward gefordert; diese Bedingung war der Preis, woran der Monarch seine Gnade knüpfte! Hätten sich die Polen, dermalen noch stark durch ihre eignen Hülfsquellen, ihre Eintracht, ihren heldenmüthigen Enthusiasmus und die stets

wachsende Sympathie Europa's mit diesen Worten täuschen lassen können? Keineswegs. Konnte wohl eine Regierung, die früher eine Constitution im Angesichte Europa's beschwor, nachmals aber alle Artikel derselben mit Ausnahme desjenigen verletzte, die Polen mit dem russischen Reiche vereinte, verlangen, daß man an ihre neuen, sehr unbestimmten Verheißungen glaube? Wäre wohl ein vor Gott abgelegter Eidschwur minder heilig, als ein aus Rücksicht auf das Interesse des Augenblicks gegebenes Versprechen? Weit entfernt, seine frühern Ukasen zu modifiziren, nannte Kaiser Nikolaus sie eine Amnestie. Der heldenmüthige Widerstand der Polen, der Zuruf von ganz Europa schienen jedoch im Gemüthe des russischen Selbstherrschers einige veränderte Ansichten über die Sache der von ihm unterdrückten Nation hervorgebracht zu haben. Er nannte die polnische Nation nicht mehr das Werk einer Handvoll Sprudelköpfe, einer von den verderblichen Prinzipien des Jacobinismus eingenommenen Faction; er behauptete, daß die ganze Nation, Tausende ihrer Soldaten, deren Tapferkeit er einräumte, von einigen Ehrgeizigen hingerissen worden wären. Es war dies eine mittelbare Anspielung auf die gesellschaftlichen Spitzen der polnischen Nation, die in ihren Händen die Zügel der Regierung hielten, deren Stellung zu erhaben war, deren Ansehen zu viel Achtung gebot, als daß man sie durch verächtliche Benennungen beschimpfen konnte. Der Kaiser von Rußland hätte die Polen bewegen mögen, seine Ansichten besser zu begreifen, und den Einflüsterungen der Ehrgeizigen, die ihnen vorspiegelten, sie hätten nur noch zwischen dem Tode der Verzweiflung und dem Schaffot oder der Verbannung die Wahl, keinen Glauben zu schenken. Allein gab es nicht für die Polen einen Zustand, der noch schrecklicher als der Tod, schrecklicher als die Verbannung war, — nämlich die russische Gnade? Sah man nicht funfzehn Jahre lang in Polen ein System befolgen, wo jedes Wort eine Lüge

war, jede Gnade ein Hohn, jeder Akt der Verwaltung und der Gerechtigkeitspflege eine Verletzung der heiligsten Rechte der Nation? Als Bürgschaft für die Aufrichtigkeit seiner Absichten berief sich der Kaiser auf die sogenannten väterlichen Gesinnungen, welche die frühern Ukasen an den Tag legten. Was sah man aber in der Wirklichkeit in jenen Ukasen? Eine Amnestie zu Gunsten derjenigen verheißen, die auf den Weg des Gehorsams zurückkehren und Reue über ihre vorigen Handlungen bezeugen würden. Demnach sollte es nicht genügen, die Waffen niederzulegen, man sollte auch noch Reue bezeugen müssen. Durch welche Handlungen aber sollte sich diese Reue kund geben? Wer sollte Richter sein, um zu entscheiden, ob die Reue aufrichtig sei oder nicht? Der Kaiser, oder vielmehr seine Schmeichler, die sich die Befugniß vorbehalten, das Gewissen zu prüfen und im Grunde des Herzens ihrer Feinde zu lesen. Und befand sich nicht dann der Weg zu den schrecklichsten Verfolgungen eröffnet? Dies war der Inhalt des neuen Aufrufs des Kaisers Nikolaus. Uebrigens müssen wir der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren lassen und eingestehen, daß jetzt nach der Besiegung der Polen noch keine Reaction in einem despotischen Geiste von Seite der Sieger ausgegangen ist. Was später geschehen wird, muß die Zukunft lehren.

Der Uebergang der russischen Hauptarmee über die Weichsel und deren Anrücken auf die Hauptstadt, hatten indeß in Warschau große Bestürzung erregt, die sich noch steigerte, als die polnischen Truppen in Folge eines schnell bewerkstelligten Ueberganges der russischen Armee über die Bsura ihre günstige Stellung bei Lowicz und Sochaczew verließen. In Warschau wurde man immer unzufriedener mit den Manoeuvres des Generalissimus Skrzynezki, und namentlich trug eine, von dem sogenannten patriotischen Vereine ausgegangene Broschüre, 58 Fragen und deren Beantwortung enthaltend, dazu bei, daß eine

Reichstagsdeputation in das Lager gesandt wurde, um den Generalissimus über seine Operationen zur Verantwortung zu ziehen. Dieser setzte auseinander, daß jeder Widerstand, welchen er dem Vordringen der russischen Truppen gegen Warschau, nach deren Uebergang über die Weichsel hätte entgegensetzen wollen, nur zu unnützem Blutvergießen geführt haben würde. Deshalb habe er sich zurückgezogen und seine Absicht sei, unter den Mauern von Warschau die Schlacht zu schlagen. Bedauern müsse er übrigens, daß aller seiner Vorstellungen ungeachtet, so wenig für die Verproviantirung Warschau's geschehen sei. Es wurde ein Kriegsrath zusammenberufen, welchem auch Offiziere aller Grade beiwohnten. Diese Versammlung ließ den Talenten und dem Patriotismus des Generalissimus alle Gerechtigkeit widerfahren, meinte aber dennoch, daß er unter den gegenwärtigen Umständen nicht unternehmend genug sei. Auch ein Befehlshaber mit weniger Umsicht, nur unternehmender, würde unter den gegenwärtigen Umständen nützlicher sein. Skrzynezki gab darauf einen Protest ein, worin er sagte, daß er nicht aus persönlichen Rücksichten den Oberbefehl angenommen oder behalten habe. Er habe sich fähig geglaubt, die Hoffnungen der Nation zu erfüllen und das Vaterland zu retten. Wenn man aber einen Wechsel des Oberbefehls für nöthig hatte, so wolle er mit einem guten Beispiele der Subordination vorangehen, und füge deshalb seine Entlassungseingabe bei. Hierauf wurde von der Deputation des Reichstags dem General Dembimski provisorisch der Oberbefehl übertragen. Die Wahl sagte indessen der Armee im Allgemeinen nicht zu, und es wurden deshalb alle Regimentskommandeure zu einer geheimen Abstimmung nach Warschau berufen. Durch Stimmenmehrheit wurde Prondzinski ernannt, dieser lehnte jedoch den Oberbefehl ab, und so blieb es bei der Bestimmung der Deputation. Der Reichstag vernahm indessen einen Bericht des Kriegsministers Morawski,

welcher die Armee inspicirt hatte. Seiner Meinung nach sollte man den Befehlshaber der Armee dem Regierungspräsidenten unterordnen.

Während dieser Verhandlungen arbeiteten die Führer der Volksparteien unter den Einwohnern, nährten den Verdacht, der sich bereits zeigte, und fachten den allgemeinen Unmuth zu vollen Flammen an. Laut klagte man den Regierungspräsidenten, Fürsten Czartoryski, die provisorische Regierung und den Generalissimus Skrzynezki an, der russischen Partei anzugehören. Unter solchen Umständen stand das Schlimmste zu befürchten — eine Furcht, die sich leider nur zu bald als gegründet erwies. Am 15. August Abends brach in Warschau eine völlige Revolution aus, die schlechtbewachten Gefängnisse wurden von dem Volke gestürmt, die Opfer der Wuth auf die öffentlichen Plätze geschleppt und nach barbarischen Excessen gesteinigt und an die Laternen gehängt. Junge Mädchen, Kinder und gegen dreißig andere Individuen wurden ebenfalls umgebracht, andere entkamen mit Wunden bedeckt. Jetzt bekam auch die Regierung Furcht, sie erbat sich die Hülfe der Armee. Krukowiezki, welcher bei Gelegenheit des Wechsels im Oberbefehle der Armee zum Commandanten von Warschau ernannt worden, ließ Truppen kommen, und stellte die Ruhe wieder her.

Bei diesen traurigen Vorfällen büßten namentlich folgende Personen ihr Leben ein. Die Generale Jankowski und Hurtig, so wie die Dame Bazanow, wurden aufgeknüpft; Fentsch, Balon, Petrykowski, Hankiewicz, Birnbaum, Makrot, Schley, Grünberg, Szymanowski und 19 Israeliten wurden massakrirt; Bukowski und Bentowski, die aus dem Fenster gesprungen waren, völlig zerstückelt; Luba wurde in seinen Fesseln gehenkt. Am 16. wurden der Spion Kawezki und der russische Husaren-Rittmeister, Baron Ketler, aufgehängt. Einige Tage später verurtheilte ein Kriegsgericht wegen eigenmächtiger Mißbräuche

während der Unruhen am 15. Aug. folgende Individuen zum Tode: Sikorski, Dragonski, Czarnezki und Thomas Wolski; sie wurden erschossen, Eine Frau, Namens Koscielezka, wurde zu dreijährigem Gefängniß verurtheilt. Zum Regierungs-Präsidenten im Ministerrath wurde nun General Krukowiezki ernannt, zum Generalissimus Kasimir Malachowski, zum Unterchef des Stabes General Zaleski. Alle Minister, mit Ausnahme des Kriegsministers Morawski, wurden abgesetzt. Der Fürst Adam Czartoryski bewies seine Hingebung für das Land dadurch, daß er als gemeiner Soldat in das Corps des Generals Romarino eintrat. Der Vicepräsident des patriotischen Vereins, Pfarrer Pulawski, und mehrere Mitglieder jenes Vereins, wurden verhaftet, nach Verlauf von zwei Tagen jedoch wieder freigelassen.

So beklagenswerth es ist, daß der polnischen Revolution, die bisher einen höchst edlen Charakter dargeboten hatte, noch ein so häßlicher Fleck durch unerhörte Greuelscenen angeheftet wurde, so muß man auf der andern Seite doch bedenken, daß in Revolutionszeiten der Volksgeist zu exaltirt ist, als daß sich derselbe unter gewissen Umständen auf eine gewaltsame Weise nicht Luft zu machen suchen sollte. Bei solchen Handlungen darf man aber — wenn man nicht unbillig sein will — den gewöhnlichen Maßstab des Rechts und des Unrechts, der Tugend und des Lasters, der Weisheit und der Thorheit nicht anlegen; und wenn sie sich auch an sich auf keine Weise entschuldigen lassen, so darf man doch wenigstens einer ganzen Nation nicht zum Vorwurfe machen, was einzelne, noch dazu aufgewiegelte Halbwahnsinnige begangen haben.

Wir rücken nunmehr der Stunde der Entscheidung immer näher, und wir sehen von jetzt an in dem Grade, wie Unentschlossenheit und gewissermaßen auch Muthlosigkeit in den Reihen der bisher so ta-

pfern Polen sich einstellen, die russische Armee nach ihrem Ziele zueilen.

Als das russische Heer über die Weichsel gegangen war, rückte es, nachdem es einige Tage um Nieszawa herum verweilt, um sich mit Proviant zu versorgen, und den hinten nachfolgenden Truppen des Generals Gerstenzweig Zeit zum Herankommen zu geben, am 27. Juli von da weiter. General-Gerstenzweig, der mit ungefähr 5000 Mann aus der Gegend von Ostrolenka, wo er bisher zur Erhaltung der Verbindung mit Lithauen gestanden, zu dem Uebergangspunkte aufgebrochen war, wurde auf dem Wege dahin, in Radzionz, von einem polnischen Corps angegriffen, welches jedoch nicht stark genug war, um etwas Entscheidendes gegen ihn auszurichten. General Gerstenzweig setzte darauf seinen Marsch zur Hauptarmee ungehindert fort, und es gelang ihm, sich mit dieser zu vereinigen.

Die russische Hauptarmee rückte indeß über Brzesk-Kujawski, über den weitläuftigen Flecken Kowal, das malerisch und reizend gelegene Gostynin, nach der alten Judenstadt Gombin, wo sie nach vier starken, unter beständigen heftigen Regengüssen unternommenen Märschen, einen Tag rastete. Nirgends fand man Widerstand, und die Bewegung der Armee geschah wie im tiefsten Frieden. Die von der polnischen National-Regierung angeordnete allgemeine Volksbewaffnung oder Landsturm (pospolite rusyenie) zeigte durchaus nicht die beabsichtigte Wirkung. Leicht möglich, daß der Grund darin lag, weil der Landmann insbesondere die durch den verzweiflungsvollen Kampf auf Tod und Leben nothwendig herbeigeführten Lasten und Drangsale sehr drückend zu finden anfing, ohne einer gegründeten Hoffnung auf Ersatz Raum geben zu können.

Die Zwischenzeit, die den polnischen Truppen der weitere Marsch des russischen Hauptheeres gewährte, suchten sie zu Versuchen gegen diejenigen Truppen, welche die Russen auf dem rechten Weichselufer hat-

ten, zu benutzen. Es gelang ihnen auch, wie wir bereits oben erwähnt haben, Vortheile über die Abtheilung des Generals Golowin bei Minsk davonzutragen, jedoch ihre Unternehmungen gegen Rüdiger schlugen ihnen fehl. Da das russische Hauptheer indeß näher herangekommen, so vereinigten sie nunmehr ihre Streitkräfte hinter der Bsura in der Stellung von Sochaczew und Blonie, indem sie zugleich Lowicz mit einer starken Abtheilung besetzten. Allein am 31. Juli verließen sie Lowicz auf das Eiligste, und zwar so eilig, daß sie zwei von den dortigen drei Brücken nicht einmal zerstörten, so wie verschiedene Vorräthe und ein vollkommen eingerichtetes Hospital für 1500 Kranke, mit allen dessen Aerzten und Feldscheeren, nebst 500 Kranken darin, zurückließen. Sofort nahmen Kosaken von der Stadt Besitz, und zu ihrer Unterstützung ließ der Feldmarschall Paskewitsch, um sich dieses wichtigern Punktes, durch welchen man einen ungehinderten Uebergang über die Bsura gewann, ganz zu versichern, sogleich noch vier Bataillone und sechs Schwadronen von der Abtheilung des Generals Murawiew dahin vorrücken. Er selbst nahm am 1. Aug. mit der übrigen Armee dieselbe Richtung, und am 2. befand sich die russische Hauptmacht um diese Stadt herum concentrirt. Der linke Flügel unter dem Grafen Pahlen blieb der Stellung der Polen von Sochaczew gegenüber bei Botschki; — die Garden und Grenadiere lagerten am linken Bsura-Ufer in der Nähe der Stadt, deren Umgebungen auf dem rechten Ufer die Truppenabtheilung des Generals Murawiew besetzt hielt. Die Vorhut des Generals Witt befand sich einige Werste weiter in den Dörfern Nieborow und Arkadia.

Die Polen, um sich von der Stellung der Russen zu vergewissern, unternahmen am 3. Aug. eine bewaffnete Recognoscirung auf dem linken Bsura-Ufer gegen das Corps von Pahlen, und am 5. eine zweite, stärkere, auf dem rechten Ufer, gegen die Vorhut des Grafen Witt. Am Nachmittage dieses Tages rückte nämlich der General Romarino mit drei Infanterie-

und drei Kavallerie-Regimentern nebst sechs Kanonen gegen Nieborow vor, wo sich das Elisabethgrodsche Husaren-Regiment befand. Durch seine Infanterie ließ er schnell den dieses Dorf rechts umgebenden Wald besetzen und aus seinem Geschütz ein lebhaftes Feuer auf die Russen eröffnen, während seine Reiterei sich links um das Dorf herum zog. Die russischen Husaren, durch diese Umgehung in ihrem Rücken bedroht, mußten das Dorf verlassen und sich auf das Lutzkische Grenadier-Regiment, das in Arkadia stand, zurückziehen. Jetzt wurde durch die feindliche Uebermacht den Fortschritten der Polen Einhalt gethan. Doch blieb Nieborow für diesen Abend und die Nacht in der Gewalt der Polen.

Um dieselbe Zeit erhielt Paskewitsch von seinem linken Flügel den Bericht: General-Major Lieders, der die Vorhut des Grafen Pahlen befehligte, habe bei einer gegen die Polen vorgenommenen Recognoscirung sich überzeugt, daß dieselben vom linken Bsura-Ufer weggezogen und auf das rechte Ufer gegangen seien, mit Hinterlassung eines schwachen Postens in Raslasow, gegenüber von Sochaczew. Hieraus ließ sich schließen, daß das polnische Heer von Sochaczew links eine Flankenbewegung vorgenommen habe, um den Russen den Weg von Lowicz über Bolimow nach Blonie zu vertreten. Dies bestimmte vollends den Entschluß des Feldmarschalls. Da er die Polen unmöglich so nahe bei seiner Aufstellung dulden konnte, von wo dieselben die Möglichkeit hatten, zu jeder Zeit über die Vorhut des Grafen Witt herzufallen, und sie gegen Lowicz zurückzudrängen, ehe noch die Garden und Grenadiere vom andern Bsura-Ufer zu deren Unterstützung herbeikommen könnten, so ließ er durch die sämmtliche Infanterie der Vorhut das Dorf Arkadia besetzen, unterstützte selbige durch eine Infanterie-Brigade der Garde und ein Jäger-Regiment, so wie die Reiterei durch die Dragoner, Uhlanen und Grodnoschen Husaren von der Garde; und befahl hierauf dem Grenadier- und Gardecorps, in der Nacht

noch auf das rechte Ufer überzugehen; dem Grafen Pahlen aber, in seiner bisherigen Position von Botschki einen Theil seiner Kavallerie zu lassen, mit den übrigen Truppen aber dicht bei Lowicz eine Stellung zu nehmen und diese Stadt zugleich zu besetzen.

Ungefähr um Mitternacht rückten die Truppen aus, gingen auf fünf Pontonsbrücken unterhalb Lowicz über den Fluß, und mit Tagesanbruch waren sie bei den Dörfern Arkadia und Myslakow, und entfalteten sich hier, die Garde rechts, die Grenadiere links der großen Straße von Lowicz nach Bolimow. Die Polen, denen die Erscheinung der ganzen russischen Armee auf dem rechten Bsura-Ufer unerwartet kam, da sie selbe am Abend zuvor noch ruhig in ihren Bivouaks auf dem linken gewußt hatten, wichen alsbald zurück, räumten Nieborow und stellten sich hinter dem Rawka-Bache auf, indem sie zugleich Bolimow stark besetzten. Am 6. Aug. mit Tagesanbruch rückte die russische Vorhut gegen Lasetschinki, und das Grenadiercorps gegen Nieborow. Der Feldmarschall selbst war hingeeilt — man erwartete ernstliche Begebenheiten — doch der Tag ging ohne alle weitere Ereignisse vorüber. Die polnischen Truppen zogen sich zurück; da sie aber Bolimow zu behaupten wünschten und einen Angriff auf diesen Punkt fürchteten, concentrirten sie sich hier, und das Ganze endigte zuletzt damit, daß die Russen ihre Absicht, die Polen von ihrer Aufstellung zu entfernen, ohne einen Schuß zu thun, erreichten. Beim Einbrechen der Dunkelheit nahm die Vorhut ihre Stellung bei Nieborow, die Grenadiere dahinter bei Arkadia, und hinter diesen die Garde. Graf Pahlen blieb auf dem linken Ufer, dicht bei Lowicz.

Vor allen weitern Operationen beschloß der Feldmarschall, erst den offenen Ort Lowicz befestigen zu lassen, um einen festen Zwischenpunkt zwischen dem Heere und dem Uebergangspunkte über die Weichsel zu haben, zum Schutze der Magazine, Bagagen und Depots. Zur Sicherung der äußersten linken Flanke,

so wie der Verbindung mit dem Uebergangspunkte, ward eine fliegende Abtheilung unter dem Grafen Nostitz, aus einer Kavallerie-Abtheilung mit vier Stücken Geschütz bestehend, bestimmt; sie hatte zum Hauptzwecke, alle Unternehmungen der Polen von der andern Seite der Weichsel, oder Streifereien kleiner Parteien von der Bsura her zu verhindern..

Indem sich das russische Heer sonach jetzt auf der Verbindungsstraße Warschau's mit Krakau aufgestellt hatte, und zu gleicher Zeit, so wie die Kalischer Chaussee, also auch den Uferweg nach Radom und Sandomir beobachtete, schnitt es der polnischen Armee vollkommen alle Verbindungen mit den Wojewodschaften Masovien, Kalisch, Sandomir und Krakau ab, nahm der Armee in Warschau alle Möglichkeit zu einer Unternehmung, und deckte zu gleicher Zeit die fernern Operationen des General Rüdiger, der sich mit der Hauptarmee vereinigen sollte. In dieser Stellung war der Feldmarschall gesonnen, die Ankunft des Letztern, so wie die des Generals Baron Kreutz abzuwarten, um sodann mit vereinten Kräften Warschau anzugreifen. General Kreutz passirte am 17. Aug. die Weichsel, detachirte den größten Theil seiner Kavallerie gegen Kalisch und Petrikau, und langte mit den übrigen Truppen am 23. in Lowicz an. Schon einige Tage zuvor war das russische Hauptquartier nach Nadarczin verlegt worden. General Rüdiger gedachte über Bialobrzega, Groyez und Torczyn zur Hauptarmee zu stoßen.

Am 18. Aug. bewerkstelligte die russische Armee von der Lowiczer Straße eine Bewegung in ihrer rechten Flanke gegen die von Radom nach Warschau führende Hauptstraße. General Witt mit der Avantgarde etablirte sich in Roszyn und poussirte seine Vorposten bis auf Kanonenschußweite von Warschau; die übrige Armee erhielt ihre Aufstellung à cheval der Poststraße, und zwar das erste Corps (Pahlen) und das Grenadiercorps (Schachoffskoi) rückwärts Roszyn, die Garden und Reserven bei Nadarzyn, wo das

Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch sich befand. Am 19. Aug. unternahm dieser eine starke Recognoscirung; es wurde aber Abend, ehe die Truppen eine halbe Meile vor Warschau anlangten, und demnach kam es zu keinem Gefecht. Am 21. Abends war der größte Theil der polnischen Armee außerhalb der Verschanzungen aufgestellt, ohne jedoch etwas zu unternehmen.

Am 24. Aug. rückten einige tausend Mann russischer Kavallerie, bestehend aus drei Regimentern mit acht Stücken Geschütz, unter dem Brigade-General von Knorring in Kalisch ein. Bei diesem Corps befanden sich die Generale Schilling und Makow. Es lief dort Alles mit der größten Ruhe ab, die Russen bezahlten alle ihre Bedürfnisse baar; sie lagerten sich ungefähr zwei Werste vor der Stadt. In administrativer Hinsicht nahmen sie außer dem Wechsel der Adler und mehrern Einrichtungen hinsichtlich der Stadtbehörde noch keine Veränderungen vor.

Bevor wir den militärischen Operationen weiter folgen, müssen wir hier noch das Nähere hinsichtlich der in Warschau vorgenommenen, oben kurz berührten Regierungs-Veränderung nachholen. Es war ein einziger Präsident mit dictatorischer Gewalt an die Spitze der neuen Regierung gestellt, und General Krukowiezki dazu gewählt, so wie Chrzanowski zum Militär-Gouverneur von Warschau ernannt worden. Der Präsident sollte außer den mit dieser Würde schon früher verknüpften Vollmachten das Recht haben: 1) den Chef der Armee zu ernennen und wieder abzusetzen (vorläufig commandirte, wie wir bereits erzählt, Dembinski die Armee); 2) für seine eigenen Functionen einen Stellvertreter zu ernennen, wozu Niemojowski bestimmt war; 3) unter Zuziehung der Reichstagskammern Krieg zu erklären und Frieden zu schließen; so wie endlich 4) sechs Minister zu ernennen, von denen einer seine Befehle contrasigniren sollte. — General Krukowiczki wurde späterhin wegen seines Verhaltens theils in

dieser neuen Eigenschaft, theils in seiner frühern als Gouverneur von Warschau, von mehrern Seiten heftig angegriffen und sogar eines geheimen Einverständnisses mit den Russen beschuldigt. Er sah sich daher genöthigt, nach der Einnahme Warschau's zu seiner Rechtfertigung einen Bericht über seine Amtsführung in die Warschauer allgemeine Zeitung (früher Staatszeitung genannt) einrücken zu lassen. Wir werden diesen Bericht, der zugleich, in Ermangelung anderer zuverlässiger Nachrichten, eine kurze Uebersicht der Vorfälle in Warschau kurz vor und während der Belagerung gibt, seiner Zeit mittheilen. — Kehren wir nunmehr zum Kriegsschauplatz zurück.

Durch die bezeichnete Aufstellung des russischen Heeres war also Warschau und die dort concentrirte polnische Armee fast von allen Seiten eingeschlossen und aller Mittel vom Lande beraubt: und nicht blos von der linken Seite der Weichsel, sondern durch das Vorrücken des Generals Rosen bis Dembe-Wielke und durch die Eröffnung einer Verbindung mit ihm über Karczew, war sie es auch von der andern (rechten) Seite, und es blieb ihr blos die einzige Wojewodschaft Plozk übrig. Um ihr auch diese letzte Quelle, woher sie sich mit Hülfsmitteln hätte versehen können, zu verstopfen, wurde der General-Major Doktorow mit einer ansehnlichen Truppen-Abtheilung in die Wojewodschaft Plozk abcommandirt, um als Partisan daselbst zu operiren und sich zu bemühen, alle Verbindungen, die aus dem Plozkischen über Modlin und Zegrz nach Warschau führten, abzuschneiden. In dieser Lage der Dinge und in Erwartung der Generale Creutz und Rüdiger, wurden indeß bei der russischen Hauptarmee Schanzkörbe, Faschinen, Pallisaden, spanische Reiter und andere Erfordernisse zum Sturm vorbereitet und zugleich in den Regimentern Sturmleitern angefertigt.

Der General Rosen, der bis Dembe-Wielkie vorvorgerückt war, machte den Versuch, um diese seine nahe Aufstellung bei Warschau zu sichern, da die Po-

len ihn von dort leicht mit überlegenen Kräften hätten erdrücken können, die, Warschau mit Praga verbindende Brücke zu verbrennen: Der Hauptmann vom Generalstabe, Slivitzki, und der Unterlieutenant Gorski, mit 13 Freiwilligen, ließen sich in der Nacht auf den 20. August in 3 kleinen Böten gegen die Brücke herab, befestigten mit eigner Hand feuerfangende Materialien unter derselben und zündeten Alles an; doch wurde der Brand früher bemerkt, als er sich ausbreiten konnte, und so wurde er von den Polen bei Zeiten noch gelöscht. Indeß hatte General Rosen alle seine Truppen auf den Höhen von Wawr vereinigt, um mit Tagesanbruch Praga stürmen zu können, im Fall die Zerstörung der Brücke gelungen und Praga dadurch der Hülfe von Warschau aus beraubt worden wäre. Doch da die Unternehmung mißlang, so ließ General Rosen, den ihm zugekommenen Befehlen gemäß, bloß eine Vorhut bei Dembe-Wielkie zurück und echelonnirte sich mit den übrigen Truppen von Minsk bis Kaluszin, diese beiden Punkte besetzend. Durch die Brücke von Karezew eine Verbindung mit der Hauptarmee unterhaltend, ließ er zugleich den ganzen Raum zwischen dem Bug und der Weichsel durch Streifcorps beobachten.

Während dieser Zeit war es dem General Rüdiger vermöge seiner Uebermacht gelungen, die Polen aus der Gegend jenseits der Pilica zu verdrängen. General Rozyzki, der dort polnischerseits den Oberbefehl führte, hatte alle zerstreuten polnischen Truppen vereinigt, aber von den überlegenen Streitkräften des Generals Rüdiger in die Wälder von Kielce zurückweichen müssen. Hierauf hatte General Rüdiger, da die weitere Verfolgung der Polen ihn leicht bis an das Ende des Königreichs hätte führen können, von derselben abgelassen und war zur Vereinigung mit der Hauptarmee aufgebrochen. Dies benutzte Rozyzki, um neue Kräfte und Verstärkungen zu sammeln und von Kielce wieder angriffsweise vorzugehen. Mit ungefähr 9000 Mann, die er zusam-

mengebracht, zog er am 20. August durch die Wälder von Szydlowiez, und am 21. erschien er in der Richtung von Skaryszew. Da er sich immer am Saum der Wälder hielt, beobachtete General Rüdiger ihn blos durch leichte Truppenabtheilungen, auf die Gelegenheit lauernd, ihn mit Vortheil anzugreifen. Rozyzki's Absicht war vermuthlich, den Parteigänger Gedroitz zu unterstützen, dem er befohlen hatte, auf die Communicationen der Russen zu operiren. Am 20. Aug. gelang es diesem auch, durch die Wälder auf die Straße von Zwolin nach Radom vorzudringen und 8 Werste von letzterer Stadt einen Ochsentransport mit Hafer zu überfallen. Auf die Nachricht hiervon entsandte General Rüdiger alsbald den Oberstlieutenant Bulgarow mit zwei Bataillonen und zwei Schwadronen zu seiner Verfolgung und den Oberstlieutenant Tscherkassow mit einem Bataillon, um ihm den Weg abzuschneiden. Es gelang dem Oberstlieutenant Bulgarow, am 22 Aug. früh den Parteigänger Gedroitz zu überfallen und seine ganze Abtheilung von 600 Mann, größtentheils Scharfschützen, zu vernichten; Gedroitz selbst, 13 Offiziere und 105 Gemeine wurden gefangen genommen. Hierauf zog sich Rozyzki, vom General Geismar mit der Vorhut verfolgt, nach Ilza zurück. Merkwürdig ist der Tagesbefehl, den General Rozyzki unterm 25. August an alle höhere und niedere Offiziere erließ. Er lautete folgendermaßen: „Da mir angezeigt worden, daß mehrere Offiziere, ohne Bevollmächtigung der Nationalregierung und des Generalissimus, an verschiedenen Punkten kleine Detaschements unter dem Vorwande von Streifzügen zusammengezogen haben und unthätig, ja nachtheilig für ihre eigne Armee in deren Rücken verbleiben, so habe ich beschlossen, alle Offiziere insgesammt, die dergleichen Corps besitzen, hiermit aufzufordern, sich im Verlauf von drei Tagen mit diesen Corps in Kielce zu stellen, und bei dem Obersten Obuchowicz zu melden, von dem sie dann weitere Befehle empfangen werden. Wer von diesen

Offizieren gegenwärtigem Befehl nicht nachkommt, soll als Vaterlandsverräther betrachtet und als solcher festgenommen, den Kriegsgerichten überliefert und mit dem Tode bestraft, außerdem aber noch zum ewigen Gedächtniß durch die öffentlichen Blätter als Verräther bezeichnet werden. Indem ich daher alle Civil- und Militärobrigkeiten mit strenger Ausführung dieser Verfügung beauftrage, erkläre ich, daß derjenige gleicher Strafe unterliegen soll, der von einem solchen Corps weiß und der Civilbehörde, dem General Weißenhof, in Kielce nicht Anzeige davon macht." — Dieser Tagsbefehl dient leider! zum Beweise, daß schon jetzt die polnische Armee gewissermaßen als aufgelöst (wenigstens durch Insubordination) betrachtet werden konnte.

Der General Creutz näherte sich indeß der russischen Hauptarmee in der Stärke von 27 Bataillonen, 28 Schwadronen und 82 Kanonen, traf auch Ende Augusts bei derselben ein. Die 10. Infanterie-Division langte den 1. September an, die übrigen Truppen des Generals Rüdiger vier Tage später. So war denn also zum Angriffe gegen Warschau Alles vorbereitet, und da derselbe einige Tage darauf erfolgte, so gehen wir zu dessen Darstellung unverweilt über. Jedoch sehen wir uns außer Stande, dem Leser etwas anderes als den in der Warschauer allgemeinen Zeitung vom 18. September enthaltenen Detailbericht darüber mitzutheilen, der nun freilich in russischem Geiste abgefaßt ist. Andere Quellen fehlen zur Zeit noch gänzlich. Uebrigens wird derselbe einstweilen als genügend betrachtet werden können. Er lautet:

„Als am 5. September die letzten herangezogenen Hülfstruppen sich mit der Armee Sr. Majestät des Kaisers und Königs vereinigt hatten, beschloß der Oberbefehlshaber, Warschau am 8ten zu stürmen. Die Nachricht, daß ein Corps der Insurgenten die Hauptstadt verlassen, sich nach der Brzeseer Landstraße begeben und bis dicht an Brzese vorzurücken

wagt habe, wurde jedoch ein Beweggrund, daß die
m Corps zuvorgekommen und ihm keine Zeit ge
ssen wurde, der Residenz zu Hülfe zu eilen. In
ssen forderte der Oberbefehlshaber den Präsidenten
r Insurgenten-Regierung in Warschau auf, sich gut
illig der Gnade Sr. Maj. des Kaisers zu unter
erfen. Die Insurgenten wiesen diese Aufforderung
cht nur zurück, sondern erdreisteten sich noch, den
lben Tag Abends eine freche Forderung zu machen,
e unsererseits am 6. des Morgens mit einem An
iffe erwiedert wurde. Der Zugang zur Stadt war
n drei Fortificationsreihen geschützt, die fast alle
it gedeckten Zugängen und Pallisaden versehen wa
n. Ihre Lage war so beschaffen, daß sie ein Kreuz
uer auf die entferntere Fläche und auf die näher
egenden Umgegenden ausspieen. — Die erste Bat
rie-Linie war an vielen Orten 800, die zweite 200
s 300 Klafter von der Stadt entfernt; der Stadt
all hingegen, sammt einer bedeutenden Anzahl von
atterien, bildete die 3te Linie. — Ein in dem
orfe Wola befestigter, die Fortification von War
hau in zwei gleiche Hälften theilender Punkt machte
e Vorder-Schanze der Insurgenten aus; von der
ordern Seite und an den Flanken durch fünf beson
re Batterien verstärkt, waren noch überdies ein un
heurer Wall und ein breiter Graben um Wola ge
gen. Der Punkt, wo Czyste und die Jerusalemer
arrièren zusammentreffen, wurde von einem auf
m Flächenraume zwischen Wola und Mokatow sich
sdehnenden Kreuzfeuer geschützt und vertheidigt;
0 Kanonen von schwerem und an 80 Kanonen von
ichtem Kaliber waren in diesen Festungswerken auf
pflanzt. Um 5 Uhr Abends rückte unser Heer, das
ine Stellung bis jetzt immer behauptet hätte, dem
ntworfenen Angriffsplane gemäß, bis vor die Stadt.
as erste Infanterie-Corps, welches zum Angriffe der
or Wola stehenden Batterie und sodann auch zur
ttakirung dieses letzten Punktes bestimmt worden
ar, nahm seine Stellung auf der linken Seite der

Kalischer Landstraße, der es sich mit der rechten Flanke genähert hatte. Das 2te Infanterie-Corps durchbrach die Krakauer Landstraße bei Raszyn und nahm, da es den Befehl erhalten hatte, sich der zwischen Wola und Ciepielowice befindlichen Batterien der ersten Linie zu bemeistern, seine Stellung zwischen diesen beiden Landstraßen ein. An der rechten Flanke, Rakowiez gegenüber, wurde die litthauische Grenadier-Brigade aufgestellt; 4 Bataillone Infanterie mit einem Theil Kavallerie hingegen erhielten den Befehl, ihre Operationen von Sluzewiez her gegen Krolikarnia zu richten. Die erste und zweite Grenadier-Division bildeten die Reserve des linken Flügels der angreifenden Truppen und wurden rechts von der Chaussee aufgestellt. Dem Garde-Corps wurde, unter dem persönlichen Kommando Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael, seine Stellung hinter dem zweiten Corps angewiesen; die Kavallerie der aktiven Armee hingegen theilte der Oberbefehlshaber in 3 Theile. Von diesen wurde der erste hinter unserer rechten Flanke, der zweite hinter der Mitte der Attake, und der dritte hinter der linken Flanke aufgestellt. Tausend aus den Garde-Infanterie-Regimentern gewählte Freiwillige wurden unter die Corps vertheilt und bildeten die Tête der zum Angriffe bestimmten Kolonnen. Wola und die anliegenden Batterien wurden zum Hauptziel unseres Angriffs gewählt; die Attake hingegen auf die Jerusalemer und Mokotower Schanzen wurde nur deswegen in die Länge gezogen, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Gegend hinzulenken. Gegen 1 Uhr um Mitternacht wurden die obigen Anordnungen vollendet, und unsere Reserve-Kolonnen blieben bis zum Anbruch des Tages in den ihnen angewiesenen Stellungen stehen. Mit Tagesanbruch rückte unsere zur Operation bestimmte Infanterie und Artillerie aus ihren Stellungen, und als sich dieselbe eine gute Schußweite den Batterien genähert hatte, fing das Feuer unsererseits an. Um die Schanzen

schleuniger auseinander zu werfen, und um desto früher die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, wurde die heftigste Kanonade aus 200 Geschützen anbefohlen, die fast 2 Stunden dauerte; worauf die Kolonnen bei Wahrnehmung, daß das feindliche Feuer schwächer zu werden anfing, ihren Angriff begannen. Die Regimenter des 2ten Corps stürzten muthig auf 2 zwischen 2 Chausseen aufgeführte Batterien los und bemeisterten sich mit der größten Schnelligkeit einer derselben; die andere hingegen wurde von dem Feinde selbst verlassen, so daß die ganze auf der Schanze stehende Artillerie weggenommen, und die die 1ste Batterie vertheidigenden Truppen theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht wurden. Der Angriff des 1sten Corps wurde zu derselben Zeit bewerkstelligt; doch das Feuer aus den Wolaer Fortificationen schützte die aufgestellte Vorder-Batterie dermaßen, daß die Bestürmung und Einnahme des Punktes Wola ohne vorausgehende Vernichtung der dort aufgepflanzten Kanonen durchaus unmöglich gewesen wäre. Aus diesem Grunde mußte die Artillerie des 1sten Corps ihre Operation gegen diese zwei Punkte lenken, und sobald nur die Kanonen dieses Dorfes in Unordnung gebracht waren, begannen die Kolonnen des 1sten Corps einen Angriff und bemeisterten sich mit ausgezeichneter Kühnheit der an der vordern Seite befindlichen Batterieen. Nun rückte das 1ste Corps bis dicht an das Dorf Wola vor, das äußerst sorgfältig verpallisadirt, den Zugang eben so schwierig als gefährlich machte. Ein starker Wall umgab den Garten, die Häuser und die Kirche; überdies bildete letztere an und für sich eine Art von Citadelle, worin der Feind, selbst nach Einnahme der Eckbatterien, sich leicht halten konnte. Eine starke Artillerie und gegen 3000 Mann Infanterie machten, um Wola zu behaupten, die Besatzung der Insurgenten aus. Dieser Punkt wurde daher mit einer außerordentlichen Heftigkeit vertheidigt. Zuletzt mußte jedoch diese Vertheidigung dem mu-

thigen Andrange weichen. Die Kolonnen des 1sten Corps, die mit Faschinen und Leitern auf einen Graben losstürzten, wurden von einem heftigen Gewehr- und Kanonenfeuer empfangen, welches in den vorderen Reihen unseres Heeres einen bedeutenden Verlust verursachte. Dessenungeachtet näherten sich in einem Augenblicke die an der Spitze vorangehenden Freiwilligen, mit verhängtem Gewehr, den Wolaer Fortificationen, gingen in den Graben und, die Pallisaden vernichtend, erklommen sie die Wälle. Es dauerte nicht 5 Minuten, so waren schon die Parapete von unsern Truppen eingenommen, und die Sieger behaupteten sich mit gleicher Tapferkeit innerhalb der Festungswerke, obschon sie wiederum durch ein noch heftigeres Kleingewehrfeuer zurückgehalten wurden. Als nun auf solche Weise das Militär des 2ten Corps, nach Einnahme der ersten 2 Batterien, unbeweglich in seiner Position stehen blieb, befahl der Oberbefehlshaber, daß eine Brigade bis nach Wola von der Warschauer Seite vorrücke. Diese mit der größten Schnelligkeit ausgeführte Bewegung wurde mit einem günstigen Erfolge gekrönt. Sobald die erwähnte Brigade die Fortification umgangen hatte, griffen die Regimenter des 1sten Corps die Citadelle an, drangen daselbst ein und zerstörten Alles, was ihrem Fortschreiten hinderlich war. So wurde Wola, nebst einer Besatzung von 2000 Mann Infanterie und 12 Kanonen, nach einem außerordentlich hartnäckigen und blutigen Kampfe, genommen. In diesem Augenblicke attakirte die Litthauische Grenadier-Brigade Rakowiez und nahm diesen vortheilhaften Punkt ein. Um Wola wieder zu gewinnen, entwickelte der Feind diesem Dorfe gegenüber um 1 Uhr Nachmittags starke mit 40 Kanonen versehene Kolonnen. Ungeachtet unser Heer sich noch nicht von dem mühsamen Angriffe erholt hatte, drängte es dennoch die Insurgenten mit unbeschreiblicher Tapferkeit zurück. Dreimal näherten sich die feindlichen Kolonnen in der Entfernung eines halben Karabiner-

Schusses den Wolaer Fortificationen, doch jedesmal wurden sie stets mit dem Bajonett so zurückgeworfen, daß mehrere unserer Soldaten bis dicht an die Stadt-Barrièren vordrangen. Dieser Angriff und die bedeutenden, vor unserer Position rechts und links entwickelten Kolonnen hielten, so lange die feindlichen Absichten noch nicht klar waren, alle ferneren Bewegungen auf; als man aber Kenntniß davon hatte, gestattete der herangenahte Abend nicht, die schwierige Bestürmung der befestigten Stadt auszuführen; die Kanonade dauerte aber unsererseits den ganzen Tag hindurch. Die Vorbereitungen zum neuen Kampfe, welcher Tages darauf stattfinden sollte, wurden mit Tagesanbruch begonnen. Unterdessen war zur Nachtzeit der General Prondzynski, Quartiermeister der Insurgenten-Armee, mit einer Depesche vom General Grafen Krukowiezki bei unseren Vorposten angekommen. Der Oberbefehlshaber schlug die Vorstellung desselben nicht ab und nahm ihn in Wola auf. Dieselbe enthielt die Versicherung, daß der Graf Krukowiezki, einstweiliger Präsident der Regierung in Warschau, zum Gehorsam gegen Se. Majestät den Kaiser, als gegen seinen rechtmäßigen Herrn, in der ganzen Bedeutung des Worts und mit der ganzen Nation zurückzukehren strebe. Demzufolge wurde Letzterem anempfohlen, sich nach Wola zu verfügen, um ihm die Präliminarien, worauf sich diese Handlung stützen könnte, anzuzeigen. Der Graf Krukowiezki erfüllte das Verlangen des Oberbefehlshabers und war während seiner Gegenwart in Wola eifrig bemüht, zu den Berathungen des Reichstages, welcher sich zur Abhaltung derselben drei und eine halbe Stunde vorbehalten, Zeit zu gewinnen. Seine Bitte wurde angenommen. Noch vor Ablauf dieser Zeit kam wieder ein Parlamentär bei unsern Vorposten an, der aber auch keine entscheidende Antwort mitbrachte, sondern bloß im Namen des Grafen Krukowiezki mündlich anzeigte, daß der Reichstag seine Berathungen, zu deren Beendigung aber noch eine

Stunde erforderlich wäre, begonnen habe. Der Haupt-Beweggrund, welcher die Insurgenten beim Verlangen dieses Aufschubs leitete, war leicht einzusehen; er würde ohne Zweifel für unsere ferneren Operationen von schädlichen Folgen gewesen sein, da das Korps des Generals Romarino, welches bei Brzesc gestanden, sich schon in Siedlce befand und also leicht der angegriffenen Hauptstadt zu Hülfe kommen konnte. Daher erklärte der Oberbefehlshaber, nicht länger wartend, daß, wenn Graf Krukowiezki die angegebenen Propositionen ohne irgend einen Verzug erfüllen wolle, er einen Parlamentär durch die Marimonter Barrièren an unsere sich auf dem linken Flügel befindende Kavallerie abschicken könne; sodann wurde der Angriff auf folgende Weise unternommen: Die links von Wola mit 20 Kanonen aufgestellte Kavallerie des linken Flügels lehnte ihren rechten Flügel an die durch unsere Truppen eroberten Schanzen, so daß sie, eine Ebene vor sich habend, allen Bewegungen, welche der Feind von dieser Seite unternehmen mochte, schaden konnte. Die Infanterie-Corps nahmen folgende Stellungen ein: Das 1ste stand an der Kalischer Landstraße, das zweite neben ihm war mit dem linken Flügel auf das 1ste Corps gestützt. Die Litthauische Grenadier-Brigade durch die Bataillone, welche früher bei Sluzewiez thätig gewesen, verstärkt, wurde den Jerusalemer Barrièren gegenüber aufgestellt; ein anderes Grenadier-Corps war in der Nähe der Chaussee hinter Wola, die Garde hinter dem 2ten Corps, und die übrige Kavallerie am rechten Flügel und dicht am Centrum postirt. Der Hauptangriff war gegen die Wolaer Vorstadt und den an dieselbe stoßenden Punkt Czyste gerichtet. Zwei starke Batterien vertheidigten den Eingang von der rechten und 3 von der linken Seite. Der Abtheilung, welche bestimmt war, sich nach der Krakauer Landstraße zu begeben, wurde anempfohlen, den Feind in dem Augenblick, wo das 1ste und 2te Corps seinen Angriff auf Czyste begin-

nen werde, nach den Jerusalemer Barrièren hin abzulenken. Zur bestimmten Zeit fing unser Kanonenfeuer zu spielen an, welches die Insurgenten hitzig von den Wällen beantworteten; doch unsere Artillerie näherte sich mit ihrer bewährten Tapferkeit bis auf 150 Klafter an die Schanzen. Ein außerordentlich mörderisches Feuer begann; denn mehr als 150 unserer Geschütze waren auf einem Punkte konzentrirt. Da nun die Insurgenten unsern wahren Angriffspunkt bemerkten, brachten auch sie über 100 Kanonen in ihren Batterien gegen uns zusammen. Der Angriff begann nach den Verfügungen des Oberbefehlshabers, welche jedem Anführer insbesondere ertheilt wurden. Nach einer mörderischen Kanonade drangen die Kolonnen, an deren Spitze sich, so wie vorher, die Freiwilligen der Garde befanden, gegen die Stadt vor, die Einen beim Wiederhall der Trommeln, die Anderen unter Kriegsgeschrei. Der Sieg wurde auch nicht einen Augenblick aufgehalten: alle Batterien, die Wolaer Vorstadt und Czyste wurden mit dem Bajonett in der Hand ohne Schuß genommen, und die Sieger näherten sich der Stadt. Auf dieser Stelle begann das hitzigste Gewehrfeuer, welches jedoch zu unserm Vortheil ausfiel. Nichts vermochte dem Eifer der Soldaten Einhalt zu thun; Gärten, Planken und der Haupt-Stadtwall geriethen in die Hände der Unsrigen. Während der Schlacht wurden noch Parlamentäre abgeschickt, und der Graf Krukowiezki, von den Fortschritten unserer Truppen benachrichtigt, beeilte sich, im Namen der Nation und der polnischen Armee, die vom Oberbefehlshaber ihm angezeigte Capitulation abzuschließen, sich unbedingt dem rechtmäßigen Monarchen zu unterwerfen, und zwar laut der ersten von Sr. Majestät dem Kaiser an die Polen erlassenen Proclamation. Auf diese Weise brachten zwei Tage des Blutvergießens dem Kaiser und Könige eine Nation zurück, welche gegen ihn die Fahne des Aufruhrs zu erheben gewagt hatte, und die doch endlich zum völligen Gehorsam

zurückkehrte. Es ist schwer, diejenigen, welche sich unter unsern Truppen am meisten ausgezeichnet, aufzuzählen. Infanterie und Kavallerie kämpften mit außerordentlicher Kühnheit und zeigten Wunder der Tapferkeit. Am 8. Sept. zog die polnische Armee aus Warschau ins Plozkische, und die siegreiche russische Armee nahm an demselben Tage diese Hauptstadt ein. Unsere Trophäen bestehen aus 4000 Gefangenen und ungefähr 120 Kanonen, von denen 73 in den Batterien genommen wurden. Während des Angriffs vom 7. Sept. hat der Oberbefehlshaber durch eine Kanonenkugel eine starke Kontusion am linken Arme empfangen."

Am Schlusse dieses Berichts heißt es, die Russen hätten in den Kämpfen und Angriffen gegen Warschau nahe an tausend Mann an Getödteten von allen Graden verloren, und es wären 176 Offiziere von allen Graden und 4202 Unteroffiziere und Gemeine verwundet worden. Ein so geringer Verlust an Todten ist aber kaum denkbar, zumal, wenn man die Zahl der Verwundeten damit vergleicht und andererseits bedenkt, welch furchtbares Feuer, selbst nach diesem amtlichen Berichte, die Polen auf die anstürmenden Russen richteten. Es heißt auch in einem, in der preußischen Staatszeitung enthaltenen Schreiben aus dem russischen Hauptquartier Warschau vom 8. September unter Anderm: „Der Verlust der russischen Armee hat nicht unbedeutend sein können; man rechnet ihn auf 4—5000 Mann; doch fehlen bestimmte Angaben." Wenn nun auch die in mehreren andern deutschen Blättern enthaltene Angabe, daß die Russen vor Warschau 20,000 Mann eingebüßt, übertrieben wäre, so sind doch bestimmt mehr als 1000 geblieben. Wäre dies nicht der Fall, so wäre ja der russischer Seits bei Ostrolenka erlittene Verlust dreimal größer gewesen, und ein solches Mißverhältniß ist um so weniger denkbar, als in der Regel die

Erstürmung einer Festung verhältnißmäßig bei weitem mehr Menschen kostet, als eine offene Feldschlacht.

Die Eroberung Warschau's, so wie überhaupt die Ereignisse in Polen seit den letzten zwei Monaten waren und bleiben gewissermaßen auch zur Zeit noch ein großes politisches Räthsel. Zur Zeit der Schlacht bei Ostrolenka war die getheilte und geschwächte polnische Armee im Stande, den vereinigten Kräften Diebitsch's den Uebergang über das Flüßchen Narew streitig zu machen, und doch war damals kaum die Hälfte der polnischen Armee beisammen. Gielgud, Chlapowski, Dembimski waren eben mit 12000 Mann nach Lithauen aufgebrochen; Uminski stand mit 15000 Mann vor Siedlce, um die Manöver der Hauptarmee zu verstärken, Chrzanowski und Romarino standen im Süden mit 8000 Mann. Nach der Schlacht von Ostrolenka versammelte sich die polnische Armee bei Praga. Nicht nur wurde das Uminskische und Chrzanowskische Corps mit der Hauptarmee vereinigt, sondern auch die Reserve herangezogen, und neue Truppenaushebungen bis zum Belaufe von 15000 Mann vorgenommen. Somit war die bei Ostrolenka kämpfende Armee um wenigstens 38000 Mann verstärkt. Hierzu kam nun noch das später aus Lithauen zurückkehrende Dembimskische Corps von 5000 Mann, so wie das allgemeine Aufgebot des Landsturms. In diesem imposanten Zustande befand sich die polnische Armee, als Paskewitsch den Versuch machte, über die Weichsel zu gehen. Zum Erstaunen von Europa aber wurde diesem Versuche nicht das mindeste Hinderniß von Seite der Polen entgegengesetzt, die doch so hartnäckig und erfolgreich sich dem Uebergange Diebitsch's über die Narew widersetzt hatten. Später rückten einzelne Corps aus Lithauen, um sich mit der russischen Hauptarmee zu vereinigen. Man hätte vermuthen sollen, daß der Versuch gemacht werden würde, diese Corps einzeln anzugreifen und aufzureiben, was leicht gewesen wäre, da sie durch

die Weichsel von der Hauptarmee ganz abgeschnitten waren. Unbegreiflicher Weise aber blieben die polnischen Anführer ganz unthätig. Endlich hatte Paskewitsch seine ganze Macht auf dem linken Weichselufer vereinigt, und man ließ ihn ruhig und ungestört die Wojewodschaften Kalisch und Masovien besetzen, die sich am energischsten und begeistertsten für die polnische Freiheit erwiesen hatten. Nun rückte er gegen die Bsura, wo die polnische Armee bei Lowicz und Sochaczew sehr günstige Positionen inne hatte. Ohne Schwertschlag räumte man auf einmal diese Positionen und überließ sie dem Feinde. Auch über dieses Flüßchen setzten somit die Russen ohne Hinderniß. In vielen Theilen des Landes ließ man den Landsturm ruhig auseinander gehen, und nicht ein einziges Terrain wurde dem Feinde streitig gemacht. Nun begann die russische Armee ganz nahe an Warschau heranzurücken. Als Diebitsch sich früher Praga näherte, hatten die Polen zwei hartnäckige Schlachten versucht, ehe sie sich in die Verschanzungen zurückzogen. Unbegreiflicher Weise wagt die jetzt viel stärkere und geübtere Armee in dem Augenblicke der größern Gefahr keine offene Feldschlacht, und concentrirt sich hinter den weit schwächeren Verschanzungen Warschau's. Nun beginnt der Sturm, der angeblich zwei Tage dauert. Am dritten Tage wird capitulirt: mit wem? von welchem Inhalte diese Capitulation? Tiefes Stillschweigen! kein Wörtchen verlautet darüber! Und die polnische Armee, ist sie geschlagen, zerstreut, aufgerieben? Nein! Sie marschirt ruhig nach Modlin. Und Krukowiezki, der verrufene Volksmann, geht ruhig in Warschau herum. Und der polnische Reichstag zieht ruhig der Armee nach. Man sieht sie nach Modlin ziehen, meldet sehr naiv ein Bericht aus dem russischen Hauptquartier; man läßt sie also friedlich ihrer Wege gehen, ganz wie vorher die Polen die russische Armee!! Das begreife wer kann, und wer es nicht kann, der

möge sehen, ob er von dem Folgenden etwas zu gebrauchen vermag.

Gewisse, sonst gut unterrichtete Leute behaupten nämlich, daß schon seit langer Zeit eine Abkunft zwischen Paskewitsch und der früheren polnischen Nationalregierung bestanden habe, welcher gemäß der Kaiser Nikolaus alle in dem Briefe von Chlopizki enthaltenen Bedingungen einzugehen verspricht, wenn sich die Polen ihm ergeben würden. Da nun aber in Warschau Niemand wagen durfte, diesen Vorschlag öffentlich zu machen, so kam man überein, die russische Armee sollte nach und nach heranziehen, die Polen würden ihr kein Hinderniß in den Weg legen. Warschau sollte zum Schein mit Sturm genommen werden, und dann könnte alles andere nachfolgen. Und wirklich scheint es, bei allem Verluste, den die Russen erlitten, nur zum Schein gestürmt worden zu sein; denn von einem hartnäckigen Widerstande der polnischen Armee, von einem Verluste derselben, wurde in jenem Berichte keine Sylbe gemeldet.

Nicht am unrechten Orte dürften hier in Beziehung auf Vorstehendes die Räsonnements sein, welche in dem Messager Polonais vom 18. Juni enthalten waren. „Die Geheimnisse der Kabinette, heißt es dort unter anderm, enthüllen sich von Zeit zu Zeit. Wir vernehmen, daß der Gesandte Rußlands am Wiener Hofe den Auftrag erhielt, durch diesen Hof das englische und französische Kabinet zu veranlassen, Rußland wegen der polnischen Angelegenheiten nicht zu sehr zu drängen. Der Kaiser ist geneigt, mit Polen zu einem Ende zu kommen, sobald nur seine Würde und Ehre nicht darunter leidet. Wenn meine Armee, sagt dieser Monarch, einen Erfolg erränge, so wäre ich der Erste, einen Kongreß vorzuschlagen (wovon er bisher nichts hören wollte) und meine beiden Alliirten, so wie die Bevollmächtigten von Frankreich und England dazu einzuladen; man wird mich alsdann billig und nach-

giebig (coulant) finden. Der Kaiser, scheint uns, möchte bis vor Warschau kommen, wie er bis vor Constantinopel kam, um dann noch einmal großmüthig genannt werden zu können. Die Polen dürfen sich nur schlagen lassen, so wird der Kaiser sie in Ruhe lassen, ihr Land räumen, und über die Dwina zurückkehren, wie er über den Balkan zurückging. Wozu aber dann einen Kongreß? Viel einfacher wäre es gewesen, eine ähnliche Erklärung nach Warschau zu senden, wo sie ohne Zweifel den besten Erfolg gehabt hätte; denn der polnische General würde nicht gesäumt haben, beim Anblick der russischen Bajonnette sich zurückzuziehen, und Alles wäre in der Güte beigelegt worden. Fassen wir indessen die Frage klar ins Auge. Der Kaiser, um nichts von der hohen Meinung, die Europa von den Streitkräften seines Reichs gefaßt hat, zu verlieren, will dieses Europa zum Zeugen des Triumphs seiner Heere machen; allein wozu soll dies dienen? Europa liest die Berichte des Feldmarschalls Diebitsch; es bewundert diesen Helden, gleich dem Ueberwinder des Darius, wie er von Sieg zu Sieg fliegt, über Ströme setzt, Wüsteneien durchzieht, Gebirge ersteigt, Bataillone vernichtet und die Armeen zerstreut, die bei seinem Anblicke fliehen. Kann der Kaiser mehr verlangen? Muß er durchaus einen Sieg haben? Wohlan! Er berufe sich auf die Schlacht bei Ostrolenka. Die Polen werden nicht läugnen, wenn es Noth thut, daß sie geschlagen wurden; denn für sie ist ein Kampf, der ihnen einen Kizki, einen Kamienski, 200 Offiziere und 2000 Brüder gekostet, eine Niederlage. Schon wiederhallen fremde Blätter von dem großen Siege. Wird dies dem Kaiser genügen? Wieviel polnische Leichname bedarf Rußland denn, um seine Würde und Ehre in den Augen der Welt zu retten? — Doch verlassen wir diese Sprache. Unwillen bemächtigt sich jedes hochherzigen Gemüths bei dem Gedanken, als könnte

um solcher Gründe willen der ungerechtigste, der blutigste Krieg unserer Zeit fortgesetzt, und nur dann der Vernunft Gehör gegeben werden, wenn erst noch einige tausend Opfer hingeschlachtet liegen. Werden die Kabinette Europa's in diese Falle gehen? Warum nicht, da man doch heutzutage zu glauben versucht ist, daß eine dichtere Finsterniß, als je Egypten bedeckte, die große Politik Europa's einhülle. Wir aber wollen diesen Schleier zerreißen, damit ihnen keine Entschuldigung übrig bleibe. Wenn Rußland von den Kabinetten von St. James und des Palais-Royal gedrängt, Zeit fordert, so fühlt es wohl, daß die Zeit unsere Kräfte abnutzen muß. Hat es uns aber erst geschwächt und beinahe heruntergebracht, so wird es einen Kongreß verlangen, es wird daselbst Gesetze diktiren, und sich über die Mächte lustig machen, die so gutmüthig waren, ihm zu glauben. Der Kaiser weiß sehr wohl, daß er mit Polen leichteres Spiel hat, wenn es nicht mehr die Kraft besitzt, selbst seine Rechte zurückzufordern; denn auf den Kongressen, wie auf den Schlachtfeldern, sind es immer die Bajonnette, die überzeugen. Die Kabinette dürfen sich daher wohl hüten, in diese Insinuationen einzugehen. Haben sie die Absicht, Polen beizustehen, so mögen sie den Augenblick beschleunigen und benutzen, später dürfte jede Vermittelung zurückgewiesen werden, und hat erst der Kaiser seine Angelegenheiten nach Wunsch geordnet, so wird er ihnen mit Recht entgegnen, daß er keine Einmischung bedarf, und daß er nur seine rebellischen Unterthanen gezüchtigt hat. Dann werden die Kabinette beim Anblicke von einigen hunderttausend Streitern verstummen, deren Kühnheit sich durch den Kampf mit Polen verdoppelt haben wird. An den Cabinetten ist es zu urtheilen, ob dies eine ihrer würdige Rolle sei."

Wenn man das Geheimnißvolle, was hinsichtlich des Verfahrens der polnischen National-Regierung, des Präsidenten und des Generalissimus vor und

während des Angriffs gegen Warschau obwaltet, erwägt, so wird man uns keineswegs der Weitschweifigkeit zeihen können, wenn wir den Lesern alle Aktenstücke vorlegen, welche ihnen in dieser Hinsicht einige Aufklärung gewähren können. Sind sie auch in russischem Geiste abgefaßt, so sind es doch immer amtliche Dokumente, welche der Geschichte der mit der Erstürmung und Einnahme Warschau's verknüpften Ereignisse einstweilen zur Grundlage dienen müssen, bis anderweite Quellen zur Berichtigung und einer mit der Wahrheit vollkommen übereinstimmenden Darstellung derselben sich darbieten. Wir nehmen daher um so weniger Anstand, nachstehende Berichte hier mitzutheilen, als sie in der That eine höchst interessante und anziehende Erzählung dessen, was während den Unterhandlungen mit dem Feldmarschall Paskewitsch in Warschau und im russischen Hauptquartiere vorgegangen, enthalten.

Bericht des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch von Erivan an Se. Maj. den Kaiser, datirt vom 28. Aug. (9. Sept.)

„Als ich die Vorbereitungen zum Angriff von Warschau beendigt hatte, wollte ich noch, ehe ich zu den äußersten Maßregeln schritt, zu einem Vergleich zu gelangen suchen, und trug dem General Dannenberg auf, den Polen Worte des Friedens und die letzte Proklamation Ew. Kaiserl. Maj. zu überbringen. — Der Graf Krukowiezki bestimmte Hrn. Prondzynski, den General-Quartiermeister der revolutionären Armee, zum Empfänger derselben. Als der General Dannenberg den ihm ertheilten Auftrag vollzogen hatte, erklärte ihm Hr. Prondzynski, daß er keine Vollmacht besitze, und also außer Stande sei, ihm eine Antwort zu ertheilen; doch verpflichtete er sich, ihm die Entschlüsse, welche man fassen würde, kund zu thun, und gab ihm zu verstehen, wie er darauf rechne, daß man denselben nach Warschau berufen werde. — Am folgenden Tage, den 5. Sept., richtete

Hr. Krukowiezki ein Schreiben an mich, worin er zwar vollkommen seinen Wunsch betheuerte, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, jedoch erklärte, daß die Polen für die National-Unabhängigkeit in den Grenzen, welche sie ehemals von Rußland trennten, zu den Waffen gegriffen hätten. — Eine solche Erklärung raubte mir jede Hoffnung, die polnischen Unterthanen Ew. Maj. gutwillig zu ihrer Pflicht zurückkehren zu sehen. Ich befahl, statt aller Erwiederung, am nächsten Morgen mit Tagesanbruch den Sturm zu beginnen. Er fand statt; die vier Verschanzungen und Fortificationen, welche die erste Befestigung Warschau's bildeten, wurden genommen, und am 6. d. M. um 3 Uhr Morgens erschien Herr Prondzynski bei unseren Vorposten und bat um eine Unterredung. Da ich die kostbare Zeit nicht mit unnützem Parlamentiren hinbringen wollte, ließ ich ihn um die Grundlagen ersuchen, auf denen er zu unterhandeln bevollmächtigt wäre, und ihn zu gleicher Zeit benachrichtigen, daß ich keine andere zugestehen könne, als die Unterwerfung unter die Befehle, welche es Ew. Maj. zu erlassen gefallen würde. Er sandte hierauf die Erklärung ein, welche ich glaube zur Kenntniß Ew. Maj. bringen zu müssen. Sie werden daraus ersehen, Sire, daß er erklärte, er wisse, daß General Krukowiezki die Absicht hege, unbedingt und vollkommen mit der ganzen polnischen Nation zum Gehorsam gegen Ew. Maj. zurückzukehren, und daß derselbe die nöthigen Vollmachten hatte, um auf dieser Grundlage zu unterhandeln. Um also so schnell als möglich hinsichtlich dessen übereinzukommen, was die Unterwerfungsakte begleiten sollte, willigte ich ein, daß der Graf Krukowiezki sich sogleich zu mir begebe. Ich lud Se. Kaiserl. Hoheit den Großfürsten Michael ein, diese Zusammenkunft, welche, wie es schien, die Pacification des Königreichs herbeiführen sollte, mit seiner Anwesenheit zu beehren; der Chef des Generalstabes, Graf Toll, war ebenfalls dabei zugegen, und ich berief später auch den General

Berg hinzu. Herr Krukowiezki führte eine Sprache, welche sich so sehr von der zu erwartenden unterschied, daß ich ihn daran erinnerte, daß bereits eine Erklärung seines Abgeordneten die Frage auf die Grundlagen basirt habe, welche ich allein zugestehen könnte, und daß sie der einzig mögliche Punkt seien, von welchem aus eine Unterhandlung angeknüpft werden könne. Der Graf Krukowiezki desavouirte die Erklärung des Generals Prondzynski in dessen Gegenwart, und behauptete sogar, daß er von dem Reichstage nicht die nöthigen Vollmachten erhalten habe, um definitiv wegen des Friedens zu verhandeln, und noch weniger unter den Bedingungen, welche ich forderte. Die Erörterungen nahmen sodann natürlicher Weise einen etwas lebhaften Ton an. Se. Kaiserl. Hoheit selbst nahmen mehrmals das Wort und setzten mit Nachdruck alle die Unglücksfälle auseinander, denen Polen durch einen strafbaren Starrsinn ausgesetzt werden würde. Zweimal stand ich auf dem Punkte, den unmittelbaren Wiederbeginn der Feindseligkeiten anzubefehlen. Indem ich jedoch neuen Gesuchen nachgab und Blutvergießen zu vermeiden wünschte, beauftragte ich den General Berg, die Hauptbedingungen einer Uebereinkunft vorzulesen, und willigte ein, daß ich bis um 1 Uhr Nachmittags, nämlich drei Stunden lang, auf eine definitive Antwort des Grafen Krukowiezki warten wolle. Ich übergab ihm selbst einen kurzen Entwurf der Präliminar-Bedingungen, indem ich ihm erklärte, daß, sobald er mir dieselben, mit seiner Unterschrift versehen, zurückgeschickt haben würde, die Feindseligkeiten, selbst wenn es inmitten des Kampfes wäre, sogleich eingestellt werden sollten. — Da ich um 1 Uhr Niemanden zurückkehren sah, so sandte ich den Fürsten Suworoff ab, um meinen Entschluß zu verkünden, die Feindseligkeiten wieder beginnen zu wollen. Man bat mich noch um eine halbe Stunde Aufschub. Als sie verstrichen war, ohne ein Resultat herbeigeführt zu haben, ließ ich den Angriff beginnen. Kaum hatten unsere Batterien auf der

ganzen Linie das Feuer eröffnet, und die verderbliche Wirkung derselben hatte sich kaum in Warschau fühlbar gemacht; so kam Hr. Prondzynski zurück, um anzuzeigen, daß Hr. Krukowiezki unumschränkte Vollmachten erhalten habe. Der Großfürst Michael sandte darauf in Gemäßheit dessen, was ich mit Sr. Kaiserl. Hoheit verabredet hatte, den General Berg nach Warschau, und gab ihm den Kapitän Fürsten Suworoff, Adjutanten Ew. Majestät, bei. — Der beiliegende Bericht, welchen mir der General Berg übersandt hat, wird Ew. Kaiserl. Maj. von den Unterhandlungen, welche in jenem Augenblicke statt fanden, genau in Kenntniß setzen. Mögen sie dem General Ihren hohen Beifall erwerben! — Das zerstörende Feuer der Artillerie und die bevorstehende Einnahme der Redouten bestimmten um 6 Uhr Abends den General Krukowiezki, das Schreiben an Sie, Sire, zu richten, durch welches er erklärt, daß sich die polnische Nation ohne irgend eine Bedingung Eurer Kaiserlichen Majestät unterwirft. Er fügte demselben indeß Gegenvorschläge bei, welche in offenbarem Widerspruch mit diesem Akte der Unterwerfung standen. Als mir diese Schriften zukamen, befanden sich unsere Soldaten auf den Wällen der Stadt, und die Dunkelheit allein hatte dem Kampfe ein Ende gemacht. Ich schickte darauf den General Berg, mit Vollmachten versehen, nach Warschau zurück, um die nöthigen Arrangements festzustellen, und beauftragte ihn, zu erklären, daß, wenn um 4 Uhr Morgens nicht Alles beendet sei, der Sturm auf die Stadt selbst sogleich beginnen würde. Es sei mir erlaubt, Sire, mich auch in Bezug auf die Details dieser Unterhandlungen, auf den Bericht des Generals Berg zu beziehen. In dem Augenblicke, wo er dieselben beginnen wollte, erfuhr dieser General, daß der General Krukowiezki in den wenigen Stunden, welche seit seiner ersten Rückkehr von Warschau verflossen waren, seine Entlassung eingereicht habe. Er veranlaßte demnach den Grafen Malachowski, Oberbefehlshaber der

Armee, das anliegende Schreiben an mich zu richten. In Folge dieses Schrittes hat die Räumung Warschau's und Praga's mit seinem Brückenkopfe statt gefunden, und die polnische Armee hat sich nach Plozk zurückgezogen, um dort die Befehle Ew. Kaiserl. Maj. zu erwarten. — Der Graf Malachowski zeigte mir sogar am Morgen an, daß die abgesonderte Kolonne des Generals Romarino dieselbe Richtung eingeschlagen habe. — Die Truppen Ew. Majestät haben Warschau und seine Vorstädte besetzt."

Bericht an Se. Excellenz den Feldmarschall, Grafen Paskewitsch von Erivan, von dem General-Major Berg, datirt von Warschau, den 27. Aug. (8. Sept.) 1831.

„Der General-Quartiermeister der rebellischen Armee, Hr. Prondzynski, wurde gestern Nachmittags um 4 Uhr, in dem Augenblicke, wo die Artillerie in voller Thätigkeit sich befand, zum zweitenmale an Ew. Excellenz abgeschickt. Da dieser General erklärt hatte, daß der Graf Krukowiezki mit hinreichenden Vollmachten versehen sei, um das Werk der Pacification zu beenden, und daß er den Vorschlag mache, zu unterhandeln, sei es, daß man die Feindseligkeiten einstellen oder fortsetzen wolle, so befahlen mir Ew. Exc. und Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael, mich nach dem polnischen Hauptquartier zu begeben. Begleitet von dem Obersten Annenkoff, Adjutanten des Großfürsten, und vom Kapitän Fürsten Suworoff, Adjutanten Sr. Kaiserl. Majestät, durchschritten wir einen großen Theil der ersten Linie der Kämpfenden. Weit davon entfernt, den forschenden Blick eines Feindes zu fürchten, machte ich mir vielmehr ein Vergnügen daraus, den Hrn. Prondzynski und einen polnischen Obersten seines Gefolges auf die Ordnung aufmerksam zu machen, welche in unsern Bewegungen herrschte; ich zeigte ihm mit wahrhafter Genugthuung unsere Angriffs-Kolonnen, welche Sturmleitern trugen, das 2. und 3. Linien-Infanterie-Regiment, die

Masse unserer Reserve-Artillerie, so wie unserer zahlreichen und schönen Kavallerie. Das Ganze glich, durch das fröhliche Ansehen und die zierliche Haltung unserer tapferen Truppen, weit mehr einem Manöver oder einem festlichen Aufzuge, als einer Schlacht auf Leben und Tod. Ich hatte noch Gelegenheit, ihn auf die Ordnung aufmerksam zu machen, mit welcher an verschiedenen Stellen die Verwundeten verbunden wurden, und ihm die Sorgfalt bemerklich zu machen, die man ihnen widmete. Nachdem wir das Feuer der ganzen polnischen Artillerie passirt hatten, führte mich Hr. Prondzynski durch unseren linken Flügel nach Warschau hinein. Wir folgten der Linie der Streiter, und ich konnte mich von der zerstörenden Wirkung überzeugen, welche unsere Artillerie in den feindlichen Reihen hervorbrachte. Demontirte Kanonen, Bataillone, welche sich hinter den Gebäuden versteckten, Häuser und Mühlen in Flammen, die unsichere Haltung der Truppen, alles überzeugte mich, daß man den Ansprüchen eines solchen Gegners in nichts nachzugeben brauchte. Hr. Prondzynski führte mich langsamen Schrittes, und suchte das Gespräch auf dem Walle zu verlängern, um Zeit zu gewinnen; er stellte sich sogar, als ob er nicht wisse, wo der General Krukowiezki zu finden sei, als ihm plötzlich ein wohl unterhaltenes Artilleriefeuer unserer Batterien ins Gedächtniß zurückrief, daß der Präsident der Regierung der Rebellen uns im Palast der Königlichen Statthalter erwarte, welcher in einer ganz entgegengesetzten Richtung von der lag, welche wir eingeschlagen hatten. — Bei dem Grafen Krukowiezki angelangt, beeilte ich mich, ihn zu benachrichtigen, daß Sie, immer geneigt, unnützem Blutvergießen Einhalt zu thun, dennoch entschlossen wären, zu kämpfen und den Angriff fortzusetzen, da es Ihnen schiene, daß man Ihnen nur deshalb Vorschläge gemacht habe, um Zeit zu gewinnen und um den Sturm zu verzögern; daß Sie um so mehr versucht seien, dies zu glauben, da er, General Krukowiezki, die Bedingungen einer

vollkommenen Pacification in Händen habend, dieselben ohne Aufschub hätte unterzeichnen, und so die Frage entscheiden können, ohne daß er zur Absendung eines Parlamentärs, während einer Schlacht, die jeden Augenblick mörderischer würde, seine Zuflucht hätte zu nehmen brauchen. Der Graf Krukowiezki antwortete mir durch höchst unbestimmte Betheuerungen, und gestand mir zuletzt ein, daß er keine Vollmachten habe, um den Pacifications-Vertrag abzuschließen, und widerlegte also förmlich das, was uns Hr. Prondzynski seinerseits erklärt hatte; aber, fügte er hinzu, ich hoffe jeden Augenblick die Vollmachten des versammelten Reichstages zu erhalten. Nach einer kurzen Unterredung konnte mir die wahre Absicht der Rebellen nicht verborgen bleiben; sie wollten hören, ob die Kanonade eine Demonstration zu einem wahren Sturme sei. Sich für stark genug haltend, um dem Feuer der Artillerie zu widerstehen, würdigten sie dennoch unsere tapfere Armee zu richtig, um nicht einen Sturm vermeiden zu wollen. Ich hatte die Ehre, Sie durch den Kapitän Fürsten Suworoff davon zu benachrichtigen. In Zwischenräumen von 5 zu 5 Minuten kamen Ordonnanz-Offiziere bei dem General Krukowiezki an. Er hatte einen Gegenentwurf zu den von Ew. Exc. dictirten Artikeln entworfen, als ihm gemeldet wurde, daß unsere Kolonnen sich in Bewegung setzten; ein panischer Schrecken bemächtigte sich seiner, und er schrieb hierauf den anliegenden Brief an Se. Kaiserl. und Königl. Majestät. Der General-Quartiermeister der Polen, Hr. Prondzynski, erhielt noch einmal den Befehl, mich auf das Schlachtfeld zu begleiten. Aufs Neue durcheilten wir dasselbe, jedoch diesmal schon unter dem Kartätschen- und Kleingewehrfeuer der Schlachtlinie. Die Haltung der Polen begann schwächer zu werden, und mehr und mehr gab sich bei ihnen Furcht zu erkennen. Hr. Prondzynski war sonach in dem Falle, ein Zeuge der Niederlage seiner Landsleute zu sein. Die Vorstädte standen in Flammen; mehr als einmal ward

uns durch die Feuersbrunst der Weg versperrt. Nachdem alle unsere Versuche, hindurch zu kommen, vergeblich geblieben, sahen wir uns genöthigt, den Weg über Powonsk zu nehmen. Auf diesem Umwege gelangten wir nach dem Fort von Wola, wo wir die Ehre hatten, von Ew. Exc. und dem Großfürsten empfangen zu werden. Nach Anhörung meines Berichts hatten Ew. Exc. die Geneigtheit, mir ein Schreiben an den Grafen Krukowiezki und sehr ausgedehnte Vollmachten zu geben, um die definitive Pacification des empörten Polens abzuschließen und zu unterzeichnen, wobei Sie sich jedoch das Recht vorbehielten, meine Stipulationen zu ratificiren. In der Zwischenzeit ermahnte Se. Kaiserl. Hoheit Hrn. Prondzynski, nichts zu verabsäumen, um zu bewirken, daß die in dem Schreiben des Grafen Krukowiezki an Se. Maj. den Kaiser und König enthaltenen Zusage durch eine definitive Uebereinkunft festgestellt werde. Des Großfürsten Kaiserl. Hoheit und Ew. Excellenz beauftragten mich insbesondere, dem Grafen Krukowiezki die Widersprüche bemerklich zu machen, die zwischen dem Inhalte seines Schreibens an seinen erhabenen Souverän, und dem, in seinem Entwurfe enthaltenen, ausdrücklichen Verlangen einer allgemeinen Amnestie, ohne irgend eine Ausnahme, beständen. Wir eilten mit Hrn. Prondzynski durch die Flammen, über den mit Blut getränkten Boden, und durch die genommenen Forts und Schanzen, die den Sieg Ew. Exc. bezeugten. Es war 11 Uhr Abends; die Nacht hatte dem Kampfe ein Ende gemacht. Bei meiner Ankunft im Regierungspalast fand ich den ganzen Generalstab der polnischen Armee, die Mitglieder des Reichstages mit ihrem Präsidenten, Hrn. Ostrowski, und viele vornehme Adelige des Landes in Leibröcken und mit Säbeln bewaffnet. Alle kamen mir entgegen; ich drückte diesen Herren mein Bedauern über die Halsstarrigkeit des Grafen Krukowiezki aus, der sich geweigert hatte, die von Ew. Exc. um 1 Uhr Nachmittags vorgeschlagene Kapitulation zu unter-

zeichnen. Man schien meine Ansichten zu theilen; die HH. Malachowski, Lewinski, Dembinski, Rybinski, Dziekonski und viele andere Generale der Armee der Rebellen, und die HH. Zielinski, Ostrowski und Niemojowski, von mehrern Mitgliedern des Reichstages begleitet, ließen sich mir vorstellen. Nur Graf Krukowiezki, an den ich abgesandt war, war nicht zugegen. Auf meinen Wunsch, ihn zu sehen, sagte man mir, er sei so eben fortgegangen, man sehe aber jeden Augenblick seiner Rückkehr in den Palast entgegen. Drei Stunden verflossen in leeren Lamentationen über diese unglückliche Revolution, welche jeder dieser Herren, die sich vertraulich an mich wendeten, von sich gewiesen und beklagt zu haben behauptete. Graf Krukowiezki kam nicht zurück; es war 1 Uhr nach Mitternacht, und ich wußte Herr Marschall, daß Sie die Erstürmung der Stadt und der Barrikaden für 4 Uhr Morgens befohlen hatten. In der Besorgniß, daß Ihr gerechter Wunsch, Blutvergießen zu vermeiden, und die fast zuverlässige Hoffnung auf ein gütliches Abkommen, die uns das Schreiben des Generals Krukowiezki gegeben, uns den Angriff auf den Mittelpunkt der Stadt auf ungünstige Stunden verschieben lassen möchten, und zugleich von der Pflicht durchdrungen, Ew. Exc. von aller Ungewißheit zu befreien, versammelte ich diese Herren um mich, erklärte ihnen kategorisch, daß ich höchst ausgedehnte Vollmachten hätte, um definitive Anordnungen mit dem General Krukowiezki festzustellen, und daß ich in dem Wunsche, einen so wohlwollenden Akt, so viel von mir abhänge, zu beschleunigen, zum letztenmale frage, ob Krukowiezki erscheinen wolle, oder nicht; ich beauftragte in Gegenwart der Versammlung den Obersten Annenkoff, sich zu Ew. Exc. und Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten zu begeben, um meinen Eifer für den Abschluß der Sache zu betheuern und Ew. Exc. zu benachrichtigen, daß die Verzögerung nicht auf meine Verantwortlichkeit komme. Der Oberst Annenkoff ging sogleich ab. Ich erinnerte die polni-

schen Generale daran, daß ich den General Grafen Krukowiezki von den Folgen seiner Halsstarrigkeit in loyaler Weise benachrichtigt habe, wofür mir der Sturm zum blutigen Beispiele diente. Endlich zeigte ich den Generalen und den mich umgebenden Personen an, daß Ew. Exc. Befehle ertheilt hätten, den Sturm gegen die Stadt um 4 Uhr Morgens zu beginnen. Der Erfolg, den ich mir von diesem Verfahren versprochen hatte, bestätigte sich vollkommen. Man vertraute mir, daß der General Krukowiezki mit dem Reichstage in Zwiespalt gerathen sei, weil dieser Letztere behauptete, daß er von Allem, was Jener zu thun gedenke, unterrichtet werden müsse, obgleich demselben unbeschränkte Vollmacht verliehen worden war, und daß Krukowiezki deshalb seine Entlassung genommen und erhalten hätte. Man sagte mir, daß Hr. Niemojowski zum Präsidenten erwählt worden sei, und daß sich Krukowiezki nach Praga begeben habe. Man ersuchte mich, mit Niemojowski oder mit den Generalen der Armee zu unterhandeln. Da ich nun sah, daß ich den Hauptzweck meiner Sendung, nämlich die Uebergabe von Warschau und Praga, erreichen würde, ohne Unterhandlungen anzuknüpfen, wenn ich nur diesen Herren mit den unvermeidlichen Folgen eines Sturmes gegen den Mittelpunkt der Stadt drohte, so weigerte ich mich, mit irgend einem andern Individuum, als dem Präsidenten Grafen Krukowiezki, zu unterhandeln. Ich stellte ihnen vor, daß man ihm unbeschränkte Vollmacht ertheilt, und daß er dies dem Marschall angezeigt habe, daß der Brief, dessen Ueberbringer ich war, an ihn gerichtet sei, daß ich nicht an einen so schnellen Wechsel, und daß man ein unbeschränktes Vertrauen eben so schnell zurückgenommen, als bewilligt, endlich an ein so schwankendes Benehmen von Seiten der Männer glauben könne, die sich angemaßt hätten, das Königreich regieren zu wollen; daß ich überdies, da Hr. Krukowiezki uns selbst erklärt, er sei mit Vollmachten versehen, und kraft dieser Vollmachten an den Kaiser

und König geschrieben hatte, aus seinem eigenen Munde die Nachricht seiner Abdankung vernehmen müsse. Nach einer kurzen Berathung wurde beschlossen, daß der General Lewinski den Herrn Krukowiezki aufsuchen und ihn zwingen sollte, zu erscheinen. — Man führte ihn in der That um 3 Uhr Nachts herbei. Ich war damals schon von dem verzweifelten Zustande unserer Gegner und von ihrem dringenden Wunsche, die Stadt um jeden Preis zu retten, so wie von der Unmöglichkeit, unserer Armee zu widerstehen, überzeugt; da ich überdies die Lebhaftigkeit des Grafen Krukowiezki kannte, so ging ich gerade auf ihn zu, ehe man ihm noch die Verlegenheit auseinandersetzen konnte, welche seine Entlassung hervorbrachte. Ich fragte ihn kategorisch, ob er noch Präsident der Regierung sei, oder nicht? Er warf seine Mütze zu Boden und antwortete mir beinahe schreiend: „Ich bin nichts, General, ich bin nicht mehr Präsident, sondern ein einfacher Privatmann," und ließ sich dann in Schimpfreden gegen Ostrowski, Niemojowski und gegen einen Reichstag aus, den er für eine Versammlung von Narren erklärte. Ich erhob mich alsbald, und nachdem ich der Versammlung erklärt hatte, daß meine Vollmachten an den mit unbeschränkten Vollmachten versehenen Präsidenten Grafen Krukowiezki gerichtet wären, und ich sie demnach, da ein Präsident dieses Namens nicht mehr vorhanden sei, nicht mehr für gültig ansähe, bat ich um Erlaubniß, mich hinweg auf meinen militärischen Posten zu begeben, um ohne Zögerung bei der Bestürmung, die alsbald eintreten müßte, zugegen zu sein. Man richtete hierauf die dringendsten Bitten an mich und beschwor mich, einen Rath zu ertheilen, der geeignet wäre, Warschau zu retten. Die HH. Ostrowski und Niemojowski, nebst einigen Andern, verließen den Saal, indem sie der polnischen Armee Vorwürfe machten, und so erlangte ich in wenig Augenblicken die vollständige Uebergabe der Hauptstadt, der Weich-

rücke und Praga's, nebst dem daselbst befindlichen lagerungsgeschütz und der Kriegsmunition."

chreiben des Grafen Krukowiezki an Se. ccellenz den Feldmarschall Grafen Paskewitsch von Erivan.

„Herr Marschall, ich habe mich, in Gemäßheit r Wünsche Ew. Excellenz, beeilt, am 3. d. M. den ivisions-General Prondzynski an den bestimmten rt zu schicken, um die Mittheilungen entgegenzunhmen, welche Ew. Exc. mir durch den General annenberg geneigtest zukommen lassen wollten. In lge dieser Zusammenkunft habe ich erfahren, daß v. Excellenz, in dem Wunsche, dem Kriege ein Ende machen, durch den seit neun Monaten Ströme von lut vergossen worden sind, die Absicht zu erkennen geben haben, Vorschläge zu machen, welche diesen ampf beendigen könnten. — Gleichfalls von der ebe zum Frieden beseelt, habe ich die Ehre, in der igenschaft als Präsident der polnischen Regierung, w. Excellenz zu benachrichtigen, daß, da meine Vollachten durch die Manifeste und Dekrete der durch en Reichstag repräsentirten Nation beschränkt sind,) nur in sofern unterhandeln kann, als ich nicht it den Entscheidungen des Reichstages, welcher mich it seinem Vertrauen beehrt hat, in Widerspruch gethe. — Die Polen haben die Waffen ergriffen, um ie National-Unabhängigkeit in den Grenzen zu vereidigen, welche sie ehemals von Rußland trennten. Die National-Regierung erwartet von Ew. Exc. zu ernehmen, bis auf welchen Punkt Se. Majestät der Kaiser von Rußland geneigt ist, ihren Wünschen eizustimmen.

Warschau, den 5. Sept. 1831.

Der Präsident der National-Regierung,
General der Infanterie,
(gez.) Krukowiezki."

Erklärung des General-Quartiermeisters der revolutionären Armee, Prondzynski.

„Der Unterzeichnete, welcher von dem gegenwärtigen Oberhaupte der Regierung in Warschau, General Krukowiezki, an den Marschall Grafen Paskewitsch von Erivan, abgesandt worden, um ein Schreiben des Ersteren zu überbringen, welches Arrangements-Vorschläge enthält, erklärt hiermit, zu wissen, daß es die Absicht des genannten Generals Krukowiezki sei, auf eine vollständige Weise, mit der ganzen polnischen Nation, zum Gehorsam gegen Se. Maj. zurückzukehren, und daß er jetzt alle Vollmachten dazu besitzt. Er wünscht von Sr. Exc. dem Hrn. Marschall zu erfahren, welches die Bedingungen eines Arrangements, das diese Bedingung zur Grundlage hätte, sein würden. Wola, den 7. Sept. 1831.

(gez.) Prondzynski."

Schreiben des Grafen Krukowiezki an Se. Majestät den Kaiser.

„Sire! In diesem Augenblicke beauftragt, im Namen der ganzen polnischen Nation zu Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät reden zu können, wende ich mich durch Se. Exc. den Marschall, Grafen Paskewitsch von Erivan, an Ihr väterliches Herz. Indem wir uns ohne irgend eine Bedingung Ew. Majestät, unserem Könige, unterwerfen, weiß die polnische Nation, daß Sie allein im Stande sind, das Vergangene vergessen zu machen und die tiefen Wunden zu heilen, welche meinem Vaterlande geschlagen worden sind. Warschau, den 7. Sept. 1831, Abends 6 Uhr.

(gez.) Graf Krukowiezki."

Erstes Schreiben des Grafen Malachowski an Se. Exc. den Feldmarschall, Grafen Paskewitsch von Erivan.

„Herr Marschall! Da der Graf Krukowiezki Warschau verlassen hat, ohne die Behörden der Re-

gierung und der Stadt zu benachrichtigen, so wird er ohne Zweifel in wenigen Augenblicken zurückkehren, um die Botschaft in Empfang zu nehmen, mit welcher Ew. Exc. den General von Berg geneigtest beauftragt haben. Um Blutvergießen zu vermeiden und um einen Beweis ihrer Loyalität zu geben, wird die polnische Armee, welche ich commandire, bis 5 Uhr Morgens die Stadt Warschau, die Brücke über die Weichsel und Praga geräumt haben. Die Kaiserliche Armee kann daher, wenn Sie es befehlen, heute um 5 Uhr ihren Einzug halten; und als Gegendienst für unsere Bewegung rechnen wir, die Generale, Offiziere und Soldaten, und ich, deren Anführer, mit fester Zuversicht darauf, daß Sie befehlen werden, daß die Besetzung von Warschau und Praga auf eine Weise geschehe, die die Bewohner der Stadt nicht den nachtheiligen Folgen einer Besetzung durch Gewalt der Waffen aussetzt. Ich räume mit der Armee die Stadt Warschau und Praga, und übergebe sie Ihnen sammt der unbeschädigten Brücke über die Weichsel, indem ich mich gänzlich auf Ihre Gesinnungen verlasse, und mich überzeugt halte, daß von Ihrer Seite die Freiheit und das Eigenthum der Personen streng werden geachtet werden, daß sogar den kleinen Abtheilungen und den Garnisonen, welche etwa in den vorderen Festungswerken vergessen worden sein könnten, ein freier Abzug zur Armee bewilligt werden wird, so wie auch, daß die Effekten der Armee, mit Ausnahme der Kriegsmunition, gleich wie die Personen, welche der Armee zu folgen wünschen sollten, Warschau und Praga in einem Zeitraume von 48 Stunden werden verlassen können. Sobald der General Krukowiezki zurückgekehrt sein wird, kann der General Berg mit ihm die definitive Akte der Pacification feststellen.

Warschau, den 8. Sept. 1831.

(gez.) Malachowski."

Zweites Schreiben des Grafen Malachowski an Se. Exc. den Feldmarschall, Grafen Paskewitsch von Erivan.

„Herr Marschall, ich habe die Ehre, Ew. Exc. zu benachrichtigen, daß ich mich in die Wojewodschaft Plozk begeben werde. Die Etappen werde ich erst später angeben können, da die Truppen zu ermüdet sind, um anhaltend marschiren zu können. Das Corps des Generals Romarino wird dieselbe Richtung nehmen. Was die Kantonnirungen anbetrifft, so werde ich mich den Arrangements fügen, welche durch den General Prondzynski besprochen sind, und die durch die Generale Grafen Krukowiezki und Berg unterzeichnet sein müssen. Ich nehme mir die Freiheit das Corps der Invaliden und Veteranen, welches in Warschau zurückbleibt, dem hohen Wohlwollen Ew. Excellenz zu empfehlen.

Warschau, den 8. Sept. 1831.

(gez.) Malachowski."

Drittes Schreiben des Grafen Malachowski an Se. Exc. den Feldmarschall, Grafen Paskewitsch von Erivan.

„Herr Graf! In Gemäßheit unserer Uebereinkunft habe ich die Ehre Ew. Exc. anzuzeigen, daß das Romarinosche Corps den Befehl erhalten hat, sich über Kamienczyk nach der Wojewodschaft Plozk zu begeben; es wird am 10. d. M. durch Kamienczyk kommen. Dieses Corps wird auf seinem Marsch alle unsere Detachements aufnehmen, welche sich noch in der Umgegend befinden. — Die Abtheilung des Oberst-Lieutenants Zaliwski, welche sich jenseits Kamienczew befindet, hat gleichfalls Befehl erhalten, sich sofort nach der Wojewodschaft Plozk zu begeben.

Jablonna, den 8. Sept. 1831.

(gez.) Malachowski."

Wir wollen hieran die Rechtfertigungsschrift des Generals Krukowiezki, welche wir oben versprachen, anschließen und dann die weitern Ereignisse nach der Einnahme Warschau's berichten. Der Bericht über die Amtsführung des genannten Generals lautet wie folgt:

„Da übelgesinnte oder mit den Ereignissen unbekannte Leute sich erlauben, verschiedenartige Erdichtungen und Verleumdungen gegen den ehemaligen Präsidenten der Nationalregierung, General Krukowiezki, zu verbreiten, so ist dieser es sich selbst schuldig, bevor er noch eine weitläuftigere Schrift mit Allegaten zur Erläuterung seiner Handlungsweise von der Nacht des 15. Aug. bis zum 8. Sept. d. J. herausgibt, das Publikum in der Kürze über den Lauf der Dinge aufzuklären. — Am 15. Aug. in der Nacht, da keine Behörde die durch den patriotischen Verein und einen Klubb von Offizieren außer Dienst angestifteten Ermordungen zu hemmen vermochte, wagte es General Krukowiezki, als ehemaliger Gouverneur von Warschau, sich unter den blutgierigen Volkshaufen zu stürzen, dem ferneren Blutvergießen Einhalt zu thun und die Ruhe der Hauptstadt wieder herzustellen. Erst gegen 2 Uhr nach Mitternacht, als schon die Umgegend des Schlosses, die Krakauer Vorstadt und die Neben-Straßen von den Volkshaufen gesäubert waren, wurde er zum Gouverneur ernannt. — Am 16. des Morgens verlangte er vom Generalissimus, daß er ihm gegen die vom neuem beginnenden Gewaltthätigkeiten Hülfe senden solle, und da er diese nicht erhielt, begab er sich selbst am 17. früh in das Hauptquartier zu Czyste und stellte die Nothwendigkeit dar, die Garnison von Warschau mit Infanterie-Regimentern zu verstärken; worauf denn auch noch an demselben Tage die zwei begehrten Regimenter in die Hauptstadt einzogen. — An eben diesem Tage, den 17., gegen 3 Uhr Nachmittags, wurde der General Krukowiezki zum Regierungspräsidenten des damals in den Umkreis einer einzigen Quadratmeile eingeschränkten König-

reiches erwählt und übernahm diese Bürde mit aller Resignation eines Mannes, der bereit ist, sich allen Schlägen und Stößen auszusetzen, um nur, wo möglich, das schon erschütterte, schon dem Zertrümmern nahe Fahrzeug zu retten. — Am 18. ließ er sich über die Armee, über alle Kriegsvorräthe, Lebensmittel und Fonds Berichte vorlegen, und Nachrichten einziehen über den Geist, welcher die Armee belebe. Nachdem er aus diesen Rapporten sich überzeugt hatte, daß die Magazine nur noch auf 11 Tage Lebensmittel und auf 7 Tage Fourage enthielten, berief er am 19. August einen Kriegsrath zusammen, der unter seinem Vorsitz aus dem Vicepräsidenten der Regierung, V. Niemojowski *), dem stellvertretenden Generalissimus, General Malachowski, aus den Generalen Dembimski, Uminski, Romarino, Prondzynski, Chrzanowski, Sierawski, Rybinski, Kolaczkowski, Lubienski, Lewinski, Skarzynski und dem General Böhm, damals noch Oberst, bestand, und zu entscheiden hatte, welchen der drei von ihm vorgelegten Plänen zu weiteren Operationen man für den annehmlichsten halten würde. Die Stimmzettel aller Mitglieder dieses Kriegsraths, von ihrer eigenen Hand geschrieben, befinden sich in Händen des Generals Krukowiezki. — Drei waren für Lieferung einer Schlacht, nämlich die Generale Krukowiezki, Chrzanowski und Rybinski; zwei dafür, Warschau zu verlassen, nämlich Dembimski und Sierawski; die übrigen für die Vertheidigung Warschaus und die Detaschirung zweier abgesonderter Corps auf das rechte Weichselufer. — In Folge dieser Stimmenmehrheit wurde General Romarino ins Podlachische gesandt, um das Corps des Generals Golowin zu vernichten, welches zusammen mit dem des Generals Rosen nur 11,000 Mann zählte und durch die bei weitem überlegene Macht unseres Corps leicht aufgerieben werden konnte; General Lubienski aber ins

*) Hiernach ist in den obigen Angaben Bonaventura statt Vincenz Niemojowski zu lesen.

Plozkische, um diese Wojewodschaft zu reinigen, die Schanzen und Brücken in Nieszawa zu zerstören und den russischen Truppen alle Communication mit Preußen abzuschneiden. — Außer der Vernichtung des Golowinschen Corps war der Hauptzweck der Expedition des General Romarino, die Hauptstadt und die zu deren Vertheidigung zurückbleibenden Truppen mit Lebensmitteln zu versehen; und konnte man wohl einen Augenblick zweifeln, daß die hier zurückgelassenen 35,000 Mann, die Nationalgarde und diese Bevölkerung, welche von Kampfbegierde zu brennen schien, welche bei jedem Gedanken an Verträge in Allarm gerieth, nicht zu rechnen, nicht eine hinreichende Macht bilden sollten? — Obgleich nun das Manöver des Generals Romarino nicht so schnell war, als man es hätte erwarten dürfen, obgleich er nur theilweise, und zwar erst bei Miendzyrzecz, die Corps von Golowin und Rosen ereilte, und später einige Tage unnöthigerweise in der Gegend von Brzesc, das er nicht zu nehmen vermochte, hinbrachte, so befreite er doch die Wojewodschaft Podlachien und verschaffte den Civilbehörden die Möglichkeit, Lebensmittel für die Hauptstadt auszuschreiben. — Da der Feind bei Gora Vorbereitungen zu einem Weichselübergang traf, so wurde dem General Romarino täglich durch Couriere anbefohlen, sich der Hauptstadt wieder zu nähern, nicht um sie zu vertheidigen, denn die in derselben zurückgebliebenen Streitkräfte waren dazu hinreichend, sondern einzig und allein, damit er nicht von derselben abgeschnitten würde, auf den Fall, daß der Feind in Masse über die Weichsel ginge. — Die Vereinigung des Generals Creutz mit der Hauptarmee, welche wir, ungeachtet verschiedener Demonstrationen im Plozkischen, schon nicht mehr zu verhindern in Stande waren, die immer engere Einschließung Warschau's ließen jeden Augenblick einen ernsten Angriff erwarten. Für diesen Fall ließ sich der Regierungspräsident einen Vertheidiguugsplan vorlegen und alle Details auseinandersetzen, und da er fand, daß alle Punkte wohl

besetzt und durch Reserven, welche im Fall der Noth dafür bestimmt waren, hinreichend unterstützt seien, auch durch den stellvertretenden Generalissimus und durch die andern kommandirenden Generale ihm versichert wurde, daß der Dienst mit der größten Sorgfalt versehen werde, namentlich aber von dem General Böhm vernahm, daß die allervorderste Schanzenlinie, die er selbst befehligte, ohne alle Besorgniß 24 Stunden sich halten könne, besonders bei einer solchen Anzahl von Reservegeschützen, als er in Bereitschaft habe, so empfahl er nur noch überall die größte Wachsamkeit an, verbot, sich des Abends von den Schanzen zu entfernen, zählte kraft solcher Versicherungen auf die völlige Sicherheit der Hauptstadt und widmete sich vertrauensvoll den dem Regierungspräsidenten zukommenden Geschäften. — Unterdessen sicherten die Manöver der Generale Romarino und Lubienski, welche zwei Wojewodschaften befreiten, die vernachlässigte Verproviantirung der Hauptstadt vollkommen, und da sie den Feldmarschall von einer neuen Energie der Regierung überzeugten, bestimmten sie ihn, den ersten Schritt zu thun, um Blutvergießen zu vermeiden. Der General Prondzynski, den der Präsident des Minister-Rathes abgeschickt hatte, brachte Bedingungen mit zurück, die für unsere Lage sehr vortheilhaft waren. Er stellte sie dem Rath vor, in Gegenwart des Senats-Präsidenten und des Reichstags-Marschalls. Für Annahme derselben stimmten der Regierungs-Präsident, der Senats-Präsident, der Minister des Innern und der Minister der Finanzen; gegen ihre Annahme stimmten, mit Heftigkeit darauf bestehend, daß Polen in seinen alten Grenzen erkämpft werden müsse: der Vice-Präsident der Regierung, der stellvertretende Generalissimus, der Reichstags-Marschall, die Minister der religiösen Kulte, des Krieges, der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten. Diese Majorität behielt demnach das Uebergewicht, und es begann eine neue Diskussion, und zwar bloß über die Abfassung der Antwort, wobei wieder die

gemäßigte Ansicht der entgegengesetzten weichen mußte. — Am 4. September, nachdem die Antwort nach der Ansicht der Majorität redigirt war, sagte es der Regierungspräsident vorher, daß in Folge derselben der Feldmarschall das Ende des Kampfes nur noch in dem Schwerte suchen könne, und in dieser Ueberzeugung ertheilte er an demselben Nachmittage nicht nur den Befehl, sich zum Kampf bereit zu halten, sondern sah auch noch selbst nach dem Rechten, damit Alles an seinem Platz wäre. — Am 5ten September ließ der stellvertretende Generalissimus die Zurüstungen zur Vertheidigung erneuern, und versicherte sich, in wie weit er auf dieselben bauen könne, und nachdem er von dem Observatorium die Nachricht erhalten hatte, daß die ganze russische Armee in Bewegung sei, begab er sich selbst überall hin, um sich zu überzeugen, ob für den nächsten Tag, wo er eines Angriffs gewiß war, Alles in Bereitschaft wäre. Nach Erlassung der Befehle, und da man ihm für die Folgen bürgte, war es nicht Sache des Regierungspräsidenten, persönlich die Schanze Nr. 54, welche nach geringem Widerstande genommen wurde, zu vertheidigen; auch nicht seine Pflicht war es, zuzusehen, ob die zur Unterstützung der Schanze bei Wola bestimmten Bataillone in Bewegung seien, um dem General Sowinski zu Hülfe zu eilen; dies geziemte, als eine ganz einfach auszuführende Sache, dem General Dembinski, unter dessen Kommando sowohl diese Schanze als die ihm zur Unterstützung bestimmten Reserven standen; es geziemte auch dem stellvertretenden Generalissimus, der sich persönlich in jener Gegend befand. Doch brauchte der Regierungspräsident am 6ten September keineswegs die dem Präsidenten zukommenden Pflichten als Vorwand, sich fern zu halten; auch er war auf dem Schlachtfelde und hatte deshalb schon an den vorhergehenden Tagen sein Hauptquartier in die Schanze Nr. 73 verlegt, weil er von dort aus alle Angriffe sehen konnte, und auch weil er, nach den Regeln der Strategie,

auf dem schwächsten Punkte, nämlich in der Nähe von Mokatow, den heftigsten Sturm erwartete. — Am 6ten Sept. Abends, als die Schanzen 54, 57 und die Hauptschanze bei der Kirche von Wola genommen waren, beschloß man im Ministerrath, an den Feldmarschall zu schreiben und ihn um Mittheilung der Grundlagen zu bitten, auf deren Basis er von seinem Monarchen bevollmächtigt sei, mit der polnischen Nation zu unterhandeln, und mit diesem Schreiben wurde der General Prondzynski abgesandt, der als Antwort den Wunsch des Feldmarschalls überbrachte, daß sich der Regierungspräsident am 7ten um 8 Uhr Morgens zu einer Unterredung mit ihm auf dem Vorposten einfinden möchte. — Nachdem der General Krukowiezki am 7ten Sept. um 8 Uhr früh bei Wola mit dem Feldmarschall Paskewitsch eine Unterredung gehabt hatte, er aber nicht gesetzlich bevollmächtigt war, einen Vertrag abzuschließen (welches der Reichstag in dem 4ten Artikel des Beschlusses über die Regierungsveränderung vom 17. August d. J. sich vorbehalten hatte), so überbrachte er nur die von dem Feldmarschall angegebenen Vergleichsbedingungen und theilte sie in einer Sitzung dem Ministerrath, dem Senatspräsidenten und dem Marschall der Landbotenkammer amtlich mit, um in dieser Hinsicht einen Reichstagsbeschluß zu Stande zu bringen. — Die Einstellung der Feindseligkeiten war nur bis 1 Uhr Mittag gestattet worden. — Die vereinigten Kammern, als sie durch den General Prondzynski, den Kriegsminister Herrn Morawski und den Minister des Innern, Herrn Gliszczynski die Mittheilung von dem Regierungspräsidenten empfangen hatten, beschlossen, sich zu prorogiren und den General Krukowiezki zu jeder Maßnahme zu bevollmächtigen, die er unter den gegenwärtigen dringenden Umständen für angemessen erachten möchte. — Da der Kanonendonner von Neuem begann, und General Krukowiezki schriftlich noch keinen solchen Beschluß empfangen hatte, sondern nur mündlich durch den

General Prondzynski im Auftrage des Reichstags-Marschalls davon benachrichtigt worden war, so wäre sein von den Kammern ihm übertragenes Handeln ohne den erwähnten Beschluß nicht gesetzlich begründet gewesen; indem er daher nicht die große Verantwortlichkeit für das über Stowk und Lonad schwebende Unheil auf sich laden wollte, reichte er, vermittelst des Staatsraths Ignaz Szymanowski dem Reichstage seine Entlassung ein. Dieser händigte dieselbe dem Sekretär der Landbotenkammer ein, weil die Mitglieder, ohne zu einem Endbeschluß zu kommen, schon aus einander gegangen waren und sich erst um 4 Uhr wieder versammeln wollten. Ein solcher Zeitverlust in einem so dringenden Augenblick, so wie der Wunsch, unnützes Blutvergießen endlich zu ersparen, bewegten den General Krukowiezki, den General Prondzynski mit dem Gesuch an den Feldmarschall abzuschicken, daß dieser dem Kampfe Einhalt thun möge, weil die Formalitäten hinsichtlich Ertheilung einer entscheidenden Antwort nicht in so kurzer Zeit erledigt werden könnten; doch dürfe man erwarten, daß die Reichstagskammer noch vor 6 Uhr Abends dem Präsidenten eine ihm zur Abschließung eines Vertrages bevollmächtigende Verordnung übersenden würden. — General Prondzynski sah den Feldmarschall nicht, der schon verwundet war, und kehrte mit dem General Berg zurück, welcher von dem zum Unterhandeln bevollmächtigten Großfürsten die Antwort überbrachte, daß der Kampf nicht eingestellt werden könne, bis ein Vertrag unterschrieben wäre; doch bleibe immer, trotz der Fortdauer des Kampfes, der Weg des Parlamentirens offen, und in dieser Absicht sende er den General Berg, der, als er um 5 Uhr in den Regierungspallast kam, nicht wenig erstaunt war, daß er den Präsidenten noch durch keinen solchen Beschluß bevollmächtigt fand. — Kurz darauf kehrte der Staatsrath Szymanowski aus den Reichstagskammern mit der Erklärung zurück, daß

die Kammern die Entlassung des Regierungspräsidenten nicht annähmen, und ihn vielmehr bäten, er möge, wie bisher, in einem so kritischen Augenblicke sich dem allgemeinen Wohl widmen. — General Krukowiezki, der sich dergestalt genöthigt sah, noch länger Regierungspräsident zu bleiben, sandte wiederum den General Prondzynski in die Reichstags-Kammern, um ihnen die Antwort des Großfürsten mitzutheilen, und sie von der Ankunft des Generals Berg, zur Abschließung von Verträgen, zu benachrichtigen. — Unterdessen liefen von der Schlachtlinie Berichte ein, daß einige unserer Batterien sammt den Geschützen erobert seien, und daß sich der Feind dem Hauptwall nähere. — General Prondzynski kehrte bald darauf in Begleitung einer Deputation der Reichstagskammer zurück, diese bestand aus den Landboten Malachowski und Libiszewski, welche schriftlich erklärten, daß die Kammern fast einstimmig den Regierungspräsidenten zur Unterhandlung mit dem Feinde bevollmächtigten. Da außerdem noch die vereinigten Kammern eine Stunde später dem General Krukowiezki einen Beschluß übersandten, worin sie ihm anzeigten, daß er das Recht habe, in Verträge einzugehen, welche auf Beendigung des Kampfes abzweckten, so überarbeitete der General Krukowiezki die ihm von dem Feinde zugefertigte Punkte und händigte sie dem General Berg mit der Erklärung ein, daß er sich nicht im mindesten, auch nicht um einen Buchstaben von denselben entfernen könne, und fügte zu gleicher Zeit ein Schreiben an Se. Majestät bei, um dessen Absendung er nach Annahme der Artikel ersuchte; in diesem Schreiben unterwirft er sich dem Scepter seiner Majestät und beschwört das väterliche Herz des Monarchen um Heilung aller Leiden unseres von so vielen Unglücksfällen niedergedrückten Vaterlandes. — Da der General Berg sich weigerte, diese Artikel, die sich so definitiv von den eingesandten unterschieden, zu überbringen, so gab ihm der Präsident den General Prondzynski bei,

um zu erklären, daß, falls sie nicht zugestanden würden, die polnische Armee bis auf den letzten Mann in der Stadt sich vertheidigen werde. — Nach Entfernung beider Generale langten immer traurigere Berichte von der Schlachtlinie an, und als der Präsident eben davon benachrichtigt wurde, daß der Feind sich auch schon des Hauptwalles hinter den Jerusalemer Barrièren bemächtigt und seine Kolonnen nach diesem Punkte vorgeschoben habe, kehrte der Oberst Breanski vom Parlamentiren zurück, und meldete, daß nach der Ankunft des Generals Berg dem Angriffe von Seiten des Feindes Einhalt geschehen werde. Als dies erfolgt war, und in der Stadt das Gerücht sich verbreitet hatte, daß der Feind zurückgedrängt worden, und den Angriff eingestellt habe, näherte sich der Marschall Ostrowski dem Regierungs-Präsidenten, der noch auf die Rückkehr des Generals Prondzynski wartete, mit der Nachricht, daß die Landboten sich im Saale des Regierungspallastes versammelt hätten, und ihn ersuchten, die Artikel des abzuschließenden Vertrages ihnen mitzutheilen. Da der Präsident von diesen Artikeln, die der kostbaren Zeit wegen nicht hatten abgeschrieben werden können, keine Copie besaß, sich auch, den Vorschriften gemäß, nicht persönlich in der Kammer einstellen konnte, so versagte er dem Marschall die Erfüllung dieses Verlangens. Eine Viertelstunde darauf kehrte der Marschall mit der Erklärung zurück, daß die Kammern sich nicht in Verträge einlassen wollten, und daß daher der Präsident am besten ihren Absichten nachkommen würde, wenn er seine Entlassung einreichte. Der Regierungspräsident, nicht berechtigt, gegen den Willen der Nationalrepräsentanten Einspruch zu thun, überreichte dem Marschall sogleich dieselbe Eingabe, die er ihnen im Verlauf des Tages schon einmal zugesandt hatte, und sobald er die schriftliche Befreiung von den Pflichten der Präsidentur der Nationalregierung in Händen hatte, (die jedoch bloß von dem Reichstagsmarschall unterzeichnet, und, wie

er am folgenden Tage erfuhr, nicht von der gesetzlichen Vollzahl erlassen war), schwang er sich mit seinem ganzen Stabe aufs Pferd und begab sich nach Praga. — Da er in der Bednarschen Straße an der Brücke die größte Unordnung vorfand, traf er die nöthigen Maßregeln, um unserer Armee den Uebergang auf das jenseitige Weichselufer zu erleichtern, wo er selbst um 2 Uhr nach Mitternacht anlangte und, als er kaum ein wenig Ruhe genossen, von dem General-Stabs-Chef Lewinski geweckt wurde, der ihn im Namen der neuen Regierung, so wie des Generalissimus, Generals Malachowski, ersuchte, daß er sich noch als Präsidenten der Nationalregierung ansehen und nach Warschau zurückkehren möchte, um mit den russischen Parlamentären, welche erklärten, nur zur Unterhandlung mit ihm Vollmacht zu besitzen, die Verträge vollends abzuschließen. Diese Ausdrücke befinden sich wörtlich in der dem General Krukowiezki überreichten und von dem General Lewinski und dem neuen Vicepräsidenten der Regierung, Oberst Zielinski, unterzeichneten Schrift. — General Krukowiezki, der mit dieser Berufung zugleich nicht auch die von ihm eingereichte und angenommene Entlassungsakte empfing, weigerte sich, zur Unterhandlung in die Stadt zu kommen, und wurde nur dadurch zur Rückkehr nach Warschau genöthigt, daß ihm General Lewinski erklärte, er werde, wenn er bei seiner Weigerung bleibe, sich die Zerstörung der Stadt und die Vertilgung mehrerer tausend Einwohner vorzuwerfen haben, indem er ihm zugleich versicherte, daß die oben erwähnte Dimission, ihm, sobald er nach Warschau zurückgekehrt sei, woselbst ihn die ganze Regierung, so wie auch der zum Generalissimus ernannte General Malachowski, erwarteten, wieder zugestellt werden solle. — Als General Krukowiezki im Regierungspallast anlangte, traf er daselbst die Parlamentäre und mit ihnen den General Prondzynski, den Generalissimus mit vielen Generalen und den Vicepräsidenten der Regierung,

zu denen er auch noch den Reichstagsmarschall hinzuberief; da aber weder ein Regierungspräsident anwesend war, noch ihm angezeigt wurde, daß der neue Regierungspräsident seine Entlassung eingereicht und dadurch dem General die Präsidenturgeschäfte wieder zugestellt hätte, noch auch die früher angenommene Dimission ihm zurückgegeben wurde, so betrachtete er sich nur als eine Privatperson und konnte auf keine Weise, ohne die Verantwortlichkeit einer usurpirten Gewalt auf sich zu laden, zur Unterzeichnung des am Abend vorher von ihm an den Großfürsten gesandten Vertrages die Hände bieten; und selbst wenn er ihn unterzeichnet hätte, würde er als nicht bindend betrachtet worden sein, da ihn eine Person ohne amtlichen Charakter unterzeichnet hätte. Er beschränkte sich also nur darauf, den Großfürsten durch General Berg ersuchen zu lassen, daß derselbe die Stadt Warschau und deren Bewohner unter seinen Schutz nehmen möge. — Da schritten der Generalissimus, General Malachowski und der neue Vicepräsident der Regierung, Oberst Zielinski, mit dem General Berg zum Abschluß einer Militärconvention, in Folge deren, außer andern Bedingungen die Brücke und Praga der russischen Armee übergeben wurden. — Als der General Krukowiezki mit seinem Adjutanten nach Praga zur Armee zurückkehrte, wurden sie an der Brücke von einem Detaschement Soldaten zurückgehalten, das unter den Befehlen eines Offiziers stand, und ihnen auf Befehl des Generals Uminski nicht gestattete, sich mit der Armee zu vereinigen. Dieses Detaschement wollte auf Befehl des Offiziers auf den General Krukowiezki Feuer geben, welches nur durch den Zufall verhindert wurde, daß die zur Seite stehenden Bürger sich dazwischen stürzten. In der Meinung, daß dieses Detachement aus Betrunkenen bestehe, und daß der Befehl, auf den sie ihr Beginnen stützten, nicht gegründet oder falsch verstanden sei, schickte der General Krukowiezki seinen Adjutanten, den Lieutenant Pongowski, an den Gene-

ral Uminski ab; dieser aber ließ ihm erklären, er werde den General Krukowiezki, sobald sich derselbe auf dem jenseitigen Weichselufer zeige, erschießen lassen. Auf eine solche Erklärung, welche ein am Anfang der Brücke stehendes Peloton durch die That bekräftigte, indem es ihm den Weg zur Armee versperrte, kehrte General Krukowiezki in die Stadt zurück. — Nicht möglich war es, ein Uebel, welches schon vor 4 Monaten begonnen hatte, in so wenigen Tagen, mitten unter dem Aufruhre der Regimenter innerhalb und außerhalb der Hauptstadt, wieder gut zu machen. General Krukowiezki wußte wohl, unter welchen äußersten Umständen er die Rettung einer ihrem Sturz entgegengeführten Sache übernommen habe; er wußte, daß der Soldat seit der Schlacht bei Ostrolenka, ohne Unterlaß demoralisirt und ohne Kampf unter die Mauern Warschau's geführt, ermattet durch fortwährende starke Märsche, nicht mehr von jenem Geist beseelt war, durch den er in den ersten Zeiten Wunder der Tapferkeit vollbrachte; die Erfahrung ließ ihn voraussehen, welches Schicksal seiner harre, wenn die Nation der Uebermacht unterliege; aber so wie ihn nur die äußerste Nothwendigkeit zur Annahme einer so gefährlichen Gewalt bewog, so erweckte eben diese äußerste Nothwendigkeit auch die Hoffnung in ihm, daß die Repräsentanten der Nation und die Mitglieder der Regierung seine Schritte kräftig unterstützen würden. Seine Erwartungen haben ihn getäuscht; eben diejenigen, welche in jedem vernünftigen Vertrage eine Anzettelung von Verrath sahen, versagten ihm, die Verträge verschmähend, in der Noth ihren Beistand, zerstörten die Früchte des Vertrages, und, ihren eigenen Verrath auf den von ihnen verrathenen Steuermann wälzend, suchen sie durch Schändung seines noch unbefleckten Greisenhaares ihre eigene Schande zu verhüllen, und noch einmal die Oeffentlichkeit zu betrügen. Aber ihm bleibt sein reines Gewissen, ihm bleiben die Augenzeugen seiner Mühen, die das Offene

in jeder seiner Handlungen gesehen haben, ihm bleibt die unpartheiische Geschichte, welche auf Thatsachen und Dokumente sich stützend, die wahre Ursache unsers Unglücks aufdecken und beweisen wird, ob derjenige sein Vaterland mehr liebte, der von der Unzugänglichkeit der Mittel überzeugt, da er sich das ganze Polen nicht erkämpfen konnte, wenigstens die Güte des Kaisers Nikolaus nicht ungenützt vorübergehen lassen und das Königreich Polen mit den durch das Schwert erlangten Bürgschaften erhalten wollte, oder jene, die, ihre Träume für Wesenheit nehmend, den sicheren Vortheil verschmähten, um einen Plan festzuhalten, zu dessen Ausführung alle zur Führung eines glücklichen Krieges erforderlichen Elemente entweder schon zerstoben oder dem Zerstieben nahe sind. — So wie kein persönliches Interesse die Handlungen des Generals Krukowiezki leitete, wie allein die Sache des Vaterlands ihn noch einmal seiner ländlichen Zurückgezogenheit zu entreißen vermochte, in die er sich schon im Monat Mai, als er die Befreiung vom Dienst erhielt, begeben hatte, so wird er auch jetzt wieder in dieselbe zurückkehren, indem es allein ihm Trost gewährt, so viel es in seiner Macht stand, die Pflichten eines ächten Polen erfüllt zu haben."

Man muß dem Kaiser Nikolaus und den Organen seines Willens in Warschau die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie den Grundsätzen der Milde und Humanität in allen Stücken gemäß handelten und daß die Einwohner der polnischen Hauptstadt bald die Ueberzeugung zu gewinnen Gelegenheit hatten, daß kein Rachgefühl, kein die Schranken einer musterhaften Disciplin überschreitendes Verlangen den russischen Truppen beiwohnte. So machte der zum Kriegsgouverneur Warschau's ernannte General Witt bald nach der Besitznahme der Stadt Folgendes bekannt:

„Da ich in Erfahrung gebracht, daß Uebelgesinnte und Ruhestörer die ungegründetsten Gerüchte

verbreiten, als solle die Stadt Warschau früher oder später 48 Stunden lang der Plünderung preisgegeben werden, so beeile ich mich, anzuzeigen, daß, in Gemäßheit der väterlichen und huldvollen Absichten Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Sr. Excellenz der Feldmarschall Graf Paskewitsch von Eriwan, indem er es sich zur Pflicht macht, die Sicherheit der Personen und ihres Eigenthums zu ehren, die strengsten Befehle zur Erhaltung dieser Sicherheit erlassen und zu diesem Zwecke die stets durch Zucht und Ordnung sich auszeichnenden Garde-Regimenter zur Besatzung der Hauptstadt Warschau bestimmt hat. Kraft der mir übertragenen Gewalt versichere und verbürge ich daher auf das Feierlichste, daß ein solches Gerücht nur durch Uebelgesinnte verbreitet wurde. Demnach fordere ich alle Behörden und einzelne Personen auf, den Platzmajoren oder dem Kommandanten der Hauptstadt Warschau diejenigen, welche ähnliche Gerüchte verbreiten, namentlich anzuzeigen, um sie zu strenger Verantwortung zu ziehen. Bürger und Einwohner der Hauptstadt Warschau! Nach zweitägigen blutigen Kämpfen hätten wir mit Sturm in die Stadt einrücken können. Also nur um die wohlwollenden Absichten Sr. Maj. des Kaisers und Königs zu erfüllen und Euch von Mord und Plünderung zu bewahren, rückte das Heer nicht mit der Schärfe des Schwerts in die Stadt. Vertraut daher auch jetzt diesem wenschlichen, mit der Aufklärung des Jahrhunderts und der Verbrüderung der Nationen übereinstimmenden Verfahren. Laßt Euch nicht von Furcht hinreißen und seid überzeugt, daß eine so gerechte Erwartung niemals getäuscht werden wird."

In einer zweiten Proclamation vom 10. Sept. verfügte der Kriegs-Gouverneur, daß an diesem Tage Nachmittags 2 Uhr, nach Ablauf der Zeit, welche allen Offizieren und Kriegsbeamten bewilligt worden war, um sich zu entschließen, ob sie sich zu der auf dem rechten Weichselufer befindlichen polnischen Ar-

mee begeben wollten, dieselben Warschau verlassen sollten, widrigenfalls man sie als Kriegsgefangene betrachten würde; diejenigen aber, welche sich nach ihrer Heimath begeben oder in Warschau bleiben wollten, hätten sich noch am genannten Tage in den Bureau's des Kriegsministeriums zu melden.

Eine dritte Verfügung bezog sich auf die Ablieferung aller Gewehre, militärischer Effekten und Kriegsvorräthe von Seite der Nationalgarde und anderer Personen — eine Maßregel, die sich unter den gegenwärtigen Umständen gewiß entschuldigen ließ und die man daher keineswegs als reaktionsartig betrachten konnte. Ueberhaupt trugen die von den russischen Behörden in Warschau erlassenen Verfügungen keine Merkmale an sich, welche auf eine Reaktion schließen ließen.

Zum Generalgouverneur des Königreichs Polen wurde der Feldmarschall Paskewitsch ernannt, nachdem derselbe kurz zuvor, zur Belohnung für seine Dienste, von seinem Monarchen in den Fürstenstand, mit dem Ehrenbeinamen Warszawski, erhoben worden war. Außerdem wurde eine aus einer gleichen Anzahl russischer und polnischer Beamten bestehende provisorische Regierung, unter der Präsidentschaft des eigends zu diesem Zwecke von St. Petersburg nach Warschau gesandten kaiserlichen Geheimenraths Engel, niedergesetzt.

Bei einem solchen russischer Seits beobachteten Verfahren kam bald wieder neues Leben in die Bewohner Warschau's und besonders war eine günstige Einwirkung auf den Handel unverkennbar.

Inzwischen hatte der russische Feldherr seinen durch die letzten Waffenthaten angestrengten Truppen einige Ruhe vergönnt und versucht, durch Unterhandlungen mit den noch in und bei Modlin befindlichen Ueberresten der polnischen Hauptarmee, sich und ihnen ein ferneres Blutvergießen zu ersparen. Es schienen jedoch diese Unterhandlungen vor der Hand kein günstiges Resultat zu versprechen. Die polnische Natio-

nalregierung und deren Organ, der General Rybinski, machten den Antrag, Modlin und die Umgegend räumen zu wollen, wenn man ihnen den südlichen Theil des Königreichs: die Wojewodschaften Lublin, Sandomir und Krakau, so wie einen Theil der kalischen Wojewodschaften überließe. Auf diese Forderung konnte sich der russische Feldherr natürlich nicht einlassen. Derselbe ließ vielmehr nun auf beiden Ufern der Weichsel Truppen bis nahe an Modlin vorrücken und gab Befehl, bei Jablonna eine Brücke über diesen Fluß zu schlagen. Uebrigens unterließen die dermalen in Zakroczyn befindlichen Klubbisten und Zeitungs-Redactoren nicht, den durch den Verlust der Hauptstadt sehr gesunkenen Muth der noch in Activität befindlichen polnischen Truppen, soviel es in ihren Kräften stand, wieder anzufeuern, wodurch jedoch der gewünschte Zweck nicht erreicht ward.

Der ein abgesondertes Corps befehligende General Romarino wandte sich unerwartet nach Kazimierz, fand jedoch die dortige Brücke abgebrochen und ging nun von da südlich nach Nachow (ebenfalls an der Weichsel gelegen); hier wurde er neuerdings von dem Corps des General Rosen, dessen Avantgarde der General Krassowski, Chef des Generalstabes der ersten Armee befehligte, hart gedrängt. Kaum aber schickten sich die russischen Truppen zu einem ernstlichen Kampfe an, als der Parlamentär Dzialynski mit einer Depesche vom General Romarino eintraf, worin dieser um Auskunft hinsichtlich der Einnahme von Warschau ersuchte und einen Vertrag abzuschließen begehrte. Es wurde ihm sogleich geantwortet, daß da er die Bedingungen der Capitulation von Warschau nicht erfüllt habe, fernerhin keine Parlamentärs von ihm mehr zugelassen werden könnten, es sei denn mit der Erklärung, daß er sich unterwerfe und der Gnade Sr. Majestät des Kaisers ergebe. Dergestalt begannen die Russen am Morgen des folgenden Tages (15. September) gegen die Polen vorzurücken und sich nach Jozefow zu wenden. General Romarino

nahm eine Stellung bei Opole ein und schickte sich an, dieselbe hartnäckig zu vertheidigen, um zur Vereinigung mit einer stärkern Abtheilung, welche unter Zawadzki über Kazimierz nach Podgorze detachirt war, Zeit zu gewinnen.

Um den Russen den ernsthaftesten Widerstand entgegensetzen zu können, vernichteten die Polen alle Brücken und verlegten in das Städtchen und hinter die Verzäunungen, welche sich zwei Werste weit unter Morästen vor demselben ausdehnten, eine starke Besatzung von Infanterie und Artillerie. Diese Hindernisse vermochten jedoch nicht die überlegenen russischen Streitkräfte aufzuhalten; so daß die Russen sich nicht blos Opole's bemächtigten, sondern auch die Polen aus der zweiten Position verdrängten. Gleich beim Beginn des gegen Opole gerichteten Angriffs näherte sich die Avantgarde Zawadzki's den Verzäunungen auf dem Wege von Glusk; aber von den russischen Truppen in der Flanke angegriffen, kehrte sie um und wurde jetzt von den Kosaken überfallen.

Da die Polen, solchergestalt von allen Seiten angegriffen, sich in einer bedrängten Lage befanden, so blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich aus Opole und durch die Wälder über Chodlik und Tryszczaniez nach Kamien zurückzuziehen. Der äußerst morastige Weg hinderte die Russen an einer lebhaften Verfolgung. Die augenblicklichen Verzögerungen benutzend, bewerkstelligte die Hauptmacht Romarino's ihren Marsch über Wrzelowiez, wo ihre Arrieregarde eine günstige Stellung einnahm, aus der sie jedoch abermals durch Uebermacht verdrängt und zum Rückzuge in die Wälder genöthigt wurde.

Die Polen concentrirten ihre Streitkräfte bei Jozefow noch einmal, um dadurch der Abtheilung Zawadzki's Zeit zur Annäherung zu verschaffen; aber auch hier war es der entscheidende Angriff mit dem Bajonet und eine schnell nach links hin ausgeführte Bewegung der russischen Truppen, um die Polen zu überflügeln, wodurch diese Letztern nicht nur zurück-

gedrängt, sondern sie auch aus Jozefow selbst, wo sich ihre Jäger vergebens in den einzelnen Häusern zu halten suchten, vertrieben. Als schon die Dunkelheit der Nacht die Verfolgung von russischer Seite aufhielt, besetzte das Romarinosche Corps eine Position 3 Werste von Jozefow.

Am 16. Sept. mit Tagesanbruch gab der General Rosen den Befehl zum Vorrücken. Die Polen trafen zwischen Rachow und Swiecichow mit der russischen Avantgarde zusammen und besetzten mit ihrer Infanterie den zwischen diesen beiden Punkten befindlichen Wald. Aber auch diese Positionen wurden von den Russen genommen, und die Polen concentrirten sich hierauf in Rachow, nachdem sie auf den Anhöhen, der rechten Seite dieses Orts gegenüber, starke Batterien aufgeworfen hatten. Ihr Widerstand auf diesem Punkt war jedoch nicht von langer Dauer. Die Wirkung der russischen Artillerie und der heftige Angriff der Infanterie nöthigten die Polen, sich nach Zawichost zurückzuziehen, welcher Stadt gegenüber sie bei dem Dorfe Kosin eine Batterie von 30 Geschützen aufstellten und die russischen Kolonnen beim Herausrücken aus dem Walde mit heftigem Feuer begrüßten. Jedoch die russische Infanterie begann auf der Front und auf dem linken Flügel einen nachdrücklichen Angriff, der zugleich mit dem unverhofften Erscheinen eines Detachements der russischen Cavallerie auf der rechten Seite von Miniszew her die Polen in Unordnung brachte und zum Rückzuge nach Borow zwang, nachdem sie vorher ihre Batterien zu retten suchten. Beim Eindringen in erwähntes Dorf mußten die im Vordertreffen befindlichen russischen Truppen eine heftige Kanonade aushalten, womit die Polen sie bestrichen.

Als das Corps des Generals Romarino Borow passirt hatte, stellte es sich dicht an der österreichischen Grenze in Schlachtordnung auf, indem es dieselbe mit seinen hintersten Kolonnen berührte. Hier begann dasselbe ein starkes Kanonenfeuer gegen die herannahenden russischen Kolonnen. Indeß ging aus

allen seinen Bewegungen unverkennbar die Absicht hervor, sich über die Grenzen der russischen Herrschaft zu begeben, wozu ein Weiterrücken von 20 Schritten hinreichte. Da nun der General Rosen einen so unnützen Verlust von Menschen vermeiden wollte, befahl er den Truppen, die Position der Polen von vorn und von den Seiten zu umzingeln, wodurch sie bewogen wurden, mit der Kanonade einzuhalten und von neuem einen Parlamentär abzusenden. Der Oberst Podczaski verlangte ihrerseits einen zweitägigen Waffenstillstand, um Auskunft darüber zu erhalten, auf welcher Grundlage die Capitulation von Warschau beruhe, und erklärte, daß General Romarino mit seinem Corps alles dasjenige zu erfüllen bereit wäre, was die Armee in Warschau zugestanden hätte. Russischer Seite erblickte man in diesem Verlangen den Wunsch der Polen, Zeit zu gewinnen, um eine Möglichkeit aufzufinden, wie sie über die Grenze sich durchschlagen oder über die Weichsel gelangen könnten, zu welchem Zwecke, wie man meinte, in Zawichost schon Fahrzeuge in Bereitschaft gebracht wurden; daher wurde ihnen die definitive Antwort ertheilt, daß sie auf jeden Fall, so wie es ihnen schon früher angekündigt worden, die Waffen niederlegen und sich unbedingt der Gnade des russischen Kaisers unterwerfen müßten. Da der General Romarino diese Antwort zu wiederholten Malen durch seine Parlamentär erhielt, so ging er in der Nacht vom 16. auf dem 17. September nach Galizien, wo er am 18. die Waffen streckte. Der von ihm bei den österreichischen Behörden eingereichten Bedarfstabelle gemäß bestand sein Corps aus 15000 Mann und 7500 Pferden.

Es scheint außer Zweifel zu sein, daß das Romarinosche Corps, welches in den letzten Tagen des August nach Podlachien entsendet worden war, späterhin zurückberufen wurde, um der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen; ein Vorhaben, welches der russische General Rosen mit Muth und Geschicklichkeit zu vereiteln wußte. Das Corps war aus-

schließend aus Linientruppen gebildet, und man hat demnach Mühe, zu begreifen, wie der polnische Oberbefehlshaber dasselbe gerade im entscheidenden Augenblicke von Warschau entfernen konnte, um ihm eine excentrische Bewegung zu geben.

General Rozyzki stand mittlerweile auf dem linken Weichselufer zwischen Pinczow und Miechow, an der krakauisch-gallizischen Grenze. General Rüdiger griff ihn in dieser Stellung am 25. Sept. an und drängte ihn auf das Gebiet des Freistaats Krakau zurück. Die Polen verloren in diesem Gefechte 300 Todte und 500 Gefangene, unter letztern 26 Offiziere. Die Russen folgten bis an die Grenze des Freistaats.

Auf ähnliche Weise, wie dem Romarinoschen Corps, ging es dem Hauptcorps, welches nach der Einnahme von Warschau seine Stellung in und um Modlin genommen hatte. Am 20. Sept. verließ dasselbe Modlin und kam am 22. früh in Plozk an. Bald darauf kam das Brückenmaterial von Modlin die Weichsel herab, und in sehr kurzer Zeit war zwischen Tokary und Radziwillow, auf derselben Stelle, wo Napoleon einst überging, und wo sich noch ein Brückenkopf befindet, die Brücke geschlagen. In der Nacht vom 23. ging der kleinere Theil des Heeres auf das linke Ufer über, der größere blieb auf dem rechten in Uneinigkeit zurück. Nachdem beide Theile mehrmals die Anführer gewechselt, und Modlin am 24. Sept. den Russen die Thore geöffnet hatte, gingen jene Ueberreste des polnischen Hauptheeres, zusammen 14,000 Mann stark, auf das preußische Gebiet über, und streckten dort die Waffen.

Mit der Auflösung des polnischen Heeres hatte denn die Revolution nach neunmonatlichen blutigen Kämpfen ihre Endschaft erreicht. Sie hatte ihre glänzendste Periode unter der Dictatur des Generals Chlopitzki. Wäre damals der Reichstag und die Armee den Wünschen und Absichten des Dictators gefolgt, so wäre viel Blut gespart worden, und das

Land hätte nicht die fürchterliche Verwüstung erlitten, welche ein Krieg, wie dieser, herbeiführen mußte. Unter Skrzynezki behielt die Sache der Polen noch ein ernstes Ansehen. Auch wenn unter ihm das Reich zum Gehorsam zurückgekehrt wäre, blieb noch Manches ungeschehen, und manchem Polen wurde sein Ruf und seine Ehre erhalten. Jetzt traten das Mißtrauen, die Rangsucht und die Zwietracht, das alte Verderben ihres einst so mächtigen Reiches auf, Skrzynezki ward gestürzt, die angefangenen Plane wurden nicht durchgeführt, ein neuer Plan, der das Ganze umfaßt hätte, konnte nicht mehr ergriffen werden, es fehlte Einheit und Einigkeit. So schwankte man, bis kein Entschluß mehr möglich war.

Aus Berlin, wo viel von dem bedeutenden Verluste gesprochen wird, den die Russen bei der Einnahme von Warschau erlitten haben, vernimmt man durch Privatnachrichten einiges Nähere über die Bedingungen, auf welche die polnische Sache weiterhin ausgeglichen werden möchte. So will man mit Bestimmtheit wissen, daß bereits seit geraumer Zeit unter Vermittelung von Preußen und insbesondere durch den Statthalter des Großherzogthums Posen, Fürsten A. Radziwill, Unterhandlungen statt gefunden haben und nicht ohne Erfolg geblieben sind. Ferner, daß der Kaiser von Rußland sich in allen Theilen zu einer Ausgleichung bereit erklärt habe, sofern die Ehre seines Scepters unverletzt bleibe, daß er aus diesem Grunde darauf bestehe, daß der erste Schritt der Annäherung durch die Polen geschehe; daß der Kaiser aber, wenn die Polen dies thäten, bereit sei, sich mit den Vorschlägen zu vereinigen, welche von preußischer Seite gemacht worden wären. Die Vorschläge anlangend, welche das Zeichen des Interesses tragen sollen, das die angrenzenden Staaten an der Ruhe Polens nehmen, spricht man von einer allgemeinen Amnestie; von Anerkennung des Großherzogthums Warschau als selbstständiges polnisches Königreich,

von welchem der Kaiser von Rußland König sein, für das jedoch ein geborner Pole zum Vicekönige ernannt werden soll; von Errichtung einer eigenen polnischen Armee, welche stets innerhalb der Grenzen des Königreichs bleiben, und an Rußland, im Falle eines Krieges, ein bestimmtes Contingent liefern soll, wogegen aber auch keine russischen Truppen in Polen verbleiben sollten, als in den Festungen Zamosk und Modlin, und an einem dritten Punkte von Kowno, welcher zu diesem Zwecke noch näher bestimmt werden sollte. Außerdem soll die Idee Beifall finden, nach dem von Preußen in Posen gegebenen Beispiele, welches so heilsame Früchte getragen, den Zustand der polnischen Bauern zu verbessern; die Presse sollte beschränkt, alle übrigen Punkte der Constitution aber in Ausführung gebracht werden.

In einem andern Schreiben von späterm Datum heißt es ebenfalls, daß man von dem Augenblicke an, wo das entschiedene Uebergewicht der eigentlich revolutionären Partei im Königreiche Polen alle bessern Kräfte gelähmt hatte, mit düsterm Blicke in die nächste Zukunft, nichts Gutes mehr erwartete. Skrzynezki's Entfernung, Czartorysti's Sturz, die Gräuelscenen des 15. und 16. August, Dembinski's, der nach seiner Rückkehr aus Litthauen beinahe auf den Händen getragen wurde, Zurücksetzung, selbst Krukowiezkis Unmacht, bei dem sichtbarsten Willen, die übernommenen Zügel der Regierung mit fester Hand zu führen, — Alles war nur Folge jener revolutionären und anarchischen Präponderanz, gegen die, in ein wahres Schreckenssystem ausgeartet, Niemand mehr anzukämpfen vermochte. So geschah es auch, als vor dem Beginne des blutigen Kampfes, der den Fall dieser Stadt herbeiführte, der russische Oberbefehlshaber einen neuen unerwarteten Versuch machte, dem unheilvollen Kriege ohne abermaliges Blutvergießen durch gütliche Ausgleichung ein Ziel zu setzen. — Da die nähern Umstände dieser merkwürdigen Verhandlungen bisher vielleicht minder bekannt gewor-

den seyn dürften, so wolle man über den Gang und Gehalt derselben dasjenige in Kürze mittheilen, was hievon zur öffentlichen Kenntniß gelangte, und dessen Wahrheit man verbürgen zu können glaubt. — Am 3. d. M. erschien bei den Vorposten ein russischer Parlamentär mit der Eröffnung: der General von Tannenberg wünsche sich mit einem der poln. Generale mündlich besprechen zu können. Es ward hierauf der Chef des Generalstabs, General Prondzynski, dem General von Tannenberg entgegengesendet, welcher ersterm erklärte, er sei von dem Feldmarschall Paskewitsch mit dem Auftrage abgeschickt, der polnischen Regierung bemerklich zu machen, wie sehr es für beide Theile zu wünschen wäre, daß dem fernern Blutvergießen ein Ende gemacht würde, und daß Unterhandlungen zu diesem Behufe seinerseits jede thunliche Erleichterung finden würden. Hierauf nahm die Unterredung eine blos confidentielle Wendung, und der General Tannenberg äußerte sich weitläuftiger in dieser Form, indem er die vielen Drangsale hervorhob, welche dieser Krieg für beide Theile nach sich ziehe, ausdrücklich versicherte, der Kaiser habe aus der Hartnäckigkeit dieses langwierigen Kampfes erkannt, daß es sich nicht blos um einen Haufen Unruhestifter handle, und zu verstehen gab, Se. Majestät würde daher von der ursprünglichen Bedingung einer blinden Unterwerfung abstehen, eine unbeschränkte Amnestie, etwa zu wünschende Abänderungen in der Verfassung, völlige Unabhängigkeit der innern Verwaltung und selbst der Belassung von Stellen und Würden an die dermal damit Bekleideten zu gewähren geneigt sein, wofern das Königreich jetzt, ehe die Waffengewalt entschieden haben würde, zur Pflicht gegen seinen Souverän zurückkehren wollte. — Kein ächter Patriot kann in Abrede stellen, daß Anträge dieser Art, die eine so unverhoffte Gelegenheit darboten, auf dem Wege friedlicher Verständigung alle wahren Interessen der Nationalehre, der Landeswohlfahrt, und selbst der einzelnen durch die

vergangenen Ereignisse am meisten compromittirten Individuen sicher zu stellen, nur als ein außerordentlicher Glücksfall betrachtet werden konnten, welchen festzuhalten und zu benutzen, die eifrigste Sorge der Regierung hätte sein sollen. Leider geschah dies nicht. Im Augenblicke der Bekanntwerdung dieser Anträge erhob sich von Seite der Clubbisten in und außer den Kammern, der exaltirten Köpfe aus allen Ständen und namentlich der Journalisten, ein furchtbares Geschrei gegen die Annahme derselben; sie wollten in diesem, ihnen so unerwarteten und daher unbegreiflichen Entgegenkommen nur eine Wirkung der höchst gefährlichen Lage, in der sich der russische Feldmarschall und selbst das russische Reich befinde, wahrnehmen. — Ein Schlag müsse jetzt die russische Armee vernichten, Eine letzte Anstrengung die russische Monarchie stürzen — predigten die Journale in ihrer verblendeten Leidenschaft, und brandmarkten im Voraus mit Verrath jeden Gedanken an Unterhandlungen, ehe der Feind nicht aus allen polnischen Provinzen vertrieben sei. Der General Krukowiezki war allerdings in seinem Innersten für Unterhandlungen und billige Bedingungen, wie sie der Feldmarschall im Namen des Kaisers angeboten hatte; allein er hatte sich auf den Schultern der Clubpartey emporgehoben, hatte nur durch Concessionen an dieselbe die Regierungsgewalt erlangt und bisher behauptet, und fühlte sich weder stark noch entschlossen genug, mit kräftiger Hand diese Partei zu erdrücken, selbstständig aufzutreten und zu handeln, wie es ihm seine Ueberzeugung, seine Ehre und das Wohl des Landes geboten. Eingeschüchtert durch die Drohungen der Partei und die Aufregung, welche dieselbe bewirkt hatte, suchte der General Schutz hinter der Oeffentlichkeit; obgleich mit der erforderlichen Vollmacht zum Unterhandeln bekleidet, legte er diesen Gegenstand den Comités des Reichstages zur Begutachtung vor, und als diese sich hierzu competent erklärten, ward die Sache dem Conseil vorgetragen ꝛc.

Werfen wir zum Schlusse einen Rückblick auf Polen, zugleich aber auch einen Blick auf das übrige Europa. Denn die polnische Revolution steht in einem so innigen Zusammenhange mit den seit der letzten Hälfte des Jahres 1830 stattgehabten Ereignissen, daß man eins ohne das andere nicht gehörig zu würdigen im Stande ist. Wir werden im Nachstehenden zeigen, von welchem Gesichtspunkte aus wir jene Ereignisse überhaupt betrachten, und uns dadurch hoffentlich von dem etwaigen Vorwurfe reinigen, als hätten wir der in diesem Werke geschilderten Revolution blos aus dem Grunde das Wort geredet, weil sie — eben eine Revolution war. Nein, fern ist von uns ein solcher Grundsatz. Wenn wir die polnische Revolution entschuldigt, und sie gewissermaßen auch, direkt wie indirekt, vertheidigt haben, so geschah dies hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Polen erstens durch die Theilung ihres Reiches eine nie zu rechtfertigende Ungerechtigkeit erlitten, sie also in dieser Hinsicht das Recht, die ihnen genommenen Provinzen zurück zu verlangen, stets auf ihrer Seite hatten, und zweitens weil sie nach der Constituirung ihres neuen Königreichs im Jahre 1815 russischer Seits auf eine Weise behandelt wurden, welche ein seit Jahrhunderten selbstständiges Volk sich nie gefallen lassen kann, und das Ohr ihres Monarchen ihren gerechten Beschwerden verschlossen blieb. Es leidet keinen Zweifel, daß wenn Kaiser Nikolaus, der ja bereits so viele Beweise seiner Gerechtigkeitsliebe an den Tag gelegt hat, vollständige Kenntniß von diesen Beschwerden erlangt haben würde, und sie von unparteiischen, vorurtheilsfreien Männern hätte untersuchen lassen, es den Polen, nach Abhülfe derselben, nicht in den Sinn gekommen wäre, sich gegen ihn aufzulehnen. So aber, und so lange der Großfürst Constantin mit dictatorischer Gewalt bekleidet war, blieb ihnen in ihrer Verzweiflung fast kein anderes Mittel übrig. Denn von den Polen läßt sich im Ganzen genommen dasselbe, wie von den meisten übrigen Na-

tionen Europa's sagen. Fast in allen europäischen Staaten bilden die Mehrheit der Bewohner, dem Himmel sei Dank, die rechtlich gesinnten, ruhigen Bürger, welche zugleich den Kern der Nation bilden. Diese wünschen freisinnige, zeitgemäße Institutionen nur aus dem Grunde, damit der Gewerbfleiß, der Handel, der Ackerbau — diese Hauptquellen der materiellen Wohlfahrt der Nationen — von allen lästigen hemmenden Fesseln befreit, auf alle Weise sich entwickeln könne; aus demselben Grunde wünschen sie auch die Aufrechthaltung des Friedens. Sie verabscheuen die Tyrannei und Willkühr, weil unter ihnen die Wohlfahrt des Staates nicht gedeihen kann; aber auch eben so sehr verabscheuen sie die Anarchie, die der allgemeinen Wohlfahrt noch mehr schadet. Sie sind die ruhigsten Unterthanen, verabscheuen jeden gewaltsamen Umsturz der Dinge, legen ihre Beschwerden der obersten Staatsgewalt nur auf gesetzmäßigem Wege vor, und kündigen ihr erst dann den Gehorsam auf — wenn es überhaupt so weit mit ihnen kommen sollte — sobald sie die feste Ueberzeugung gewonnen haben, daß ihnen auf keine andere Weise geholfen werden kann, daß die Regierung mit eigensinnigem Trotze in ihrer Willkühr beharrt, nur Rechte geltend machen will, aber alle Pflichten gegen die Unterthanen gänzlich aus den Augen setzt, und daß sonach der Staatszweck durchaus verkannt wird. Jedoch nur die dringendste Noth kann sie dazu veranlassen, und viele Jahre schreiender Ungerechtigkeiten müssen vorhergegangen sein. Man kann hieraus erkennen, wie sehr sich die Regierungen selbst schaden, wenn sie dem wahren Zeitgeiste gewaltsam entgegenarbeiten, wenn sie billigen, auf gesetzmäßigem Wege ihnen vorgetragenen Wünschen rechtlich gesinnter, betriebsamer, friedfertiger Unterthanen ihr Ohr verschließen, wenn sie eine zeitgemäße Reform veralteter Institutionen und die Einführung neuer, zweckmäßigerer rücksichtslos von der Hand weisen, und den höchsten Genuß im willkührlichen Herrschen und blin-

dem Gehorsam, statt in der innigsten Eintracht zwischen dem Herrscher und den Beherrschten suchen. Die guten, den Kern der Nation bildenden Bürger sind so leicht zufrieden zu stellen, daß es den Regierungen kaum ein Opfer kostet, wenn sie die hier und dort ausgesprochenen bescheidenen Wünsche erfüllen. Und sollte es ihnen auch wirklich für den Augenblick ein Opfer kosten, so wird dasselbe doch durch die daraus entspringenden Vortheile früher oder später reichlich ersetzt.

Die neueste polnische Revolution hatte ihre gute, sie hatte aber auch ihre Schattenseite. Jene haben wir in den vorstehenden Blättern hervorgehoben; wir wollen also jetzt die Schattenseite näher ins Auge fassen.

Polen wurde auf dem Wiener Kongreß im J. 1815 dem Kaiser von Rußland zugetheilt, damit er es als König nach einer Constitution beherrsche. Alexander versprach den Polen mündlich, aber nicht verbindend, was er als russischer Monarch selbst nicht halten konnte: mit dem neuen Staate die ehemals polnischen Provinzen vereinigen zu wollen. Die so eben beendigte polnische Revolution war unstreitig eine Tochter der französischen, obschon im noch halb wilden Gewande der Polen. Wenn auch eine liberale, feurige Jugend den Aufstand begann, so bemächtigte sich doch schnell der Adel der Revolution; denn er war und ist auch zur Zeit noch die eigentliche Nation in Polen: die Nobiles Poloniae machen den Staat aus. Was diese nun im Allgemeinen unter Freiheit verstehen, zeigte wohl ihr Zaudern, die Bauern frei zu machen. Drei Monate war der Reichstag versammelt, und erst als die russische Macht vor Praga erschien, dachte er an ein Gesetz, den Bauern Landeigenthum zu geben. Der polnische Adel war stets zu Insurrectionen geneigt, um seine ausschließenden Vorrechte zu behaupten oder zu vermehren. Dies war die Ur-

sache der Schwäche des Reichs und führte zu ewigen Unruhen, deren Folge die Vertheilung desselben unter Nachbarstaaten war. Nach dem Grundsatze des Liberalismus erhebt sich kein als Sklave behandeltes Volk, um für seine Herrn und Gebieter zu kämpfen. Polen hat das Gegentheil gezeigt. Auf 9 Polen kommt ein Edelmann und ein Jude, und von den übrigen sieben sind sechs leibeigene Bauern. Leicht kann nun ein Körper wie dieser zahlreiche Adel, arme Bauern fortreißen oder zwingen, die vom Eigenthume ihrer Herrn leben. Und hierzu kommt noch ein katholischer Clerus, der die griechische Religion noch fanatischer haßt, als z. B. der belgische den Calvinismus.

In den Städten bildet sich erst eine Bürgerklasse, die jedoch stark mit Juden vermischt ist. Fern sei von uns ein Vorurtheil gegen die Nachkommen Israels. Jeder rechtschaffene Mann unter ihnen ist eben so schätzbar, wie ein rechtschaffener Christ. Doch kein Staat kann im Allgemeinen auf die Juden als Bürger zählen; denn sie hängen an keinem und wollen kein Land als ihre Heimath betrachten. Wo der Jude das Feld bebaut, wo er ein Handwerk treibt, da wird er auch mit den andern Eingebornen allmählig in Ein Volk verschmolzen werden; sonst aber nie, denn der Handel allein schafft nur Welt-, keine Staatsbürger. Und eben daher sind die Juden jeder Neuerung geneigt, weil dadurch der Umsatz der Gegenstände belebt und dem Geiste, der keinen festen Halt am Vaterlande hat, neue Thätigkeit verheißt. So waren z. B. die Juden feurige Anhänger Napoleons und seiner Brüder, und in Westphalen so lange, als Hieronymus ihren Beutel in Anspruch nahm. Zu dieser Zeit geschah es, daß in Braunschweig Jemand einen Juden fragte: „Was sollen wir nun mit eurem Heilande, Napoleon, thun? Die Antwort war: „Was wir mit dem eurigen thaten.“ Gewiß, die Juden sind eine Schwäche Polens, wäre es

auch nur, weil ihre Ueberzahl das Aufkeimen polnischer Handelsleute erstickt.

Die eigentlichen Lithauer sind ein Urvolk, verschieden von Polen an Sprache und Sitten. De, Aufstand in ihrem Lande (Schamaiten) rührte hauptsächlich von dem Zollzwange her, der den lebhaften Verkehr mit Ostpreußen hinderte, an welchen aber die Lithauer sich seit Jahrhunderten gewöhnt hatten. Edelleute benutzten diese Unzufriedenheit und trieben das Volk zu politischen Zwecken. Gewissermaßen als Räuber und Mordbrenner durchzogen nun diese Insurgenten, von Branntwein und Ausschweifungen angefeuert, ihr unglückliches Vaterland.

Die Revolution Polens ging also, genau genommen, nicht aus der Masse des Volks hervor. Und dennoch erregte sie Theilnahme bei edlen Herzen; denn es erhebt den Geist, eine Nation für Unabhängigkeit tapfer kämpfen zu sehen. Wer indeß auch den Polen ihre Wiedererstehung wünschte, der mußte nach kurzer Ueberlegung gestehen, daß diese in einem höchst gefährlichen Zeitpunkte für ganz Europa, für dessen Wohlfahrt und fortschreitende Aufklärung fiel.

Unüberlegt, wie die französische Bildung es ahnen ließ, erklärte der Reichstag den Thron für erledigt, und begehrte die Einverleibung der russisch-polnischen Provinzen. Wären die polnischen Heere glücklich gewesen oder wäre auch Frankreich auf den Kampfplatz getreten, so würden die Polen gewiß auch die preußisch- und österreichisch-polnischen Lande gefordert haben. Und welch wankender Zustand für ganz Deutschland zwischen den erobernden Polen und Franzosen, durch die Bande des wechselseitigen Nutzens vereinigt! Welch ein Krieg ohne Ende, oder in grenzenloser Zerstörung endigend!

Würde die Aufklärung unter polnischer Herrschaft gewinnen, da die Polen, genau bei Lichte betrachtet, noch nie eine Epoche der Wissenschaften besaßen, ihre eigene Literatur sich erst bildet? Durch

Polens jetzigen Sieg würde sich freilich ein Damm gegen Rußland erhoben haben, aber der gegen Frankreich nöthige Damm gesunken sein. Frankreichs noch immer nicht aus den Augen gelassene Alleinherrschaft würde mächtig gefördert worden sein, wenn die Polen jetzt erlangt hätten, was sie von Rußland forderten. Würde aber die wahre allgemeine Civilisation durch ein ungeheures Franzosenreich gewinnen, welches die Nationalität, die Literatur so vieler blühender Völker erdrücken würde?

Gehen wir nunmehr in unsere Betrachtungen über und bleiben wir zunächst bei Belgien stehen. Bleibt Belgien ein unabhängiger Staat und wird es nicht durch irgend ein Ereigniß in einen ruhigen Gang gebracht, so rollt seine Revolution fort, bis sich aus dem Chaos eine andere Ordnung der Dinge entwickelt. Was wird bei ferneren Umwälzungen aus seiner katholischen Geistlichkeit werden? Ein erzkatholischer Fürst würde durch sie Alles gegen das Grundgesetz unternehmen, ein nichtkatholischer dagegen ihr schwerlich viel Gutes zutrauen können. Wird der Klerus in Belgien uns noch das Beispiel einer Priester-Republik aufstellen? Dies könnte geschehen, wenn die Vereinigung mit Frankreich nicht so nahe wäre.

Belgien ist ein gefährlicher Feuerbrand, den die französischen Republikaner und Jacobiner schwingen, um Frankreich und durch dieses Europa in Flammen zu setzen. Dient nun Belgiens Revolution dem Ultraliberalismus als Werkzeug zur Anarchie, so gibt es dem entgegengesetzten Extrem, der alten aristokratischen Stabilität, eine gefährliche Waffe gegen heilsame Neuerung. Sie dient zu einem geschichtlichen Beispiele, daß Partei-, Ehr- und Stellensucht, daß Fanatismus und mißbrauchte Preßfreiheit selbst in einem Lande Revolution erzeugen können, wo ein guter Fürst und freies Grundgesetz herrschen, wo Handel und Industrie blühen. Hofschranzen und halsstarrige Aristokraten werden künftig manchem guten Fürsten,

der wohlthuend seines Volkes dauerndes Glück gründen möchte, zuflüstern: „Keine Constitution sichert gegen Revolutionen, denk, o König, an Belgien!“ Und hat solche Rede nicht vielleicht schon geschadet? Belgier! Ihr rühmt euch, daß Europa und die ganze Welt ihre Augen auf Euch gerichtet habe. So ist es freilich, aber wahrlich! nicht des Guten wegen, was eure Tollheit erzweckt!

Als der belgische Klerus gegen Wilhelm den Nassauer predigte (den selbst die Franzosen einen constitutionellen guten König nannten), da schwang der portugiesische die Fackel der Revolution und befestigte den Thron eines Dom Miguel*), dem auch seine Vertheidiger den wilden Blutdurst nicht absprachen. Kein Land Europa's opferte sich so für seine Fürstenhäuser auf, wie Spanien und Portugal und kein Land ist jetzt so wilden, entgegengesetzten Leidenschaften preisgegeben. Willkühr der Regierer, Fanatismus der Priester, Härte im Verfolgen jedes regen Geistes, kämpfen mühsam gegen sich häufende Verschwörungen; denn aus Blut schießt blutige Saat empor, und die Fürsten ergeben sich einer wüthenden Partei, die, durch Priester noch mehr entflammt, sie vom Würgen zum Würgen treibt. So schließt sich die Rückkehr zur ruhigen, glücklichen Zukunft; und nur in Vernichtung beider Länder, oder einst in schrecklicher Umwälzung muß solches Treiben enden. Beides aber ist nützlich für die Eroberungspläne der französischen Revolutionärs.

Italien dient nur einer festen Obergewalt und schwächt diese im tobenden Sturm. Es wiegt aber in der Wagschaale von Umwälzungen und sich befehdender Grundsätze.

---

*) Der König Wilhelm wollte Dom Miguel nie anerkennen, und die französischen Zeitungen priesen den edlen Entschluß, aber die belgischen sagten kein Wort, um ihre Priester nicht zu beleidigen.

Deutschland sieht aus wie neugeboren, ist es auch hin und wieder, faßt aber des gährenden Stoffes noch viel.

Auch die Schweiz ist in den Wirbel gezogen. Die gestrengen Herren, die Städter, müssen den Bauern gleiche Rechte einräumen und die Aristokratie dieser Republiken wird geschwächt. Verlangten die Landleute auch Manches, was billig war, so neigt sich die Wagschale doch nun zu großer Beweglichkeit.

Edel versagt Ludwig Philipp den französischen Revolutionärs ihren heißesten Wunsch den Krieg gegen Europa. Doch wird Er und sein Thron lange der Fluth widerstehen können? Wir wünschen es zum allgemeinen Wohl der Menschheit und Aufklärung. Aber wenn sie nun die Dämme durchbricht, mit den Gewässern Europa's vereint das Festland überschwemmt, während England im eignen Feuer sich verzehrt! Und England war sonst auf dem Rücken Frankreichs, wenn dieses erobernd das Festland bedrohte, ein mächtiges Hinderniß.

Die neue Parlamentsreform wird auch in England ein demokratisches Element mit Macht ausrüsten und das aristokratische bekämpfen; denn sie gibt die Wahl der Deputirten den mittlern Klassen. Sonst hatte die reichste einen überwiegenden Einfluß in den rotten boroughs, und die ärmste Klasse (das Volk) einen bedeutenden in großen Städten. Beide Klassen werden nun davon ausgeschlossen, sind also im Parlamente nicht vertreten. In Frankreich waren allgemeine Wahlkollegien den reichsten Bürgern überlassen, welche dadurch ihr bestimmtes Recht ausübten, so wie der Mittelstand das seine in den besondern. Die englische Reform ist hierin demokratischer, als die französische Constitution; beide Grundgesetze aber schließen nun völlig das Volk aus. Der mittlere Bürgerstand wird herrschend in England durch ein Uebergewicht im Parlament; ob ihm die große Macht vortheilhaft für den Staat zu gewahren sei, muß die Folge lehren. Immer ist viel Beweg-

chkeit zu fürchten, wo eine solche zahlreiche Masse
t, welche auf die ärmste Klasse großen Einfluß übt,
ährend sie die reichste um das größere Ansehen be-
eidet, fast alle Deputirte wählt.

Die Gegenwart und Rückkehr der Vergangenheit
id in blutigem Hader, und bilden eine trübe Zu-
nft. Erstere fehlt darin, daß sie reine Vernunft-
rundsätze aufstellt, deren wirklicher Anwendung
enschliche Schwachheiten, der Ehrgeiz und Fanatis-
us, entgegenstehen. Die Letztere dagegen will das
möglichе, sie will eine verflossene Zeit zurückrufen
id dennoch gegenwärtigen Genuß, nebst allem Reich-
um, den der Gewerbfleiß gibt, bewahren.

Indessen die Aristokratie des Gewerbfleißes muß
igen, so lange man großer Einkünfte für die Staats-
schinen bedarf. Der Fabrik- und Handelsstand
bt sich dadurch gebieterisch empor, und seine Arbei-
n nehmen zum Theil die Stelle der ehemaligen
uern (Leibeigenen) des Adels ein. Vielleicht wird
e Aristokratie einst eben so sehr drücken, wie diese,
d thut es auch schon jetzt in einigen Ländern.
er dabei dringt sie für ihr eigenes Wachsen, als
thwendigkeit auf Fortschreiten in Wissenschaft und
nst.

Das Gemeinwohl der europäischen Völkerfamilie
rde von der heiligen Allianz und wird auch jetzt
h von den großen Mächten als Grundsatz aufge-
t. Möchte er richtig aufgefaßt, ohne Leidenschaft
Umsicht ausgeführt und möchten die sich befeh-
den Elemente in richtige Verhältnisse abgewogen
festgestellt werden! Besser kann dies im Frie-
geschehen, als im Kriege, dessen Wildheit zer-
t, selten aber baut. Und man glaube doch nicht
ch Zurückdrücken neuer, indeß schon bestehender
fte eine ruhige Zukunft erzwingen zu können!
r unsere Zeit mit ihren Erscheinungen muß dann
ch längst Vergangenes (besonders in Staats-
nahmen und Ausgaben) ersetzt werden, oder das

Neue wirft dann nach wenigen Jahren mit größerer Zerstörung den Druck von sich.

Möge der Himmel Europa sowohl vor dem sclavischen Zustande Asiens, wie vor der wilden Anarchie Süd-Amerika's bewahren! Beides führt endlich zur Herrschaft entweder des Obscurantismus, des reinen Zwanges, oder des Religions-Fanatismus, welche allein die Massen dann treiben, dem Willen einer Theokratie oder rohen Macht, nicht dem Gesetze, zu gehorchen. Worin liegt die größere Gefahr für Fürsten, in der Finsterniß oder einer Priesterherrschaft, oder in liberalen Grundgesetzen, wodurch ihr Volk glücklich und ihre wahre Macht groß wird?

Siegt der Ultraliberalismus, so verliert die Vernunft an Zutrauen bei den Völkern; siegt die Willkühr und das volle Alte, so wird die Vernunft unterdrückt, um einst — Alles umstürzend, wieder hervorzubrechen. Also Friede sei unser Wunsch und Streben, und mit ihm komme das Ausbauen einer neuen, festgegründeten Ordnung!

Anhang

enthaltend

die Geschichte Polens

seit

seiner Entstehung bis zum Ausbruch der Revolution von 1830.

Allgemeiner historischer Ueberblick.

Das alte polnische Gebiet umfaßte einen Flächenraum von mehr als 30,000 Quadratmeilen. Nach den Verlusten jedoch, welche dieser Staat unter Johann Kasimir erlitt, und bis zum Jahre 1772, belief sich der Flächenraum nur auf 21,334 Q.M.

Die ganze Bevölkerung Polens belief sich vor dem unglücklichen Kriege mit Schweden unter Johann Kasimir, d. h. vor dem Jahre 1655, auf 15 Millionen Einwohner. Die fortwährenden Kämpfe, welche die Polen von dieser Zeit an zwanzig Jahre hindurch mit den Schweden, Moskowiten, Kosacken, Siebenbürgern, Tartaren und Türken zu bestehen hatten, kosteten dem Lande nahe an drei Millionen Menschen. Man sah außerdem dort nur noch Ruinen, wo vor kurzem die Schlösser des Adels und die Weiler und Dörfer der Landbauern gestanden hatten. So neigte sich Polen auf allen Seiten seinem Verderben hin.

Vermöge seiner Lage zwischen dem baltischen und schwarzen Meere, und nach allen Richtungen hin von mehr als viertausend Flüssen durchschnitten, bot Polen alle Vortheile eines gewinnreichen Handels dar. Mit Viehheerden aller Art bedeckt, unermeßliche Waldungen enthaltend, welche das trefflichste Schiffsbauholz liefern konnten, reich an Metallen und Marmor, reicher an Salz, als irgend ein anderes Land Europa's, war es seit dem vierten Jahrhundert der neuern Zeitrechnung von dem schönsten und tapfersten Stamme der slavischen Völkerschaften bewohnt.

Die Geschichte des Zeitraums vor der Einführung des Christenthums in Polen ist von der historischen Kritik in die Reihe der Fabeln gestellt. Erst Mieczyslaw I. trat in Verbindung mit Böhmen, empfing im Jahr 965 die Taufe und führte in seinen Lande das Christenthum ein. Mieczyslaw's Sohn Boleslaw der Große (Chrobry) legte 1008 den Grundstein zu den Benediktinerklöstern zu Sieciechow und Lysagora. Die Mitglieder dieses Mönchsordens erhielten späterhin auch zu Tyniec, Trzemeszno, Jendrzeiow und in andern Orten Klöster, und sie bewahrten hier treu die ersten Denkmäler der Civilisation Polens.

Boleslaw der Große rächte sich wegen des Einfalls Wladimirs des Großen in die Lande der Slaven und in Chrobatien, eroberte diese Länder nicht blos wieder, sondern zog auch 1018 siegreich in Kijow ein. Andererseits unterwarfen seine siegreichen Waffen Böhmen und Mähren, bis an die Saale und Elbe. Nach der Regierung Mieczyslaw's II. drangen die russinischen*) Fürsten abermals, und zwar bis an die Ufer des Sau vor, und bildeten das Herzogthum Przemysl. Es gelang Boleslaw dem Kühnen oder Verwegenen, sie zu vertreiben; jedoch sein Nachfolger, Wladyslaw Hermann, sah sich genöthigt, ihnen die gemachten Eroberungen zu lassen, und Polen erhielt auf diese Weise seine ursprüngliche Größe wieder, d. h., das späterhin Klein- und Großpolen ausmachende Gebiet, nebst Schlesien, Mazowien und Pommern. Boleslaw-Krzywousty (Krummmaul) bezeichnete seine Regierung durch die Wiedervereinigung mehrerer Provinzen mit dem Reiche. Dara

*) Der Unterschied zwischen Rusinen und Russen sehr groß. Die Rusinen werden im Polnischen Rusi genannt, dagegen die Russen Rossyané, von einer gr neuern Benennung, welche sich die Czare von Moskau s Peter I. gegeben haben. Die Sprache der Rusinen w von einigen Autoren mit dem Namen ruskische oder ru niakische bezeichnet. So ist in diesem ganzen Werke d Wort Russe synonym mit Moskowit.

wurden die Pommern und die Lutyker, welche sich jenseits der Odermündung an den Küsten des baltischen Meeres ausgebreitet hatten, gezwungen, sich von dem Sieger Gesetze vorschreiben zu lassen; jedoch die unpolitische Theilung dieser Länder, über die Boleslaw-Krzywousty 1139 seine vier Söhne setzte, schwächte die polnische Macht in dem Grade, daß es des ganzen Genie's und der ganzen Thätigkeit Wladislaw's-Lokietek bedurfte, um damit die abgerissenen Theile wieder zu vereinigen. In dem hartnäckigen Kriege gegen die Kreuzritter bemächtigten sich diese Pommerns und der Stadt Danzig, welche Gebiete seit undenklichen Zeiten zu Polen gehört hatten. Sein Nachfolger Kasimir der Große, dessen Regierung eine der denkwürdigsten ist, konnte ihnen Pommern nicht wieder entreißen, und begab sich seines Rechts auf Schlesien zu Gunsten des in Böhmen herrschenden Hauses Luxemburg; jedoch fiel diese letztere Provinz, in der nach dem Ausdrucke des Dlugosz (Longinus), Milch und Honig flossen, nach dem Aussterben des russinischen Fürsten in Roth-Rußland, nach dem Successionsrechte wieder an Polen.

Die Regierung Ludwigs von Ungarn gereichte Polen zu geringem Vortheil; dagegen war die der jungen Hedwig, seiner Tochter (1382—1399), ein Zeitpunkt des Ruhms und der Größe. Durch ihre Vermählung mit Wladislaw-Jagellon, Großfürsten von Litthauen, vereinigte sie diese beiden Nationen auf immer in einen einzigen politischen Körper. Unter der glorreichen Regierung dieses erlauchten Paares war es auch, wo die Akademie zu Krakau ihr Dasein erhielt; es wurden ferner die ungarischen Starosten aus den Schlössern und Vesten von Roth-Rußland verjagt, welches man mit Ungarn hatte vereinigen wollen; die tartarischen Khans und die Hospodare der Moldau wurden den Huldigungseid zu leisten gezwungen, die Kronen Ungarns und Böhmens zu den Füßen der Souveraine Polens gelegt, um dessen Bündniß zugleich verschiedene deutsche Fürsten nach-

suchten, und endlich ward die Macht der Ritter des deutschen Ordens in der Schlacht bei Grunwald, am 14. Juli 1410, gebrochen, in der sie 50,000 Mann auf dem Platze ließen. So war Polen unter der glorreichen Regierung Wladislaw's-Jagellon und seiner berühmten und tugendhaften Gemahlin Hedwig. Polen gebot über zwei Meere, sah seinen Handel blühen und auf seinem Gebiet zahllose Dörfer und Städte sich erheben. Die spätern Regierungen unter Siegmund I. und dessen Sohne Siegmund August, verbreiteten während eines langen Friedens Wohlfahrt über alle Klassen des Volkes. Unter diesen Fürsten wetteiferten die Künste und Wissenschaften, der Gewerbfleiß, die Toleranz und der Handel, um aus Polen eine Macht des ersten Ranges zu machen. Nicolas Radziwill, Nicolas Firley, die Gorka, die Laski, der große Tarnowski, sie alle waren aufs eifrigste bemüht, den Ackerbau und Handel zu beleben. Christoph Szydlowiecki und Andreas Koscielecki hatten die Staatsverwaltung und den öffentlichen Schatz unter ihren Händen. Englische Kaufleute kamen mit zahlreichen Familien herbei und begründeten reiche Handelsplätze zu Kasimierz an der Weichsel und zu Kowno am Niemen. Peter Tomicki, ein berühmter Staatsmann, Johann Ocieski, reich an weisen Rathschlägen, Johann Tarnowski, ein eben so großer Bürger als furchtbarer Krieger, Falczewski, erfahren im Staatshaushalte und in der Staatskunst, endlich eine Menge ausgezeichneter Männer in allen Zweigen der Wissenschaften, warfen den hellsten Glanz auf die Regierung der Jagellonen, deren Dynastie zum Verderben Polens mit dem Jahre 1572 erlosch. Trotz diesem Erlöschen hatte die Stunde des Verfalls von Polen noch nicht geschlagen; denn auf dem nach dem Absterben Sigismund Augusts im Jahre 1573 gehaltenen Zusammenberufungs- oder Vorbereitungs-Reichstage wurde die Toleranz feierlich garantirt, und so wurde durch sie, wie zunächst durch den Handel und dann die Wissenschaften Polen auf die

erste Stufe der Civilisation gebracht. Schulen und Druckereien vermehrten sich auf allen Punkten des Reichs. Die Regierung des trefflichen Batory und die Tapferkeit und Rathschläge des großen Zamorski würden, ohne die Thronbesteigung Sigismunds III. — ein Ereigniß, welches alle Hoffnungen der Polen vernichtete — dem Lande eine sichere Bürgschaft für eine glückliche Zukunft gewährt haben.

Mit Sigismund III. aus der schwedischen Dynastie Wasa begann der unglückliche Zeitraum, in welchem das Gebäude der Republik, in seinen Grundvesten untergraben, nach einer langen Erschütterung mit einem furchtbaren Krachen zusammenstürzen sollte. Die Jesuiten spielten in diesem unglückseligen Drama die erste Rolle, und ihre Intoleranz und Intriguen trugen über den Widerstand des verständigen Theils der Nation den Sieg davon. Durch ihre Machinationen verlor Sigismund die Krone Schwedens; sie waren Schuld, daß seinem Sohne die Krone Moskowiens entrissen wurde, und sie führten den unglücklichen Krieg mit Gustav Adolph in Liefland und polnisch Preußen herbei.

Die Regierung Wladislaw's IV. war in vieler Rücksicht glänzend, aber trotz diesem Glanze zeigten sich doch unter der folgenden, nämlich der Johann Kasimirs, alle Symptome eines baldigen Verfalls, welche im Jahre 1666 diesem umsichtigen Fürsten prophetische Worte erpreßten, die mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Erfüllung gehen sollten.

Johann Sobieski, ein eben so großer Feldherr als schlechter Staatsmann, verlieh zwar nach Außen den polnischen Waffen neuen Glanz, that jedoch nichts für das Wohl im Innern.

Die beiden Auguste aus dem Hause Sachsen, und die Ereignisse unter der Regierung des schwachen Stanislaus Poniatowsky strichen endlich von der Liste der Nationen ein Volk, welches zehn Jahrhunderte hindurch bestanden hatte. Dieses nationale Dasein konnte jedoch keineswegs vernichtet werden. Was der glor-

reiche Kampf für Polens Unabhängigkeit unter Kosciuszko nicht erlangen konnte, erlangte im Schatten französischer Fahnen eine Hand voll Tapferer in den Schlachtgefilden Italiens. Diese Tapfern haben sowohl hier als auch späterhin in Spanien und andern Ländern mit den übrigen vaterländischen Kampfgenossen den Kriegsruhm der Polen bis zur heutigen Stunde aufrecht erhalten.

Eigentliche Geschichte Polens.

Zeitraum der Sagen.

Seit undenklichen Zeiten hatten den zwischen dem baltischen und schwarzen Meere befindlichen Länderstrich die Slaven inne; jedoch zu verschiedenen Zeiten von den Scythen, Sarmaten, Gothen, Hunnen, Gepiden, Avaren und andern Völkerschaften erobert, änderte dieses Land so oft seinen Namen, wie die Slaven ihre Gebieter. Nachdem nach Jahrhunderten der Sclaverei die Slaven ihre Unabhängigkeit wieder errungen hatten, theilten sie sich in verschiedene Stämme, von denen folgende die vornehmsten:

Im Westen: die Vinider oder Veneter zwischen der Elbe und Oder bis an das baltische Meer, wo die Obotriten und Lutyker sich festsetzten; die Sorben an der Saale, und an den Quellen der Elbe die Böhmen, welche, nachdem sie das Christenthum angenommen hatten, nach Schlesien, Mähren und Chrobatien oder Kroatien ihre Eroberungen auszubreiten anfingen.

Im Süden: Weiß- oder Groß-Chrobatien in der Nähe der Karpathen; seine Bewohner, breiteten

sich bis an die Küsten des adriatischen Meeres aus, und wurden Kroaten oder Dalmatier. Pannonien wurde von den Magiaren oder Ungarn erobert, welche daselbst ihr Königreich gründeten. Auch die Bulgaren setzten sich in einem Theile dieses Landes fest; jedoch nahmen sie bald die slavische Sprache an und vermengten sich mit den ursprünglichen Bewohnern.

Im Norden und Osten: ein aus Schweden herstammendes Volk, welches gegen Ende des neunten Jahrhunderts von der Stadt Nowogrod herbeigerufen wurde und seine Eroberungen in der Umgegend ausbreitete: es waren die Waräger oder Russen. Sie nahmen bald das ganze Gebiet zwischen Nowogrod und Kijow ein und drangen sogar bis in Roth-Chrobatien (Czerwienst), in der Nähe der Karpathen, siegreich vor. Die von ihnen unterjochten Völkerschaften nahmen ihren Namen an, jedoch ohne ihre Sprache zu vertauschen, indem die Russinen die slavische annahmen, auch mit den Slaven seitdem Ein Volk bildeten. Dieser Theil der Slaven behielt jedoch nach Annahme der christlichen Religion den griechischen Ritus stets bei.

Mitten unter allen diesen Völkern, in der Umgegend der Weichsel, breiteten sich die Lechen oder die lechitischen Völkerschaften aus: es waren die Pommern am baltischen Meere; die Mazovier nach Osten; die Kujavier, die Lenczycanier, die Sieradienser und die Krakovier nach Süden; und in der Mitte hatten sich die Polianer oder Polen festgesetzt. Die Pommern besaßen mehrere Handelsstädte, und ihr Herzog Ismar that sich in einem Seekriege gegen die Dänen hervor. Krakus und Wanda herrschten bei den Krakoviern, wie die von ihnen noch vorhandenen Denkmäler und die Traditionen des Landes bezeugen. Die Polen gründeten mehrere Städte, als Posen, Gnesen und Kruswicza, wo die Leszeks und die Popiels herrschten.

Dies war der Zustand der slavischen Völkerschaften bis zum neunten und zehnten Jahrhundert, wo

die Geschichte dieser Länder heller zu werden anfängt. Ohne uns bei den fabelhaften Traditionen, die über diesen Zeitpunkt hinausreichen, aufzuhalten, wollen wir unsere Erzählung mit dem Zeitpunkte beginnen, wo die kleinen Lechitischen Völkerschaften, einerseits durch die Eroberungen der Rusinen, und andererseits durch die Einfälle der Böhmen, oder vielmehr derer Herren, der Deutschen, gedrängt, die Nothwendigkeit erkannten, ihre Kräfte zu vereinigen, und einen compakten Staat zu bilden, der so furchtbaren Nachbaren die Spitze zu bieten im Stande wäre. Um diese Vereinigung zu Stande zu bringen, mußte es ein erobernder Staat werden; und diesen Charakter trägt auch der erste Zeitabschnitt der Geschichte Polens an sich, deren Hauptmomente wir nach dem System und der Erzählungsweise des gelehrten neuern Geschichtschreibers Joachim Lelewel, und aus andern, auf gleiche Weise achtbaren Quellen schöpfend, den Lesern nun wiedergeben wollen.

Erster Zeitabschnitt.

Das erobernde Polen.

Von 860 bis 1139 (279 Jahre).

Dynastie der Piaste. — Unumschränkte Monarchie.

Ziemowit (860 — 891), Heerführer unter dem letzten Popiel, war der Sohn des Piast, eines gewöhnlichen Landbauers und gelangte — was bei einem Ackerbau treibenden Volke gerade nichts außerordentliches ist — trotz seiner niedrigen Herkunft um das Jahr 860 auf den polnischen Thron. Er ver-

größerte sein Gebiet durch Eroberungen; seine Nachfolger, Leszek (892—921) und Ziemomysl (922 bis 962) folgten seinem Beispiele, und einer seiner Enkel, Mieczyslaw I. (961—992), herrschte bereits über die Polen, die Lenczyzanier und Mazovier. Die Böhmen und die Rusinen waren damals die Grenznachbaren.

Um diese Zeit bedienten sich die abendländischen Kaiser des Christenthums, um ihre Macht in diesen Ländern auszubreiten, und die Kriege der slavischen Völkerschaften, zur Vertheidigung ihrer Religion, hatten zugleich auch den Zweck, ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Die Kaiser setzten Markgrafen ein, welche über ihre Eroberungen wachen sollten, und oft ging die Ernennung eines Bischofs diesen Eroberungen oder ihren Angriffen voraus. Schon berührten die Sprengel der deutschen Bischöfe die Grenzen Polens; ein Böhme, Namens Jordan, war zum Bischofe dieses Landes ernannt worden, und so sah Mieczyslas keinen andern Ausweg, als das Christenthum anzunehmen, was gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, nämlich 965 geschah. Er vermählte sich mit Dombrowka, einer böhmischen Prinzessin, und, unter dem Beistande des heiligen Adelbert oder Albert, Bischof von Prag, bekehrte er bald seine Völker. Die damals allmächtige Geistlichkeit beschränkte die fürstliche Macht auf die eines Markgrafen, Grafen oder höchstens Herzogs und zugleich Vasallen des deutschen Kaisers. Diesem zahlte Mieczyslas einen Tribut und folgte ihm auf seinen Feldzügen. Vor seinem Ende theilte er seine Staaten unter mehrere seiner Söhne, von denen der älteste, Boleslaw I. (992 — 1025), empört über das seinem Vaterlande aufgelegte Joch, es davon zu befreien sich entschloß. Um seine Macht zu erweitern, eignete er sich das seinen Brüdern zugefallene Gebiet mit Gewalt an, und da sie fremde Krieger zum Beistande aufriefen, nahm er den Böhmen Schlesien und Krakau mit dem ganzen, an den Karpaten liegenden Lande ab. Die Macht

und der kriegerische Ruhm Boleslaw's des Großen ertönte in Deutschland wieder. Der Kaiser Otto III. war im Jahre 1000 nach Gnesen gekommen, um dort die Reliquien des heil. Adelbert zu verehren, den die Preussen, damals noch Heiden, ermordet und dessen sterbliche Ueberreste Boleslaw an sich gekauft hatte. Der Kaiser wurde von den Reichthümern und der Macht dieses Fürsten so überrascht, daß er die Hoffnung aufgab, ihn zum Vasallen zu behalten, und es daher vorzog, ihn zum Verbündeten zu machen. Durch einen zu Gnesen abgeschlossenen und vom Papste bestätigten Vertrag wurde Boleslaw des Lehnsverhältnisses zu den Kaisern, vermöge der Anerkennung desselben als König von Polen und Freund des Reiches, entbunden. Der in eine Lanze eingelegte Pfeil des heil. Moriz — eine Reliquie, welche der Kaiser dem neuen Könige überreichte — wurde das Zeichen seiner Würde und sein königliches Scepter. Inzwischen nahm das Bündniß der beiden Monarchen, mit Otto's Tode ein Ende. In dem Kriege, den Boleslaw mit dem Kaiser Heinrich II. führte, drang er in die Lausitz, Servien, Böhmen und Mähren ein; er verfolgte sogar seine Siege bis an die Quellen der Saale und bis in Baiern. Der im Jahre 1018 zu Budissin (Bautzen) geschlossene Friede machte diesem Kriege ein Ende. Boleslaw gab dem Kaiser Böhmen und Servien zurück, behielt jedoch Mähren und die Lausitz; und Heinrich sah sich sogar genöthigt, dem Könige von Polen in seinem Kriege gegen Rußland Beistand zu leisten. Dorthin riefen ihn die Zwistigkeiten unter Wladimir's Söhnen. Ein denkwürdiger Umstand bezeichnete diese kriegerische Unternehmung. Boleslaw nämlich hieb bei der Einnahme von Kijow in das Thor dieser Hauptstadt mit einem Schwerte, das er von dem Kaiser Otto erhalten hatte; und dieses Schwert, welches in dem Staatsschatz nunmehr aufbewahrt wurde, diente allen Nachfolgern Boleslaw's als ein besonderes Abzeichen, und die polni-

schen Könige wurden am Krönungstage damit umgürtet.

Boleslaw war ein großer König; er ist als der eigentliche Gründer des Königreichs Polen zu betrachten. Durch seine Anstrengungen, Talente, Gerechtigkeit und seinen Ruhm unterwarf er alle lechitischen Völkerschaften seinem Scepter, und die Polen, Mazovier, Krakovier und Schlesier bildeten hinfort nur Eine Nation. Der Staat, den er gründete, wurde von jetzt an furchtbar vermöge seiner Größe und Einrichtung. Unumschränkter Gebieter kraft seines Eroberungsrechtes und seines Charakters, war er der Oberfeldherr und oberste Richter in seinem Königreiche. Er theilte dasselbe in Bezirke ein, von denen ein jeder eine Burgveste erhielt, die einestheils den Bewohnern der Umgegend zum Zufluchtsorte und andertheils zum Schutz gegen feindliche Ueberfälle diente. Der Burgvoigt oder Kastellan hatte im Frieden die Regierungsverwaltung in seinem Bezirke, und führte im Kriege das seiner Gerichtsbarkeit untergebene Volk ins Feld. Alle Einwohner waren gehalten, die Waffen zu tragen. Diejenigen, welche reich genug waren, Pferde und Feldgeräth zu halten, wurden adlig; die Armen bildeten das Fußvolk, und hierin lag der einzige Unterschied unter den Bürgern. Blos die Kriegsgefangenen waren Sclaven, doch nur so lange der Krieg dauerte; denn im Frieden ließ man sie gewöhnlich Brachland bebauen und sobald sie Bauern wurden, erlangten sie ihre Freiheit wieder. Um die Bevölkerung des Landes zu vermehren, lud Boleslaw Auswärtige ein, sich daselbst anzusiedeln. Die Civilisation machte unter seiner Regierung rasche Fortschritte; er gründete mehrere Schulen und errichtete fünf neue Bisthümer in Polen. Vor seinem Tode ließ er sich nach dem christlichen Ritus von den Bischöfen des Landes als König von Polen salben, ohne die Genehmigung des Papstes abzuwarten. Er starb im Jahre 1025. Die Polen ehren ihn mit dem Beinamen Chrobry (der Tapfere) oder der Große.

Wir deuten, ohne uns dabei aufzuhalten, die Regierungen Mieczyslaw's II. (1025 — 1034), des trägen Sohnes Boleslaw's, und seines Enkels Kasimirs I. (1034 — 1058), der Polen, nach den Uebeln, welches durch die schwache Regierung Mieczyslaw's und das Interregnum, welches auf seinen Tod folgte, erlitten, wiederherstellte, blos an, und gehen sofort zu Boleslaw II., dem Kühnen oder Verwegenen, Boleslaw's des Großen Urenkel, über, der seinem Vater Kasimir 1058 auf dem Throne succedirte und bis 1080 regierte. Besieger der Böhmen, Rusinen und Ungarn, setzte er Wladislaw auf dem Thron dieser Letztern ein. Er nahm den Großfürsten von Kijovien Roth-Chrobatien wieder ab; nachdem er jedoch kurz darauf Stanislaw, Bischof von Krakau, ermordet hatte, sah er sich genöthigt, seinen Thron zu verlassen und vor dem Banne zu fliehen, den der in jenen Zeiten allmächtige Papst (Gregor VII.) über ihn ausgesprochen hatte. Einige Geschichtschreiber sagen, daß es die Ermahnungen des heiligen Bischofs gegen die freien Sitten des Königs und gegen den Mißbrauch seiner Gewalt waren, welche ihm das Märtyrthum erwarben. Eine alte, neuerdings entdeckte und in Warschau erschienene Chronik scheint jedoch zu beweisen, daß der Verrath Stanislaw und seine Machinationen mit dem Böhmen die Ursache seines Todes waren. Es ist sonach höchst seltsam, daß ein Verräther an seinem Vaterlande als dessen Schutzheiliger und Fürsprecher bei der Gottheit anerkannt worden ist; denn Stanislaw, von den Päpsten heilig gesprochen und zu dem Range eines Schutzheiligen Polens erhoben, ist in der spätern Zeit von der Nationalfrömmigkeit angerufen worden. Boleslaw starb im Exil; sein Sohn Mieczyslaw wurde getödtet und dessen Oheim, der indolente Wladislaw I. Herrmann (1080 — 1082) nahm den Thron ein. Er übertrug die Staatsverwaltung einem seiner Günstlinge, Sieciech, den er zum Palatin oder Feldherrn ernannte. Daher der Ursprung dieser Gewalt, welche sich in der

Folge die Palatine anmaßten; denn die zwölf Palatine im achten Jahrhunderte, deren mehrere Chronisten erwähnen, können zu den Grafen gerechnet werden, deren Dasein die geschichtliche Kritik nicht anerkennt. Boleslaw III., Krumm-Maul (1102 — 1139), Wladislaw's Sohn, war der letzte König aus dieser Eroberungsepoche. Er besiegte die Pommern, die sich empört hatten, zwang sie, das Christenthum anzunehmen, setzte jedoch den jährlichen Tribut, den sie ihm zahlten, herab, und ließ sie so den neuen Glauben erträglich finden. Otto, Bischof von Bamberg und Beichtvater der Gemahlin Boleslaw's, wurde an die Spitze der polnischen Missionäre gestellt. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, eines Umstandes aus neuerer Zeit zu erwähnen. Im Jahre 1824 wurde in Pommern ein großes Jubiläum wegen des siebenten Jahrhunderts seit der Einführung des Christenthums in diesem Lande gefeiert. Diese Feier gab mehreren Schriften in Versen und Prosa, welche die Geschichte der Bekehrung der Pommern zum Gegenstande hatten, die Entstehung. Darin geschieht jedoch Boleslaw's oder der polnischen Geistlichkeit kaum Erwähnung. Der Bischof Otto wird als der einzige Apostel dieser Mission dargestellt: man vergißt, daß er nur ein Abgeordneter Boleslaw's war, und daß vielmehr Boleslaw und der polnischen Geistlichkeit die jetzige Generation den ersten Religionsunterricht verdankt. Es ist nicht eine einzige historische Quelle vorhanden, wo nicht diese Wahrheit sich mit Klarheit dargestellt findet, und doch hat man sie nicht anerkannt. Boleslaw verfolgte nach der Einführung des Christenthums in seinen Staaten seine Siege bis zu den Lutykern. Auf seinem Sterbebette theilte er das Reich unter seine vier Söhne, Wladislaw, Boleslaw, Mieczyslaw und Heinrich; der jüngste und fünfte Sohn Kasimir, erhielt für den Augenblick nichts.

Wir gehen nunmehr zum zweiten Zeitabschnitte über.

Zweiter Zeitabschnitt.

Lechien getheilt.

Von 1139 bis 1333 (194 Jahre).

Dynastie der Piaste. — Aristokratische Monarchie.

Mehr als zweihundertjährige Eroberungen hatten Polen einen solchen Umfang gegeben, daß außer dem eigentlichen Herzogthume Polen, über welches Boleslaw zu Gunsten seines dritten Sohns Mieczyslaw verfügte, er seinem Sohne Heinrich das Herzogthum Sandomir; Boleslaw Kraushaar Mazovien und Kujawien, und Wladislaw II. (1139 — 1148) Pommern, Schlesien, Lenczyca, Sieradien und Krakau hinterlassen konnte. Dieser Letztere erhielt zugleich die Oberlehnsherrlichkeit über seine minderjährigen Brüder; so war also Lechien wieder auferstanden, jedoch mit dem Unterschiede, daß es jetzt eine gemeinschaftliche Oberlehnsherrlichkeit anerkannte. Wladislaw, durch seine Gemahlin, Agnes von Deutschland, aufgemuntert, wollte, nach dem Beispiele Boleslaw's des Großen, seine Brüder aus ihrem Besitz vertreiben; er belagerte sie in Posen; aber geschlagen von den Großen des Reichs, welche in Verbindung mit der Geistlichkeit sich für die jungen Prinzen erklärten, sah er sich genöthigt, nach Deutschland zu gehen. Er rief den Kaiser Friedrich Barbarossa zum Beistande auf, dieser drang in Lechien ein und brachte einen im Jahre 1157 geschlossenen Traktat zu Stande, dem zufolge Schlesien an Wladislaw's Söhne abgetreten wurde, und diese dagegen aller Ansprüche auf die Krone Polens sich begaben. Dies ist der Ursprung der Trennung Schlesiens, welches, von seinen Fürsten germanisirt, nicht wieder unter die Herrschaft des Mutterstaats gelangte.

Die Krone Wladislaw's wurde von den Großen dem ältesten seiner jüngern Brüder angeboten, nämlich Boleslaw IV. Kraushaar (1146 — 1173). Dies war der erste Schritt zur Aristokratie. Schon die Unruhen, welche durch den gegen Boleslaw den Verwegenen geschleuderten Bannstrahl und das darauf folgende Interregnum in Polen entstanden waren, hatten die Gewalt der Bischöfe, Palatine, Kastellane und anderer Großen des Reichs erweitert, und noch geschickter benutzten sie die Zwietracht, welche in der Folge unter der Menge stimmbegieriger und von dem Streben, ihre Mitbewerber zu beherrschen, erfüllter kleiner Fürsten entstand.

Mieczyslaw III. (1173 — 1177), Herzog von Polen, gelangte nach Boleslaw's Tode auf den Thron; jedoch erbte Leszek, der Sohn dieses Letztern, von ihm die Herzogthümer Mazowien und Kujawien. Um dieselbe Zeit blieb Heinrich, Herzog von Sandomir, in einem Kriege gegen die Preußen, und sein Herzogthum fiel an Kasimir, den jüngsten Sohn Boleslaw's Krummmaul. Späterhin erhielt dieser Fürst auch Mazovien; denn Leszek starb ohne Nachkommen; und als Mieczyslaw, der dies alte königliche Ansehen wiederherstellen wollte, von den Großen des Throns entsetzt wurde, übertrugen dieselben Kasimir II., mit dem Beinamen, „der Gerechte" (1178 — 1194), die Krone. Da Kasimir durch die Machtvollkommenheit seiner Unterthanen zum Königthum gelangt war, so hatte er bald Gelegenheit, ihren Einfluß zu empfinden. Schon die Zahl der Palatinate war beträchtlich vermehrt worden, denn jeder kleine Fürst hatte deren nach dem Beispiele seines Oberlehnsherrn gehabt. Sie alle strebten nach der höchsten Gewalt. Die Bischöfe versammelten sich 1180 in Lenczyca zu einer Generalsynode, um sich wegen der geeignetsten Mittel zu berathen, die Güter der Geistlichkeit, so wie die der Emetons (Bauern) gegen die Habsucht der Großen zu sichern; und bald bildeten Beide, die Prälaten und die Palatine, so wie die Kastellane und

übrigen mächtigen Edelleute einen Senat, welcher die Souverainität des Monarchen zu theilen verlangte. Dieser konnte nun ohne ihre Zustimmung weder Krieg erklären, noch ein Gesetz erlassen, und er mußte in manchen Fällen sogar auf die Ausübung der höchsten Gerichtsbarkeit verzichten. Dies war noch nicht Alles. Die kleinen Fürsten theilten, um die Stimmen der Großen des Reichs zu gewinnen, mit ihnen große Ländereien, deren ursprüngliche Eigenthümer, die Cmetons, auf diese Weise unter die Autorität anderer Herren, als die ihres Souverains gelangten. Sie räumten in diesen Ländern den Prälaten und Baronen die Gerichtsbarkeit ein, ermächtigten sie, darin feste Schlösser anzulegen, und befreiten sie von den Abgaben und andern öffentlichen Leistungen, welche sonach den untern Volksklassen zur Last fielen. Man wird sich leicht vorstellen können, welche Folgen alle diese Bewilligungen nach sich ziehen mußten.

Kasimir II. starb im Jahre 1194. Leszek I., der Weiße (1205 — 1227), sein Sohn, und Mieczyslaw, welcher seine gerechten Ansprüche wieder geltend zu machen suchte, machten sich lange Zeit die Krone streitig. Endlich starb Mieczyslaw „der Alte" im Jahre 1202, und Leszek, aufs Neue abgewiesen, sah sich genöthigt, seine Rechte an Wladislaw III., den Sohn Mieczyslaw's, abzutreten, den der mächtige Palatin von Krakau, Nikolas, beschützte. Erst nach dem Tode des Palatins wurde ihm edelmüthiger Weise von Wladislaw, der die Anhänglichkeit der ganzen Nation an Leszek einsah, der Thron eingeräumt. Wladislaw zog sich darauf in sein Herzogthum Polen zurück, welches er seinen Descendenten hinterließ. Sonach wurden die beiden ältern Dynastien der Piaste, die von Schlesien und Polen, von dem Königthume zurückgewiesen, welches nunmehr das Eigenthum des jüngern Zweiges ward.

Leszek der Weiße, der mit seinem Königreiche Sandomir sonach die Oberlehnsherrlichkeit über den übrigen Theil von Lechien vereinigte, behielt für sich

nur Krakau, Sandomir und Pommern, und trat an seinen Bruder Conrad Mazovien, Kujawien, Sieradin und Lenczyca ab. Polen und Schlesien bildeten gleichfalls getrennte Lehne.

Um diese Zeit theilten die Nachfolger Jaroslaw des Großen, die noch zahlreicher, als die Nachfolger Boleslaw's in Polen, waren, Rußland unter sich, und bildeten daraus eine Menge kleiner Fürstenthümer, obgleich, in Wahrheit zu sagen, das alte Rußland niemals zu einem einzigen Lande constituirt worden ist; denn 972 wurde es getheilt; 1015 theilte es Wladimir aufs Neue, und Jaroslaw, der es nun vollends zerstückelte, folgte nur dem Beispiele seiner Vorfahren. Auf diese Weise wurden Polock, Smolensk, Czerniechow, Wlodimierz, Halicz und viele andere Gebiete, unabhängig. Die Fürsten von Wladimir (an der Kljäsma) nahmen in der Mitte des zwölften Jahrhunderts den großherzoglichen oder großfürstlichen Titel an, und setzten dadurch das Ansehen der Großfürsten von Kijowien herab. Karamsin bemerkt, daß es damals vier Großfürstenthümer gegeben, die durch kein Band mit einander zusammen gehangen hätten. Die Herzoge von Halicz benutzten dies ebenfalls, um sich der Oberlehnsherrlichkeit dieser Letztern zu entziehen. Aber bald entbrannte ein Bürgerkrieg unter den Halicziern. Zwei Nachkommen Jaroslaw's machten sich den Thron streitig. Die verschiedenen Factionen riefen die Polen und Ungarn zu Hülfe. Kasimir II. nahm Roman in Schutz, seinen Enkel, und Sohn Mstislaw's II., Herzogs von Kijowien; und es gelang ihm, demselben die Krone zu sichern. Aber Roman, eben so undankbar gegen seinen Beschützer, als grausam gegen seine Unterthanen, erklärte bald den Krieg dem Sohne seines Wohlthäters, Leszek dem Weißen, als dieser noch blos Herzog von Sandomir war. Indessen er wurde geschlagen und in der Schlacht bei Zawichost getödtet. Leszek wollte nun den Thron von Halicz, Romans Sohne, Daniel, damals noch minderjährig, sichern; aber da

ihm dies nicht möglich war, so setzte er seine Tochter Salome darauf, und vermählte sie mit Coloman, einem ungarischen Prinzen, der als König von Halicz gekrönt wurde. Coloman's Regierung war nicht von langer Dauer; durch seine Verfolgung der griechischen Religion erweckte er bei seinen Unterthanen einen solchen Abscheu gegen sich, daß sie Leszek aufs Neue zu Hülfe riefen. Mstislaw, Herzog von Smolensk, wurde von diesem Letztern herbeigerufen, eilte von Groß-Nowogrod nach Halicz, verjagte die Ungarn und gab die Krone an Daniel zurück, der mittlerweile volljährig geworden war. Auf die Ansprüche Coloman's gründeten sechs Jahrhunderte später die deutschen Kaiser in ihrer Eigenschaft als Könige von Ungarn ihre Rechte an Halizien (Galizien).

Leszek wurde nicht weniger vom baltischen Meere her beunruhigt. Die auf diesem Meere damals allmächtigen Dänen verfolgten ihre Eroberungen bis nach Danzig. Glücklicher Weise trafen sie mit einem Tapfern zusammen, der ihren Unternehmungen Einhalt that und ihnen Pommern wieder abnahm: dies war Swientopelk. Wegen seiner Tapferkeit zum Befehlshaber über die Pommern gelangt, faßte er den ehrgeizigen Gedanken, sich von Lechien unabhängig zu machen. Um ihn zu seinen Pflichten zurückzuführen, berief Leszek eine Reichsversammlung nach Gonzawa zusammen. Swientopelk erschien auch, jedoch als ein Verräther. Er überraschte Leszek im Bade und wollte ihn entführen; da ihm dies jedoch nicht gelang, so ermordete er ihn, und machte darauf seine Unabhängigkeit als Herzog von Pommern zu Danzig dauerhaft.

Um dieselbe Zeit tödtete Conrad, Herzog von Mazovien, Leszeks Bruder, eben so heftig, als dieser sanft war, seinen Palatin Christian, einen tapfern Krieger und das Schrecken der Preußen, welche damals noch Barbaren und Götzendiener waren. Nunmehr außer Stande, ihren Einfällen Widerstand zu

leisten, entschloß er sich, die deutschen Ordensritter — Mönche, welche aus dem gelobten Lande verjagt waren und das Gelübde gethan hatten, gegen die Ungläubigen zu streiten — zu Hülfe zu rufen. Ihr Großmeister, Hermann Salza, versprach Conrad, Preußen für ihn zu erobern, und er dagegen erhielt für dieses Versprechen das Gebiet von Culm mit dessen Dependenzien für den Orden. Vergebens warnte der scharfsichtige Swientopelk Conrad vor der Gefahr, ränkevolle Deutsche mitten in Lechien sich festsetzen zu lassen; die Ritter wurden aufgenommen, und freilich eroberten sie bald Preußen, jedoch für sich, und bedrohten nunmehr auch sogar Podlachien und Lithauen.

Boleslaw V, genannt der Züchtige oder Keusche (1226, 1241—1270), war noch minderjährig, als sein Vater Leszek ermordet wurde. Um die Vormundschaft und Regentschaft stritten sich nun Conrad, sein Oheim, und Heinrich der Bärtige, Herzog von Schlesien, der daran in seiner Eigenschaft als Aeltester des Piastenstammes Recht zu haben glaubte; jedoch Conrad trug den Sieg davon. Boleslaw's Regierung war von langer Dauer. Er war ein träger Fürst, ein ungerechter Richter und furchtsamer Krieger. Es gibt kein Uebel, welches Lechien nicht während seiner Regierung widerfuhr.

Die Tartaren, Gebieter von Rußland um das Jahr 1240, fingen nunmehr ihre Einfälle in Ungarn und Lechien an. Da sie von Seite des furchtsamen Boleslaw, der sich nach Mähren flüchtete, keinen Widerstand erfuhren, so drangen sie bis an die Oder vor. Heinrich der Fromme, Herzog von Schlesien, blieb in der Schlacht bei Liegnitz, die ihnen auf denselben Feldern geliefert wurde, auf denen sechs Jahrhunderte später Blücher im Kampfe gegen die Franzosen seinen Titel als Fürst von Wahlstadt errang. Die Tartaren wurden zum Rückzuge gezwungen, auf dem sie Krakau in Brand steckten, einen großen Theil des Landes verheerten, alle Reichthümer, deren sie

habhaft werden konnten, mit sich nahmen und selbst viele Einwohner fortschleppten und zu Sclaven machten.

Zu den Uebeln, welche auswärtige Kriege über das Land brachten, gesellte sich nun auch noch innere Zwietracht. Die Herzoge von Schlesien, Polen, Kujawien und besonders Boleslaw der Kahle, Herzog von Liegnitz, der unruhigste von allen, lieferten sich häufige Gefechte*). Die Großen des Reichs wußten diese Unordnungen zum Vortheil ihres persönlichen Ehrgeizes zu lenken. Die Eifersucht, die unter den Prälaten und Baronen herrschte, von denen die einen noch ausgedehntere Privilegien als die andern besaßen, vermehrte noch die Verlegenheit der Fürsten. Denn diese verminderten durch die Bewilligung zahlreicher Privilegien ihre Einkünfte, sahen sich dadurch gezwungen, Anleihen zu machen und verpfändeten oft ein weitläuftiges Gebiet. Auf diese Weise sind die neben dem Ausflusse der Wartha an die Oder grenzenden Landstriche Lubusz, Santok und das, was Lechien in der Lausitz besaß, an Deutschland gekommen. Eine noch größere Gefahr bedrohte das Land. Um die deutschen Handwerker und andere gewerbfleißige Leute aufzumuntern, sich daselbst niederzulassen, hatte man ihnen eine deutsche Gerichtsbarkeit, deutsche Gesetze und selbst das Recht zugestanden, in zweiter Instanz nach Magdeburg zu appelliren. Ganze Städte und Dörfer wurden auf diese Weise völlig von Deutschen bevölkert, deren Sitten und Gebräuche sich im

*) Folgendes sind die Namen der verschiedenen Herzogthümer, welche Lechien in sich begriff: Schlesien (Szlonsk) und zwar Mittel-, Unter- und Oberschlesien, die Herzogthümer Liegnitz (Ligniça), Schweidnitz (Swidniça), Breslau (Wroçlaw), Glogau (Glogowa), Sagan, Oels (Olesniça), Oppeln (Opawa), Streitz, Teschen (Cieszyn), Oswiecim, Seeverien, Zator u. s. w., das Herzogthum Polen oder Großpolen, die Herzogthümer Pommern und Danzig, das Herzogthum Sandomir. Krakau, die Herzogthümer Mazowien, Kujawien, Lenczyca, Sieradien, Inowroclaw, Brzesc-Kujawski, Dobrzyn, Sochaczew, Plock, Czersk und Warschau.

ganzen Lande verbreiteten. Nicht lange, so beriefen auch mehrere Fürsten Deutsche in ihre Nähe, nahmen ihre Kleidertracht an und begannen ihre Sprache zu reden. Die Großen, um sich vor dem Volke auszuzeichnen, folgten dem Beispiele des Hofes, und die Hauptstädte des Landes, Posen und Krakau, fingen an, sich im gewöhnlichen Leben der deutschen Sprache zu bedienen. Das herabgesetzte Ansehn der Nationalgebräuche konnte den Verlust der politischen Unabhängigkeit nach sich ziehen. Schlesien gab davon einen traurigen Beweis. Glücklicher Weise wachte die Geistlichkeit, die damals den aufgeklärtesten Theil der Nation ausmachte, über diese. Da sie zuerst zur Theilnahme an der politischen Gewalt berufen war, so war sie nicht geneigt, ihre hohe Stellung im Staate aufzugeben. Sie bediente sich daher in den Schulen ihres ganzen Einflusses, um die Nationalsprache zu retten; die deutsche Sprache wurde darin verboten, die in lateinischer Sprache geschriebene vaterländische Geschichte den Schülern in polnischer Sprache gelehrt; und so entging Lechien durch die Fürsorge der Bischöfe der Gefahr, deutsch zu werden.

Das Ende der Regierung Boleslaw's (1261) ist durch die Eroberung Podlachiens merkwürdig. Sie hatte in Folge der Kriege statt, welche die deutschen Ordensritter in diesen Landen anfachten. Die Ritter hatten einen Kreuzzug gepredigt, damit man ihnen helfe, den übrigen Theil von Preußen, Lithauen und Podlachien zu erobern. Mendog oder Mindow, Herzog von Lithauen, nahm das Christenthum an, in der Hoffnung, der Papst werde den Unternehmungen des Ordens Einhalt thun; wogegen Daniel, Herzog von Halizien, die griechische und katholische Kirche zu vereinigen versprach, um sich ebenfalls des Beistandes Sr. Heiligkeit gegen die Tartaren zu versichern. Blos Swientopelk, Herzog von Danzig, stritt tapfer und ohne sich zu demüthigen, gegen die Ritter und Kreuzfahrer. Bald fiel Mindow vom Christenthum wieder ab, und Daniel dachte

nicht mehr daran, sein Versprechen zu halten, als sie wahrnahmen, daß die Ritter und ihre Kreuzfahrer sich wenig um den heiligen Stuhl kümmerten, ihnen also dessen Schutz nutzlos war. Glücklicher Weise schützte die Eroberung Podlachiens Lechien gegen die Lithauer, und ein großer Sieg, den es 1266 gegen die Russen erfocht, sicherte ihm eine vollkommene Ruhe auf dieser Seite.

Leszek II., der Schwarze (1279—1289), Herzog von Sieradien, folgte seinem Oheim Boleslaw in der Regierung, da dieser keine Nachkommen hinterließ.

Leszek hinterließ bei seinem Tode Lechien in der größten Verwirrung. Wladislaw Lokietek oder der Kurze (Ellenlang), sein Bruder, war der rechtmäßige Thronerbe, jedoch sah er sich genöthigt, vor Heinrich IV. oder dem Rechtschaffenen, Herzog von Breslau, der sich des kräftigen Beistandes der Krakauer zu erfreuen hatte, das Feld zu räumen. Heinrich starb bald darauf und hinterließ den Thron dem Herzog von Polen, Przemyslaw (1290—1296), wogegen Gryffina von Rußland, Gemahlin Leszeks des Schwarzen, ein falsches Testament ihres Gemahls aufwies, welches die Könige von Böhmen auf den Thron rief. Sofort trat Wenceslaw, König dieses Landes, in die Reihe der Kronprätendenten, allein Przemyslaw war glücklich genug, ihn zurückzutreiben. Durch den Tod Mestwins, Swientopelks Sohn, war ihm Pommern und Danzig zugefallen, und vermittelst dieser neuen Stütze trug er über seine Mitbewerber den Sieg davon. Die Bischöfe versammelten sich 1295 zu Gnesen und riefen ihn zum König aus; aber er konnte sich des Thrones nur einige Monate freuen, indem er von dem Markgrafen von Brandenburg ermordet wurde. Durch seinen Tod wurde Wladislaw-Lokietek Erbe von ganz Lechien. Inzwischen mißfiel er den Polen, welche Wenceslaw (1300—1305), König von Böhmen und Schwiegersohn Przemyslaw, herbeiriefen und ihn als König

BIBLIOTEKA AKADEMI

von Polen krönten; ihrem Beispiele folgte das übrige Lechien, und Wladislaw I. Lokietek (1306—1333) gelangte erst nach Wenceslaw's Tode, der 1305 erfolgte, auf den Thron. Trotz seinen wohlbegründeten Rechten mußte er sie doch erst mit dem Schwerte in der Hand geltend machen. Die Könige von Böhmen behielten den Titel als polnische Monarchen bei; die Bewohner des Herzogthums Polen hatten sich Heinrich von Glogau unterworfen; die deutschen Ordensritter, die stets als Verräther an ihren Gebietern handelten, hatten das Fürstenthum Danzig mit dem Herzoge von Pommern an der Oder getheilt, und sich außerdem das ihnen von Wladislaw's Neffen verpfändete Gebiet von Michalow zugeeignet. Albert, Schultheiß zu Krakau, ein Deutscher von Geburt, veranlaßte eine Empörung in dieser Hauptstadt selbst. Durch Kraft und Besonnenheit gelang es Wladislaw allmälig, seine Rechte wieder zu erlangen, besonders als der Tod Heinrichs von Glogau ihm Polen wiedergegeben hatte.

Endlich Gebieter von Lechien geworden, entschloß sich Wladislaw, dem Beispiele seines Vorfahren, Boleslaw des Großen zu folgen und sich als König von Polen krönen zu lassen, was auch im nächsten Jahre 1319 in Krakau geschah. Das bei dieser Feierlichkeit beobachtete Ceremoniell ist auch stets in der Folge beibehalten worden, und der Bischof von Gnesen, der Wladislaw das Diadem um die Stirn legte, erlangte auf diese Weise das Recht, seine Nachfolger zu krönen. Der weiße Adler auf dem rothen Schilde, der Wladislaw's Thron zierte, wurde für die Zukunft das Nationalwappen.

Diese festlichen Tage wurden durch ein dem Lande zum Unglück gereichendes Ereigniß gestört. Schlesien, feindselig gesinnt gegen Wladislaw, hatte sich den Königen von Böhmen mit Bezugnahme auf deren Rechte an den polnischen Thron, unterworfen, und selbst die Herzoge von Mazovien erkannten sich als ihre Vasallen. Sonach machte blos der übrige

Theil von Lechien, Wladislaw's Königreich aus; aber sein Genie wußte bald die Mittel aufzufinden, daraus einen mächtigen Staat zu bilden. Um der zwischen den Söhnen Boleslaw's III. statt gehabten unseligen Theilung abzuhelfen, gab Wladislaw Lechien die Einheit wieder, constituirte es wieder als ein Königreich Polen und legte den Grund zu dem Glanze, dessen sich dieses Königreich in den folgenden Jahrhunderten zu erfreuen hatte. Um seine Plane verwirklichen zu können, mußte er die durch besondere Privilegien bereits in eine aristokratische Oligarchie ausgeartete Autorität der Großen vermindern. Dies geschah dadurch, daß er den ganzen Adel (d. h. seine ganze Miliz, denn miles und nobilis waren synonym) an den Vorrechten der Großen Theil nehmen ließ. Er vernichtete die meisten Privilegien dieser Letztern, nöthigte sie alle, die Geistlichkeit ausgenommen, eine gleiche Abgabe zu entrichten, und um die letzte Hand an sein Werk zu legen, schrieb er 1331 einen Reichstag nach Chenciny aus. Dies ist der erste gesetzgebende Reichstag Polens. Die Prälaten, die Barone, worunter acht Palatine, und die Adligen versammelten sich unter dem Vorsitze des Königs in einer Kammer. Der zahlreichere niedere Adel, obgleich erst neuerdings zur gesetzgebenden Gewalt zugelassen, mußte bald die Autorität der Großen neutralisiren; denn die Aristokratie hatte nicht, wie in England, eine Kammer für sich, welche ihr Veto einlegen konnte. Von dieser Zeit an datirt sich der Einfluß des Adels. Er bildete damals den Kern der Nation; es waren freilich zwei andere Volksklassen noch da, allein er erlaubte nicht, sie an der politischen Gewalt Theil nehmen zu lassen; denn die eine derselben, die Stadtbewohner, obgleich mächtig durch ihre Reichthümer, bestanden aus Fremden, besonders Deutschen, welche an ihren deutschen Gesetzen hingen, und die andere, die Cmetons (Bauern), war zwar frei, aber doch in gewisser Beziehung abhängig vom Adel, von dem sie ihre Ländereien hatte.

Also die Adligen allein konnten mit Unabhängigkeit die Nation repräsentiren. Ueberdies mußte man in einem flachen Lande, ohne natürliche Vertheidigung und fortwährend von seinen Nachbarn bedroht, die Bewohner durch Aussichten auf Ruhm und Privilegien zu bewegen suchen, es zu beschützen und zu vertheidigen.

Wladislaw war siebzig Jahre alt, als er sich von dem Reichstage zu Chenciny aufmachte, um gegen seinen erbittertsten Feind zu Felde zu ziehen. Dies war der deutsche Ritterorden, der schon seit mehreren Jahren durch ein Bündniß mit Böhmen und dem Markgrafen von Brandenburg einen Krieg gegen ihn vorbereitet hatte. Seinerseits schloß der König von Polen im Jahre 1325 mit Lithauen ein Schutz- und Trutzbündniß gegen diesen gemeinschaftlichen Feind. Gedymin war damals Großfürst von Lithauen und Souverain der meisten russischen Fürstenthümer, das Großfürstenthum Moskau und das Königreich Halizien ausgenommen. Letzteres fiel damals durch Erbrecht auf Boleslaw, Herzog von Mazovien. Gedymin gab seine Tochter Anna Aldone Kasimir, Wladislaw's Sohne, zur Ehe, gab 20,000 polnischen Kriegsgefangenen die Freiheit wieder und sagte seinen Beistand gegen den deutschen Ritterorden zu. Die Schlacht bei Plowce im Jahre 1331 machte diesem Kriege ein Ende. Die Ritter verloren darin 20,000 Mann. Wladislaw starb nach zwei Jahren und gab seinen Söhnen auf dem Todtenbette folgende Lehren: „Wenn ihr, sprach er zu ihnen, einigen Werth auf eure Ehre und euren Ruf setzt, so hütet euch, den deutschen Ordensrittern und den Markgrafen von Brandenburg irgend etwas abzutreten. Faßt den Entschluß, euch lieber unter die Trümmer eures Thrones zu begraben, als ihnen den Theil eures Erbes, den sie besitzen, und für den ihr gegen euer Volk und eure Kinder verantwortlich seid, zu überlassen. Gebt euern Nachfolgern nie ein Beispiel von Feigheit, welches hinreichen würde, alle eure Tu-

genden und den Glanz der schönsten Regierung in Schatten zu stellen. Züchtigt die Treulosen, seid glücklicher als euer Vater und verjagt sie aus einem Königreiche, wo die Frömmigkeit ihnen eine Freistätte darbot; denn sie haben sich mit dem schwärzesten Undanke befleckt." Diese prophetischen Worte können als Antwort dienen auf die von Preußen zur Zeit der Theilung erlassenen Manifeste; und in dieser Beziehung verdienen sie aufbewahrt zu werden.

Dritter Zeitabschnitt.

Das blühende Polen.

Von 1333 bis 1587 (254 Jahre).

Dynastie der Jagellonen. — Von den Gesetzen gebilligte und gemäßigte Monarchie.

Im vierzehnten Jahrhundert hörte in Europa das eigentliche Feudalwesen auf, und auf seinen Trümmern erhob sich fast überall die Monarchie mit verschiedenen Modificationen. Polen, welches, obgleich es seine aus dem barbarischen Zeitalter herrührende Allodialität beibehalten, dennoch in so fern Europa nachgeahmt, daß es das Königreich in mehrere Fürstenthümer oder Lehne getheilt und besondere Privilegien ertheilt hatte, folgte auch fast zu derselben Zeit seinem Beispiele, indem es die monarchische Einheit in seinen Staaten wiederherstellte. Von diesem Augenblicke datirt sich seine Macht und jener Glanz, der über anderthalb Jahrhunderte dauerte.

Kasimir (1333—1370), Wladislaw's Sohn, war ein eben so großer König als sein Vater. Um die künftige Größe seines Vaterlandes auf feste

Grundlagen zu bauen, bemühte er sich, den Frieden mit seinen Nachbarn aufrecht zu erhalten. Zu diesem Ende schloß er zu Kalisz den Traktat von 1343, dem gemäß ihm der deutsche Orden Kujawien und das Gebiet von Dobrzyn zurückgab, und Pommern und Danzig behielt, welches von jetzt an den Namen Preußen annahm. Um die Könige von Böhmen zu veranlassen, ihre Ansprüche an die Krone Polen und an das Herzogthum Mazovien aufzugeben, trat ihnen Kasimir Schlesien auf immer ab. Aber was er auf der einen Seite verlor, gewann er auf der andern wieder. Boleslaw, Herzog von Halizien, war 1340 ohne Nachkommen gestorben. In seiner Eigenschaft als Piast erbte Kasimir dieses Herzogthum und vereinigte es mit der Krone Polen. Die Tartaren, welche in dieses Land einfielen, wurden geschlagen, und Podolien und Wolhynien ihnen entrissen und Polen einverleibt. Nicht so glücklich war Kasimir auf seinem Zuge gegen die Wallachen, welche einen Theil der Bevölkerung des Herzogthums Halizien bildeten. Außerdem hatte er Wolhynien gegen die Ansprüche Olgerds, Großfürsten von Litthauen zu schützen, der zu jener Zeit der mächtigste Potentat des Nordens war. Die Republiken Pskow und Groß-Nowogrod erkannten seine Herrschaft wieder an; er hatte im Jahre 1363 die Tartaren von Perekop unterworfen, und drei Mal, in den Jahren 1368, 1370 und 1373, lagerte er unter den Mauern von Moskau. Seine Eroberungen in diesen Gegenden reichten bis Mojaïsk. Keystut, sein Bruder, einer der größten Helden seiner Zeit, stand Olgerd in seinen Unternehmungen bei, und als das Alter das Feuer dieser beiden Fürsten mäßigte, führten ihre Söhne, Jagellon und Witowd oder Witold, die lithauischen Heere zum Siege.

Trotz dem Schrecken, den die lithauischen Fürsten in diesen Ländern verbreiteten, verlor doch Kasimir den Muth nicht. Durch den Vertrag, den er 1366 abschloß, wurden Luck und dessen Umgebun-

gen in der Eigenschaft als Lehen an die Verwandten Kasimirs und Olgerds abgetreten.

Das Privatleben dieses großen Königs war nicht sehr erbaulich, er hatte mehrere Beischläferinnen, aber keine rechtmäßige Kinder. Um seinem Neffen Ludwig aus dem Hause Anjou, König von Ungarn, die Krone zu sichern, schrieb er 1339 einen Reichstag nach Krakau aus. Von diesem Zeitpunkte an wurde die Krone Polens als eine Wahlkrone betrachtet; denn Wladislaw der Weise und die andern Herzoge von Mazovien hatten legitime Rechte zur Succession. Nach geschehener Wahl garantirte Ludwig den Polen 1355 zu Ofen, dem Lande niemals willkührliche Steuern aufzulegen, und erkannte zugleich die Unabsetzbarkeit verschiedener Gerichtsbeamten an.

Kasimir wurde Gesetzgeber; er hielt 1347 einen Reichstag zu Wislica. Ein Staatsgrundgesetz wurde dort in lateinischer Sprache erlassen, und die verschiedenen Gesetze von Groß- und Kleinpolen in ein einziges Gesetzbuch vereinigt. Nach dem Beispiele seines Vaters, der den niedern Adel erhob, um den hohen zu demüthigen, suchte sich Kasimir sowohl wegen der Vortheile überhaupt, welche diese Maßregel gewähren mußte, als auch um der Krone einigen Glanz wieder zu verleihen, dem Volke anzuschließen, sich dadurch eine festere Stellung zu geben und so den Ehrgeiz der Großen zu bändigen. Er verminderte ihre Vorrechte und modificirte das Successionsrecht auf die Güter kinderlos verstorbener Bauern in der Art, daß die Gutsherren davon ausgeschlossen wurden. Jeder von seinem Gutsherrn mißhandelte Bauer konnte seine Güter verkaufen und sich hinbegeben, wie es ihm gut dünkte. Diese Gesetze Kasimirs, so wie viele andere, erwarben ihm den Beinamen eines Bauernkönigs, ein ehrenvollerer Titel als der eines Großen, den ihm die Nachwelt zuerkannte.

Auf gleiche Weise ließ sich Kasimir das Wohl der Städtebewohner angelegen sein; er setzte 1365

für sie Obergerichtshöfe ein und verbot ihnen die Appellation nach Magdeburg, welche ihre alten deutschen Gesetze ihnen zugestanden hatten. Viele Städte wurden von ihm wieder emporgehoben, und die Universität Krakau, die in der Folge durch Hedwigs und Jagellons Schutz so berühmt wurde, verdankt ihm ihre Entstehung. Die Civilisation machte rasche Fortschritte unter Kasimir, und die Wohlfahrt und die Reichthümer seines Landes entwickelten sich besonders während der Vermählung seiner Enkelin mit Kaiser Karl IV., welche 1363 in Krakau vollzogen wurde, und zu welcher Feierlichkeit der Kaiser, die Könige von Dänemark, von Cypern und viele andere auswärtige Fürsten und Herren sich einfanden.

Kasimir starb im Jahre 1370. Ludwig von Ungarn (1370 — 1382), sein Nachfolger, der keinen Sohn hatte, wünschte die Nachfolge auf dem polnischen Thron seinen Töchtern zu sichern; zu diesem Ende berief er 1374 einen Reichstag nach Koszyce. Er garantirte auf demselben Polen die völlige Unabhängigkeit seiner Krone von Ungarn. Der Adel und die Geistlichkeit erklärten sich ihrerseits bereit, eine jährliche Grundsteuer zu entrichten, unter der Bedingung, daß sie ohne ihre Bewilligung niemals erhöht würde. Ludwig verletzte bald sein Versprechen, indem er Haliziens sich bemächtigen und es mit Ungarn wieder vereinigen wollte. Ein langwieriger Krieg bedrohte die beiden Länder, als Ludwig starb und die Krone Polens seiner Tochter Hedwig von Anjou hinterließ. Diese Prinzessin würde 1384 als Königin gekrönt, und bald versagte sie mit den Waffen in der Hand die Ungarn aus Halizien. Jung und schön, unterdrückte Hedwig zum Glück für Polen ihre Liebe zu dem österreichischen Prinzen Wilhelm, und reichte ihre Hand Jagellon (1386—1434), Großfürsten von Lithauen, der unter dem Namen Wladislaw II. die Taufe empfing und das Großfürstenthum mit der Krone Polens vereinigte. Am 12. Februar desselben Jahres (1386) hielt er seinen

feierlichen Einzug in Krakau, und so war die Vereigung der beiden Nationen vollständig.

Jagellon wußte wohl, daß seine Rechte an die Krone Polens nur auf dem Haupte seiner Gemahlin ruhten, daher er sich auch nach Hedwigs Tode nach Litthauen zurückbegeben wollte. Allein die Polen erkannten die Vortheile, welche die Vereinigung dieser beiden Länder gewähren mußte; sie bestätigten ihre Wahl und behielten Jagellon auf dem Thron. Diese Vereinigung zweier Völker, welche so lange Zeit hindurch Feinde gewesen waren, war dem Kaiser Sigismund und den deutschen Ordensrittern sehr entgegen, und sie wandten daher Alles an, um sie zu vereiteln. Dies schien ihnen um so leichter gelingen zu können, als Jagellon, der sich blos die Lehnsherrlichkeit über Litthauen vorbehalten, seinen Vetter Witold über das Großfürstenthum gesetzt hatte. Nicht lange, so erklärten die Ritter den Krieg, allein sie wurden 1410 in der Schlacht bei Grunewald gänzlich geschlagen. Um ihre Macht völlig zu vernichten, war eine aufrichtige Mitwirkung der Lithauer unumgänglich nothwendig. Zu diesem Ende berief Jagellon die Repräsentanten der beiden Nationen im Jahre 1413 zu einem allgemeinen Reichstage nach Horodlo in Kleinpolen zusammen. Auf demselben bewilligte er den lithauischen Bojaren die Freiheiten und Vorrechte des polnischen Adels. Inzwischen dauerte der Krieg gegen den deutschen Orden fort, und erst der Friede von 1422, durch den Samogitien den Händen dieses Ordens entrissen wurde, beendigte ihn.

Dagegen ließ der Kaiser nicht nach, durch seine Ränke Lithauen zu bearbeiten. Er lud Witold unter dem Vorwande, sich mit ihm wegen der Mittel zur Rettung des von den Ottomannen bedrängten griechischen Reichs zu berathen, zu einer Zusammenkunft in Luck im Jahre 1429 ein. Sigismund ließ dem alten Herzoge die Möglichkeit blicken, seinen Titel gegen den eines Königs von Lithauen vertauschen zu können. Witold ließ sich leicht verführen, und schon

traf er in Wilna Vorkehrungen zu den Krönungsfeierlichkeiten, als der Tod ihn (1430) überraschte.

Der Unruhen überhoben, welche sein Vetter ihm verursacht hatte, wollte Jagellon vor seinem Ende seinem Sohne Wladislaw die Krone sichern. Zu diesem Ende berief er einen Reichstag nach Brzesc-Litewski. Unter andern Garantien, die er den Polen bestätigte, versprach er auch, daß niemals ein Bürger eingekerkert werden sollte, bevor er nicht von einem Gerichtshofe für schuldig erklärt worden wäre (1430); dies ist das berühmte Gesetz: neminem captivabimus nisi jure victum aut in crimine deprehensum. Einige Jahre zuvor war auf den Reichstagen zu Czerwinsk und Warta (1422 und 1423) das Staatsgrundgesetz consolidirt und durch eine Gerichtsorganisation vervollständigt worden.

Jagellon starb 1434, nachdem er das Innere seines Königreichs mit eben so viel Weisheit regiert, als er dessen auswärtigen Feind mit Muth zurückgeschlagen hatte. Die Regierung dieses Monarchen ist noch dadurch merkwürdig, daß auf dem Concilium zu Florenz die römisch-katholische und die griechische Kirche in Polen vereinigt wurden. Isidor, Erzbischof von Kijow, nahm mit allen dem Scepter Jagellons unterworfenen Russen den römisch-katholischen Ritus an. Die russischen Bojaren wurden fortan zu den Rechten des polnischen Adels zugelassen (1433).

Wladislaw III. (1434 — 1444), Jagellons Sohn, hatte kaum den polnischen Thron bestiegen, als ihm von den Ungarn der Antrag gemacht wurde, auch über sie zu herrschen. In seiner Eigenschaft als König von Ungarn führte dieser Fürst gegen die Türken einen glücklichen Krieg, der durch einen Friedensschluß beendigt wurde; aber angeregt von dem heiligen Stuhl, ihn zu brechen, und von ihm seiner Eide entbunden, erklärte der junge Wladislaw der Pforte aufs Neue den Krieg. Diesmal aber war der Sieg nicht auf seiner Seite. Eben so tapfer als unvorsichtig, blieb er, im 21. Jahre seines Alters, in der

Schlacht bei Varna, und die Geschichte legt ihm den Namen Wladislaw von Varna bei. Polen verlor in ihm einen Fürsten, der es zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Neun Jahre nach diesem Ereignisse, im Jahre 1453, nahmen die Türken Constantinopel ein.

Die Zwietracht, welche durch auswärtige Ränke zwischen der lithauischen und polnischen Nation angefacht worden, hatte einen solchen Einfluß gewonnen, daß die Lithauer, sobald Wladislaw von Varna die Krone von Polen angenommen hatte, seinen Bruder Kasimir IV. (1444 — 1492) auf den großfürstlichen Thron beriefen. Aber die Polen, denen zu sehr daran lag, diese Vereinigung aufrecht zu erhalten, machten neue vortheilhafte Anträge, und nach dem Tode des unglücklichen Wladislaw suchten sie die doppelte Souverainität auf ein einziges Haupt zu vereinigen, und trugen daher Kasimir die Krone an.

Um diese Zeit dehnten sich die Grenzen Polens auf eine merkwürdige Weise aus. Der Bischof von Krakau hatte 1443 das Herzogthum Severien (Siewierz) gekauft. Zator und Oswiecim erkannten Kasimir ebenfalls als ihren Souverain an; so wie auch ein Theil von Schlesien unter die alte Herrschaft Polens zurückkehrte. Kasimir kaufte 1453 Oswiecim wieder; und später, im Jahre 1494, erlegte sein Sohn, Johann Albert, den Preis für Zator. Im Jahre 1462 erbte Kasimir nach dem Aussterben der Herzoge von Plock die Herrschaften Rawa und Belz, und der übrige Theil des Herzogthums wurde 1495 von Johann Albert mit Polen wieder vereinigt. Endlich entschlossen sich 1454 die Einwohner von Alt-Pommern und Danzig, so wie die von Preußen mit Königsberg, sich Kasimir zu unterwerfen, da sie des Joches und der Ungerechtigkeiten des deutschen Ritterordens müde waren. Ein Krieg, den dieser Schritt von Seite der Preußen zur Folge hatte, dauerte zwölf Jahre, indem die zwischen den Lithauern und Polen herrschende Zwietracht diese Letztern schwächte,

deren einzige Stärke gewissermaßen in dem allgemeinen Aufgebot des Adels, der pospolité-ruszenie (dem Nach- oder Hinterbann) bestand, die sich also dadurch in die Unmöglichkeit versetzt sahen, einen regelmäßigen Feldzug zu führen. Der Adel, der nur eine einzige Waffengattung ausmachte und blos aus Reiterei bestand, kämpfte mit einem unerhörten Muthe, ohne sich sogar um das feindliche grobe Geschütz zu bekümmern; allein bald nachher und besonders, wenn der Winter herannahte, zerstreute er sich und kehrte an den heimatlichen Heerd zurück, und ließ so dem Feinde Zeit sich wieder zu sammeln. Indessen nahm Kasimir einige tausend Ausländer in Sold, besonders Böhmen, welche sein regelmäßiges Fußvolk bildeten und unter denen sich sogar einige treffliche Artilleristen befanden. Der Friede von Thorn, der diesen Krieg 1466 beendigte, gab den Polen einen Theil von Danzig und Pommern, ferner Warmien und das Gebiet von Kulm zurück; der übrige Theil des eigentlichen Preussens wurde zu einem Lehn gemacht und so dem deutschen Orden unter der Verpflichtung gegeben, durch seinen Großmeister dem Könige von Polen zu huldigen.

Von diesem Frieden schreibt sich die wahre Wohlfahrt Polens her: Handel, Ackerbau, Wissenschaften, Alles fing dort an zu blühen. Der Unterricht und die Aufklärung drangen bis zu den untersten Volksklassen. Der berühmte Janicki, dessen lateinische Gedichte in Europa bekannt sind, war nur ein einfacher Bauer; Dantiscus war der Sohn eines Schuhmachers, und der Fürstbischof von Warmien, Kromer, den Solignac den Titus Livius der neuern Zeit nennt, stammte aus einer Plebejerfamilie. Benachbarte Nationen boten damals ihre Kronen den Königen von Polen an. Kasimir nahm 1471 blos die von Böhmen für seinem ältesten Sohn Wladislaw an, der in der Folge, im Jahre 1490, König von Ungarn wurde.

Die gesetzgebenden Reichstage wurden häufiger, in dem Grad, wie die Aufklärung größere Fortschritte

machte. Der Reichstag von Nieszava (1454) setzte fest, daß der König den Krieg erklären könnte, ohne Zustimmung des Senats, welcher den geheimen Rath des Königs bildete und aus dem hohen Adel und den obern Justizbeamten zusammengesetzt war. Aber die merkwürdigste Einrichtung dieser Zeit, war die Organisation der repräsentativen Reichstage, im Jahre 1468. Vorher waren diese von dem Könige nach Gutdünken zusammen berufen worden und hatten keine regelmäßige Form. Von jetzt an aber wurden von jedem Bezirk zwei Abgeordnete, nuncii terrestres, Landboten, zu den Reichstagen berufen; sie mußten sich von ihren Mandanten genaue Vollmachten geben lassen, von denen sie durchaus nicht abweichen durften, und von deren Vollziehung sie Rechenschaft abzulegen verpflichtet waren. Diese Einrichtung mußte nothwendiger Weise zu den besondern Antecomitial- oder Vorbereitungslandtagen, auf denen die Landboten erwählt wurden, und den Postcomitial- oder Berichterstattungs-Landtagen, welche nach beendigtem, allgemeinen Reichstage gehalten wurden, und auf denen die Landboten Rechenschaft ablegen mußten, führen. Die parlamentarische Allmacht ruhte sonach in der Masse der Bürger. Noch muß bemerkt werden, daß die Abgeordneten der Städte zu den Reichstagen zugelassen wurden.

Die Zulassung des ganzen Adels, ohne Ausnahme, zu den bürgerlichen Rechten, machte alle Adlige vor dem Gesetze gleich, und die aristokratischen Unterscheidungen hörten auf. Den Bischof von Krakau, der den Titel eines Fürsten von Severien führte; den von Gnesen, Fürsten von Lowicz, und den Bischof von Warmien ausgenommen, gab es in Polen keine Fürsten, oder Grafen, oder Barone mehr. Diese Gleichheit schmeichelte dem kleinen russischen und lithauischen Adel, der also gern seine Zustimmung dazu gab; so aber dachten die Großen dieser Länder freilich nicht. Da sie allein die Titel kniaz oder Fürsten führten und eine lange Zeit hindurch allein be-

rechtigt gewesen waren zu der Ausübung politischer Rechte, so waren sie keineswegs geneigt, die Vereinigung mit Polen zu wünschen, und thaten daher auch Alles, um sie zu hintertreiben.

Wir haben bereits die Lithauer der Eroberung Preußens Hindernisse in den Weg legen und selbst gewissermaßen in ein Bündniß mit dem deutschen Reiche gegen Polen eingehen sehen; späterhin wollten sie nun gar diesem Königreiche den Besitz mehrerer russischer Provinzen streitig machen, und sich auf verschiedene Theile Podlachiens Rechte anmaßen. Im Jahre 1452 drangen sie in Luck, Wlodzimierz und Horodlo ein, und besetzten im Jahre 1457 den südlichen Theil von Podolien nebst der Stadt Braclaw. Dieses Verfahren beeinträchtigte besonders Klein-Polen*); denn Jagellon hatte demselben die Wiedervereinigung aller dieser Provinzen, welche vormals, zur Zeit, als Kasimir der Große die Tartaren aus Galizien vertrieb, einen Theil dieses Königreichs ausmachten, garantirt. Vergebens beschwerten sich die Polen bei Kasimir über die Feindseligkeiten der Lithauer; er schien da er unter ihnen auferzogen war, eine um so größere Liebe und Anhänglichkeit ihnen zugewendet zu haben; und er nahm das Uebel, welches seine Sorglosigkeit den beiden Nationen verursachte, nicht eher wahr, als bis die lithauischen Großen zu der Wahl eines neuen Großfürsten sich verschworen.

Inzwischen sahen die Lithauer selbst die traurigen Folgen ihrer Zwietracht mit Polen endlich ein. Von ihrem Verbündeten verlassen, verloren sie 1475 die Tartaren von Perekop an die Türken. Die Folge davon war, daß Polen im Jahre 1484 zwei Häfen am schwarzen Meere, Kilia und Bialygrod (Ackerman)

*) Das alte Herzogthum Polen nahm in der Folge den Namen Groß-Polen an; zum Gegensatz nannte man den übrigen Theil des Staates Klein-Polen. Mit diesem wurde Galizien oder Halizien vereinigt, so wie Pommern und später Mazovien einen Theil von Groß-Polen ausmachten.

weggenommen wurden. Ferner besetzten die Moskowiten große lithauische Provinzen, namentlich Pskof im Jahre 1460 und Groß-Nowogrod im Jahre 1479. Bald darauf eroberten sie sogar das ganze transboristanische Severien, als die Lithauer, in ihrer Zwietracht beharrend, statt die Wahl des von den Polen zum Nachfolger seines Vaters designirten Johann Albert anzunehmen, es vorzogen, die Regierung des Großfürstenthums Johann Alberts Bruder, Alexander zu übertragen. Erst nach Alexanders Tode sandten endlich die Lithauer, durch unermeßliche Verluste für ihre Verblendung bestraft, nach Polen eine Deputation, an deren Spitze sich der Bischof von Wilna, Tabor, befand, welcher schwor, daß Lithauen niemals einen andern Herrn, als den König von Polen, haben sollte.

Aber wir sind den Ereignissen zuvor geeilt. Johann Albert oder Albrecht (1492 — 1501) war 1492 auf den Thron gelangt. Buonacorsi, mit dem Beinamen Callimachus, der vormalige Lehrer des Königs, rieth ihm, die Vorrechte des Adels zu schmälern. Das Gerücht davon verbreitete sich bald im Lande. Das Unglück wollte, daß um dieselbe Zeit (1497) eine große Menge polnischer Edelleute in einem Hinterhalte mitten in den Wäldern von Bukowin, in die die Wallachen sie gelockt hatten, umkam. Man glaubte nun, daß der König, geleitet von den Ränken seines italienischen Vertrauten, seine Unterthanen einem gewissen Tode entgegen gesandt habe, um sie so desto leichter bändigen zu können. Jetzt verdoppelte der Adel seine Ansprüche; und von dieser Zeit schreibt sich der Verfall der Cmetons und der Städte, der untern und der Bürgerklasse in Polen her. Im Jahre 1496 wurde ihnen der Besitz von Landgütern untersagt, und man schloß sie sogar von dem Rechte zu geistlichen Prälaturen, einige Doctoralprälaturen ausgenommen, aus. Zu derselben Zeit wurde das auf dem Reichstage von Nieszawa im Jahre 1454 erlassene Gesetz so ausgelegt, daß der König hinfüro ohne

die Zustimmung des Reichstags und der besondern Landtage keinen Krieg erklären könne.

Unter Johann Albert wurden die ersten Gerichtshöfe in Polen, Landgerichte erster Instanz eingesetzt. Bisher war der König selbst der Oberrichter gewesen; für die Zukunft behielt er sich blos das Recht vor, die Richter zu ernennen, einen unter vier von den Palatinaten vorgeschlagenen Candidaten. Die Appellation blieb in den bisherigen Verhältnissen. Es ist überflüssig zu bemerken, daß das Volk von dieser Wohlthat ausgeschlossen wurde. Bald gerieth es in die völlige Abhängigkeit vom Adel und allmälig in die Leibeigenschaft.

Die Vorrechte des Adels vermehrten sich noch unter Alexander (1501 — 1506), der im Jahre 1501 vom Großfürstenthum Lithauen auf den polnischen Thron berufen wurde. Er versprach im Jahre 1505 im Namen seiner Nachfolger, ohne die allgemeine Zustimmung seines geheimen Raths und der Landboten, nie ein Gesetz zu erlassen. Die Könige konnten hinfüro weder ihre Domänen vertheilen, noch Anleihen darauf contrahiren, ohne die Autorisation des Reichtages. Im Jahre 1506 wurden alle bisher erlassene Gesetze in ein einziges Gesetzbuch gesammelt und von dem Kanzler Laski, der diesem Codex seinen Namen gegeben, herausgegeben.

Kasimir's dritter Sohn, Sigismund I., (1506 — 1548) succedirte Alexander 1506. Seine zwei und vierzigjährige Regierung war glorreich, trotz den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Der Ehrgeiz eines seiner lithauischen Unterthanen verwickelte ihn Anfangs in einen langwierigen Krieg mit den Moskowiten. Glinski, aus dem Blute der alten russischen Herzöge entsprossen, hatte einen der Großen des Königreichs, Zabrzezinski, ermordet, und da er nicht hoffen konnte, daß ihm die Strafe der Gerechtigkeit werde erlassen werden, so brachte er einen Theil des Volkes in Aufstand, und wollte das alte Großfürstenthum Rußland, welches die Russen selbst

seit langer Zeit als erloschen betrachtet hatten, wieder herstellen. Glinski wurde zwar von Firley geschlagen, er flüchtete sich jedoch nach Moskau, führte die Moskowiten gegen Lithauen und erleichterte ihnen die Einnahme von Smolensk im Jahre 1514. Trotz des großen Sieges, den der Herzog von Ostrog späterhin über die Moskowiten davon trug, blieb ihnen Smolensk. Andererseits weigerte sich Albrecht, Markgraf von Brandenburg und zugleich Großmeister des deutschen Ordens, der Krone Polen den Vasalleneid zu leisten. Es war der Kaiser Maximilian, der, der gewöhnlichen Taktik des Hauses Oesterreich gemäß, Sigismund alle diese Verdrießlichkeiten bereitete. Er beneidete die Jagellonen um den Besitz von Lithauen, Polen, Böhmen und Ungarn. Aber nachdem er sich bald überzeugt hatte, daß seine kleinen Angriffe gegen Sigismunds Festigkeit nichts vermochten, so entschloß er sich, ihn nach Wien einzuladen, um dort eine Aussöhnung zwischen den feindlichen Fürsten zu Stande zu bringen zu suchen. Die Zusammenkunft hatte 1515 statt. Maximilian benutzte diese Gelegenheit, um die Hand der Prinzessin von Ungarn und Böhmen, Anna, aus dem Hause der Jagellonen, für seinen Enkel zu begehren. Er gedachte sich dadurch Rechte auf diese beiden Kronen zu sichern, und sein Plan gelang ihm vollkommen.

Albrecht wurde bald darauf gezwungen, um Gnade zu bitten. Zu seinem Glücke war er Sigismunds Neffe, indem sein Vater Friedrich, Markgraf von Brandenburg, sich mit Kasimir's Tochter, Sophia, vermählt hatte. Der deutsche Ritterorden hatte um diese Zeit die lutherische Religion angenommen; auch Albrecht war der Reformation beigetreten; daher erhob Sigismund Preußen zu einem Herzogthum nnd ertheilte dasselbe Albrecht und seinen männlichen Nachkommen, unter der Bedingung, der Krone Polen den Lehnseid zu leisten. Albrecht erfüllte diese Bedingung zuerst feierlich in Krakau im Jahre 1525. Darauf erhielt Danzig-Pommern den Namen königl.

liches Preußen, zum Unterschiede von dem herzoglichen oder dem Herzogthume Preußen, welches das Lehn der Herzoge von Königsberg, wie die Polen sie nannten, bildete.

Ein Jahr darauf, nämlich 1526, erlosch die Dynastie der Piaste von Mazovien, und ihr Herzogthum wurde mit der Krone Polen wieder vereinigt.

Im Jahre 1533 unterzeichnete Sigismund einen glorreichen Frieden mit der Pforte. In diesem Traktat wurde Polen die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zugesichert; dieser König behielt außerdem die Oberlehnsherrlichkeit über die Moldau, und die Türken versprachen, die Einfälle der Tartaren in Polen in's künftige zu verhindern. Es fehlte den Polen nur noch der Friede mit Moskau, und auch dieser wurde 1534 geschlossen. Glinski kehrte in sein Vaterland nicht wieder zurück; dieser Verräther starb auf schimpfliche Weise von der Hand seiner neuen Gebieter.

Sigismund consolidirte auch die Ruhe und den Frieden im Innern. Unter seiner Regierung machten der Handel, der Gewerbfleiß und die Aufklärung große Fortschritte: es war das Jahrhundert des Copernikus. Die polnische Sprache fing an sich auszubilden und trat allmälig an die Stelle der lateinischen. Durch Sigismunds Bemühungen wurde die Zwietracht zwischen den Polen und Lithauern gedämpft. Er gab Lithauen im Jahre 1529 ein bürgerliches Gesetzbuch, bekannt unter dem Namen Statut-Ruski (Russinisches Statut), denn es war in dieser den Lithauern eigenthümlichen Sprache geschrieben. Sigismund wollte ein Gleiches für Polen thun, welches eine Menge zerstreuter, in lateinischer Sprache, besonders auf den zahlreichen, während seiner Regierung gehaltenen Reichstagen herausgegebener Gesetze hatte; allein sein Alter wurde zu sehr beunruhigt, um dieses Vorhaben ausführen zu können. Bona, seine Gemahlin, aus dem herzoglichen Hause Sforza, eine intriguante und ehrgeizige Frau, erlangte völlige

Gewalt über ihn. Begierig nach Reichthümern, trieb sie mit dem Staatsämtern Handel, und suchte ihre Macht auf die Zwietracht zu gründen, deren Samen sie unter dem großen und kleinen Adel ausstreute. Um diese Zeit wollten die Großen des Reichs sich vor ihren unmündigen Brüdern — denn so pflegte man die weniger reichen Edelleute zu nennen — hervorthun. Nach dem Vorbilde der Radzivill, lithauische Große, welche 1518 den Titel als Fürsten des römischen Reichs, den ihnen der deutsche Kaiser verliehen, führten, bewarben sich viele andere Große um ähnliche Auszeichnungen; andere stifteten Majorate in ihren Familien, trotz den Bemühungen Sigismunds, sie daran zu verhindern. Ein im Jahre 1538 erlassenes förmliches Gesetz, machte endlich diesen Anmaßungen ein Ende, indem es das Erstgeburtsrecht abschaffte. Zwei Große besonders machten diesen Zeitraum merkwürdig durch ihre Rivalität, nämlich Tarnowski, römischer Reichsgraf, und der Palatin Kmita. Der Letztere wurde von dem niedern Adel unterstützt, weil er keinen auswärtigen Titel führte.

Das allgemeine Mißvergnügen, welches in Folge dieser Intriguen ausbrach, verwickelte Sigismund in große Schwierigkeiten. Der König hatte die Pospolite gegen die Moldau aufgeboten. Es versammelten sich auch augenblicklich hunderttausend Edelleute in Leopol (Lemberg); allein statt der Waffen, brachten sie Beschwerden und Reclamationen gegen den König, die Königin, den Senat und die Großen mit. Glücklicherweise war der Aufstand nicht ernsthaft und ein heftiger Regen war hinreichend, um die Conföderirten zu zerstreuen, welche indessen nicht versäumt hatten, ihre Rebellion durch feierliche Vorstellungen zu constatiren. Sie legten ihrer Versammlung den Namen Rokosz bei, der von den Ungarn entlehnt war, welche so ihre Conföderationen nannten, indem sie, sobald das Königreich in Gefahr war, bei Todesstrafe sich versammeln mußten auf der in der Nähe von Pesth gelegenen Ebene Rokosz.

Wir erwähnen hier dieses Vorfalls, so unbedeutend er auch an sich seyn mag, weil er in der Folge den Rebellionen oder sogenannten Conföderationen einen Anschein von Rechtmäßigkeit gegeben hat. Sigismund antwortete mit Sanftmuth auf die Vorstellungen des Adels; aber da er ihn nicht zu beschwichtigen vermochte, befahl er der Versammlung aus einander zu gehen, und gab so dem Königreiche den Frieden wieder. Er starb kurz nachher, aus Kummer über die immer mehr um sich greifenden Anmaßungen und Widerrechtlichkeiten des Adels, der die Repräsentanten der Städte von den Reichstagen ausschloß und die schwachen Garantien, die dem Volke noch geblieben waren, offenbar verletzte.

So war Polens Lage beschaffen, als Sigismund August (1548 — 1572), der noch bei Lebzeiten seines Vaters gekrönt worden, den Thron bestieg. Trotz der mangelhaften Erziehung, die er von seiner Mutter, Bona, erhalten hatte, zeigte er sich doch den schwierigen Umständen, in die er sich versetzt sah, gewachsen. Es war gerade die Zeit da, wo in Europa das in den Religionskriegen vergossene Blut floß.

Die ersten Tage seiner Regierung wurden durch den Adel beunruhigt, der, auf Anreizung der Königin Mutter, gegen seine Ehe mit Barbe Radzivill, Wittwe eines lithauischen Großen, Gastold, reclamirte. August hatte diese Ehe noch bei Lebzeiten seines Vaters und nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer gebornen Oesterreicherin, heimlich geschlossen; aber erst bei seiner Thronbesteigung machte er sie bekannt. Der Streit nahm eine ernsthafte Wendung, und schon war der König nahe daran, seine Krone der Treue aufzuopfern, die er seiner Gemahlin geschworen hatte, als ein glücklicher Einfall ihm aus der Bedrängniß half. Er verlangte nämlich von dem Reichstage zu wissen, auf welche Weise mehrere Große zu den Aemtern, welche sie bekleideten, und zu den Staatsgütern, welche sie unrechtmäßiger Weise

besaßen, gelangt seien. Sofort hatten die Reclamationen ein Ende; der Reichstag brachte andere Gegenstände zur Verhandlung, und als Bona, genöthigt durch August's Festigkeit, endlich einwilligte, Barbe als ihre Königin anzuerkennen, ließen die Großen allen Widerstand fahren. Sechs Monate darauf starb Barbe, und die alte Königin begab sich nach Italien mit unermeßlichen Schätzen, welche der König von Spanien nach ihrem Tode sich zueignete: es sind die bekannten neapolitanischen Summen, welche Polen in der Folge so oftmals, jedoch vergebens zurück gefordert hat.

August war untröstlich über den Verlust seiner Gemahlin. Er suchte Linderung seines Schmerzes in den Staatsgeschäften, mit denen er sich auf das eifrigste beschäftigte. Der Friede war sein erster Wunsch, und es gelang ihm, ihn in Polen zu erhalten, während der Krieg das übrige Europa verheerte. Bald wurden seine Staaten eine Freistätte für alle wegen ihrer Meinung Verfolgten. Die Wissenschaften gewannen dadurch sehr. Die Universität Krakau gelangte auf den Gipfel ihres Ruhms, und die Wissenschaften fanden auf diese Weise in dem Sohne Sigismund's einen zweiten Augustus.

Der erste Zeitabschnitt der Geschichte Polens hatte in diesem Lande kein anderes Element der Civilisation hinterlassen, als das Christenthum und die Einrichtungen Boleslaw's des Großen; der zweite hatte seine Chronisten gehabt, als Martin Gallus, Mathäus Cholewa, der Bischof Vincenz, Kadlubek und Andere, welche in lateinischer Sprache schrieben; aber erst unter den Jagellonen bildete sich die Nationalsprache. Dlugosz, Lehrer der Söhne von Kasimir-Jagellon, schrieb noch seine Chroniken in lateinischer Sprache, aber in dem Jahrhunderte der Sigismunde wurde die polnische Sprache Schriftsprache, und Rußland und Lithauen nahmen sie allgemein an, besonders als Sigismund August sie allen polnischen und lithauischen Gerichten, die sich in ihren Verhandlun-

gen bisher nur der lateinischen und rusinischen oder rusniakischen bedient hatten, zur Vorschrift machte. Die Schulen standen hinfort nicht mehr unter der ausschließlichen Oberaufsicht der Geistlichkeit, und man suchte in ihnen nicht blos aufgeklärte, sondern auch rechtschaffene Männer und ächte Bürger zu bilden. Das Jahrhundert der Sigismunde war es, welches Geschichtschreiber, wie Kromer, Orzechowski, Sarnicki, Bielski, Paprocki hervorbrachte. Rey, Zimorowicz, Symonowicz und die Gebrüder Kochanowski glänzten als Dichter; Ocieski, Modrzewski, Warszewicki, Groicki, Herburt erwarben sich in den politischen Wissenschaften einen Namen; und in den strengen Wissenschaften machten sich Brudzewski, Kopernikus, Grzebski, Spiczynski, Siennick, Sendziwoy berühmt. Nicht weniger als drei und achtzig polnische Städte legten im Laufe dieser Zeit Druckereien an; Krakau allein zählte deren funfzig, und die vorzüglichsten Werke, sowohl älterer, als neuerer Zeit, wurden ins Polnische übersetzt.

Damit die Wohlfahrt des Landes um so dauerhafter begründet würde, war es durchaus nothwendig, die Mißbräuche abzuschaffen, welche durch Sigismund's Alter und die Schwäche seiner Brüder in der Republik sich eingeschlichen hatten; vor allen Dingen aber mußte die Vereinigung Lithauens mit Polen vollständig gemacht werden. Ein trauriges Ereigniß beschleunigte die Verwirklichung dieses Plans. Der Erzbischof von Riga, der von den Markgrafen von Brandenburg herstammte und ein Geschwisterkind des Königs von Polen war, wurde von den Schwertrittern, die sich in Liefland festgesetzt hatten, wie vormals die deutschen Ordensritter in Preußen, eingekerkert. Außerdem ermordeten sie gar die Abgeordneten, welche August an sie sandte, um die Freilassung des Erzbischofs zu begehren. Es mußte also Krieg geführt werden, allein bevor das Schwert gezogen war, entschlossen sich die Ritter, durch die bloßen Drohungen des Königs eingeschüchtert, seinem

Begehren zu willfahren; ja, sie gingen sogar ein Bündniß mit ihm ein, welches aber den Czar, Ivan Wasiliewitsch so beleidigte, daß er 1558 mit bewaffneter Hand in Liefland eindrang. Die Ritter, welche ihm keinen Widerstand zu leisten vermochten, riefen den König von Polen zu Hülfe. Durch den Vertrag, den sie unterzeichneten, wurde Liefland als eine polnische Provinz anerkannt, die Ritter säcularisirt und ihrem Großmeister Kettler das Herzogthum Kurland für sich und seine männliche Nachkommenschaft gegeben. Inzwischen hörte Ivan nicht auf, Liefland zu beunruhigen und drang sogar bis in das Herz von Lithauen vor, dem er 1563 Polock entriß. Um seinen Fortschritten ein Ziel zu setzen, rief Sigismund die Lithauer und Polen zum Kampfe gegen ihn auf. Die Polen erklärten sich auch dazu bereit, jedoch unter der Bedingung, daß zuvörderst die Vereinigung Lithauens mit Polen vollständig gemacht werde. Auch ließ es der König sich ernstlich angelegen seyn, diese so gewünschte vollständige Vereinigung zu Stande zu bringen. Er machte damit den Anfang, daß er dem lithauischen Adel alle ihm noch fehlenden Privilegien verlieh; er ermächtigte sie, Repräsentanten zum Reichstage zu schicken, und setzte in Lithauen Gerichtshöfe ein, nach Art und Weise derjenigen, welche Johann Albert in Polen errichtet hatte. Auch begab sich Sigismund 1564 seiner Erbrechte auf Lithauen, so wie 1566 seiner oberlehnsherrlichen Rechte auf alle Lehne in dieser Provinz. Durch dieses Beispiel forderte er stillschweigend seine Großvasallen auf, ihrerseits den niedern Adel zum Genuß ihrer Privilegien zuzulassen. Nachdem er auf diese Weise die Hauptschwierigkeiten beseitigt hatte, hielt er 1569 einen allgemeinen Reichstag zu Lublin, zu dem beide Nationen ihre Repräsentanten sandten. Nicolas Radzivill, der hartnäckigste Gegner der Vereinigung, war gestorben. Die Bemühungen des Königs und das Beispiel der Fürsten von Ostrog und Czartoryski trugen endlich den Sieg davon, und die Vereinigung war vollständig. Liefland

wurde als den beiden Nationen gehörig anerkannt, und Podlachien, Volhynien und die Ukräne fielen in der politischen Theilung des Staates Kleinpolen zu. Das Königreich Polen und das Großfürstenthum Lithauen wurden nunmehr für Eine Republik, an deren Spitze ein von den beiden Nationen gemeinschaftlich gewählter König stehe, erklärt. Auch wurde beschlossen, daß ihre respectiven Repräsentanten sich zu dem Reichstage in Warschau — der Centralstadt der beiden Länder, und die, zu Mazovien gehörig, weder polnisch noch lithauisch war — versammeln sollten*); die beiden Völker sollten hinfüro dieselben Interessen, dieselben Vorrechte und eine und dieselbe Münze haben. Alles sollte gemeinschaftlich unter ihnen sein, mit der Ausnahme, daß jedes Land in den Gerichtshöfen die ihm eigenthümlichen gerichtlichen Formen und Rechtsregeln beibehalten sollte.

Sigismund widmete den Ueberrest seines Lebens der Abschaffung der Mißbräuche, welche sich in der Republik eingeschlichen hatten; und jeder Reichstag nahm irgend eine Verbesserung mit den Gesetzen vor. Die Vertheilung der königlichen oder Staatsdomainen, als Belohnung für diejenigen Bürger, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, wurde in der Art geregelt, daß die Begünstigten (die Besitzer auf Lebenszeit) verpflichtet waren, ein Viertel ihrer Einkünfte für den Unterhalt des Heeres zu entrichten. Im Jahre 1564 erhielt Lithauen ein zweites Statut in rusinischer Sprache, welches das erste ergänzen sollte. Der König wollte Polen ein ähnliches Gesetzbuch geben, die Stände verlangten es, aber er starb, bevor er diesen Plan verwirklichen konnte. Er betrübte Polen am Abend seines Lebens durch eine unglückliche Rückkehr zu den Lastern, denen er sich in seiner Jugend ergeben hatte. Umgeben von zahllosen

*) Dieser Umstand machte Warschau in der Folge zur Hauptstadt des Königreichs, besonders als Sigismund III. seine Residenz dahin verlegt hatte.

Favoritinnen in seinem Schlosse zu Knyszyn, gab er sich dort den größten Ausschweifungen hin; er verschwendete seine Einkünfte und Schätze, ruinirte seine Gesundheit und starb in einer solchen Dürftigkeit, daß zu seinem Leichengewande kaum genug vorhanden war, während seine Concubinen Gold und Reichthümer vollauf hatten.

Mit August erlosch 1572 das Geschlecht der Jagellonen. Der Wahl eines neuen Königs ging das Interregnum vorher — ein Gegenstand, über den die Gesetze bisher noch nichts bestimmt hatten. Hiemit beschäftigte sich denn zunächst der Reichstag von 1573, der den Namen Zusammenberufungs-Reichstag genannt wurde, weil er bestimmt war, den Adel zur Erwählung des künftigen Staatsoberhauptes zu versammeln. Das Recht, während des Interregnums die Reichstage auszuschreiben, wurde dem Erzbischof von Gnesen, Primas des Königreichs, übertragen. Auf dem Antrag des Johann Zamoyski, damals Landbote von Belz, ließ man den ganzen Adel zur Erwählung des Königs zu, indem, hieß es, dies der überzeugendste Beweis der Gleichheit unter dem Adel sei. Der Titel: „gnädiger Herr" und „Herr," den die Könige bisher geführt hätten, wurde abgeschafft und beschlossen, den künftigen Monarchen mehrere Cardinalgesetze*) vorzulegen, die sie zu beschwören hätten. Dahin gehörten unter andern folgende: Der König konnte hinfüro seinen Nachfolger nicht ernennen. Er durfte sich ohne die Zustimmung des Senats nicht vermählen. Es lag ihm ob, über den Frieden unter den Religions-Dissidenten zu wachen und ihren Meinungen völlige Freiheit zu lassen. Er hatte ferner nicht mehr das Recht, ohne die Zustimmung der Stände Krieg zu erklären oder mit auswärtigen Mächten zu unterhandeln. Ein aus Senatoren und Landboten zusammengesetzter geheimer Rath mußte beständig um den König sein, und dieser mußte

*) Pacta conventa.

lle zwei Jahre einen Reichstag zusammenberufen; nd wenn er seinen Eid brach, so waren alle seine nterthanen des Eides der Treue und des Gehor- ams, den sie ihm geschworen, entbunden.

Der Wahlreichstag wurde in Warschau gehalten. lle Adlige begaben sich bewaffnet dahin, und die Zersammlung bildete ein förmliches Lager, so daß ie wichtigsten Berathungen und der feierlichste poli- ische Akt mitten unter dem Waffengetöse und unter em Einflusse der Säbel vorgenommen wurden. Dies ar von trauriger Vorbedeutung für die Zukunft. ine so zahlreiche Versammlung konnte nur auf of- enem Felde gehalten werden. Ein prachtvolles Zelt ahm den Senat und die Gesandten der europäischen Nächte auf. Der Adel war zu Pferde und bildete inen Kreis um dieses Zelt. Nachdem der Senat ie Vorträge der Gesandten angehört hatte, berath- hlagte er über die Ansprüche der Thronbewerber. eder Senator begab sich dann zu dem Adel seines alatinats, nannte ihm die Namen der Thronbewer- er, und einer der Bischöfe ging durch die Reihen, m die Stimmen zu sammeln. Von zwei Bewer- ern, Ernst von Oesterreich und Heinrich (1573 bis 575), Herzog von Anjou, Catharinens von Medicis ohn, wurde der Letztere zum König von Polen er- ählt, und als solcher von dem Interimskönige, dem rimas des Königreichs, proclamirt. Darauf wurde ine glänzende Gesandtschaft nach Paris geschickt. einrich beschwor die Pacta conventa, aber kaum war r in Krakau angekommen, als er auch schon Polen ieder verließ, nachdem er die Kunde von dem Tode ines Bruders Karls IX. erhalten hatte. Auf seiner hleunigen und geheimen Flucht benahm er sich mehr ls ein Verbrecher, der der Strafe entflieht, als ein önig, der auf den Thron verzichtet.

Die Polen erklärten ihren Thron für erledigt nd versammelten sich 1576 zu einer neuen Wahl. er Erzbischof und Primes Uchanski rief, ohne die Stimmen des Adels abzuwarten, den Erzherzog Ma-

rimilian von Oesterreich zum König aus. Zamoyski erwiederte seine Frechheit dadurch, daß er Anna, Sigismund Augusts Schwester, zum Thron in Vorschlag brachte; und nicht lange, so wurde seine Wahl einhellig bestätigt. Stephan Batory (1575 bis 1586), Fürst von Siebenbürgen, wurde zu ihrem Gemahl erwählt. Dieser traf bald in Polen ein, und Maximilian wagte nicht, seine Ansprüche weiter geltend zu machen. Batory zeigte während seiner Regierung große Eigenschaften als Staatsmann und als Feldherr. Kein Jagellone hat mit solcher Energie das Staatsruder gelenkt. Das erste, was er in Polen that, um die Gemüther zu beschwichtigen, war die Errichtung von Appellationstribunälen für den Adel, im Jahre 1578. Die Lithauer erhielten selbe im Jahre 1580. Die Mitglieder dieser Tribunäle wurden alle zwei Jahre auf den besondern Landtagen gewählt. Von jetzt war die Justiz völlig unabhängig, und der König hatte sich blos das Begnadigungsrecht vorbehalten.

Batory bemühte sich ferner, die auf den Inseln des Borysthenes wohnenden Kosacken, welche seit der Regierung der Sigismunde Polen gegen die Einfälle der Türken deckten, zu einer Nation zu bilden. Diese Idee war eines scharfsinnigen Staatsmannes würdig; denn auf diese Weise bildete er ein Bollwerk gegen die Tartaren, Türken und Moskowiten. Als es ihm späterhin gelungen war, den Adel, der durch einen hundertjährigen Frieden, dessen er sich unter den Sigismunden zu erfreuen gehabt hatte, des Krieges entwöhnt war, zu bewaffnen, entschloß er sich, an Ivan Wasiliewitsch die Unruhen, die derselbe in Liefland nährte, zu rächen. Zamoyski folgte dem Könige in der Eigenschaft als Großfeldherr der Krone. Polock wurde 1579 wieder erobert. Zamoyski belagerte Pskow. Ivan, auf allen Punkten geschlagen, bat unter Vermittelung des heiligen Stuhls um Frieden. Ein Jesuit, Possevinus, wurde zum Könige gesandt; mit ihm traten die Jesuiten zum ersten Mal in Polen

auf. Ihre Congregation war bisher blos durch die ausgezeichneten Gelehrten bekannt, welche sie unter ihren Mitgliedern zählte. Batory, von dem Wunsche beseelt, die Aufklärung in Polen zu befördern, überhäufte die Jesuiten mit Gnadenbezeugungen; er vertraute ihnen 1579 die von ihm errichtete Universität Wilna und den ganzen öffentlichen Unterricht in Lithauen an. Possevinus hatte daher leichtes Spiel beim Könige, und der Friede mit Ivan wurde 1582 abgeschlossen. Polock und seine Umgegend kehrte unter polnische Botmäßigkeit zurück und Ivan begab sich aller Ansprüche auf Liefland; was aber sein Versprechen, sich der römisch-katholischen Kirche anzuschließen, betraf, so hinterging er die Jesuiten und den heiligen Stuhl völlig.

Ein großer Akt der Gerechtigkeit machte Batory's Regierung merkwürdig. Es befand sich in Polen eine mächtige Familie, deren Oberhaupt, Samuel Zborowski, des Landes verwiesen wurde, weil er Mitschuldiger eines in dem eigenen Palaste des Königs Heinrich begangenen Mordes gewesen war. Batory verdankte seine Erhebung auf den Thron zum Theil dem Einflusse dieser Familie, daher Samuel es wagen zu können glaubte, in sein Vaterland zurückzukehren, ohne zuvor um Begnadigung beim Könige nachgesucht zu haben. Indessen ließ ihn Zamoyski, nachdem er die Befehle seines Herrn eingeholt, in seiner Eigenschaft als Starost von Krakau, ergreifen und enthaupten. Vergebens suchte sich die Familie Zbarowski durch Rebellion dafür zu rächen; der Reichstag verdammte Samuels zweiten Bruder, Christoph, zum Tode, und dieser fand sein Heil nur in der Flucht. Diese Strenge von Seite des Königs beweist einerseits das große Ansehn, welches er trotz den an sich schon grenzenlosen Anmaßungen des Adels zu behaupten wußte, und andererseits seinen festen Entschluß, den stets zunehmenden Ansprüchen und Forderungen der Großen des Reichs endlich ein Ziel zu setzen. Es scheint auch in der That, daß Batory

zuletzt sein Hauptaugenmerk darauf richtete, die Adelsdemokratie zu neutralisiren, indem er seinen Nachfolger ernennen und den polnischen Thron erblich machen wollte. Ein Reichstag wurde nach Warschau zusammenberufen; es sollte auf demselben den Moskowiten der Krieg erklärt und Beisteuern dazu bewilligt werden. Schon hatte sich das Heer versammelt; die ungarische Leibwache des Königs war zusammengezogen, und man sagte ganz laut, daß der König im Begriffe stehe, seine Entwürfe durch die Gewalt der Waffen zu unterstützen. Wer weiß, welche Folgen dies gehabt haben würde? Vielleicht würden die Ströme von Blut, welche Europa bei ähnlichen Revolutionen überschwemmt haben, auch in Polen vergossen worden sein. Der ganze Adel war in großer Unruhe und Bewegung, als der König plötzlich zu Grodno im Jahre 1586 starb.

Vierter Zeitabschnitt.

Polen im Verfall.

Von 1587 bis 1795 (208 Jahre).

Wahlkönige aus verschiedenen Familien. — Adelsdemokratie.

Mit Stephan Batory endigten für Polen die Tage der Macht und der Wohlfahrt. Die Geschichte des folgenden Zeitabschnittes bietet zwar einige glorreiche Züge und einige große Siege dar, ja, gerade diejenigen, welche den größten Glanz auf jenes Land werfen, gehören diesem Zeitabschnitte an; aber Polen zog, als Opfer einer stets zunehmenden Anarchie, daraus keinen Vortheil. Batory war der letzte König, welcher in der Ausübung seiner Gewalt einige Ener-

gie zu zeigen wagte. Seine Nachfolger ließen die Prärogative der Krone, eine nach der andern fahren, ohne sich die Mühe zu geben, sie durch den Zügel der Gesetze zu ergänzen, und so eilte der Staat, kraftlos und durch die Factionen zerrissen, dem drohenden Verderben entgegen. Uebrigens war die große Katastrophe, welche Polen aus der Reihe der selbstständigen Staaten vertilgte, nicht blos durch die Beschränkung der königlichen Gewalt vorbereitet worden, sondern auch andere Ursachen übten ihren Einfluß auf dieses unselige Resultat aus. Wir wollen sie in der Kürze hier zusammenfassen.

Das zu damaliger Zeit allmächtige Haus Oesterreich übte seine Suprematie über das übrige Europa aus. Ein Zweig desselben herrschte in Deutschland, Böhmen und Ungarn, und der andere führte das Scepter über Spanien und die ihm untergebenen Lande. Ehrgeizig und furchtbar, wollte dieses Haus auch den polnischen Thron sich zueignen. Da Polen ein reines Wahlreich geworden war, so hatten sich bereits drei österreichische Prinzen zu der Wahl gemeldet, nämlich der Kaiser Maximilian II., Ernst, sein Sohn, und dessen Geschwisterkind, Maximilian. Außerdem hatten sich vier Erzherzoginnen, eine nach der andern, mit polnischen Souverainen vermählt. Aber die Nation, besorgt für ihre Freiheiten, ahnete die Absichten der deutschen Kaiser. Sobald sich daher nach Batory's Tode der Wahlreichstag versammelt hatte, trug man dem Kronprinzen von Schweden, Sigismund III. Wasa (1587—1632), der mütterlicherseits von den Jagellonen, deren Andenken aus den dankbaren Herzen der Polen nicht vertilgt werden konnte, herstammte, die Krone an. Der Großfeldherr Zamoyski unterstützte diese Wahl mit seinem ganzen Einflusse. Dagegen protegirte die Familie Zborowski Maximilian von Oesterreich, der, nachdem er durch Johann Zamoyski von Krakau zurückgetrieben war, 1588 bei Pitschen in Schlesien geschlagen und zum Kriegsgefangenen gemacht wurde. Er wurde

nach Krasnystaw gebracht, und erst nachdem er auf die Krone Polens feierlich Verzicht geleistet hatte, wieder in Freiheit gesetzt. Inzwischen ließ sich das Haus Oesterreich nicht abschrecken. Eine Erzherzogin wurde mit Sigismund vermählt, und mit ihr wurde den Intriguen dieses Cabinets ein weites Feld geöffnet. Die seinen Planen stets geneigten Jesuiten umlagerten Sigismunds Hof; Golynski, sein Beichtvater, und Pawenski-Skarga, Hofprediger, genossen sein ganzes Vertrauen. Wir werden sehen, wie sehr alle diese Umstände auf seine, für Polen so unheilvolle Regierung Einfluß hatten.

Zunächst brachte der religiöse Fanatismus, den die Jesuiten dem Könige Sigismund einflößten, ihn um die Krone Schwedens. Karl IX., sein Oheim, usurpirte sie, indem er sich auf die Anhänglichkeit der Schweden an das Lutherthum stützte. Dieses Ereigniß führte einen eben so langwierigen als blutigen Krieg zwischen den beiden, bisher einander befreundeten Völkern herbei. Fruchtlos blieb der berühmte Sieg, den der Großfeldherr von Lithauen, Johann Karl Chodkiewicz im Jahre 1605 bei Kirchholm erfocht; der Krieg dauerte nichts desto weniger fort, und ein großer Theil von Liefland wurde von den Schweden besetzt. Auf dieselbe Weise war der Einfluß der Jesuiten die Quelle der Religionsstreitigkeiten im Herzen des Staates. Die Jesuiten erklärten allen öffentlichen Lehranstalten, die nicht von den Mitgliedern ihrer Gesellschaft geleitet wurden, den Krieg. Bald bewaffneten sich Brüder gegen Brüder in einem Lande, wo die Toleranz der Jagellonen die Gewissensfreiheit gegen die Verfolgungen, welche ganz Europa zerrissen, bisher beschützt hatte. Der Geist des Jesuitismus entfernte so auch die Protestanten von den öffentlichen Aemtern. Als Sigismund nach Polen kam, bestand die Mehrheit des Senats aus Protestanten, und bei seinem Tode waren blos zwei Mitglieder keine Katholiken. Die Spaltung und Zwistigkeiten zwischen der katholischen und griechi-

schen Kirche, welche die Weisheit der Jagellonen mit einander auszusöhnen gesucht hatte, bezeichnete ebenfalls den unseligen Einfluß der Jesuiten. Bald geriethen alle russinischen Palatinate in Feuer und Flamme, und im ganzen Lande war die Gährung in den Gemüthern so groß, daß als Sigismund im Jahre 1605 gegen den Willen des Senats sich in zweiter Ehe mit einer Erzherzogin, einer Schwester seiner ersten Gemahlin, vermählte, hunderttausend Edelleute sich rüsteten, um ihn vom Throne zu stoßen. Zebrzydowski und Ganul Radziwill stellten sich an ihre Spitze. Inzwischen merkten die Conföderirten, daß ihre Anführer mehr wegen persönlicher Beleidigungen, als zum Wohl der Republik sich in Bewegung setzten; daher unterzeichneten auch nur 60,000 Edelleute die Empörungsakte von Sandomir im Jahre 1607. Aber geschlagen vom Könige, der seinen Sieg bei Guzow blos einem glücklichen Zufalle verdankte, kehrten sie zum Gehorsam zurück, sobald ihre Anführer von Sigismund begnadigt worden waren. Dies war die erste Conföderation, welche die Waffen gegen den König zu führen wagte; und dieses Beispiel diente um so mehr, die Rebellionen der Parteihäupter zu legalisiren, als in Folge dieser Ereignisse im Jahre 1609 ein förmliches Gesetz den Widerstand gegen die Eingriffe der Krone billigte. Dies ist die Entstehung jener Conföderationen, von denen ein englischer Geschichtschreiber mit Recht gesagt hat: „daß sie etwas Eigenthümliches hätten, welches um so mehr bemerkt zu werden verdiene, als kein anderes Volk etwas Aehnliches aufzuweisen habe.“ „Man findet, sagt er, überall Empörungen gegen die souveraine Gewalt, allein die Entstehung derselben ist in Dunkel gehüllt, ihr Gang ohne Ordnung und fast stets ohne Folge. In Polen dagegen verbünden sich die Edelleute öffentlich, um sich Recht zu verschaffen und mit Gewalt ihren Willen durchzusetzen; statt sich zu verbergen, erlassen sie Manifeste; sie erlassen Reglements und befolgen sie; und wenn

man eine Conföderation gegen den König oder eine gegen eine andere sich formiren sieht, so glaubt man eine Nation einer benachbarten gegenüber, aber keine mitten im Staate gegen die Souverainität bewaffnete Rebellen zu sehen."

Nachdem also auf diese Weise die Gewalt in den Gesetzbüchern geheiligt worden war, mußte man an jeder Verbesserung der Gesetze verzweifeln. Im Anfange der Regierung Sigismunds, im Jahre 1588, hatte sich Lithauen noch der Wohlthat einer Revision seines Civil- und Criminal-Gesetzbuches zu erfreuen. Ferner führte der preußische Adel, bei dem bisher nur deutsche Gesetze gegolten hatten, 1598 ein besonderes Gesetzbuch bei sich ein. Polen allein reclamirte vergebens gegen die Widersinnigkeit seiner alten bürgerlichen Gesetze. Von diesem Augenblicke an wurde es unmöglich, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Unterdessen wurden die Fesseln der Leibeigenschaft immer drückender für die Bauern; die Städte waren ihrer Repräsentanten völlig beraubt, und die Großen des Königreichs, die sich fortan blos auf die materielle Gewalt stützten, bildeten kleine Höfe um sich aus minder wohlhabenden Adligen, um so der Krone drohen und in den öffentlichen Versammlungen intriguiren zu können. Sonach diente der niedere Adel, statt einen dritten Stand zu bilden, der dem Lande fehlte, nur dazu, die der öffentlichen Ruhe verderblichen Factionen zu nähren. Zamoyski gab das erste Beispiel eines Majorats; sein Bürgersinn erblickte darin nur ein Mittel, eine Universität und eine Festung für das Wohl der Republik von seinen Gütern zu Zamosk zu unterhalten. Trotz dem ausdrücklichen Verbote des Gesetzes fand er Nachahmer, aber diese hatten dabei mehr den Zweck vor Augen, ihre Familien über die gesetzlich festgestellte Gleichheit zu erheben. Bald hatten die Großen eine solche Macht erlangt, daß mehrere von ihnen im Stande waren, Staaten, welche gegen die Republik Feindseligkeiten ausübten, auf ihre Kosten zu bekriegen. Auf diese

Weise beruhigte Zamoyski im Jahre 1595 die Moldau und Wallachei, indem er daselbst die Familie der Mohila im Hospodarat aufrecht erhielt. Mniszech und Wisniowiecki gelang es, im Jahre 1605 Demetrius, den Gemahl Mariens, der Tochter des Erstern, zum Großfürsten in Moskau einzusetzen. Nichts desto weniger war seine Regierung nicht von langer Dauer; die Gebrüder Schouisky ermordeten im folgenden Jahre Demetrius und befreiten Moskau von dem Joche polnischer Abenteurer. Mehrere falsche Demetrius wurden darauf von den Factionisten beschützt, denn Maria wollte herrschen und der arme Adel und die Kosacken waren nach Beute begierig. Es konnte nicht fehlen, daß die Republik in einen Krieg verwickelt wurde, an welchem der größte Theil ihrer Unterthanen Theil nahm. Der Großfeldherr der Krone, Stanislas Zolkiewski, trug im Jahre 1610 bei Kluzyn einen glänzenden Sieg über die Moskowiten davon, der den Polen die Thore von Moskau öffnete. Die Gebrüder Schouisky wurden der Republik ausgeliefert, und Wladislas, Sigismunds ältester Sohn, von den Moskowiten selbst zum Czar ausgerufen. Aber für Sigismund und seine Jesuiten war dies keine politische Angelegenheit: in ihren Augen war es ein Religionskrieg, bei welchem es sich darum handelte, die schismatischen Russen zum römischen Ritus zu bekehren. Auch wußte Sigismund nichts Klügeres zu thun, als die Deputation, die von Moskau aus an ihn abgesandt war, ins Gefängniß zu werfen, und die Belagerung von Smolensk fortzusetzen, während sein Großfeldherr in der feindlichen Hauptstadt triumphirte. Smolensk wurde in der That von den Polen eingenommmen. Allein die Moskowiten, die das Verfahren des Königs erbitterte, erhoben das regierende Haus der Romanoff auf den Thron; und nachdem sie alle ihre Streitkräfte zusammengezogen hatten, wußten sie die unter mehreren polnischen Heerführern herrschenden Zwistigkeiten zu benutzen, und nöthigten jene im Jahre 1612

nicht blos zur Räumung Moskau's, sondern auch des ganzen Landes. Der Friedenstraktat von 1619, der diesem Kriege ein Ende machte, garantirte Polen nichts weiter als Smolensk und das Herzogthum Severien. Nichts desto weniger mußten noch vor dem Abschlusse desselben mehrere Conföderationen beschwichtigt werden, welche die Truppen der Republik bildeten, um ihren rückständigen Sold zu erhalten.

Die österreichischen Intriguen gingen indessen ihren Gang fort. Sigismund, der sich mit der Hoffnung schmeichelte, mit Hülfe des Kaisers und des Königs von Spanien die schwedische Krone wieder zu erlangen, bot dem deutschen Reiche im dreißigjährigen Kriege seine Hülfe an. Es wurde auf dem baltischen Meere eine Flotte ausgerüstet; dem Kaiser wurde die Werbung in Polen gestattet, und mehrere Regimenter Kosacken, nach ihrem Chef Lissowski, Lissowier genannt, wurden ihm gesandt, um seine Feinde in Deutschland, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen und selbst in Frankreich zu bekämpfen. Die Türken rächten sich wegen ihrer Angriffe in der Moldau, welches ihnen im Jahre 1619 abgetreten werden mußte. Indessen nahm der Krieg im folgenden Jahre wieder seinen Anfang, und die Polen wurden in der Schlacht bei Cecora, in der ihr Großfeldherr Zolkiewski blieb, völlig geschlagen. Der Nachfolger dieses eben genannten berühmten Kriegers, Chodkiewicz, zwang endlich im Jahre 1621 die Türken zum Frieden, den Sigismund zu brechen sich in der Folge wohl hütete. Dagegen wandte er aufs Neue seine Streitkräfte gegen Schweden. Unglücklicher Weise hatte er es aber diesmal mit Gustav Adolph zu thun, der bald Liefland, Riga und einen Theil von Preußen besetzte. Zugleich wurde 1628 Sigismunds Flotte vernichtet. Dagegen blieb die spanische Flotte aus, und die Hülfstruppen, welche der Kaiser sandte, kosteten mehr als sie nützten, denn sie übten mehrmals Verrath an den Polen aus. Stanislas Koniecpolski setzte endlich den Fortschritten der Schweden ein Ziel, und

diese unterzeichneten 1629 einen Friedenstraktat, durch den ihnen Liefland und ein Theil von Preußen abgetreten wurden.

Dies sind die Unfälle während der Regierung Sigismunds. Obgleich durch glänzende Siege bezeichnet, war doch diese Regierung um so unheilvoller für Polen, als sie 45 Jahre dauerte.

Wladislaw IV. Wasa (1632 — 1648), sein Sohn, wurde nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1632 ohne Widerrede zum Könige von Polen erwählt. Seine Tapferkeit richtete den Staat auf einen Augenblick aus dem Verfall empor, in welchem ihn Sigismund gelassen hatte. Er nöthigte 1633 die Moskowiten zum Frieden, den sie stören wollten, und im folgenden Jahre zu dem Vertrage von Viazma. Im Jahre 1635 gaben ihm die Schweden durch den Frieden von Stumsdorf Preußen zurück. Er wollte auf dieselbe Weise die Ruhe im Innern wiederherstellen, allein die durch die Intoleranz der Jesuiten wieder angefachten Religionszwistigkeiten waren nicht so leicht beizulegen.

Die Kosacken beunruhigten, auf Anstiften des Hauses Oesterreich, seit einiger Zeit die Türkei. Ihrer Insubordination mußte gesteuert werden, wogegen sie aber auch über die Ungerechtigkeiten der Starosten und die Plackereien, welche sich der Adel mit Hülfe der Jesuiten in ihren Landen erlaubte, sich zu beschweren hatten. Man bekehrte sie mit Gewalt zum katholischen Ritus und zwang sie willkührlich zur Sclaverei und zum Frohndienst. Auch forderten sie oft ihre alten Privilegien zurück und unterstützten ihre verletzten Rechte durch Empörung. Um sich gegen ihre Rebellion sicher zu stellen, ließ Wladislas die Festung Kudak erbauen. Sogleich griffen die Kosacken zu den Waffen, allein sie wurden 1638 von den königlichen Truppen geschlagen und auf das Grausamste bestraft. Man nahm ihnen ihren Hetman, mehrere tausend von ihnen wurden dem Heere einverleibt und die übrigen förmlich zu Sclaven gemacht. Ihr Anführer Pawluk

wurde mit dem Tode bestraft, obgleich er zuvor begnadigt worden war. Von jetzt an war der Friede unmöglich mit einem Volke, welches eben so sehr für seine Freiheiten, als für seinen religiösen Ritus eingenommen war, und das patriotische Werk Batory's wurde auf diese Weise auf immer zerstört.

Der Umstand, daß die Kosaken dem Heere einverleibt worden waren, vermehrte freilich die Zahl der königlichen Truppen, erregte jedoch auf der andern Seite bei dem Adel die Besorgniß, daß der König auf ähnliche Weise seine Privilegien anzutasten beabsichtige. Alsbald erhoben sich auf allen Seiten energische Reclamationen. Der Reichstag von 1646 nöthigte Wladislas, seine Truppen auseinander gehen zu lassen, reducirte auf immer die königliche Leibwache auf 1200 Mann, und weigerte sich, die von dem Könige abgeschlossenen Bündnisse zu ratificiren. Alle von Wladislas entworfenen Plane zu Reformen wurden auf diese Weise vereitelt. Vergebens stützte er sich auf den Einfluß zweier mächtiger Männer, Hieronymus Radzielowski und Georg Ossolinski; der einmal rege gewordene Argwohn ließ alle seine Entwürfe scheitern. Dasselbe Schicksal traf seinen neugeschaffenen Orden der Empfängniß der Jungfrau Maria. Das Gesetz von 1638 verbot alle noch so geringfügige Auszeichnungen und Titel, die mit der Gleichheit unter dem Adel im Widerspruche ständen. Blos einige Bischöfe und mehrere von den alten Herzögen von Lithauen und Rusinien herstammende Familien hatten die Freiheit, den Fürstentitel zu führen, auch durfte die Familie Ossolinski den Grafentitel führen, jedoch Alles unter der Bedingung, daß dieser Titel kein anderes Vorrecht nach sich ziehen dürfe. Auch machten sie von dieser Erlaubniß fast nie Gebrauch, denn zu jener Zeit war der einfache Titel eines polnischen Adligen in ganz Europa geachtet; selbst auswärtige Fürsten suchten darum nach und legten darauf um so größern Werth, als seit den Gesetzen von 1578 und 1601 die Zustimmung des Reichs-

tages erfordert ward, um Adelsdiplome und Naturalisationspatente zu bewilligen.

Gegen das Ende von Wladislaw's Regierung bemächtigte sich Czaplinski, Geschäftsführer der Familie Koniecpolski, durch eine unerhörte Gewaltthätigkeit der Güter und der Gattin Chmielnicki's, eines polnischen Edelmannes, dessen Sohn er auspeitschen ließ. Chmielnicki verlangte Gerechtigkeit, und da er diese nicht erlangen konnte, so begab er sich zu den Tartaren und Kosacken, brachte sie gegen die Polen in Aufstand, bedrängte an ihrer Spitze die Festung Kudak, und reclamirte, in seiner Eigenschaft als Oberhaupt, die Rechte, welche Wladislaw ihnen verliehen hatte. Dieser Fürst war damals gerade gestorben. Jeremias Wisniowiecki, ein wüthender Feind der Kosacken, schlug sie während der Zwischenregierung, aber bald rächten sie ihre Niederlage, griffen die Polen bei Pilawce an, sprengten sie ohne Kampf aus einander und drangen bis Leopol (Lemberg) und Zamosk vor. In einem verschanzten Lager warteten nun die Kosacken den Ausgang der Wahl ab. Es war Johann Kasimir Wasa (1648—1672), jüngerer Bruder Wladislaw's, der die Krone empfing, da dieser Letztere keine Nachkommen hinterlassen hatte. Kasimir beeilte sich, den Hetmansstab Chmielnicki zu senden, der ihn auch annahm, dagegen seine Forderungen über Alles, was die Jesuiten, die Kirchentrennung und Freiheiten der Kosacken betraf, so hoch steigerte, daß die Republik beschloß, sie durch die Gewalt der Waffen zu unterwerfen. Der Krieg war blutig, wie es alle innere Kriege gewöhnlich sind; Städte und Dörfer wurden in Brand gesteckt und ließen kaum eine Spur zurück; ganze Bevölkerungen wurden mit dem Schwerte niedergemacht, und es gab keine Grausamkeit, die nicht von den feindlichen Völkern erschöpft worden wäre. Chmielnicki erlitt große Verluste, aber seine Reihen wurden bald durch die Bauern der russinischen Palatinate und selbst durch den niedern polnischen und lithauischen Adel wieder

vollzählig gemacht. Er belagerte den König 1649 in dem Lager von Zborow. Diese Wendung der Sache nöthigte Kasimir, seine Zustimmung zu geben, daß der Fluß Horyn für die Kosacken eine Grenze wurde, welche weder die Jesuiten noch die Juden überschreiten sollten, daß ferner ihre Religionsgenossen (die Griechen) Sitz und Stimme im Senat des Königreichs erhielten, und daß sie 40,000 Mann unter den Waffen stehen hätten. Aber nachdem der König bald nachher im Jahre 1651 den Sieg bei Berstieczko erfochten hatte, mußte sich Chmielnicki mit der Befreiung der Kosacken von den Frohndiensten begnügen, und der Adel erhielt seine alten Besitzungen in der Ukräne wieder. Indessen konnten sich die kosackischen Krieger schwer dazu verstehen, wieder das Land zu bebauen und unter die Botmäßigkeit der Gutsherren zurückzukehren. Chmielnicki suchte sie auf dem entgegengesetzten Ufer des Borysthenes unterzubringen, und die in diesen Wüsten erbauten Oerter Alkyr und Kharkow verdanken diesen Ereignissen ihre Entstehung. Ein Jahr darauf nahm der kühne Kosackenchef eine günstige Gelegenheit wahr, überrumpelte das polnische Heer zu Batow, metzelte die Blüte des Adels nieder, und griff unter dem Beistande der Tartaren den König in Zwaniek an, wo er ihn zur Unterzeichnung des Friedens von 1649 zwang. Aber alle diese Stipulationen waren vergeblich. Die Kosacken wollten trotz den Bedingungen des Traktats ihr Heer nicht auf 40,000 Mann reduciren, und auf der andern Seite drohten die katholischen Bischöfe, aus dem Senat zu treten, wenn die Bekenner des griechischen Glaubens darin Sitz und Stimme haben sollten. Chmielnicki, der den geheimen Plan entworfen hatte, sich zum unabhängigen Souverain zu machen, huldigte, da er diesen Plan nicht verwirklichen konnte, 1654 dem Czar von Moskau. Jetzt hatte es die Republik mit einem neuen Feinde zu thun, und zu ihrem Unglück erklärte ihr zu gleicher Zeit Schweden den Krieg.

Kasimir nämlich begab sich, nach dem Beispiel seiner beiden Vorfahren, des Titels eines Königs von Schweden nicht. Karl Gustav, König von Schweden, aber benutzte die Verlegenheit, in der sich die Republik befand, gab überdies auch den Rathschlägen eines Aufrührers, Radziciowski, Gehör, der von dem Könige von Polen beleidigt, sich nach Stockholm begeben, und drang im Jahre 1655 durch Preußen in Großpolen ein, welches die Ränke des Verräthers ihm ohne Schwertstreich in die Hände gaben. Bald wurden auch Warschau und Kleinpolen von den Schweden besetzt. Ein Theil von Lithauen ergab sich, durch den Verrath von Janus Radziwill verleitet, ebenfalls an Karl Gustav, der die Unabhängigkeit der Republik und die Privilegien des Adels garantirte. Zugleich besetzten die Moskowiten den übrigen Theil von Lithauen, und drangen, nachdem sie Smolensk und Wilna eingenommen, bis Leopol (Lemberg) vor. Johann Kasimir, von allen seinen Unterthanen verlassen, suchte sein Heil in Schlesien. Blos der Adel der preußischen Palatinate und die Festung Czenstochowa blieben ihm treu. Den Oberbefehl über diese Letztere übernahm ein Mönch, Augustin Kordecki, Prior des dortigen Klosters, und schlug alle Angriffe der Schweden zurück. Dieser Umstand richtete den Muth des Adels wieder auf. Stanislas Lanckoronski, die Familie Potocki und Andere proclamirten im Jahre 1655 die berühmte Conföderation von Tyszowce. Alle diejenigen, welche sich ihr anschlossen, schworen, für die Religion, die Freiheit und das Vaterland zu sterben. Kasimir, der durch Ungarn nach Leopol gebracht wurde, unterzeichnete die Conföderationsakte. Bald hatten Georg Lubomirski und Stephan Czarniecki so viele Truppen zusammengezogen, daß sie dem Feinde die Spitze bieten und ihn sogar auf allen Punkten verfolgen konnten. Da Karl Gustav jetzt daran verzweifelte, sich allein in Polen halten zu können, so schloß er mit auswärtigen Mächten Bündnisse, denen gemäß er Großpolen dem Kurfür-

sten von Brandenburg, Kleinpolen dem Fürsten von Siebenbürgen, Georg Rakoczy, abtrat, und dem habsüchtigen Janus Radziwill Lithauen anbot. Die Schweden erfochten nun in Verbindung mit den Truppen des Kurfürsten nach einem dreitägigen blutigen Kampfe den Sieg von Praga und besetzten Warschau aufs Neue. Glücklicher Weise wurde der Fürst von Siebenbürgen mit Verlust von Krakau zurückgetrieben und sogar ranconnirt. Die Republik suchte nun Bündnisse mit Schwedens Feinden zu schließen. Der Kaiser bot ihr seine Hülfe, jedoch unter der Bedingung an, daß man seinem Hause die Krone nach Kasimirs Tode sichere, und verlangte außerdem so ungeheuere Kriegskosten, daß ihm die Salinen von Wieliczka verpfändet werden mußten. Mit Moskau wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Auch unterzeichnete der Kurfürst von Brandenburg 1657 den Frieden von Wehlau, der ihn von Polen unabhängig machte. Aber das vortheilhafteste Bündniß für die Republik war das mit Dänemark. Karl Gustav sah sich darauf genöthigt, seine Truppen aus Polen zu ziehen, um sie gegen die Dänen zu führen. Czarniecki verfolgte ihn bis auf die dänische Insel Alsen, und legte bei allen Gelegenheiten hohe militairische Eigenschaften und eine beispiellose Tapferkeit an den Tag. Endlich machte der 1660 geschlossene Friede von Oliva diesem Kriege ein Ende. Die Schweden räumten Polen, Kasimir leistete auf seine Ansprüche an die polnische Krone Verzicht, und die Republik verlor Liefland, von dem es nur ein Palatinat behalten hat.

Mittlerweile nahm der Krieg mit Moskau wieder seinen Anfang. Chmielnicki war gestorben. Ein Theil der Kosacken trat unter der Leitung von Johann Wyhowski mit Polen wieder in ein Bündniß. Durch den im Jahre 1658 abgeschlossenen Vertrag von Hadziacz wurde festgesetzt, daß neben den beiden katholischen Nationen, der polnischen und lithauischen, eine dritte, russische und griechische, zur Republik gehören und mit den beiden ersten dieselben Rechte genießen

sollten. Wyhowski, der zum Palatin von Kijowien ernannt war, ließ es sich angelegen seyn, einen Adel unter den Kosacken zu bilden, um das Land nach dem Muster des übrigen Theils der Republik zu organisiren. Allein da das Prinzip der Gleichheit bisher bei den Kosacken vorgeherrscht hatte, so mußte ihnen der Traktat nothwendiger Weise mißfallen. Nichts desto weniger fühlte sich Moskau durch diese Schritte beleidigt, und man mußte im Norden, wie im Süden gegen dasselbe kämpfen. Glücklicherweise war das polnische Heer durch den Kampf mit Schweden sehr in dem Kriege geübt worden, es war dieser feindlichen Truppen entledigt, und so konnte es nicht fehlen, daß es siegreich war. Czarniecki und Johann Kasimir selbst, Ersterer noch in seinem Alter, erfochten mehrere große Siege jenseits des Borysthenes; jedoch hinderten die innern Unruhen, davon Nutzen zu ziehen.

Bald, im Jahre 1662, weigerte sich das Heer, welches sich mit Ruhm bedeckt hatte, den Feind zu verfolgen, und kehrte in das Vaterland zurück, um seinen rückständigen Sold zu begehren. Zwei Bischöfe, Florian Czartoriski und Georg Biallozor, zeichneten sich auf eine ehrenvolle Art dadurch aus, daß sie den goldenen und silbernen Kirchenschmuck anboten, um die Rebellen zu befriedigen. Auf der andern Seite aber glichen die Reichstage Versammlungen von Factionisten, seitdem Sycinski, Landbote von Upita, den Reichstag von 1652 durch das berüchtigte Veto, welches, ohne ein förmliches Gesetz zu werden, hinfort gemißbraucht und zu den Rechten der Landboten des Adels gerechnet wurde, aufgehoben hatte. Dieses Veto schlich sich trotz dem Geschrei und den Verwünschungen des ganzen Reichstages ein; denn die Repräsentativ-Versammlungen hatten keine wohlgeordnete Polizei. Es scheint außerdem, und das Gesetz von 1609, welches den Landboten die freie Vertheidigung der Nationalfreiheiten garantirte, beweist es, daß man von jetzt an die Stimme der Bürger

zu ersticken trachtete; man gab sich also leicht dem Gedanken hin, daß wenn man einem einzigen Landboten mehr Autorität verliehe, die Freiheit vollständiger und die Würde der Versammlung geachteter werden würde. Was insbesondere noch die Anarchie vermehrte, war der unselige Gebrauch der Polen, mit dem Säbel an der Seite zu delibriren — ein Gebrauch, der trotz den Gesetzen von 1496 und 1507 vorwaltete, weil ein rein militärisches Volk natürlicher Weise an seinen kriegerischen Attributen hing. Die Königin, Marie Louise von Gonzague, die vormalige Geliebte des unglücklichen Cinq-Mars und späterhin Gemahlin Wladislaw's Wasa, Königs von Polen, und seines Bruders, Johann Kasimir, benutzte oft die unselige Neuerung des Veto, um den Zweck ihrer Intriguen zu erreichen. Sie beabsichtigte, dem Prinzen von Condé-Enghien die Krone von Polen auf das Haupt zu setzen, und wollte ihn bei Lebzeiten ihres Gemahls als Thronerben anerkennen lassen. Auch wurde in der That dieser Plan im Jahre 1651 von Seite des Königs dem Reichstage vorgelegt. Andreas Maximilian Fredro, im Senate, und Powalski, in der Landbotenkammer, widersetzten sich dieser Verletzung der Landesgesetze zuerst. Darauf erklärte sich der Groß-Marschall Georg Lubomirski, derselbe, der dem Könige und dem Vaterlande in dem Schwedenkriege so ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, mit Festigkeit gegen den Vorschlag des Königs, und zog sich durch dieses Verfahren den Haß der Königin zu. Diese verband sich mit dem Bischofe Nicolas Prazmowski, Kanzler der Krone, und mit Hülfe dieses ränkevollen Mannes gelang es ihr, den Groß-Marschall zu verläumden. Es wurde ihm vorgeworfen, er wolle die Rolle eines Cromwell spielen und sich zum Protektor von Polen aufwerfen. Der Reichstag von 1664 verurtheilte Lubomirski in contumaciam zur Entsetzung seines Postens und Todesstrafe. Johann Sobieski erbte seine Würden, welche Johann Clemens Branicki den Edelmuth gehabt hatte, abzu-

lehnen. Lubomirski, der sich Anfangs nach Schlesien geflüchtet hatte, kehrte in sein Vaterland zurück, sobald er erfahren, daß die Bewohner Großpolens sich zu seinen Gunsten erklärt. Der König zog ihm entgegen, wurde aber, obgleich sein Heer zweimal so stark, als das seines Gegners war, 1666 in der Schlacht bei Montwy geschlagen. Lubomirski willigte nichts desto weniger ein, den König um Gnade zu bitten, dem auch gewillfahrt wurde; jedoch rieth ihm die Klugheit, sich wieder nach Schlesien zu begeben, wo er auch starb, nachdem er in alle seine Würden und Güter wieder eingesetzt worden war. Auch die Königin starb bald darauf, aus Verdruß über das Mißlingen ihrer Plane.

Dies waren die Uebel, von denen Polen in Folge der innern Zwistigkeiten heimgesucht wurden, während ein auswärtiger Krieg, der mit Moskau, es ebenfalls zerrüttete. Auch mußte es, trotz den erfochtenen Siegen, sich den Bedingungen des Traktats von Andruszow, vom Jahre 1667, fügen, dem zufolge Smolensk, Severien, Czerniechow und die Ukräne jenseits des Borysthenes, bis auf weitere Verhandlungen an Moskau abgetreten wurden. Kijow, welches durch denselben Traktat dieser Macht auf zwei Jahre abgetreten ward, kehrte eben so wenig unter polnische Herrschaft zurück.

Um dieselbe Zeit entschlossen sich diejenigen Kosacken, welche Polen treu geblieben waren, erbittert über die Verletzung des Vertrags von Hadziacz, und da sie sahen, daß ihre Brüder, welche neuerdings unter die Botmäßigkeit der Moskowiten gekommen waren, sich keines bessern Schicksals, als sie, zu erfreuen hatten, sich den Türken zu übergeben. Doroszenko war damals ihr Oberhaupt. Dieser Entschluß war wiederum eine Folge der Intoleranz, welche die Jesuiten in Polen hatten einwurzeln lassen. Durch ihren Einfluß wurden 1658 die Arianer oder Socinianer, die gewerbfleißigste und aufgeklärteste Sekte des Landes, daraus verbannt. So wurde denn auch Po-

len, gleich dem deutschen Reiche und Spanien, in die Religionskriege gestürzt, nachdem es so lange Zeit hindurch damit verschont geblieben war, und so wie jene beiden Länder, wurden seine Provinzen zerrissen und es gerieth auf immer in Verfall.

Durch so viele Leiden niedergedrückt und von Kummer erfüllt über den Verlust seiner Gemahlin, entschloß sich Johann Kasimir, die Krone niederzulegen; und er führte diesen Entschluß trotz den Bitten und Bemühungen des Reichstags von 1669, aus. Sein Abschied rührte alle Anwesenden auf das innigste. Das Andenken an die erduldeten Leiden und der schmerzliche Gedanke, sich von dem letzten Jagellonen zu trennen, wurde von dem ganzen Volke empfunden; denn der Pole blieb seinem Könige stets treu, trotz den Revolutionen, welche mächtige Aufwiegler häufig erregten. Als die Kammern sich zum letzten Male dem Throne näherten, um die königliche Hand zu küssen, war Niemand da, der nicht in Thränen zerfloß.

Kasimir hatte mehrmals seinen Stand geändert. Anfangs General und tapfer, wurde er späterhin Jesuit und Kardinal. Nachdem er vom Throne gestiegen, wurde er wieder Priester und starb in Frankreich, in der Abtei St. Germain-des-Prés.

Es wurde nun ein Wahlreichstag zusammenberufen. Prazmowski, damals Primas des Königreichs, und der Groß-Feldherr der Krone, Johann Sobieski, unterstützten als Thronbewerber den Prinzen von Condé-Enghien; aber die Nation war so erbittert über die Intriguen, welche die verstorbene Königin zu Gunsten dieses Prinzen in Bewegung gesetzt hatte, daß sie, ohne ihn selbst unter den Thronbewerbern zulassen zu wollen, Michael Wisniowiecki (1669 — 1673), Sohn des Jeremias Wisniowiecki, der Schrecken der Kosacken, zum Könige ausrief. Michael war arm, denn seine Familie war durch die letzten Kriege völlig ruinirt worden. Er verdankte seine Erhebung insbesondere seiner Verwandtschaft mit den Jagello-

nen, von denen er durch einen seiner Vorfahren, Korybut, herstammte; denn trotz dem freien Wahlrechte, war die Anhänglichkeit der Polen an das Erblichkeitsprincip so groß, daß sie erst dann davon abgingen, wenn das Geschlecht ihrer Könige völlig ausgestorben war.

Michael nahm die Krone mit Thränen im Auge an. Er ahnete die mit seiner Regierung verknüpften Schwierigkeiten, indem er sogleich den Widerstand gewahrte, den die französische Faction ihm bereitete. Der Adel mußte auch in der That zu Golomb sich conföderiren, um seinen König gegen die bösen Absichten der Aufrührer zu unterstützen. In dieser Zwischenzeit drangen die Türken, durch Doroszenko herbeigerufen, in Polen ein. Sie eroberten die Festung Kamieniek im Jahre 1672 und besetzten Podolien und die Ukräne. Außer Stande, ihnen Widerstand zu leisten, ging Michael einen schimpflichen Vertrag zu Buczac ein, durch den er sich verpflichtete, dem Großherrn einen jährlichen Tribut zu entrichten. Glücklicherweise entwickelte derjenige, dessen Intriguen dieses unselige Resultat vielleicht herbeigeführt hatten, ein militärisches Talent, von dem die Geschichte wenige Beispiele aufzuweisen hat. Johann Sobieski brach einen Traktat, der sein Vaterland erniedrigte, und erfocht einen glänzenden Sieg zu derselben Zeit, wo Michael, in Verzweiflung über sein Unglück, sein Leben endigte (1673). Die glorreiche Schlacht bei Chocim führte Johann Sobieski (1674 — 1696) auf den Thron. Seine Wahl fand wenig Widerspruch. Von den Krönungsfeierlichkeiten eilte er auf das Schlachtfeld, und obgleich er im Jahre 1676 in seinem Lager zu Zurawno von den größten Gefahren bedroht wurde, so erklärten sich doch die Türken, aus Ehrfurcht vor seinem Namen zur Unterzeichnung eines Friedens bereit, der ihnen blos Kamieniek und einen Theil der Ukräne zusicherte.

Johann III war mit einer Französin, Marie Kasimire de la Grange d'Arquien, vermählt, die einen

gebietrischen Charakter besaß und ihren Gemahl beherrschte. Sie fühlte sich dadurch beleidigt, daß Ludwig XIV. ihr Diadem in der Person ihres Vaters, des Marquis von Bethune, nicht genugsam ehrte, und beschloß daher, seinen Entwürfen entgegen zu wirken. Da sie sah, daß der König von Frankreich das Haus Oesterreich zu demüthigen suchte, so veranlaßte sie ihren Gemahl, mit diesem Letztern ein Bündniß einzugehen. Johann wurde daher 1683 in Folge dieses Bündnisses von Oesterreich aufgefordert, Wien zu Hülfe zu eilen, welches von den Türken, die bereits bis in das Herz des Reiches vorgedrungen waren, belagert wurde. Der Sieg, den er unter den Mauern dieser Hauptstadt erfocht, so wie mehrere andere Siege, welche diesen berühmten Krieg verherrlichten, retteten nicht blos die Christenheit, sondern setzten auch das Haus Oesterreich wieder in den Besitz von Ungarn, von dem die Türken den größten Theil besaßen. Polen allein zog keinen Nutzen von den Siegen seines Königs. Im Gegentheil schloß Sobieski im Jahre 1686, um den Krieg fortführen zu können, mit Moskau einen Vertrag, durch den er die Abtretung der Provinzen, die durch den Frieden von Andruszow blos einstweilen dieser Macht eingeräumt worden waren, definitiv bestätigte. Getäuscht durch das Versprechen, die Moldau für seine Descendenten zu erhalten, vernachlässigte er die Interessen seines Vaterlandes, um sich dem undankbaren Oesterreich gefällig zu erweisen.

Innere Zwistigkeiten machten die Lage der Dinge noch verwickelter. Der Stolz einiger mächtiger Familien in Lithauen gab Sobieski die unglückliche Idee ein, ihnen andere Familien, die er durch seine Unterstützung furchtbar machte, gegenüber zu stellen. Auf diese Weise wurden die Sapieha durch ihn empor gehoben, um die Pac zu demüthigen; wogegen das Haus Brzostowski wiederum die Macht der Sapieha zu beschränken suchte. Die Königin ermuthigte die Factionen gegen einander, und sie brachte es mit ihren

Ränken endlich so weit, daß einst ernstlich davon die Rede war, Sobieski abzusetzen. Der König hatte sonach mit denselben Schwierigkeiten, wie vor ihm der unglückliche Michael, zu kämpfen. Dies war noch nicht alles. Seine unruhige Gemahlin führte durch ihre Launen sogar Familienzwistigkeiten herbei: ihr Haß gegen den Prinzen Jacob, ihren ältesten Sohn, war so groß, daß sie seine Erhebung auf den Thron verhinderte. Johann III. starb 1696 aus Kummer über das, was um ihn her vorging.

Der Kurfürst von Sachsen, der damals die Türken bei Oltach besiegt hatte, und der Prinz von Bourbon-Conti waren jetzt die Hauptthronbewerber. Der Kurfürst von Sachsen, August II. (1697 — 1733), traf zuerst ein; und Conti, der von Frankreich schwach unterstützt wurde, schiffte sich nicht einmal in Danzig, wo er landen wollte, aus, sondern kehrte in sein Vaterland zurück. Inzwischen war seine Partei noch immer stark genug, um einen Bürgerkrieg anzufachen, dem erst durch die Conföderation von Olkienniki 1700 ein Ende gemacht wurde.

August verdankte seinen innigen Freundschaftsverhältnissen zu dem Hause Oesterreich die Zurückgabe der Salinen von Wieliczka, die wieder Eigenthum der Republik wurden. Der allgemeine Traktat von Carlowitz vom Jahre 1699, gab außerdem an Polen die Festung Kamieniek zurück, welche alle Siege Sobieski's wieder zu erobern nicht vermocht hatten. Durch die Glücksumstände ermuthigt, beschloß August, Schweden Liefland wieder zu entreißen, wobei er auf die Jugend und Unerfahrenheit Carl's XII. rechnete, der so eben die Zügel der Regierung ergriffen hatte. Zu diesem Ende wurde ein Bündniß zwischen Moskau, Dänemark und Polen geschlossen. Aber Carl griff, nachdem er mit unerhörter Schnelligkeit die Dänen und Moskowiten geschlagen hatte, im Jahre 1701 die Sachsen an der Dzwina an und drang zu gleicher Zeit in Lithauen und Polen ein. Die Polonite war noch nicht bereit, ihn zu empfangen; denn

August hatte blos an der Spitze seiner Sachsen und ohne die Zustimmung des Senats diesen Krieg unternommen. Carl XII. drang, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis Warschau vor, nahm diese Hauptstadt ein, schlug August bei Klissow und eroberte die Stadt Krakau. Es bildeten sich jetzt zwei Conföderationen, die eine zu Sandomir, um August zu vertheidigen; die andere, geleitet von dem Primas Radziejowski, in Groß-Polen, und diese erklärte sich 1704 gegen ihn. Carl XII., der bereits bei den Sapieha in Lithauen Unterstützung gefunden hatte, berief einen neuen Wahlreichstag zusammen und ließ den Palatin von Poznanien, Stanislas Leszczynki (1704), zum Könige ernennen. August wurde bis nach Sachsen verfolgt und 1706 durch den Traktat von Altranstädt gezwungen, der Krone von Polen zu entsagen und seinen Nebenbuhler als König dieses Landes anzuerkennen. Carl brach nunmehr von Sachsen zum Kampfe gegen die Moskowiten auf, welche sich Grodno genähert hatten. Die Niederlage bei Pultawa im Jahre 1709 vereitelte alle seine Entwürfe.

August II. (1709) bestieg nun wieder den polnischen Thron, den Stanislas verlassen hatte, um sich nach Frankreich zu flüchten. Dieses Ereigniß machte die Freundschaft zwischen dem Könige und dem Czar Peter I. um so inniger, die jedoch den unseligsten Einfluß auf Polens Schicksal hatte, indem die Czare dieses Land von jetzt an unter ihre beklagenswerthe Vormundschaft nahmen.

Da die sächsischen und moskowitischen Heere ihren Aufenthalt in Polen verlängerten, so conföderirte sich der Adel zu Tarnogrod, um ihre Räumung zu bewirken. Peter I. warf sich zum Vermittler zwischen dem Könige und dem Adel auf, und der stumme Reichstag (so genannt, weil er nur einige Stunden dauerte und keinen Lärm machte) söhnte endlich 1717 die Parteien mit einander aus. Die sächsischen Truppen räumten Polen und dasselbe thaten drei Jahre später die Moskowiten. In demselben Jahre und

721 wurden die Definitiv-Traktate mit Schweden bgeschlossen.

Ein Jahrhundert blutiger Kriege, welche, ob- leich berühmt durch mehrere große Siege, nichts estoweniger die traurigsten Resultate herbeigeführt, atte Polen endlich ganz erschöpft. Wenn man be- enkt, daß es in einem Zeitraume von siebzig Jahren 1648 — 1717) durch innere Kriege zerrissen, außer- em von den Schweden, Moskowiten, Türken, Sie- enbürgern und Brandenburgern, also fast von allen enachbarten Völkern, besetzt wurde, und sich mehr- als in einer solchen Lage befand, daß seine Könige aum über eine Handbreit Land zu gebieten hatten, muß man in der That über die unermeßlichen ülfsquellen erstaunen, welche dasselbe in sich faßte, ldem es, trotz den innern Factionen, ihm gelang, t dieser Zeit seinem gänzlichem Untergange vorzu- ugen. Polen schien sogar außer aller Gefahr, da ierliche Verträge ihm den Frieden mit allen seinen achbaren zusicherte, und doch glich es bereits einem ranken, dem die Amputation das Leben gerettet at, der aber nur noch ein kümmerliches Pflanzenle- en hinschleppt. Europa hörte von diesem unglück- chen Lande erst dann wieder reden, als der Augen- ick kam, wo räuberische Nachbaren sich seiner als ner leicht zu ergreifenden Beute zu bemächtigen achteten.

Ein trauriges Ereigniß bezeichnete unter August's egierung das Jahr 1724. Die Zöglinge des Je- iter-Collegiums zu Thorn geriethen mit den Pro- stanten dieser Stadt in Streit, und es erfolgte ein utiger Kampf, weshalb der Reichstag heilsame trenge gebrauchend, einen Unschuldigen, den Bür- rmeister von Thorn, zum Tode verurtheilte. Ganz uropa wurde von Abscheu erfüllt, als es von die- schreienden Ungerechtigkeit Kunde erhielt. Nichts estoweniger wurde das Werk der jesuitischen Into- ranz, während des Interregnums im Jahre 1733, urch die förmliche Ausschließung der Protestanten

von den öffentlichen Aemtern vollständig gemacht. Was also bisher blos gebräuchlich gewesen war, nahm jetzt Gesetzeskraft an.

August II. starb im Jahre 1733. Die polnische Nation gedachte jetzt des vertriebenen Königs, Stanislas Leszczynski: seine Tugenden im Unglück hatten ihm alle Stimmen zugewandt; aber er hatte seine Tochter mit Ludwig XV. vermählt, und die Höfe von Wien und Petersburg wollten auf dem polnischen Thron keinen Verbündeten Frankreichs dulden. Die moskowitischen Truppen drangen sofort in Polen ein. Der Kanzler Michel Wisniowiecki, der Bischof von Posen, Hosius, und mehrere andere Große des Reichs riefen, auf Anstiften des Feindes, August III. (1733 bis 1763), Kurfürst von Sachsen und August's II. Sohn, zum Könige aus. Stanislas hatte nicht Zeit, sich in Warschau festzusetzen: er mußte sich nach Danzig flüchten, wo ihn die von Frankreich gesandte geringe Verstärkung erwartete. Die Stadt wurde belagert. Stanislas entkam unter den größten Gefahren mit Hülfe einer Verkleidung, und seine Partei blieb sonach ohne Unterstützung. Ein Krieg, den Frankreich seinetwegen am Rhein gegen das Reich führte, hatte August's Anerkennung als König von Polen zum Resultat, und Stanislas, der blos den Titel beibehielt, erhielt auf Lebenszeit Lothringen, wo er das Andenken eines Wohlthäters der Menschheit und eines philosophischen Königs hinterließ.

Während der Regierung August's III. starb das Haus Kettler in Kurland aus. Dem von Sigismund August bestätigten Vertrage zufolge, sollte Kurland unter polnische Herrschaft zurückkehren; allein die Czare, welche Polen bereits als eine ihrer Provinzen behandelten, verfügten über das Lehn nach ihrem Gutdunken. Anfangs Biron, ein Kurländer, Kammerherr und Günstling der Czarin Anna, dann Carl von Sachsen, Sohn des Königs von Polen, und endlich wieder Biron, je nachdem dies nun der Czarin gut däuchte, erhielten von dem schwachen August die

die Investitur. Uebrigens genoß das Land des Friedens. Von den auswärtigen Kriegen erhielt es blos durch die Märsche und Gegenmärsche der Moskowiten, welche dort während des siebenjährigen Krieges frei umherzogen, so wie durch die Zwangscontributionen und die gewaltsamen Werbungen Kunde, welche Friedrich von Preußen, der die polnischen Münzen verfälschte, um sich auf Kosten des öffentlichen Vertrauens zu bereichern, sich in Polen erlaubte. Die Apathie, die zu jener Zeit die Polen befallen hatte, war übrigens so groß, daß sie sich in ihrer Erniedrigung glücklich schätzten, nach allen Leiden, die sie zu erdulden gehabt hatten, den Frieden zu bewahren. Sie gewöhnten sich dabei an die Anarchie in dem Grade, daß das Veto, welches auf dem Reichstage von 1717 zu einem förmlichen Gesetz erhoben worden war, sie nicht mehr beunruhigte, obgleich es alle Maßregeln der nachfolgenden Reichstage lähmte; es war im Gegentheil zum Sprichwort geworden, daß Polen nur durch die Anarchie bestehe. (Polonia confusione regitur!)

Der Augenblick kam jedoch endlich, wo diese Republik ihre Lage erkannte. Viele Polen waren dem Könige Stanislas nach Frankreich und Lothringen gefolgt, wo mehrere derselben auf Kosten ihres königlichen Mitbürgers erzogen worden waren. Sie alle brachten monarchische Grundsätze in ihr Vaterland zurück. Von jetzt an begannen diese Grundsätze in Polen Wurzel zu schlagen: wenigstens sah man ein, daß um dasselbe gegen die Anarchie und gegen die auswärtigen Feinde sicher zu stellen, man der Regierung eine größere Stärke und der vollziehenden Gewalt mehr Ansehen verleihen müsse. Der monarchische Geist machte bald solche Fortschritte, daß August II. den von ihm zur Zeit seines Unglücks in dem Kriege gegen Carl XII. gestifteten weißen Adlerorden ohne Widerspruch austheilen konnte.

Zwei große Bürger, Zaluski, Bischof von Kiew, und der Abt Konarski, bemühten sich, die Aufklärung

wieder hervorzurufen, welche die den Jesuiten ein Jahrhundert hindurch eingeräumte Allmacht völlig erstickt hatte. Der Erstere versagte sich sogar die entbehrlichsten Lebensbedürfnisse, um nur die Mittel zu finden, in Warschau eine Bibliothek anzulegen (1745 — 1757), die größte, die nur ein Privatmann besitzen kann, und die bald den größten Bibliotheken Europa's gleichkam. Er machte sie der Republik zum Geschenk. Der Zweite, Stanislas Konarski, von der Congregation der im Jahre 1642 in Polen aufgenommenen Piaristen, hatte bereits seit langer Zeit, trotz seinen geringen Mitteln, dem unseligen Einflusse der Jesuiten entgegen gearbeitet, und unternahm es 1740, den öffentlichen Unterricht zu reformiren. Da die ganze Autorität in den Händen des Adels ruhte, so entschloß er sich zunächst, auf diesen zu wirken. Eine Schule, die er für den Adel in Warschau auf seine Kosten gründete (Collegium nobilium, scholarum Piarum), leistete dem Staate bald unermeßliche Dienste. Die Jesuiten selbst mußten nun wohl, um nicht nachzustehen, zu einigen Reformen sich bequemen. Konarski erklärte in seinen Werken allen religiösen, bürgerlichen oder politischen Vorurtheilen den Krieg. Die Anarchie, das unselige Veto und alle übrigen Mißbräuche wurden scharf getadelt; und von diesem Augenblicke an konnten die Polen die Wiedergeburt ihres unglücklichen Vaterlandes durchblicken sehen.

Mehrere angesehene Familien ließen es sich in der That angelegen seyn, die Republik zu reformiren, nur waren sie über die Mittel nicht einig. Die einen wollten schnell und mit Energie zu Werke gehen; die andern riethen Behutsamkeit und Vorsicht an. Ein Theil verlangte bedeutende Veränderungen; Andere dagegen hatten nur die Abschaffung einiger Mißbräuche im Auge. Die Fürsten Czartoryski, unter andern der Kanzler Michael, und der Palatin von Rußinien, August, erblickten das Heil ihres Vaterlandes nur in einer starken und kräftigen monarchischen Verfassung. Sie mußten sich aber auf einen

hartnäckigen Widerstand von Seite der Familien Radzivill und Potocki gefaßt machen, welche die republikanische Partei leiteten. Unglücklicherweise gab die Begierde des Gelingens und vielleicht auch persönlicher Ehrgeiz den Fürsten Czartorysky den Gedanken ein, bei dem moskowitischen Cabinet Beistand für ihre Entwürfe zu suchen, und mehr bedurfte es nicht, um das nützlichste Unternehmen verderblich zu machen.

Der Tod August's III. führte die beiden entgegengesetzten Parteien auf den Schauplatz. Die Fürsten Czartorysky erschienen unter Eskorte moskowitischer Truppen, welche nur auf das erste Zeichen warteten, um in Polen und bis in die Mauern von Warschau einzudringen. Der Groß-Feldherr, Johann Clemens Branicki, und der Palatin von Wilna, Carl Stanislas Radzivill, widersetzten sich ihnen mit den Waffen in der Hand; aber alle ihre Bemühungen, den fremden Einfluß zurückzuweisen, mußten der Gewalt weichen. Unter solchen Auspicien und dem Einfluß der moskowitischen Truppen wurde der Zusammenberufungsreichstag eröffnet. Der Reichstagsmarschall, Adam Nalencz Malachowski erklärte, unter dem Beistande des muthvollen Landboten von Biala, Andreas Makronoski, den Reichstag für aufgelöst, durch seine Machtvollkommenheit, nachdem er zuvor ein feierliches Manifest gegen die statthabende Verletzung aller Gesetze erlassen hatte. Aber das der Republik stets verderbliche, unglückselige Veto konnte ihr selbst dann nicht von Nutzen seyn, wenn man sich seiner zu ihrem Heil bedienen wollte. Die moskowitische Faction, durch diesen Widerstand keineswegs entmuthigt, so gewichtvoll er auch war, ernannte den General-Starosten von Podolien, Fürsten Adam Kasimir Czartorysky, willkürlich zum Präsidenten, und so wurden die Arbeiten des Reichstags nicht unterbrochen. Die Gegner der Faction sahen sich genöthigt, die Hauptstadt zu verlassen, und mehrere, als Branicki, Radzivill und andere, entfernten sich sogar aus dem Lande, da sie gegen die Gewalt nichts mehr aus-

zurichten vermochten. Damals war es, wo der Kurfürst von Brandenburg als König von Preußen, und die Czare von Moskau als Kaiser aller Reussen, wodurch sie sich also indirekt das Recht auf alle unter polnischer Botmäßigkeit stehenden russinischen Provinzen anmaßten, von Polen anerkannt wurden.

Der Wahlreichstag wurde am 27. August 1764 eröffnet. Es ließen sich einige Stimmen für die sächsische Familie vernehmen; aber, der auswärtigen Souveraine im Allgemeinen müde, wünschte die Nation sehnlichst, daß die Krone an einen Polen, einen Piast, wie man die aus polnischem Blute entsprossenen Könige in Polen nannte, gelangen möge. Aber das Schicksal wollte, daß der Bürger, auf den die Wahl fiel, ein fügsames Werkzeug werden sollte, mit dessen Hülfe die benachbarten Mächte die Grundfesten der Republik untergruben, um sie selbst dann umzustürzen.

Stanislas August IV. Poniatowski (1764 bis 1795), Oberbrotmeister von Lithauen, Sohn des berühmten Gefährten Carls XII. und des Stanislas Leszczynski, und Gemahl der Fürstin Constantia Czartorynska, von den Höfen von St. Petersburg und Berlin in seiner Eigenschaft als Katharinens ehemaliger Geliebter beschützt, und wegen aller dieser Eigenschaften den Factionisten und den auswärtigen Höfen willkommen, wurde am 7. Sept. 1764 einstimmig zum Könige von Polen erwählt. Nachdem der neue König die Glückwünsche von Seite der Landesbehörden und der in Warschau residirenden auswärtigen Minister entgegen genommen hatte, leistete er den Eid auf die Pacta conventa.

Die ersten Tage der Regierung des Stanislas August löschten in der That die Schande seiner Erhebung aus. Der Krönungsreichstag beschenkte Polen mit mehrern wichtigen Gesetzen. Das Ansehn des liberum veto wurde beschränkt, konnte blos bei politischen Fragen in Anwendung gebracht werden, nicht aber bei Gegenständen, die den Staatshaushalt

und die Gerechtigkeitspflege betrafen. Die Gewalt der Großfeldherrn und Großmarschälle wurde ebenfalls beschränkt. Dies alles bahnte nun allerdings der Erweiterung der königlichen Prärogative den Weg. Derselbe Geist beseelte den Reichstag, als er den Mitgliedern der königlichen Familie den Titel: „Prinzen" einräumte. Stanislas stiftete bald darauf den St. Stanislas-Orden, und machte seinen Hof sehr glänzend. Er entwarf sogar den Plan, sich mit einer Erzherzogin von Oesterreich zu vermählen, aber Katharina wußte diesen Plan zu vereiteln. Stanislas errichtete im Jahre 1765 den pactis conventis zufolge in Warschau eine Militairschule oder ein Cadettencorps, wovon der Fürst Adam Kasimir Czartoryski die obere Leitung erhielt, und welche von großem Nutzen für die Republik war. Endlich verdankte ihm Polen die Errichtung einer Kanonengießerei und eines Münzgebäudes. Zugleich wurde ein Zolltarif für die Waaren, welche importirt wurden, festgesetzt, und zum ersten Mal hörte man das bisher in Polen unbekannte Wort Contrebande nennen. Stanislas verschönerte die Hauptstadt, stellte sich selbst an die Spitze derjenigen, welche sich um die Wiederbelebung der Wissenschaften verdient machten, und wußte, mit einem Worte, ein solches Zutrauen einzuflößen, daß Branicki und mehrere andere seiner Gegner in ihr Vaterland zurückkehrten, um sich der Wiedergeburt desselben zu erfreuen.

Aber in dieser Absicht hatte Rußland keineswegs die Intriguen der Czartoryski unterstützt und Stanislas August zum polnischen Thron verholfen. Repnin, bevollmächtigter Minister des St. Petersburger Hofes in Warschau, war da, um jede nationelle Bewegung, die im Stande seyn könnte, die Hoffnung der Patrioten neu zu beleben, zu hemmen. Jeder Verbesserung entgegenwirken, die Unruhen unterhalten, die Polen entzweien, um sie zu schwächen und dann zu unterjochen — dies waren seit langer Zeit die Absicht und der Zweck der Cabinette von Berlin

und St. Petersburg. Zwistigkeiten zwischen Protestanten und Katholiken waren davon die Folge, und dieses erste Samenkorn der Zwietracht war der erste Schritt zur Erreichung ihrer gehässigen Plane.

Schon zur Zeit des Wahlreichstags hatten die Protestanten, auf Anstiften der fremden Höfe, dem Könige eine Denkschrift zu Gunsten ihrer, seit dem allmächtigen Einflusse der Jesuiten ungerechter Weise verkannten Rechte überreicht. Es handelte sich darum, sie zu allen öffentlichen Aemtern zuzulassen, und den Archimandriten oder Bischöfen des griechischen Ritus Sitz und Stimme im Senate zuzugestehen. Diese Reclamation konnte nicht anders als sehr gegründet betrachtet werden, aber da sie von den fremden Höfen veranlaßt worden war, so mußte sie in den Augen einer Nation, welche damals nichts so sehr suchte, als ihrem Einflusse entgegen zu wirken, das Gepräge der Gehässigkeit an sich tragen. Den fremden Einfluß zu bekämpfen, darnach strebten zu jener Zeit alle Parteien, und selbst die Czartorysky, welche eben so lebhaft, als die Patrioten, sich von dem Uebergewichte des Cabinets von St. Petersburg zu befreien wünschten. Zu diesem Ende bemühten sie sich, Repnins Zurückberufung zu bewirken, der in seiner Frechheit oft so weit ging, daß er durch eine affectirte Obergewalt den König herabwürdigte. Ihre Bemühungen in dieser Hinsicht blieben jedoch fruchtlos.

Der König war entschlossen, auf dem am 6. Oct. 1766 eröffneten gewöhnlichen Reichstage, auf dem der Großmarschall Cölestin Czaplik den Vorsitz führte, das unselige liberum veto völlig abschaffen zu lassen; er wollte außerdem die Abgaben und das regelmäßige Heer vermehren, um die Nationalstärke neu zu beleben; allein Repnin, der die Aufmerksamkeit der Versammlung wieder auf die Angelegenheiten der Protestanten lenkte, säumte nicht, der Republik zu erklären, daß seine Gebieterin zu den neuen Entwürfen

niemals ihre Genehmigung ertheilen würde*). Der durch die Czartoryski bereits conföderirte Reichstag wurde aufgelöst, und mit ihm wurden alle Ent-

*) Man hat das Verfahren Katharina's gegen Polen in den meisten Schriften, die von diesem Gegenstande handeln, als ganz in der Ordnung, als natürlich, als gerecht dargestellt, auch die „große Kaiserin" mit allen möglichen Tiraden und Spitzfindigkeiten nöthigenfalls vertheidigt, ja zu diesem Ende sich ihres eigenen Ausdrucks bedient: „daß man sich damals in Polen nur habe zu bücken brauchen, um alles, was man gewollt, aufzunehmen." Als dagegen Napoleon sich in die Angelegenheiten der Schweiz mischte, und als er gar sich Spaniens und Portugals bemächtigen wollte, da fand man nicht Worte genug, um die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens zu schildern. Seltsam! Wer weiß nicht, daß Napoleon ungerecht gegen Spanien handelte, aber wem sollte es nicht auch einleuchten, daß Katharina eben so ungerecht gegen Polen verfuhr? Hatte Rußlands Kaiserin auch nur im mindesten mehr Rechte an Polen, als der Kaiser der Franzosen an Spanien? In einer der letzten Nummern des vorigen Jahrganges der preußischen Staatszeitung findet sich in Beziehung auf die neueste Revolution in Warschau ein Aufsatz, worin die Polen Rebellen und ihre Ansprüche an die Rußland einverleibten polnischen Provinzen unsinnig genannt werden. „Denn, wird hinzugesetzt, jeder unabhängige Staat hat das Recht, einem andern den Krieg zu erklären; Rußland erklärte Polen den Krieg (!!!), Polen unterlag, folglich konnte Rußland die eroberten Provinzen mit Fug und Recht seinem Reiche einverleiben." Vortrefflich! Napoleon erklärte Hannover den Krieg, Hannover unterlag, folglich war es sein Eigenthum. Napoleon erklärte Kurhessen den Krieg, Kurhessen unterlag, folglich war es sein Eigenthum. Napoleon erklärte dem Papste den Krieg, der Papst zog den Kürzern, folglich konnte der Kaiser der Franzosen über den Kirchenstaat nach Gutdünken verfügen. Napoleon erklärte den Bourbons in Neapel und Spanien, so wie dem Hause Braganza den Krieg, diese Mächte unterlagen, folglich war er berechtigt, mit Neapel, Spanien und Portugal zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebte. Denn welcher Unterschied ist zwischen dem Verfahren Napoleons gegen die eben genannten Länder und dem der russischen Kaiserin gegen Polen vorhanden? Eignete sich nicht Katharina die polnischen Provinzen auf dieselbe Weise zu, wie sich der Kaiser der Franzosen Hannover, Kurhessen, den Kirchenstaat, Neapel, Spanien, Portugal und viele andere kleine Länder zueignete? Die Leser werden bald Gelegenheit haben, sich davon zu überzeugen, und sie werden gestehen müssen, daß die Behauptung, Rußland habe die polnischen Provinzen erobert, eben so lächerlich ist, als wollte man sagen, Napoleon habe die eben genannten Länder in Gemäßheit

würfe zu einer heilsamen Reform vereitelt; das Veto und die Auctorität der Großmarschälle wurden sofort wieder hergestellt. Dies genügte jedoch Repnin und dem Berliner Cabinette nicht. Auf ihr Anstiften bildeten sich mehrere Conföderationen, die einen, um die Protestanten wieder in ihre Rechte einzusetzen, und die andern, um einen langjährigen Groll gegen den König und die Czartoryski zu befriedigen. Stanislas Brzostowski stellte sich an die Spitze der Rebellen. Alle wurden von Repnin unterstützt, obgleich sie sich gegen die Schützlinge Rußlands bewaffnet hatten.

Zu allen Zeiten suchte das Cabinet von St. Petersburg die populärsten Bürger an sich zu fesseln oder zu bestechen, um sich ihres Namens bedienen zu können und sich so spät wie möglich in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Wir werden mehrere Beispiele seiner teuflischen Geschicklichkeit in dieser Hinsicht kennen zu lernen Gelegenheit haben. In dem Zeitpunkte, von dem hier jetzt die Rede ist, gelang es Repnin, den tapfern Carl Radziwill, der, getäuscht durch Brzostowski's Vorspiegelungen, in sein Vaterland zurückkehrte, um die Gelegenheit zu ergreifen, sich an seinen Gegnern zu rächen, zu seiner Partei zu ziehen. Der Kronreferendair, Gabriel Podoski, ein den Polen zu allen Zeiten verhaßter Name, stand dem Minister Repnin in seinen Entwürfen trefflich bei. Nach Radziwills Ankunft vereinigten sich

---

des Eroberungsrechts sich zugeeignet. Die Handlungsweise des russischen Hofes wird vertheidigt, was aber der Kaiser der Franzosen in dieser Hinsicht sich erlaubte, wird auf das Heftigste getadelt; liegt hierin nicht der größte Widerspruch und die größte Parteilichkeit, die sich nur denken läßt? Sollte denn unrecht auch zugleich recht seyn können! Was mag aber wohl so viele Geschichtschreiber, Flugschriftverfertiger und Journalisten veranlassen, offenbar gegen ihre Ueberzeugung zu schreiben? Etwa weil sie dadurch einen Orden oder eine Sinecure zu erlangen hoffen? Denn die Censur kann nicht Schuld daran sein, indem es unseres Wissens in der ganzen Welt kein Censurgesetz gibt, welches den Schriftstellern Lobhudeleien zur Vorschrift macht. Jedoch Sapienti sat!

Anm. des Uebers.

unter dem Vorsitze dieses Fürsten und des Stanislas Brzostowski alle besondern Conföderationen in Radom zu einer General-Conföderation, welche nothwendiger Weise Rußlands Garantie annahm; der König selbst mußte ihr beitreten, als die russischen Truppen unter den Befehlen von Soltykoff, Nummers und Kretschetnikoff das Gebiet der Republik beschritten. Von diesem Augenblicke an nahm die servile Laufbahn Poniatowski's ihren Anfang; sein schwankender Charakter überwog seinen guten Willen.

Der durch diese Mittel conföderirte Reichstag wurde am 5. Oct. 1767 in Warschau eröffnet; jedoch konnte es in einem Zeitpunkte der Wiedergeburt nicht fehlen, daß er einen muthvollen Widerstand darbot. Cajetan Soltyk, Bischof von Krakau, der gelehrte J. A. Zaluski, Bischof von Kijow, der Palatin von Krakau, Wenceslaw Rzewuski, und sein Sohn Severin, Starost von Dolin, zeichneten sich namentlich durch einen heldenmüthigen Widerstand aus. Jedoch sie wurden ein Opfer ihres bewunderungswürdigen Patriotismus: in der Nacht vom 13. auf den 14. Oct. in ihren Wohnungen verhaftet, wurden sie unter Kosaken-Eskorte in das Innere von Moskowien geschleppt *). Diese unerhörte Gewaltthätigkeit erfüllte ganz Europa mit Abscheu, fand jedoch keine Reclamanten. Durch diese einzige Handlung zeigte Repnin der polnischen Nation, welches Schicksal ihrer von dem von der Czarin ihr bewilligten Schutze harre. Der berühmte Großkanzler Andreas Zamoyski protestirte gegen eine so schändliche Gewaltthätigkeit und legte die Siegel der Krone in die Hände des Königs nieder. Repnin, der nun von

*) Von diesem Verfahren gilt dasselbe, was wir in der vorigen Note bemerkten. Daß Katharina Repräsentanten der polnischen Nation gewaltsam fortschleppen ließ — ei! nun, was war's denn weiter! Aber nie zu verantworten, schändlich, teuflisch war es, daß Napoleon den Kanzler Niemeyer von Halle nach Paris führen ließ. O, ihr Geschichtschreiber! Anm. des Uebers.

aller Opposition sich befreit sah, ließ eine Commission ernennen, und den Primas Podoski, der wegen seiner Fügsamkeit gegen den Gesandten zu dieser Würde erhoben worden war, an ihre Spitze stellen. Sie entwarf eine unter dem Namen Cardinalgesetze und Staatsgegenstände bekannte Constitution, die am 21. Febr. 1768 bekannt gemacht wurde. Alle zu einer anarchischen Ungebundenheit führende Mißbräuche, welche bisher nur durch Gewohnheit bestanden hatten, gingen in förmliche Gesetze über, und besonders wurde das liberum veto wieder in Kraft gesetzt; so sehr war den Feinden Polens daran gelegen, es zu erhalten. Es ist wahr, man setzte auch die Protestanten wieder in ihre Rechte ein; aber wäre es nicht gar zu ungeschickt gewesen, wenn man durch dieses Mittel nicht den wahren Zweck den man im Auge hatte, nämlich den, die Anarchie zu nähren, verhüllt hätte?

Ein so unmittelbarer und verderblicher Einfluß auf die Angelegenheiten der Republik machte der Geduld der polnischen Patrioten ein Ende. Adam Corvinus Krasinski, Bischof von Kamieniek, der dem Schicksale Soltyks, Zaluski's und anderer Bürger, die nach Moskowien geschleppt worden, entgangen war, hatte bereits einen weit angelegten Plan, den eines allgemeinen Aufstandes der Nation, entworfen, der jedoch nur unter der Zusicherung einer Mitwirkung von Seite der mit Polen befreundeten auswärtigen Mächte ausgeführt werden konnte. Die Versuche des Bischofs Krasinski in der Türkei und in Frankreich hatten kaum begonnen, als Joseph Pulawski, Starost von Warka, seine drei Söhne und und seine beiden Neffen, Franz Potocki, Palatin von Kijow, Michael Krasinski, Kammerherr von Rozany und mehrere andere polnische Patrioten am 29. Febr. 1768 die berühmte Confoderation von Bar (einer kleinen, in Podolien gelegenen Stadt) proclamirten. Es entspann sich damals ein denkwürdiger Kampf für die Aufrechthaltung der Religion und der Natio-

nalunabhängigkeit gegen die Gewaltthätigkeiten und den Despotismus der auswärtigen Cabinette auf allen Punkten der polnischen Republik. Dies war jener fürchterliche, mit einer Hingebung, die ein besseres Schicksal verdient hätte, fünf Jahre hindurch genährte Kampf, den feile Federn Europa als einen Krieg des Fanatismus gegen die Philosophie, der Ignoranz gegen die Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnet haben*) !!! Wir wollen hier die Namen der Patrioten aufzeichnen, welche sich in diesem ewig denkwürdigen Kriege ausgezeichnet haben. Es waren Andreas Mokronoski, Palatin von Mazovien; er zeichnete sich durch seine Unterhandlungen mit den auswärtigen Höfen aus; Joachim Potocki, Oberschenk von Lithauen, Oberhaupt der Conföderation von Halicz; Simon Kossakowski, durch seine kühnen Märsche zwischen Kleinpolen, Lithauen und Kurland berühmt; Zakrzewski, Oberhaupt der Conföderation von Zakroczym; Mionczynski, Georg Lubomirski in Kleinpolen; Sama Calinski, Zaremba und Walewski, Palatin von Sieradz in Großpolen; die Pulawski an den Ufern des Dniester; Johann Michael Pac, Starost von Ziolow, Chef der Conföderation von Lithauen; Carl Radziwill, an der Spitze seiner Armee, ebenfalls in Lithauen. Der Großfeldherr von Lithauen, Michael Kasimir Oginski, war in dem ersten Treffen gegen die Moskowiten Sieger, und zog in einem zweiten erst nach der tapfersten Gegenwehr den Kürzern. Kasimir Pulawski endlich, der von sieben Pulawski's, welche die Conföderation zuerst gebildet hatten, allein übrig geblieben war, bahnte sich mit dem Säbel in der Hand einen Weg

*) Repnin, der sich da, wo es die Erreichung seines Zweckes galt, selbst an die Spitze der Conföderirten gestellt hatte, ließ über die Besitzthümer der Conföderirten von Bar die zaporowischen Kosacken herfallen, und diese Banden hausten dort auf ähnliche Weise, wie die Tillyschen Räuberhorden z. B. in Magdeburg. In der That, eine treffliche Philosophie und Aufklärung! Anm. des Uebers.

und warf sich in das feste Schloß Czenstochowa, wo er sich durch die glänzendsten Waffenthaten hervorthat.

Die Pforte, welche sich der Sache Polens annahm, erklärte um diese Zeit Rußland den Krieg, und andererseits beschützte Frankreich die Confoderirten. Pierre de la Roche, Agent des Hofes von Versailles in Polen und in der Wallachei, und ein specieller Freund des Bischofs Krasinski und des Generals Mionczynski, war mit den Subsidien und dem diplomatischen Theil besonders beauftragt. Der Ober-Haushofmeister von Lithauen, Michael Wielhorski, wurde in Frankreich als bevollmächtigter Minister der Confoderation empfangen. Dumouriez, Choisy, Viomenil und mehrere andere französische Offiziere zogen den Degen für die Sache der Unabhängigkeit Polens.

Es trat jetzt ein Moment ein, wo die Confoderation von Bar sich stark genug glaubte, um den Thron für erledigt zu erklären. Sie beauftragte ihren Secretair, Ignaz Bohusz, die Absetzungsakte gegegen Stanislas August zu entwerfen, dessen von Franz Xavier Branicki befehligten Truppen in Verbindung mit den moskowitischen die tapfern Confoderirten bekämpften.

Indessen sollten so viele von der Vaterlandsliebe dargebrachte Opfer durch ein Zusammentreffen von unglücklichen Umständen ohne Folgen bleiben. Die Türken waren in ihrem Kriege gegen Rußland unglücklich und konnten sonach Polen keine Hülfe leisten. Am 9. Oct. 1771 starb der letzte Branicki (Großfeldherr und Kastellan von Krakau, Johann Clemens Branicki), einer der stärksten Stützen der Confoderation. Der Minister Choiseul, dem die Polen die Unterstützung von Seite Frankreichs verdankten, fiel in Ungnade*). Die beiden andern benachbarten Mächte

*) Weswegen fiel er in Ungnade? Hatte er die Interessen des Staats verletzt? Nein. Hatte er gegen den Willen oder den Wunsch seines Königs gehandelt? Nein. Hatte er gar den Staat verrathen? Nein, sondern er hatte das Unglück

(Oesterreich und Preußen) ließen unter dem Vorwande, einen Cordon gegen die Pest, welche in Folge so vieler Drangsale sich zu äußern begann, zu ziehen, zu derselben Zeit ihre Truppen gegen die Grenzen Polens marschiren. Oesterreich ließ bald darauf die in den Karpaten liegende Grafschaft Zips besetzen, während die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen nach St. Petersburg die erste Theilung Polens zwischen Rußland, Preußen und dem undankbaren Oesterreich entschied *).

Mittlerweile suchten die Conföderirten den König Stanislas August zu entführen, um ihn an die Spitze der Nationalbewegungen zu stellen und so alle Parteien zu vereinigen, oder ihn bewachen zu können, wenn er zu dieser patriotischen Unternehmung seine Zustimmung nicht geben sollte. Der Plan wurde in der Nacht vom 3. Nov. 1771 ausgeführt; jedoch blieb dies ohne Erfolg; denn der König entkam und Polens Feinde stellten diesen Akt in den Augen Europa's als ein königsmörderisches Attentat dar. Die Patrioten Pulawski, Strawinski, Lukaski und einige Andere standen an der Spitze dieser kühnen Unternehmung, welche mit einer seltenen Hingebung ausgeführt wurde, aber durch Kosinski's (Kusma) Verrath mißlang. Von diesem Augenblicke an bot die Conföderation das Bild einer völligen Auflösung dar. Die Generalität, welche ihren Sitz in Teschen im Oesterreichischen hatte, mußte auseinander gehen, sobald das Anfangs mit Frankreich verbündete und der russischen Uebermacht entgegenwirkende Wiener Cabinet eine andere Politik annahm. Der Conföderirte Joseph Zaremba, vormals das Schrecken der Moskowiten, befleckte seinen Ruhm dadurch, daß er den ruf-

gehabt, der königlichen Maitresse, der Gräfin du Barry, zu mißfallen; denn es blühte damals noch die „gute alte Zeit."
Anm. des Uebers.

*) Wie wenig gegründet die Ansprüche Oesterreichs an Gallizien waren, geht aus dem hervor, was oben S. 18 bemerkt worden.

sischen Gesandten Saldern um Gnade bat, und der tapfere Kasimir Pulawski wurde endlich genöthigt, sein Vaterland zu verlassen; er begab sich nach Amerika, um dort die Sache der Völker in dem Unabhängigkeitskriege zu vertheidigen; in der Nähe von Savannah fand er den Tod des Tapfern. Die übrigen Conföderirten versammelten sich zu Braunau in Baiern, entwarfen eine Protestation und sandten dieselbe an alle europäischen Höfe.

Nachdem also die Conföderation völlig aufgelöst und die erste widerrechtliche Theilung Polens Angesichts der feigen Sorglosigkeit derjenigen Mächte, denen die Existenz der Republik von so großem Nutzen sein mußte, durch eine einfache Wegnahme vollzogen war, beschlossen die drei Mächte, ihre Beraubung, die sie bereits durch Manifeste, in denen sie ganz fälschlicher Weise ihre Rechte auf die von ihren Armeen besetzten Gebietstheile aufstellten, zu rechtfertigen gesucht hatten, durch eine Nationalversammlung sanctioniren zu lassen.

Stanislas August, der seit 1768 eine rein passive Rolle gespielt hatte, und blos der Befehle der siegenden Partei zu harren und abzuwarten schien, ob sie ihm den königlichen Titel bestätigen oder rauben werde, schien endlich die sein Vaterland heimsuchenden Drangsale und die Schande seiner Lage lebhaft zu fühlen; er protestirte gegen jede Zerstücklung seines Königreichs. „Wenn es hinreichte, sprach er, Rechtsansprüche aus Jahrhunderten der Unwissenheit und aus Zeiten der Revolution zu entlehnen, so würde Polen das Recht haben, mehrere Provinzen, die es vormals im Besitz gehabt, und die sich jetzt in den Händen derselben Mächte befinden, die sich jetzt der Gebietstheile der Republik bemächtigen, zu reclamiren. Alle frühern Vergleiche sind durch die spätern Verträge aufgehoben; und da die letzten Traktate zwischen Polen und den benachbarten Ländern der beabsichtigten Theilung geradezu widerstreiten, so können die aufgestellten Rechtsansprüche nicht zugelassen wer-

den, ohne die Rechte aller Nationen zu untergraben und alle Throne zu erschüttern."

„Gewiß, diese Vernunftgründe waren vortrefflich, sagt ein neuerer Geschichtschreiber; allein was vermochten Vernunftgründe gegen russische, preußische und österreichische Soldaten*)?" Auf Befehl der fremden Gesandten berief Stanislas August auf den 8. Febr. 1773 einen Reichstag zusammen, auf dem nur sehr wenige Repräsentanten erschienen. Die ihm vorhergehenden besondern Landtage waren stürmisch, und der Reichstag in Warschau wurde erst am 19. April 1773 eröffnet.

Dieser in der Geschichte Polens ewig denkwürdige Tag zeigte Europa einen Kampf zwischen der Schande und der Tugend, zwischen dem Verrath und der Vaterlandsliebe. Die Deputirten, welche blos zu dem Ende zusammenberufen worden, um ihre Schande und die Knechtschaft ihres Vaterlandes zu besiegeln, zählten in ihren Reihen glücklicher Weise einige Männer, welche würdig waren, eine edle Nation zu repräsentiren. An ihrer Spitze zeichnete sich Thadäus Reyten aus, den die Nachwelt mit dem Beinamen eines polnischen Cato geehrt hat.

Reyten stammte aus einer alten lithauischen Familie und wurde 1742 im Palatinat Nowogrodek geboren. Seinen ersten Unterricht genoß er in Warschau, und als sein junges Gemüth die Stimme vernahm, daß sein Vaterland in Gefahr sei, dachte er nur an dessen Vertheidigung, und kämpfte in den Reihen der Conföderirten von Bar gegen die Moskowiten. Die erste Theilung Polens war ein tödtlicher Schlag für diesen trefflichen Bürger. Thadäus Reyten und Samuel Korsak wurden von ihren Com-

*) Um hier blos die Unredlichkeit des Wiener Cabinets zu zeigen, bemerken wir, daß Galizien, obschon sich Maria Theresia in ihrer Eigenschaft als Königin von Ungarn dasselbe anmaßte, dennoch nicht diesem Königreiche einverleibt wurde, denn man wollte ihm die Vorrechte nicht zugestehen, deren sich die ungarische Nation zu erfreuen hatte.

mittenten zum Reichstage von 1773 als Landboten von Nowogrodek erwählt. Als dieser Letztere seine Heimath verließ, sagte sein Vater zu ihm: „Mein Sohn, ich lasse dich von meinen ältesten Dienern nach Warschau begleiten; ich will lieber, daß sie mir deinen Kopf, als daß sie mir die Nachricht bringen, daß du dich nicht mit deiner ganzen Kraft dem, was man gegen dein Vaterland unternimmt, widersetzt habest."

Um der polnischen Nation die gewünschte Sanction zu entreißen, mußte man, da die Einstimmigkeit nicht wahrscheinlich war, den Reichstag conföderiren. Diese Conföderation zu verhindern, war also das einzige Mittel, welches den Patrioten übrig blieb.

Schon gleich in der ersten Sitzung vom 19. April, als Lentowski, Landbote von Krakau, Adam Lodzia Poninski, der sich den drei Mächten verkauft hatte, zur Präsidentschaft zu empfehlen wagte, und dieser Verräther, den Marschallsstab in der Hand, frech vortrat, um seinen Platz einzunehmen, da er doch von dem Reichstage nicht erwählt worden war, verließen mehrere Landboten ihre Sitze, um gegen diese Usurpation zu protestiren; und Reyten, den Gerichtsbotenstab ergreifend, rief aus: „Meine Herren, der Reichstagsmarschall ernennt sich nicht selbst, sondern die ganze Kammer erwählt ihn; ich protestire daher gegen die Ernennung Poninski's; bezeichnen Sie den, der Sie leiten soll." Sogleich riefen die Landboten aus: „Es lebe der wahre Sohn des Vaterlandes, der Marschall Reyten!" Da die Gährung immermehr zunahm, und die öffentliche Stimme Poninski anklagte, so hob dieser Letztere die Sitzung auf und vertagte sie bis zum folgenden Morgen 9 Uhr, worauf er sich in Begleitung von einigen Mitschuldigen in die Zimmer des Königs begab. Aber Reyten nahm aufs Neue das Wort, und nachdem er eine Anrede an die Bürger gehalten hatte, vertagte er die Sitzung bis zum folgenden Morgen um die obige Stunde.

Die ganze Nacht wurde mit Intriguen hingebracht. Das Gold der Gesandten Stackelberg, Benoit und Revitzky erkaufte die Stimmen der Mehrheit; aber ihr Sieg war nicht so leicht, als sie gehofft hatten. Die Landboten Reyten, Korsak, Oraczewski, Zaremba, Penczkowski, Tymowski und Jerzmanowski protestirten auf eine energische Weise gegen diese Gewaltthätigkeit. Poninski erschien aufs Neue mit dem Marschallsstabe in der Hand; aber kaum hatte er Zeit gehabt, die Worte: „Die Sitzung ist bis morgen vertagt," auszusprechen, als er verschwand und sich in Begleitung der Landboten Lentowski, Staniszewski und Wilczewski aufs Neue zum Könige begab. Bei dieser kurzen Erscheinung erscholl aus allen Ecken des Saals wiederum lautes Geschrei; man schrie Verrath und verlangte mit lauter Stimme, daß Poninski vor Gericht gestellt werde. Reyten und Korsak bestärkten ihre Mitbürger in ihren muthvollen Gesinnungen, und der Erstere nahm die ganze, ihm noch übrig gebliebene Kraft zusammen, und rief aus: „Möge derjenige, welcher Gott liebt und seinem Vaterlande treu ist, in der Vertheidigung desselben ferner beharren; denn es handelt sich hier, meine Herren, um die völlige Vernichtung unserer Gesetze und unserer Freiheit."

Am 21. April ließ Poninski unter dem Beistande von 25 preußischen Husaren und 36 moskowitischen Grenadieren, vor Tagesanbruch die Zugänge zu dem Sitzungsgebäude des Reichstags mit Schildwachen besetzen, um dem Publikum den Zutritt zu versperren. Die Landboten Reyten, Korsak, Bohuszewicz, Bulharyn, Kurzeniecki, Dunin, Kozuchowski und Jerzmanowski waren die ersten, welche sich auf ihren Posten begaben. Bohuszewicz trug unter seinem Gewande den Marschallsstab. Reyten, als er wahrnahm, daß man das Publikum nicht einlassen wollte, rief aus: „Folgen Sie mir, meine Herren. Wenn Poninski heute Reichstagsmarschall wird, so bin ich nicht mehr!" Korsak wollte seine Protestation gegen Po-

ninski zu den Akten legen, allein sie wurde nicht angenommen. Das Volk strömte in so großer Menge herbei, daß die Schildwachen es nicht mehr zurückhalten und das Eindringen desselben nicht verhindern konnten.

Um 9 Uhr Morgens wurde Reyten die Nachricht gebracht, daß er durch ein Dekret für infam erklärt worden sei. „Ich bin zu allem bereit," erklärte er mit der Kaltblütigkeit und Ruhe, welche die Tugend einflößt. Mittlerweile drückte Poninski, alle Formen bei Seite setzend, seinem Verbrechen dadurch das Siegel auf, daß er die Conföderationsakte in seinem Hôtel entwarf, und diese dann, die Ironie aufs Höchste treibend, dem Könige zur Unterzeichnung zusandte. Stanislas August erwiederte, daß er nichts ohne die Beistimmung seiner Minister, seiner Senatoren und der Gesandten der drei Mächte thun werde.

Um Mittag fingen die bestochenen Landboten sich zu versammeln an; aber Poninski erschien nicht. Das Publikum rief von Zeit zu Zeit: „Landboten, verrathet das Vaterland nicht, verlaßt Euren Posten nicht, denn sonst verrathet Ihr uns und Euch selbst." Reyten drang unaufhörlich auf die Ernennung eines Marschalls, als Martin Lubomirski mit der Erklärung erschien, daß er von Poninski beauftragt sei, die Sitzung aufzuheben. „Wir erkennen Poninski nicht als Marschall an," erwiederte Reyten; und das Publikum rief den Landboten zu, die sich zum Fortgehen anschickten: „Geht nicht fort, wir beschwören Euch im Namen Gottes, Ihr werdet den Nationalruhm und den Eurigen beflecken und Euch der Tyrannei überliefern." Reyten stellte sich mit verschränkten Armen an die Thür, wo er mit lauter Stimme erklärte, daß er von dem Dasein einer vermeintlichen Conföderation nichts wissen wolle, und daß, welche Maßregel man auch ergreifen möge, er bei Lebensgefahr bei seiner Meinung beharren werde. Denen, welche fortzugehen sich beeilten, rief er nochmals zu: „Wenn der

Glaube, wenn das Vaterland Euch theuer ist, wenn Ihr Euch nicht mit Schande bedecken und einer ewigen Knechtschaft ergeben wollt, so bleibt, ich beschwöre Euch, bleibt." Erstaunt über eine so bewunderungswürdige Beharrlichkeit, fühlten sich die Versammlung, das Publikum und sogar die fremden Satelliten, welche mit ihren Bajonetten die Sache der Meineidigen unterstützten, durch eine so edle Selbstverläugnung lebhaft bewegt. Demungeachtet verließen mehrere Landboten, mochten sie nun verkauft, oder durch die Drohungen erschreckt, oder des Kampfes müde sein, den Sitzungssaal, worauf Reyten, sich quer vor die Thür stellend und sie mit seinem Körper versperrend, mit erschöpfter Stimme, aber mit der Kraft der Verzweiflung ausrief: „Geht, geht, besiegelt Euer eignes ewiges Verderben, aber zertretet zuvor mit Euren Füßen diese Brust, in der ein Herz wohnt, welches blos für die Ehre und für die Freiheit schlägt." Es blieben nur noch funfzehn Landboten im Saal zurück, und auch von diesen beharrten nicht mehr als sechs bei ihrem Entschlusse, nämlich Reyten, Korsak, Dunin, Jerzmanowski, Kozuchowski und Penczkowski. Reyten war so erschöpft, daß seine Stimme nicht mehr durchdringen konnte; worauf Korsak sich in die Thür stellte und das Publikum, welches von der Wache auseinander getrieben wurde, mit folgenden Worten anredete: „Ihr alle, die Ihr hier gegenwärtig seid, ich betheure vor Gott, vor allen Mächten und Angesichts der ganzen Welt, daß eine beispiellose Gewaltthätigkeit gegen eine freie Nation begangen worden ist. Ich protestire gegen die von fremden Waffen umringte Kammer; ich protestire gegen die willkührliche Aufhebung der Sitzung. Ich betheure, daß, da wir uns nicht versammelt haben, um eine Conföderation zu bilden, sondern einen freien Reichstag, Poninski sich selbst zum Marschall nicht ernennen konnte. Ich erkläre, daß weder ich, noch meine Kollegen das Sitzungslokal verlassen werden, und sollten wir auch Hungers sterben; wir werden sterben, aber unser Ge-

wissen wird rein bleiben gegen Gott und gegen unser Vaterland. Verlaßt daher dieses Heiligthum nicht, und obgleich von Satelliten umringt, seid Zeugen, ihr Bürger, daß es noch Polen gibt, welche sich durch Drohungen nicht schrecken lassen."

Um 10 Uhr ließ der Gesandte der Czarin, Stackelberg, die Landboten, welche auf ihrem Posten geblieben waren, einladen, zu ihm zu kommen. Korsak, Bohuszewicz, Kurzeniecki und Bulharyn, sämmtlich Lithauer, folgten dieser Einladung. Sie wurden gütig empfangen, und da dieses Verfahren bei ihnen nicht anschlagen wollte, suchte man sie durch Drohungen zu schrecken. Aber unerschütterlich in ihrem Entschlusse, entgegneten sie: „Diejenigen, welche ihr Dasein zum Opfer bringen, verachten die Geschenke sowohl, wie die Verfolgungen." Der Gesandte wurde wüthend über einen so hochherzigen Widerstand, und drohte mit Confiskation ihres Vermögens. Hierauf erhob sich Korsak und erklärte, daß wenn man ihn seines Eigenthums berauben wolle, welches sich schon großentheils in der Gewalt der Truppen der Czarin befinde, es so vieler Umstände nicht bedürfe, daß er es hiermit abtrete mit allem, was er an Meubles und Silber, selbst sein Tafelgeschirr nicht ausgenommen besitze, und daß er obendrein sein Leben aufzuopfern bereit sei, wenn er überzeugt sein könne, daß sein Vaterland frei und unabhängig werde. Auch übergab er in der That dem Gesandten ein genaues Verzeichniß seiner Güter und selbst der untergebrachten Geldsummen, und fügte zugleich ein Verzeichniß seines Mobiliars bei. „Ich habe, fuhr er fort, der Habsucht der Feinde meines Vaterlandes nichts mehr, als dieses, zum Opfer darzubringen. Ich weiß, daß sie auch über mein Leben verfügen können; aber mir ist auf der ganzen Welt kein Despot bekannt, der reich genug wäre, um mich bestechen, und mächtig genug, um mich einschüchtern zu können."

Die vier Landboten kehrten zum Sitzungsgebäude zurück, indessen fanden sie es verschlossen. Der uner-

schütterliche Reyten war darin geblieben. Sie legten sich also vor der Thür nieder und brachten auf diese Weise die Nacht hin.

Am 22. April wurde das Sitzungslokal mit einer doppelten Reihe von Wachen umstellt; dem Publikum wurde der Zutritt selbst in den Schloßhof versagt, und als die Thür geöffnet wurde, gesellten sich die vier Collegen Reyten's zu ihm. Um 1 Uhr kamen die Gesandten der drei Höfe an und begaben sich zum Könige. Um die Conföderation vollends zu consolidiren, verlangten sie von ihm die Anerkennung derselben. Der König wollte Zeit gewinnen, und begehrte blos eine zweitägige Frist, um dann seine Antwort zu ertheilen. Die drei Gesandten wurden über diese Zögerung aufgebracht. Stackelberg erklärte ihm im Namen der drei Höfe, daß wenn er sich nicht noch denselben Tag ohne Rückhalt und unbedingt ihrem Begehren füge, jede dieser Mächte 50,000 Mann nach Warschau marschiren, diese Hauptstadt mit Feuer und Schwert verheeren und den ganzen Reichstag, die Minister und die Senatoren über die Klinge springen lassen werde*). Stanislas August forderte darauf von dem Groß-Kanzler dessen Gutachten, und da nun Niemand die Stimme erhob, so wurde dies als ein Zeichen der Zustimmung betrachtet. Den Drohungen nachgebend, wagte nun der König in einer Rede, bei welcher er Thränen vergoß, seinen feierlichen Beitritt zu der Conföderation kund zu thun. Die beiden Kammern traten darauf zusammen, jedoch wurde die Sitzung außerhalb des Saals gehalten, indem Reyten sich noch immer darin befand. Erst am folgenden Tage, als der sogenannte Marschall und die vermeintliche Conföderation ihren Posten

*) Hat Napoleon, der „Usurpator," der „Tyrann," der „wilde Korse," der „blutgierige Tiger," wohl je eine solche Sprache geführt, je in diesem Sinne gehandelt?
Anm. des Uebers.

einnahmen, nahm Reyten, der seit 36 Stunden ohne Besinnung auf dem Fußboden ausgestreckt gelegen hatte, seine Kräfte zusammen, um in seine Wohnung zurück zu kehren, nachdem er bis zum letzten Augenblicke die Freiheit in demselben Heiligthum, wo man sie opfern wollte, vertheidigt hatte.

Am 23. April kam Poninski, auf Stackelberg's Befehl, zu ihm, und hatte die Unverschämtheit, ihm anzuzeigen, daß man geruht habe, das Decret, welches ihn für infam erklärt, zurück zu nehmen, und man ihm außerdem 2000 Dukaten zu seinen Reisekosten auszuzahlen bereit sei. „Ich brachte 5000 Dukaten mit, erwiederte der berühmte Republikaner; ich biete sie Ihnen zum Geschenke an; aber legen Sie den Marschallstab aus der Hand und meiden Sie mit ihm die Bestechung und die Schande." Der preußische General Lentulus, der zugegen war, sprach darauf zu Reyten: Optime vir, gratulor tibi; optime rem tuam egisti.

Späterhin, als die drei Mächte ihre Usurpation vollführt hatten und in den ruhigen Besitz von Polen gelangt waren, wurde Reyten von dieser Ungerechtigkeit so erschüttert, daß er den Gebrauch der Vernunft verlor, und alle angewandte Sorgfalt vermochte diesen großen Mann für Polens Ruhm nicht zu erhalten. Eines Tages, als sein Schmerz auf's Höchste stieg, ergriff er ein Glas, aus dem er getrunken hatte, zerbiß es mit den Zähnen, verschluckte die Scherben, und starb am 8. August 1780, da er die Schande seines Vaterlandes zu überleben nicht vermochte.

Hinsichtlich des Reichstages von 1773 bemerken wir hier noch, daß da man die ganze Versammlung zu bestechen nicht im Stande war, man eine aus einigen Individuen zusammengesetzte Commission ernannte, welche mitten unter den fremden Bajonetten den Theilungstraktat modificirte. Alsdann wurde, um die königliche Gewalt noch mehr zu beschränken und auf diese Weise die Anarchie von ewiger Dauer

machen, eine unter dem Namen eines permanenten Raths bekannte zweite Commission niedersetzt, welche während der ganzen Zeit ihres Daseins, olen unter dem Einflusse des russischen Gesandten gierte. Nach dem Gutdünken und Belieben dieses aths wurden nun neue Ordonanzen, die Vorauserbung der Steuern betreffend, erlassen.

Poninski, dessen sich Rußland als Werkzeug bedient hatte, um die erste Theilung Polens zu ratificiren, wurde mit dem Fürstentitel geschmückt.

Bei der ersten Theilung eignete sich Preußen das nigliche Preußen, Danzig und Thorn ausgenommen, nd einen Theil von Groß-Polen bis zur Netze zu; esterreich reservirte sich Roth-Rußland, einen Theil on Podolien und von Klein-Polen bis zur Weichl, und Rußland bemächtigte sich Polock's, Witebsk's nd Micislaw's bis zur Dzwina und dem Dnieper. as übrige Gebiet wurde Polen von den drei Mächn feierlich garantirt.

Nach so heftigen Bewegungen und Aufregungen efand sich das Land einige Jahre hindurch in einem ustande von Entkräftung, den man Ruhe nannte, nd diejenigen, welche sie ihm verschafft hatten, wünschn sich dieserhalb Glück. Die Polen waren in dem rade geschwächt, daß sie gar kein Gefühl mehr für re Leiden hatten; jedoch regte sich dieses allmälig ihnen, in dem Grade, wie sie wieder zu Kräften elangten.

Ein großes Ereigniß überraschte Europa zur Zeit es Reichstags von 1773: dies war die denkwürdige ufhebung des Jesuiterordens durch die Bulle des apstes Clemens XIV. Nach der Verbannung dieses rdens aus Polen bereicherte sich der Staat mit unmeßlichen Fonds an unbeweglichen Gütern und Kapitalien: sie wurden von dem Reichstage, der zu eicher Zeit eine Commission für den öffentlichen nterricht ernannte — ein Ministerium, welches seitem in allen civilisirten Staaten eingesetzt wurde — im Vortheil der Nationalerziehung verwendet. Welt-

liche Schulen traten an die Stelle der Jesuiterschulen; es wurde von der Commission ein Erziehungsplan entworfen; auswärtige Gelehrte wurden in's Land berufen, um ihn in Ausführung zu bringen; und besonders von diesem Zeitpunkte schreibt sich die Wiedergeburt der Wissenschaften her, welche gegen das Ende der Regierung des Königs Stanislas August einen so hellen Glanz um sich her verbreiteten und seitdem stets im Fortschreiten begriffen gewesen sind.

Dieses Streben nach Aufklärung führte noch andere Wohlthaten für das Land herbei. Mehrere angesehene Polen wetteiferten mit einander, um den Zustand der Bauern zu verbessern, um das Land durch prachtvolle Bauten zu verschönern, und in Polen Banken, Fabriken, Manufacturen und öffentliche Kanäle zu schaffen. Der Schatzmeister des Hofes von Lithauen, Anton Tyzenhauz, zeichnete sich durch seine auf Beförderung des Gewerbfleißes gerichteten Unternehmungen besonders aus.

So standen die Sachen, als das Jahr 1776 herankam und mit ihm der Zeitpunkt der Zusammenberufung des gewöhnlichen Reichstags; für die Krone führte auf demselben Andreas Mokronoski, und für Lithauen Andreas Oginski, Schwertträger dieser Provinz, den Vorsitz. Die Präsidentschaft dieser aufgeklärten und den Interessen ihres Vaterlandes ergebenen Männer, konnte nicht ohne Einfluß auf die von diesem Reichstage in Berathung gezogenen Angelegenheiten bleiben; derselbe ist stets denkwürdig wegen der von ihm beabsichtigten Einführung eines neuen Gesetzbuches, welches die Wohlfahrt des Staates garantiren sollte. Der vormalige Großkanzler der Krone, Andreas Zamonski, der sich seit 1767, wo er auf eine so energische Weise seine Stelle niederlegte, in's Privatleben zurückgezogen hatte, lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Der König, welcher selbst das Wort nahm, um das dringende Bedürfniß nach einem neuen Gesetzbuche zu erkennen zu

geben, schlug vor, „zur Ausarbeitung desselben, einen einzigen Mann zu erwählen, und ihn zu ermächtigen, Alles, was ihn in den acht Bänden der polnischen Constitutionen ungeeignet, dunkel, zweideutig oder widersprechend erscheinen würde, umzuändern, abzukürzen und aufzuklären; auch ihm die Vollmacht zu ertheilen, zu seinem Beistande solche Männer zu erwählen, die er für diese unermeßliche Arbeit geeignet halten würde, und ihn schließlich zu bitten, das ganze in zwei Jahren zu vollenden, damit es dem nächsten ordentlichen Reichstage vorgelegt werden und dieser es dann in allen Stücken oder zum Theil annehmen, oder die nöthigen Amendements hinzufügen könnte."

Der König hatte seine Rede noch nicht beendigt und kaum den Namen Zamoyski genannt, der sich mit dieser Arbeit beschäftigen sollte, als man ihm für diese Wahl durch allgemeine Beifallsbezeugungen dankte. Zamoyski machte sich also an's Werk, und nach den Meinungen und Rathschlägen der aufgeklärtesten Männer entworfen, wurde es nach Verlauf von zwei Jahren beendigt und gedruckt. Er wandte sich darauf an den Großmarschall der Krone, den Fürsten Lubomirski mit der Bitte, die Verbreitung des Gesetzbuches in den Provinzen, bevor es dem Reichstage zur Berathung vorgelegt werde, zu gestatten. Der König gab dieser Bitte Gehör, und so wurde die Berathung über das Werk bis zum Reichstage von 1780 ausgesetzt. Allein die moskowitischen Agenten ließen es sich stets angelegen seyn, alle Entwürfe zu vereiteln, welche Polen aus dem Abgrunde der Anarchie zu ziehen im Stande gewesen wären. Sie reizten daher die Adelsklasse zum Widerstande auf, und diese glaubte sich durch die Emancipation der Landbauern in ihren Rechten verletzt und vereitelte so die edelmüthigen und heilsamen Absichten Zamoyski's. Weder sein Beispiel — denn er war der Erste, der in Polen 1760 auf seinen Gütern in Biezun, die Leibeigenschaft und Frohnen abschaffte — noch das Beispiel von Joachim Chreptowicz zu Szczorse, von Paul Brzostowski zu

Pawlow, des Fürsten Stanislas Poniatowski, des Königs Neffen, auf seinen Gütern, vermochte die Mehrheit der adligen Grundeigenthümer, den von Zamoyski in jenem Gesetzbuche aufgestellten Grundsätzen beizutreten. Eine Menge Flugschriften, welche dieses Werk verdammten, wurden verbreitet; und auf den besondern Landtagen wurde den Landboten zur Pflicht gemacht, sich der Annahme des Gesetzbuches auf dem Reichstage zu widersetzen. Kaum war also der Reichstag von 1780 eröffnet worden, und kaum hatte der Marschall Anton Malachowski, Großsekretair der Krone, einige Worte über das Werk fallen lassen, als die von einem unseligen Vorurtheil entflammten Gemüther, ein lautes Geschrei des Widerstandes und des Hasses gegen jede Neuerung ertönen ließen. Die Wuth stieg zu dem Grade, daß darauf angetragen wurde, zu beschließen, daß diese Entwürfe auf keinem der folgenden Reichstage der Versammlung zur Berathung vorgelegt werden dürften, und Zamoyski für einen Verräther des Vaterlandes zu erklären! Der Fürst Kasimir Poniatowski, des Königs Bruder und Landbote von Warschau, gehörte zu der kleinen Zahl derjenigen, welche während dieses Tumults und bei den Beleidigungen, die Zamoyski's Gewissen mit Ruhe zurückwies, ihn gegen die Rache und den Groll der Versammlung in Schutz zu nehmen sich bemühten. So wurden denn weise Gesetze, welche zehn Jahre später der Constitution vom 3. Mai 1791 zur Grundlage dienen sollten, verworfen. Obgleich Zamoyski's Entwurf nicht in allen seinen Theilen denselben Charakter der Reife an sich trug, den nur die Zeit den menschlichen Institutionen verleihen kann, so war er nichts destoweniger den Bedürfnissen des Landes angepaßt, und auf jenen Geist der Gerechtigkeit, des Edelmuths und der Hochherzigkeit gegründet, der bei den Institutionen eines nach Freiheit und Civilisation begierigen Volkes obenan stehen mußte.

Inzwischen war dieses patriotische Werk für die Republik nicht verloren. Politische und literarische Blätter — eine neue Frucht der Fortschritte der Civilisation in Polen — und eine Menge Broschüren machten das Publikum mit Zamoyski's Entwürfen, indem sie dieselben polemisch beleuchteten, bekannt, so wie auch die Wünsche derjenigen, welche, gleich ihm, einsahen, daß der gegenwärtige Zustand der Republik eine Folge der Mängel und Fehler der Constitution sei, und daß man, um neuen Drangsalen vorzubeugen, zu der Ursache derselben hinaufsteigen und die Mißbräuche abschaffen müsse.

Zwei wichtige Punkte in dem Regierungssystem lenkten besonders die Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die Königswahl und das liberum veto. Die Majorität sprach sich immer mehr für die Errichtung eines erblichen Throns und die Abschaffung des Veto aus, welches Letztere, seitdem es das Ausland in seinen Schutz genommen hatte, um so verhaßter geworden war. Aber es war nicht genug, daß man sich von der Nothwendigkeit einer Reform überzeugt hatte, sondern es mußte auch damit zur Ausführung kommen. Man wartete daher einen günstigen Zeitpunkt ab, wo unvorhergesehene verwickelte Umstände Rußland und dessen Mitschuldige verhindern würden, sich den Wünschen der polnischen Nation zu widersetzen.

Mittlerweile wurde der ordentliche Reichstag von 1782 eröffnet, auf welchem Kasimir Krasinski, Generalquartiermeister der Krone, den Vorsitz führte. Er beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Angelegenheit des Bischofs von Krakau, Cajetan Soltyk, dem man die Verwaltung unermeßlicher Fonds nehmen und ihn wegen Geistesverwirrung für unfähig erklären wollte, seiner Heerde länger vorzustehen. Eine andere Angelegenheit, die in den ersten Zirkeln lebhaft besprochen wurde, betraf eine Intrigante, Namens Ougroumoff, welche dem Könige und dem Fürsten Adam Czartoryski nach dem Leben gestanden hatte. Diese Angelegenheit beschäftigte noch alle Gemüther,

als der denkwürdige Reichstag von 1788 eröffnet wurde.

Die Eröffnung desselben geschah am 6. October 1788, und man hat ihn bald den großen, bald den vierjährigen (weil er vier Jahre dauerte), oder am gewöhnlichsten den constituirenden Reichstag genannt. Er conföderirte sich sogleich und befestigte dadurch seine Unverletzlichkeit. Den Vorsitz führten für die Krone Stanislas Nalencz Malachowski, und für Lithauen Kasimir Nestor Sapieha.

Mitten unter den Verhandlungen dieser Versammlung zeigte sich die Entwicklung des Nationalgeistes in seinem ganzen Lichte; und wenn man den Reichstag von 1780, wo Zamoyski's Gesetzesentwurf mit einer so großen Wuth verworfen wurde, mit dem vergleicht, wo man entschlossen war, für die Bedürfnisse und das Wohl aller Volksklassen Sorge zu tragen, so muß man einen unermeßlichen Unterschied wahrnehmen, und man kann nicht umhin, der Erziehungscommission, welche durch Beförderung der Aufklärung diese heilsame Revolution großentheils bewirkt hatte, laute Bewunderung zu zollen. Die Mitglieder des Reichstags von 1780 waren fast alle in den Jesuiterschulen erzogen worden und von Vorurtheilen erfüllt, und hatten allen edelmüthigen Absichten, welche den Ruhm und das Wohl des Landes zum Zwecke hatten, natürlicherweise entgegenwirken müssen. Dagegen entsagten die Landboten auf dem Reichstage von 1788 den veralteten Vorurtheilen aufrichtig: in den Piaristen oder in den weltlichen Schulen gebildet, erörterten sie mit Ruhe und Würde zahllose Gesetze und sahen es als Pflicht an, die übrigen Volksklassen an ihren Vorrechten Theil nehmen zu lassen.

Um diese Zeit hatte Rußland sich in einen Krieg mit der Pforte und Schweden verwickelt. Seine Machtvergrößerung flößte England und Preußen Besorgnisse ein, und beide Mächte munterten Polen auf, sich des schmachvollen Einflusses des russischen Cabi-

nets zu entledigen und seine Unabhängigkeit durch eine völlige Reform in seiner politischen Organisation zu befestigen. Blos Katharina widersetzte sich lebhaft jeder Neuerung, weil sie fürchtete, in Polen werde die Ordnung wieder hergestellt werden und dieser Staat seinen Rang unter den Nationen wieder einnehmen. Sie berief sich auf den von den drei Mächten geschlossenen Zerstückelungsvertrag, indem sie ihn so auslegte, als fasse er die Verbindlichkeit in sich, jede Veränderung in der Staatsverwaltung zu verhindern. Preußen dagegen begünstigte die Bemühungen der Nation, und da seine Interessen von entgegengesetzter Art wie Rußlands waren, so hielt es sich durch denselben Vertrag blos dazu verpflichtet, Polen die Integrität seines Gebiets zu erhalten.

Bei diesem Zustande der Dinge und dieser Stimmung der Gemüther wurde der Reichstag von 1788 eröffnet. Stanislas August war Anfangs nicht geneigt, sein Vaterland Katharinens Einflusse zu entziehen. Er fragte sie bei einer Zusammenkunft mit ihr zu Kaniow um Rath, und um Polen anzuregen, sich mit Rußland gegen die Pforte, die treueste seiner Verbündeten, zu verbinden, errichtete er dem Könige Johann Sobieski ein Denkmal, und ließ ihn darstellen, wie er die Osmanen mit Füßen tritt. Aber stets schwankend in seinen Entschlüssen, verließ er die russische Faction oder stellte sich wenigstens so, und schloß sich der Partei der Patrioten an, welche es mit Preußen hielten.

Einer der wichtigsten Schritte des Reichstags, war die Aufhebung des permanenten Raths im Jahre 1789. Im folgenden Jahre trug der König von Preußen aus eigner Bewegung Polen ein Schutz- und Trutz-Bündniß an, auf welches auch der Reichstag augenblicklich einging. Es wurde den Polen thätiger Beistand gegen Rußland auf den Fall zugesagt, wo die letztere Macht sich das Recht anmaßen würde, sich in die innern Angelegenheiten Polens zu mischen.

Als es sich endlich um eine Veränderung des Staatsgrundgesetzes handelte, ging man so gewissenhaft zu Werke, daß man die doppelte Zahl der Landboten einberief, welche sich auf den besondern Landtagen die gesetzmäßigen Vollmachten sollten ertheilen lassen, um über diesen Gegenstand ihre Stimmen dann abzugeben. Es war also ein constituirender Reichstag im strengsten Sinne dieses Worts vorhanden. Aber die Beredsamkeit der Patrioten, als Kollontay, die Gebrüder Potocki (Ignaz und Stanislas), Wybicki, Staszic, Niemcewicz, Mostowski, Weyssenhof und Andere, hatte bereits ihre Wirkung gethan, und so wurde am 18. April 1791 das denkwürdige Gesetz zu Gunsten der Städte und Bürger, einstimmig sanctionirt, und unmittelbar darauf folgte das ganze Staatsgrundgesetz vom 3. Mai desselben Jahrs.

Dieses Grundgesetz mußte in der That allgemeinen Beifall finden; denn es hob die Mängel der alten Institutionen auf und gewährte den Bürgern und Bauern, mit weisen Beschränkungen und auf eine glücklichere Zukunft hinweisend, ein neues Dasein. Das liberum veto und somit auch alle Conföderationen und conföderirte Reichstage wurden abgeschafft, die gesetzgebende, die richterliche und die vollziehende Gewalt weise organisirt, und die Erblichkeit der Krone in der Person des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August, des Sohns des vorigen Königs von Polen, festgesetzt. Derselbe Reichstag bewilligte der Regierung den zehnten Pfennig von dem Einkommen jedes Bürgers, und ermächtigte sie zugleich, die Armee bis auf 100,000 Mann zu vermehren.

Um jeder Recrimination von Seite der Opposition vorzubeugen, wurde das Staatsgrundgesetz am 5. Mai dem Reichstage nochmals zur Abstimmung vorgelegt, und neun Monate darauf nahm jeder besondere Landtag oder jedes Wahlcollegium es besonders an und schwor, es zu vertheidigen.

Das Berliner Cabinet beauftragte seinen Gesandten, den Polen zu versichern, „es habe zu seiner gro-

BIBLIOTEKA

ßen Zufriedenheit die glückliche Revolution vernommen, durch welche Polen eine weise und gerechte Verfassung erhalten habe." — „Ich wünsche mir Glück, schrieb Friedrich Wilhelm II. selbst an Stanislas August, zur Aufrechthaltung der Freiheit und Unabhängigkeit der polnischen Nation beigetragen zu haben, und es gereicht mir zu einem wahren Vergnügen, die uns vereinigenden Bande zu erhalten und inniger zu schlingen."

Es waren damals alle Umstände vorhanden, welche der neuen Constitution eine lange Dauer versprachen. Polen war auf dem Punkte, wieder seine Stelle unter den Mächten vom ersten Range einzunehmen und hoffte die Früchte seiner Anstrengungen nunmehr in Ruhe genießen zu können. Allein der Ehrgeiz und vielleicht die Eigenliebe Katharina's widersetzten sich seinem Glücke. Die Czarin hatte den Krieg gegen Schweden und die Türkei beendigt, und die gegen die französische Republik gebildete erste Coalition bot ihr eine günstige Gelegenheit dar, um sich dem Könige von Preußen zu nähern; zudem wußte sie, daß Preußen seit langer Zeit Lust gehabt hatte, sich der Städte Thorn und Danzig zu bemächtigen. Mehr bedurfte es nicht, um ihr die Bahn vorzuzeichnen, die sie zu betreten hatte. Branecki, der alte Vertraute der Liebschaft Katharina's mit Stanislas, und Oberhaupt der russischen Partei unter den Mitgliedern des constituirenden Reichstags, Stanislas Felix Potocki, und Severin Rzewuski, ehrgeizige Männer, die in Verzweiflung darüber waren, daß sie hinfüro nicht mehr bei der Anarchie ihres Vaterlandes im Trüben fischen konnten, wurden bald alle drei von Katharinens Ränken umstrickt, und stellten sich an die Spitze eines in Targowiza, in der Ukräne, gebildeten Complottes. Mit genauer Noth brachten sie dreizehn Mitschuldige ihrer Schandthat zusammen; aber einen desto stärkeren Beistand fanden sie in dem Kern der in dem letzten Feldzuge an den Krieg gewöhnten russischen Trup-

pen, welche jetzt in Polen eindrangen*). Der König, der Reichstag und die Nation schienen von einem Geiste beseelt, und die weisesten und kraftvollsten Maßregeln wurden getroffen. Zugleich wurde dem Könige zur Vertheidigung des Vaterlandes eine unbeschränkte Gewalt ertheilt.

Der Fürst Joseph Poniatowski, des Königs Neffe, der sich bereits in dem Türkenkriege als Adjutant des Kaisers Joseph II. berühmt gemacht hatte, erhielt den Oberbefehl über die polnische Armee. Unter seinen Befehlen zeichnete sich besonders der berühmte Kosciuszko aus, der Schüler und Adjutant Washingtons. Kosciuszko legte seine militärischen Talente in der am 18. Juni 1792 gelieferten Schlacht bei Zielence an den Tag und bedeckte sich bei Dubienka mit Ruhm. Aber die Hülfsquellen des Muthes wurden vergebens entwickelt: Kosciuszko's Vaterland wurde auf's Neue gezwungen, sich unter das fremde Joch zu beugen. Vergebens reclamirte Polen den durch den Vertrag von 1790 garantirten Beistand Preußens. Der loyale Wilhelm schickte sich im Gegentheil an, sich des ihm von Katharina bestimmten Antheils an der Beute zu bemächtigen, und nahm dasselbe auch bald darauf in Beschlag. So mußte denn Polen unfehlbar unterliegen. Es leidet keinen Zweifel, daß dieses Unglück, trotz den großen Erwartungen, welche die vollkommene Eintracht den Polen einflößte, unvermeidlich war; aber eben so wenig ist es zu bezweifeln, daß es durch die feige Abtrünnigkeit des Königs beschleunigt wurde. Dieser pflichtvergessene Fürst beging, statt sich an die Spitze der Armee zu stellen, wie er die Nation, welche ihn mit einer diktatorischen Gewalt bekleidet, hatte hoffen lassen, die Treulosigkeit, am 23. Juli 1792 dem Complott der Targowicienser beizutreten, nachdem er noch zuvor einen Aufruf an sein Volk

*) „Rußland erklärte Polen den Krieg, Polen unterlag, folglich u. s. w." (S. Preuß. Staatszeitung, in den letzten Nummern des vorletzten Jahrganges).

erlassen hatte, gegen das Ausland zu kämpfen. Jetzt aber befahl er der Armee den Rückzug an, und die sogenannten Conföderirten von Targowiza, welche sich im Gefolge der Russen befanden, begründeten überall ihre Autorität, und stürzten das constitutionelle Gebäude der Erhaltung, von dem Polens Heil abhing, um.

Das Land wurde der Tyrannei der Verschworenen preisgegeben. Als aber diese endlich, nachdem sie ihre Rache befriedigt und ihrem Ehrgeize Genüge geleistet hatten, das Joch wahrnahmen, welches ihre Verrätherei dem Vaterlande auferlegt hatte, und es abschütteln wollten, dienten ihre fruchtlosen Bemühungen nur dazu, den Zorn ihrer Gebieter zu reizen und die Fremdherrschaft um so drückender zu machen. Der russische Gesandte befahl, einen Reichstag nach Grodno zusammen zu berufen; er zwang den schwachen Stanislas, sich dahin zu begeben, und beauftragte die russischen Befehlshaber, in jedem Palatinat die zu erwählenden Landboten zu bezeichnen.

Trotz diesen Vorsichtsmaßregeln, war der Reichstag dem Willen der Kaiserin nicht völlig ergeben, und vier Landboten, Szydlowski, Krasnodembski, Mikorski und Skarzynski, wurden deportirt. Demungeachtet vermochre nichts die Versammlung einzuschüchtern. „Man droht uns mit Sibirien! riefen mehrere Deputirte aus; wohlan! begeben wir uns dahin, und laßt uns lieber sterben, als unsere Schande und unser Vaterland zu überleben!“ Damit ein neuer Theilungsvertrag ratificirt werde, mußten fremde Grenadiere in den Sitzungssaal eindringen, und doch erlangte man weiter nichts als Stillschweigen, welches als Zustimmung ausgelegt wurde*).

*) Die Geschichte ist verpflichtet, alle Namen der ausgezeichneten Bürger, welche gegen die Gewaltthätigkeiten des Auslandes laut protestirten, gewissenhaft aufzuzeichnen. Zu der schwachen Opposition auf diesem Reichstage, welche den unseligen Theilungsvertrag zu unterzeichnen sich weigerten, gehörten, außer den schon erwähnten Männern, Joseph Kim-

Mittelst solcher gewaltsamen Maßregeln, die man unter der Form und dem Namen eines Vertrages zu verhüllen strebte, riß Preußen den übrigen Theil von Groß- und einen Theil von Klein-Polen an sich, und Rußland dehnte seine Grenzen bis an das Herz von Lithauen und Volhynien aus. Die fremden Mächte garantirten der Republik abermals das, was ihr übrig blieb, welches aber, wie ein Geschichtschreiber bemerkt, eine dritte und letzte Theilung bedeutete. Wir enthalten uns aller Bemerkungen über die von ihnen erlassenen neuen Manifeste, welche ihr Verfahren rechtfertigen sollten, so wie die den polnischen Patrioten gemachte Beschuldigung, daß sie sich zu denselben Grundsätzen, wie die damaligen Jacobiner in Frankreich, bekannten, Grundsätze, welche hieß es, überall zu verfolgen und zu ersticken der Könige Pflicht sei. Die Evidenz der Thatsachen widerlegte diese Beschuldigung, indem die Revolution von 1791 ganz zu Gunsten des Königthums unternommen worden war. Auch mußte Europa die so bekannte Fabel:

Cur mihi aquam turbulentam fecisti*)

in diesem Verfahren in Anwendung gebracht sehen.

Eine solche Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit entflammte alle edelmüthige Herzen in Polen, und man athmete nichts als Rache und Freiheit. Der Augenblick war gekommen, wo man aus der Asche wieder erstehen, oder sich unter den Trümmern des Vaterlandes begraben mußte, um dessen Schande und Erniedrigung nicht zu sehen. Die Patrioten von

---

bar, Landbote von Upita; Anton Karski, Landbote von Plock; Ignaz Goslawski und Grelawski, Landboten von Sandomir; Simon Szydlowski, Landbote von Lublin; Ignaz Plichta, Landbote von Sochaczew; Ludwig Chodzko, Landbote von Oszmiana, und einige Andere.

*) Es ist nämlich die Fabel gemeint, wo der Wolf ein Lamm zerriß und verschlang, unter dem Vorwande, daß es ihm das Wasser getrübt habe, da er doch oberhalb des Lammes am Bache stand, also die Fluthen von ihm zu dem Lamme gespült wurden. Anm. des Uebers.

Warschau, unter denen sich Kilinski, Sierakowski und Kapustas auszeichneten, bereiteten eine allgemeine Insurrection in dieser Hauptstadt vor. Daher glaubten auch die Vaterlandsfeinde, daß es das sicherste sei, die polnische Armee aufzulösen und sich der Arsenale zu bemächtigen. Diese Maßregel gab das Zeichen zum Aufstande. Der Name des Bürgers Thadäus Kosciuszko wurde auf allen Punkten der Republik das Losungswort; und in den ersten Tagen des Märzmonats 1794 drang der Brigadier Anton Madalinski, nachdem er die Fahne der Unabhängigkeit im Norden von Polen erhoben hatte, kühn auf Krakau vor, wo der Obergeneral Kosciuszko in der Nacht vom 23. auf den 24. März einzog, indem er diesen aus Verzweifelung begonnenen Kampf gegen den auswärtigen Feind mit einer glänzenden Waffenthat eröffnete. Besieger der Moskowiten in der am 4. April gelieferten Schlacht bei Raclawice, kehrte er zunächst nach Krakau zurück, und zog sich dann am linken Weichselufer hin, bis Polaniek.

Sobald die Bewohner Warschau's von diesen Ereignissen Kunde erhielten, pflanzten sie ebenfalls die Fahne der Unabhängigkeit auf. Der beste Erfolg krönte ihre Bemühungen und die Russen wurden aus der Hauptstadt verjagt. Ein Regiment des Königs, das Regiment Djalynski, stand in diesem Kampfe seinen Mitbürgern muthvoll bei. Zakrzewski wurde zum Präsidenten und Mokronoski zum Commandanten der Stadt ernannt. In Lithauen führte der unerschrockene Jasinski in der Nacht vom 23. auf den 24. April die erstaunenswürdige Revolution dieser Provinz aus, nachdem er zuvor dem Verräther Simon Kossakowski hatte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Samogitien folgte diesem Beispiele, während die in Volhynien und Podolien stationirten und von Kopek, Wyszkowski und Lazninski befehligten polnischen Truppen, sich mit Kosciuszko vereinigten.

Kaum war man in Warschau von dem, was in Wilna sich zugetragen hatte, benachrichtigt, als man

die Vaterlandsverräther Ozarowski, Ankwicz, Zabiello und Joseph Kossakowski das Schaffot besteigen ließ.

Mittlerweile beschäftigte sich der Obergeneral in seinem Hauptquartier zu Polaniek mit der Organisation eines Ober-Nationalconseils, und nachdem er zu diesem Ende Ignaz Potocki und Kollontay nach Warschau gesandt hatte, eilte er, die Russen zu verfolgen. Er erreichte sie in der Nähe von Szczekociny, wo er gegen seine Erwartung von dem Könige von Preußen angegriffen wurde, der sich nicht einmal die Mühe gegeben hatte, Polen den Krieg zu erklären. Die Schlacht vom 6. Juni war blutig, Kosciuszko entschloß sich zum Rückzuge nach Warschau, und der Feind wagte nicht, ihn auf demselben zu beunruhigen. Um die nämliche Zeit, am 8. Juni, verlor der General Zajonczek die Schlacht bei Chelm, und der Commandant von Krakau übergab diese Stadt ohne Schwertstreich den Preußen.

So viele Unfälle veranlaßten in Warschau einen neuen Aufstand, bei dem mehrere Staatsgefangene das Leben einbüßten. Kosciuszko ließ die Thäter vor Gericht stellen und sie wurden verurtheilt und bestraft.

Die Preußen, an deren Spitze sich der König Friedrich Wilhelm II. befand, vereinigten sich mit den Russen unter den Befehlen des Generals Fersen, am 13. Juli vor Warschau und belagerten diese Stadt. Nach sechswöchentlichen vergeblichen Anstrengungen wurde jedoch die Belagerung aufgehoben, da der König von Preußen sich durch die von Dionysius Mniewski und mehreren andern Patrioten bewirkte Insurrection in Großpolen bedroht sah. Die Generale Dombrowski und Madalinski wurden darauf den Bewohnern dieser Provinz zu Hülfe gesandt, und sie verrichteten daselbst Wunder der Tapferkeit.

Indessen nahte der Augenblick, wo die Polen, durch die Zahl erdrückt, und auf allen Punkten von Feinden umstellt (denn auch Oesterreich sandte sein Contingent), die frühzeitigen Siege theuer bezahlen

sollten. In Lithauen konnten die polnischen Truppen gegen die Moskowiten nicht mehr Stand halten. Andererseits vermochte die am 16. September gelieferte Schlacht bei Krupcyce gegen Suwarow, der aus dem Innern der Ukräne herbei eilte, diesen in seinem kühnen Marsche nicht aufzuhalten, noch seine Vereinigung mit dem Fersenschen Corps zu verhindern. Der Generalissimus Kosciuszko brach von Warschau auf und sah sich am 10. October 1794 genöthigt, die Schlacht von Macieiowice anzunehmen, welche für Polen die letzte war, denn Kosciuszko fiel in die Hände des Feindes. Von jetzt an war Alles verloren.

Thomas Wawrzecki übernahm an Kosciuszko's Statt den Oberbefehl über das Heer. Die polnischen Truppen kämpften noch mit Verzweiflung im Herzen und vertheidigten die Vorstadt Praga auf das Tapferste; jedoch wurde dieselbe endlich am 2. Nov. mit Sturm genommen*). Warschau capitulirte am 9. Nov., und die Auflösung des Heeres geschah am 18. desselben Monats.

Der König Stanislas August, der der dreimaligen Theilung und Vernichtung Polens mit thränenden Augen zugeschaut, aber sich auf das Feigste dabei benommen hatte, erhielt im Anfange des Jahres 1795 den Befehl, Warschau zu verlassen und sich nach Grodno zu begeben, um dort sein jämmerliches Dasein fortzuschleppen; in Grodno unterzeichnete er am 25. Nov., dem Jahrstage seiner Krönung, die Entsagungsakte, und nach Katharina's Ableben, welches im Nov. 1796 erfolgte, begab er sich nach St. Petersburg, wo er am 12. Febr. 1798 starb.

Durch die letzte Theilung bezeichneten die Flüsse Pilica, Weichsel, Bug und Niemen dir Grenzen von Rußland, Preußen und Oesterreich.

---

*) Suwarow ließ nach Praga's Einnahme 15,000 unschuldige Einwohner, Weiber, Kinder, Greise ohne Unterschied ermorden; er wurde deshalb auch späterhin von Paul I. zur Rechenschaft gezogen. Anm. des Uebers.

So war also Polen, nachdem es ein Jahrtausend hindurch bestanden hatte, aus der Reihe der unabhängigen Staaten gestrichen. „Man hat, sagt ein gelehrter Geschichtschreiber, über die Ursachen, welche seine Theilung herbeigeführt haben, viel geschrieben; über mehrere Punkte herrscht noch Ungewißheit und Dunkel, aber über das Verfahren der drei Mächte, welche Polen getheilt haben, hat sich die öffentliche Meinung längst ausgesprochen. Es bezweifelt Niemand mehr, daß die drei Souveraine, indem sie ihre Soldaten das polnische Gebiet haben besetzen lassen, und sich, jeder nach Gutdünken, die verschiedenen Provinzen der Republik zugeeignet, einen Akt begangen haben, der sich von einem Raube mit bewaffneter Hand nur durch die Natur der unrechtmäßig erworbenen Gegenstände und durch die Größe der angewendeten Mittel unterscheidet; so wie auch Niemand es mehr bezweifelt, daß sie, indem sie sich in dem Augenblicke, wo sie alle Grundsätze des Völkerrechts verletzten, auf vermeintliche Rechte beriefen, mit der gehässigsten Gewaltthätigkeit eine wenig oder gar nicht versteckte Heuchelei verbanden.

Fünfter Zeitabschnitt.

Das wiedererstehende Polen.

Von 1796 bis auf die neueste Zeit.

Die polnischen Legionen unter den französischen Fahnen. — Großherzogthum Warschau. — Königreich Polen.

Die letzten Anstrengungen der Polen für ihre Wiedergeburt flößten in der ganzen civilisirten Welt überall dasselbe Interesse ein. Die Parteien, welche

Europa damals spalteten, waren mit Begierde dem Gange ihres constituirenden Reichstags und dem ihres unglücklichen Unabhängigkeitskrieges gefolgt. Die Republikaner erblickten in den Patrioten ihre Meinungsgenossen, welche die Tyrannei bekämpften, und selbst die Monarchischgesinnten interessirten sich in hohem Grade für Polen, und beklagten die Verblendung der Cabinette, welche sie bestraften, weil jene eine weise Monarchie hatten bilden wollen. Auch erweckte die definitive Zerstücklung dieses Landes überall ein Gefühl des Abscheues. Die Philosophen und die Rechtlichdenkenden erblickten darin ein Verbrechen, und die Staatsmänner einen unverzeihlichen Fehler; denn es ließ sich erwarten, daß eine Nation, die in dem Augenblicke ihres Sturzes eine so große Energie an den Tag gelegt, in der Stunde ihres politischen Todes so viel Jugendkraft entwickelt hatte, das ihr auferlegte Joch nicht geduldig tragen und nach Erforderniß noch Leben genug in sich spüren werde, um ihre verhaßten Räuber zu beunruhigen und so die Ruhe von Europa zu erschüttern. Von den Rednerbühnen zu Paris und London herab ließen sich energische Anklagen gegen die Ungerechtigkeit und Habsucht der drei Höfe vernehmen, und selbst ein großer Theil von Deutschland war von gerechtem Unwillen über das dem unglücklichen Polen bereitete Schicksal erfüllt. Mit Recht konnte man also mit jenem römischen Dichter ausrufen:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni!

Die drei Höfe trafen nun freilich die nothwendigen Maßregeln, um jedem neuen Versuche zum Aufstande auf Seite der Unterdrückten vorzubeugen, und sie kerkerten alle Polen ein, welche ihnen den geringsten Verdacht einflößten. So öffnete Rußland seine Kerker zu St. Petersburg den Patrioten Kosciuszko, Wawrzecki, Ignaz Potocki, Zakrzewski, Niemcewicz, Mostowski, Kilinski und andern. Von den übrigen wurde eine große Menge in

die verschiedenen Städte und Festungen vertheilt und bewacht, und man zählt nahe an 14,000, die nach Sibirien und in das Innere von Rußland geschleppt wurden. Kollontay, Zajonczek, Stanislas Potocki und viele Andere wurden theils in Olmütz eingekerkert, theils in andere österreichische Gefängnisse gesteckt. Preußen übernahm es, für die Generale Madalinski, Grabowski, Gielgud, Niemoiowski, Lenartowicz und ihre unglücklichen Waffengefährten aus Großpolen zu sorgen; es wimmelte von ihnen in den Festungen Glogau, Breslau, Magdeburg und andern. Diejenigen, welche Vermögen besaßen, waren genöthigt, ihre Freiheit mit dem Ruin ihrer Familien zu erkaufen. Auf diese Weise mußten die Polen nach dem Willen der Mächte, welche ihr Land getheilt hatten, ihre Treue und Beständigkeit gegen das Vaterland und gegen die Ehre büßen! Uebrigens waren diese hochherzigen Patrioten von einem solchen Nationalgeiste beseelt, daß trotz der gänzlichen Dürftigkeit, in der sich mehrere derselben befanden, nicht ein einziger die Stellen annahm, welche die Sieger ihnen anboten. Kaum daß einige alte, wegen Altersgebrechen verabschiedete Offiziere den vierjährigen Sold annahmen, den man ihnen als Entschädigung und Pension gab.

Insbesondere nahm die preußische Regierung, welcher Warschau zugefallen war, die strengsten Maßregeln, um in dieser Hauptstadt jeder Art von Bewegung vorzubeugen und sie zu unterdrücken. Am 9. Jan. 1796 rückten 12,000 Mann mit einer zahlreichen Artillerie in die Stadt ein. Zweitausend waren beständig auf den Beinen und versahen den Dienst. Zugleich erging unter Androhung gewisser Strafen an alle Einwohner der Befehl, ihre Waffen abzuliefern. Dieselben Vorschriftsmaßregeln sicherten die Ruhe in den beiden andern Hauptstädten, Wilna und Krakau, welche von den beiden andern Mächten besetzt waren.

Inzwischen war es vielen Patrioten, die den Anblick des fremden Joches nicht hatten ertragen können und sich entschlossen hatten, in der Auswanderung Schutz gegen persönliche Rache zu suchen, gelungen, die polnischen Grenzen zeitig genug zu verlassen und in fremde Länder zu entkommen.

Von den europäischen Mächten waren besonders drei durch die Theilung Polens verletzt worden, nämlich Frankreich, dem jene drei Höfe dasselbe Schicksal zudachten, Schweden und die Türkei, als die unmittelbaren Nachbarstaaten von Rußland, Preußen und Oesterreich.

Auf diese Staaten richteten also die ausgewanderten Polen ihre Hoffnungen. Die vorzüglichsten derselben waren Peter Potocki, Michael Ginski, Stanislas Soltyk, Franz Dmochowski, Carl Prozor, die zwei Brüder Wyszkowski, Thadäus Wyssogierd, Cajetan Nagurski und die Generale Lazninski und Kolysko; sie alle begaben sich in Begleitung vieler anderer Polen nach Venedig. Dagegen schlugen der General Stanislas Mokrowski, Aloysius Sulistrowski und einige Andere den Weg nach Florenz ein. Es bildeten sich nun bald zwei Patriotenvereine: der eine zu Venedig, welcher mit dem Innern von Polen leichter in Verbindung treten konnte, und der andere zu Paris, welcher durch Vermittlung des von dem constituirenden Reichstage in diese Hauptstadt gesandten polnischen Agenten, Franz Barss, sich des Schutzes von Seite des Wohlfahrtsausschusses und später des Directoriums zu erfreuen hatte. An diesen letztern Verein schlossen sich bald mehrere ausgezeichnete Polen, als Joseph Wybicki, Joseph Lipski, Dionysius Mniewski, Johann Dembowski, Romuald Giedroyc, Joseph Wielhorski, Kasimir de la Roche, Elias Tremo, Joseph Zablocki, Thomas Maruszewski, Ignaz Jasinski, Kociell, Woyczynski, Kochanowski und viele Andere an.

Da Frankreich um diese Zeit gegen die bekannte erste Coalition Krieg führte, so mußte Polen natürli-

cher Weise einen thätigen Beistand von Seite dieser Macht erwarten. Allein während die polnischen Emigranten überall, wo sich ein Agent der französischen Republik aufhielt, Schutz und Sicherheit fanden, und sie von ihr aufgefordert wurden, ihr Vaterland frei zu machen, unterzeichnete diese Republik am 5. April 1795 zu Basel einen Friedenstraktat mit dem Könige von Preußen. Dies hieß die widerrechtliche Besitznahme des Theils von Polen, den sich dieser Monarch angemaßt hatte, mittelbar anerkennen. Inzwischen dauerte der Krieg mit Oesterreich fort. Die polnischen Emigranten, welche entschlossen waren, ihre Feinde überall zu bekämpfen, wo sich die Gelegenheit dazu finden würde, traten nunmehr unter die Fahnen der französischen Republik.

Schon im Jahre 1793, als die Besetzung Polens durch die russischen Truppen diese Republik dem Untergange weihte, hatten die Generale Dombrowski und Joseph Wodzicki, obgleich auf der andern Seite durch Preußen bedroht, den Plan gefaßt, das disponible Heer in der Eile zusammenzuziehen, mit ihm nach den Grenzen Frankreichs vorzudringen, der preußischen Armee in den Rücken zu fallen und sich dann mit den französischen Truppen zu vereinigen. Dieser Plan, der in dem damaligen Zeitpunkte, wo Polen noch nicht ganz vernichtet war, etwas abenteuerlich sein mochte, wurde im folgenden Jahre, als nach der mörderischen Einnahme von Praga jeder Widerstand von Seite dieser Republik unmöglich geworden war, mit mehr Grund wieder zur Sprache gebracht. Dombrowski, der an dem Schicksale seines Vaterlandes nicht verzweifelte, aber die Unmöglichkeit erkannte, das Land jetzt, wo es die Armeen der drei Mächte bereits in ihren Klauen hielten, in Aufstand zu bringen, machte dem Generalissimus Wawrzecki den Vorschlag, den auf 20,000 Mann sich belaufenden Ueberrest der polnischen Truppen auf der Stelle zu sammeln, und um dem Feinde die Mittel zur Fortsetzung des Krieges nicht zu lassen — denn es waren noch

zweihundert Kanonen vorhanden und zehn Millionen polnische Gulden befanden sich in dem Staatsschatze — beabsichtigte er, den König auf gütlichem Wege oder durch Gewalt zu entführen, mit jenen Truppen sich durch Deutschland Bahn zu machen und sich dann mit der am Rhein kämpfenden französischen Armee zu vereinigen. Zu diesem Ende hatte er eine Karte entworfen, auf welcher die einzuschlagende Marschroute bezeichnet war, und außerdem einen militairischen Operationsplan für die verschiedenen Stellungen und Lagen, in denen man sich befinden könnte. Wäre dieser Entwurf zur Ausführung gekommen, so würde dies eine der glorreichsten Waffenthaten der ältern und neuern Geschichte geworden sein. Es würde in der That ein interessantes Schauspiel gewährt haben, die Ueberreste einer Nation, ihren König und ihre Repräsentanten an der Spitze, mit den Waffen in der Hand ein Vaterland räumen zu sehen, welches durch widerrechtliche Gewalt ihnen entrissen worden; und auf der andern Seite zu sehen, wie eine gegen die Könige feindlich gesinnte Republik, gewissermaßen im grellen Widerspruche mit sich selbst, einem entthronten Souverain unter allen Ländern allein einen Zufluchtsort gewährte! Dombrowski bemerkte ganz richtig, daß wenn auch die Vereinigung der polnischen Truppen mit den französischen nicht zu Stande käme, es dennoch wahrscheinlich sei, daß, um alle ungewisse Wechselfälle zu vermeiden, Rußland und Preußen zu unterhandeln sich entschließen, und da diese Mächte es dann mit einem aus Verzweiflung zu diesem Grade des Heroismus getriebenen Corps zu thun hätten, seiner Ueberzeugung nach ehrenvolle Bedingungen zugestehen würden. Hindernisse, welche besonders von Stanislas August herrührten, ließen diesen Plan nicht zur Ausführung kommen; aber Dombrowski's Genie und Muth wurden von jetzt an von seinen Vaterlandsgenossen nach ihrem wahren Werthe geschätzt. Auf ihn richteten sich daher auch die Blicke der polnischen Ausgewan-

derten, als es sich um die Bildung polnischer Legionen im französischen Lager handelte.

Dombrowski wurde damals von der preußischen und der russischen Regierung geschmeichelt; beide boten ihm hohe militairische Chargen an, denn die Usurpatoren wollten dadurch, daß sie die Anführer der alten Armee an sich zu fesseln suchten, in den Augen Europa's die polnische Sache als verloren darstellen, indem so die Anführer selbst sie von dieser Seite betrachteten und daher von ihr abfielen. Allein der tapfere Patriot verwarf nach dem Beispiele seiner übrigen Kameraden alle diese Anerbietungen, und nahm keinen Augenblick Anstand, sich unter die Fahnen der Nationalsache zu stellen. Durch de la Roche und Tremo, im Namen der Polen nach Paris berufen, suchte Dombrowski auf dem Wege dahin den König von Preußen vergebens zu bewegen, durch seine Vermittlung Polen zu reconstituiren. Denselben Zweck suchte er späterhin, im Jahre 1798, mit Hülfe Oesterreichs zu erlangen. Dombrowski kam den 30. Sept. 1796 in Paris an, wo schon vor ihm die Conföderationsakte, welche die in Krakau versammelten polnischen Patrioten, trotz der Wachsamkeit der Oesterreicher, am 6. Jan. desselben Jahres entworfen hatten, eingetroffen war. Durch diese Akte machten sich die Conföderirten verbindlich, auf den ersten Ruf der französischen Nation ihre Güter, ihr Leben, kurz, Alles, was sie besaßen, aufzuopfern. Sie erkannten außerdem die in Paris befindliche polnische Deputation als gesetzmäßig constituirt an.

Der Vorschlag, die Errichtung polnischer Legionen, den Dombrowski dem französischen Directorium machte, wurde mit großer Bereitwilligkeit aufgenommen; da jedoch die Constitution der Republik nicht gestattete, fremde Truppen in Sold zu nehmen, so wurde der polnische General nach Italien gesandt, um seine Entwürfe in den neuen Freistaaten zu organisiren, welche durch Bonaparte's Siege daselbst entstanden waren. Unter Vermittlung und dem Bei-

stande des französischen Helden schloß Dombrowski mit der General-Administration der Lombardei am 9. Jan. 1797 zu Mailand einen Vertrag ab, durch den er diesem Freistaate zur Wiedererlangung der Freiheit und Unabhängigkeit die Dienste seiner Landsleute versprach, wogegen die Administration der Lombardei den Polen das lombardische Bürgerrecht, den Sold, den Unterhalt und überhaupt alles dasjenige, was die Nationaltruppen erhielten, bewilligte. Die Polen behielten ihre Nationaltracht bei, das Commando geschah in ihrer Muttersprache, sie trugen jedoch die französische Kokarde und Contre-Epaulettes in der Nationalfarbe der Lombardei und mit der Aufschrift: Gli uomini liberi sono fratelli (die freien Menschen sind Brüder). Nach Abschluß dieses Vertrags erließ Dombrowski am 20. Jan. 1797 eine in vier Sprachen abgefaßte Proclamation an seine Landsleute. Zwanzig Tage darauf waren zwölfhundert Polen bereits unter den Waffen, und am 8. März waren sie schon im Stande, ins Feld zu rücken, um einzelne Aufstände zu unterdrücken und die in der Umgegend von Mantua entstandenen Unruhen zu dämpfen.

Um diese Zeit sah man auf Dombrowski's Ruf Tausende von Patrioten ihre Heimath und Angehörigen verlassen; die Reichen vergaßen ihrer Güter, die Jugend riß sich von den Vergnügungen los, und selbst die Frauen erhoben sich über ihre angeborene Schwachheit und forderten ihre Brüder, ihre Söhne, ihre Gatten auf, die Waffen für ihr Vaterland zu ergreifen. Den Güterconfiscationen und Schafotten trotzend, eilten die Polen auf allen Wegen nach Italien, um sich in die Reihen ihrer Nationaltruppen zu stellen. Die Reisenden trafen vom Borysthenes bis zu den Apenninen Polen an, welche ohne Existenzmittel und ohne irgend eine fremde Sprache, oder auch nur die geographische Lage der verschiedenen Länder zu kennen, voll Enthusiasmus dem Rufe ihres unglücklichen Vaterlandes Folge leisteten. Diejenigen, wel-

che von den Oesterreichern mit Gewalt unter ihre Truppen gestellt waren, verließen ihre Fahnen, um in die Reihen der neuen Legionen zu treten, welche durch die französischerseits gemachten Kriegsgefangenen vermehrt waren. Im Monate April zählte Dombrowski schon 5000 Mann unter seinem Befehle. Er hielt sich jetzt für stark genug, um bei Bonaparte um die Autorisation nachzusuchen, durch Kroatien, Siebenbürgen und Ungarn nach Polen vorzudringen und dort die alte Fahne der Unabhängigkeit aufzupflanzen. Zugleich legte die polnische Deputation, welche ihren Sitz in Paris hatte, dem Directorium den Plan zu einer Insurrection vor, den sie durch ihre Emissäre in Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Ungarn, Galizien und andern, an Oesterreich gefallenen Landen zu bewirken suchen wollte. Ein Umstand besonders schien die Ausführung dieses Plans zu erleichtern. In der Moldau und Wallachei wimmelte es von polnischen Kriegern, welche sich der Fesseln ihrer Tyrannen zu entledigen gewußt hatten. An ihrer Spitze befanden sich Kolysko, Liberadzki, Domeyko und andere ausgezeichnete Offiziere, und in dem französischen Consul in diesen Provinzen, Constantin Stamaty, fanden sie eine kräftige Stütze. Rymkiewicz und Wladislaw Jablonowski, welche von den Bewohnern Galiziens, und Michael Oginski, der von der Pariser Deputation nach Constantinopel gesandt worden, erhielten durch Vermittelung der französischen Agenten, Verminac und Aubert du Bayet, für sie von der Pforte die Zusicherung des Schutzes. Sie warteten also nur eine günstige Gelegenheit ab, um mit den Waffen in der Hand in ihr Vaterland zurückzukehren. Bekanntlich drang um diese Zeit Denisko, entweder aus Verzweiflung, oder wie Andere behaupten, auf Befehl des Generals Aubert du Bayet, der von dem Zustande der österreichischen Militairmacht in Galizien genaue Kunde zu erhalten wünschte, an der Spitze von etwa hundert seiner Landsleute in diese Provinz ein; allein diese hochherzigen Krie-

er wurden bald von den Oesterreichern umzingelt; in Theil derselben fiel mit den Waffen in der Hand, wölf wurden gefangen genommen und auf der Stelle ufgeknüpft, und die übrigen entflohen mit ihrem Anührer nach der Moldau. Sehr viele Bewohner Gaiziens, die in dieser Angelegenheit verwickelt waren, urden mit Ketten beladen, in die Gefängnisse zu Bien gebracht und mehrere Jahre hindurch in sehr renger Haft gehalten.

Den Plan Dombrowski's und der polnischen Deutation zu Paris anzunehmen, waren Bonaparte und as französische Directorium nicht abgeneigt. Voll ifer und Muth erwarteten die Polen nur das Sinal, um sogleich ihrem Vaterlande zuzueilen, als die m 18. April in Leoben unterzeichneten Friedenspräminarien ihre Hoffnungen aufs Neue zerschlugen.

Aber diese Widerwärtigkeit vermochte die Standaftigkeit der Patrioten nicht zu erschüttern; denn geade jetzt hatten sie den hochherzigen Muth, den am 9. Mai 1792 limitirten alten Reichstag zusammenberufen, um sich in Mailand zu constituiren und so as unglückliche Vaterland in dem Augenblicke, wo er Friede von Campo Formio und der Rastädter ongreß über das Schicksal Europa's entscheiden ollten, zu repräsentiren. Wybicki hatte diesen Plan efaßt. Frankreich würde, als Garant des Friedens on Oliwa vom Jahre 1660, damals ermächtigt gesesen sein, die Rechte Polens zu unterstützen. Der Narschall jenes Reichstages, der berühmte Stanislas Malachowski, wurde von dem vormaligen Geschäftsräger der französischen Republik in Polen, Bonneau, ieserhalb um Rath gefragt; er gab diesem Entchlusse mit Enthusiasmus seinen Beifall, und ernächtigte zwei Mitglieder des constituirenden Reichsages, Woyczynski und Kochanowski, wegen dieser Angelegenheit mit dem französischen Gouvernement in Unterhandlung zu treten. Der Palast Serbelloni zu Mailand wurde zum Empfange der Volksrepräsentanten Polens eingerichtet; aber das Unglück wollte,

daß die Patrioten Narbutt und Kochanowski, welche mit Zusammenberufungsschreiben insgeheim in ihr Vaterland gesandt waren, an der Grenze verhaftet wurden. Der Marschall Malachowski wurde nun auf Befehl des österreichischen Hofes gefänglich eingezogen und erst nach einjähriger Haft und gegen Erlegung eines beträchtlichen Lösegeldes wieder in Freiheit gesetzt. Mittlerweile hatte Dombrowski Bonaparte ersucht, zu dem Congresse einen Repräsentanten Polens zuzulassen, allein der französische Obergeneral darauf kalt erwiedert, daß „alle Freunde der Freiheit die innigsten Wünsche für die tapfern Polen hegten, daß es jedoch von der Zeit und dem Schicksal abhinge, sie wieder in ihre Rechte einzusetzen*)."

Dies war ein tödtlicher Schlag für die in Paris residirende polnische Deputation, und so entmuthigende Widerwärtigkeiten mußten sie nothwendiger Weise in Unthätigkeit versetzen. Polen wurde daher auch zu dieser Zeit nur in seinen tapfern Legionen repräsentirt, welche in der Hoffnung, durch ihre Zahl und ihre Haltung die Mächte zu zwingen, sich mit dem Schicksal Polens zu beschäftigen, sich beträchtlich vermehrten. Am Ende des Jahres 1797 zählten sie 7146 Mann und bildeten zwei Corps, von denen das eine von Kniaziewicz und das zweite von dem General Joseph Wielhorski befehligt wurde. Ohne uniformirt und besoldet zu sein, bekämpften und duldeten alle die mit ihrer Lage verknüpften Unannehmlichkeiten ohne Murren. Viele überzählige Offiziere verrichteten den Dienst als Unteroffiziere, und lebten, da ih-

*) „In einem so merkwürdigen Zeitpunkte, schrieb Dombrowski an den französischen General, wird Niemand seine eigenen Interessen vernachlässigen, und Frankreichs Feinde, selbst diejenigen, welche der Menschheit das größte Uebel zugefügt haben, werden sich irgend ein Loos zu sichern suchen, während die Polen vergessen und die einzigen Opfer sein werden. Und weshalb? Weil sie der Sache der Freiheit gedient und Europa gezeigt haben, daß sie, über dreihundert Meilen von ihrem Vaterlande entfernt, in einem fünfmonatlichen Zeitraume ein Corps von 6000 Mann haben formiren können!"

nen die Rationen verweigert wurden, von denen ihrer Mitbrüder. Und doch vermochte nichts diese tapfern Legionen zu entmuthigen, selbst die Nothwendigkeit nicht, in die sie sich versetzt sahen, andere Truppen, als ihre unversöhnlichen Feinde, zu bekämpfen. Schon bei dem Aufstande in Verona hatten die Polen ihre Tapferkeit an den Tag gelegt, indem sie diese Stadt mit Sturm nahmen. Der Oberst Liberadzki bezahlte diesen Sieg mit seinem Leben. Bald darauf wurden sie in dem Kriege gebraucht, den Frankreich im Anfange des Jahres 1798 gegen den Papst unternahm. Dombrowski hielt am 3. Mai in der Hauptstadt der christlichen Welt seinen Einzug, während Wielhorski mit seiner Legion nach Mantua detachirt wurde. Mahomets Fahne, welche Sobieski nebst seinem Säbel in der Kapelle der heiligen Jungfrau zu Loretto vormals niedergelegt hatte, waren die glorreichen Trophäen, die das römische Consulat bei dieser Gelegenheit Dombrowski überreichte. Die Fahne folgte fortan stets dem Hauptquartier der Legionen, in deren Namen der Säbel dem unsterblichen Vertheidiger der polnischen Freiheiten, dem Generalissimus Kosciuszko, übersandt wurde.

Die Errichtung der römischen Legionen, womit die Generale Georg Grabowski und Wladislaw Jablonowski beauftragt waren, gehörte zu den Thatsachen, welche das ephemere Dasein der römischen Republik um diese Zeit bezeichneten.

Mit dem Ende des Jahres 1798 brach der Krieg zwischen Frankreich und Neapel aus. Die Siege bei Civita-Castellana, Magliano, Calvi und die Einnahme von Gaëta, Sezza, Cascano, Neapel und Capua bezeugten die Uneigennützigkeit, Treue und Tapferkeit der Polen, welche in diesem Feldzuge Anfangs von Kniaziewicz, und dann von Dombrowski selbst befehligt wurden. Zur Belohnung für ihre Mitwirkung beauftragte der General en Chef Championnet den General Kniaziewicz mit der damals eifrigst gesuchten Ehrensendung, die dem Feinde abge-

nommenen Fahnen dem französischen Directorium zu überreichen, welches am 8. März 1799 geschah.

Da in diesem Kriege die Gestüte des Königs von Neapel, in der Umgegend von Mondragone, in die Hände der Polen gefallen waren, so erhielt Dombrowski die Erlaubniß, ein Corps von dreihundert Mann polnischer Cavallerie zu bilden.

Während Paris von den Siegesgesängen wiedertönte, hatte sich bereits eine neue Coalition gegen Frankreich gebildet. Suwarow rückte an der Spitze der russischen und österreichischen Truppen ins Feld. Der zweiten polnischen Legion war es nunmehr beschieden, Beweise einer uneigennützigen Tapferkeit abzulegen. Die Garnison in Mantua bildend, war sie dem Mittelpunkte der militairischen Operationen, welche der General Scherer leitete, näher. Sie wurde unter die Divisionen der Generale Montrichard, Victor und Grenier, welche die Linien der Etsch vertheidigten, vertheilt. Im Stabe des Obergenerals hegte man die Besorgniß, daß die Haltung der österreichischen Truppen die polnischen Rekruten einschüchtern werde; auch traf man in dem ersten Treffen, dem diese beiwohnten, die nöthigen Vorkehrungen, um allen Gefahren, die aus einem solchen Uebelstande entspringen konnten, vorzubeugen. Allein diese Vorsichtsmaßregeln waren unnöthig, denn überall fochten die Polen mit derselben Tapferkeit, wie ihre französischen Kameraden. Die Verluste, welche sie in den Gefechten vom 26. März und 5. April 1799 erlitten, waren ein Beweis ihres muthvollen Widerstandes. Ihr tapferer Chef, der General Rymkiewicz, fand bei dieser Gelegenheit einen glorreichen Tod; seine letzten Worte waren noch für sein Vaterland. „Weswegen, rief er aus, hat mir das Schicksal nicht erlaubt, so auf vaterländischem Grund und Boden zu sterben!...“

Von viertausend Mann, welche die zweite polnische Legion bei Eröffnung des Feldzuges zählte, kehrte kaum die Hälfte nach Mantua zurück; sie bildete

hier die Garnison, über welche der General Foissac-Latour den Oberbefehl erhielt. Die Vertheidigung der Werke von Porta Ceresa wurde dem General Wielhorski und dessen Legion übertragen. Indessen konnte sich die Festung nicht lange gegen den Feind halten, besonders nachdem epidemische Krankheiten den größten Theil der Besatzung weggerafft hatten. Dieser Umstand und die in der Bresche erlittenen Verluste reducirten diese zweite Legion auf 800 Mann. Aber es sollte diese edlen Opfer einer patriotischen Hingebung noch größeres Leiden treffen. Ein geheimer Zusatzartikel der am 28. Juli 1799 unterzeichneten Capitulation sicherte den Oesterreichern die Auslieferung der Deserteurs zu, unter der einzigen Bedingung, ihnen das Leben zu lassen. Diese Clausel benutzend, fielen nun die Oesterreicher über die Polen her, rissen die Soldaten aus ihren Pelotons, insultirten sogar Offiziere, und sie auf alle Art beschimpfend, steckten sie selbe mit Gewalt unter ihre Truppen. Gegen den Inhalt der Capitulation kehrten nur 150 Polen nach Frankreich zurück, und die Generale Wielhorski und Hamilcar Kosinski wurden als Kriegsgefangene nach Oesterreich geschleppt. Schon während der Belagerung waren alle polnische Offiziere, welche das Unglück gehabt hatten, bei den Ausfällen in die Hände des Feindes zu gerathen, gezwungen worden, als Gemeine in dem österreichischen Heere zu dienen.

Ein solches Ende nahm die zweite Legion!

Nicht glücklicher war die erste, welche der General Dombrowski befehligte. Sie machte einen Theil der neapolitanischen Armee aus und erhielt bei Eröffnung des Feldzuges Befehl, über Rom nach Florenz zu marschiren. Aber bevor sie dahin hatte gelangen können, war die italienische Armee bereits an der Etsch geschlagen worden. In Folge dieses Ereignisses brach in Toskana eine allgemeine Empörung aus. Man mußte sich also mit den Waffen in der Hand einen Weg bahnen. Fast alle Städte und

Dörfer hatten das Ansehn von Festungen und mußten erstürmt werden; und in jedem Walde, jedem Gebirge, jedem Moraste mußte man sich auf einen Hinterhalt der Insurgenten gefaßt machen. Daher erlitt auch die Legion auf diesem schwierigen Marsche unermeßliche Verluste. Jedoch machte sie sich trotz allen Hindernissen bis Florenz Bahn, und erhielt nun Befehl, alle Hauptstraßen in den Apenninen zu besetzen, um die Communicationen zwischen der italienischen und neapolitanischen Armee zu sichern. Als es diesen beiden Heeren gelang, sich zu vereinigen, erhielt Dombrowski den Befehl über den linken Flügel. Seine Legion wurde darauf durch eine französische Halbbrigade verstärkt und bildete die fünfte Division der Armee. Die am 17., 18., 19. Juni und den folgenden Tagen an der Trebbia gelieferte Schlacht war eben so blutig als unglücklich, besonders für die Polen. Diese hatten die beiden Hauptfeinde, welche ihr Vaterland unterdrückten, vor sich, so wie eben den Suwarow, der die Hände in das fürchterliche Blutbad zu Praga getaucht hatte. Die Erbitterung der beiden Parteien hatte keine Grenzen. Die Legion zählte in diesen Tagen tausend Todte und fünfhundert Verwundete. In Folge dieses fürchterlichen Kampfes zog sich die französische Armee auf Genua zurück. Die Schlacht bei Novi, welche am 15. Aug. 1799 geschlagen wurde, war die letzte, welche die italienische Armee in diesem Feldzuge lieferte; Dombrowski befehligte darin unter dem Commando des Generals St. Cyr eine Division. Die erste polnische Legion wurde an diesem Tage fast vernichtet; die Wenigen, welche dem Tode entgangen waren, wurden in den täglichen Gefechten, die bis zu dem Augenblicke geliefert wurden, wo der Sieg bei Zürich (25. und 26. Sept. 1799) das republikanische Heer von seinen wiederholten Niederlagen aufrichtete und die Russen von der Coalition absonderte, entweder aufgerieben oder zerstreut.

So endigte für die Polen dieser Feldzug, der ihnen bei der Eröffnung die glänzendste Zukunft verheißen hatte; denn zum ersten Mal seit der Errichtung der Legionen kämpften sie mit dem Gesichte dem Vaterlande zugewandt. Aber das Schicksal, welches sie verfolgte, wollte, daß dieser Kampf für sie eine neue Quelle von Leiden werden sollte.

Mittlerweile verschwand nach den Ereignissen im letzten Kriege die cisalpinische Republik, welche die polnischen Legionen bisher besoldet hatte. Nichts desto weniger entschlossen sich die Legionairs, welche selbst durch die größten Unfälle nicht entmuthigt werden konnten, ihre Bemühungen wegen der Bildung neuer Bataillone zu erneuern. Das Schreiben, welches die Offiziere des polnischen Corps unter dem 2. Dec. 1799 an den General Dombrowski richteten, ist ein seltenes Denkmal von Patriotismus. Indem sie ihn baten, nach Paris zu reisen, um bei Bonaparte um Beistand und Unterstützung nachzusuchen, boten sie ihm zugleich zur Bestreitung der Reisekosten sogar ihren geringen Sold an. „Reisen Sie, sagten sie, reisen Sie, General, für das Wohl Ihres Vaterlandes..."

Es hatte um diese Zeit die Revolution des 18. Brumaire (9. Nov. 1799) in Frankreich statt. Bonaparte war aus Aegypten zurückgekehrt, wo er ebenfalls die Tapferkeit und Treue der Polen schätzen gelernt hatte. Sulkowski, sein Adjutant und Mitglied des Instituts zu Groß-Kairo, hatte sich ein Denkmal erworben, welches sein General ihm setzen ließ, nachdem er bei dem denkwürdigen Aufstande in dieser Stadt ums Leben gekommen war. Und als der Augenblick, Aegypten zu räumen, gekommen war, war es ebenfalls ein Pole, nämlich der General Zajonczek, der, der Zweite im Kriegsrathe, sich mit einer seltenen Festigkeit der Schande der Capitulation widersetzte.

Dombrowski, der den Befehl über die Trümmer seiner Legionen dem General Jablonowski übergeben

hatte, mußte also bei seiner Ankunft in Paris dem ersten Consul Interesse einflößen. Er wurde auch in der That mit großem Wohlwollen empfangen. Die Constitution, welche dem französischen Gouvernement verbot, fremde Truppen in Sold zu nehmen, war aufgehoben worden. Auch erhielt Dombrowski ohne Schwierigkeit Befehl, sieben neue Bataillons Infanterie und ein Bataillon Artillerie, welche den Namen: „erste polnische Legion" führen und von der französischen Republik besoldet werden sollten, zu errichten. Die Cavallerie sollte zur Rheinarmee stoßen und sich der sogenannten Donau-Legion anschließen, deren Errichtung dem General Kniaziewicz übertragen wurde. Endlich erlangten alle Polen, die zum Dienst nicht mehr tauglich waren, das Recht, in das Hôtel des Invalides aufgenommen zu werden.

Marseille war der für die Bewaffnung und Kleidung der Legion ausersehene Ort. In dem Maße, wie das Enrolement vor sich ging, rückten die neuen Bataillone ins Feld, und so bekämpften denn die Polen ohne Unterlaß die österreichischen Truppen, die Barbets in den Apenninen und die Engländer an den Küsten, den Fortschritten der italienischen Armee folgend, welche Bonaparte durch die glorreiche Schlacht bei Marengo aufs Neue zum Siege geführt hatte. Der General Dombrowski verlegte am 3. Oct. 1800 sein Hauptquartier nach Mailand; er stand jetzt an der Spitze von mehr als 5000 Mann, die er bereits unter seine Fahnen gesammelt hatte, indem seine Schaaren aus ihrer Asche wieder zu erstehen schienen. Er machte jetzt den Versuch, den ersten Consul zu veranlassen, seine Legion und die der Donau auf dem linken Flügel der Rheinarmee zusammenzuziehen, sie auf 20- bis 30,000 Mann zu bringen und sie in den Stand zu setzen, durch Böhmen und Mähren nach Galizien vorzudringen. Kosciuszko, dem der Ruhm der Legionen, und die Hoffnungen, die sich an ihre Errichtung knüpften, nach Paris geführt hatten, war bereit, den Befehl über diese Expedition zu über-

nehmen; allein Bonaparte schenkte diesem Plane weiter keine Aufmerksamkeit.

Die Donau-Legion formirte sich mit einem eben so glücklichen Erfolge. Kniaziewicz rückte im Jahre 1800 an der Spitze von 3500 Mann ins Feld. Dem von dem General St. Susanne befehligten Corps des Niederrheins beigegeben, wurde auf Moreau's Befehl seine Legion unter die Divisionen De Laborde und Klein vertheilt. Bald bezeugten Frankfurt und Offenburg die Tapferkeit dieser neuen Bataillone. Als durch die Erklärung des Wiener Cabinets der Waffenstillstand von Parsdorf gebrochen wurde, berief Moreau Kniaziewicz mit seiner Legion unter seinen unmittelbaren Befehl, indem er ihn der Division Decaen beigab, welche das Centrum der Armee bildete. Es war dieses das kleine polnische Corps, welches, indem es die zweite Brigade der Division Richepanse von dem Feinde befreite, der dieselbe am 3. Dec. angriff, diese Division in den Stand setzte, der österreichischen Armee schnell genug in den Rücken zu fallen, um den berühmten Sieg bei Hohenlinden zu entscheiden. Nach dieser Schlacht erhielt Kniaziewicz Befehl, die Straße von Salzburg bis an die Ufer der Salza vom Feinde zu säubern. Der am 14. Dec. bewerkstelligte Uebergang über diesen Fluß bedeckte seine brave Legion mit neuem Ruhme. Sie bildete jetzt die Avantgarde der Armee und ließ nunmehr dem Feinde keine Ruhe. Die Oesterreicher konnten sich auf keinem Punkte wieder sammeln, und die Rheinarmee hatte nicht mehr nöthig, ihre Streitkräfte zu entwickeln. Der Waffenstillstand von Steyer krönte bald (25. December 1800) diesen glorreichen Feldzug. Die Donau-Legion wurde nun in die Abtei zu Kremsmünster als Garnison gelegt.

Der Waffenstillstand von Treviso, den die italienische Armee am 16. Jan. 1801 abschloß, folgte auf den von Steyer. In Folge desselben wurde die Belagerung von Peschiera aufgehoben, welche die erste Legion, nachdem sie ihre Siege bis an den

Mincio verfolgt, unternommen hatte. Dombrowski erhielt nun den Befehl über das Blokadeheer vor Mantua, und seine Legionen nahmen die Capitulation dieses selben Platzes entgegen, wo vor anderthalb Jahren ihr Glück und ihre Hoffnungen zu Grabe getragen zu sein schienen. Der am 26. Jan. 1801 zu Lüneville unterzeichnete Friede machte dem Kriege ein Ende. Jedoch wurde in diesem Traktate Polens auch nicht mit einer Sylbe erwähnt.....

So lange der Krieg gedauert hatte, waren die in den feindlichen Ländern erhobenen Contributionen und die von ihnen gelieferten Lebensmittel für den Unterhalt der polnischen Legionen hinreichend gewesen; diese wurden nun aber im Frieden eine Last für die französische Republik. Indessen beschloß Bonaparte, der vielleicht schon die Plane zu seiner künftigen Größe entwarf, diese tapfern Legionen an seine Person zu fesseln. Zu diesem Ende ertheilte er an die Donau-Legion den Befehl, sich in Straßburg zu versammeln. Ein neuer Befehl berief sie nach Paris. Allein die Polen sahen nur Ruhm für sich in den Kämpfen zu Gunsten ihres Vaterlandes, und sobald sie die Plane des ersten Consuls ahneten, war ihr Entschluß gefaßt, und Kniaziewicz war der erste, der seine Entlassung nahm. Auch erhielt seine Legion, noch bevor sie Augsburg erreicht hatte, den Befehl, nach Italien zu marschiren und sich mit der des Generals Dombrowski zu vereinigen, denn das französische Gouvernement hatte dem neuen Könige von Etrurien damit ein Geschenk gemacht! Als die beiden Legionen, welche nicht einen Augenblick versäumt hatten, um ihre Reihen zu verstärken, sich im Monat März 1801 in Mailand versammelt hatten, bildeten sie ein Heer von 15,000 Mann!

Der Lüneviller Traktat versprach dem Continente einen dauerhaften Frieden; und die durch Bonaparte's Genie unterjochten Cabinette schienen das Dasein einer großen Republik in Europa nicht mehr zu beunruhigen. Um jeden Keim von Unruhen zu ersticken,

welche eine Hand voll bewaffneter Polen ihnen noch verursachen könnte, machten die drei Höfe, welche Polen getheilt, eine allgemeine Amnestie bekannt. Sie hatte den gewünschten Erfolg. Entmuthigt durch die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen, und insbesondere empört über die Undankbarkeit der französischen Regierung, machten die meisten Ausgewanderten von der Großmuth ihrer Unterdrücker Gebrauch und kehrten in ihr Vaterland zurück. Nichts desto weniger gab es noch Viele, welche unter den Waffen zu bleiben entschlossen waren, sei es nun, daß sie von allen Mitteln entblößt waren, um in ihre Heimath zurückkehren zu können, oder daß das Andenken an den gemeinsamen Ruhm sie an die Scharen und die Fahnen ihres Adoptiv-Vaterlandes fesselte, oder endlich weil sie die Hoffnung hegten, die Coalition werde binnen Kurzem den Krieg erneuern. Ein Theil derselben begab sich nach Toskana und trat in die Dienste des Königs von Etrurien und später in neapolitanische; die Uebrigen wurden dem damals in Unteritalien organisirten Beobachtungsheere einverleibt. Aber diese lästigen Zeugen des schreiendsten Undanks fielen dem Chef der französischen Republik zu beschwerlich, als daß er sich ihrer nicht für immer zu entledigen hätte suchen sollen. Die Expedition nach St. Domingo bot dazu eine sichere Gelegenheit dar, und dorthin wurden die Schlachtopfer eines bewunderungswürdigen Patriotismus gesandt. Der General Wladislaw Jablonowski, der im letzten Feldzuge eine französische Brigade commandirt hatte, erhielt den Befehl, sich an der Spitze einer polnischen Legion in Genua und Livorno einzuschiffen, und sich dann mit dem General Leclerc, dem Oberbefehlshaber der Expedition nach St. Domingo, zu vereinigen. Die Waffen der Neger und besonders das gelbe Fieber rafften in diesem unglücklichen Feldzuge den größten Theil der Legion hin; die Uebrigen wurden von den Engländern zu Gefangenen gemacht und in Jamaica Dienste zu nehmen gezwungen.

Die Legionärs, welche alle diese Drangsale überlebten, hatten das Glück, im Jahre 1806 mit den Waffen in der Hand, in ihr Vaterland zurückzukehren, wo sie feierlich empfangen wurden von dem Gouvernement des Großherzogthums Warschau, welches ihnen im Namen des Vaterlandes alle Hülfe und Unterstützung zusicherte, die eine zärtliche und für das Wohl ihrer Kinder besorgte Mutter denjenigen schuldig war, welche die Freiheit und den Ruhm derselben ihre Ruhe, ihre Wohlfahrt und ihr Leben aufgeopfert hatten. Jedoch wir wollen den Ereignissen nicht voraneilen.

Seit der Errichtung der Legionen waren die Lager der französischen Republik das wahre Vaterland für die Polen. Daher haben wir auch zuerst die Erzählung dieses wesentlichen Theils ihrer Geschichte gegeben, und wir haben nur noch wenige Worte über die Ereignisse hinzuzufügen, welche während dieser Zeit im Lande selbst statt hatten.

Katharina's II. Tod, der 1796 erfolgte, machte den Verfolgungen ein Ende, welche die Polen in den Rußland einverleibten Provinzen zu erdulden hatten. Paul I. gab Kosciuszko und dessen Unglücksgefährten die Freiheit wieder. Auch Preußen milderte seine Verfolgungen gegen die unglücklichen Patrioten, seitdem der in Basel mit der französischen Republik geschlossene Friede es wegen des ungestörten Besitzes seines polnischen Antheils beruhigt hatte. Blos Oesterreich hielt für die Opfer seiner Tyrannei seine Gefängnisse stets offen. Der Vicekanzler Kollontay verdankte seine Freilassung nur der Vermittelung des Kaisers Alexander bei dessen Thronbesteigung.

Jede der drei Mächte hatte Polen ihre eigne Verwaltung aufgedrungen. Rußland führte in seinem Antheil Gouverneur's, Preußen in dem seinigen Regierungen, und Oesterreich in dem seinigen Hauptmannschaften ein. Was aber sehr seltsam erscheinen muß, war der Umstand, daß sie alle die Beisteuer annahmen, welche der constituirende Reichstag dem Va-

terlande dargeboten hatte, derselbe Reichstag, dessen Verfügungen, mit Ausnahme dieser einzigen, von den drei Mächten für ungültig erklärt worden waren. Von diesen Höfen wurde nun auch in Warschau eine Commission unter dem Präsidium des Marschalls Kasimir Raczynski niedergesetzt, um die Rechnungen und überhaupt alle Angelegenheiten zu ordnen, welche die Bewohner der verschiedenen Provinzen des alten Polens gemeinschaftlich betrafen und mit dem in Folge der letzten Drangsale, welche das Vaterland zu erdulden gehabt hatte, entstandenen Bankerotts mehrerer Bankierhäuser in Verbindung standen.

Polen zu germanisiren, war der beständige Zweck gewesen, den Preußen und Oesterreich im Auge gehabt hatten. Eine deutsche Gesetzgebung und Gerichtsverfassung, eine Administration, welche ihre Verfügungen in deutscher Sprache erließ, und der allgemeine Gebrauch dieser Letztern in den öffentlichen Schulen, dies waren die Mittel, deren sich die beiden Mächte zu diesem Ende bedienten. Alle Regierungsbeamte waren Deutsche. Um desto schneller das Ziel zu erreichen, machte Preußen von einem verderblichen Mittel Gebrauch. Die zerrütteten Vermögensumstände benutzend, in welche alle Grundbesitzer in Folge der mit der letzten Insurrection in Polen verknüpften Drangsale gerathen waren, bot ihnen die preußische Regierung ein Darlehn gegen hohe Zinsen an; und da der polnische Adel im Allgemeinen eine große Prachtliebe besitzt und vielen Aufwand macht, so konnte sie sicher seyn, ihn sehr leicht aus seinem Eigenthum zu vertreiben und sich auf diese Weise der hauptsächlichsten Güter in diesem Lande zu bemächtigen. Justitium, Moratorium und andere gesetzwidrige Maßregeln, welche die in diesem Theile Polens auf eine einander folgenden verschiedenen Gouvernements angewendet, haben die meisten Grundeigenthümer von einem gänzlichen Ruin, der die Folge jener hinterlistigen Darlehnsanerbietung war, nicht zu retten vermocht.

Rußland beobachte in dieser Hinsicht ein ganz anderes Verfahren. Es schien keineswegs die Lust verloren zu haben, sich einst auch des übrigen Theils von Polen zu bemächtigen. Das bürgerliche und peinliche lithauische Gesetzbuch, ein gewisser Einfluß in der Verwaltung, der den auf den Landtägen des Adels erwählten Marschällen gelassen wurde, die Zulassung der Polen zu den höchsten Staatswürden und die Beibehaltung der Nationalsprache in den meisten öffentlichen Verfügungen, mußten von den in Russisch-Polen wohnhaften Polen als wichtige Concessionen betrachtet werden, wenn sie ihre Lage mit der verglichen, in welche die beiden andern Mächte ihre vormaligen Landsleute versetzt hatten. Besonders seit dem Regierungsantritte Alexanders erhielten die Anstalten und Einrichtungen im Betreff des öffentlichen Unterrichts in Russisch-Polen einen bedeutenden Umfang. Das aufgeklärte Ministerium von Peter Zawodowski und der unermüdliche Eifer des Fürsten Adam Czartoryski Sohn, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Rußland, leisteten diesem Theile Polens unermeßliche Dienste. Die im Jahre 1578 gegründete, 1781 reorganisirte und durch einen kaiserlichen Ukas vom 4. April 1803 auf erweiterten Grundlagen wieder aufgerichtete Universität Wilna ist ein Denkmal aus diesem Zeitraume. Im entgegengesetzten Sinne verfuhr Oesterreich, indem dasselbe, unter dem Vorwande eines unruhigen, schlechten Geistes unter den Studenten, die seit länger als vier Jahrhunderten bestandene Universität Krakau eingehen ließ. Eine in Lemberg gegründete und nach dem System der österreichischen Regierung geleitete höhere Schule sollte diese berühmte Universität ersetzen. Das wiener Cabinet war sogar gegen die Denkmäler des alten Polens, welche Jahrhunderte in Krakau verschont hatten, erbost. So wurde das alte königliche Schloß, die Residenz der Boleslawe, der Kasimire und Sigismunde in eine Militärcaserne verwandelt und auf diese Weise völlig ru-

nirt. Es ist zu bemerken, daß Oesterreich zu der Theilung Polens fast mit Gewalt gezogen wurde; diese Macht hatte sich also bei diesem Ländererwerb die wenigsten Vorwürfe zu machen, und doch erschien gerade ihr Joch den Polen als das unerträglichste. Galizien mußte ihr in den fortwährenden Kriegen, welche sie gegen Frankreich führte, als Kornkammer dienen; dort auch ergänzte sie ihre in Italien, am Rhein und an der Donau vernichteten Regimenter, und um die Kosten dieser Kriege bestreiten zu können, entriß sie ihren Unterthanen mittelst ihres Papiergeldes sogar den letzten Sparpfennig. Daher hat sich auch der galizische Adel, der reichste in Polen, seitdem nie wieder von dem Elende erholen können, in welches die Erpressungen der Regierung ihn versetzt haben.

In Beziehung auf die materielle Wohlfahrt bot Preußen, welches in diesem Zeitraume allein im Frieden lebte, seinen Bewohnern die größten Vortheile dar. Der hohe Preis der Lebensmittel, mit denen es die kriegführenden Mächte versah, mußte einem Ackerbautreibenden Lande nothwendiger Weise Erleichterung gewähren; daher auch Preußisch-Polen sich allmälig von seinen vielen Drangsalen erholte. In den Städten erwachte der Gewerbfleiß wieder, und was die Bauern betraf, so waren dieselben zwar von den drei Höfen wieder in den Zustand der Leibeigenschaft versetzt worden, von welcher die Constitution vom 3. Mai 1791 sie befreit hatte, indessen hatte doch die preußische Regierung sie wenigstens unter den Schutz und die Fürsorge der Gerichte gestellt und ihnen auf diese Weise eine Art bürgerlicher Freiheit wiedergegeben. Der bromberger Kanal, der die Weichsel und Netze mit der Wartha verbindet und unter Friedrich II. begonnen war, wurde jetzt vollendet.

Inzwischen gährte in diesem Theile Polens der patriotische Geist am heftigsten. Warschau ist stets der Centralpunkt desselben gewesen. Die Absendung

der geheimen Beiträge für die Legionärs, welche unter den französischen Fahnen dienten, die Aufforderungen an die jungen Leute, sich ihren tapfern Mitbrüdern anzuschließen, und die ihnen dargebotenen Mittel und Unterstützungen gingen besonders von diesem Punkte aus, obgleich auch alle übrige Provinzen eifrigst daran Theil genommen haben. Das von dem patriotisch gesinnten Albrecht Boguslawski dirigirte Nationaltheater war in den Händen dieses Bürgers ein Werkzeug, durch welches er alle Bemühungen der Regierung, die Polen zu entnationalisiren, vereitelte. Trotz allen Hindernissen, welche man diesem Künstler in den Weg legte, reiste er mit seiner Truppe von Warschau nach Wilna, Dubno, Kijow, Lemberg, Krakau, Posen, Kalisch, und überall belebte er den Nationalgeist auf's Neue. Die Vorstellung des Benjowski, wo auf die Worte des Schauspielers, „es sei Zeit, die Ketten der Sclaverei zu zerbrechen," ein ganzes Parterre die Mitbürger zu den Waffen rief, ist aus diesem Zeitraume eine historische Thatsache, welche beweist, daß Polen stets auf die Vaterlandsliebe und die Treue seiner Kinder rechnen kann. Ferner ließen sich mehrere ausgezeichnete Gelehrte in Warschau nieder, um durch ihre Schriften die Liebe zur Nationalsprache zu nähren und zu verbreiten. Die im Jahre 1801 von Dmochowski gegründete Zeitschrift wird der Nachwelt als ein Zeugniß seiner Vaterlandsliebe dienen. Dieser Patriot, so wie die berühmten Thaddäus Czacki und Stanislas Soltyk hatten bereits im Jahre 1800 die Idee gefaßt, die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau zu gründen. Alle Gelehrte und alle Patrioten nahmen an ihrer Gründung Antheil. Die polnische Sprache zu erhalten und sie in ihrer ganzen Reinheit auf die Nachwelt überzutragen — dies war der Zweck dieses Nationalinstituts, welches 1808 von Friedrich August, dem damaligen Großherzoge von Warschau, den Namen königliches Institut erhielt. Zum Präsidenten

wurde der Bischof Johann Albertrandy gewählt. Ein Wörterbuch der polnischen Sprache, wie wenige neuere Sprachen ein solches zu besitzen sich rühmen können, ein Werk des gelehrten Linde und durch den Schutz und die Unterstützung Ossolinski's, Czartoryski's, Czacki's, Potocki's und anderer Patrioten gefördert, ist ein Denkmal des größten Verdienstes. Auch gab Thaddäus die wichtige Sammlung ausgewählter polnischer Autoren heraus. So befolgte und verwirklichte man denn auf diese Weise den Rath, den der Genfer Philosoph den Polen ertheilte.

„Polen, sagte J. J. Rousseau, vernehmt, wie Ihr der Macht und dem Ehrgeize Eurer Nachbarn Trotz zu bieten vermögt. Wenn Ihr nicht verhindern könnt, daß sie Euch verschlingen, so macht wenigstens, daß sie Euch nicht verdauen können."

In solcher Lage befand sich Polen, als im Jahr 1806 der neue Kaiser der Franzosen sich als Befreier ankündigte und den Polen das Joch zu zerbrechen versprach, unter dem sie seufzten. Schon zur Zeit der Schlacht bei Austerlitz (1805), als die französischen Heere sich der polnischen Grenze näherten, war eine heimlich gedruckte Flugschrift*) im Lande verbreitet und darin die Bewohner zu einem allgemeinen Aufstande aufgefordert worden. Der am 14. October 1806 über die Preußen errungene Sieg schien eine noch günstigere Gelegenheit darzubieten, und die Polen konnten in der That darauf rechnen, daß Napoleon ein großes Interesse dabei hatte, den polnischen Thron wieder aufzurichten. Denn that er dies und machte er dadurch Polen wieder unabhängig, so schuf er sich gerade an der Grenze Rußlands, welches allein ihm noch Widerstand leistete, eben so tapfere als treue Bundesgenossen und setzte den möglichen Absichten und Ansprüchen des Cabinets von St. Petersburg ein Bollwerk entgegen, welches zu errichten nicht blos im Interesse Frankreichs, sondern vielleicht

*) Können die Polen ihre Unabhängigkeit wieder erlangen?

auch in dem von ganz Europa lag. Auf den Ruf zur Freiheit eilten die Polen zu den Waffen; und von dieser Zeit an folgten ihre tapfern Heerscharen dem Schicksale der französischen Heere mit einer musterhaften Treue.

Dombrowski und Wybicki unterzeichneten am 3. November 1806 den Aufruf an die polnische Nation. Vier Tage darauf zogen die französischen Truppen in Posen ein, und vierzehn Tage später organisirte Dombrowski vier neue Regimenter. Der alte Palatin, Joseph Radziminski, trotzte den ihm drohenden Gefahren und vereinigte seine Stimme mit Dombrowski's. Jeder Pole wollte Soldat werden. Weder die Gefängnisse Rußlands, noch die Drohungen Oesterreichs konnten die Auswanderung verhindern. Diese letztere Macht glaubte sich in ihrem grausamen Despotismus verpflichtet, durch eine Bekanntmachung vom 16. Mai 1807 mit der Güterconfiscation und der Strafe des Galgens allen Polen zu drohen, welche an dem Kriege thätigen Antheil nehmen und mit der Rückkehr in ihre Heimath zögern würden. Der berühmte Kosciuszko fehlte bei dem allgemeinen Enthusiasmus; er war, trotz der Bemühungen Napoleons ihn in seine Nähe zu bekommen, in Paris geblieben. Von ganzer Seele Republikaner, hatte er wenig Vertrauen zu dem neuen Cäsar, und wollte seinen Landsleuten keine neue Opfer verursachen, ohne bestimmte Garantien zu haben. „Despotismus für Despotismus, entgegnete er den Abgeordneten des Kaisers; den Polen mangelt es daran nicht in ihrem eigenen Lande, als daß sie ihn so weit suchen und mit ihrem Blute erkaufen sollten." Indessen wußte Napoleon zu gut, welchen Einfluß der Name dieses großen Bürgers in Polen ausüben konnte; er ließ daher unter seinem Namen eine falsche Proclamation erscheinen; aber dieses Kunstgriffes bedurfte es nicht, um den Patriotismus der Polen wieder zu erwecken. Das Feuer des Enthusiasmus verbreitete sich bald bis in das Herz von Polen. Auf die erste Nachricht von

dem Vordringen der Franzosen wurde die preußische Besatzung in Kalisch entwaffnet, und zwei Forts Lenczyca und Czenstochowa, von den Bewohnern der Umgegend eingenommen.

Am 28. November besetzten die Polen Warschau. Einige Tage zuvor hatten sich die Befehlshaber der russischen und preußischen Armee, aus Furcht vor den Folgen der Gährung, die sich im Volke bereits spüren ließ, genöthigt gesehen, den Fürsten Joseph Poniatowski zum Stadtcommandanten ernennen, um die öffentliche Ruhe zu sichern. Der Großherzog von Berg, Joachim Murat, ernannte den General Gouvion zum Gouverneur der Hauptstadt, und berief dann am 3. December ausgezeichnete Polen zu sich, welche die Zügel der Regierung ergreifen sollten. Im Allgemeinen wurde überall, wohin die französischen Truppen drangen, die Civiladministration den Polen übertragen; die französischen Generale behielten sich blos das Militärgouvernement vor; die Gerechtigkeitspflege wurde im Namen des Kaisers und Königs Napoleon ausgeübt. Außer den von Dombrowski organisirten Linienregimentern, wurden allgemeine Aushebungen anbefohlen, und einige Patrioten erklärten sich bereit, auf ihre eigenen Kosten mehrere Regimenter zu stellen. Das alte Gesetz, die Pospolite betreffend, wurde wieder in Kraft gesetzt. Alle Edelleute machten sich beritten, die Greise sandten ihre Stellvertreter, und jedes Palatinat versammelte sich besonders und nahm, den alten Gebräuchen gemäß, besondere Farben an. Die ganze bewaffnete Macht erhielt Befehl, am 25. December in Lowicz einzutreffen, um dann am 1. Januar mit den Fahnen der Unabhängigkeit in der Hauptstadt der alten Republik zu erscheinen. Von allen Seiten liefen patriotische Geschenke ein, und die Frauen opferten auf dem Altar des Vaterlandes ihren Schmuck und ihre Juwelen. Vergebens erklärte der König von Preußen seine sogenannten Unterthanen, die an der Insurrection Theil nehmen würden, für Rebellen: die Patrioten beantworteten

sein Manifest dadurch, daß sie „jeden Polen, der nicht mit seinem ganzen Einflusse der heiligen Sache der Nationalunabhängigkeit beitreten würde," für ehrlos erklärten.

Napoleon hielt am 27. November 1806 seinen Triumpheinzug in Posen. Das Volk ging ihm mehrere Stunden entgegen und ein auserlesenes Corps zu Pferde, welches ihm zur Ehrenwache dienen sollte, wurde zu seinem Empfange ausgerüstet. Am 11. December schloß er daselbst ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Könige von Sachsen ab, und traf in der Nacht vom 18. auf den 19. in Warschau ein. Der Enthusiasmus, der unter den Einwohnern dieser Hauptstadt ausbrach, läßt sich nicht beschreiben. Durch ein kaiserliches Decret vom 14. Januar wurde eine Ober-Regierungscommission daselbst niedergesetzt, und Mitglieder derselben waren Stanislas Malachowski, vormals Marschall des constituirenden Reichstags, Ludwig Gutakowski, Stanislas Kostka Potocki, Joseph Wybicki, Xavier Dzialynski, Peter Bielinski und Valentin Sobolewski. Malachowski wurde in Gemäßheit der Wahl der Commission selbst zum Präsidenten derselben ernannt. Fünf Directoren wurden zur Leitung der Ministerien berufen; es waren Felix Lubienski für die Justiz; Stanislas Breza für das Innere; Fürst Joseph Poniatowski für den Krieg; Johann Malachowski für die Finanzen, und Alexander Potocki für die Polizei. Die Preußen wieder abgenommenen Provinzen wurden in sechs Departements getheilt, in die von Warschau, Posen, Kalisch, Plock, Bromberg und Bialystock. Herr Vincent wurde darauf als Kommissär des Kaisers bei dem polnischen Gouvernement accreditirt, welches ihm dagegen in derselben Eigenschaft den vormaligen Landboten von Liefland, Herrn Alexander Batowski, sandte.

Die polnischen Rekruten rückten bald ins Feld. Schon seit der Mitte Decembers bekämpften sie unter den Befehlen des Generals Kosinski den Feind

in der Umgegend von Bromberg. Der seit 1797 in französischen Diensten stehende General Zajonczek eilte von Mainz mit der Nordlegion, die er daselbst organisirt hatte, herbei und stieß zur großen Armee. Die Veteranen der italienischen Legionen kamen ebenfalls auf den Ruf des Vaterlandes eiligst herbei. Eben so wenig zögerte Dombrowski, sich mit seiner neuen Division in Reih und Glied zu stellen; dieselbe wurde dem von dem Marschall Lefebvre commandirten zehnten Armeecorps beigegeben. Bald ertönten die Schlachtfelder von Dirschau, Mewe, Graudenz und Danzig von dem Ruhme dieser jungen Krieger wieder. Der General Gielgud trat an die Stelle des Generals Dombrowski, als diesen nach der Schlacht bei Dirschau schwere Blessuren hinderten, seine Truppen zu commandiren. Mittlerweile hatte der Fürst Joseph Poniatowski die Oberaufsicht über die Depots, und organisirte und verstärkte die neuen Cadres. Auf Befehl des Kaisers wurde ein Regiment leichter Cavallerie formirt, welches seiner Garde sich anschließen sollte, es war dasselbe, welches sich in der Folge durch den glänzenden Angriff bei Somo-Sierra in Spanien, so wie durch seine Unerschrokkenheit in der Schlacht bei Wagram auszeichnete.

Der Jahrstag der glorreichen Constitution des 3. Mai, welcher mittlerweile erschien, wurde mit einem rührenden Pomp gefeiert. Man wählte diesem denkwürdigen Tag aus, um an demselben die Adler, welche der Nationalarmee als Fahnen dienen sollten, feierlich zu weihen: die Hand des ehrwürdigen Greises Stanislas Malencz Malachowski befestigte darin den ersten Nagel. Bei Gelegenheit dieses Festes wurde auch die Errichtung einer Nationalgarde für die Stadt Warschau angeordnet. Die Siege der großen Armee steigerten den Enthusiasmus der Polen aufs Höchste; mit besonderer Kraft und Stärke äußerte er sich in der Hauptstadt. Es würde schwer halten, sagen Augenzeugen, Worte zu finden, die ausdrucksvoll genug wären, um den Eifer und die Begierde

zu schildern, womit die Bürger um die Wette sich beeilten, zur schnellen Vollendung der von französischen Ingenieurs geleiteten Werke von Praga, der Vorstadt Warschau's, beizutragen. Es war ein wahrhaft rührendes Schauspiel, die Bürger aller Klassen, Männer, Frauen, Kinder, Welt- und Ordensgeistliche, selbst die betagtesten nicht ausgenommen, die Innungen, ihre Fahnen an der Spitze, die Studenten und selbst die Juden, haufenweise, mit der Schaufel in der Hand, jeden Morgen nach den Glacis eilen, dort den Tag hindurch arbeiten und am Abend mit kriegerischer Musik und mit den Ausdrükken jener rauschenden Freude, welche aus der öffentlichen Zufriedenheit entspringt, heimkehren zu sehen.

Endlich machte die am 14. Juni 1807 der combinirten russischen und preußischen Armee gelieferte Schlacht bei Friedland diesem denkwürdigen Kriege ein Ende. Die von Dombrowski befehligten und dem Corps des Generals Mortier beigegebenen Polen nahmen Theil an dem Ruhm dieses Tages, der ihnen ihre Nationalunabhängigkeit wiedergeben sollte. Ein kurzer Waffenstillstand ging dem am 7. Juli mit Rußland und zwei Tage später mit Preußen geschlossenen Frieden von Tilsit vorher. Durch diesen Friedenstraktat verzichtete der König von Preußen für immer auf den Besitz aller Provinzen, welche vormals zu dem Königreiche Polen gehört hatten, und seit dem 1. Januar 1772 dem preußischen Reiche allmälig einverleibt worden waren. Einige wenige Gebietstheile waren hiervon ausgenommen. Die Regierung des zurückgegebenen Landes wurde unter dem Titel eines Großherzogthums dem Könige von Sachsen, Friedrich August (1807 — 1814), demselben, den die Constitution vom 3. Mai 1791 auf den polnischen Thron berief, übertragen. Behufs der Verbindungen zwischen dem Königreiche Sachsen und dem neuen Großherzogthume wurde eine Militärstraße durch Preußen gezogen. Die Stadt Danzig wurde mit einem Gebiete von zwei Stunden im Umfange zu einer freien

Stadt erhoben und unter den Schutz der Könige von Preußen und Sachsen gestellt. Ein französischer Gouverneur wurde daselbst eingesetzt, um über die genaue Vollziehung der Maßregeln in Betreff des gegen England gerichteten Continentalsystems zu wachen. Am 17. September desselben Jahrs hatte zu Berlin die förmliche Uebergabe des Großherzogthums Warschau an Sr. Maj. den König von Sachsen, in den Personen des Generalintendanten Daru, Bevollmächtigten des Kaisers Napoleons, und Herrn Ludwig Gutatowski, Bevollmächtigten des Königs von Sachsen, statt.

Der Tilsiter Friede wurde nicht ohne Mitwirkung der provisorischen Regierung Polens, welche eins ihrer Mitglieder, den vormaligen Landboten von Lublin, Stanislas Kostka Potocki, abordnete, um die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen, abgeschlossen.

So hatte denn Polen nach unermeßlichen Opfern etwas einem Vaterlande Aehnliches erhalten, und mehr als zwei Millionen Menschen waren wieder politisch unabhängig geworden. Jedoch versagte man dem Lande den Namen Polen, um Oesterreich und Rußland nicht zu nahe zu treten, ja, dieser letztern Macht wurde sogar der Bezirk von Bialystok, der von dem kleinen Gebiete des neuen Großherzogthums losgerissen ward, abgetreten*). Dies hieß in der That mit dem Unglücke Spott treiben, denn Rußland machte diese Acquisition in dem Augenblicke, wo es für den übrigen Theil seiner polnischen Besitzungen zitterte. Auch war die Gährung der Gemüther in Lithauen so stark, daß diese Macht sich genöthigt sah, die angesehensten Personen einzukerkern und besondere Corps aus den in den polnischen Provinzen gebornen Soldaten zu formiren und in das Innere des Reichs zu senden. Indessen blieb den Polen die Hoff-

*) Das Departement Bialystok erhielt darauf den Namen Lomza-Departement.

nung neuer Siege unter Napoleons Aegide, und sie segneten den Namen ihres Befreiers.

Sobald der Friedenstraktat bekannt gemacht worden war, begab sich die Commission der provisorischen Regierung nach Dresden, um aus den Händen des Kaisers die Constitution entgegen zu nehmen, welche nach dem Inhalt jenes Traktats dem Großherzogthum Warschau ertheilt werden sollte; sie wurde in Dresden von den Mitgliedern der Commission unterzeichnet und am 22. Juli 1807 von Napoleon bestätigt. Sie war den Umständen sehr angmessen, vernichtete die Leibeigenschaft und erkannte das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetze an, ein Prinzip, ohne welches die wahre Wohlfahrt des Volkes nicht bestehen konnte, welches jedoch seit Jahrhunderten seine Rechte in Polen verloren hatte.

Am 5. Oct. 1807 erschien der Graf von Schönfeld, bevollmächtigter Minister des Königs von Sachsen, und von seinem Souverain mit der constitutionellen Organisation der Regierung des Großherzogthums beauftragt, in Warschau, dankte im Namen des Königs den Mitgliedern der provisorischen Commission für den Eifer, mit dem sie das Land verwaltet hätten, und setzte zugleich den Staatsrath ein, zu dessen Präsidenten Stanislas Malachowski ernannt wurde. Die Directoren wurden zur Ministerwürde erhoben. Im folgenden Monate (20. Nov.) besuchte Friedrich August seine neue Hauptstadt persönlich, und während seiner Anwesenheit wurden mehrere wichtige, zum Theil organische Gesetze erlassen.

Durch den Krieg allein konnte Polen hoffen, seinen unter dem fremden Joch sich krümmenden Kindern die Unabhängigkeit wieder zu verschaffen; daher wendete auch die neue Regierung ihre Hauptsorgfalt auf die Armee. Durch eine königliche Verordnung vom 9. Mai 1808 wurde die Conscription eingeführt. Es wurden drei Divisionen gebildet, die aus zwölf Infanterie- und sechs Cavallerieregimentern und einer Artilleriebrigade, so wie aus der Weichsellegion

eſtanden, von Frankreich beſoldet und von dem Für-
en Poniatowski, und den Generalen Zajonczek und
)ombrowski befehligt wurden. Wladimir Potocki,
Sohn von Felix, dem berühmten Oberhaupte der
Verſchwörung von Targowica, beeilte ſich, auf ſeine
oſten eine Eskadron reitender Artillerie zu formiren.
rankreich ſandte ſeinen Verbündeten mehrere Offiziere
om Genie. Einer von ihnen, der Oberſt Pelletier,
hielt den Befehl über die Geniecorps. Auch wurde
i Warſchau eine Artillerieſchule errichtet; zwei Ca-
ettencorps, zu Kaliſch und Kulm, beſtanden ſchon
nter der preußiſchen Regierung.

Nachdem Frankreich im Jahre 1808 den Krieg in
Spanien eröffnet hatte, wurden die drei vollzähli-
en Infanterieregimenter, das vierte, ſiebente und
eunte, unter den Befehlen der Oberſten Felix Po-
ocki, Mathias Sobolewski und Fürſten Anton Sul-
owski, dahin geſandt. Sie kehrten erſt im Jahre
812 in ihr Vaterland zurück, nachdem ſie den pol-
iſchen Namen am Ebro und Tajo berühmt gemacht
atten. Vier andere Infanterieregimenter, die eine
eſondere, die ſogenannte Weichſellegion, bil-
eten, waren bereits vor ihren Waffenbrüdern auf
er Halbinſel eingetroffen. Polen ſtellte außerdem
och Rekruten für zwei Lanciers- und ein Garde-Che-
aulegersregiment, welche im franzöſiſchen Solde
anden.

Am Ende dieſes Jahrs wurden die erſten beſon-
ern Landtage oder Wahlcollegien zuſammenberufen,
nd der erſte ordentliche Reichstag ward am 10.
März 1809 mit einer in polniſcher Sprache gehalte-
en Thronrede eröffnet. Thomas Oſtrowski, vorma-
ger Kronſchatzmeiſter, wurde zum Reichstagsmarſchall
ernannt. Der Miniſter des Innern ſetzte zunächſt in
inem ſehr ausführlichen Berichte die Lage des Lan-
es auseinander. Sie war in verſchiedener Bezie-
ung drückend. Eine Anleihe von 4,500,000 Gulden
war zum Behufe des Unterhalts der im Herzogthume

stationirten Truppen*) abgeschlossen worden. Die war freilich ein Unglück für das Land, welches noch dazu der Schauplatz des letzten Krieges gewesen war; indessen schreckten in jenem Zeitpunkte solche Opfer nicht zurück, und so gingen denn auch die Steuergesetze im Allgemeinen mit großer Mehrheit durch. Der Reichstag bewilligte im Ganzen 48 Millionen Gulden. Der wichtigste Gegenstand, womit derselbe sich beschäftigte, war die Einführung des Code Napoléon, der in der Sitzung vom 16. März mit einer Mehrheit von 105 Stimmen gegen 2, als Gesetzbuch für das Großherzogthum Warschau angenommen wurde. Die Einführung desselben war eine große Wohlthat für das Land, welches auf diese Weise aus dem Chaos seiner alten Gesetze gelangte. Die Gerichtsverfassung wurde denn auch auf französischen Fuß organisirt.

Der Reichstag schloß seine Sitzungen fast unter dem Donner des feindlichen Geschützes. Oesterreich hatte nämlich Frankreich den Krieg erklärt. Schon seit dem 4. März erwartete der Erzherzog Ferdinand von Este in Krakau die weitern Verhaltungsbefehle von seinem Hofe. Der Fürst Joseph Poniatowski befahl in seiner Eigenschaft als Kriegsminister eine Aushebung von 9000 Conscribirten erster Klasse, welche die, durch die Entsendung der Truppen nach Spanien geschwächte bewaffnete Macht verstärken sollten. Mittlerweile drang die österreische Armee, ohne vorgängige Erklärung, über Konski nach Nowe-Miasto vor. Nachdem der Befehlshaber des Geniecorps, Mallet (Maletski) ihre Stellung erkannt hatte, brachen die drei polnischen Divisionen nach der Grenze auf. Ein von Mallet dem Fürsten Poniatowski am 15. April übergebenes Schreiben des Erzherzogs gab endlich über Oesterreichs Absichten Aufschluß. In Abwesenheit des Königs, der sich bereits in Dresden

*) Es war das Corps des Marschalls Davoust, der bis 1808 sein Hauptquartier in Warschau hatte und Militärgouverneur dieses Landes war.

befand, versammelte sich, unter dem Vorsitz von Stanislas Kostka Potocki, der Staatsrath; derselbe lud den französischen Residenten in Warschau, Johann Carl Serra ein, der Sitzung beizuwohnen, und es wurde beschlossen, eher zu sterben, als dem Manifeste des Erzherzogs Folge zu leisten, so viele Versprechungen auch den Polen darin gemacht wurden. Eine energische Proclamation an das Volk folgte auf diesen Entschluß des Staatsraths. Die Nationalgarde besetzte alle Posten in der Hauptstadt, und der Fürst Poniatowski stellte sich an die Spitze der Armee. Er hatte dem, 20,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie starken österreichischen Heere nur 8 — 10,000 Mann entgegen zu stellen.

Warschau lag damals in der Nähe der österreichischen Grenzen. Der Fürst nahm daher seine Stellung zu Raszyn, vier Stunden von der Hauptstadt, wo er alle dahin führende Straßen bewachen konnte. Am 19. April wurde er dort von dem Feinde angegriffen. Die Fronte seiner Armee war durch Moräste gedeckt, die für die Reiterei unzugänglich und von mehreren Dämmen durchschnitten waren. Der General Bieganski bildete mit seinem Corps den rechten, der General Kaminski den linken Flügel und der sächsische General Dyherrn das Centrum. Der General Pelletier befehligte die Artillerie; der General Michael Sokolnicki wurde an die Spitze der Avantgarde gestellt, und der General Stanislas Fiszer versah bei dem Fürsten Joseph den Posten eines Chefs des Generalstabes. Die Oesterreicher griffen die Polen dreimal an, um dieselben aus ihrer Stellung zu vertreiben, allein vergebens; die Polen behaupteten das Schlachtfeld bis 10 Uhr Abends. Jetzt mußte man auf das Wohl der Hauptstadt denken; denn es ließ sich befürchten, daß die Armee von derselben abgeschnitten werden könnte. Der Fürst Poniatowski entschloß sich daher, in seiner Stellung keinen neuen Angriff am folgenden Tage abzuwarten. Um elf Uhr Abends brach er auf, ohne von den Oesterreichern be-

unruhigt zu werden. In den von dem muthvollen Widerstande begeisterten Warschauern erwachte alsbald das Andenken an die glorreichen Thaten im Jahre 1794. Sie alle eilten zum Arsenal und bewehrten Waffen, und mit der Schaufel in der Hand mischten sich alle Volksklassen aufs Neue durcheinander, um die Werke der Hauptstadt in bessern Stand zu setzen. Allein die Klugheit gebot andere Maßregeln, denn die Linien von Warschau dehnten sich auf etwa sechstausend Klafter aus, die Cavallerie konnte sie überall passiren, und so schien es unmöglich, sich darin halten zu können. Um also den Ruin dieser Hauptstadt abzuwenden, wurde beschlossen, das Heer auf das rechte Weichselufer zu führen.

Mittlerweile schlug der Erzherzog Ferdinand ohne Zweifel durch den Enthusiasmus der Bewohner der Hauptstadt erschreckt, dem Fürsten Joseph Poniatowski eine Zusammenkunft vor. Dieselbe hatte am Abend des 20. April statt, und es wurde ein vier und zwanzigstündiger Waffenstillstand abgeschlossen. Auch wurde am folgenden Tage eine Convention unterzeichnet, der zu Folge die Oesterreicher am 21. April Warschau besetzten, nachdem sie zuvor der Stadt und den Einwohnern volle Sicherheit zugestanden hatten. Der Erzherzog traute jedoch dem Geiste der Warschauer so wenig, daß er auf den Hauptplätzen Kanonen auffahren und brennende Lunten daneben in Bereitschaft halten ließ; auch verlangte und erhielt er außerdem Geißeln, unter denen sich auch der tapfere Johann Kilinski, ein Schuhmacher, der sich in der Revolution von 1794 berühmt gemacht hatte, befand. Die Mitglieder des Staats- und Ministerraths begaben sich mit den Archiven Anfangs nach Thorn und dann (am 12. Mai) nach Torkocin. Die von den Oesterreichern besetzten Distrikte wurden nun im Namen ihres Kaisers verwaltet.

Während der General Hornowski mit seinen Truppen die Warschauer Vorstadt Praga besetzt hielt, zog sich der Fürst Poniatowski nach Serock zurück

wo er in dem Kriegsrathe, den er dort sich versammeln ließ, den Vorschlag machte, über Thorn nach Sachsen durchzudringen und dann mit Verstärkung zurückzukehren. Allein der General Dombrowski, stets kühn in seinen Planen, war der Meinung, man müsse unverzüglich nach Galizien aufbrechen, die Bewohner dieses Theils des alten Polens zur Unabhängigkeit aufrufen, und durch sie verstärkt, den österreichischen Heerscharen die Spitze bieten. Dombrowski's Plan wurde einstimmig angenommen und diesem gemäß die Befehle ertheilt.

Bald waren Grochow, Radzymin und besonders Gora Zeugen der über die Oesterreicher errungenen Siege. Wollten die Polen ihren Zweck erreichen oder es verhindern, eine nachtheilige Stellung annehmen zu müssen, so mußten sie dem Feinde verwehren, eine Brücke über die Weichsel zu schlagen. Schon waren in Gora drei Bogen errichtet worden, und furchtbare Verschanzungen deckten hier die Streitkräfte des Generals Schauroth. Diese Verschanzungen mußten also zu jedem Preise eingenommen werden. Der unerschrockene Sokolnicki ließ augenblicklich Sturm laufen. Nie zeigte sich die Tapferkeit in einem glänzenderen Lichte. Der Feind leistete einen hartnäckigen Widerstand und seine Artillerie richtete große Verheerungen an. Allein man kämpfte an dem Jahrstage der Revolution vom 3. Mai, und der geschickte General ermangelte nicht, in seinen Kriegern das Andenken an ihren Ruhm und ihre Drangsale aufzufrischen. Um 2 Uhr Morgens wurden die Verschanzungen eingenommen, und der ganze Generalstab, 38 Offiziere und 1800 Gemeine kriegsgefangen gemacht. Die von diesem Ereignisse mit Blitzesschnelle in Galizien verbreitete Kunde beseelte seine Bewohner mit neuen Hoffnungen. Zehn Tage darauf rückte der Fürst Joseph, der nun Herr des rechten Weichselufers war, in Lublin ein. Ueberall, wohin er sich wandte, kam die Insurrection mit unglaublicher Schnelligkeit zu Stande. Am 18. Mai

wurde Sandomir (an der Grenze von Gallizien) eingenommen. Tausend Todte, 1200 Gefangene, 20 Kanonen und beträchtliche Magazine — dies waren die neuen Trophäen des berühmten Sokolnicki, mit dem nun auch die andern Generale wetteiferten. Pelletier nahm am 20. Mai die Festung Zamosk mit Sturm ein. Der Feind verlor dabei 3000 Mann, theils Todte, theils Gefangene, und 40 Kanonen. Am folgenden Tage marschirte der General Kaminski auf Lemberg, und entriß den Oesterreichern unterwegs 3- bis 4000 Conscribirte aus Galizien. Jaroslaw ergab sich mit 900 Mann am 24. dem General Roznieckí, der am 28. Mai ohne Schwertstreich in Lemberg, die alte Hauptstadt Galiziens, welche sich seit 1773 unter dem österreichischen Joche gekrümmt hatte, einrückte. Die Einwohner waren ihren Vaterlandsgenossen vier Stunden entgegengezogen. Die Greise vergossen Thränen beim Anblick der Nationalpaniere; die Jugend drängte sich in die Reihen ihrer Befreier, und die Frauen bestreuten mit Blumen den Weg, auf dem die Sieger heranzogen. Neun und siebzig Edelleute bildeten in Lemberg eine Ehrengarde für den Fürsten Joseph.

In Zamosk wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, und zum Chef derselben der Eigenthümer des Majorats von Zamosk, Stanislas Zamoyski, ernannt, der sich beeilte, auf seine Kosten ein Infanterie-Regiment zu errichten. Ein zweites errichtete der Fürst Constantin Czartoryski. Alle Kreise in Galizien organisirten Infanterie-Bataillone und Cavallerie-Schwadronen; die Städte bildeten Nationalgarden, und die nöthigen Waffen fand man in hinreichender Anzahl in den österreichischen Magazinen. Die in dem Großherzogthum Warschau zurückgebliebenen Generale waren unterdessen auch nicht unthätig geblieben. Zajonczek und Dombrowski passirten wieder die Weichsel; jener, um die Bewegungen der Armee des Erzherzogs zu beobachten, dieser, um Großpolen zu insurgiren; und bei dieser, wie bei an-

dern Gelegenheiten, zeichnete sich diese Provinz durch ihren Patriotismus und ihre Energie aus. Dombrowski und der General Wybicki trafen so kräftige und glückliche Maßregeln, daß vom 16. bis 23. Mai die Oesterreicher in allen Stellungen zwischen Bromberg und Czenstochowa angegriffen wurden. Dieser letztere Platz und Thorn wurden auf diese Weise gegen jede feindliche Unternehmung sicher gestellt. Durch zahlreiche Truppenaushebungen wurde die polnische Armee bald so verstärkt, daß diese den Feind auf allen Punkten zu verfolgen im Stande war.

Unter diesen bedenklichen Umständen entschloß sich der Erzherzog Ferdinand, sein Heil in der Flucht zu suchen. Nachdem er gegen den Inhalt der abgeschlossenen Convention eine Contribution von 400,000 Gulden von der Stadt Warschau erhoben hatte, flüchtete er sich mit seinem Adjutanten, Grafen Neipperg, insgeheim aus dieser Hauptstadt; und in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni folgten ihm seine Truppen ohne das mindeste Geräusch. Ihr Rückzug geschah so plötzlich, daß sie nicht einmal Zeit hatten, die Schildwachen abzulösen, welche am folgenden Morgen von den Warschauer Fischweibern entwaffnet wurden.

Ein Detachement von der Division des Generals Zajonczek hielt am 2. Juni unter dem Jubelgeschrei des Volkes seinen Einzug in Warschau. Die Damen legten nunmehr die Trauer ab, die sie während der vierzigtägigen Occupation des Feindes getragen hatten. Am 8. desselben Monats kehrten der Staats- und der Ministerrath in die Hauptstadt zurück, und bald darauf wurde der General Ludwig Kamieniecki zum Platzcommandanten ernannt.

Ferdinand wurde auf seinem Rückzuge von Warschau von dem General Zajonczek lebhaft verfolgt; jedoch fiel das Gefecht, welches er am 9. Juni bei Jedlinsko den Oesterreichern lieferte, nicht glücklich für ihn aus. Dombrowski machte diese Niederlage

am folgenden Tage dadurch wieder gut, daß er den österreichischen General Mondet aus seiner Stellung bei Nowe-Miasto vertrieb. Am 12. führte auch Zajonczek, dem der General Hauke zu Hülfe geeilt war, in dem Gefechte bei Jankowice seine Division wieder zum Siege. Bald waren die drei Divisionen von Poniatowski, Zajonczek und Dombrowski vereinigt, und zwangen nun bald die Oesterreicher, auf die Deckung ihres Rückzuges nach Ungarn zu sinnen.

Da die neuen Eroberungen sich immer mehr ausbreiteten, so ernannte das Gouvernement des Großherzogthums Warschau den Präfekten von Plock, Raimund Rembielinski, zum General-Intendanten der von den Polen dem Feinde abgenommenen Distrikte. Jedoch ein von Wien, welches die Franzosen zu jener Zeit eingenommen hatten, am 15. Juni abgesandter Courier überbrachte von Seite des Kaisers Napoleon den Befehl, Galizien in seinem Namen administriren zu lassen. Es wurden dem zu Folge zwei provisorische Regierungs-Commissionen, in Radom und Lublin ernannt, und die Mitglieder derselben leisteten dem Kaiser der Franzosen den Eid der Treue. Die neu ausgehobenen Truppen nahmen den Namen Franco-Galizier und die dreifarbige Kokarde an. Auch sie leisteten Napoleon den Eid der Treue. Ueberall trat der goldene Adler an die Stelle des doppelköpfigen. Es scheint, daß Napoleon, bevor er mit den Oesterreichern fertig war, Rußland durch die Wiederherstellung der polnischen Macht zu nahe zu treten Anstand nahm.

Der Fürst Joseph zog am 15. Juli an der Spitze von 18,000 Mann in Krakau ein. Seitdem er aus seinem Hauptquartier zu Radom aufgebrochen war, waren die Oesterreicher überall vor seinen Avantgarden geflohen; sie fielen zu Tausenden in die Hände der Sieger; daher man auch, wenn es sich um die Auswechslung der Gefangenen handelte, drei österreichische Soldaten für einen polnischen, und einen Offizier dieser Nation für zwei österreichische gab.

In dem am 14. Oct. 1809 zu Wien geschlossenen Frieden wurde blos die Hälfte der von den Polen gemachten Eroberungen, nämlich die Departements Krakau, Radom, Lublin und Siedlce, mit dem Großherzogthum Warschau vereinigt. Lemberg und das eigentliche Galizien verblieb Oesterreich, und Rußland erhielt dafür, daß es den Thaten der Polen ruhig zugeschaut hatte, den Bezirk von Tarnopol. So opferte also Napoleon zum zweiten Mal die Interessen der Polen auf. Die Politik, die er hinsichtlich ihrer beobachtete, war weder edelmüthig, noch richtig. Rußland wußte ihm keinen Dank für seine Mäßigung, und das beraubte Oesterreich bewahrte, gleich Preußen, den bittersten Groll gegen ihn. Er ließ sich durch Betrachtungen irre leiten, die, wie gewichtvoll sie auch sein mochten, doch die Vortheile nicht aufwogen, welche die Wiederherstellung eines großen und mächtigen Königreichs Polen darbot.

Durch ein Dekret vom 24. Febr. 1810 erhielten die vier neuen Departements die von der Constitution des Großherzogthums vorgeschriebene Organisation. Auch wurde das ganze Land in vier Militairkreise getheilt. Der Fürst Joseph Poniatowski wurde zur Würde eines Oberbefehlshabers der polnischen Armee erhoben, welche 17 Infanterie- und 16 Cavallerie-Regimenter zählte, und damals 60,000 Mann stark war. Sie hatte in diesem letzten Kriege zwei neue Waffengattungen erhalten, nämlich ein Kuirassier- und zwei Husaren-Regimenter. Der Enthusiasmus der Polen war damals so groß, daß zwei russisch-kaiserliche Ukasen (vom 17. Sept. und 5. Oct. 1809) erschienen, welche die Strafe der Güterconfiscation auf die Auswanderung der russischen Unterthanen in den ehemaligen polnischen Provinzen setzten. Aber gerade um diese Zeit kam der Fürst Dominicus Radziwill aus Lithauen, um auf seine Kosten das 8. Lanciers-Regiment zu errichten.

Im Laufe des Jahres 1810 beschäftigte sich die Regierung des Herzogthums Warschau insbesondere

mit zwei Gegenständen, dem öffentlichen Unterrichte und der bewaffneten Macht; denn gerade hierauf beruhte das künftige Schicksal Polens, von welchem das Herzogthum nur der Kern war. Der Bau der Festungen an der Weichsellinie, welche Napoleon gegen Rußland befestigen wollte, ging mit unerhörter Thätigkeit vor sich. Auf der andern Seite machte auch die Erziehung der Jugend unter den Auspicien von Stanislas Kosta Potocki und Stanislas Staszik große Fortschritte. Besonders thätig bewies sich in dieser Hinsicht wieder die Congregation der Piaristen. Die Universität Krakau wurde wieder hergestellt; in jedem Departement befand sich eine höhere Schule oder Lyceum, in Warschau drei.

Die heißesten Wünsche der Polen schienen endlich in Erfüllung gehen zu wollen. Das von dem Kaiser Napoleon gegen England aufgestellte Continentalsystem führte den Krieg gegen die moskowitische Macht herbei, und in Folge dieses Ereignisses sollten die polnischen Provinzen Rußlands zur Unabhängigkeit berufen werden. Schon der am 14. März 1812 zwischen Napoleon und Oesterreich abgeschlossene Vertrag gab das Vorspiel zu der gehofften Größe Polens. Ein geheimer Artikel desselben versprach die Rückgabe Galiziens an dieses Land, wogegen Oesterreich Illyrien erhalten sollte. Das Großherzogthum Warschau, welches bis jetzt nur vier Millionen Einwohner gezählt hatte, konnte nun hoffen, ein mächtiges Königreich von siebzehn Millionen Seelen zu werden.

Napoleon traf am 2. Juni in Posen ein, wo er von den Senatoren Wybicki und Sobolewski becomplimentirt wurde. Der Abbé de Pradt wurde in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten nach Warschau gesandt. Der Baron Bignon, damals französischer Resident und Geschäftsträger in dieser Hauptstadt, wurde in derselben Eigenschaft nach Wilna geschickt, wo er bald eintraf, indem die französischen Truppen in kurzer Zeit in Lithauen vordran-

gen. Der Uebergang über den Niemen wurde am 24. Juni bei Kowno bewerkstelligt. Es waren die polnischen Uhlanen vom Regiment des Fürsten Dominicus Radziwill, welche in die alte Hauptstadt der Jagellonen zuerst einzogen. Die Truppen Alexanders, der dort die Eröffnung des Feldzuges seit dem 26. April erwartet hatte, räumten diese Stadt in aller Eile. Napoleon hielt am 28. Juni seinen Einzug in Wilna.

An dem nämlichen Tage wurde in Warschau ein großer Akt vorgenommen; es war ein allgemeiner Reichstag daselbst zusammenberufen worden. Er versammelte sich am 26. Juni unter dem Präsidium des Fürsten Adam Kasimir Czartoryski, Landboten von Warschau und dessen Marschall. Der Ministerrath trug, ermächtigt von Friedrich August, zunächst darauf an, daß der Reichstag die Nation auffordern möge, sich, den alten Gebräuchen gemäß, für die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu confoederiren. Der Bericht über den Zustand des Landes, den der hiermit beauftragte Finanzminister Thadäus Matuszewicz am 28. Juni in voller Sitzung der beiden Kammern erstattete, wirkte wie ein Zauberschlag. Bei den von dem beredten Redner mit Wärme ausgesprochenen Worten: „Polen wird wiedererstehen; was sage ich? es ist schon wiedererstanden....“ kannte der Enthusiasmus auf den öffentlichen Bühnen keine Grenzen. Man weinte und umarmte sich. In einem Nu hatte sich das Volk von Warschau in dem Schloßhofe und in den benachbarten Straßen versammelt, und sein Freudengeschrei ertönte bis in den Sitzungssaal. Noch denselben Tag legten die Damen die Nationalfarben an; Jedermann folgte ihrem Beispiele, und überall trug man die blaue und amaranthfarbige Kokarde. Die alten Fahnen Polens und Lithauens wehten vereint aufs Neue auf den öffentlichen Gebäuden, und von diesem Augenblicke an nahm der Reichstag den Namen „General-Conföderation des Königreichs Polen“ an.

Eine der ersten Handlungen der Conföderation war die an alle Polen, welche in russischen Civil- oder Militairdiensten standen, erlassene Aufforderung, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie wurden von dem den Czaren geleisteten Eide entbunden.

Am 29. wurde das Generalconseil der Conföderation installirt. Präsident war der Fürst Czartoryski, Vicepräsident der Palatin Stanislas Zamoyski, und Generalsekretair der Requetenmeister Cajetan Kozmian. Die besondern Landtage wurden sofort zusammenberufen, um der Conföderationsakte, welche alle Staatsbehörden und Körperschaften, so wie alle Einwohner insbesondere zu unterzeichnen sich beeilten, beizutreten. Selbst aus fremden Landen wurde die Beistimmung zu dieser Akte eingesandt. Dies thaten namentlich der schwedische Premierminister, Graf Engeström, und der hessische Prinz Georg Carl; Ersterer in seiner Eigenschaft als polnischer Grundeigenthümer. Der Letztere begrüßte Polen mit dem Namen seines theuern Vaterlandes. Es wurden nunmehr zwei Deputationen ernannt, die eine, um Friedrich August von der nunmehrigen Existenz der Conföderation in Kenntniß zu setzen, und die andere, um den Kaiser der Franzosen zu bitten, Polen seinen Beistand angedeihen zu lassen. Die Letztere wurde von Napoleon am 11. Juli in Wilna empfangen. „Mögen Lithauen, Samogitien, Witebsk, Polock, Mohilew, Volhynien, die Ukräne und Podolien von demselben Geiste beseelt sein, den ich in Großpolen wahrgenommen habe, entgegnete Napoleon auf die Anrede Wybicki's, und die Vorsehung wird die Heiligkeit Eurer Sache durch einen glücklichen Erfolg krönen; sie wird die Hingebung zu Eurem Vaterlande, welche ein so hohes Interesse für Euch eingeflößt hat, belohnen...."

An demselben Tage drückte eine Deputation des Herzogthums Samogitien, den Marschall Zagiell an ihrer Spitze, dem Kaiser die Ergebenheit ihrer Committenten für die gemeinschaftliche Sache aus.

Der 14. Juli war ein Nationalfest für die Bewohner Wilna's. An diesem Tage nämlich forderten die Deputirten des Königreichs Polen Lithauen feierlich auf, sich vereint mit dem Mutterlande zu conföderiren. Zu diesem Ende wurden die lithauischen besondern Landtage auf den 15. August (Napoleons Geburtstag) zusammenberufen; die Städte und Gemeinden wurden bei dieser Gelegenheit nicht vergessen.

Eine provisorische Regierung wurde in Lithauen eingesetzt. Mitglieder derselben waren Stanislas Soltan, Carl Prozor, Joseph Sierakowski, Alexander Sapieha, Franz Jelski, Alexander Potocki, Johann Sniadecki und Joseph Kossakowski. Michael Romer wurde zum Maire der Stadt ernannt. In dem Maße, wie die französischen Truppen sich Lithauen näherten, wurden Napoleons Befehle hinsichtlich der Administration des Landes in Vollziehung gebracht. So wurden für das Gouvernement Wilna elf Unterpräfecturen geschaffen, und in jeden Bezirk wurden Commissarien gesandt, um dort die Nationalgarde zu errichten und ein Gensd'armeriecorps auszuheben. Die Jünglinge auf der Universität Wilna beeiferten sich, eine Ehrengarde für den Kaiser zu bilden, und den Befehl über dieselbe erhielt Gabriel Oginski. Der Brigadegeneral Konopka erhielt den Auftrag, die lithauische Garde zu organisiren. Alexander Chodkiewicz, Constantin und Rudolph Tyzenhauz, Carl Przezdziecki, Raiecki, Giedroycz, Stanislas Czapski, Michael Tyszkiewicz, Gielgud, Obuchowicz, Adam Biszping und Joseph Wawrzecki machten sich verbindlich, aus eigenen Mitteln einige Regimenter zu stellen. Der allgemeine Enthusiasmus ergriff sogar die braven Tartaren, welche sich seit der Zeit der Jagellonen in Lithauen angesiedelt hatten: sie entschlossen sich, für die Sache der Unabhängigkeit Polens ein Cavallerie-Regiment zu formiren*).

*) Der Nationalgeist wurde in Wilna sehr angefeuert durch die Schriften von Johann Sniadecki, Euseb. Slowacki, Ignaz

Mittlerweile setzten die Truppen des Kaisers ihren siegreichen Marsch bis an die alten Grenzen Moskowiens fort. Die polnischen, von dem Fürsten Joseph Poniatowski befehligten Divisionen bildeten das fünfte Armeecorps, welches Anfangs von dem Könige von Westphalen, später von dem Könige Joachim commandirt wurde. Mir, Smolensk, Borodino, Kaluga und andere Schlachten waren Zeugen ihrer Thaten. Auch die übrigen polnischen Detachemants zeichneten sich durch ihre Tapferkeit aus. Aber Polens Unstern ließ noch nicht ab, es zu verfolgen. Die bekannten Unfälle stellten sich ein, und dieser unter so glücklichen Umständen eröffnete Krieg sollte ihm sogar die Hoffnung zur Unabhängigkeit rauben. Nach den bekannten Unglücksfällen des russischen Feldzuges zählte die polnische Armee nur noch 20,000 Mann. Ein Theil derselben wurde in die festen Plätze Danzig, Thorn, Modlin, Zamosk u. s. w. gelegt, die Uebrigen, 13,000 Mann, schlossen sich unter dem Fürsten Poniatowski der großen französischen Armee an.

Im Anfange Februars 1813 besetzten die Russen Warschau, wo eine provisorische Regierungs-Commission unter der Präsidentschaft Lanskoi's und der Vicepräsidentschaft Novossiltzoffs niedergesetzt wurde. Die verschiedenen Ministerial-Departements wurden ebenfalls eingeborenen Polen anvertraut. Die Administration wurde im Namen des Kaisers Alexander ausgeübt.

Der Einzug der Alliirten in Paris im Jahre 1814 hatte einen neuen Einfluß auf Polens Geschick. Schon gegen Ende des Jahres 1812, als die Unfälle der großen Armee in Rußland die Hoffnungen der Polen vernichtet hatten, eröffneten die Minister des Groß-

---

Danilowicz u. A., und in Minsk durch Brodowski, Redacteur der ersten, in dieser Stadt erschienenen politischen Zeitung, und durch Johann Chodzko, Verfasser mehrerer öffentlicher Reden und eines Gelegenheitsstücks in Versen, betitelt: der Uebergang über den Niemen, oder das befreite Litthauen.

herzogthums, Mostowski und Matuszewicz, unter dem Beistande des Fürsten Adam Czartoryski (des Sohns), der bei dem Kaiser Alexander sehr in Ansehn stand und sich seines besondern Vertrauens zu erfreuen hatte, mit diesem Monarchen eine Correspondenz, um wo möglich zu bewirken, daß der Rache seiner siegreichen Truppen Einhalt gethan werde, und für ihr unglückliches Vaterland seinen Schutz zu erlangen. Es wurde dem Kaiser vorgeschlagen, seinen Bruder Michael zum Könige von Polen zu ernennen. Der Kaiser wies diesen Vorschlag zurück, suchte jedoch bei den Polen alle Besorgnisse, die sie hegen könnten, zu entfernen. In seinem von Leyppny aus datirten und an den Fürsten Czartoryski gerichteten Schreiben vom 13. Januar 1813 sagte er zu ihnen: „Habet einiges Vertrauen zu mir, zu meinem Charakter und meinen Grundsätzen, und Eure Hoffnungen werden nicht getäuscht werden. In dem Grade, wie sich die militairischen Angelegenheiten entwickeln werden, werdet Ihr Euch überzeugen, wie theuer mir die Interessen Eures Vaterlandes sind; und was die Formen betrifft, so werden die liberalsten stets bei mir den Vorzug erhalten.“ Er schien sogar nicht fern von der Idee zu sein, Lithauen mit Polen wiederzuvereinigen. „Hinsichtlich der Benennung, sprach er, unter welcher es davon einen Theil bilden wird, so läßt sich die dabei obwaltende Schwierigkeit leicht beseitigen.“ Indessen hatte der Wiener Congreß noch nicht das Dasein des neuen Königreichs proclamirt, als schon der Großfürst Constantin, der von seinem Bruder Alexander zum Oberbefehlshaber der polnischen Truppen ernannt worden war, sich im Voraus mit ihrer Organisation beschäftigen wollte. Ein aus neun Generalen bestehender Militairausschuß unter seinem Vorsitz wurde in Warschau eingesetzt.

Die polnischen Generale nahmen Anstand, sich den Forderungen des Großfürsten zu fügen. Sie stellten ihm vor, daß eine Nation, die von ihren sogenannten Beschützern so oft hintergangen worden,

Ursache habe, hinsichtlich des ihr zugedachten Looses vorsichtiger zu sein und ihr Blut nur gegen eine Garantie für das Vaterland zu vergießen. Die Debatten dauerten lange und waren heftig. Was aber Drohungen nicht hatten bewirken können, wurde endlich durch Versprechungen und Schmeicheleien erlangt, und so die Organisation der Armee beschlossen. Indessen verließen drei Generale, der berühmte Carl Kniaciewicz, Stanislas Woyczynski und Franz Paszkowski, um consequent zu bleiben, den Dienst.

Die Landung Napoleons in Frankreich beschleunigte endlich die Entscheidungen des Wiener Congresses. In Gemäßheit des Traktats vom 3. Mai 1815 wurde das neue Königreich Polen am 20. Juni 1815 in Warschau proclamirt. Dasselbe machte einen Theil des Großherzogthums Warschau aus; davon ausgeschlossen waren Krakau, welches zu einer Republik umgeschaffen wurde; die Salinen von Wieliczka, welche Oesterreich erhielt, und das von Preußen wieder besetzte Großherzogthum Posen. An die Stelle der bisher bestandenen Regierungs-Commission trat, mit Beibehaltung der meisten Mitglieder, eine provisorische Regierung des Königreichs Polen. Im Personal des Ministeriums wurden mehrere Veränderungen vorgenommen. Ignaz Sobolewski wurde nach Petersburg berufen, um dort bei dem Kaiser in der Eigenschaft eines Ministerstaatssekretairs für die polnischen Angelegenheiten zu fungiren.

Alexander traf in dem damaligen Geiste der heiligen Allianz mehrere sehr weise und zweckmäßige Maßregeln. Er entfernte dadurch alle Besorgnisse, welche die Polen Anfangs gehegt hatten, und gewann ihre Herzen, so daß er, als er auf seiner Rückreise von Wien im November 1815 in Warschau eintraf, mit großem Jubel empfangen wurde. Mittlerweile war die dem neuen Königreiche bewilligte Constitution ausgearbeitet worden, und so trat denn am 24. December des genannten Jahres an die Stelle der provisorischen die verfassungsmäßige Regierung. Die

neue Verfassung glich in vielen Stücken der von Ludwig XVIII. den Franzosen octroyirten Charte. Die gesetzgebende Gewalt theilten mit dem Souverain zwei Kammern. Die erste bildete der Senat, die zweite die Landbotenkammer. Die Verantwortlichkeit der Minister, die Unabhängigkeit der Gerichte, die Preßfreiheit, Freiheit der Person und Sicherheit des Eigenthums war garantirt. Jedoch wurde das Budget nur alle vier Jahre votirt, und von der Jury war keine Rede. Weder die directe noch indirecte Initiative war den Kammern garantirt worden, und Amendements in einem Gesetzesentwurfe konnten nur in derjenigen gemacht werden, der derselbe zuerst vorgelegt worden war. Endlich wurde der Reichstag nur alle zwei Jahre zusammenberufen, die Dauer desselben auf vier Wochen beschränkt, und das Petitionsrecht war außerordentlich beschränkt. Dies waren die Vortheile und Nachtheile der den Polen von Alexander I. bewilligten Charte. Carnot, der aus Frankreich verbannt, sich damals in Warschau befand, war übrigens der Meinung, daß sie als octroyirte Charte wenig zu wünschen übrig lasse.

Im Jahre 1816 wurde die Landes-Administration der Constitution gemäß organisirt. Die Ministerien erhielten den Namen Regierungs-Commissionen; die Namen „Departements" wurden mit den Namen „Palatinate" vertauscht, und an die Stelle der Präfekturen traten die Palatinal-Commissionen. Diese Organisation entsprach den Institutionen, welche die denkwürdige Constitution vom 3. Mai 1791 den Polen verhieß. Man schien also löblicher Weise die alte Zeit mit der neuern in Einklang bringen zu wollen. Auch wurde eine liberale Gemeinde-Verfassung versprochen.

Eine neue Organisation des Gerichtswesens sollte der der Landes-Administration unmittelbar folgen.

Was die gesetzgebende Gewalt betraf, so waren bereits zur Zeit der Bekanntmachung der Charte die sie betreffenden organischen Gesetze erlassen worden.

Aus ihnen konnten die Polen erkennen, daß ihre Constitution nur mit geheimem Vorbehalt und als ein Palliativ ihnen war geschenkt worden; denn diese Gesetze hoben gerade die vornehmste Garantie ihrer Freiheiten, die ministerielle Verantwortlichkeit, wenigstens indirect wieder auf, indem sie für die Minister die Zusicherung enthielt, daß sie ohne Einwilligung der Krone niemals in Anklagestand versetzt werden sollten.

Indessen wurden in den ersten drei Jahren seit dem Dasein des neuen Königreichs keine offenbare Eingriffe in die Staatsverfassung versucht, wenn auch hin und wieder einige Gesetzwidrigkeiten sich einschlichen. So wurden ohne Bewilligung der gesetzgebenden Kammern verschiedene neue Auflagen gemacht. Uebrigens konnte man den Behörden nicht vorwerfen, daß es ihnen an gutem Willen mangelte. Mit dem öffentlichen Unterrichte wurden viele Verbesserungen vorgenommen, in Warschau wurde eine Universität gestiftet, eine landwirthschaftliche Schule und eine Musterwirthschaft in Mariemont errichtet, und endlich zweckmäßige Maßregeln getroffen, um die Industrie in den Städten zu beleben. Daher befand sich auch auf dem ersten constitutionellen Reichstage von 1818 nur eine geringe Opposition gegen die den Kammern vorgelegten Gesetzesentwürfe.

Die Ruhe, deren sich Polen damals zu erfreuen hatte, war indessen nicht von langer Dauer. Der im Jahre 1819 in Carlsbad gehaltene Congreß gab das Signal zu einer neuen Politik. Die in allen deutschen Bundesstaaten eingeführte Censur und die in Mainz niedergesetzte Central-Untersuchungs-Commission drohten, alle Keime der Freiheit im Herzen von Europa zu ersticken. Die heilige Allianz verbreitete ihren Einfluß überall, und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß Polen das gemeinschaftliche Schicksal der europäischen Völker theilte. Am 13. Juli 1819 wurde die Censur hier eingeführt, und hierauf folgten bald andere, der Verfassung wider-

streitende willkührliche Maßregeln. Unter diesen neuen Verhältnissen wurde der Reichstag von 1820 eröffnet. Die Eingriffe in das Staatsgrundgesetz hatte die Polen so sehr erbittert, daß die Opposition, an deren Spitze die Brüder Vincenz und Bonaventura Niemojowski und Joseph Godlewski standen, hundert und siebzehn Stimmen gegen drei in der Landbotenkammer zählte. Auch in der obern Kammer war die Opposition sehr stark. Von seinen Pflichten durchdrungen, verweigerte der Reichstag die Annahme des ihm vorgelegten Criminal-Prozeß-Entwurfs, weil darin der Jury nicht gedacht worden. Das Ministerium sah sich durch die edle und loyale Haltung des Reichstags genöthigt, den Kammern einen liberalen Entwurf vorzulegen, der die Expropriation einzelner Individuen des öffentlichen Besten wegen gegen eine vorgängige Entschädigung betraf, und von den Kammern angenommen wurde. Sie verwarfen dagegen den Entwurf eines organischen Gesetzes, durch welches die bereits erwähnte willkührliche Aufhebung der ministeriellen Verantwortlichkeit durch den Reichstag sanctionirt werden sollte. Sie entwarfen sogar die Anklageakte gegen zwei Minister, welche die, die Abschaffung der Preßfreiheit betreffende Verordnung unterzeichnet hatten, und beschwerten sich schließlich bei dem Souverain in ehrfurchtsvollen, jedoch energisch abgefaßten Petitionen über die Eingriffe in die Constitution.

Statt daß die Regierung in die von der Charte vorgezeichneten Grenzen hätte zurückkehren sollen, fühlte sie sich durch die Opposition, so legal sie auch war, nur erbittert. Man fand bald Gelegenheit, sich an dem Nationalgeiste zu rächen. Drei Viertheile der Einkünfte des Königreichs waren für die Unterhaltung der Armee jährlich verwandt worden, und der Ueberrest konnte für die Civilliste, die öffentlichen Arbeiten und die übrigen Staatsausgaben schwerlich hinreichen. Eine finanzielle Krisis war daher um so mehr zu befürchten, als die Hülfsquellen

des Landes in Folge der Drangsale, welche dasselbe zu erdulden gehabt hatte, zum Theil versiegt waren. Unter diesen Umständen mußte ein von dem Minister-Staatssekretair der polnischen Angelegenheiten contrasignirtes Rescript aus Petersburg vom 21. Mai 1821 lebhafte Besorgnisse in Polen erregen. Denn es ging daraus hervor, daß man das Deficit in den Finanzen zum Vorwande nehmen dürfte, um Polen mit Rußland zu vereinigen, indem man dann vorgeben würde, es könne aus eigenen Hülfsmitteln seine Existenz nicht erhalten. Und doch sollten die Ausgaben für die Armee nicht vermindert werden, indem die für dieselbe ausgesetzte Summe nicht einmal so groß sei, als die, welche man ihr unter der vormaligen großherzoglichen Regierung bewilligt habe. Allein der Fall war hier ganz anderer Art. Die Regierung des Großherzogthums Warschau unterhielt durch Opfer, welche ihre Hülfsmittel überstiegen, zahlreiche Armeen; aber aus dem Grunde, weil sie durch diese Heere die vormalige Unabhängigkeit und die alten Grenzen Polens wieder zu erlangen hoffte; derartige Rücksichten waren aber unter der neuen Regierung nicht vorhanden. War es also nicht weit einfacher, daß man, statt auf vergangene Zeiten zurückzukommen, dem Reichstage das Budget vorlegte, damit derselbe die Mittel in Erwägung zog, durch die den dringendsten Bedürfnissen des Staates abgeholfen werden konnte? Sechs Jahre waren seit der Errichtung des Königreichs verflossen, und obgleich zwei Reichstage gehalten worden waren, so hatte man doch den Volksrepräsentanten den Zustand der Finanzen zur Erörterung gar nicht vorgelegt. Und nichts desto weniger rechnete man der Nation die Finanzverlegenheit zum Verbrechen an!....

Dem sei übrigens wie ihm wolle, dem Manifeste des Souverains mußte nun einmal Genüge geleistet werden. Der neue Finanzminister, Fürst Lubecki, nahm den Patriotismus der Bürger in Anspruch, um eine Vorausbezahlung der Steuern zu erhalten.

Diese Sprache hat in Polen nie ihre Wirkung verfehlt. In einem Monate war das Deficit gedeckt, und was die Berechnungen der Feinde dieses Landes besonders täuschte, war der Umstand, daß diejenigen Palatinate, welche den größten Theil der Mitglieder der Opposition zum Reichstage gesandt hatten, dem Aufrufe des Ministers gerade zuerst entsprachen.

Während die Nation einen so rührenden Beweis ihres patriotischen Eifers gab, und man, ohne Rücksicht auf das öffentliche Elend, von diesen Opfern im vollen Maße Gebrauch machte, sparte man, in unerhörtem Widerspruche damit, kein Mittel, um die Keime dieser hochherzigen nationalen Gesinnungen zu ersticken. Die Verfolgungen gegen den patriotischen Geist bei der polnischen Jugend nahmen im Jahre 1821 ihren Anfang. Die Studenten auf der Universität Wilna waren davon die ersten Opfer. Es hatte sich, um die Grundsätze der Tugend und der guten Sitten unter den Zöglingen zu verbreiten, und die Nationalsprache gegen jeden Angriff sicher zu stellen, unter dem Namen Sonnenstrahlen ein Verein gebildet, dessen Mitglieder sich späterhin Philareten und Philomaten nannten. Thomas Zan, ein Jüngling, der mit überlegenen Talenten und einem feurigen Charakter begabt war, und in Wilna studirte, war die Seele dieser philanthropischen Vereine; jedoch glaubten die Feinde Polens darin einen strafbaren Zweck zu finden, und so wurden mitten unter den Drangsalen, von denen die Universität Wilna heimgesucht wurde, neun Philomaten und elf Philareten zu verschiedenen Strafen verurtheilt.

Um dieselbe Zeit wurde in Warschau ein Staatsgefängniß errichtet, und das Spioniren, dem die Gensd'armerie und die geheime Polizei zu Gebot standen, zu einer regelmäßigen Magistratur erhoben. Die Denunciationen nahmen ihren Anfang, und Bürger verschwanden aus dem Schooße ihrer Familien, ohne daß der Vater von dem Dasein seines Sohnes Kunde erhalten, oder die Gattin zu ihrem unglückli-

chen Gatten gelangen konnte. Dabei suchte die Regierung ihre Hauptfinanzquelle in den Monopolen; mit dem öffentlichen Unterrichte wurden im Geiste des Gouvernements bedeutende Reformen vorgenommen und an die Spitze der Geistlichkeit der Erzbischof Albrecht Skarszewski, gestellt, derselbe, der 1794 als Verräther an seinem Vaterlande gehandelt hatte, und auch für einen solchen war erklärt worden.

Als man sich endlich, nach einem fünfjährigen Zeitraume, entschloß, einen neuen Reichstag auf den 13. Mai 1825 zusammen zu berufen, hatte man zuvor Sorge getragen, durch dieselben Manöver, deren sich die sogenannten royalistischen Ministerien in Frankreich seit der Restauration bedienten, Creaturen der Regierung zu Volksrepräsentanten wählen zu lassen. Auch war durch eine, von dem Fürsten Lubecki contrasignirte Verordnung die Oeffentlichkeit der Kammerverhandlungen abgeschafft worden, und es wurden sogar am Tage vor der königlichen Sitzung die entschiedensten Mitglieder der Opposition von Warschau gewaltsam entfernt. Was ließ sich von einem solchen Reichstage wohl anders erwarten, als daß er, als ein Schattenbild von Volksrepräsentation, Alles bewilligen würde, was die Regierung verlangte? Indessen muß man dieser Letztern auf der andern Seite die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sehr vieles zum Wohl des Landes that. Sie ließ Brücken bauen, nach allen Richtungen hin Landstraßen anlegen, die Städte durch Bauten verschönern, und suchte den Gewerbfleiß und den Ackerbau zu beleben.

Das Ende des Jahrs 1825 war durch Alexander's Tod merkwürdig, der am 1. December erfolgte. Es erfolgte nun die bekannte Katastrophe vom 26. December in St. Petersburg, bei welcher Gelegenheit eine weit verzweigte Verschwörung an den Tag kam. Man glaubte Verzweigungen derselben auch in Warschau wahrzunehmen, und so wurden binnen Kurzem in Polen und Lithauen über zweihundert Personen verhaftet. Am 3. Januar 1827 erstattete die mit der

Untersuchung dieser Angelegenheit beauftragte Commission, deren Mitglieder zum Theil aus Russen, zum Theil aus Polen bestanden, Bericht. Spuren einer wirklichen Verschwörung hatte man nicht entdecken können, wohl aber scheint es, daß ein patriotischer Verein, ohne Wissen der Polizei, in Polen bestanden hatte. Einige von dem berühmten General Dombrowski ausgesprochene Ideen hatten dazu die Veranlassung gegeben. Dieser General drückte nicht lange vor seinem Tode seinen Kummer über das die edle polnische Nation getroffene Loos aus. „Selbst gegenwärtig (1818), sprach er, vermag das Dasein und die constitutionelle Form unserer Regierung in der noch immer schwankenden Lage Europa's keine genügende Bürgschaft für Sicherheit und Ruhe zu finden. Was haben wir zu hoffen und was haben wir nicht alles zu fürchten? Müssen wir nicht täglich zittern wegen des Looses, welches unserer am folgenden Tage harrt? Die Bande, welche Polens Stärke ausmachten, umschlingen unsere Kinder nicht; und wer vermag sie also bei einer solchen Trennung und Spaltung wegen der stets ungewissen Wechselfälle der künftigen Ereignisse zu beruhigen? Was würde für Polen daraus entstanden sein, wenn Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba seine siegreichen Adler an die Ufer der Weichsel zurückgeführt hätte? Abermals Ströme Bluts, neue Kämpfe, neue Schlachtopfer, aber Unabhängigkeit, Freiheit niemals. Wer derjenige auch sein mag, für den die Polen ihre Lanzen brechen, welchen Verlust oder Gewinn haben sie von der Niederlage oder dem Siege? Sie sind schwach, weil sie nicht vereint wirken, welche Bedingungen können sie also von dem Sieger erwarten? Keine andere, als diejenigen, welche die Politik erheischt. Warum ist es denn nicht möglich, setzte Dombrowski hinzu, das Feuer wieder anzufachen, welches im Herzen jedes wahren Vaterlandsfreundes glimmt! Warum kann ich die alte Energie jener Polen nicht wieder erwecken, welche, um stark und mächtig wie ihre

Vorfahren zu sein, weiter nichts zu thun brauchen, als an ihre Kraft zu glauben und ihre gesunkene Macht wieder zurückzufordern! Welches auch die Männer sein mögen, welche sie leiten, und welche Regierung sie auch beherrschen mag, mögen sie stets ihre Meinungen und Wünsche vereinigen; möge die getheilte Nation wieder ein Ganzes ausmachen; möge sie selbst einig seyn, um dem Souverain zu dienen, der sie gegenwärtig beherrscht; einst vielleicht, einst, wenn das Glück, welches ihn ihr zum Herrscher gegeben hat, sich gegen ihn wendet, wird Polen endlich die Unabhängigkeit und Freiheit wieder erlangen können, und nur den als König wieder anerkennen, den es sich selbst nach Gutdünken gewählt hat."

Dies waren die patriotischen Gesinnungen des hochherzigen Dombrowski. Bald ließ es sich eine Art National-Freimaurerei angelegen sein, seine Ideen in Ausführung zu bringen. Aus dem Berichte der Untersuchungscommission geht hervor, daß diese Ideen besonders gegen das Jahr 1821 einige, vielleicht mehr patriotisch gesinnte, als exaltirte Köpfe einzunehmen begannen. Etwas länger, als ein Jahr zuvor hatte die Regierung allen liberalen Einrichtungen bereits den Krieg erklärt. Dieses Zusammentreffen beweist, daß ihre Verfolgungen auf dieses Resultat besonders eingewirkt haben.

Der Kaiser Nikolas hatte nach Constantins Verzichtleistung den Thron bestiegen und die eidliche Versicherung gegeben, das Staatsgrundgesetz aufrecht zu erhalten; sein Erstes war, daß er edelmüthigerweise das Verfahren der Untersuchungscommission für gesetzwidrig erklärte. Acht Hauptpersonen unter den Angeklagten wurden darauf vor das Reichstagstribunal gestellt, welches der Senat des Königreichs bildete und in dem der berühmte Palatin Peter Bielniski den Vorsitz führte. Obgleich die Organisation und das gerichtliche Verfahren des Tribunals willkürlich vorgeschrieben worden, so fanden doch die Angeklagten eine genügende Garantie in der Recht-

lichkeit und Gewissenhaftigkeit dieser ehrwürdigen Körperschaft. Es wurde nun eine neue Untersuchung anbefohlen, und durch diese wurden die schändlichen Mittel aufgedeckt, welche die Commission angewendet hatte, um falsche Zeugnisse zu erlangen.

Die Angeklagten wurden nach dreijähriger Haft freigesprochen. Dem Urtheil stimmten alle Mitglieder des Tribunals, mit Ausnahme des Generals Vincenz Krasinski bei. Die Angeklagten waren der Senator Kastellan Stanislas Soltyk, Andreas Plichta, Albert Grzymala und Roman Zaluski, Mitglieder des Staatsraths, der Abt Dembek und die drei Offiziere der Armee, Severin Krzyzanowski, Franz Majewski und Stanislas Zablocki. Indessen schien dieses Urtheil der Regierung zu mißfallen; denn durch einen, von dem Minister Staatssecretair der Justiz, Woznicki, contrasignirten Beschluß des Ministerraths, wurde die Publikation bis auf Weiteres untersagt. Nichts destoweniger erfolgte dieselbe am 18. März 1829, nachdem der Kaiser und König durch einen Bericht des Ministerraths und des Präsidenten des Tribunals über diese Angelegenheit die nöthige Aufklärung erhalten hatte. Uebrigens erhielten die Mitglieder des Tribunals, Krasinski ausgenommen, durch den Präsidenten des Ministerraths, Valentin Sobolewski, im Namen Sr. k. k. Majestät einen strengen Verweis.

Die Zukunft wird uns lehren, welchen Einfluß auf Polens Geschick die Ereignisse, die in Europa sich drängen, haben werden; jedoch darf man sich der Hoffnung hingeben, daß die immer fortschreitende Aufklärung in der civilisirten Welt auch in diesem Lande ihre Wirkung äußern wird. Die Gewalt der öffentlichen Meinung macht auch in Norden sich geltend, und der Freiheitsruf hat bereits stark dort ertönt. Der Kaiser Nikolas I. versprach in seinem, am 25. December 1825 erlassenen Manifeste die unbedingte Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes. „Polen, sprach er, die Institutionen, welche Euch von

dem Kaiser Alexander garantirt worden sind, werden aufrecht erhalten werden. Ich schwöre vor Gott und verspreche, daß ich die constitutionelle Charte in Kraft lassen und keine Mühe sparen werde, um sie in Vollziehung bringen zu lassen."

Was den Zustand des übrigen Theils von Polen, vom Jahre 1815 angerechnet, betrifft, so sehen wir es jetzt in sieben Theile zerstückelt, von denen das sogenannte Königreich Polen den vorzüglichsten Theil bildet.

Diejenigen Theile, welche 1772 an Rußland und Preußen gelangt und ihren Reichen einverleibt worden sind, genießen durchaus keiner Vorrechte; die polnische Sprache wird in den Gerichten nicht zugelassen, und die Einwohner sind den respectiven Gesetzen dieser beiden Mächte unterworfen. In Folge des Wiener Traktats, der allen Polen die Nationalität garantirte, hat Oesterreich in seinem Königreiche Galizien eine Art Versammlung der Notabeln eingeführt, welche nach Lemberg jährlich zusammenberufen wird, um die Postulata der Regierung kennen zu lernen; jedoch dieses Phantom von Versammlung hält nur drei Tage Sitzung und discutirt einen Gegenstand.

Lithauen und die übrigen, von Rußland bei der zweiten und dritten Theilung usurpirten Länder bilden in so fern, als dort das alte lithauische Statut als Landesgesetz anerkannt worden, eine Provinz für sich. Inzwischen ist dieses Gesetz durch die kaiserlichen Ukasen vollständig gemacht worden. Die besondern Landtage wählen die Gerichtsbeamten; jedoch wird die Apellation von den Erkenntnissen dieser Richter vor den Senat in St. Petersburg gebracht. Auch bildet dieses Land seit dem Jahre 1822 mit dem Königreiche Polen ein einziges Militärgouvernement unter dem Großfürsten Constantin; und seine Truppen zeichnen sich von den russischen durch die Benennung lithauisches Corps aus; sie tragen auch

zum Theil die polnischen Nationalfarben, jedoch wird in russischer Sprache commandirt.

Der sechste Theil des alten Polens wird von dem, vom Könige von Preußen beherrschten Großherzogthume Posen gebildet, und der siebente besteht aus der Republik Krakau.

So haben sich von zwanzig Millionen Polen kaum vier einer National-Regierung unter fremder Vormundschaft zu erfreuen. Man kann daher mit Beaumont von Brivozac sagen: „Mögen die Polen sich nicht täuschen, sie haben noch kein Vaterland."

Bei dem Verleger dieses ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abriß einer Lebens- und Regentengeschichte Alexanders I., Kaisers von Rußland. 8. Geheftet. 1 Rthl. od. 1 fl. 48 kr. (Vergl. Becks Repert. 1826. II. 2., Leipz. Litztg. 1827. Nr. 65., Blätter für literar. Unterh. 1826. Nr. 77., und Jen. Litztg. 1827. Nr. 72.)

Inhalt: Einleitung. Kapitel 1. Alexander als Großfürst. Kap. 2. Sein Regierungsantritt. Kap. 3. Krönung zu Moskau. Kap. 4. Segnungen des Friedens. Kap. 5. Reise nach Memel. Kap. 6. Rußland unter ihm 1803 u. 4. Kap. 7. Rußlands politischer Himmel verfinstert sich. Kap. 8. Rußlands innere Gestaltung. Kap. 9. Oesterr.-russ. Krieg gegen Frankreich. Kap. 10. Preuß.-russ. Krieg gegen Frankreich. Kap. 11. Verschönerungen St. Petersburgs und Einrichtungen im Innern Rußlands 1806 bis 1812. Kap. 12. Kriege und äußere Verhältnisse Rußlands vom Tilsiter Frieden bis 1812. Kap. 13. Krieg mit Frankreich. Kap. 14. Alexander I., Europa's Befreier. Kap. 15. Befestigung des Friedens 1815. Kap. 16. Rußland von 1816—20. Kap. 17. Rußland in den letzten Lebensjahren Alexanders I.

Canning, Georg. Sein Leben, seine Politik und Europa's Erwartungen von ihm. gr. 8. Geheftet. ½ Rthl. od. 54 kr.

Reich an Aufschlüssen der Vergangenheit, wichtig für den Augenblick und beachtenswerth in die Zukunft. Belobende Anzeigen fand dieses Büchlein gleich nach seiner Erscheinung in der Leipz. Litztg. 1827. Nr. 209., in den Blättern für literar. Unterh. 1827. Nr. 238., im Mitternachtsblatt, 1827. Nr. 146., in Becks Repert. 1827. II. 6. (wo es heißt:

Diese Schrift ist nicht blos für Cannings Lebensgeschichte, sondern auch für Englands Staatskunde wichtig.)

L. G. Förster, Portrait Friedrichs des Großen. Nach dem Franz. Mit 1 Titelkpfr. 12. Geheftet. ¼ Rthl. oder 27 kr. (Wird als trefflich empfohlen in der Lit.-Zeitg. für Lehrer, 1829. 18 Heft. Auch in Becks Repert. 1829. I. 3. mit Lob erwähnt. Die Blätter für literar. Unterh. 1829 sagen: Man liest dieses Büchlein mit Vergnügen, und das Titelkupfer ist getroffen. Jen. Litztg. 1829. Nr. 180. sagt: „Wir finden diese Schrift in der Darstellung und Kritik sehr blühend, und werden an manchen herrlichen Charakterzug des Helden erinnert, der uns entfallen war." Mitternachtsblatt, 1829. Nr. 204. sagt: „Wir bezeugen mit Vergnügen, daß diese Biographie recht gut gerathen ist.")

Dieses Portrait ist mit mächtiger Genialität zauberisch und in den leuchtendsten Farben der Geschichte aufgetragen. Jede Seite, jeder Satz in diesem Büchlein spricht an und fesselt, und ich wette, daß Keiner, der nur einen Blick hineingeworfen, sich eher von ihm losreißen kann, bis er das letzte Wort verschlungen, und daß kein Blatt darin ist, was nicht das Herz erhebt, den Geist kräftigt und die Bewunderung für den großen König und Helden in Feuer und Flamme setzt. Hierher Ihr! die Ihr glaubt, Ihr wisset schon Alles von ihm. — Viel Neues werdet Ihr finden. — Hierher, deutsches Volk! lies und fühle in seiner Entflammung deinen Stolz!

[illegible]ser Joseph des Zweiten. [illegible]on L. G. Förster. Mit [illegible]ildnisse. 12. Geh. ¼ Rthl. oder 27 kr.

Die so allgemein beliebten Lebens- und Charakterskizzen, welche kürzlich unter dem Titel Por-

traits von Friedrich II. und von Napoleon erschienen sind, haben viele tausend Leser und Freunde gefunden, und auf ihren Wunsch schließt sich nun auch die des unvergeßlichen Kaisers dieser bei ihrer Wohlfeilheit so gemeinnützigen Sammlung an.

F. A. Rüder, Leben, Thaten und Ende des Kaisers Napoleon. Den Zeitgenossen und der Nachwelt, besonders aber Denen gewidmet, welche unter ihm gedient haben. Mit Benutzung aller bis jetzt bekannten geschichtlichen Quellen. Mit Napoleons Brustbild. 209 Seiten. 12. Geheftet. ½ Rthl. od. 54 kr. Auf weißes Druckpap. ⅔ Rthl. od. 1 fl. 12 kr. (Der Hesperus Nr. 200. S. 800, nachdem er eine Reihe von interessanten Stellen aus dieser Schrift mitgetheilt hat, sagt zum Schluß: „Herrn Rüders Büchlein enthält des Guten und Wahren viel, und verdient mit Recht empfohlen zu werden." In Becks Repert. 1827. II. 6. heißt es: Hier findet man wohlgeordnet, treffend beurtheilt, fruchtbar erzählt, und wer sich vorurtheilsfrei über ihn belehren will, wird hier richtige Ansichten auffassen. Vergl. Jen. Litztg. 1828. Nr. 11. — Blätter für literar. Unterh. 1828. Nr. 88. — Leipz. Litztg. 1828. Nr. 139.)

Wer Napoleons Geschichte als ein in sich abgeschlossenes Ganze gedrängt aber vollständig seinem Hausarchive einzuverleiben und seinen Nachkommen zu hinterlassen wünscht, dem empfehlen wir dieses interessante Compendium, bei dem der Verfasser die Aufgabe gelöst hat, wie man Napoleons Leben bei aller Kürze dennoch lückenlos, charakteristisch und originell vortragen könne.

61638
BIBLIOTEKA AKADEMII
SZTABU GENERALNEGO

Biblioteka Główna
Akademii Obrony Narodowej
70
20-061638-000-0